



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

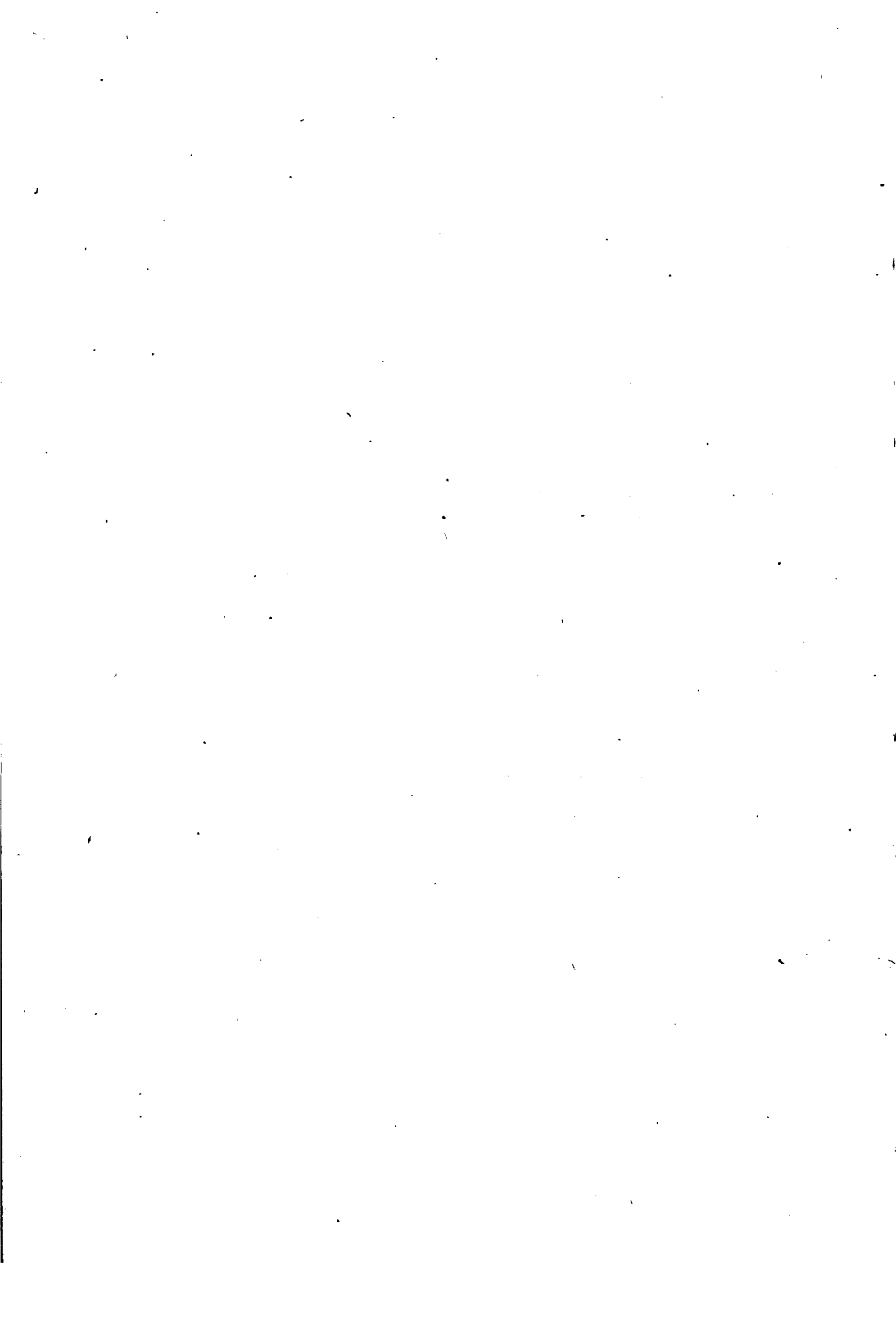
We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

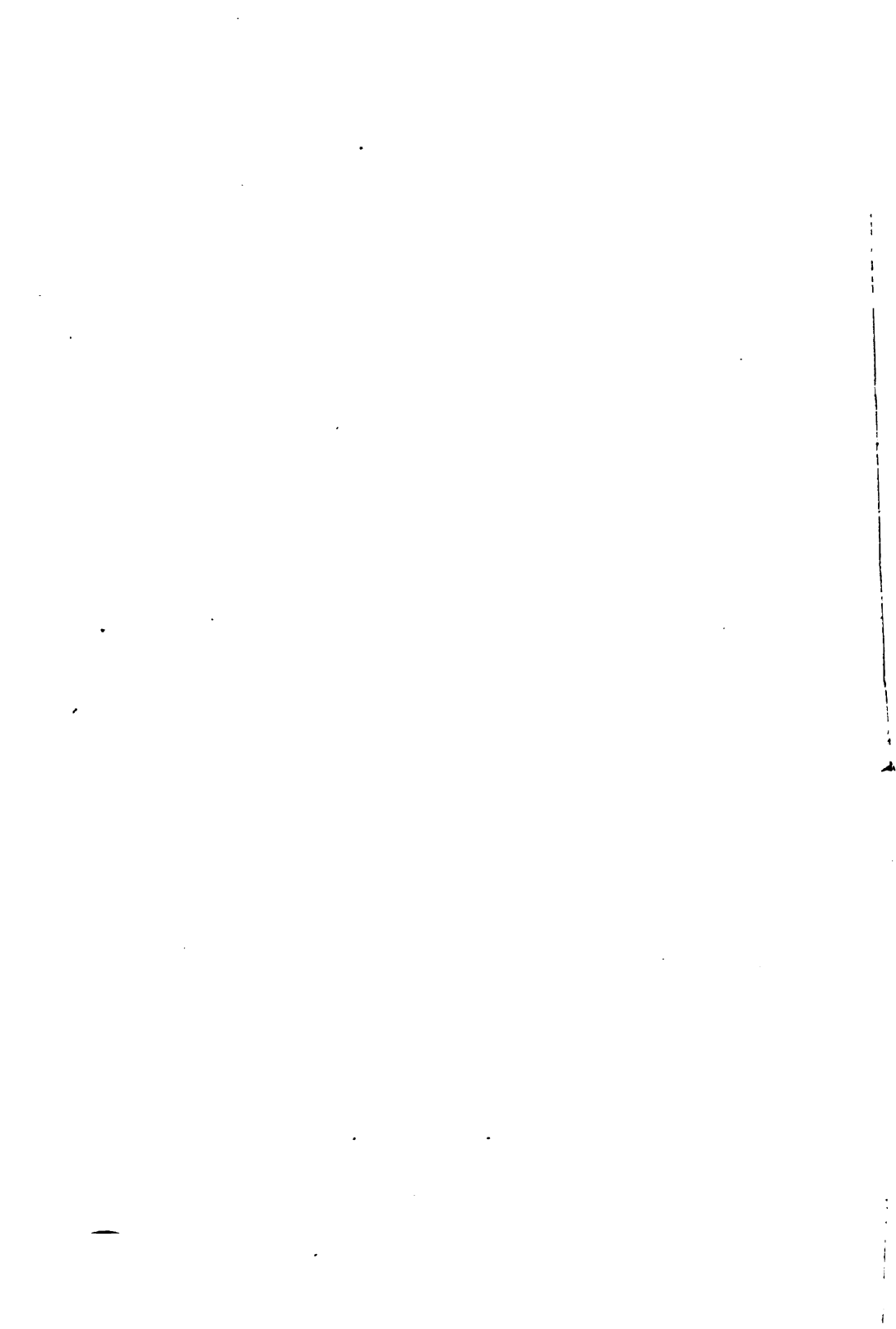
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

PT
2396
.A1
1886



Gottbold Ephraim Lessings
sämtliche Schriften.

Zweiter Band.



Gotthold Ephraim Lessings
sämtliche Schriften.

Herausgegeben von

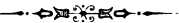
Karl Lachmann.

Dritte, auf's neue durchgesehene und vermehrte Auflage,

besorgt durch

Franz Muncker.

Zweiter Band.



Stuttgart.

G. I. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung.

1886.



K. Hofbuchdruckerei Zu Gutenberg (Carl Grüniger) in Stuttgart.
Papier von der C. Saindl'schen Papierfabrik in Augsburg.

Vorwort.

Da der erste Band dieser Ausgabe bei sachkundigen Beurteilern bis jetzt ungetheilten Beifall gefunden hat, so darf ich mich der Pflicht überhoben glauben, die Grundsätze meiner Arbeit neuerdings zu rechtfertigen. Sie sind bei diesem zweiten Bande, welcher im unmittelbaren Anschluß an den ersten die Fortsetzung der Lessing'schen Lust- und Trauerspiele enthält, unverändert dieselben geblieben. So suchte ich denn wieder ein möglichst vollständiges Bild von allen echten, zu Lebzeiten des Dichters erschienenen Ausgaben jener Dramen zu liefern, während ich aus spätern oder unrechtmäßigen Drucken keine Lesarten mittheilte, auch nicht aus denjenigen Nachdrucken, welche wegen ihres Alters oder ihrer Seltenheit besondere Aufmerksamkeit verdienten. Von solch letzteren verglich ich unter andern drei unechte Ausgaben des „Schäfers“, sämtlich ohne Namen des Verfassers. Zwei davon stammen aus dem Jahre 1764 und sind nach einer Bühnenhandschrift veranstaltet, welche sich an den zweiten Druck in den „Schriften“ (1755 c) hielt, aber im Anfang des ersten Auftritts einige Sätze (S. 127, Z. 6—7 und 19 unserer Ausgabe) wegließ. Sie stimmen genau mit einander überein; nur hat das Titelblatt der einen Ausgabe den Zusatz „JULGE, 1764. gedruckt und verlegt von Joh. Dieterich Schulze, Königl. privilegirten Hofbuchdrucker.“, während bei der andern weder der Ort noch der Name des Verlegers genannt ist. Ein dritter Nachdruck des „Schäfers“, dem die Ausgabe der „Lustspiele“ von 1767 zu Grunde lag, erschien, gleichfalls ohne weitere Bezeichnung, zu Stuttgart 1779. Ferner lag mir ein Nachdruck der „Minna“ vor, nach der zweiten Einzelausgabe (1767 c) veranstaltet, zu Berlin und Leipzig 1768 erschienen, 134 Octavseiten stark, und ein Nachdruck der „Sara“, der sich an die erste Ausgabe in den „Schriften“ (1755 a) angeschlossen, zu Frankfurt und Leipzig ohne Jahreszahl und Angabe des Buchhändlers veröffentlicht, doch — wie der Nachdruck der „Minna“ — mit Lessing's Namen versehen (174 Seiten 8°). Hingegen vermochte ich den angeblichen Sonderabdruck der „Sara“ aus den „Schriften“ in 12° mit der Zahl 1755 nicht aufzutreiben, wie ihn denn auch meines Wissens kein Forscher in den jüngsten Jahren je zu Gesicht bekommen hat. Doch dürfte für die Textkritik dieser Abdruck, wenn überhaupt ein solcher vorhanden ist, eben so wenig selbständigen Wert besitzen wie die Einzelausgabe des Trauerspiels von 1757, welche gleichfalls als bloßer Sonderabzug desselben Druckjahres mit der zweiten Ausgabe der „Schriften“ (1755 c) in

allen Lesarten übereinstimmt. Die übrigen echten alten Drucke standen mir vollzählig zu Gebote; von einigen derselben konnte ich sogar mehrere Exemplare vergleichen. Auch dabei ergab sich dieser und jener unvermutete Fund. So fiel mir von dem zweiten Drucke des fünften Teils der „Schriften“, der den „Freigeist“ und den „Schag“ enthält, (1755 c) ein Exemplar in die Hand, in welchem der Bogen G (S. 107, Z. 27 bis S. 117, Z. 20 unserer Ausgabe) weniger sorgfältig corrigiert war und neben einigen offenbaren Druckfehlern auch eine Lesart aufbewahrte, die ich anmerken zu müssen glaubte (S. 117). Ebenso lagen mir zwei Exemplare der seltenen zweiten Einzelausgabe der „Minna“ (1767 c) vor, welche in einer (kritisch unrichtigen) Kleinigkeit von einander abwichen: im zweiten Auftritte des vierten Aufzugs (S. 230, Z. 2 unserer Ausgabe) war das eine Mal Royal, das andre Mal richtiger Royal gedruckt.

Das Verhältnis der Ausgaben zu einander ist, so weit es nicht vor den einzelnen Stücken ausdrücklich erläutert worden, aus den Lesarten klar zu ersehen. Doch sei hier noch die zusammenfassende Bemerkung gestattet, daß Lessing bei der Sammlung seiner Lustspiele 1767 den „Misogyn“, den „Freigeist“ und den „Schag“ nach der ersten Ausgabe der „Schriften“ (1755 a) abdrucken ließ, ebenso wie 1772 die „Sara“.

Da er bei den spätern Ausgaben, namentlich bei denen der Trauerspiele, nicht selbst die Correctur las, so schlichen sich zahlreiche Fehler in dieselben ein, welche ich, wie meistens schon Lachmann, stillschweigend verbesserte, sobald sie sich zweifellos als Druckversehen herausstellten, selbst wenn sie etwa in größern Auslassungen bestanden. Dagegen merkte ich wieder in allen nur halbwegs zweifelhaften Fällen die Unterschiede der Lesarten an und verzeichnete sogar ein paar-mal ausnahmsweise Änderungen, welche Lessing noch vor dem Druck in der Handschrift vornahm, an solchen Stellen nämlich, wo der ursprüngliche Ausdruck entweder litterargeschichtlich bedeutsam erschien (so S. 193, Anm. 1) oder dazu diente, auffallende Eigentümlichkeiten der Sprache Lessings zu erklären (z. B. S. 226, Anm. 1). Auch rührten diese Angaben größtenteils schon von Lachmann her. Doch konnte ich mich nicht entschließen, Lachmanns lockende Vermutung zu den ersten Worten des Prinzen in der „Emilia“ beizubehalten, daß Lessing statt eine arme Brunesechi (S. 379, Z. 19), wie es in allen Ausgaben heißt, vielleicht eine alberne Brunesechi setzen wollte, da in der Handschrift deutlich eine armene Brunesechi steht. Ich glaube nicht, daß man gegen die einhellige Lesart aller Ausgaben diesem Schreibfehler eine solche Bedeutung beimessen darf; denn auch an andre Wörter ist in Lessings Handschriften da und wann aus Versehen zwecklos die Silbe ne oder en angefügt.

Wie im ersten Bande, so habe ich auch hier geringfügige Unterschiede der Wortformen in den Bühnenanweisungen nicht erwähnt und bei einer Reihe von Wörtern, die Lessing in früheren Jahren durchweg oder doch meistens anders aussprach und schrieb als später, diese kleinen Abweichungen nicht in jedem einzelnen Falle angegeben. So die größtenteils schon in der Vorrede zum ersten Bande aufgezählten Formen darbey, darmit, darvon, darwider, darzu, gerne,

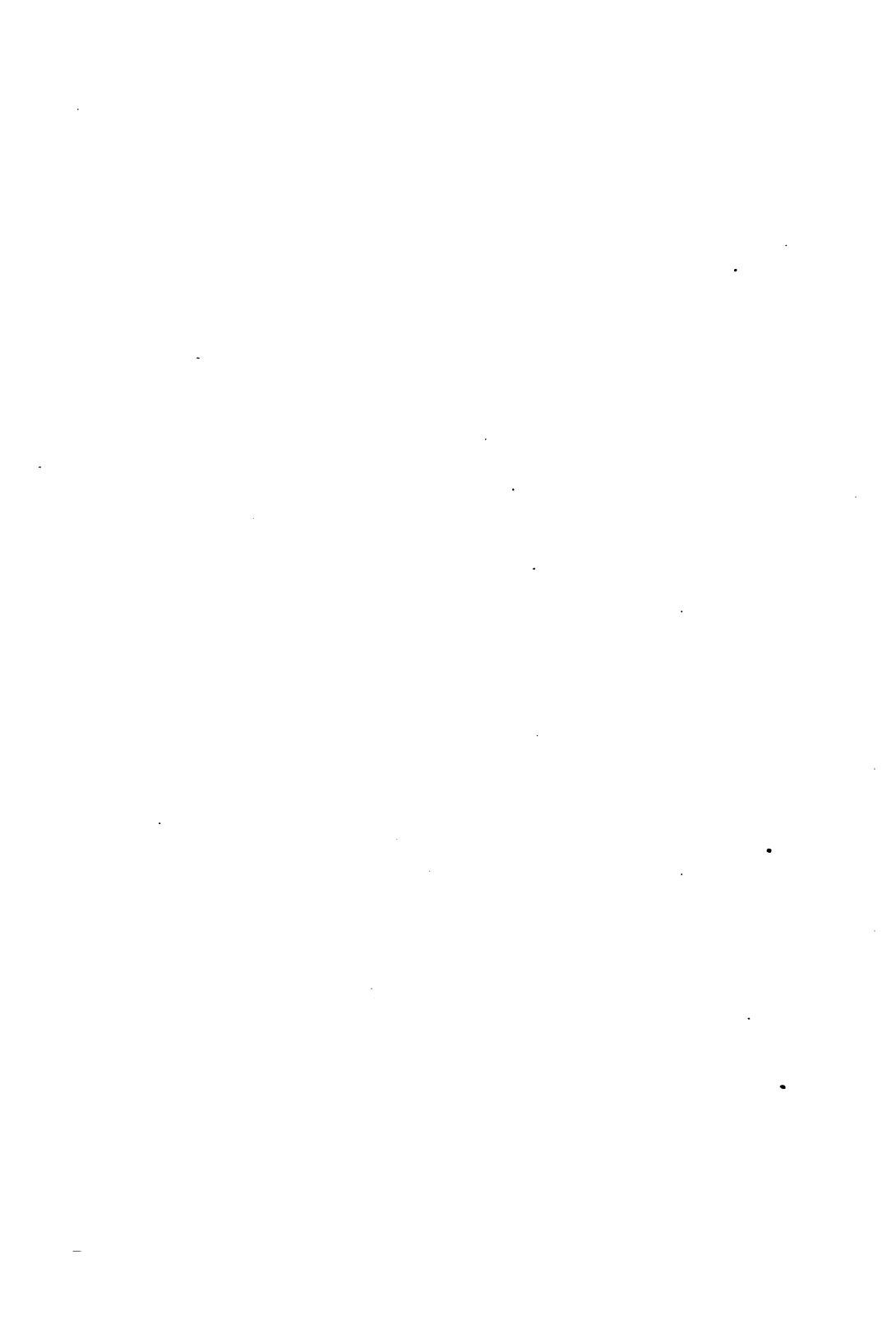
darinne, worinne, ihretwegen, die Lessing bis 1755 gewöhnlich wählte, während er später die Formen dabey, damit, gern, darinn, ihrentwegen u. s. w. vorzog. Eben so wenig vermerkte ich jedes Mal den Gebrauch der Präposition vor in den älteren Drucken und selbst noch in der Handschrift der „Emilia“, wo die endgültigen Ausgaben für lesen. In ähnlicher Weise schwankte Lessing noch in später Zeit bei gewissen Wörtern zwischen der Schreibung der Vorsilbe un oder ohn. Meistens zog er schließlich un vor — so ließ er regelmäßig in den Ausgaben der „Emilia“, deren Handschrift öfters die älteren Formen aufweist, ungeachtet, unstreitig, unsern drucken —; doch lag auch hier und da die Sache umgekehrt. Desgleichen wechselte er zwischen hieher und hierher, zwischen fodern, Foderung und fordern, Forderung, zwischen kömmt, kömmt und kommt, kommt, zwischen alsdann und als denn, zwischen ah und a ch. In allen diesen Fällen sind die jeweiligen Lesarten der letzten Ausgabe beibehalten, die früheren aber nicht verzeichnet. Sonst jedoch sind wieder sämtliche, auch die kleinsten Unterschiede der Handschriften und echten Drucke, die beim lauten Lesen dem Ohre vernehmbar sind, einzeln angemerkt. —

Auch bei der Arbeit an diesem Bande fand ich von verschiedner Seite freundliche Beihülfe. Die Handschrift der „Emilia“ durfte ich in der königlichen Bibliothek zu Berlin vergleichen; einige seltene Ausgaben erhielt ich aus derselben durch gütige Vermittlung der Münchner Hof- und Staatsbibliothek hieher gesandt. Herr Oberlehrer Dr. Robert Vorberger in Posen erteilte mir auf mehrere Fragen bibliographischen Inhalts bereitwillig Auskunft. Mein Verleger erwies sich wieder, vornehmlich bei der Correctur, als treuen Berater und Mitarbeiter. Ganz besonderen Dank schulde ich Herrn Landgerichtsdirector Robert Lessing in Berlin: ohne sein unvergleichlich wohlwollendes Entgegenkommen wäre meine Ausgabe der „Minna“ höchst mangelhaft geblieben. Ich durfte nicht nur die Handschrift des Lustspiels in seinem Hause Blatt für Blatt vergleichen; auch den Einzeldruck 1767 c, den ich zwar vermutete, aber nirgends aufzutreiben wußte, sandte er mir, sogar in zwei Exemplaren, auf mehrere Tage hieher.

Leider hat Freiherr Wendelin v. Maltzahn, der einzige unter den Lebenden, der angeblich die Ausgabe der „Schriften“ von 1753 mit Birnstiel'schen Holzschnittvignetten kennt, meine höfliche, auch durch einige Zeilen des Herrn Dr. Vorberger unterstützte Bitte um Auskunft darüber bis jetzt — fast vier Monate lang — ohne Antwort gelassen. Dieser Umstand diene mir zur Entschulbigung, daß ich auch heute noch nichts Zuverlässiges über jene stets rätselhafter werdende Ausgabe mitzuteilen vermag. Vielleicht lichtet sich das Dunkel, bis ich an den Schluß des ganzen Werkes gelange, wo ich dann etwaige Nachträge zu den ersten Bänden zusammenstellen kann.

München, am 16. Mai 1886.

Franz Muncker.



Inhalt.

	Seite
Der Misogyn. Ein Lustspiel in drey Aufzügen	1
Der Freygeist. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen	49
Der Schatz. Ein Lustspiel in einem Aufzuge	125
Minna von Barnhelm, oder das Soldatenglück. Ein Lust- spiel in fünf Aufzügen	171
Miß Sara Sampson. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen	265
Philotas. Ein Trauerspiel	353
Emilia Galotti. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen	377



Der Misogyn.

Ein Lustspiel in drey Aufzügen.

Berfertiget im Jahre 1748.

[So 1767 im ersten Teile der Lustspiele (S. 261—352), nach deren zweiter Auflage (1770) der folgende Abdruck besorgt ist. Zuerst erschien das Drama 1755 im sechsten Teile der Schriften (S. 217—288), von dem zwei Drücke (1755 a und 1755 c) veranstaltet wurden, in kürzerer Gestalt:]
Der Misogyne. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. Berfertiget im Jahre 1748.

Personen.

Mumshäfer.

Laura, dessen Tochter.

Valer, dessen Sohn.

Hilaria, in Mannskleidern; unter dem Namen Telio.

Solbit,¹ ein Advokat.

Teander, der Laura Liebhaber.

Lisette.

¹ Solbit, [so 1756 durch das ganze Stück]

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Wumshäter. Lissette.¹

Wumsh. Wo finde ich nun den Schurken? Johann! — Johann!
— Die verdammten Weiber! — Die Weiber haben mich zum Proceß ge- 5
bracht, und der wird mich noch vor der Zeit ins Grab bringen. Wer weiß,
weßwegen Herr Solbist zu mir kommen will! Ich kann es kaum erwarten.
Wo wir nur nicht wieder eine schlechte Sentenz bekommen haben!² — Jo-
hann! — — Hätte ich mich doch lieber dreyimal gehangen, als dreyimal
verheyrathet! — Johann! hörst du nicht?³ 10

Lissette. (kommend.) Was befehlen Sie?

Wumsh. Was willst du? ruft ich dich?

Lissette. Johann ist ausgegangen; was soll er? kann ich es nicht
verrichten?

Wumsh. Ich mag von dir nicht bedient seyn. Wie vielmal habe 15
ich dir es⁴ nicht schon gesagt, daß du mir den Verdruß, dich zu sehen, er-
sparen sollst?⁵ Bleib, wohin du gehörst; in der Küche, und bey der
Tochter — — Johann!

Lissette. Sie hören es ja; er ist nicht da.

Wumsh. Wer heißt ihn denn ausgehen, gleich da ich ihn brauche? 20
— — Johann!

Lissette. Johann! Johann! Johann!

Wumsh. Nun? was schreyfst du?

¹ Wumshäter und hernach Lissette. [1755] ² Wer weiß . . . haben! [fehlt 1755] ³ hörst du
nicht? [fehlt 1755] ⁴ es [fehlt 1755] ⁵ du solltest mir den Verdruß ersparen, dich zu sehen? [1755]

Lisette. Ihr Ruffen allein, wird er nicht drey Gassen weit hören.

Wumsh. Pfuy, über das Weibstück!

Lisette. Das steht mir an! Vor Kröten speyt man aus, und nicht vor Menschen.

5 Wumsh. Nun ja! — — Sobald du und deines gleichen sich unter die Menschen rechnen, so bald bekomme ich Lust, mich mit dem Himmel zu zanken, daß er mich zu einem gemacht hat.

Lisette. So zanken Sie! Vielleicht bereuet¹ er es so² schon, daß er nicht einen³ Klotz aus Ihnen gemacht hat.

10 Wumsh. Geh mir aus den Augen!

Lisette. Wie Sie befehlen.

Wumsh. Wirb's bald? oder soll ich gehn?⁴

Lisette. Ich werde die Ehre haben, Ihnen zu folgen.

Wumsh. Ich möchte rasend werden.

15 Lisette. (bey Seite.)⁵ Unsinnig ist er schon.

Wumsh. Ist Herr Solbist, mein Advokat, noch nicht da gewesen?

Lisette. Johann wird es Ihnen wohl sagen.

Wumsh. Ist mein Sohn ausgegangen?

Lisette. Fragen Sie nur Ihren Johann.

20 Wumsh. Ist das eine Antwort auf meine Frage? Ob Herr Solbist noch nicht hier gewesen ist? will ich wissen.

Lisette. Sie mögen ja von mir nicht bedient seyn.

Wumsh. Antworte, sag ich.

Lisette. Ich gehöre in die Küche.

25 Wumsh. Bleib, und antworte erst!

Lisette. Ich habe nur mit Ihrer Tochter zu thun.

Wumsh. Du sollst antworten! Ist Herr Solbist — —

Lisette. Ich will Ihnen den Verdruß ersparen, mich zu sehen.

(geht ab.)

30

Zweyter Auftritt.

Wumshäter. Valer.⁶

Wumsh. Welch Geschöpf! — — Ich will auch heute noch alles Weibsvolk aus meinem Hause schaffen; selbst⁷ meine Tochter. Sie mag

¹ bereut [1755]
[fehlt 1755]

² so [fehlt 1770]

³ ein [1755. 1767]

⁴ gehen? [1755]

⁵ (bey Seite.)

⁶ Wumshäter und hernach Valer. [1755]

⁷ auch [1755]

sehen, wo sie bleibt — — Gut, gut, mein Sohn, daß du kömmt; ich habe eben nach dir gefragt.

Valer. Wie glücklich wär ich, wenn ich glauben dürfte, daß Sie meinen Bitten hätten wollen zuvor kommen. Darf ich mir schmeicheln, die so oft gesuchte Einwilligung endlich von Ihnen zu erhalten? 5

Mumsh. O! du fängst wieder von der verdrüßlichen Sache an. Kränke doch deinen alten Vater nicht so, der dich bis jetzt für den einzigen Trost seines Alters gehalten hat. Es ist ja noch Zeit.

Valer. Nein, es ist nicht länger Zeit, liebster Vater. Ich habe heute Briefe bekommen, welche mich nöthigen, auf das eheste wieder zurück 10 zu reisen.

Mumsh. Je nun, so reise in Gottes Namen; nur folge mir darin; heyrathe nicht. Ich habe dich zu lieb, als daß ich zu deinem Unglück¹ Ja sagen sollte.

Valer. Zu meinem Unglücke? Wie verschieden müssen wir über 15 Glück und Unglück denken!² Ich werde es für mein größtes³ Unglück halten, wenn ich eine Person länger entbehren muß, die mir das Schätzbarste in der Welt ist. Und Sie — —

Mumsh. Und ich werde es für dein äußerstes Unglück halten, wenn ich dich deiner blinden Neigung folgen sehe. Ein Weibsbild für das Schätz- 20 barste auf der Welt zu halten? Ein Weibsbild! Doch der Mangel der Erfahrung entschuldigt⁴ dich. Höre; hältst du mich für einen treuen⁵ Vater?

Valer. Es sollte mir leid seyn, wenn Ihnen hiervon nicht mein Gehorsam — —⁶

Mumsh. Du hast Recht, dich auf deinen Gehorsam zu berufen. 25 Allein hat es dich auch jemals gereuet, wenn du mir gehorsam gewesen bist?

Valer. Bis jetzt noch nie; aber — —

Mumsh. Aber du fürchtest, es werde dich gereuen, wenn du mir auch hierinn folgen wolltest; nicht wahr? Doch wenn es andern ist, daß ich dein treuer Vater bin; wenn es andern ist, daß ich mit meiner väter- 30 lichen Zuneigung, Einsicht und Erfahrung verbinde⁷: so ist deine Furcht sehr unbillig. Man glaubt einem Unglücklichen, den Sturm und Wellen⁸

¹ Unglücke [1755] ² Wie schlecht müssen Sie, oder ich dieses kennen? [1755] ³ größtes [fehlt 1755] ⁴ entschuldiget [1755] ⁵ aufrichtigen [1755] ⁶ wenn ich Ihnen nicht schon durch meinen Gehorsam bewiesen hätte, wie sehr ich davon überzeugt sey. [1755] ⁷ Doch wenn es andern ist, daß du mich für aufrichtig hältst, und wenn du auch glaubst, daß ich mit meiner Aufrichtigkeit Erfahrung genug verbinde; [1755] ⁸ den die Gewalt der Wellen [1755]

an das Ufer geworfen, wenn er uns die Schrecken des Schiffbruchs erzählt; und wer klug ist, lernt aus seiner Erzählung, wie wenig dem ungetreuen Wasser zu trauen.¹ Alles, was so ein Unglücklicher auf der See erfahren hat, habe ich in meinem dreyimaligen Ehestand² erfahren; und gleichwohl
 5 willst du nicht durch meinen Schaden klug werden? Ich war in deinen Jahren eben so feurig, eben so unbedachtsam. Ich sah ein Mädchen mit rothen Backen, ich sah es; und beschloß meine Frau daraus zu machen. Sie war arm — —

Valer. O Herr Vater, verschonen Sie mich mit der nochmaligen
 10 Erzählung Ihrer Geschichte. Ich habe sie schon so oft gehört —

Wumsh. Und du hast dich noch nicht daraus gebessert? — Sie war arm, und ich besaß auch nicht viel. Nun stelle dir einmal vor, was ein angehender Handelsmann, wie ich dazumal war, für Kummer, Sorge und Plage hat, wenn er mit leeren Händen anfängt.

15 Valer. Meine Braut aber ist ja nichts weniger, als arm.

Wumsh. Höre nur zu! Zu meinen Anverwandten durfte ich bey meinen mühseligen Umständen keine Zuflucht nehmen. Warum? sie hatten³ mir vorgeschlagen, eine alte reiche Wittwe zu heyrathen, wodurch mir in meiner Handlung auf einmal wäre geholfen gewesen. Ich stieß sie also
 20 vor den Kopf, da ich mich in ein schönes⁴ Gesicht vergaßte, und lieber glücklich lieben, als glücklich leben wollte.

Valer. Aber bey meiner Heyrath kann dieses —

Wumsh. Geduld! Was dabey das Schlimmste war, so liebte ich sie so blind, daß ich allen möglichen Aufwand ihrentwegen machte. Ihr
 25 übermäßiger Staat brachte mich in unzählige⁵ Schulden —

Valer. Versparen Sie nur⁶ jezt, Herr Vater, diese überflüssige⁷ Erzählung, und sagen Sie mir kurz, ob ich hoffen darf — —

Wumsh. Ich erzähle es ja bloß zu deinem besten. — — Glaubst du, daß ich mich aus den vielen Schulden hätte herausreißen können, wenn
 30 der Himmel nicht so gütig gewesen wäre, mir, nach Jahres Frist, die Ursache meines Verderbens zu nehmen? Sie starb, und sie hatte kaum die Augen zugethan, als mir die meinigen aufgiengen. Wo ich hinsah, war ich schuldig. Und bedenke, in was für eine Raserey ich gerieth, da ich nach

¹ wenn er uns die Gefahr des schrecklichen Schiffbruchs erzählt; und die Klügsten lassen sich dadurch abschrecken, sich dem ungetreuen Wasser zu vertrauen. [1755] ² Ehestande [1756] ³ hätten [1755] ⁴ schön [1755] ⁵ unzähligen [1755] ⁶ doch nur [1755] ⁷ unnöthige [1756]

ihrem Tode ihre verfluchte Untreue erfuhr. Meine Schulden fiengen an, mich zweymal heftiger zu drücken, als ich sah, daß ich sie einer Nichtswürdigen zu Liebe, einer verdammten Heuchlerin zu gefallen, gemacht hatte. Und bist du sicher, mein Sohn, daß es dir nicht auch so gehen werde?

Valer. Diefervegen kann ich so sicher seyn, als überzeugt ich von 5
der Liebe meiner Hilaria ¹ bin. Ihre Seele ist viel zu edel; ihr ² Herz viel zu aufrichtig — —

Mumsh. Nun, nun, ich mag keine Lobrede auf eine Sirene hören, die ihre häßlichen Schuppen so klug unter dem Wasser zu halten weiß. ³
Wenn du nicht mein Sohn wärst, so würde ich über deine Einfalt herzlich 10
lachen. In der That, du hast einen sehr glücklichen Ansat zu einem guten Manne! Eine edle Seele, ein aufrichtiges Herz, in einem weiblichen Körper! Und wie du gar sagst ⁴: in einem schönen weiblichen Körper! Doch das kömmt endlich auf eins heraus: schön oder häßlich. ⁵ Die Schöne findet ihre Liebhaber, und die Räuber deiner Ehre überall; und die Häßliche 15
suchet ⁶ sie überall. Was kannst du mir hierauf antworten?

Valer. Zweyerley. Entweder es ist so gewiß nicht, daß alle Frauenzimmer von gleicher Untreue sind; und in diesem Falle bin ich versichert, daß meine Hilaria mit unter der Ausnahme ist: oder es ist gewiß, daß eine getreue Frau nur ein Wesen der Einbildung ist, das niemals war, und nie- 20
mals seyn wird; und in diesem Falle muß ich so gut, als jedermann — — ⁷

Mumsh. O pfuy, pfuy! schäme dich, schäme dich! — Doch du scherzest. ⁸

Valer. In der That nicht! Ist eine Frau ein unstreitiges Uebel, 25
so ist sie auch ein nothwendiges Uebel. ⁹

Mumsh. Ja, das unsere ¹⁰ Thorheit nothwendig macht. Aber wie

¹ von ihrer Liebe [1755] ² und ihr [1755] ³ ich mag jetzt keine Lobrede auf ein Geschöpf hören, das desto giftiger wird, je mehr es seinen [sein 1756 a] Gift verbergen kann. [1755] ⁴ sagt: [1757] ⁵ zu einem guten Manne! Und wenn die Treue selbst vom Himmel käme, die Erde nochmals zu beglücken, so dürft sie nur einen weiblichen Körper, uns sichtbar zu werden, annehmen; ich bin versichert, die Bohnung würde bald den Geist verderben, und in kurzen würde sie und ihre [die 1755 a] Untreue nur den [dem 1755 a] Namen nach unterschieden seyn. Du aber bist um so viel schlimmer daran, je schöner deine Braut ist. Doch es kömmt endlich auf eins heraus. Die Schöne wird verführt, und die Häßliche verführt. Zwar was verführen? Ich wollte nur so viel sagen: [1755] ⁶ sucht [1755. 1757] ⁷ muß ich so gut als jedermann mit einer Untreuen zufrieden seyn. Das habe ich darauf zu antworten. [1755] ⁸ Bumschäter. Von dieser [deiner 1755 a] zweifachen Antwort taugt keine nicht. Die eine sagst du aus Vorurtheil, und die andere aus Scherz. [1755] ⁹ Valer. Aus Scherz? Nein, in der That nicht. Man muß alsdenn das Frauenzimmer zu den nothwendigen Uebeln rechnen. [1755] ¹⁰ Ja, die unsre [1755]

gern wollte ich thöricht gewesen seyn, wenn du es nur dadurch weniger seyn könntest! Vielleicht wäre es auch möglich, wenn du meine Zufälle recht überlegen wolltest. Höre nur! Als meine erste Frau also todt war, versucht ich es mit einer reichen und schon etwas betagten — —¹

5

Dritter Auftritt.

Telio. Die Vorigen.²

Valer. Kommen Sie, Telio, kommen Sie; helfen Sie mir meinen Vater erbitten, daß er meinem Glücke nicht länger hinderlich ist.³

Wumsh. Kommen Sie, Herr Telio, kommen Sie! Mein Sohn
10 hat wieder seinen Anfall von⁴ Heyrathen bekommen. Helfen Sie mir ihn doch zu rechte bringen.

Telio. O! so schämen Sie Sich einmal, Valer, und machen der Vernunft Platz. Sie haben es ja oft genug von Ihrem Herrn Vater gehört, daß das Heyrathen eine lächerliche und unsinnige Handlung ist. Ich
15 dünkte, Sie sollten einmal überzeugt seyn. Einem Manne, der es mit drey Weibern versucht hat, kann man es doch wohl endlich glauben, daß die Weiber insgesammt — insgesammt Weiber sind.⁵

Valer. Sind Sie so auf meiner Seite? Ihre Schwester wird Ihnen sehr verbunden seyn.⁶

20 Telio. Ich bin mehr auf Ihrer Seite, als Sie glauben: und meine Schwester würde selbst nicht anders reden, wenn sie zugegen wäre.

Wumsh. Ja, das sollte ich auch meynen. Denn wenn es wahr ist, daß die Frauenzimmer noch so etwas, der Vernunft ähnliches, besitzen, so müssen sie nothwendig von ihrer eignen⁷ Abscheulichkeit überzeugt seyn.
25 Sie ist so sonnenklar; und nur du kannst sie nicht sehen, weil dir die Liebe die Augen zuhält.

Telio. O, mein Herr, Sie reden, wie die Vernunft selbst. Sie haben mich in der kurzen Zeit,⁸ die ich bey Ihnen bin, ganz bekehrt. Das Frauenzimmer war mir auch sonst nicht allzugleichgültig. Aber jetzt —

¹ versuchte [versucht 1755 a] ich es mit einem reichen und schon etwas veralteten Frauenzimmer — — — [1755] ² Telio. Wumshäter. Valer. [1755; auch im folgenden sind daselbst regelmäßig die Namen für „Die Vorigen“ gesetzt.] ³ daß er nicht länger meinem Glücke hinderlich sey. [1755] ⁴ vom [1755 a] ⁵ daß die Weiber insgesammt nicht so viel werth sind. [1755] ⁶ wird es Ihnen schlecht verdanken. [1755] ⁷ eigenen [1755] ⁸ mich die kurze Zeit, [1755]

— ja, ich sollte Ihr Sohn seyn, mein Herr Wumshäter; ich wollte das Geschlecht der Weiberfeinde vortrefflich fortpflanzen! Meine Söhne sollten alle so werden, wie ich!

Valer. Das laß ich gelten. Solche Weiberfeinde würden doch wenigstens die Welt nicht aussterben lassen. 5

Telio. Das wäre auch albern genug. So müßten ja auch die Weiberfeinde mit aussterben? Nein, nein, Valer, auf die Erhaltung so vorzüglicher¹ Menschen muß man, so viel als² möglich bedacht seyn. Nicht wahr?

Wumsh. Das ist schon einigermaßen wahr. Doch aber sähe ich 10 lieber, wenn mein Sohn andere³ darauf bedacht seyn ließe. Ich weiß gewiß, man wird seinen Beytrag nicht vermissen. Warum soll er sich, einer ungewissen Nachkommenschaft wegen, ein unglückliches Leben machen? Und dazu ist es eine sehr schlechte Freude,⁴ Kinder zu haben, wenn man so viel Angst mit ihnen haben muß, als ich. Du siehst,⁵ mein Sohn, wie ich mir 15 deine Umstände zu Herzen nehme. Vergilt mir doch⁶ durch deinen Gehorsam den Verdruß, den mir deine Mutter gemacht hat.

Telio. Das muß wohl eine sehr böse Frau gewesen seyn?

Wumsh. Wie sie alle sind, mein lieber Telio. Habe ich Ihnen meinen Lebenslauf noch nicht erzählt? Er ist erbärmlich anzuhören. 20

Valer. O, verschonen Sie ihn damit. Er hat ihn schon mehr als zehnmal müssen hören.

Telio. Ich, Valer? Sie irren sich. Erzählen Sie ihn mir, Herr Wumshäter; ich bitte. Ich weiß gewiß, ich werde vieles zu meiner Lehre daraus nehmen können. 25

Wumsh. Das gefällt mir. O, mein Sohn, wenn⁷ du auch so gesinnt wärst!⁸ Nun so hören Sie — — Ich habe drey Weiber gehabt.

Telio. Drey Weiber?

Valer. Wissen Sie das noch nicht?

Telio. (zu Valeren.)⁹ O, so schweigen Sie! — Drey Weiber! Sie 30 müssen also einen rechten Schatz der mannigfaltigsten Erfahrung besitzen. Nur wundre ich mich, wie Sie Ihre Weiberfeindschaft gleichwohl drey mal so glücklich haben besiegen können.

¹ so vortrefflicher [1755]

² als [fehlt 1755]

³ andre [1755]

⁴ gewiß wenig Freude,

[1755] ⁵ siehst, [1755]

⁶ doch [fehlt 1755]

⁷ wann [1755. 1767]

⁸ wärest! [1755]

⁹ [Die scenische Bemerkung fehlt 1755]

Wumsh. Von selbst wird man auf einmal nicht klug. Hätte ich aber einen Vater gehabt, wie mein Sohn an mir hat; einen Vater, der mich mit seinem Beispiele von dem Rande des Verderbens hätte abhalten können — Gewiß, mein Sohn, du verdienst so einen Vater nicht! ¹

5 Lelio. O, ² sagen Sie mir doch vor allen Dingen, welche von Ihren drey bösen Weibern, war Valerens Mutter? war es wohl noch die beste? ³

Wumsh. Die beste?

Lelio. Von den schlimmen, meyne ich.

10 Wumsh. Die beste von den schlimmen? — die schlimmste, lieber Lelio, die aller schlimmste!

Lelio. Ey! so hatte sie wohl gar nichts von Ihrem Sohne? O, die ausgeartete Mutter!

15 Valer. Warum wollen Sie mich quälen, Lelio? Ich liebe meinen Vater, allein ich habe auch meine Mutter geliebt. Mein Herz wird zerrissen, wenn er sie noch im Grabe nicht ruhen läßt. ⁴

Wumsh. Mein Sohn, wenn du es so nimmst, gut, gut! — Ich will es Ihnen hernach erzählen, Herr Lelio, wenn wir allein sind. Man kann sich unmöglich einbilden, wie eigensinnig, wie zänktisch —

20 Valer. Sie wollen es ihm erzählen, wenn Sie allein sind? Ich muß also gehen.

Wumsh. Nun, nun, bleib nur da. Ich will gern nichts mehr sagen. Hätte ich es doch nicht geglaubt, daß man so gar eingenommen für eine Mutter seyn könne. Mutter hin, Mutter her; sie bleibt darum doch eine
25 Frauensperson, deren Fehler man verabscheuen muß, wenn man sich ihrer nicht mit schuldig machen will. Doch gut — — Wieder auf deine Heyrath zu kommen; du versprichst mir es also, nicht zu heyrathen?

¹ Wumshäter. Ja, mein lieber Lelio, ich hatte den Verstand nicht, den ich jezo habe. Einen Vater hatte ich auch nicht, der mir so treulich, als ich meinem Sohne, hätte rathen können, oder wollen. [1755] ² O so [1755] ³ welche von diesen dreien war Valerens Mutter? Lassen Sie doch hören, ob er ihr einiger Massen gleich ist? War sie auch so feurig? so hastig? War sie auch so — [1755; die folgenden Reden (bis Zeile 13) fehlen daselbst] ⁴ Valer. Womit habe ich es um Sie verdient, mich so zu quälen? Lelio! Lelio! Ich liebe meinen Vater, allein ich habe auch meine Mutter geliebt. Der Himmel ist mein Zeuge wie mein Herz zerrissen wird, wenn er sie noch im Grabe nicht ruhen läßt. Es ist ungewiß, auf wessen Seite es treten soll, und in dieser Ungewißheit haben Sie mich mehr als einmal Thränen vergossen sehen. Sie hat ihre Fehler gehabt; und wer ist davon frey? Die Liebe gegen meinen Vater verhindert mich, ihm zu widersprechen, und die Liebe gegen meine Mutter, ihm Recht zu geben. Schenken Sie mir also immer die gefährliche Probe meiner Empfindlichkeit. [1755]

Valer. Wie kann ich dieses versprechen? Gesezt, ich könnte die Neigung unterdrücken, die mich jetzt beherrscht, so würden mich doch meine häußlichen Umstände nöthigen, mir eine Gehülfin zu suchen.

Wumsh. O! wenn es nur eine Gehülfin in deinen häußlichen Geschäften seyn soll, so weiß ich guten Rath. Höre, nimm deine Schwester 5 mit dir. Sie ist geschickt genug, deinem Hause vorzustehen, und ich werde auf diese Art eine Last los, die mir längst unerträglich geworden ist.

Valer. Soll ich meiner Schwester an ihrem Glücke hinderlich seyn?

Wumsh. Du bist wunderbar! An was für einem Glücke kannst 10 du ihr hinderlich seyn? Man wird sich um sie nicht reißen; und du magst sie mitnehmen oder nicht, sie wird doch keine Heyrath finden, die mir, oder ihr anständig wäre.¹ Denn daß ich einen ehrlichen rechtschaffnen Mann mit ihr betriegen sollte, das geschieht nimmermehr. Ich mag keinen Menschen unglücklich machen, geschweige einen, den ich hochschätzte.² Einen 15 nichtswürdigen und schlechten³ Mann aber, dem ich sie noch am liebsten gönnen würde, zu nehmen, dazu ist sie selbst zu stolz.

Helio. Aber, mein Herr Wumshäter, bedenken Sie denn nicht, daß es für mich höchst gefährlich seyn würde, wenn Valer seine Schwester mit sich nehmen sollte? Die Weiberfeindschaft hat in meinem Herzen noch nicht 20 allzutiefe Wurzeln geschlagen. Laura ist munter und schön, und was das vornehmste ist, sie ist die Tochter eines Weiberfeinds,⁴ den ich mir in allem zur Nachahmung vorgestellt habe. Wie leicht könnte es nicht kommen, daß ich sie, — ich will nicht sagen, heyrathete; denn das möchte noch der geringste Schaden seyn; sondern daß ich sie gar — — der Himmel wende 25 das Unglück ab! — — daß ich sie gar liebte. Alsdenn gute Nacht, Weiberfeindschaft! Und vielleicht käme ich, nach vielem Unglücke, in Ihrem Alter kaum, wieder zu mir selbst.

Wumsh. Behüte der Himmel, daß⁵ das daraus entstehen sollte! — — Doch trauen Sie Sich mehr zu, Herr Helio; Sie sind zu vernünftig. 30 Wie gesagt, mein Sohn, du kannst dich darauf verlassen: deine Schwester soll mit dir; sie muß mit dir. Ich will gleich gehen, und es ihr sagen.

(er geht ab.)

¹ ist. [1755] ² Ich mag niemanden unglücklich machen, geschweige einen, der hochgeschätzt zu werden verdient. [1755] ³ und geringen [1755] ⁴ Weiberfeindes, [1755] ⁵ Behüte Gott, wenn [1755]

Vierter Auftritt.

Telio. Valer.

Valer. Liebste Hilaria, was soll ich noch anfangen? Sie sehen —

Telio. Ich sehe, daß Sie zu ungeduldig sind, Valer —

5 Valer. Zu ungeduldig? Sind wir nicht schon acht Tage hier? Warum war ich nicht leichtsinnig genug, mich um die Einwilligung meines Vaters nicht zu bekümmern? Warum mußte Hilaria für die Schwachheit¹ seines mürrischen Alters so viel Gefälligkeit haben? Der Einfall, den Sie hatten, Sich in der Verkleidung einer Mannsperson, unter dem Namen

10 Ihres Bruders, seine Gewogenheit vorher zu erwerben, war der sinnreichste von der Welt, der uns am geschwindesten zu unserm Zwecke zu führen versprach. Und doch will er zu nichts helfen.

Telio. Sagen Sie das nicht; denn ich glaube, unsre Sache ist auf einem sehr gutem Wege.² Habe ich, als Telio, seine Freundschaft, und

15 sein ganzes Vertrauen nicht weg?

Valer. Und dieses ohne Wunderwerke. Sie stellen Sich ihm ja in allem³ gleich.

Telio. Muß ich es denn nicht thun?

Valer. Aber nicht so ernstlich. Anstatt, daß Sie ihn von seinem

20 eigensinnigen Wahne abbringen sollten, bestätigen Sie ihn darinn.⁴ Das kann unmöglich gut gehen! — Noch eins, liebste Hilaria: gegen meine Schwester treiben Sie gleichfalls die Maskerade viel zu weit.

Telio. Es wird aber doch immer ein Schattenspiel bleiben! Und so bald sie erfährt, wer ich bin, so ist alles wieder in seinem Gleise.

25 Valer. Wenn sie es nicht zu spät erfährt. Ich weiß wohl, da Sie als Mannsperson hier erschienen, durften Sie Sich nicht entbrechen, ihr einige Schmeicheleyen zu sagen. Aber Sie hätten diese Schmeicheleyen so frostig, als möglich, sagen sollen; ohne einen ernsthaft scheinenden Anschlag auf ihr Herz zu machen. Jetzt ist mein Vater ihr anzudeuten gegangen,

30 daß sie mit uns reisen soll. Denken Sie an mich, das wird, mit dem Sprüchworte zu reden, Wasser auf ihre Mühle seyn.⁵ Für uns zwar kann freylich damit nichts verdorben werden;⁶ aber für einen andern desto mehr.

¹ Schwachheiten [1755]² auf dem besten Wege von der Welt. [1755]³ allen [1755]⁴ noch darin. [1755]⁵ Jetzt ist . . . Mühle seyn. [seht 1755]⁶ Für uns können Sie

freylich damit nichts verderben, [1755]

Telio. Ich weiß, was Sie sagen wollen. Leander —¹

Valer. Leander hat schon lange Zeit in dem besten Vernehmen mit ihr gestanden; und nur der Proceß, in welchen er mit unserm Vater verwickelt ist, hat ihn, durch die Furcht einer schimpflich abschläglichen Antwort, abgehalten, um ihre Hand zu bitten. Endlich aber hat es der dienstfertige Herr Solbist auf sich genommen, ihn wegen dieser Furcht in Sicherheit zu setzen. Er will selbst der Brautwerber seyn, und die Wendung, die er seinem Ansuchen geben will, wäre die thörichtste von der Welt, wenn er nicht mit einem Manne zu thun hätte, dessen Thorheit sich nicht anders, als mit Thorheit bestreiten läßt.

Telio. Eine artige Umschreibung Ihres Vaters!

Valer. Es geht mir nahe genug, daß ich hierinn nicht anders von ihm denken kann! — Haben Sie nur die Gütigkeit, schönste Hilaria, und lenken ein wenig ein. Führen Sie Sich gleichgültiger gegen meine Schwester auf, damit Leander Sie nicht als einen Nebenbuhler ansehen darf, der ihm Schaden thut, ohne selbst am Ende den über ihn erlangten Vortheil brauchen zu können. Auch meinen Vater müssen Sie mehr für diejenige Person, die Sie sind, als für die, welche Sie zu seyn scheinen, einzunehmen suchen. Sie müssen anfangen, seinen Grillen zu widersprechen, und ihn durch die Macht, die Sie über ihn erlangt² haben, wenigstens dahin bringen, daß er Hilarien für die einzige ihres Geschlechts hält, die von seinem Hasse ausgenommen zu werden verdient.³ Sie müssen —

Telio. Sie müssen nicht immer sagen: Sie müssen — — Mein guter Valer, Sie versprechen,⁴ ein ziemlich gebietrischer⁵ Ehemann zu werden.⁶ Gönnen Sie mir doch immer die Lust, die angefangene Rolle, nach meinem Gutdünken, auszuspielen.

Valer. Wenn ich nur⁷ sähe, daß Sie an das Ausspielen dächten. So aber denken Sie nur an das Fortspielen, verwickeln⁸ den Knoten immer mehr und mehr, und endlich werden Sie ihn so verwickelt haben, daß er gar nicht wieder aufzuwickeln ist.

Telio. Nun wohl; wenn er nicht wieder aufzuwickeln ist, so machen wir es, wie die schlechten Komödienschreiber, und zerreißen ihn.

Valer. Und werden ausgezischt, wie die schlechten Komödienschreiber.

¹ [Die Rede Telios fehlt 1755] ² erlangt [1755 c] ³ verdiene. [1755] ⁴ Sie scheinen [1755] ⁵ gebietrischer [1755 c] ⁶ werden zu wollen. [1755] ⁷ nur [fehlt 1755 c] ⁸ Sie verwickeln [1755]

Telio. Immerhin!

Valer. Wie martern Sie mich mit dieser Gleichgültigkeit, Hilaria!

Telio. Das war zu ernsthaft, Valer! Ich bin im Grunde so gleichgültig nicht; und ¹ Sie davon zu überzeugen: — gut! — so ² will ich noch heute einen Schritt in unserm Plane thun, den ich nicht genug vorbereiten zu können, geglaubt habe. Wir wollen die Hilaria erscheinen lassen, und versuchen, was sie für Glück in ihrer wahren Gestalt haben wird.

Valer. Sie entzücken mich! — Ja, liebste Hilaria, wir können nicht genug eilen, unser Schicksal zu erfahren. Hilft es nichts, so haben wir doch alles gethan, was in unsern Kräften steht; und ich werde es endlich über mein Gewissen bringen können, einem wunderlichen Vater die Stirne zu bieten. Ich muß Sie besigen, es koste, was es wolle. Wie glücklich werde ich seyn, wenn ich mich öffentlich dieser Hand werde rühmen können — — (indem er die Hand ³ küßt.)

15

Fünfter Auftritt.

Wumshäter. Die Vorigen.

Wumsh. (welcher Valeren ⁴ die Hand der Hilaria küssen sieht.) Ey! ey! mein Sohn, thust du doch mit dem Bruder deiner Braut, als ob es die Braut selber wäre. Sieh, wie du zusammenfährst!

20 Telio. Er vergißt sich oft, der gute Valer — Aber wissen Sie, woher es kömmt?

Wumsh. Das kann ich nicht wissen — In Parenthesi, mein Sohn, es ist richtig; deine Schwester will mit dir reisen. Sie war mit meinem Vorschlage zufriedener, als ich glaubte. — Aber nun, Herr Telio, woher 25 kömmt es denn, was Sie sagen wollten? ⁵

Telio. (sachte zum Valer.) Geben Sie Acht, Valer; jetzt wird sich unser Anschlag einleiten lassen.

Wumsh. Sagen Sie doch, Telio, was meynten Sie denn? ⁶

30 Telio. Sie ertappten den hitzigen Valer in einer Entzückung, die für eine männliche Freundschaft ein wenig zu zärtlich ist. Sie wunderten

¹ [Hier folgt 1755:] und wenn Sie gemartert werden, so kömmt es darauf an, ob ich es durch die Ungewißheit, in der wir uns befinden, nicht eben so sehr bin. ² — gut! — so [fehlt 1755]

³ die Hand der Hilaria [1755]

⁴ ihn [1755]

⁵ [1755 folgt noch:] Was war es denn?

⁶ [Diese Rede Wumshäters und die vorausgehende Telios fehlen 1755]

Sich, und glaubten, er müßte mich für meine Schwester ansehen. — Wie durchbringend ist Ihr Verstand, mein Herr Wumshäter. Betroffen! dafür sieht er mich auch wirklich, in der Trunkenheit seiner Leidenschaft, nicht selten an. Allein dieses Quid pro quo ist ihm zu vergeben; weil es unmöglich ist, daß zwey Tropfen Wasser einander ähnlicher seyn sollten, als ich und meine Schwester einander sind. So oft er mich daher scharf ins Gesicht fasset, glaubt er auch sie zu sehen, und kann sich nicht enthalten, mir einige der ehrfurchtsvollen Liebkosungen zu erzeigen, die er ihr zu erzeigen gewohnt ist.

Wumsh. Wie abgeschmact!

Telio. Nicht wenige seines Gelichters, sind noch weit¹ abgeschmactet. Ich kenne einen gewissen Lidio, welcher mit einem verwelkten Blumenstraufe, den seine Gebieterinn vor Jahr und Tag an dem Busen getragen, nicht anders umgeht, als ob es seine Gebieterinn selbst wäre. Er spricht ganze Tage mit ihm, er küßt ihn, er fällt vor ihm nieder — —

Wumsh. Und ist noch nicht ins Tollhaus gebracht? — Mein Sohn, mein Sohn, werde doch ja durch fremden Schaden klug, und steure der Liebe, so lange ihr noch zu steuern ist.² Bedenke doch nur, mit einem Blumenstraufe zu sprechen; vor ihm nieder zu fallen! Können die Wirkungen von dem Bisse eines rasenden Hundes wohl erschrecklicher seyn? —

Telio. Gewiß nicht. Aber wieder auf meine Schwester zu kommen — —

Wumsh. Die Ihnen so ähnlich seyn soll? Wie ähnlich wird sie Ihnen nun wohl seyn? Man wird ohngefähr erkennen können, daß Sie beyde aus einer Familie sind.³

Telio. Kleinigkeit! Unsere⁴ Aeltern selbst, konnten uns in der Kindheit nicht unterscheiden, wenn wir aus Muthwillen⁵ die Kleider vertauscht hatten.

Valer. Und nur bedenken Sie einmal, liebster Herr Vater; wenn es wahr ist, was Sie oft selbst gesagt haben, daß schon aus dem Aeußlichen des Herrn Telio, aus seiner Gesichtsbildung, aus seinen Mienen, aus dem bescheidenen Feuer seiner Augen, aus seinem Gange, der innere Werth seiner Seele, sein Verstand, seine Tugend, und alle die Eigenschaften, die Sie an ihm schätzen, zu schliessen wären; bedenken Sie einmal, sage⁶ ich,

¹ weit [sehlt 1755] ² so lange sie sich noch steuern [steuern 1755 a] läßt. [1755] ³ in ein Geschlecht gehören. [1755] ⁴ Unfre [1755] ⁵ aus Schabernack [1755] ⁶ sag [1755]

ob man bey seiner liebenswürdigen Schwester aus eben dem Aeufferlichen, aus eben der Gesichtsbildung, aus eben den Mienen, aus eben den Augen, aus eben dem Gange, einen andern Schluß zu machen habe? Gewiß nicht.

Wumsh. Gewiß ja! Damit du mich aber nicht zwingen kannst, dir
5 dieses weitläufig zu beweisen, so darf ich es nur platterdings für unmöglich erklären,¹ daß seine Schwester ihm so ähnlich sehen kann, als ihr sagt.

Telio. Beweisen Sie ihm ja lieber jenes, Herr Wumshäter, als daß Sie dieses leugnen sollten, denn Sie möchten sonst, vielleicht noch heute, durch den Augenschein eingetrieben werden.

10 Wumsh. Wie so durch den Augenschein?

Telio. Hat es Ihnen Valer noch nicht gesagt, daß er meine Schwester heut erwartet?

Wumsh. Wie? sie will selbst kommen? Aller Hochachtung unbeschadet, Herr Telio, die ich gegen Sie hege, muß ich Ihnen doch frey be-
15 kennen, daß ich nicht ein Bißchen begierig bin, Ihr weibliches Ebenbild kennen zu lernen.

Valer. Und eben, weil ich dieses mußte, Herr Vater, habe ich Ihnen noch bis jetzt von ihrer Ankunft nichts sagen wollen. Ich will aber doch hoffen, daß ich das Vergnügen haben darf, sie Ihnen vorzustellen?

20 Wumsh. Wenn du nur nicht verlangst, daß ich ihr, als meiner künftigen Schwiegertochter begegnen soll.

Valer. Aber als der Schwester des Telio werden Sie ihr doch begegnen?

Wumsh. Nach dem ich sie finde. — —² Nun, was willst du,
25 Laura? —

Sechster Auftritt.

Laura. Die Vorigen.

Laura. Ihnen nochmals danken, liebster Herr Vater, daß Sie so gütig seyn wollen, mich meinem Bruder mit zu geben.

30 Wumsh. Laß nur gut seyn! —

Laura. Ihre väterliche Liebe ist meiner Bitte zuvor gekommen.

Wumsh. Schweige doch! —

¹ halten, [1755]

² [1755 folgt hier sogleich:] Aber sieh da, das ist ja gar unser Herr Solbit. [Darauf der nunmehrige vierte Auftritt des zweiten Aktes. Die dazwischen liegenden Scenen fehlen.]

Laura. Wahrhaftig, ich habe Sie selbst darum ersuchen wollen.

Wumsh. Was gehts mich an?

Laura. Nur wußte ich nicht, wie ich meine Bitte am behutsamsten vorbringen sollte. Ich fürchtete, —

Wumsh. Ich fürchte, daß ich mir noch die Schwindsucht über dein 5 Plaudern an den Hals ärgern werde.

Laura. Ich fürchtete, sag ich, Sie möchten meine Begierde, bey meinem Bruder zu leben, einer falschen Ursache beymessen. —

Wumsh. Bist du noch nicht fertig?

Laura. Einem sträflichen Ueberdruße vielleicht, länger bey Ihnen 10 zu bleiben —

Wumsh. Ich werde dir das Maul zuhalten müssen.

Laura. Aber ich versichere, — —

Wumsh. Nun, wahrhaftig, ein Pferd, das den Koller bekömmet, ist leichter aufzuhalten, als das Plappermaul eines solchen Nickels. — Du 15 sollst wissen, daß ich nicht im geringsten dabey auf dich gesehen habe. Ich gebe dich dem Bruder mit, weil du dem Bruder die Haushaltung führen sollst, und weil ich dich los seyn will. Ob es dir aber angenehm, oder unangenehm ist, das kann mir gleich viel gelten.

Laura. Ich höre wohl, Herr Vater, daß Sie nur beschwegen Ihre 20 Wohlthat so klein und zweydeutig machen, um mich einer formellen Dank-sagung zu überheben. Ich schweige also — Aber du, mein lieber Bruder, —

Wumsh. Ja, ja; sie schweigt, das ist: sie fängt mit einem andern an zu plaudern.

Laura. Du wirst mich doch hoffentlich nicht ungern mit dir nehmen? 25

Vater. Liebe Schwester, — —

Laura. Gut, gut; erspare nur deine Versicherungen. Ich weiß schon, daß du mich liebst. Wie vergnügt will ich in deinem Umgange seyn, den ich so viele Jahre habe entbehren müssen.

Vater. Ich kann dir es unmöglich zumuthen, eine geliebte Vater- 30 stadt, wo du so viele Freunde und Verehrer hast, meinethwegen mit einem ganz unbekanntem Orte zu vertauschen.

Wumsh. Aber ich muthe es ihr zu! Ich will doch nicht hoffen, daß ihr mit einander complimentirt?

Laura. Hörst du? — — Und was willst du denn mit deiner ganz 35 unbekanntem Stadt? Werde ich dich nicht da haben? Wird nicht Lelio da

seyn? Werde ich nicht seine vortrefliche Schwester da finden? (zum Lelio.)
Erlauben Sie mir, mein Herr, —

Wumsh. Das dacht ich wohl, ihr Schnadern geht die Reihe herum.

Laura. Erlauben Sie mir, sag ich, Ihre Schwester immer im
5 voraus, als meine Freundin zu betrachten. Sie darf nur die Hälfte von
den Vollkommenheiten ihres Bruders besitzen, wenn ich sie eben so sehr
lieben soll, als ich diesen hochschätze.

Wumsh. Nu? ich glaube gar, du unterstehst dich, ehrlichen Leuten
Schmeicheleyen zu sagen? — Es thut mir leid, Herr Lelio, daß Sie das
10 unbefonnene Ding schamroth machen soll.

Valer. (sachte zum Lelio.) Antworten Sie ihr ja nicht zu verbindlich — —

Lelio. Liebenswürdige Laura, — —

Valer. (sachte zum Lelio.) Nicht zu verbindlich, sage ich.

Lelio. Schönste Laura, — —

15 Valer. (sachte zum Lelio.) Nehmen Sie Sich in Acht! — —

Lelio. Madmoisell, — —

Wumsh. (zur Laura.) Da, sieh einmal, wie verwirrt du ihn gemacht
hast. Aber es ist ein Zeichen seines Verstandes; denn je verständiger ein
Mann ist, desto weniger kann er sich aus euerm Sichelgadel und Wischi-
20 waschi nehmen. — Kommen Sie nur, Lelio, wir wollen lieber im Garten
ein wenig auf und niedergehen, als bey dem Weibsbilde länger bleiben.
Folge uns ja nicht nach! Aber du, Valer, kannst mitkommen. (Lelio macht
der Laura eine Verbeugung.) Ey, was soll das? Sie werden sich doch wohl kein
Gewissen machen, ihr ohne Referenz den Rücken zuzufehren? (Laura erwidert
25 die Verbeugung.) Und dir, Mädel, sag ich, laß die Knidse bleiben, oder — —
Das vermüschte Paß! Wenn die Zunge müde ist, so verfolgt es einen
noch mit Grimassen.

Valer. Ich werde gleich nachkommen. (Wumsh. und Lelio gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

30

Valer. Laura.

Valer. Nun, Schwester, sage mir einmal, was ich von dir den-
ken soll?

Laura. Sage mir doch erst, was ich von deinem Lelio denken soll?

Valer. Du bist wirklich entschlossen, mit mir zu reisen?

Laura. Wer es doch glaubte, daß Lelio kein Kompliment zu beantworten wisse! Ich kenn¹ ihn besser. Wie viel schöne Sachen hat er mir nicht vorgefagt, wenn er mich dann und wann allein gefunden. Aber, Bruder, er soll mir sie gewiß nicht mehr allein sagen. Ich will ihn bald dazu bringen, daß er mir sie in deiner, und des Vaters Gegenwart, sagen 5 soll. Daß er sich gegen diesen bisher verstellt, daran hat er sehr wohl gethan. Er mußte sich seiner Gewogenheit versichern. Aber nun, sollte ich meynen, könnte er die Maske schon nach und nach ein wenig aufheben.

Valer. Ich erstaune! — —

Laura. Ich möchte doch wissen, worüber? Bin ich erstaunt, daß 10 du seiner Schwester gefallen hast?

Valer. Das heißt, ich soll so billig seyn, und auch nicht darüber erstaunen, daß du ihrem Bruder gefallen hast. Aber Leander — —

Laura. Sage mir nur nichts von Leandern, ich bitte dich. Der sollte längst wissen, woran er wäre. Habe ich ihm nicht, seit einigen Ta- 15 gen, alle seine Briefe unerbroschen wieder zurück geschickt?

Valer. Aber nur seit einigen Tagen.

Laura. Spöttischer Bruder! — Könnte es dir denn aber unange- 20 nehmen seyn, wenn du mit der Familie des Lelio auf eine doppelte Art verbunden würdest?

Valer. Ich wette wie viel, daß du dich nicht deutlicher erklären kannst!

Laura. Wette nicht; denn sieh, ob du nicht die Wette verloren hättest. — Ich weiß, woran ich mit dem Lelio bin. Er hat mir seine Liebe gestanden; mit mehr Lebhaftigkeit, mit mehr Zärtlichkeit, als es Leander 25 jemals gethan hat. Und weißt du denn nicht, wie wir Mädchen es machen? Wenn ich zu meinem Kaufmanne in das Gewölbe komme, ich versichre dich, ich kaufe niemals den Stof, den ich zuerst behandelt habe. Und wollte der Kaufmann darüber verdrüsslich werden, so würde ich sagen: warum weisen Sie mir den nicht gleich zuerst, der mir am besten gefällt? 30

Valer. Der Kaufmann wird darüber nicht verdrüsslich werden, denn er weiß aus der Erfahrung, daß, wenn ihr euch lange und viel besonnen habt, ihr endlich doch auf das Schlechteste fallt; auf eine Farbe, auf ein Muster, das längst nicht mehr Mode gewesen. Und eher merkt ihr auch

¹ Kenne [1767]

euren¹ Selbstbetrug nicht, als bis ihr den Einkauf zu Hause mit Muse befehen habt. Wie sehr wünscht ihr euch alsdenn das, was ihr zuerst behandelt hattet!

Laura. Du kannst ein Gleichniß vortrefflich ausführen. Willst du
5 nicht so gut seyn, und es nunmehr auch appliciren? Es liegt keine schlechte Anpreisung des Lelio darinn. O, er soll es erfahren, wie sehr du ihm das Wort sprichst; er soll es heute noch erfahren. Lebe wohl, Bruder!

Valer. Ein Wort im Ernst, Schwester.

Laura. Im Ernste? Bisher also hast du gescherzt? Ja, das laß
10 ich gelten.

Valer. Höre, ich sage dir mit trocknen Worten: Lelio kann unmöglich der deinige werden; glaube mir, er kann es unmöglich werden; unmöglich!

Laura. Ha! ha! ha! Wenn ich nun nicht bald gehe, so wirst du mir
15 vielleicht vertrauen, daß er schon verheyrahtet sey. Ha! ha! ha! (geht ab.)

Valer. Närrisches Mädchen! — Ich habe es wahrhaftig nicht wagen dürfen, ihr von dem Anschläge des Herrn Solbist etwas zu sagen. Sie würde ihm bey dem Vater zuvorkommen; und alsdenn wäre alles aus. Wir müssen ihr wider ihren Willen dienen, wenn sie uns am Ende
20 danken soll. — Da ist sie ja schon wieder.

Laura. (kömmt ganz ernsthaft zurück.) Bruder —

Valer. Nun, so ernsthaft?

Laura. Unmöglich, hast du gesagt? Erkläre mir doch diese Unmöglichkeit.

25 Valer. Der Vater erwartet mich in dem Garten. Ich muß dir es also ganz kurz erklären. Unmöglich ist das, — was nicht möglich ist. Auf Wiedersehen, liebe Schwester. (geht ab.)

Laura. So? Ich bedanke mich! — Geduld! ich muß sehen, wie ich den Lelio zu sprechen bekomme. (geht ab.)

¹ euern [1767]

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lelio oder Hilaria.

Bald werde ich es selbst glauben, daß ich der guten Laura zu viel Liebkosungen gemacht habe. Wir armes Geschlecht! Wie leicht sind wir zu hintergehen! Sie winkte mir eben jetzt sehr vertraulich; sie wird mich sprechen wollen. Ja, ja, dacht ich es doch! Gut, daß ich mich gefaßt gemacht habe.

Zweyter Auftritt.

Laura. Lelio.

10

Laura. Armer Lelio, haben Sie Sich von der verdrüßlichen Gesellschaft meines Vaters endlich los gemacht? Wie sehr wünschte ich, daß doch nur eine Person in unserm Hause seyn möchte, deren angenehmere Gesellschaft Sie schadlos halten könnte.

Lelio. (bey Seite.) Sie weiß ein verliebtes Gespräch vortrefflich einzufädeln! Schwerlich werde ich die Vorbereitungen zu meinem Rückzuge eben so fein zu machen wissen.

Laura. Sie antworten mir nicht?

Lelio. Was soll ich Ihnen antworten?

Laura. Es ist wahr, was soll man antworten, wenn einem die 20 Antwort in den Mund gelegt wird? Sie hätten mir es eben so galant, gerade heraus sagen können: daß wenigstens ich die gedachte Person nicht sey.

Lelio. Graufame Laura!

Laura. Barmherziger Lelio!

Lelio. Barbarische Schöne!

25

Laura. Noch mehr? — Haben Sie Mitleiden, und machen mich menschlicher.

Telio. Sie spotten meiner? — Ich Unglücklicher! O, daß ich Sie niemals, oder wenigstens eher gekannt hätte!

Taura. Noch kein Ende mit Ihren Ausruffungen? Aber was wollen Sie damit?

5 Telio. Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie eine Flamme in mir ernähren, die mich ohne Hülfe verzehren wird?

Taura. Nun kommen Sie doch allmählig ins Fragen, und ich habe Hoffnung bald aus Ihnen klug zu werden.

10 Telio. Womit habe ich es verschuldet, daß Sie mich in eine hoffnungslose Liebe verwickeln?

Taura. Fragen Sie weiter, vielleicht findet sich doch etwas, worauf ich antworten kann.

15 Telio. War Ihnen denn so viel daran gelegen, mich zu einem unschuldigen Schlachtopfer Ihrer Reize zu machen? Was für ein Vergnügen versprochen Sie Sich aus meiner Verzweiflung? Genießen Sie es nur, genießen Sie es. Aber daß es ein anderer mit genießen soll, der Sie unmöglich so zärtlich lieben kann, als ich Sie liebe, das geht mir durch die Seele!

20 Taura. Im Vorbeygehen: Sie sind doch wohl nicht gar eifersüchtig?

Telio. Eifersüchtig? Nein, man hört auf, eifersüchtig zu seyn, wenn man alle Hoffnung verloren hat, und man kann weiter nichts seyn, als neidisch.

25 Taura. (bey Seite.) Was soll ich von ihm denken? — Darf man den Glücklichen nicht wissen, den Sie beneiden?

30 Telio. Fahren Sie nur fort, Sich zu verstellen. Ihre Verstellung eben hat mein Unglück gemacht. Je schöner ein Frauenzimmer ist, desto aufrichtiger sollte es seyn; denn nur durch ihre Aufrichtigkeit kann es dem Schaden vorbeugen, den seine Schönheit verüben würde. Gleich nach den ersten Höflichkeitsbezeugungen, wenigstens gleich nach den ersten zärtlichen Blicken, die ich auf Sie richtete, gleich nach den ersten Seufzern, die mir meine neue Liebe auspreßte, hätten Sie zu mir sagen sollen: „Mein Herr, ich warne Sie, seyn Sie auf Ihrer Hut. Lassen Sie Sich meine Schönheit nicht zu weit führen; Sie kommen zu spät, mein Herz ist bereits
35 „versagt.“ — Das hätten Sie zu mir sagen sollen, und ich würde mich nicht mehr unterstanden haben, eines andern Gut zu begehren.

Laura. (bey Seite.) Guy, daß ihm mein Bruder von Leandern etwas in den Kopf gesetzt hat?

Telio. Allzuglücklicher Leander!

Laura. (bey Seite.) Ja, ja, es ist richtig. Das will ich ihm gedenken. — Mein Herr, —

5

Telio. Nur keine Entschuldigungen, Madmoisell! Sie könnten leicht das Uebel ärger machen, und ich könnte anfangen zu glauben, daß Sie mich wenigstens betauerten. Ich kenne die geheiligten Rechte einer ersten Liebe, wofür ich Ihre Liebe gegen Leandern halte. Ich will mich des thörichten Unternehmens, sie zu schwächen, nicht schuldig machen. Alles 10 würde vergebens seyn —

Laura. Ich erstaune über Ihre Leichtgläubigkeit.

Telio. Sie haben Recht, darüber zu erstaunen. Konnte ich mir etwas thörichters einbilden, als daß Ihre bezaubernden Reize auf mich sollten gewartet haben, ihre Macht über ein empfindliches Herz zu äußern? 15

Laura. Diese Leichtgläubigkeit würde Ihnen zu vergeben gewesen seyn. Merken Sie denn aber nicht, oder wollen Sie es nicht merken? —

Telio. Und was, schönste Laura? —

Laura. Daß es eine ganz andere Leichtgläubigkeit ist, die mich an Ihnen ärgert. —

20

Telio. Eine andere? — Sie haben Recht! — Ah, ich Dummkopf! —

Laura. Nun?

Telio. Ich kann meine Augen, vor Schaam, nicht aufschlagen. —

Laura. Vor Schaam?

Telio. Wie lächerlich muß ich Ihnen vorkommen? —

25

Laura. Ich wüßte nicht —

Telio. Wie abgeschmact erscheine ich mir selbst! —

Laura. Mit Ihren Erscheinungen! — Und warum denn?

Telio. Ja wohl, wie lächerlich, wie abgeschmact, daß ich Höflichkeit für Zärtlichkeit, gesellschaftliche Verbindlichkeiten für Merkmale einer wer- 30 denden Liebe gehalten habe! Das, das ist die Leichtgläubigkeit, die Ihnen an mir so ärgerlich ist; eine Leichtgläubigkeit, die desto sträflicher wird, je mehr Stolz sie voraussetzt.

Laura. Telio!

Telio. Aber vergeben Sie mir; seyn Sie großmüthig, schönste 35 Laura; richten Sie mich nicht nach aller Strenge. Meine Jugend verdient

Ihre Nachsicht. Welche Mannsperson von meinen Jahren, von meiner Bildung, von meiner Lebhaftigkeit, ist nicht ein wenig Ged? Es ist unsere Natur. Jeder lächelnde Blick, dünkt uns der Zoll unsrer Verdienste, oder die Hulldigung unsres Werths; ohne zu untersuchen, ob er nicht bloß aus
5 Zerstreuung, ob er nicht aus Mitleid, ob er nicht wohl gar aus Hohn auf uns gefallen. —

Laura. O, Sie machen mich ungeduldig. — Ich weiß gar nicht, wie es mit Ihrem kleinen Gehirne dann und wann steht.

Telio. Nicht immer zum besten. — Aber besorgen Sie von mir
10 weiter nichts. Sie haben mich in die Schranken meiner Geringfügigkeit zurück gewiesen —

Laura. Noch mehr? — Ich sehe meinen Vater kommen, ich muß es kurz machen — Daß Sie ein albernes Märchen von einem gewissen
15 Leander Sich so leicht für Wahrheit aufbinden lassen, das, das ist die Leichtgläubigkeit, die mich an Ihnen verdrießt — Ich verlasse Sie; folgen Sie mir unvermerkt in das Gartenhaus. — Sie sollen Beweise haben, daß man Sie hintergehen will. — (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Mumshäter. Valer. Telio.

20 Telio. Ich werde dir nicht folgen, gutes Kind! Wüßte ich doch nicht, was mir so sauer geworden wäre, als diese Unterredung.

Mumsh. Sie sind mir ja unter den Händen weggekommen, Herr
Telio. — Was mir mein Sohn den Kopf warm macht, das können Sie kaum glauben! Sieh, über dein verwünschtes Anhalten, habe ichs ganz
25 vergessen, daß Herr Solbist zu mir kommen wollen. Wo er nur nicht schon da gewesen ist! Meine Leute sagen mir auch gar nichts. Aber woher kömmts? Da hat mich der Himmel mit lauter weiblicher Aufwartung bestraft, und wenn ich ja einmal einen guten Menschen zur Auf-
wartung habe, so vergeht kein Monat, daß ihn nicht das verdamnte
30 Mädel, die Lisette, in ihren Stricken hat. Nu, nu, ist nur meine Tochter erst fort, so will ich auch keine weibliche Fliege mehr unter meinem Dache leiden.

Valer. Sehen Sie, Herr Vater, jetzt eben kömmt Herr Solbist.

Vierter¹ Auftritt.

Solbist. (in einer großen Zipseperuque und einen Paßt Akten unter dem Arme.)

Die Vorigen.

Wumsh. Cy, sind Sie es denn, mein lieber Herr Solbist?²

Solbist. Ja freylich bin ichs.³

5

Valer. (sachte zum Telio.) Lassen Sie ihm ja nicht merken, daß Sie von seinem Anschläge etwas wissen; denn alles sollen bey ihm Geheimnisse seyn.

Wumsh. Nun, was bringen Sie mir gutes?

Solbist. Habe ichs nicht gleich lieber sollen vor der Hausthüre 10 fragen? — Geduld! Ich muß ganz in geheim mit Ihnen sprechen.

Wumsh. Ganz in geheim? Sie machen mich unruhig.

Solbist. (zu dem Telio, welcher ihn von unten und oben betrachtet.) Nun, was begucken Sie mich da?

Telio. Ich bewundere Sie.

15

Solbist. Wie ein Bauer, der einmal in die Stadt kömmt, ein groß Haus.

Telio. Ich sehe, Sie haben Sich heute außerordentlich gepuht.

Solbist. Ich will ein Schelm seyn, wenn es um Ihrntwillen geschehen ist.

20

Telio. In dieser Peruque könnten Sie sich vor die Europäische Fama stechen lassen.

Solbist. Veriren Sie mich heute nur nicht; heute bin ich in meinen Berufsverrichtungen. Ein andermal können Sie Ihren Spaß mit mir haben. Heute respektiren Sie mein Amt.

25

Telio. Ich habe allen Respekt vor Ihre Akten.

Solbist. Die Spötterey hätten Sie können weglassen. Ist es meine Schuld, daß ich mir sie selber tragen muß? Nein, gewiß nein! Ich habe nun lange genug der undankbaren Stadt, und der lieben Dorfschaft, als ein betreibsammer Rechtskonsulent gedient; und meine Dienste hätten mir, 30

¹ Sechster [1765] ² [Die Anrede Wumshäters fehlt 1765] ³ [Statt des Folgenden (bis Zeile 22) heißt es 1765:] Kann ich nicht ein Wort mit Ihnen im Vertrauen sprechen, Herr Wumshäter?

Wumshäter. Ganz gern.

Telio. Wie so gepuht, Herr Solbit? Man sollte glauben, daß aus dem Advocaten ein Staatsminister geworden wäre.

von rechtswegen, schon so viel abwerfen sollen, daß ich mir einen Jungen, einen Schreiber, einen Sekretär, oder so etwas, halten könnte. Aber wer kann denn das Glück zwingen? Bis jetzt bin ich mir alles noch selbst. Sobald ich mir aber einen Jungen, oder so etwas,¹ werde halten können, wird meine Großmuth, Sie dazu in Vorschlag zu bringen, nicht anstehen.²

Lelio. Sie scherzen, Herr Solbist; und das sehr fein.

Solbist. Ich scherze nie anders. Doch, Herr Wumshäter, machen Sie, machen Sie, daß die Leutchen wegkommen. Ich muß allein mit Ihnen reden.

10 Lelio. Sie dürfen ja³ nur im Kanzeleystile⁴ mit ihm reden; und⁵ es wird so gut seyn, als ob wir nicht da wären.

Wumsh. Aber es sind ja meine Freunde; was Sie mir zu sagen haben, können Sie ja wohl in ihrer Gegenwart sagen.

15 Solbist. Sie wollen mich also nicht hören?⁶ Gut! — —

(er will gehen.)

Lelio. Wir wollen Sie seinem Eigensinne nicht aussetzen, Herr Wumshäter. Bleiben Sie nur, Herr Solbist; wir gehen schon. (sachte zum Vater.)⁷ Kommen Sie, Vater; es wird ohnedem bald Zeit seyn, daß ich mich umkleide.⁸

20 Wumsh. Nehmen Sie es doch nicht übel! (Vater und Lelio gehen ab.)

Fünfter⁹ Auftritt.

Wumshäter. Solbist.

Wumsh. Lassen Sie doch¹⁰ nunmehr hören, Herr Solbist, was Sie mir für Geheimnisse zu vertrauen haben.

25 Solbist. Sind sie weg? — Treten Sie hierher! Sie möchten an der Thüre horchen.

Wumsh. Nun?

Solbist. Herr Leander —

Wumsh. Hat ihn der Henker geholt?

30 Solbist. Et!¹¹ Hören Sie doch nur. Herr Leander will — (sachte ins Ohr.) will sich mit Ihnen vergleichen.¹²

¹ oder so etwas, [fehlt 1755] ² Sie in Vorschlag bringen. [1755] ³ ja [fehlt 1755] ⁴ Style Curia [1755] ⁵ und [fehlt 1755] ⁶ nicht hören, höre ich wohl. [1755] ⁷ [Die scenische Bemerkung fehlt 1755] ⁸ es wird . . . umkleide. [fehlt 1755] ⁹ Siebender [1755] ¹⁰ doch [fehlt 1755] ¹¹ Et! [fehlt 1755] ¹² [1755 folgt noch:] Er hat sich von mir lassen übern Tülpel stoßen.

Wumsh. (sehr laut.) Was? will sich mit mir vergleichen?

Solbit. Et! st! Ja, er will. Er hat sich von mir lassen überten
Tölpel stoßen.¹

Wumsh. (sehr laut.) Sie mögen selber² ein Tölpel seyn. Ich mag
mich mit ihm nicht vergleichen. Wie viele³ hundertmal habe ich Ihnen⁵
das nicht auf das theuerste versichert?⁴

Solbit. Et! st! Mit⁵ Ihrem verzweifelten Schreyen werden
Sie mich um Ehre, Reputation, Kredit und alles bringen. Wenn es nun
jemand gehört hat?

Wumsh. O, das Zeugniß will ich Ihnen vor aller Welt geben, 10
daß Sie nichts als meinen Ruin suchen. Vergleichen? habe ich nicht die
gerechteste Sache?

Solbit. Auch die gerechteste Sache kann verloren werden, wenn
sie wie die Ihrige⁶ steht. Ihre selige Frau hat es schon zu weit kommen⁷
lassen. 15

Wumsh. Das verwünschte⁸ Weib! Kömmt nicht all⁹ mein Un-
glück von Weibern her?

Solbit. Nicht allein Ihr Unglück, sondern überhaupt alles Unglück,
das in der Welt geschieht, — wie ich hernach erweisen werde. Machen
Sie nur, daß Sie den Beweis bald hören können, und sagen Sie mir 20
kurz, ob es Ihnen nicht lieb¹⁰ seyn würde, wenn Leander — ich will nicht
sagen, sich mit Ihnen vergliche: denn von¹¹ Vergleichen wollen Sie nichts
hören — sondern unter einer kleinen, ganz kleinen Bedingung, den Proceß
hängen ließ.

Wumsh. Hängen ließ? So, daß ich ihn gleichsam gewonnen 25
hätte? Ja, das wäre noch etwas. Aber was ist es denn für eine Be-
dingung?

Solbit. Eine Bedingung, die vollkommen nach Ihrem Sinne
seyn wird.

Wumsh. Nun? 30

Solbit. Kurz, Leander will den Proceß unter der Bedingung
hängen lassen, — unter der Bedingung, Herr Wumshäter — (schalte ins Ohr.)
daß Sie sein Unglück machen wollen.

¹ [Diese Rede fehlt 1755]

² selbst [1755]

³ Wie viel [1755]

⁴ nicht schon zugeschworen? [1755]

⁵ Solbit. Et! Mit [1755]

⁶ die Ihre [1755]

⁷ damit kommen [1755]

⁸ verdamnte [1755]

⁹ alle [1755]

¹⁰ lieber [1755 e]

¹¹ vom [1755]

Wumsh. (sehr laut.) Was? daß ich sein Unglück machen will?¹

Solbist. Sie werden mit Ihrer verrätherischen Auktionatorstimme noch meines machen. Ich thue meine Dinge alle gern heimlich, und in der Stille. Aber Sie, Sie — ich wette, Leander hat es in seinem Hause
5 gehört!

Wumsh. Nun so entdecken Sie mir denn ganz heimlich, auf welche Weise ich sein Unglück machen kann?

Solbist. Nichts ist leichter. Hören Sie nur, im Vertrauen; der Mensch ist ganz närrisch² geworden. Ich glaube, der Himmel hat ihn
10 Ihrentwegen gestraft. Er ist auf einen recht desperaten Einfall gerathen. Ich will ihn Ihnen gleich erklären. —

Wumsh. Noch seh ich nicht, wo Sie hinaus wollen?

Solbist. (er legt die Akten weg; bringt eine große Halskrause aus der Tasche, die er sich umbindet; zieht ein paar weiße Handschuh an, tritt einige Schritte zurück, und fängt auf eine
15 pedantische Art zu peroriren an.) „Hochedelgebohrner, insonders hochzuehrender „Herr und Gönner! Als Gott den Adam erschaffen, und in das schöne „Paradies gesetzt hatte — Beyläufig will ich erinnern, daß man bis jezo „noch nicht weiß, wo eigentlich das Paradies gewesen ist. Die Gelehrten „streiten sehr heftig darüber. Doch es sey gewesen, wo es wolle. — Als
20 „nun Gott den Adam in dieses uns unbewußte Paradies gesetzt hatte —

Wumsh. Je, Herr Solbist! Herr Solbist!³

Solbist. Treten Sie ein wenig vor die Thüre, damit niemand herein kömmt!

Wumsh. Ich will Gott danken, wenn jemand dazukömmt, denn
25 ich fürchte in der That, Sie sind unsinnig geworden.

Solbist. Treten Sie doch nur, und gedulden Sie Sich einen Augenblick!⁴ — — „Als nun, sag ich, Adam in dieses Paradies gesetzt,⁵ als er, „sag ich, darinn⁶ gesetzt war. Und, will ich sagen, also in dem Paradiese „war, worein er von Gott war gesetzt worden. So war er in diesem
30 „Paradiese.“ — —⁷ Ey, vertraut, wenn ich nur erslich wieder heraus

¹ wolle? [1755]

² unsinnig [1755]

³ Wumshäter. Ich glaube Sie sind unsinnig ge-

worden. [1756]

⁴ [Die vorhergehende Rede und der Anfang dieser bis] Augenblick! [fehlt 1755]

⁵ gesetzt war; [1756]

⁶ darein [1755]

⁷ [Statt des Folgenden (bis Seite 31, Zeile 15)

steht 1755:] O verdammt, mein Herr, Sie haben mich ganz aus dem Concepte gebracht.

Wumshäter. Das ist mir sehr lieb; denn sonst hätte ich wahrhaftig um Hilfe gerufen. Solbit. Verzweifelt, daß ich die Rede vergeffen habe. Sie hätten ein recht ciceronianisches Meisterstück hören sollen. Nun hören Sie nur, ich will Ihnen die Contenta kurz sagen. Pro primo hatte ich in dieser Rede ein richtiges Verzeichniß aller bösen Weiber, von der Eva an bis

wäre! — Da haben Sie nun! Das kommt davon, wenn man dem Orator in die Rede fällt.

Wumsh. Ich besorge nur, ich werde Ihnen bald in die Daumen fallen müssen. Sagen Sie mir nur in Ewigkeit, was Sie wollen?

Solbitt. Ich wollte lieber, daß Sie mir eine Ohrfeige gegeben hätten, als daß Sie mich aus meinem Koncepte gebracht haben. Ich muß nur sehen, ob ich wieder hinein kommen kann. (ganz geschwind.) „Hochedel-
„gebohrner, insonders Hochzuehrender Herr und Gönner! Als Gott den
„Adam erschaffen, und in das schöne Paradies gesetzt hatte — — Hoch-
„edelgebohrner, insonders Hochzuehrender Herr und Gönner! Als Gott
„den Adam erschaffen, und in das schöne Paradies gesetzt hatte“ — —
Nein, es geht wirklich nicht weiter; es ist, als wenn mirs vom Maule weggeschnitten wäre. Nun mag's; der größte Schade dabey ist Ihre.

Wumsh. Ist meine?

Solbitt. Ja, wahrhaftig; Sie hätten ein recht ciceronianisches Meisterstück hören sollen. Eine vertraute Rednergesellschaft würde es nicht besser haben abfassen können! Nun werden Sie Sich mit den Contentis begnügen müssen. Hören Sie nur also: meine Rede — denn so viel werden Sie doch wohl gemerkt haben, daß ich Ihnen eine Rede habe halten wollen? — Meine Rede, sag ich, hatte drey Partes, ob gleich sonst acht Partes orationis zu seyn pflegen. Der erste Pars, oder vielmehr die erste Pars, enthielt ein richtiges Verzeichniß aller bösen Weiber, von der Eva an, bis auf die Ihrigen drey.

Wumsh. Was? Ein Verzeichniß aller bösen Weiber? Ey, das wäre¹ ich curios gewesen, zu hören! — Ein Verzeichniß aller bösen Weiber wirds nun wohl nicht gewesen seyn, sondern nur ein Verzeichniß der Bösesten. Denn ein Verzeichniß aller bösen Weiber, das wär ein Verzeichniß aller Weiber, die jemals auf der Welt gelebt haben, und das kanns doch nicht gewesen seyn.

auf die Ihrigen drey, mit vieler mühsamen Besehenheit gemacht. Pro secundo hatte ich gründlich erwiesen, daß eine Frau das größte Unglück auf der Welt sey, und daraus unwidersprechlich hergeleitet, daß das Gehrathen eine sehr unsinnige Sache seyn müsse, welches ich denn noch weitläufig mit Testimoniis, besonders mit den Ihrigen, bekräftigt hatte. Pro tertio tandem et ultimo, kam ich darauf, daß Herr Leander eben diese Unsinnigkeit begehen wollte, und zwar mit der Ehr und Tugend-samen belobten Jungfer, Jungfer Laura, eheleiblichen einzigen Tochter des Hochedelgebohrnen Herren, Herren Zacharias Maria Wumshüter —

Wumshüter. Was? Leander will meine Tochter haben? Ist das wahr? Und mit dieser Bedingung soll ich den Proceß gewonnen haben? ¹ wär [1767]

Solbist. Ganz recht. Meine andre Pars — —

Wumsh. Hatten Sie denn auch in Ihrem Verzeichnisse die Frau des Hiobs?

Solbist. Freylich! — Meine andre Pars —

5 Wumsh. Hatten Sie denn auch die Frau des Tobias?

Solbist. Freylich! — Meine andre Pars —

Wumsh. Auch die Königin Jesabel?

Solbist. Auch! — Meine andre Pars —

Wumsh. Auch die große Hure von Babylon?

10 Solbist. Auch! — Meine andre Pars —

Wumsh. Sie hören, daß ich doch auch ein wenig bewandert bin!

Solbist. Ich höre wohl, daß Sie nur die kennen, die noch die besten darunter sind. Ich wußte noch ganz andere! Eine Hispulla, eine Hippia, eine Nebullina, eine Saufeja, eine Dgulina, eine Messalina, eine Cäsonia
15 — Von welchen allen, in dem Sechsten der Geschichtsbücher des Juvenals, ein mehreres nachgelesen werden kann. — — Doch, damit meine Contenta nicht länger werden, als meine Rede geworden wäre, so hören Sie nur weiter. Meine zweyte Pars erwies so kurz als gründlich, daß eine Frau das größte Unglück auf der Welt sey, und leitete daraus unwider-
20 sprechlich her, daß das Heyrathen eine sehr unsinnige Sache seyn müsse, welches denn weitläufig mit Testimoniis, besonders mit dem Ihrigen be-
stärkt wurde.

Wumsh. Ey! lieber Herr Solbist, wie waren Sie auf eine so vor-
treffliche Materie gekommen? Gewiß, ich beklag es nunmehr recht herzlich,
25 daß Ihre Rede so vor die Hunde gegangen ist. Je! je! Aber wie komm ich denn dazu, daß Sie mir so ein Vergnügen haben machen wollen? Es ist doch heute weder mein Geburtstag, noch mein Namenstag, daß ich etwa dächte, Sie hätten mir so eine schöne Gratulationsrede halten wollen. —

Solbist. Aus meiner dritten Pars wird Ihnen alles klar werden.
30 — — Die dritte Pars endlich enthielt, daß dem ohngeachtet, diese Unsinnigkeit, nämlich die Unsinnigkeit zu heyrathen, — rathen Sie einmal, wer? begehen wollte —

Wumsh. Wer? Doch wohl nicht mein Sohn? Denn dem denk ich es wohl ausgeredt zu haben.

35 Solbist. Nicht Ihr Sohn, nein.

Wumsh. Nun, so wollte ich, daß es mein ärgster Feind seyn müsse!

Solbist. Bravo!

Wumsh. Ich wollte, daß es Leander wäre!

Solbist. Getroffen!

Wumsh. Wirklich? O, daß ich keine von meinen drey Weibern vom Tode erwecken, und sie ihm geben kann! 5

Solbist. Das können Sie, Herr Wumshäter, das können Sie, wenn Sie nur wollen! Leibt und lebt nicht Ihre zweyte Frau in Ihrer Jungfer Tochter? Kurz, sehen Sie in mir den Brautwerber des Herrn Leanders, und zwar um die Ehr- und Tugendsame Jungfer, Jungfer Laura, eheleiblichen einzigen Tochter des Herrn, Herrn Zacharias Maria 10 Wumshäter. Wenn er in seinem Suchen glücklich ist, so sollen Sie den Proceß gewonnen haben. Dixi!

Wumsh. Was? allerliebster Herr Solbist, ist es möglich? Leander will meine Tochter haben, und wenn ich sie ihm gebe, soll ich den Proceß gewonnen haben? 15

Solbist. Sollen Sie ihn gewonnen haben! Besinnen¹ Sie Sich ja nicht lange.

Wumsh. Ich mich besinnen?²

Solbist. Sie müssen überzeugt seyn, daß man kein feindseliger Verfahren erdenken kann, als einem eine Frau zu geben.³ 20

Wumsh. Das bin ich! Er soll sie haben, ja;⁴ mit Freuden will ich sie ihm geben. Wie soll sie ihm das Leben so sauer machen! Leander, Leander, er soll den Verdruß zehnfach wieder empfinden, den er mir verursacht hat. Wie will ich mich freuen, wenn ich bald erfahren werde, daß sich meine Tochter täglich mit ihm zankt; daß sie ihn keinen Bissen in Ruhe 25 genießen läßt, daß sie sich so gar an ihm vergreift, daß sie ihm untreu ist, daß sie ihm sein Vermögen durchbringt, daß er endlich Haus und Hof ihrentwegen verlassen muß! Ich denke, ich denke, sie solls dahin bringen. Ja, ja, Herr Solbist, Leander soll meine Tochter haben, er soll sie haben — Allein, wenn ich den Proceß dadurch gewinne, so muß ich die depo- 30 nirten sechstausend Thaler ausgezahlt bekommen.

Solbist. Die können Sie morgen bekommen.

Wumsh. Morgen? das wäre vortrefflich! Ich hätte eben Gelegen-

¹ Bedenken [1755] ² [Wumshäters Rede fehlt 1755] ³ eine Frau an den Hals zu schaffen. Ich lebe übrigens der guten Hofnung, daß Ihre Jungfer Tochter die rechte Quintessenz von Ihren gehabten drey Kantippen seyn werde. [1755] ⁴ Wumshäter. Das ist sie, das ist sie. [1755]

heit sie zu ¹ sechs Procent unterzubringen. — — Aber Leander denkt doch wohl nicht, daß er sie zur Aussteuer etwa wieder bekommen werde? Das mag er sich nur vergehen lassen. Mitgeben kann ich meiner Tochter nichts, gar nichts.

5 Solbist. Es wird auch nicht nöthig seyn; Leander ist ² selbst reich genug.

Wumsh. Wenn das ist, so ist sie, wenn er will, noch heute ³ seine Frau. Ich wollte sie zwar meinem Sohne mitgeben; doch daraus wird nun nichts. Es ist besser, daß sie mich an einem Menschen rächt, ⁴ der mir
10 so vieles Unrecht gethan hat. Wir wollen gleich zu ihr gehen; kann doch Herr Leander hernach selbst herkommen. Kommen Sie, Herr Solbist —

Solbist. Gehen Sie nur. Ich muß meine Spitzkrause vorher wieder abbinden, und die glafirten ⁵ Handschuh einstecken. Sagen Sie es aber ja niemanden, daß ich der Brautwerber gewesen bin! (Wumshäter geht
15 ab.) Es möchte sich zu ⁶ meinem Amte nicht allzuwohl schicken; weßwegen ich denn auch ganz weislich in dem völligen Ornate ⁷ nicht herkommen wollte. Wie leicht hätte man mir es ansehen können, daß ich mir einen Kuppelpelz verdienen wollen. ⁸ Geschwind, es kommt jemand! — —

Sechster ⁹ Auftritt.

20

Lisette. Solbist.

Solbist. (indem er sich noch die Krause abbindet.) Ist Sies, Lisettchen? Nun, nun, Sie darf es endlich wissen, was ich hier gemacht habe.

Lisette. Ist es gut abgelaufen, Herr Solbist?

Solbist. Als wenn nicht alles gut ablaufen müßte, womit ich mich
25 einmal abgebe. Hätte man mich fein eher zu Rathe gezogen, so könnte Laura wohl schon von Leandern Kinder haben.

Lisette. Man sollte es kaum denken, was in dem grauen Köpfchen für Schelmerereyen stecken müssen!

Solbist. Machen Sie mich nicht schamroth. Freylich würde Herr
30 Wumshäter Leandern abgewiesen haben, wenn man den Antrag für ihn auf irgend eine andere ¹⁰ Art gethan hätte. Aber es war doch auch so schwer

¹ für [1755]² ist ja [1755]³ morgen schon [1755]⁴ rächt, [1755]⁵ glafirte

[1755 c]

⁶ in [1755 c]⁷ Puße [1755]⁸ wollte. [1755]⁹ Achter [1755]¹⁰ andre

[1755]

nicht, diese einzige Art zu finden; besonders für einen Mann von Erfahrung, wie ich — — Denn im Vertrauen, Lisettchen, (ins Ohr.) glaubt Sie, daß dieses das erste Paar ist, das ich zusammen bringe?

Lisette. Ey nicht doch; ich glaube vielmehr, daß Sie auf das Ruppeln ausgelernt haben. 5

Solbitt. Et! st! schrey Sie nicht so! Das hat mir müssen manchen schönen Thaler einbringen. Die Leute irren sich erschrecklich, wenn sie denken, ich könnte nichts als Uneinigkeit stiften. Das muß ich zwar können, als ein ehrlicher Advokat; doch, wenn es damit nicht allezeit fort will, so kann ich auch Ehen stiften. 10

Lisette. Als wenn Ehen ¹ stiften, und Uneinigkeit stiften, nicht einerley wäre! Und so viel ich gehört habe, so können Sie Eheleute eben sowohl wieder von einander, als zusammen bringen. Sie sind ein schlauer Fuchs. Hätten Sie mit Ehescheidungsprocessen wohl so viel verdienen können, wenn Sie nicht durch Ihr Ruppeln den Grund dazu gelegt hätten? 15

Solbitt. Der Geyer! wer hat Ihr das gesagt? Ich thue doch alles in der Stille und im Verschwiegenen,² und rede von solchen Sachen nicht gern einmal laut; und Sie hat es doch erfahren? Das kann mit rechten Dingen nicht zugehen. — — Aber das ist wahr; eine Lust ist es, wenn ich des Vormittags meinen Klienten Gehör gebe. Alles hat seine Zuflucht 20 zu mir. Will der Bauer mit seinem Herrn processiren; so kömmt er zu mir. Will ein altes Mütterchen einen gefunden frischen Mann haben; so kömmt sie zu mir. Will ein Schelm³ den andern Injuriarum belangen; so kömmt er zu mir. Will eine junge Frau ihren alten Ehekiepel los seyn; so kömmt sie zu mir. Aber alles das, alles das, besonders was die Ehe- 25 sachen anbelangt, geschieht so in der Stille, daß sie mir es nur ins Ohr sagen müssen. Und gleichwohl weiß Sies? Sey Sie verschwiegen, Lisettchen; und plaudre⁴ Sie es nicht weiter. Vielleicht, daß ich Ihr auch einen Dienst thun kann. Ich weiß zwar nicht, ob Sie schon Lust hat, sich zu verheyrathen; aber die Lust kömmt manchmal ganz geschwind. Sage Sie mirs, wenn sie kömmt. Ich halte ein richtiges Register von allen mann- baren Jungfern, und allen weibbaren Junggefallen in der Stadt. Das lese ich alle Tage ein bis zweymal durch, und sehe nach, welche meiner Hülfе etwa nöthig haben könnten. Die Wahrheit zu sagen; ich habe schon

¹ Ehe [1755]² Verschwiegenen, [1755]³ Hundsbott [1755]⁴ plaudere [1755. 1767]

einige Mannsperſonen mit einem Sternchen angemerkt, die ſich ganz wohl für Sie ſchicken würden.

Lifette. Wenn ſie reich, jung und schön ſind, ſo können Sie ¹ gewiß glauben, daß ſie ſich für mich ſchicken. Mehr gute Eigenſchaften braucht
5 mein künftger ² Mann eben nicht zu haben. Die andern habe ich.

Solbiſt. Ich will Ihr mein Register weiſen. Kann Sie doch nachſehen, ³ wer Ihr am meiſten ⁴ darunter gefällt. Ich habe ſie umſtändlich nach ihren äußerlichen und innerlichen Gaben beſchrieben, und aus der Proportion der Glieder gewiſſe nicht unebene ⁵ Schlüſſe gezogen; zumal der
10 Naſe, der Schultern, der Waden — Ein andermal hiervon ein mehreres, Liſettchen. Ich muß jetzt gehen, und den Herrn Leander herſchicken. Trotz des Proceſſes, hat er doch immer eine große Liebe zur Jungfer Laura gehabt.

Lifette. O, und ſie auch zu ihm. Vergeſſen Sie das Register nicht!

15 Solbiſt. Aber nur verſchwiegen! verſchwiegen! (geht ab.) ⁶

Lifette. (allein.) Das laßt mir einen rechtſchaffenen Advokaten ſeyn! Wenn es mit ſeiner Liſt nur nicht zu ſpät iſt! Laura iſt mir ſeit einigen Tagen ſehr verändert gegen Leandern vorgekommen. Ich fürchte, ich fürchte, Valer hat ſeinen künftigen Schwager zur Unzeit mitgebracht!

20 Siebender Auftritt. ⁷

Wumshäter. Liſette.

Wumsh. Wo iſt die Tochter, Liſette?

Lifette. Was für eine Tochter?

Wumsh. Die Tochter! Ich habe ſie ſchon im ganzen Hauſe geſucht.
25 Wo iſt ſie?

Lifette. Welche Tochter denn?

Wumsh. Der Nidel will nur, daß ich ſagen ſoll: meine Tochter; und ſie weiß doch, wie ungern ich es ſage.

Lifette. Nach Ihrer Jungfer Tochter fragen Sie alſo? Nach Ihrer?
30 Ich weiß wirklich nicht, wo ſie iſt. Aber was wetten wir, ich weiß, was Sie ihr melden wollen?

¹ Sie es [1755]

² künftiger [1755. 1767]

³ nachſehn, [1767]

⁴ beſten [1755]

⁵ unebene [1755]

⁶ (geht ab.) [fehlt 1767. 1770]

⁷ [Dieſer ganze Auftritt fehlt 1755]

Wumsh. Ist sie etwann im Garten?

Lisette. Es kann wohl seyn. — Sie haben gewiß recht sehr klug gethan, daß Sie Herr Leandern —

Wumsh. Sage du ja nicht, daß ich klug gethan habe, oder ich werde glauben, daß ich die größte Thorheit begangen habe. 5

Lisette. So will ich das Letzte sagen.

Wumsh. So sag es in aller Herren Namen, und laß mich ungehudekt.

Lisette. (allein.) Nun gewiß, wenn ich einmal so einen Narrn zum Manne bekommen sollte, ich glaube, ich würde in meinem Alter eine eben 10 so große Männerfeindinn, als er ein Weiberfeind ist. Aber, wohl gemerkt, nicht eher¹ als in meinem Alter!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster² Auftritt.

15

Lisette von der einen, und Laura von der andern Seite.³

Lisette. So hitzig, Mamsell?⁴

Laura. Wo ist der nichtswürdige Advokat? Der alte ungebetne⁵ Kuppler! In was mengt er sich? Wer hat es ihm aufgetragen, mich von meinem Vater, als eine Strafe für einen Mann, zu erbitten, mit dem ich 20 am meisten gestraft seyn würde?

Lisette. Mit dem Sie am meisten gestraft seyn würden? Lieben Sie denn nicht Leandern? Und haben Sie nicht schon längst ihm Ihre Genehmigung ertheilt, auf die eine oder die andere⁶ Weise die Einwilligung Ihres Vaters zu suchen? 25

Laura. Es ist dein Glück, daß du sagst, schon längst. Eben deswegen, weil ich Leandern schon längst einmal geliebt habe, und schon

¹ ebr [1767]

² Neunter [1755]

³ Laura. Lisette. [1755]

⁴ Mademoisell? [1755]

⁵ ungebetene [1755]

⁶ andre [1755]

längst einmal die Seine habe seyn wollen, hätte man sich doch wohl vorher erkundigen können, ob ich es auch noch jetzt wollte, und ob ich ihn auch noch jetzt liebte? Muß man so zuversichtlich zu Werke gehen, ohne mir ein Wort davon zu sagen? Ich dünkte doch, ich wäre die geringste Person bey
5 diesem Handel nicht.

Lisette. Und also lieben Sie wohl Leandern nicht mehr?

Laura. Nein; und ich schäme mich, ihn jemals geliebt zu haben. Wenn deine Verführungen nicht gewesen wären, so würde ich nimmermehr einen Menschen meiner Achtung gewürdiget haben, der mit meinem
10 Vater so offenbar im¹ Zanf und Streite² lebt.

Lisette. (macht eine tiefe Verbeugung.) Sie erzeigen mir zu viel Ehre, mich mit Ihrem Herzen zu vermengen.

Laura. Mein Herz muß keinen großen Antheil daran gehabt haben. Ein fliegender Geschmack; das war es aufs höchste alles. Sonst würde es
15 mir, ohne Zweifel, saurer geworden seyn, ihn zu vergessen. Eine einzige kleine Betrachtung hat mich von dieser ungeziemenden Liebe abgezogen.

Lisette. So? eine Betrachtung? Darf man diese Betrachtung nicht wissen? Doch wohl nicht die Betrachtung des Herrn Lelio?

Laura. Du bist eine Närrinn.

20 Lisette. Dieser Antwort versah ich mich. Aber wissen Sie das Sprüchelchen von Kindern und Narren?

Laura. Leander ist ein Feind meines Vaters. Er hat mich zwar oft versichert, daß er es nicht sey, und daß er die Nothwendigkeit gar nicht einsehen könnte, warum diejenigen, welche mit einander proceßiren,³ ein-
25 ander hassen müßten; man könne ja wohl sein Recht auch gegen einen Mann verfolgen, den man hochschätze und liebe. Allein, ich sehe nun wohl, diese Sprache ist die Sprache eines Arglistigen, welcher sich gern auf den Fuß setzen will, seinen Proceß auch alsdenn nicht zu verlieren, wenn er
30 loren hat, durch einen Ehekontrakt wieder zu gewinnen sucht. Da hast du meine Betrachtung! Ob mir aber Lelio zu dieser Betrachtung Gelegenheit gegeben hat, oder ob er sie nur bestärkt hat, das geht⁴ dich nichts an, und ist einzig und allein meine Sache.

Lisette. Ich habe die Erfahrung gemacht, so oft wir Frauenzimmer

¹ in [1755]

² Streit [1755]

³ proceßirten, [1755. 1787]

⁴ gehet [1755 a]

unsere Aufführung mit Vernunft und Gründen vertheidigen, so oft haben wir Unrecht. Gestehen Sie mir es also nur, daß Lelio die einzige Ursache Ihrer Veränderung ist. Nur seine Gesellschaft hat Sie diese Tage über so bestrickt, daß Sie weder Leanders Briefe lesen,¹ noch ihm eine geheime Zusammenkunft verstaten² wollen. Wie gern thaten Sie sonst beydes! 5

Taura. Ich will von dir an keine Fehler erinnert seyn, die ich, wie schon gesagt, ohne dich nicht würde begangen haben. Es reuet mich genug, so schwach gewesen zu seyn.

Lisette. Um noch schwächer zu seyn, und sich einem jungen Flattergeist zu überlassen, den Sie erst seit acht Tagen³ kennen, und dessen Liebe 10 Sie nur aus nichts bedeutenden Schmeicheleyen schließen. Ich rathe Ihnen, Mamsell,⁴ sehen Sie Sich vor!

Bweyter⁵ Auftritt.

Wumshäfer. Die Vorigen.

Wumsh. Nun? Hast du dem armen Herrn Solbist die Augen aus- 15 gekrazt?

Lisette. Wenn er nicht schon fort gewesen wäre, wer weiß was sie gethan hätte.

Wumsh. O, ich will es wohl glauben, daß sie als eine wohlgerathene⁶ Tochter demjenigen alles Unglück anwünscht, der ihren rechtschaf- 20 fenen⁷ Vater von zwey beschwerlichen Dingen auf einmal befreyet; von einem Weibsbilde und einem Proceffe. Aber du magst mir dieses Glück nun gönnen, oder nicht, so will ich es doch nicht länger entbehren. Du mußt Leanders Frau werden, oder meine Tochter zu seyn aufhören.

Taura. Dieses Oder ist hart! Gleichwohl nehme ich mir die Frey- 25 heit, Ihnen zu sagen, daß ich Ihren ersten Befehl vorziehe, und mit dem Bruder reisen will. Ich kann meinen Willen so geschwind nicht ändern, als Sie den Ihrigen. Oder hat man Sie etwa zu bereden gesucht, daß ich Leandern liebe?

Wumsh. Daran ist nicht gedacht worden; desto besser wenn du ihn 30 nicht liebst! Mit der Liebe einer Weibsperson sind es zwar so bloße Nar-

¹ daß Sie Leanders Briefe weder haben lesen, [1755] [1755 a]

⁴ Ich bitte Sie, Mademoiselle, [1755]

² haben verstaten [1755]

⁵ Zehnter [1755]

³ Tage

⁶ wohlgeratne [1755 c]

⁷ rechtschafnen [1755]

renzspoffen, und lieben heißt bey euch nur weniger hassen. Ihr seyd nicht im Stande jemanden zu lieben, als euch selbst.¹ —

Lisette. (fährt auf ihn los.) Nein, mein Herr, das ist zu toll! Ihre Jungfer Tochter hat zwar Unrecht, daß sie den Mann von Ihrer Hand nicht
5 annehmen will, aber müssen Sie deswegen das ganze Geschlecht lästern?

Wumsh. Hu!² — Nun ist es Zeit, daß ich geh. Ich will lieber zwischen zwey Mühräder, als zwischen zwey Weibsbilder kommen. Schweig, ich bitte dich, schweig! Sie kann sich allein genug verantworten.

Dritter³ Auftritt.

10

Valer. Die Vorigen.

Valer. Eben jetzt, Herr Vater, ist die Schwester des Lelio angekommen. Sie ist bey einem Anverwandten, den sie hier hat, abgetreten, und hat sich bereits bey mir melden lassen. Ich erwarte sie alle Augenblicke. Sie sind es doch noch zufrieden, daß ich sie Ihnen vorstellen darf?

15 Wumsh. Einmal möchte ich sie wohl sehen, wenn es auch nur der vorgegebenen⁴ Aehnlichkeit wegen wäre. Aber mehr als einmal auch nicht. Bringe sie nur. Ich will es ihr selbst, so bescheiden als möglich, sagen, daß sie auf dich keine Rechnung machen soll.

20 Laura. Wie, Bruder? So ist deine Hilaria hier, und du hast mir es auch nicht mit einem einzigen Worte vorhergesagt, daß sie kommen werde?

Valer. Du wirst es nicht übel nehmen, Schwester. Ich habe dir nichts ungewisses sagen wollen. — Du wirst dich aber über noch weit mehr, als über ihre bloße Ankunft, zu verwundern haben. Ihre erstaun-
25 liche Aehnlichkeit mit ihrem Bruder — Wen⁵ seh ich? Himmel! Sie ist es selbst!

Vierter⁶ Auftritt.

Lelio. (in ihrer wahren Gestalt als Hilaria.) Die Vorigen.

30 Valer. Ach! schönste Hilaria, wie erfreut, wie glücklich machen Sie mich! Wie soll ich Ihnen genug dafür danken, daß Sie eine Familie zu

¹ [Hier folgt 1766:] und diejenigen sind noch die glücklichsten, mit welchen ihr es haltet, wie mit Gott, an den ihr weber in Haß noch in Liebe denkt. ² Hr! [1766] ³ Elfter [1766]

⁴ vorgegebenen [1765] ⁵ sagen wollen. — Aber wen [1765] ⁶ Zwölfter [1765]

befuchen würdigen, die auf eine nähere Verbindung mit Ihnen schon zum voraus stolz ist.

Lelio. Erlauben Sie, Valer, daß ich vor jetzt Ihre Schmeicheley unbeantwortet lasse, und vor allen Dingen denjenigen (gegen Wunszhättern.) meine Ehrerbietigkeit bezeuge, der es mir so gütig erlauben will, ihn als 5 einen Vater zu lieben.

Wunszh. Es ist mir ange — sehr unange — nicht ganz unangenehm,¹ Madmoissell, Sie kennen zu lernen; nur muß ich Ihnen gleich Anfangs sagen, daß Sie ein wenig zu geschwind gehen. Ich werde von zweyen bereits Vater genennt —² 10

Valer. Und es ist sein einziger Wunsch, auch von Ihnen dafür erkannt zu werden. —

Wunszh. Nein doch, mein Sohn.

Valer. (indem er die Hilaria der Laura zuführt.)³ Lassen Sie Sich, Hilaria, von einer Schwester umarmen, die ihre Freude nicht mehr mäßigen kann. 15

Lelio. (indem sie sich umarmen.) Ich bin so frey, schönste Laura, um Ihre Freundschaft zu bitten. —

Laura. Ich bin beschämt, daß ich mir in dieser Bitte habe zuvor kommen lassen.

Valer. Nun, Herr Vater? Erstaunen Sie nicht über die Gleichheit, 20 die Hilaria mit ihrem Bruder hat?

Laura. Gewiß, man muß darüber erstaunen. Ich kann mich nicht satt sehen. Wo ist Herr Lelio? Warum können wir nicht das Vergnügen haben, ihn mit diesem Ebenbilde zu vergleichen?

Wunszh. Wenn Lelio nur da wäre; wenn er nur da wäre! Ich 25 weiß nicht, wo ihr die Augen haben müßt, ihr Leute. Ich will zwar nicht sagen, Madmoissell, daß Sie gar nichts ähnliches mit Ihrem Bruder haben sollten; allein, man muß wirklich genau darauf sehen, wenn man es bemerken will.⁴ Vors erste, ist Lelio wenigstens eine Hand breit größer; der hohen Abzüge an Ihren Schuhen ungeachtet. 30

Lelio. Und doch haben wir uns hundertmal mit einander gemessen, und nicht den geringsten Unterschied⁵ wahrnehmen können.

Wunszh. Mein Augenmaaß trügt nicht, ich kann mich darauf verlassen. Vors andere,⁶ ist Herr Lelio auch nicht völlig so stark; er ist besser

¹ Es ist mir sehr angenehm, [1755]
Bemerkung fehlt 1756]

² als Vater geliebt — — [1755]

³ [Die scenische

⁴ soll. [1755]

⁵ Unterschied [1755]

⁶ andre [1755]

gewachsen und schlanker,¹ ob er gleich keine Schmierbrust trägt. Ich will Sie dadurch nicht beleidigen, Mademoisell; sondern Ihrem Bruder bloß Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Laura. Ich kann Ihrer Meynung nicht seyn, Herr Vater. Es ist
5 zwar wahr, man wird schwerlich an einer Mannsperson einen schönern
Wuchs finden, als an dem Herrn Lelio; aber sehen Sie doch nur recht!
Hilaria hat vollkommen eben denselben Wuchs, nur daß sie durch den
Zwang der Kleidung eher schwächtiger, als stärker scheint.²

Wumsh. Und das Gesicht!

10 Valer. Nun? das Gesicht?

Wumsh. Ich will davon gar nicht reden. Lelio hat seine frische
natürliche Farbe, aber auf Ihrem Gesichte, Mademoisell, liegt die Schminke
ja Fingers dicke.

Lelio. Ich glaube zwar nicht, daß es etwas unerlaubtes für ein
15 Frauenzimmer sey, sich zu schminken; aber doch habe ich noch nie für gut
befunden, meiner Bildung auf diese Art zu Hülfe zu kommen. Ich will
dieses nicht zu meinem Lobe³ gesagt haben; denn vielleicht habe ich das,
was andere⁴ aus Stolz thun, aus größerm Stolze unterlassen.

Wumsh. Ich versteh, ich versteh — Die Augen, mein Sohn! Hast
20 du noch nicht bemerkt, daß dieses graue Augen sind, und Lelio schwarze
Augen hat?

Valer. Was sagen Sie? Sind dieses graue Augen?

Wumsh. Ja wohl graue Augen, und dabey sind sie eben so matt,
als des Lelio Augen feurig sind.

25 Laura. Je, Herr Vater —

Wumsh. Je, Jungfer Tochter! Schweig Sie doch! Ich weiß so
wohl, daß keine Krähe der andern die Augen aushacken wird. Du willst
gewiß, daß sie deine gelben Augen auch einmal schwarz nennen soll. Macht
ihr mich nur blind! — Und diese⁵ Nase — So eine kleine stumpfe Ha-
30 bichtsnase, hat Lelio nicht. Wollt ihr das auch leugnen?

Valer. Ich erstaune! —

Wumsh. Ueber deine Verblendung mußt du erstaunen — Auch
der Mund ist noch einmal so groß, als ihn Lelio hat. Was für eine auf-
geworfene Lippe! Was für ein spitziges⁶ Kinn! Die rechte Schulter ist

¹ geschlanker, [1755]

² scheint. [1755]

³ zum Lobe meiner Jugend [1755]

⁴ andre [1755]

⁵ bie [1755]

⁶ spitzes [1755]

eine Hand breit höher, als die linke! — Mit einem Worte, mein Sohn, die vorgegebene ¹ Gleichheit war eine List, dem Vater ² seine Einwilligung abzulocken. Und freylich wäre sie ein großer Punkt wider mich gewesen, wenn sie sich gefunden hätte. Desto besser, daß sie sich nicht gefunden hat, und daß es nunmehr desto wahrscheinlicher bleibt, daß in einem Körper, ⁵ der von dem Körper des Bruders so gar sehr unterschieden ist, auch eine ganz verschiedene Seele wohnen werde. Ihr Herr Bruder, Mademoisell, ist ein verständiger junger Mensch, der meine Ursachen, warum ich unmöglich zu der Verheyrathung meines Sohnes Ja sagen kann, weiß und billiget. Er wird mich also bestens entschuldigen, daß ich mit Ihnen so ¹⁰ wenig Umstände mache. Ich kann mich jetzt nicht länger aufhalten, sondern muß sorgen, daß ich mit Leandern je eher ³ je lieber richtig werde. Du, Laura, halte dich gefaßt! Ich kann dir sie nunmehr nicht mitgeben, Valer; ich kann hier meinen Proceß mit ihr gewinnen, und das geht vor.

Laura. Laß dich nicht irre machen, Bruder, ich reife gewiß mit. ¹⁵ Ihr Proceß ist verloren, wenn Sie ihn durch mich gewinnen sollen.

Wumsh. Spare dein Widersprechen für deinen Mann. (geht ab.) ⁴

Fünfter ⁵ Auftritt.

Telio. Valer. Laura. Tisette.

Laura. Wir müssen uns schämen, Bruder, daß ein so liebenswür- ²⁰ diger Gast von unserm Vater so übel aufgenommen worden. Du mußt übrigens der Liebe deiner Hilaria sehr gewiß seyn, daß du ihre Geduld auf diese empfindliche Probe zu stellen, hast wagen dürfen.

Telio. Sie haben eine sehr gütige Schwester, Valer. Ihre Höflich- ²⁵ keit würde mich verwirren, wenn ich nicht wüßte, in welcher Achtung mein Bruder bey ihr zu stehen das Glück habe. Er gefällt Ihnen, zärtliche Laura, und diese Eroberung war das erste, was er mir bey meiner An- ³⁰ kunft mit einer triumphirenden Mine erzählte. Er ist es auch in der That schon werth, daß ein Frauenzimmer um ihn seufzet. Aber nehmen Sie Sich gleichwohl in Acht; er ist ein kleiner Verräther, und macht sich nicht das geringste Bedenken, eine Untreue zu begehen. Wenn Sie ihn nicht

¹ vorgegebne [1756 a]
1770]

² dem guten Vater [1756]

³ efr [1755 c]

⁴ (geht ab.) [fehlt 1767.

⁵ Drehsehnter [1756]

recht fest zu halten wissen, so wird er aus dem Garne seyn, ehe Sie Sich es¹ versehen. Er ist ruhmredig dabey, und ich stehe Ihnen nicht dafür, daß er nicht hernach mit mehrern Gunstbezeugungen prahlen sollte, als er wirklich erhalten.² — Ich empfehle mich Ihnen, bis auf Wiedersehen.
 5 Kommen Sie, Valer.³

Sechster⁴ Auftritt.

Laura. Lisette.

Laura. Was war das? Ich glaube Lelio und Hilaria müssen nicht klug seyn. Woher weiß er es denn, daß ich ihn liebe? Und wenn er es
 10 auch wissen könnte, ist es nicht etwas sehr nichtswürdiges, eine so nasen-
 weise⁵ Schwester zur Vertrauten zu machen? Gut, mein Herrchen, gut, daß wir miteinander noch nicht so weit sind! — Aber wie stehst du denn da, Lisette? Bist du versteinert? Rede doch!

Lisette. Noch kann ich mich nicht recht besinnen, was ich gesehen
 15 und gehört habe. Lassen Sie mir ein klein wenig Zeit, daß ich mich von meinem Erstaunen erhole! Wer war das Frauenzimmer?

Laura. Hilaria. Du hast sie die ganze Zeit über ja steif genug angesehen. Sahst du dem Lelio nicht ähnlich genug, daß du noch daran zweifeln wolltest?

20 Lisette. Sie sah ihm nur allzuähnlich; und so ähnlich, so vollkommen ähnlich, daß ich mich wundern muß, warum Sie nicht selbst auf einen Verdacht fallen —

Laura. Auf was für einen Verdacht?

Lisette. Auf einen Verdacht, den ich mir nicht mehr ausreden lasse.
 25 Hilaria muß entweder Lelio, oder Lelio muß Hilaria seyn.

Laura. Wie meynst⁶ du das?

Lisette. Sie werden wohl thun, wenn Sie auf Ihrer Hut sind, Mamsell. Ich will bald hinter das Geheimniß kommen. Bis dahin aber denken Sie ja fleißig an den Hund, der mit einem Stücke Fleisch durchs
 30 Wasser schwamm. Sie haben einen Liebhaber, der Ihnen gewiß ist; kehren Sie Sich an den Schatten von einem andern nicht.

¹ sichs [1755]
 gehnter [1755]

² erhalten hat. [1755]
⁵ nasenweise [1755 c]

³ Kommen Sie, Valer. [fehlt 1755 c]
⁶ meinst [1755]

⁴ Bier-

Laura. Schweig mit deinen Kinderlehren! Lelio mag seyn, wer er will, er hat es bey mir weg. Er soll es sehen; er soll es sehen, daß man ein Gesichtchen, wie das seine, leichter vergessen kann, als ein anders.

Lisette. Recht so! Besonders wenn sich bey einem andern Realitäten finden, die bey dem seinen ganz gewiß mangeln. Denn je mehr ich nachdenke, je wahrscheinlicher wird es mir. — Stille!¹ da kömmt ja das andere Gesicht selbst! Zeigen Sie nunmehr, daß ein Stutzerchen, wie Lelio, uns nicht immer bey allen Zipfeln hat.

Siebenter² Auftritt.

Wumshäfer. Leander. Die Vorigen.

10

Wumsh. Hier, Tochter, bringe ich dir den Mann, dem ich alle meine Rechte über dich abtrete. Es ist der Herr Leander.

Leander. Ich schmeichle mir, Mademoisell, daß Sie mich nicht völlig als einen Unbekannten betrachten werden.

Laura. Ich hätte nicht geglaubt, daß die wenigmale,³ die wir an 15 öffentlichen Orten einander zu sehen Gelegenheit gehabt, einen Mann, von der feinen Denkungsart des Herrn Leanders, so zuversichtlich machen könnten. Sie haben sich in einer Sache an meinen Vater gewandt, wegen der Sie, ohne Zweifel, mit mir selbst vorher hätten einig werden sollen.

Wumsh. Ey denkt doch! So hätte er wohl gar sein Wort eher bey 20 dir, als bey mir anbringen sollen?

Lisette. (bey Seite.) Als wenn er es auch nicht gethan hätte! Schon recht! Verstellen müssen wir uns.

Wumsh. Ich finde, daß du sehr unverschämt bist, und wenn ich dich nicht in Gegenwart deines Bräutigams schonen wollte, so würde ich 25 dir jetzt eine recht derbe Lection geben.⁴

Leander. Es ist wahr, schönste Laura, daß meine Liebe viel zu ungeduldig gewesen ist, und daß Sie recht haben, Sich über mich zu beschweren — —

Wumsh. Sie wollen Sich doch wohl nicht entschuldigen? — 30

Laura. Und die Art, Herr Leander, mit der Solbist um mich angehalten hat —

¹ Still! [1756]

² Funfzehnter [1755]

³ die wenigenmale, [1755 a] die wenigemale, [1755 c]

⁴ lesen. [1756]

Wumsh. An der Art war nichts auszusagen. Und kurz, ich will, daß du mir folgen sollst. — Kann ich das nicht verlangen, mein Sohn?

Achter¹ Auftritt.

Valer. Die Vorigen.

5 Valer. Wenn ich es getroffen habe, wovon die Rede ist, so will ich für den Gehorsam meiner Schwester fast stehen.

Laura. Du wagst sehr viel, Bruder. Weit eher könnte ich für deinen Ungehorsam stehen, und eine sichere Wette darauf eingehen, daß du mir gewisser eine Schwägerin geben wirst, als ich dir einen Schwager.

10 Teander.² Ist es möglich, Madmoisell?

Valer. Lassen Sie Sich nichts anfechten.

Teander. Aber ich höre —

Valer. Sie hören das Gespärre einer Braut —

15 Wumsh. Und ich höre weiblichen Unsinn. Schweig Mädels!³ Dein Bruder hat viel zu viel Verstand, als daß er noch an das Heyrathen denken sollte.

Valer. Verzeihen Sie, Herr Vater. Da ich nunmehr auch des versprochenen Beystandes meiner Schwester entbehren muß, so ist es um so viel nöthiger, bey meinem einmal gefaßten Entschlusse zu bleiben. Ich 20 hoffe auch gewiß, daß Sie nicht länger dawider seyn werden. Die ganze Stadt kennet Sie als einen Mann von Billigkeit. Was würde man aber sagen, wenn es auskäme, daß Sie eben dieselben Eigenschaften und Vollkommenheiten an der einen Person hochgeschätzt, und an der andern verkleinert hätten? Was würde man sagen, wenn man erführe, daß ein⁴ ein- 25 gewurzelter Groll gegen ein Geschlecht, von welchem Sie beleidiget zu seyn glauben, Sie etwas zu erkennen verhindert habe, was die ganze Welt erkennt?⁵ Eine so offenbare Gleichheit —

Wumsh. Schweig doch nur von deiner schimärischen Gleichheit! Oder willst du mich nöthigen, daß ich dich auch bey Herr Teandern lächerlich 30 machen soll? Wahrhaftig ich werde es thun müssen. Gut, Herr Teander, Sie sollen Schiedsrichter zwischen uns seyn. Geh, hole deine Hilaria

¹ Sechzehnter [1755]

² [Seite 10—13 fehlen 1755]

³ Wumsh äter. Rede nicht so un-

kommen. [1755]

⁴ ein [fehlt 1767. 1770]

⁵ erkennet? [1767]

her, aber bringe auch den Bruder mit. Wir wollen die Vergleichung anstellen, wie sich gehört.

Valer. Ich bin es zufrieden, Herr Vater. Lisette, springe geschwind auf die Stube des Herrn Lelio. Du wirst sie beyde beyssammen antreffen. Bitte sie, sich hieher zu bemühen. (Lisette gehet ab.)

5

Wumsh. Sie werden sehen, Herr Leander, daß ich Recht habe.

Leander.¹ (sachte zu Valeren.) Möchte Ihre List doch eben so glücklich ausfallen, als die meinige ausgefallen ist!

Valer. (sachte zu Leandern.) Ich hoffe es, liebster Freund, und danke Ihnen.

10

Wumsh. (der Leandern und Valeren zusammen reden sieht.) Ja, das gilt nicht; bereden müßt ihr euch nicht vorher zusammen. Ich hoffe, Herr Leander, daß die erste Probe Ihrer Aufrichtigkeit, die ich von Ihnen verlange —

Leander. Befürchten Sie nichts. Ich werde mich von der Wahrheit nicht entfernen, wenn es auf meinen Ausspruch ankommen sollte. Ich hoffe aber, daß es nicht darauf ankommen wird.

15

Wumsh. Wie so? Wissen Sie denn schon, was unser Streit ist? Die Schwester soll vollkommen so aussehen, wie der Bruder, und weil ich den Bruder leiden kann, so verlangt er, daß ich auch die Schwester müsse leiden können.

20

Valer. Kann ich es nicht mit Recht verlangen?

Wumsh. Die Gleichheit voraus gesetzt, könntest du es freylich mit einigem Rechte verlangen. Aber eben über diese Gleichheit streiten wir noch.

Valer. Wir werden nicht lange mehr darüber streiten; und ich bin versichert, Sie werden sie endlich selbst einräumen müssen.

25

Wumsh. Ich werde sie gewiß nicht einräumen. Wenn ich sie aber einräume, so wird es ein sicherer² Beweis seyn, daß ich Sinne und Verstand verloren habe, und du daher nicht verbunden bist, mir im geringsten zu gehorchen.

Valer. Merken Sie dieses, Herr Leander; daß ich nicht verbunden bin, ihm im geringsten³ zu gehorchen, im Falle er die Gleichheit selbst zugestehen muß.

30

Wumsh. Merken Sie es nur! — Nun, was ist das für ein Aufzug? —

¹ [Seite 7—17 fehlen 1755]

² sicherer [1755]

³ im geringsten [fehlt 1755]

Zweyter¹ Auftritt.

Delio ober Hilaria. Tisette. Wumshäter. Valer. Laura. Teander.

Delio. (In einer halb männlichen und halb weiblichen Kleidung, welche von dem Geschmade der Schauspielerinn abhängen wird.) Mein Herr, Sie haben den Delio und die
5 Hilaria beyde zugleich zu sehen verlangt.²

Wumsh. Nun? — Ich weiß nicht, was mir ahndet.

Delio. Hier sind sie beyde.

Wumsh. Was?

Tisette. Ja, mein Herr, hier sind sie beyde; und Sie waren ge-
10 fangen.

Wumsh. Was, ich gefangen?

Tisette. (sachte zur Laura.) Hatte ich nicht Recht? Mansfell? Sie stuzen?

Wumsh. Ich gefangen? Wie soll ich das verstehen?

Delio. Sie werden die Gütigkeit haben, und es so verstehen, daß
15 eben dieselbe Person nicht eine Hand breit größer seyn kann, als sie wirklich ist.

Wumsh. Nun? —³

Delio. Daß eben dieselben Augen nicht zugleich grau und schwarz
seyn können.

20 Wumsh. Nun? —³

Delio. Daß eben dieselbe Nase —

Valer. Kurz, liebster Vater, (indem er ihm zu Fusse fällt.) verzeihen Sie
meiner unschuldigen List. Delio ist Hilaria, und Hilaria hatte die Liebe,
mir nur deswegen in Mannskleidern hieher zu folgen, damit sie Gelegen-
25 heit haben könnte, die Gewogenheit eines Mannes zu erlangen, von wel-
chem sie es wußte, wie unerbittlich er gegen ihr Geschlecht sey.

Wumsh.⁴ Steh auf, mein Sohn, steh auf, und mache der Possen

¹ Siebenzehnter [1755]

² verlangt; hier sind sie. [1755. Statt der folgenden acht Zeilen heißt es daselbst:]

Tisette. Ja, mein Herr, hier sind sie, und Sie waren gefangen.

Wumshäter. Was? Ich gefangen? Wie soll ich das verstehen?

³ [Zeile 17 und 20 fehlen 1755]

⁴ [Statt des Folgenden (bis S. 47, v. 26) heißt es 1755:]

Wumshäter. Steh nur auf, mein Sohn. Ich sehe, ich bin betrogen, und dieser Streich, ist unter den schlimmen Streichen, die mir das Frauenzimmer gespielt hat, der kleinste nicht.

Delio. Lassen Sie auch mich auf das demüthigste um Verzeihung bitten — —

Wumshäter. Gut, ich vergebe auch Ihnen. Weil denn der Mensch verliebt und närrisch seyn soll, so sey es auch du, mein Sohn. Ich habe mein möglichstes gethan, dich von deinem Unglücke zurück zu halten; du willst mir nicht folgen, nun wohl! — Zieh in Frieden;

einmal ein Ende. Ich sehe nun wohl, wie es ist. Deine Hilaria ist gar nicht da, und der leichtfertige Lelio hat mit seinem Jungfergesichtchen ihre Rolle gespielt. Pfuy, Lelio — (indem er auf ihn los geht.) Nein, nein, so leicht hintergeht man mich nicht. Legen Sie immer diesen zweyten Habıt wieder ab, mein guter — (indem er sie auf die Achsel klopfen will.) Himmel, was seh ich? O weh, meine arme Augen! Wo gerathen die hin. Es ist ein Weibsbild! Es ist wirklich ein Weibsbild! Und das listigste, das verschlagenste, das gefährlichste vielleicht von allen, die in der Welt sind. Ich bin betrogen! Ich bin verrathen! Mein Sohn, mein Sohn, wie hast du das thun können! 5 10

Valer. Lassen Sie mich nochmals zu Ihren Füßen um Vergebung bitten.

Wumsh. Was hilft dir meine Vergebung, wenn du meinem Rathe nicht mehr folgen kannst? freylich vergeb ich dir, aber —

Lelio. Auch ich bitte auf das demüthigste um Verzeihung — 15

Wumsh. Gehn Sie nur, gehn Sie nur. Ich vergeb auch Ihnen — weil ich muß!

Valer. Nicht, weil Sie müssen, Herr Vater! Lassen Sie uns diese schmerzliche Worte nicht hören. Vergeben Sie uns, weil Sie uns lieben.

Wumsh. Nun ja doch, weil ich dich liebe. 20

Lelio. Und mich bald lieben werden, wie ich gewiß hoffe.

Wumsh. Sie hoffen zu viel. Daß ich Sie nicht hasse, das wird alles seyn, was ich thun kann. Ich sehe wohl, der Mensch soll verliebt, er soll närrisch seyn. Was kann ich wider das Schicksal? Sey es, mein Sohn, nur auch. Sey närrisch! durch unsere Narrheit werden wir am sichersten flug. Zieh in Frieden; es ist mir lieb, daß ich wenigstens kein Augenzeuge von deiner Thorheit seyn darf. Machenur, daß mir meine Tochter nicht länger widerspenstig ist — 25

Laura. Sorgen Sie nicht, Herr Vater, ich will Ihnen nicht einen zweyten Verdruß machen. Ich gebe Herr Leandern meine Hand, und würde sie ihm gegeben haben, wenn Lelio auch nicht Hilaria wäre. (gegen die Hilaria.)¹ Dieses Ihnen zur Nachricht, wegen der triumphirenden Wine!

Lelio.² Sind Sie ungehalten gegen mich, liebste Laura? (zu Leandern.) Wie haben Sie es ewig angefangen, mein Herr, daß Sie ein solches Fel-

¹ [Die scensische Bemertung fehlt 1755]

² [Die folgenden Neben Lelios und Lauras fehlen 1755]

fenherz zur Liebe haben bewegen können? Wenn Sie wüßten, was für Angriffe ich auf dasselbe in meiner Verkleidung gewagt, und wie standhaft es gleichwohl —

5 Laura. Stille Gilaria, oder ich werde noch ungehalten. (zu Leandern, welcher der Gilaria antworten will.) Antworten Sie ihr nicht, Leander, ich ver-
spreche Ihnen, daß Sie nie einen gefährlichern Nebenbuhler haben sollen,
als Lelio war.

Leander. Wie glücklich bin ich!

Valer. Und¹ wie glücklich bin auch ich!

10 Mumzsh. Ueber Jahr und Tag, hoff ich, sollt ihr anders erklä-
miren!

Lisette. Freylich anders; besonders wenn mehr Stimmen dazu
kommen — (gegen die Zuschauer.)² Lachen Sie doch, meine Herren,³ diese Ko-
mödie schließt sich wie ein Hochzeitkarmen!

15 Ende des Misogyn.⁴

¹ Und [fehlt 1755]
Herrn, [1767]

² [Die scentsche Bemerkung fehlt 1755]

³ mein Herr, [1755] meine

⁴ Misogyns [1755]

Der Freygeist.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Verfertiget im Jahre 1749.

[Zuerst veröffentlicht 1755 im fünften Teile der Schriften (S. 1—188), von welchem zwei Drücke (1755 a und 1755 c) veranstaltet wurden; dann wieder 1767 im zweiten Teile der Lustspiele (S. 1—158). Die zweite Auflage derselben (Berlin 1770) ist dem folgenden Abdrucke zu Grunde gelegt. Ein früherer Entwurf des Stückes wird im theatralischen Nachlaß (im dritten Bande dieser Ausgabe) mitgeteilt.]

Personen.

Adraff, der Freigeist.

Theophan, ein junger Geistlicher.

Lisidor.

Juliane.

Henriette.

} Töchter des Lisidor.

Fr. Philane.

Araxpe, Theophans¹ Vetter.

Johann.

Martin.

Lisette.

Ein Wechsler.

Die Scene ist ein Saal.

¹ des Theophans [1765]

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Adrast. Theophan.

Theophan. Werden Sie es übel nehmen, Adrast, wenn ich mich endlich über den stolzen Kalksinn beklage, den Sie nicht aufhören gegen 5 mich zu äußern? Schon seit Monaten sind wir in Einem Hause, und warten auf einerley Glück. Zwey liebenswürdige Schwestern sollen es uns machen. Bedenken Sie doch, Adrast! können wir noch dringender eingeladen werden, uns zu lieben, und eine Freundschaft unter uns zu stiften, wie sie unter Brüdern seyn sollte? Wie oft bin ich nicht darauf bestan- 10 den? — —

Adrast. Eben so oft haben Sie gesehen, daß ich mich nicht einlassen will. Freundschaft? Freundschaft unter uns? — — Wissen Sie, muß ich fragen, was Freundschaft ist?

Theophan. Ob ich es weiß? 15

Adrast. Alle Fragen bestürzen, deren wir nicht gewärtig sind. Gut, Sie wissen es. Aber meine Art zu denken, und die Ihrige, diese kennen Sie doch auch?

Theophan. Ich verstehe Sie. Also sollen wir wohl Feinde seyn?

Adrast. Sie haben mich schön verstanden! Feinde? Ist denn kein 20 Mittel? Muß denn der Mensch eines von beiden, hassen, oder lieben? Gleichgültig wollen wir einander bleiben. Und ich weiß, eigentlich wünschen Sie dieses selbst. Lernen Sie wenigstens nur die Aufrichtigkeit von mir.

Theopphan. Ich bin bereit. Werden Sie mich aber diese Tugend¹ in aller ihrer Lauterkeit lehren?

Adrast. Erst fragen Sie Sich selbst, ob sie Ihnen in aller ihrer Lauterkeit gefallen würde?

6 Theopphan. Gewiß. Und Ihnen zu zeigen, ob Ihr künftiger Schüler einige Fähigkeit dazu hat, wollen Sie mich wohl einen Versuch machen lassen?

Adrast. Recht gern.

Theopphan. Wo nur mein Versuch nicht ein Meisterstück wird.
10 Hören Sie also, Adrast — — Aber erlauben Sie mir, daß ich mit einer Schmeicheley gegen mich selbst anfangе. Ich habe von je her einigen Werth auf meine Freundschaft gelegt; ich bin vorsichtig, ich bin farg damit gewesen. Sie sind der erste, dem ich sie angeboten habe; und Sie sind der einzige, dem ich sie aufdringen will. — — Umsonst sagt mir Ihr verächt-
15 licher Blick, daß es mir nicht gelingen solle. Gewiß, es soll mir gelingen. Ihr eigen Herz ist mir Bürge; Ihr eigen Herz, Adrast, welches unendlich besser ist, als es Ihr Wiß, der sich in gewisse groß scheinende Meynungen verliebt hat, vielleicht wünschet.

Adrast. Ich hasse die Lobsprüche, Theopphan, und besonders die,
20 welche meinem Herzen² auf Unkosten meines Verstandes gegeben werden. Ich weiß eigentlich nicht, was das für Schwachheiten seyn müssen, (Schwachheiten aber müssen es seyn,) derentwegen Ihnen mein Herz so wohlgefällt; das aber weiß ich, daß ich nicht eher ruhen werde, als bis ich sie, durch Hilfe meines Verstandes, daraus verdrungen habe.

25 Theopphan. Ich habe die Probe meiner Aufrichtigkeit kaum angefangen, und Ihre Empfindlichkeit ist schon rege. Ich werde nicht weit kommen.

Adrast. So weit als Sie wollen. Fahren Sie nur fort.

Theopphan. Wirklich? — — Ihr Herz also ist das beste, das man finden kann. Es ist zu gut, Ihrem Geiste zu dienen; den das Neue, das
30 Besondere geblendet hat, den ein Anschein von Gründlichkeit zu glänzenden Irrthümern dahinreißt, und der, aus Begierde bemerkt zu werden, Sie mit aller Gewalt zu etwas machen will, was nur Feinde der Tugend, was nur Bösewichter seyn sollten. Nennen Sie es, wie Sie wollen: Freydenker, starker Geist, Deist; ja, wenn Sie ehrwürdige Benennungen miß-

¹ mich diese Tugend aber [1755]

² Herze [1755]

brauchen wollen, nennen Sie es Philosoph: es ist ein Ungeheuer, es ist die Schande der Menschheit. Und Sie, Adrast, den die Natur zu einer Zierde derselben bestimmte, der nur seinen eignen Empfindungen folgen dürfte, um es zu seyn; Sie, mit einer solchen Anlage zu allem¹ was edel und groß ist, Sie entehren Sich vorzüglich.² Sie stürzen Sich mit Bedacht aus Ihrer Höhe herab, bey dem Böbel der Geister einen Ruhm zu erlangen, für den ich lieber aller Welt Schande wählen wollte.

Adrast. Sie vergessen Sich, Theophan, und wenn ich Sie nicht unterbreche, so glauben Sie endlich gar, daß Sie Sich an dem Platze befinden, auf welchem Ihres gleichen ganze Stunden ungestört schwätzen dürfen.³ 10

Theophan. Rein, Adrast, Sie unterbrechen keinen überlästigen Prediger; besinnen Sie Sich nur: Sie unterbrechen bloß einen Freund, — — wider Ihren Willen nenne ich mich so, — — der eine Probe seiner Freymüthigkeit ablegen sollte.

Adrast. Und eine Probe seiner Schmeicheley abgelegt hat; — aber einer verdeckten Schmeichelen, einer Schmeichelen, die eine gewisse Bitterkeit annimmt, um destoweniger Schmeicheley zu scheinen. — — Sie werden machen, daß ich Sie endlich auch verachte. — — Wenn Sie die Freymüthigkeit kennten, so würden Sie mir alles unter die Augen gesagt haben, was Sie in Ihrem Herzen⁴ von mir denken. Ihr Mund würde mir keine gute Seite geliehn haben, die mir Ihre innere Ueberzeugung nicht zugestehet. Sie würden mich gerade weg einen Ruchlosen gescholten haben, der sich der Religion nur deswegen zu entziehen suche, damit er seinen Lüsten desto sicherer nachhängen könne. Um sich pathetischer auszudrücken, würden Sie mich einen HölLENbrand, einen eingefleischten Teufel genannt⁵ haben. 25 Sie würden keine Verwünschungen gespart, kurz, Sie würden Sich so erwiesen haben, wie sich ein Theolog gegen die Verächter seines Aberglaubens, und also auch seines Ansehens, erweisen muß.

Theophan. Ich erstaune. Was für Begriffe!

Adrast. Begriffe, die ich von tausend Beyspielen abgefondert habe. 30 — — Doch wir kommen zu weit. Ich weiß, was ich weiß, und habe längst gelernt, die Larve von dem Gesichte zu unterscheiden. Es ist eine Karnevalserfahrung: Je schöner die erste, desto häßlicher das andere.

Theophan. Sie wollen damit sagen — —

¹ zu allen [1755]

² vorzüglich? [1755]

³ darf. [1755]

⁴ Setze [1755]

⁵ genannt [1755]

Adrast. Ich will nichts damit sagen, als daß ich noch zu wenig Grund habe, die Allgemeinheit meines Urtheils von den Gliedern Ihres Standes, um Ihres Willen einzuschränken. Ich habe mich nach den Ausnahmen zu lange vergebens umgesehen, als daß ich hoffen könnte, die erste an Ihnen zu finden. Ich müßte Sie länger, ich müßte Sie unter verschiedenen Umständen gekannt haben, wenn — —

Theophan. Wenn Sie meinem Gesichte die Gerechtigkeit wiederfahren lassen sollten, es für keine Larve zu halten. Wohl! Aber wie können Sie kürzer dazu gelangen, als wenn Sie mich Ihres nähern Umganges¹ würdigen? Machen Sie mich zu Ihrem Freunde, stellen Sie mich auf die Probe — —

Adrast. Sachte! die Probe käme zu spät, wenn ich Sie bereits zu meinem Freunde angenommen hätte. Ich habe geglaubt,² sie müsse vorhergehen.

Theophan. Es giebt Grade in der Freundschaft, Adrast; und ich verlange den vertrautesten noch nicht.

Adrast. Kurz, auch zu dem niedrigsten können Sie nicht fähig seyn.

Theophan. Ich kann nicht dazu fähig seyn? Wo liegt die Unmöglichkeit?

Adrast. Kennen Sie, Theophan, wohl ein Buch, welches das Buch aller Bücher seyn soll; welches alle unsere Pflichten enthalten, welches uns zu allen Tugenden die sichersten Vorschriften ertheilen soll, und welches der Freundschaft gleichwohl mit keinem Worte gedenkt? Kennen Sie dieses Buch?

Theophan. Ich sehe Sie kommen, Adrast. Welchem Collin haben Sie diesen armseligen Einwurf abgeborgt?

Adrast. Abgeborgt, oder selbst erfunden: es ist gleich viel. Es muß ein kleiner Geist seyn, der sich Wahrheiten zu borgen schämt.

Theophan. Wahrheiten! — — Sind Ihre übrigen Wahrheiten
30 von gleicher Güte? Können Sie mich einen Augenblick anhören?

Adrast. Wieder predigen?

Theophan. Zwingen Sie mich nicht darzu? Oder wollen Sie, daß man Ihre seichten Spöttereyen unbeantwortet lassen soll, damit es scheine, als könne man nicht darauf antworten?

¹ Umgangß [1755]

² Ich glaubte, [1755]

Adrast. Und was können Sie denn darauf antworten?

Theophan. Dieses. Sagen Sie mir, ist die Liebe unter der Freundschaft, oder die Freundschaft unter der Liebe begriffen? Nothwendig das letztere. Derjenige also, der die Liebe in ihrem allerweitesten Umfange gebietet, gebietet der nicht auch die Freundschaft? Ich sollte es glauben; 5 und es ist so wenig wahr, daß unser Gesetzgeber die Freundschaft seines Gebotes¹ nicht würdig geschätzt habe, daß er vielmehr seine Lehre zu einer Freundschaft gegen die ganze Welt gemacht hat.

Adrast. Sie bürden ihm Ungereimtheiten auf. Freundschaft gegen die ganze Welt? Was ist das? Mein Freund muß kein Freund der ganzen 10 Welt seyn.

Theophan. Und also ist Ihnen wohl nichts Freundschaft, als jene Uebereinstimmung der Temperamente, jene angeborne Harmonie der Gemüther, jener heimliche Zug gegen einander, jene unsichtbare Kette, die zwen einerley denkende, einerley wollende Seelen verknüpft? 15

Adrast. Ja, nur dieses ist mir Freundschaft.

Theophan. Nur dieses? Sie widersprechen Sich also selbst.

Adrast. O! daß Ihr Leute doch überall Widersprüche findet, außer nur da nicht, wo sie wirklich sind!

Theophan. Ueberlegen Sie es. Wenn diese, ohne Zweifel nicht 20 willkürliche, Uebereinstimmung der Seelen, diese in uns liegende Harmonie mit einem andern einzelnen² Wesen allein die wahre Freundschaft ausmacht: wie können Sie verlangen, daß sie der Gegenstand eines Gesetzes seyn soll? Wo sie ist, darf sie nicht geboten werden; und wo sie nicht ist, da wird sie umsonst geboten. Und wie können Sie es unserm Lehrer 25 zur Last legen, daß er die Freundschaft in diesem Verstande übergangen hat?³ Er hat uns eine edlere Freundschaft befohlen, welche jenes blinden Hanges, den auch die unvernünftigen Thiere nicht missen, entbehren kann: eine Freundschaft, die sich nach erkannten Vollkommenheiten mittheilet; welche sich nicht von der Natur lenken läßt, sondern welche die Natur 30 selbst lenket.

Adrast. O Geschwäge!

Theophan. Ich muß Ihnen dieses sagen, Adrast, ob Sie es gleich eben so wohl wissen könnten, als ich; und auch wissen sollten. Was würden

¹ Gebotss [1755c]

² einzeln [1755]

³ ist? [1755. 1767]

Sie selbst von mir denken, wenn ich den Verdacht nicht mit aller Gewalt von mir abzulenken suchte, als mache mich die Religion zu einem Verächter der Freundschaft, die Religion,¹ die Sie nur allzugern aus einem wichtigen Grunde verachten möchten? — — Sehen Sie mich nicht so geringschäßig an; wenden Sie Sich nicht auf eine so beleidigende Art von mir — —

Adrast. (bey Seite.) Das Pfaffengeschmeiß!² — —

Theopphan. Ich sehe, Sie gebrauchen Zeit, den ersten Widerwillen zu unterdrücken, den eine widerlegte Lieblingsmeynung natürlicher Weise
10 erregt. —³ Ich will Sie verlassen. Ich erfuhr igt ohnedem,⁴ daß einer von meinen Anverwandten mit der Post angelangt sey. Ich gehe ihm entgegen, und werde die Ehre haben Ihnen denselben vorzustellen.

Zweyter Auftritt.

Adrast.

15 — — Daß ich ihn nimmermehr wiedersehen dürfte! Welcher von euch Schwarzröcken wäre auch kein Heuchler? — — Priestern habe ich mein Unglück zu danken. Sie haben mich gedrückt, verfolgt, so nahe sie auch das Blut mit mir verbunden hatte. Hassen will ich dich, Theopphan, und alle deines Ordens! Muß ich denn auch hier in die Verwandtschaft
20 der Geistlichkeit gerathen? — — Er, dieser Schleicher, dieser blöde Verleugner seines Verstandes, soll mein Schwager werden? — — Und mein Schwager durch Julianen? — Durch Julianen? — Welch grausames Geschick verfolgt mich doch überall! Ein alter Freund meines verstorbenen⁵ Vaters trägt mir eine von seinen Töchtern an. Ich eile herbey, und muß
25 zu spät kommen, und muß die, welche auf den ersten Anblick mein ganzes Herz hatte, die, mit der ich allein glücklich leben konnte, schon versprochen finden. Ach Juliane! So warest du mir nicht bestimmt? du, die ich liebe? Und so soll ich mich mit einer Schwester begnügen, die ich nicht liebe? — —

¹ die Religion, [seht 1755]

² Adrast. Das Pfaffengeschmeiß! [1755]

³ Theopphan.

Nichts mehr! Ich mag Sie in diesem Tone nicht hören. Ich würde unmöglich darinne antworten können; und ich bleibe keine Antwort gerne schuldig. [1755]

⁴ Ich erfuhr eben jetzt, [1755]

⁵ verstorbenen [1755]

Dritter Auftritt.

Lisidor. Adrast.

Lisidor. Da haben wirs! Schon wieder allein, Adrast? Sagen Sie mir, müssen die Philosophen so zu Winkel kriechen? Ich wollte doch lieber sonst was seyn — — Und, wenn ich recht gehört habe, so sprachen Sie ja wohl gar mit Sich selber? Nu, nu! es ist schon wahr: ihr Herren Grillenfänger könnt freylich mit niemand klügern¹ reden, als mit euch selber. Aber gleichwohl ist unser einer auch kein Ragenkopf. Ich schwage eins mit, es mag seyn, von was es will.

Adrast. Verzeihen Sie — —

Lisidor. Je, mit Seinem Verzeihen! Er hat mir ja noch nichts zuwider gethan — — Ich habe gern, wenn die Leute lustig sind. Und ich will kein ehlicher Mann seyn, wenn ich mir nicht eine rechte Freude darauf eingebildet habe, den Wildfang, wie sie Jhn sonst zu Hause nannten, zu meinem Schwiegersohne zu haben. Freylich ist Er seit dem groß gewachsen; Er ist auf Reisen gewesen; Er hat Land und Leute gesehen. Aber, daß Er so gar sehr verändert würde wiedergekommen seyn,² das hätte ich mir nicht träumen lassen. Da geht Er nun, und spintirsirt von dem, was ist — — und was nicht ist, — — von dem, was seyn³ könnte, und wenn es seyn könnte, warum es wieder⁴ nicht seyn könnte; — — 20 von der Nothwendigkeit, der halben und ganzen, der nothwendigen Nothwendigkeit, und der nicht nothwendigen Nothwendigkeit; — — von den A — A — — wie heißen die kleinen Dingerchen, die so in den Sonnenstralen herum fliegen? — — von den A — A — — Sage doch, Adrast — —

Adrast. Von den Atomis, wollen Sie sagen.

Lisidor. Ja, ja, von den Atomis, von den Atomis. So heißen sie, weil man ihrer ein ganz Tausend mit Einem Athem hinunter schlucken kann.

Adrast. Ha! ha! ha!

Lisidor. Er lacht, Adrast? Ja, mein gutes Bürschchen, du mußt nicht glauben, daß ich von den Sachen ganz und gar nichts verstehe. Ich habe euch, Jhn und den Theophan, ja oft genug darüber zanken hören. Ich behalte mir das Beste. Wenn ihr euch in den Haaren liegt, so fische

¹ klügern [1755]
[fehlt 1756]

² würde seyn wiedergekommen, [1755]

³ was da seyn [1755]

⁴ wieder

ich im Trüben. Da fällt manche Brocke ab, die keiner von euch brauchen kann, und die ist für mich. Ihr dürft deswegen nicht neidisch auf mich seyn; denn ich bereichere¹ mich nicht von einem allein. Das nehme ich von dir, mein lieber Adrast; und das vom Theophan; und aus allen dem
5 mache ich mir hernach ein Ganzes — —

Adrast. Das vortrefflich ungeheuer seyn muß.

Lisidor. Wie so?

Adrast. Sie verbinden Tag und Nacht, wenn Sie meine mit Theophans Gedanken verbinden.²

10 Lisidor. Je nu! so wird eine angenehme Demmerung daraus. —
— Und überhaupt ist es nicht einmal wahr, daß ihr so sehr von einander unterschieden wäret. Einbildungen! Einbildungen! Wie vielmal habe ich nicht allen beiden zugleich Recht gegeben? Ich bin es nur allzumohl überzeugt, daß alle ehrliche Leute einerley glauben.

15 Adrast. Sollten! sollten! das ist wahr.

Lisidor. Nun da sehe man! was ist nun das wieder für ein Unterscheid? Glauben, oder glauben sollen: es kömmt auf eines heraus. Wer kann alle Worte so abzirckeln? — — Und ich wette was, wenn ihr nur erst werdet Schwäger seyn, kein Ey wird dem andern ähnlicher seyn können. — —

20 Adrast. Als ich dem Theophan, und er mir?

Lisidor. Gewiß. Noch wißt ihr nicht, was das³ heißt, mit einander verwandt seyn.⁴ Der Verwandtschaft wegen wird der einen Daumen breit, und der einen Daumen breit nachgeben. Und einen Daumen breit, und wieder einen Daumen breit, das macht zwey Daumen breit; und zwey
25 Daumen breit — — ich bin ein Schelm, wenn ihr die auseinander seyd.

— Nichts aber könnte mich in der Welt wohl so vergnügen, als daß meine Töchter so vortrefflich für euch passen. Die Juliane ist eine geborne Priesterfrau; und Henriette — — in ganz Deutschland muß kein Mädchen zu finden seyn, das sich für Ihn, Adrast, besser schickte. Hübsch, munter, fix;
30 sie singt, sie tanzt, sie spielt; kurz, sie ist meine leibhafte Tochter. Juliane dargegen ist die liebe, heilige Einfalt.

Adrast. Juliane? Sagen Sie das nicht. Ihre Vollkommenheiten fallen vielleicht nur weniger in die Augen. Ihre Schönheit blendet nicht; aber sie geht ans Herz. Man läßt sich gern von ihren stillen Reizen fesseln,

¹ bereichere [1755. 1767]
[1755]

² meine Gedanken mit des Theophans verbinden. [1755]

³ es

⁴ zu seyn. [1755]

und man biegt sich mit Bedacht in ihr Joch, das uns andere in einer fröhlichen Unbesonnenheit überwerfen müssen. Sie redet wenig; aber auch ihr geringstes Wort hat Vernunft.

Lisidor. Und Henriette?

Adrast. Es ist wahr: Henriette weiß sich frey und witzig auszu- 5
drücken. Würde es aber Juliane nicht auch können, wenn sie nur wollte, und wenn sie nicht Wahrheit und Empfindung jenem pralenden Schimmer vorzöge? Alle Tugenden scheinen sich in ihrer Seele verbunden zu haben —

Lisidor. Und Henriette?

Adrast. Es sey ferne, daß ich Henrietten irgend eine Tugend ab- 10
sprechen sollte. Aber es giebt ein gewisses Aeußeres,¹ welches sie schwerlich vermuthen ließe, wenn man nicht andre Gründe für sie hätte. Julianens gefetzte Anmuth, ihre ungezwungene Bescheidenheit, ihre ruhige Freude, ihre —

Lisidor. Und Henriettens? 15

Adrast. Henriettens wilde Unnehmlichkeiten, ihre wohl lassende Dreustigkeit, ihre fröhlichen Entzückungen stechen mit den gründlichen Eigenschaften ihrer Schwester vortrefflich ab. Aber Juliane gewinnt dabey —

Lisidor. Und Henriette?

Adrast. Verlieret dabey nichts. Nur daß Juliane — — 20

Lisidor. Ho! ho! Herr Adrast, ich will doch nicht hoffen, daß Sie auch an der Narrheit krank liegen, welche die Leute nur das für gut und schön erkennen läßt, was sie nicht bekommen können. Wer Henker hat Sie denn gedungen, Julianen zu loben?

Adrast. Fallen Sie auf nichts Widriges. Ich habe bloß zeigen 25
wollen, daß mich die Liebe für meine Henriette gegen die Vorzüge ihrer Schwester nicht blind mache.

Lisidor. Nu, nu! wenn das ist, so mag es hingehen. Sie ist auch gewiß ein gutes Kind, die Juliane. Sie ist der Augapfel ihrer Großmutter. Und das gute, alte Weib hat tausendmal gesagt, die Freude über ihr Zul- 30
chen erhielt sie noch am Leben.

Adrast. Ach!

Lisidor. Das war ja gar geseufzt. Was Geyer sicht Ihn an? Pfuy! Ein junger gesunder Mann, der alle Viertelstunden eine Frau nehmen will, wird seufzen? Spare Er Sein Seufzen, bis Er die Frau hat. 35

¹ Aeußere, [1765]

Vierter Auftritt.

Johann. Adrast. Eufidor.

Johann. Pst! Pst!

Eufidor. Nu? Nu?

5 Johann. Pst! Pst?

Adrast. Was giebt's?

Johann. Pst! Pst!

Eufidor. Pst! Pst! Mosjeu Johann. Kann der Schürke nicht näher kommen?

10 Johann. Pst, Herr Adrast! Ein Wort im Vertrauen.

Adrast. So komm her!

Johann. Im Vertrauen, Herr Adrast.

Eufidor. *(welcher auf ihn zu geht.)* Nun? was willst du?15 Johann. *(geht auf die andere Seite.)* Pst! Herr Adrast, nur ein Wörtchen, ganz im Vertrauen!

Adrast. So pack dich her, und rede.

Eufidor. Rede! rede! Was kann der Schwiegersohn haben, das der Schwiegervater nicht hören dürfte?

Johann. Herr Adrast! *(zieht ihn an dem Ärmel bey Seite.)*

20 Eufidor. Du Spitzbube, willst mich mit aller Gewalt vom Plage haben. Rede nur, rede! ich gehe schon.

Johann. O! Sie sind gar zu höflich. Wenn Sie einen kleinen Augenblick dort in die Ecke treten wollen: so können Sie immer da bleiben.

Adrast. Bleiben Sie doch! ich bitte.

25 Eufidor. Nu! wenn ihr meynt — — *(indem er auf sie zu kömmt.)*

Adrast. Nun sage, was willst du?

Johann. *(welcher sieht, daß ihm Eufidor wieder nahe steht.)* Nichts.

Adrast. Nichts?

Johann. Nichts, gar nichts.

30 Eufidor. Das Wörtchen im Vertrauen, hast du es schon wieder vergessen?

Johann. Poß Stern! sind Sie da? Ich denke, Sie stehen dort im Winkel.

Eufidor. Narre, der Winkel ist näher gerückt.

Johann. Daran hat er sehr unrecht gethan.¹

Adraff. Halte mich nicht länger auf, und rede.

Johann. Herr Lisidor, mein Herr wird böse.

Adraff. Ich habe vor ihm nichts Geheimes: rede!

Johann. So habe ich auch nichts für Sie. 5

Lisidor. Galgendieb, ich muß dir nur deinen Willen thun. — —

Ich gehe auf meine Stube, Adraff: wenn Sie zu mir kommen wollen —

Adraff. Ich werde Ihnen gleich folgen.

Fünfter Auftritt.

Johann. Adraff.

10

Johann. Ist er fort?

Adraff. Was hast du mir denn zu sagen? Ich wette, es ist eine Kleinigkeit; und der Alte wird sich einbilden, daß es Halsfachen sind.

Johann. Eine Kleinigkeit? — — Mit einem Worte, Herr Adraff, wir sind verloren. Und Sie konnten verlangen, daß ich es in Gegenwart 15 des Lisidors sagen sollte?

Adraff. Verloren? Und wie denn? Erkläre dich.

Johann. Was ist da zu erklären? Kurz, wir sind verloren. — — Aber so unvorsichtig hätte ich mir Sie doch nimmermehr eingebildet, daß Sie es sogar Ihren künftigen Schwiegervater wollten hören lassen — — 20

Adraff. So laß mich es nur hören — —

Johann. Wahrhaftig, er hätte die Lust auf einmal verlieren können, es jemals zu werden. — — So ein Streich!

Adraff. Nun? was denn für ein Streich? Wie lange wirft du mich noch martern? 25

Johann. Ein ganz verdammtter Streich. — — Ja, ja! wenn der Bediente nicht oft behutsamer wäre, als der Herr: es würden artige Dinge herauskommen.

Adraff. Nichtswürdiger Schlingel — —

Johann. Ho, ho! ist das mein Dank? Wenn ich es doch nur gesagt hätte, wie der Alte da war. Wir hätten wollen sehen! wir hätten wollen sehen —

¹ Da hat er Unrecht daran gethan. [1765]

Adraff. Das dich dieser und jener — —

Johann. Ha, ha!¹ nach dem Diesen und Jenen wird nicht mehr² gefragt. Ich weiß doch wohl, daß Sie den Teufel meynen, und daß keiner ist. Ich müßte wenig von Ihnen gelernt haben, wenn ich nicht der ganzen
5 Hölle ein Schnippchen schlagen wollte.

Adraff. Ich glaube, du spielst den Freigeist? Ein ehrlicher Mann möchte einen Efel davor bekommen, wenn er sieht, daß es ein jeder Lumpenhund seyn will. — — Aber ich verbiete dir nunmehr; mir ein Wort zu sagen. Ich weiß doch, daß es nichts ist.

10 Johann. Ich sollte es Ihnen nicht sagen? Ich sollte Sie so in Ihr Unglück rennen lassen? Das wollen wir sehen.

Adraff. Gehe mir aus den Augen!

Johann. Nur Geduld! — — Sie erinnern Sich doch wohl so ohngefähr, wie Sie Ihre Sachen zu Hause gelassen haben?

15 Adraff. Ich mag nichts wissen.

Johann. Ich sage Ihnen ja auch noch nichts. — — Sie erinnern Sich doch wohl auch der Wechsel, die Sie an den Herrn Araspe vor Jahr und Tag ausstellten?

Adraff. Schweig, ich mag nichts davon hören.

20 Johann. Ohne Zweifel, weil Sie sie vergessen wollen? Wenn sie nur dadurch bezahlt würden. — — Aber wissen Sie denn auch, daß sie verfallen sind?

Adraff. Ich weiß, daß du dich nicht darum zu bekümmern hast.

Johann. Auch das verbeiß ich. — Sie denken freylich: weit da-
25 von, ist gut für den Schuß; und Herr Araspe hat eben nicht nöthig, so sehr³ dahinter her zu seyn. Aber, was meynen Sie, wenn ich den Herrn Araspe — —

Adraff. Nun was?

Johann. Jetzt den Augenblick vom Postwagen hätte steigen sehen?

30 Adraff. Was sagst du? Ich erstaune — —

Johann. Das that ich auch, als ich ihn sah.

Adraff. Du, Araspen gesehen? Araspen hier?

Johann. Mein Herr, ich habe mich auf den Fuß gesetzt, daß ich
35 Ihre und meine Schuldner gleich auf den ersten Blick erkenne; ja ich rieche sie schon, wenn sie auch noch hundert Schritt von mir sind.

¹ Ja, ja, [1755]

² mehr [fehlt 1755]

³ Herr Araspe braucht es nicht, eben so sehr [1755]

Adraſt. (nachdem er nachgedacht.) Ich bin verloren!

Johann. Das war ja mein erſtes Wort.

Adraſt. Was iſt anzufangen?

Johann. Das beſte wird ſeyn; wir packen auf, und ziehen weiter.

Adraſt. Das iſt unmöglich. 5

Johann. Nun ſo machen Sie Sich gefaßt zu bezahlen.

Adraſt. Das kann ich nicht; die Summe iſt zu groß.

Johann. O! ich ſagte auch nur ſo. — — Sie ſinnen?

Adraſt. Doch wer weiß auch, ob er ausdrücklich meinethwegen her-
gekommen iſt. Er kann andre Geſchäfte haben. 10

Johann. Je nu! ſo wird er das Geſchäfte mit Ihnen ſo beyher
treiben. Wir ſind doch immer geklatſcht.

Adraſt. Du haſt Recht. — — Ich möchte raſend werden, wenn
ich an alle die Streiche gedente, die mir ein ungerechtes Schickſal zu ſpielen
nicht aufhört. — Doch wider wen murre ich? Wider ein taubes Ohngefähr? 15
Wider einen blinden Zufall, der uns ohne Abſicht und ohne Vorſatz ſchwer
fällt? Ha! nichtswürdiges Leben! —

Johann. O! laſſen Sie mir das Leben ungeſchimpft. So einer
Kleinigkeit wegen ſich mit ihm zu überwerfen, das wäre was geſcheutes!

Adraſt. So rathe mir doch, wenn du es für eine Kleinigkeit anſiehet. 20

Johann. Fällt Ihnen im Ernſte kein Mittel ein? — — Bald werde
ich Sie gar nicht mehr für den großen Geiſt halten, für den ich Sie doch
immer gehalten habe. Fortgehen wollen Sie nicht; bezahlen können Sie
nicht: was iſt denn noch übrig?

Adraſt. Mich ausklagen zu laſſen. 25

Johann. O pfui! Worauf ich gleich zuerſt fallen würde, wenn ich
auch bezahlen könnte — —

Adraſt. Und was iſt denn das?

Johann. Schwören Sie den Bettel ab.

Adraſt. (mit einer bitteren Verachtung.) Schurke! 30

Johann. Wie? Was bin ich? So einen brüderlichen Rath — —

Adraſt. Ja wohl ein brüderlicher Rath, den du nur deinen Brü-
dern, Leuten deines gleichen, geben ſollteſt.

Johann. Sind Sie Adraſt? Ich habe Sie wohl niemals über das
Schwören ſpotten hören? 35

Adraſt. Ueber das Schwören, als Schwören, nicht aber als eine

bloße Bethörung seines Wortes.¹ Diese muß einem ehrlichen Manne heilig seyn, und wenn auch weder Gott noch Strafe ist. Ich würde mich ewig schämen, meine Unterschrift geleugnet zu haben, und ohne Verachtung meiner selbst, nie mehr meinen Namen schreiben können.

5 Johann. Aberglauben über Aberglauben. Zu einer Thüre haben Sie ihn herausgejagt, und zu der andern lassen Sie ihn wieder herein.

Adrast. Schweig! ich mag dein lästerliches Geschwätze nicht anhö-
 10 ren. Ich will Krassen auffuchen. Ich will ihm Vorstellungen thun; ich will ihm von meiner Hecrath sagen; ich will ihm Zinsen über Zinsen ver-
 10 sprechen. — — Ich treffe ihn doch wohl noch in dem Posthause?

Johann. Vielleicht. — — Da geht er, der barmherzige Schlucker. Das Maul ist groß genug an ihm; aber wenn es dazu kömmt, daß er das, was er glaubt, mit Thaten beweisen soll, da zittert das alte Weib! Wohl dem, der nach seiner Ueberzeugung auch leben kann! So hat er doch noch
 15 etwas davon. Ich sollte an seiner Stelle seyn. — — Doch ich muß nur sehen, wo er bleibt.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

20 Juliane. Henriette. Lisette.

Lisette. Vor allen Dingen, meine lieben Mamsells, ehe ich Ihre kleine Streitigkeit schlichte, lassen Sie uns ausmachen, welcher von Ihnen ich heute zugehöre. Sie wissen wohl, Ihre Herrschaft über mich ist un-
 25 zechtig. Denn weil es unmöglich seyn soll, zweyen Herren zu dienen, so hat Ihr wohlweiser Papa — — neigen Sie Sich, Mamsells, neigen Sie Sich! — — so hat, fage ich, Ihr wohlweiser Papa wohlbedächtig mich damit verschonen wollen, das Unmögliche möglich zu machen. Er hat jede

¹ Wortis [1755 c]

von Ihnen einen Tag um den andern zu meiner hauptsächlichlichen Gebietherinn gemacht; so daß ich den einen Tag,¹ der sanften Juliane ehrbares Mädchen, und den andern der muntern Henriette wilde Lisette seyn muß. Aber jetzt, seit dem die fremden Herren² im Hause sind — —

Henriette. Unsre Anbeter meynst du — —

5

Lisette. Ja, ja! Ihre Anbeter, welche bald Ihre hochbefehlenden Ehemänner seyn werden — — Seit dem, sage ich, diese im Hause sind, geht alles drüber und drunter; ich werde aus Einer Hand in die andere³ geschmissen; und ach! unsere⁴ schöne Ordnung liegt mit dem Nähzeuge, das Sie seit eben der Zeit nicht angesehen haben, unterm Nachttische. Her- vor wieder damit! Ich muß wissen woran ich mit Ihnen bin, wenn ich ein unparteyisches Urtheil fällen soll.

Henriette. Das wollen wir bald ausrechnen. — — Du besinnst dich doch wohl auf den letzten Feyertag, da dich meine Schwester mit in die Nachmittagspredigt schleppte, so gerne du auch mit mir auf unser Vor- 15 werk gefahren wärest? Du warst damals sehr strenge,⁵ Juliane! — — —

Juliane. Ich habe doch wohl nicht einer ehrlichen Seele einen vergeblichen⁶ Weg nach ihr hinaus gemacht?

Henriette. Lisette — —

Lisette. Stille, Mamsell Henriette! nicht aus der Schule geschwaßt, 20 oder — —

Henriette. Mädchen drohe nicht! Du weißt wohl, ich habe ein gut Gewissen.

Lisette. Ich auch. — — Doch lassen Sie uns nicht das hundertste ins tausendste⁷ schwagen. — — Recht! an den Feyertag will ich gedenken! 25 Er war der letzte in unsrer Ordnung; denn noch den Abend kam Theophan an.

Henriette. Und also, mit Erlaubniß meiner Schwester, bist du heute meine.

Juliane. Ohne Widerrede.

30

Lisette. Zuchey!⁸ Mamsellchen. Ich bin also heute Ihre: Zuchey!⁸

Juliane. Ist das dein Lösungswort unter ihrer Fahne?

¹ Tag [fehlt 1766]

² Herrn [1766]

³ andre [1765. 1767]

⁴ unsre [1765. 1767]

⁵ Du

warst sehr strenge damals, [1766]

⁶ vergebenen [1766]

⁷ das hunderte ins tausende [1765]

⁸ Zuchey [1766]

Lisette. Ohne weitre ¹ Umstände; erzählen Sie mir nunmehr Ihre Streitigkeit. — — Unterdessen lege ich mein Gesicht in richterliche Falten.

Juliane. Streitigkeit? Eine wichtige Streitigkeit? Ihr seyd beide Schäterinnen. — — Ich will nichts mehr davon hören.

5 Henriette. So? Du willst keinen Richter erkennen? Ein klarer Beweis, daß du Unrecht hast. — Höre nur, Lisette! wir haben über unsre Anbeter gezankt. Ich will die Dinger immer noch so nennen, mag doch zuletzt daraus werden, was da will.

Lisette. Das dachte ich. Ueber was könnten sich zwey gute Schwes-
10 tern auch sonst zanken? Es ist freylich verdrießlich, wenn man sein künftiges Haupt verachten hört.

Henriette. Schwube! Mädchen; du willst ganz auf die falsche Seite. Keine hat des andern Anbeter verachtet; sondern unser Zank kam daher, weil eine des andern Anbeter — — schon wieder Anbeter! — —
15 allzu sehr erhob.

Lisette. Eine neue Art Zanks! wahrhaftig, eine neue Art!

Henriette. Kannst du es anders sagen, Juliane?

Juliane. O! verschone mich doch damit.

Henriette. Hoffe auf kein Verschonen, wenn du nicht wiederruffst.
20 — — Sage, Lisette, hast du unsre Männerchen schon einmal gegeneinander gehalten? Was dünkt dich? Juliane macht ihren armen Theophan herunter, als wenn er ein kleines Ungeheuer wäre.

Juliane. Unartige Schwester! Wann ² habe ich dieses gethan? Mußt du aus einer flüchtigen Anmerkung, die du mir gar nicht hättest
25 aufmugen sollen, solche Folgen ziehen?

Henriette. Ich seh, man muß dich böse machen, wenn du mit der Sprache heraus sollst. — — Eine flüchtige Anmerkung nennst du es? Warum strittest du denn über ihre Gründlichkeit?

Juliane. Du hast doch närrische Ausdrücke! Fiengst du nicht den
30 ganzen Handel selbst an? Ich glaubte, wie sehr ich dir schmeicheln würde, wenn ich deinen Adrast den wohlgemachtesten Mann nennte, den ich jemals gesehen hätte. Du hättest mir ³ für meine Gefinnungen danken, nicht aber ⁴ widersprechen sollen.

Henriette. Sieh, wie wunderbarlich du bist! Was war mein Wider-

¹ weitere [1755 e]

² Wenn [1755]

³ mir [fehlt 1755]

⁴ und nicht [1755]

spruch anders, als ein Dank? Und wie konnte ich mich nachdrücklicher bedanken, als wenn ich den unverdienten Lobspruch auf deinen Theophan zurück schob? —

Lisette. Sie hat Recht!

Juliane. Nein, sie hat nicht Recht. Denn eben dieses verdroß mich. 5
Muß sie auf einen so kindischen Fuß mit mir umgehen? Sah sie mich nicht dadurch für ein kleines spielendes Mädchen an, das zu ihr gesagt hätte: Deine Puppe ist die schönste; und dem sie also, um es nicht böse zu machen, antworten mußte: Nein, deine ist die schönste?

Lisette. Nun hat sie Recht!

10

Henriette. O! geh, du bist eine artige Richterinn. Hast du schon vergessen, daß du mir heute angehörst?

Lisette. Desto schärfer eben werde ich gegen Sie seyn, damit ich nicht parteyisch lasse.

Juliane. Glaube mir nur, daß ich bessere Eigenschaften an einer 15
Mannsperson zu schätzen weiß, als seine Gestalt. Und es ist genug, daß ich diese bessern¹ Eigenschaften an dem Theophan finde. Sein Geist —

Henriette. Von dem ist ja nicht die Rede. Jetzt kömmt es auf den Körper an, und dieser ist an dem Theophan schöner, du magst sagen, was du willst. Adrast ist besser gewachsen: gut; er hat einen schönern Fuß: 20
ich habe nichts dawider. Aber laß uns auf das Gesicht kommen. — —

Juliane. So stückweise habe ich mich nicht eingelassen.

Henriette. Das ist eben dein Fehler. — Was für ein Stolz, was für eine Verachtung aller andern blickt nicht² dem Adrast aus jeder Miene! Du wirfst es Adel nennen; aber machst du es dadurch schön? Umsonst sind 25
seine Gesichtszüge noch so regelmäsig: sein Eigensinn, seine Lust zum Spotten hat eine gewisse Falte hineingebracht, die ihm in meinen Augen recht häßlich läßt. Aber ich will sie ihm gewiß heraus bringen: laß nur die Flitterwochen erst vorbey seyn. — — Dein Theophan hingegen hat das liebenswürdigste Gesicht von der Welt. Es herrscht eine Freundlich- 30
keit darinn, die sich niemals verleugnet. — —

Juliane. Sage mir doch nur nichts, was ich eben so gut bemerkt habe, als du. Allein eben diese seine Freundlichkeit ist nicht sowohl das Eigenthum seines Gesichts, als die Folge seiner innern Ruhe. Die Schön-

¹ diese besere [1755]

² nicht [fehlt 1755]

heit der Seele bringt auch in einen ungestalteten¹ Körper Reize; so wie ihre Häßlichkeit dem vortrefflichsten Baue und den schönsten Gliedern desselben, ich weiß nicht was eindrückt, das einen unzuverlässenden Verdruß erwecket. Wenn Adrast eben der fromme Mann wäre, der Theophan ist; wenn seine Seele von eben so göttlichen Stralen der Wahrheit, die er sich mit Gewalt zu verkennen bestrebet, erleuchtet wäre: so würde er ein Engel unter den Menschen seyn; da er jetzt kaum ein Mensch unter den Menschen ist. Zürne nicht, Henriette, daß ich so verächtlich von ihm rede. Wenn er in gute Hände fällt, kann er noch alles das werden, was er jetzt nicht ist, weil er es nie hat seyn wollen. Seine Begriffe von der Ehre, von der natürlichen Billigkeit sind vortrefflich. —

Henriette. (spöttlich.) O! du machst ihn auch gar zu sehr herunter. — — Aber im Ernste, kann ich nicht sagen, daß du mich nunmehr für das kleine spielende Mädchen ansiehst? Ich mag ja nicht von dir feinetwegen zufrieden gestellt seyn. Er ist, wie er ist, und lange gut für mich. Du sprachst von guten Händen, in die er fallen mußte, wenn noch was aus ihm werden sollte. Da er in meine nunmehr gefallen ist,² wird er wohl nicht anders werden. Mich nach ihm zu richten, wird mein einziger Kunstgriff seyn, uns das Leben erträglich zu machen. Nur die verdrießlichen Gesichter muß er ablegen; und da werde ich ihm die Gesichter deines Theophans zum Muster vorschlagen.

Juliane. Schon wieder Theophan, und seine freundlichen Gesichter? Lissette. Stille! Mamsell — —

Zweiter Auftritt.

25 Theophan. Juliane. Henriette. Lissette.

Henriette. (springt dem Theophan entgegen.) Kommen Sie doch, Theophan, kommen Sie! — — Können Sie wohl glauben, daß ich Ihre Partey gegen meine Schwester habe halten müssen? Bewundern Sie meine Uneigennützigkeit. Ich habe Sie bis in den Himmel erhoben, da ich doch weiß, daß ich Sie nicht bekomme, sondern daß Sie für meine Schwester bestimmt sind, die Ihren Werth nicht kennen. Denken Sie nur, sie behauptet, daß Sie keine so schöne Person vorstellten, als Adrast. Ich weiß nicht, wie sie das behaupten kann. Ich sehe doch den Adrast mit den Augen

¹ ungestalten [1755]

² ist [fehlt 1755]

einer Verliebten an, das ist, ich mache mir ihn noch zehnmal schöner, als er ist, und gleichwohl geben Sie ihm, meines Bedünkens, nichts nach. Sie spricht zwar, auf der Seite des Geistes hätten Sie mehr Vorzüge; aber was wissen wir Frauenzimmer denn vom Geiste?

Juliane. Die Schwägerinn! Sie kennen sie, Theophan: glauben 5
Sie ihr nicht.

Theophan. Ich ihr nicht glauben, schönste Juliane? Warum wollen Sie mich nicht in der glücklichen Ueberzeugung lassen, daß Sie so vorthelhaft von mir gesprochen haben? — — Ich danke Ihnen, angenehmste Henriette, für Ihre Vertheidigung; ich danke Ihnen um so vielmehr, je stärker ich selbst überführet bin, daß Sie eine schlechte Sache haben vertheidigen müssen. Allein — —

Henriette. O! Theophan, von Ihnen verlange ich es nicht, daß Sie mir Recht geben sollen. Es ist eine andere gewisse Person — —

Juliane. Lassen Sie dieser andern Person Gerechtigkeit wieder- 15
fahren, Theophan. Sie werden, hoffe ich, meine Gesinnungen kennen — —

Theophan. Gehen Sie nicht mit mir, als mit einem Fremden um, liebste Juliane. Brauchen Sie keine Einlenkungen; ich würde bey jeder nähern Bestimmung verlieren. — — Bey den Büchern, in einer engen staubigten Studierstube, vergift man des Körpers sehr leicht; und Sie 20
wissen, der Körper muß eben so wohl bearbeitet werden, als die Seele, wenn beide diejenigen Vollkommenheiten erhalten sollen, deren sie fähig sind. Adrast ist in der großen Welt erzogen worden; er hat alles, was bey derselben beliebt macht — —

Henriette. Und wenn es auch Fehler seyn sollten. — — 25

Theophan. Wenigstens habe ich diese Anmerkung nicht machen wollen. — — Aber nur Geduld! ein großer Verstand kann diesen Fehlern nicht immer ergeben seyn. Adrast wird das Kleine derselben endlich einsehen, welches sich nur allzusehr durch das Leere verräth, das sie in unsern Herzen zurück lassen. Ich bin seiner Umkehr so gewiß, daß ich ihn schon 30
im voraus darum liebe. — — Wie glücklich werden Sie mit ihm leben, glückliche Henriette!

Henriette. So edel spricht Adrast niemals von Ihnen, Theophan. — —

Juliane. Abermals eine recht garstige Anmerkung, meine liebe 35
Schwester. — — Was suchst du damit, daß du dem Theophan dieses sagst?

Es ist allezeit besser, wenn man es nicht weiß, wer von uns übel spricht. Die Kenntniß unserer Verleumder wirkt auch in dem großmüthigsten Herzen¹ eine Art von Entfernung gegen sie, die ihre Ausöhnung mit der beleidigten Person nur noch schwerer macht.

5 Theopphan. Sie entzünden mich, Juliane. Aber fürchten Sie nichts! Eben darinn soll über kurz oder lang mein Triumph bestehen, daß ich den mich jetzt verachtenden Adrast besser von mir zu urtheilen gezwungen habe. Würde ich aber nicht diesen ganzen Triumph zernichten, wenn ich selbst einigen Groll gegen ihn fassen wollte? Noch hat er sich nicht die Mühe
10 genommen, mich näher kennen zu lernen. Vielleicht daß ich ein Mittel finde, ihn dazu zu vermögen. — — Lassen Sie uns nur jetzt davon abbrechen; und erlauben Sie,² daß ich einen meiner nächsten Blutsfreunde bey Ihnen anmelden darf, der sich ein Vergnügen daraus gemacht hat, mich hier zu überraschen. —

15 Juliane. Einen Anverwandten?

Henriette. Und wer ist es?

Theopphan. Araspe.

Juliane. Araspe?

Henriette. Ey! das ist ja vortrefflich! Wo ist er denn?

20 Theopphan. Er war eben abgestiegen, und hat mir versprochen, unverzüglich nachzufolgen.

Henriette. Weiß es der Papa schon?

Theopphan. Ich glaube nicht.

Juliane. Und die Großmama?

25 Henriette. Komm, Schwesterchen! diese fröhliche Nachricht müssen wir ihnen zu erst bringen. — — Du bist doch nicht böse auf mich?

Juliane. Wer kann auf dich böse seyn, Schmeichlerin? Komm nur!

Theopphan. Erlauben Sie, daß ich ihn hier erwarte.

Henriette. Bringen Sie ihn aber nur bald. Hören Sie!

30

Dritter Auftritt.

Theopphan. Lisette.

Lisette. Ich bleibe, Herr Theopphan, um Ihnen noch ein kleines großes Kompliment zu machen. Wahrhaftig! Sie sind der glücklichste

¹ Herze [1755]

² Sie [sieht 1755]

Mann von der Welt! und wenn Herr Lisidor, glaube ich, noch zwey Töchter hätte, so würden sie doch alle viere in Sie verliebt seyn.

Theophan. Wie versteht Lisette das?

Lisette. Ich verstehe es so: daß wenn es alle viere seyn würden, es jetzt alle zwey seyn müssen.¹

5

Theophan. (lächelnd.) Noch dunkler!

Lisette. Das sagt Ihr Lächeln nicht. — Wenn Sie aber wirklich Ihre Verdienste selbst nicht kennen: so sind Sie nur desto liebenswerther. Juliane liebt Sie: und das geht mit rechten Dingen zu, denn sie soll Sie lieben. Nur Schade, daß ihre Liebe so ein gar vernünftiges Ansehen hat. 10 Aber was soll ich zu Henrietten sagen? Gewiß sie liebt Sie auch, und was das verzweifeltste dabey ist, sie liebt Sie — aus Liebe. — Wenn Sie sie doch nur alle beide auch heyrathen könnten!

Theophan. Sie meynt es sehr gut, Lisette!

Lisette. Ja, wahrhaftig! alsdann sollten Sie mich noch oben drein 15 behalten.

Theophan. Noch besser! Aber ich sehe, Lisette hat Verstand — —

Lisette. Verstand? Auf das Kompliment weiß ich, leider! nichts zu antworten. Auf ein anders: Lisette ist schön, habe ich wohl ungefähr antworten lernen:² Mein Herr, Sie scherzen. Ich weiß nicht, ob sich diese 20 Antwort hieher auch schickt.

Theophan. Ohne Umstände! — — Lisette kann mir einen Dienst erzeigen; wenn sie mir ihre wahre Meynung von Julianen entdeckt. Ich bin gewiß, daß sie auch in ihren Muthmaßungen nicht weit vom Ziele treffen wird. Es giebt gewisse Dinge, wo ein Frauenzimmerauge immer 25 schärfer sieht, als hundert Augen der Mannsperionen.

Lisette. Verzweifelt! diese Erfahrung können Sie wohl nimmermehr aus Büchern haben — — Aber, wenn Sie nur Acht auf meine Reden gegeben hätten; ich habe Ihnen bereits meine wahre Meynung von Julianen gesagt. Sagte ich Ihnen nicht, daß mir ihre Liebe ein gar zu vernünftiges Ansehen zu haben scheine? Darinn liegt alles, was ich davon denke. Ueberlegung, Pflicht, vorzügliche Schönheiten der Seele — — Ihnen die Wahrheit zu sagen, gegen so vortreffliche Worte, in einem weiblichen Munde, mag ein Liebhaber immer ein wenig mißtrauisch seyn.

¹ daß wenn es alle viere wären, so müssen es jetzt alle zwey seyn. [1755]

² gelernt: [1755]

Und noch eine kleine Beobachtung gehöret hieher: diese nemlich, daß sie mit den schönen Worten weit sparsamer gewesen, als Herr Theophan allein im Hause war.

Theophan. Gewiß?

5 Lisette. (nachdem sie ihn einen Augenblick angesehen.) Herr Theophan! Herr Theophan! Sie sagen dieses Gewiß mit einer Art, — — mit einer Art, —

Theophan. Mit was für einer Art?

Lisette. Ja! nun ist sie wieder weg. Die Mannspersonen! die
10 Mannspersonen! Und wenn es auch gleich die allerfrömmsten sind — — Doch ich will mich nicht irre machen lassen. Seit Adrast im Hause ist, wollte ich sagen, fallen zwischen dem Adrast und Julianen dann und wann Blicke vor —

Theophan. Blicke? — Sie beunruhiget mich, Lisette.

15 Lisette. Und das Beunruhigen können Sie so ruhig aussprechen, so ruhig — — Ja, Blicke fallen zwischen ihnen vor; Blicke, die nicht ein Haar anders sind, als die Blicke, die dann und wann zwischen Mamsjell Henrietten und dem vierten vorkommen — —

Theophan. Was für einem vierten?

20 Lisette. Werden Sie nicht ungehalten. Wenn ich Sie gleich den vierten nenne, so sind Sie eigentlich doch in aller Absicht der erste.

Theophan. (die ersten Worte bey Seite.) Die Schlaue! — — Sie beschämt mich für meine Neubegierde, und ich habe es verdient. Nichts destoweniger aber irret Sie Sich Lisette; gewaltig irret Sie Sich — —

25 Lisette. O pfuy! Sie machten mir vorhin ein so artiges Kompliment, und nunmehr gereuet es Sie auf einmal, mir es gemacht zu haben. — Ich müßte gar nichts von dem Verstande besitzen, den Sie mir beylegten, wenn ich mich so gar gewaltig irren sollte. — —

Theophan. (unruhig und zerstreut.) Aber wo bleibt er denn? — —

30 Lisette. Mein Verstand? — Wo er will. — So viel ist gewiß, daß Adrast bey Henrietten ziemlich schlecht steht, so sehr sie sich auch nach seiner Weise zu richten scheint. Sie kann alles leiden, nur gering geschätzt zu werden, kann sie nicht leiden. Sie weiß es allzuwohl, für was uns Adrast ansieht: für nichts, als Geschöpfchen, die aus keiner andern Absicht
35 da sind, als den Männern ein Vergnügen zu machen. Und das ist doch sehr nichtswürdig gedacht! Aber da kann man sehen, in was für gottlose

Irrthümer die ungläubigen Leute verfallen. — — Ru? Hören Sie mir nicht mehr zu, Herr Theophan? Wie so zerstreut? wie so unruhig?

Theophan. Ich weiß nicht, wo mein Better bleibt? — —

Lisette. Er wird ja wohl kommen. — —

Theophan. Ich muß ihm wirklich nur wieder entgegen gehn. — — 5
Adieu, Lisette!

Vierter Auftritt.

Lisette.

Das heiße ich kurz abgebrochen! — Er wird doch nicht verdrießlich geworden seyn,¹ daß ich ihm ein wenig auf den Zahn fühlte? Das brave 10 Männchen! Ich will nur gerne sehen, was noch daraus werden wird. Ich gönne ihm wirklich alles Gutes,² und wenn es nach mir gehen sollte, so wüßte ich schon, was ich thäte. — (indem sie sich umsieht.) Wer kömmt denn da den Gang hervor? — Sind die es?³ — Ein Paar allerliebste Schlingel! Abrast's Johann, und Theophans Martin: die wahren Bilder ihrer Herren, 15 von der häßlichen Seite! Aus Freygeisterey ist jener ein Spitzbube; und aus Frömmigkeit dieser ein Dummkopf. Ich muß mir doch die Lust machen, sie zu behorchen. (sie tritt zurück.)

Fünfter Auftritt.

Lisette, halb verdeckt hinter einer Scene. Johann. Martin.

20

Johann. Was ich dir sage!

Martin. Du mußt mich für sehr dumm ansehen. Dein Herr ein Atheist? das glaube sonst einer! Er sieht ja aus, wie ich und du. Er hat Hände und Füße; er hat das Maul in der Breite und die Nase in der Länge,⁴ wie ein Mensch; er redt, wie ein Mensch; er iszt, wie ein Mensch: 25 — — und soll ein Atheist seyn?

Johann. Nun? sind denn die Atheisten keine Menschen?

Martin. Menschen? Ha! ha! ha! Nun höre ich, daß du selber nicht weißt, was ein Atheist ist.

¹ nicht seyn verdrießlich geworden, [1756]

² alles gute, [1756]

³ Sind dies? [1756]

⁴ das Maul die Breite und die Nase die Länge [1756]

Johann. Zum Henker! du wirst es wohl besser wissen. Ey! be-
lehre doch deinen unwissenden Nächsten.

Martin. Hör¹ zu! — Ein Atheist ist — eine Brut der Hölle,²
die sich, wie der Teufel, tausendmal verstellen kann. Bald ist's ein listiger
5 Fuchs, bald ein wilder Bär; — — bald ist's ein Esel, bald ein Philosoph;
— — bald ist's ein Hund, bald ein unverschämter Poete. Kurz, es ist
ein Anthier, das schon lebendig bey dem Satan in der Hölle² brennt, —
— eine Pest der Erde,³ — — eine abscheuliche Kreatur, — — ein Vieh,
das dummer ist, als ein Vieh; — — ein Seelentannibal, — — ein Anti-
10 christ, — — ein schreckliches Ungeheuer — —

Johann. Es hat Bodsfüße: nicht? Zwey Hörner? einen
Schwanz? — —

Martin. Das kann wohl seyn. — — Es ist ein Wechselbalg, den
die Hölle durch — — durch einen unzüchtigen Bey Schlaf mit der Weisheit
15 dieser⁴ Welt erzeugt hat; — — es ist — — ja, sieh, das ist ein Atheist.
So hat ihn unser Pfarr abgemalt; der kennt ihn aus großen Büchern.

Johann. Einfältiger Schöps! — — Sieh mich doch einmal an.

Martin. Nu?

Johann. Was siehst du an mir?

20 Martin. Nichts, als was ich zehnmal besser an mir sehen kann.

Johann. Findest du denn etwas Erschreckliches, etwas Abscheuliches
an mir? Bin ich nicht ein Mensch, wie du? Hast du jemals gesehen, daß
ich ein Fuchs, ein Esel, oder ein Kannibal gewesen wäre?

Martin. Den Esel laß immer weg, wenn ich dir antworten soll,
25 wie du gerne willst. — Aber, warum fragst du das?

Johann. Weil ich selbst ein Atheist bin; das ist, ein starker Geist,
wie es jetzt⁵ jeder ehrlicher⁶ Kerl nach der Mode seyn muß. Du sprichst,
ein Atheist brenne lebendig in der Hölle. Nun! rieche einmal: riechst du
einen Brand an mir?

30 Martin. Drum⁷ eben bist du keiner.

Johann. Ich wäre keiner? Thue mir nicht die Schande an, daran
zu zweifeln, oder — — Doch wahrhaftig, das Mitleiden verhindert mich,
böse zu werden. Du bist zu beklagen, armer Schelm!

Martin. Arm? Laß einmal sehen, wer die vergangene Woche das

¹ Höre [1755 c]
1767. 1770]

² Hölle, [1755]

³ Erden, [1755]

⁴ der [1755]

⁵ jetzt [fehlt]

⁶ ehrliche [1755]

⁷ Darum [1755 c]

meiste Trinkgeld gekriegt hat. (Er greift in die Tasche.) Du bist ein läberlicher Teufel, du verkäufst alles — —

Johann. Laß stecken! Ich rede von einer ganz andern Armuth, von der Armuth des Geistes, der sich mit lauter elenden Brocken des Aberglaubens ernähren, und mit lauter armseligen Lumpen der Dummheit kleiden muß. — Aber so geht es euch Leuten, die ihr nicht weiter, als höchstens vier Meilen hinter den Backofen kommt. Wenn du gereiset wärest, wie ich — —

Martin. Gereist bist du? Laß hören, wo bist du gewesen?

Johann. Ich bin gewesen — in Frankreich — — 10

Martin. In Frankreich? Mit deinem Herrn?

Johann. Ja, mein Herr war mit.

Martin. Das ist das Land, wo die Franzosen wohnen? — So wie ich einmal einen gesehen habe, — das war eine schnurrige Kröte! In einem Augenblicke konnte er sich siebenmal auf dem Absage herum drehen, und dazu pfeifen. 15

Johann. Ja, es giebt große Geister unter ihnen! Ich bin da erst recht klug geworden.

Martin. Hast du denn auch Frankreichsch gelernt?

Johann. Französisch, willst du sagen: — vollkommen. 20

Martin. O! rede einmal!

Johann. Das will ich wohl thun. — — Quelle. heure est-il, maraut? Le pere et la mere une fille de¹ coups de baton. Comment coquin? Diantre diable carogne à vous servir.

Martin. Das ist schnatsch! Und das Zeug können die Leute da verstehen? Sag einmal, was hieß das auf Deutsch?

Johann. Ja! auf Deutsch! Du guter Narre, das läßt sich auf Deutsch nicht so sagen. Solche feine Gedanken können nur französisch ausgedrückt² werden.

Martin. Der Bliß! — — Nu? wo bist du weiter gewesen? 30

Johann. Weiter? in England — —

Martin. In England? — — Kannst du auch Engländerisch?

Johann. Was werde ich nicht können?

Martin. Sprich doch!

¹ des [1765. 1767]

² ausgedrückt [1765]

Johann. Du mußt wissen, es ist eben, wie das Französische. Es ist Französisch, versteh mich, auf Englisch ausgesprochen. Was hörst du dir dran ab? — — Ich will dir ganz andre Dinge sagen, wenn du mir zuhören willst. Dinge, die ihres gleichen nicht haben müssen. Zum Exempel, 5 auf unsern vorigen Punkt zu kommen: sey kein Narr, und glaube, daß ein Atheist so ein schrecklich Ding ist. Ein Atheist ist nichts weiter,¹ als ein Mensch, der keinen Gott glaubt. — —

Martin. Keinen Gott? Je! das ist ja noch viel ärger! Keinen Gott? Was glaubt er denn?

10 Johann. Nichts.

Martin. Das ist wohl eine mächtige Mühe.

Johann. Ey! Mühe! Wenn auch Nichts glauben eine Mühe wäre, so glaubten ich und mein Herr gewiß alles. Wir sind geschworne Feinde alles dessen, was Mühe macht. Der Mensch ist in der Welt, vergnügt 15 und lustig zu leben. Die Freude, das Lachen, das Kurtisiren,² das Saufen sind seine Pflichten. Die Mühe ist diesen Pflichten hinderlich; also ist es auch nothwendig seine Pflicht, die Mühe zu fliehen. — — Steh, das war ein Schluß, der mehr Gründliches enthält, als die ganze Bibel.

Martin. Ich wollts. Aber sage mir doch, was hat man denn in 20 der Welt ohne Mühe?

Johann. Alles was man erbt, und was man erheyrahet. Mein Herr erbt von seinem Vater und von zwey reichen Vettern keine kleinen Summen; und ich muß ihm das Zeugniß geben, er hat sie, als ein braver Kerl, durchgebracht. Jetzt bekömmt er ein reich Mädel, und, wenn er 25 klug ist, so fängt er es wieder an, wo er es gelassen hat. Seit einiger³ Zeit ist er mir zwar ganz aus der Art geschlagen; und ich sehe wohl, auch die Freygeisteren bleibt nicht klug, wenn sie auf die Freyhte geht. Doch ich will ihn schon wieder in Gang bringen. — — Und höre, Martin, ich will auch dein Glück machen. Ich habe einen Einfall; aber ich glaube 30 nicht, daß ich ihn anders wohl von mir geben kann, als — — bey einem Glase Wein. Du kimpertst vorhin mit deinen Trinkgelbern; und gewiß, du bist in Gefahr, keine mehr zu bekommen, wenn⁴ man nicht sieht, daß du sie dazu anwendest, wozu sie dir gegeben werden. Zum Trinken, guter Martin, zum Trinken: darum heißen es Trinkgelber. — —

¹ nichts anders [1755]

² das Huren, [1755]

³ einer [1755]

⁴ wann [1755]

Martin. Still!¹ Herr Johann, still!¹ — Du bist mir so noch Revanche schuldig. Habe ich dich nicht jenen Abend nur noch² frey gehalten? — — Doch, laß einmal³ hören! was ist denn das für ein Glück, das ich von dir zu hoffen habe?

Johann. Höre, wenn mein Herr heyrathet, so muß er noch einen 5 Bedienten annehmen. — — Eine Kanne Wein, so sollst du bey mir den Vorzug haben. Du versauerst⁴ doch nur bey deinem dummen Schwarzrocke. Du sollst bey Adrasten mehr Lohn und mehr Freyheit haben; und ich will dich noch oben drein zu einem starken Geiste machen, der es mit dem Teufel und seiner Großmutter aufnimmt, wenn nur erst einer wäre. 10

Martin. Was? wenn erst einer wäre? Ho! ho! Ist es nicht genug,⁵ daß du keinen Gott glaubst? willst du noch dazu keinen Teufel glauben? O! male ihn nicht an die Wand! Er läßt sich nicht so lange herumhübeln, wie der liebe Gott. Der liebe Gott ist gar zu gut, und lacht über einen solchen Narren, wie du bist. Aber der Teufel — — dem läuft gleich die 15 Saus über die Leber; und darnach siehts⁶ nicht gut aus. — Nein, bey dir ist kein Aushalten: ich will nur gehen. — —

Johann. (hält ihn zurück.) Spizbube! Spizbube! denkst du, daß ich deine Streiche nicht merke? Du fürchtest dich mehr für die Kanne Wein, die du geben sollst, als für den Teufel. Halt! — — Ich kann dich aber 20 bey dem allen unmöglich in dergleichen Aberglauben stecken lassen. Ueberlege dir's nur: — — Der Teufel — — der Teufel — — Ha! ha! ha! — — Und dir kömmt es nicht lächerlich vor? Je! so lache doch!

Martin. Wenn kein Teufel wäre, wo kämen denn die hin, die ihn auslachen? — — Darauf antworte mir einmal! den Knoten beiß mir 25 auf! Siehst du, daß ich auch weiß, wie man euch Leute zu Schanden machen muß?

Johann. Ein neuer Irrthum! Und wie kannst du so ungläubig gegen meine Worte seyn? Es sind die Aussprüche der Weltweisheit, die Orakel der Vernunft! Es ist bewiesen, sage ich dir, in Büchern ist es be- 30 wiesen, daß es weder Teufel noch Hölle giebt. — — Kennst du Balthasarn? Es war ein berühmter Becker in Holland.

Martin. Was gehn⁷ mich die Becker in Holland an? Wer weiß, ob sie so gute Brezeln backen, wie der hier an der Ecke.

¹ Still! [1755]

² nicht nur jenen Abend [1755]

³ Doch laß doch [1755]

⁴ versauerst

[1755]

⁵ genug, [1755 a]

⁶ siehts [1755]

⁷ gehen [1755]

Johann. Ey! das war ein gelehrter Bedder! Seine bezauberte Welt — — ha! — das ist ein Buch! Mein Herr hat es einmal gelesen. Kurz, ich verweise dich auf das Buch, so wie man mich darauf verwiesen hat,¹ und will dir nur² im Vertrauen sagen: Der³ muß ein Ochse, ein Hindvieh, ein altes Weib seyn, der einen Teufel glauben kann. Soll ich dir's zuschwören, daß keiner ist? — Ich will ein Hundsvott seyn!

Martin. Pah!⁴ der Schwur geht wohl⁵ mit.

Johann. Nun, sieh, — — ich will, ich will — — auf der Stelle verblinden, wenn ein Teufel ist.

10 (Lisette springt geschwinde⁶ hinter der Scene hervor,⁷ und hält ihm rückwärts die Augen zu, indem sie dem Martin zugleich winkt.)

Martin. Das wäre noch⁸ Was; aber du weißt schon, daß das nicht geschieht.

Johann. (ängstlich.) Ach! Martin, ach!

15 Martin. Was ist's?

Johann. Martin, wie wird mir? Wie ist mir, Martin?

Martin. Nu? was hast du denn?

Johann. Seh ich — oder — — ach! daß Gott — — Martin!

Martin! wie wird es auf einmal so Nacht?

20 Martin. Nacht? Was willst du mit der Nacht?

Johann. Ach! so ist es nicht Nacht? Hülfe! Martin, Hülfe!

Martin. Was denn für Hülfe? Was fehlt dir denn?

Johann. Ach! ich bin blind, ich bin blind! Es liegt mir auf den Augen, auf den Augen. — — Ach! ich zittere am ganzen Leibe — —

25 Martin. Blind bist du? Du wirst ja nicht? — — Warte, ich will dich in die Augen schlagen, daß das Feuer herauspringt, und du sollst bald sehen — —

Johann. Ach! ich bin gestraft, ich bin gestraft. Und du kannst meiner noch spotten? Hülfe! Martin, Hülfe! — — (er fällt auf die Knie.) Ich will mich gern befehren! Ach! was bin ich für ein Böfewicht gewesen! — —

Lisette. (welche plötzlich gehen läßt, und, indem sie hervorspringt, ihm eine Ohrfeige giebt.) Du Schlingel!

Martin. Ha! ha! ha!

¹ so wie ich darauf bin verwiesen worden, [1755] ² nun [1755] ³ das [1755] ⁴ Pah! [1755] ⁵ wohl [fehlt 1755] ⁶ geschwind [1755] ⁷ vor, [1755] ⁸ wohl [1755]

Johann. Ach! ich komme wieder zu mir. (indem er aufsteht.) Sie Raben-
aas, Lisette!

Lisette. Kann man euch Hundsvötter so ins Bockshorn jagen? Ha!
ha! ha!

Martin. Krank lache ich mich noch darüber. Ha! ha! ha! 5

Johann. Lacht nur! lacht nur! — — — Ihr seyd wohl albern,
wenn ihr denkt, daß ich es nicht gemerkt habe. — (bey Seite.) Das Bliz-
mädel, was sie mir für einen Schreck abgejagt hat! Ich muß mich wieder
erholen. (geht langsam ab.)

Martin. Gehst du? O! lacht ihn doch aus! Je! lach Sie doch, 10
Lisettchen, lach Sie doch! Ha! ha! ha! Das hat Sie vortrefflich gemacht;
so schöne, so schöne, ich möchte Sie gleich küssen. — —

Lisette. O! geh, geh, dummer Martin!

Martin. Komm Sie, wirklich! ich will Sie zu Weine führen. Ich
will Sie mit der Kanne Wein traktiren, um die mich der Schurke prellen 15
wollte. Komm Sie!

Lisette. Das fehlte¹ mir noch. Ich will nur gehen, und meinen
Mamsells den Spaß erzählen.

Martin. Ja, und ich meinem Herrn. — Der war abgeführt! der
war abgeführt! 20

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Theophan. Araspe.

Araspe. Was ich Ihnen sage, mein lieber Vetter. Das Ver- 25
gnügen Sie zu überfallen, und die Begierde bey Ihrer Verbindung gegen-
wärtig zu seyn, sind freylich die vornehmsten Ursachen meiner Anherkunft;
nur die einzigen sind es nicht. Ich hatte den Aufenthalt des Adrast end-
lich ausgekundschaftet, und es war mir sehr lieb, auf diese Art, wie man

¹ fehlt [1755 c]

5 jagt, zwey Würfe mit Einem Steine zu thun. Die Wechsel des Adrast sind verfallen; und ich habe nicht die geringste Lust, ihm auch nur die aller- kleinste Nachsicht zu gönnen. Ich erstaune zwar, ihn, welches ich mir nimmermehr eingebildet hätte, in dem Hause Ihres künftigen Schwiegervaters zu finden; ihn auf eben demselben Fuße, als Sie, Theophan, hier zu finden: aber gleichwohl, — — und wenn ihn das Schicksal auch noch näher mit mir verbinden könnte, — —

Theophan. Ich bitte Sie, liebster Vetter, betheuern Sie nichts.

10 Araspe. Warum nicht? Sie wissen wohl, Theophan, ich bin der Mann sonst nicht, welcher seine Schuldner¹ auf eine grausame Art zu drücken fähig wäre. — —

Theophan. Das weiß ich, und desto eher — —

Araspe. Hier wird kein Desto eher gelten. Adrast, dieser Mann, der sich, auf eine eben so abgeschmackte als ruchlose Art, von andern Men-
15 schen zu unterscheiden sucht, verdient, daß man ihn auch wieder von andern Menschen unterscheidet.² Er muß die Vorrechte nicht genießen, die ein ehrlicher Mann seinen³ elenden Nächsten sonst gern genießen läßt. Einem spöttischen Freigeiste, welcher uns lieber das Edelste, was wir besitzen, rauben, und uns alle Hoffnung eines künftigen glückseligern Lebens zu
20 nichte machen möchte, vergilt man noch lange nicht Gleiches mit Gleichem, wenn man ihm das gegenwärtige Leben ein wenig sauer macht. — — Ich weiß, es ist der letzte Stoß, den ich dem Adrast verseze; er wird seinen Kredit nicht wieder herstellen können. Ja, ich wollte mich freuen, wenn ich sogar seine Heyrath dadurch rückgängig machen könnte. Wenn mir es nur
25 um mein Geld zu thun wäre: so sehen Sie wohl, daß ich diese Heyrath lieber würde befördern helfen, weil er doch wohl dadurch wieder etwas in die Hände bekommen wird. Aber nein; und sollte ich bey dem Konkurse, welcher entstehen muß, auch ganz und gar ledig ausgehen: so will ich ihn dennoch auf das äußerste bringen. Ja, wenn ich alles wohl erwäge,
30 so glaube ich, ihm durch diese Grausamkeit noch eine Wohlthat zu erweisen. Schlechtere Umstände werden ihn vielleicht zu ernsthaften Ueberlegungen bringen, die er in seinem Wohlstande zu machen, nicht werth gehalten hat; und vielleicht ändert sich, wie es fast⁴ immer zu geschehen pflegt, sein Character mit seinem Glücke.

¹ Schuldner [1755]

² unterscheidet. [1755]

³ seinem [1755]

⁴ was fast [1755]

Theophan. Ich habe Sie ausreden lassen. Ich glaube Sie werden so billig seyn, und mich nunmehr auch hören.

Araxpe. Das werde ich. — Aber eingebildet hätte ich mir es nicht, daß ich an meinem frommen Better einen Vertheidiger des Abdrasts¹ finden sollte. 5

Theophan. Ich bin es weniger, als es scheint; und es kommen hier so viel Umstände zusammen, daß ich weiter fast nichts, als meine eigne Sache führen werde. Abrast, wie ich fest überzeugt bin, ist von derjenigen Art Frengeister, die wohl etwas Besseres² zu seyn verdienen. Es ist auch sehr begreiflich, daß man in der Jugend so etwas gleichsam wider Willen 10 werden kann. Man ist es aber alsdann nur so lange,³ bis der Verstand zu einer gewissen Reife gelangt ist, und sich das aufwallende Geblüte abgekühlt hat. Auf diesem kritischen Punkte steht jetzt Abrast; aber noch mit wankendem Fuße. Ein kleiner Wind, ein Hauch kann ihn wieder herabstürzen. Das Unglück, das Sie ihm drohen, würde ihn betäuben; er würde 15 sich einer wütenden Verzweiflung überlassen, und Ursache zu haben glauben, sich um die Religion nicht zu bekümmern, deren strenge Anhänger sich kein Bedenken gemacht hätten, ihn zu Grunde zu richten.

Araxpe. Das ist etwas; aber — —

Theophan. Nein, für einen Mann von Ihrer Denkungsart, liebster 20 Better, muß dieses nicht nur etwas, sondern sehr viel seyn. Sie haben die Sache von dieser Seite noch nicht betrachtet; Sie haben den Abrast nur als einen verlornen Mann angesehen, an dem man zum Ueberflusse noch eine desperate Kur wagen müsse. Aus diesem Grunde ist die Heftigkeit, mit der Sie wider ihn sprachen, zu entschuldigen. Lernen Sie ihn 25 aber durch mich nunmehr unparteyischer beurtheilen. Er ist in seinen Reden jetzt weit eingezogener, als man mir ihn sonst beschrieben hat. Wenn er streitet, so spottet er nicht mehr, sondern giebt sich alle Mühe, Gründe vorzubringen. Er fängt an, auf die Beweise, die man ihm entgegen setzt, zu antworten, und ich habe es ganz deutlich gemerkt, daß er sich schämt, wenn 30 er nur halb darauf antworten kann. Freylich sucht er diese Scham noch dann und wann unter das Verächtliche eines Schimpfworts zu verdecken; aber nur Geduld! es ist schon viel, daß er diese Schimpfworte niemals mehr auf die heiligen Sachen, die man gegen ihn vertheidiget, sondern

¹ Abdrast [1755]² Bessers [1755. 1787]³ so lange [fehlt 1755]

bloß auf die Vertheidiger fallen läßt. Seine Verachtung der Religion löset sich allmählig in die Verachtung derer auf, die sie lehren.

Araspe. Ist das wahr, Theophan?

Theophan. Sie werden Gelegenheit haben, Sich selbst davon zu
5 überzeugen. — Sie werden zwar hören, daß diese seine Verachtung der Geistlichen mich jetzt am meisten trifft; allein ich bitte Sie im Voraus, nicht empfindlicher darüber zu werden, als ich selbst bin. Ich habe es mir fest vorgenommen, ihn nicht mit gleicher Münze zu bezahlen; sondern ihm vielmehr seine Freundschaft abzuwingen, es mag auch kosten, was es will.

10 **Araspe.** Wenn Sie bey persönlichen Beleidigungen so großmüthig sind — —

Theophan. Stille; wir wollen es keine Großmuth nennen. Es kann Eigennuß, es kann eine Art von Ehrgeiz seyn, sein Vorurtheil von den Gliedern meines Ordens durch mich zu Schanden zu machen. Es sey
15 aber, was es wolle, so weiß ich doch, daß Sie viel zu gütig sind, mir darinn im Wege zu stehen. Adrast würde es ganz gewiß für ein abgekartetes Spiel halten, wenn er sähe, daß mein Vetter so scharf hinter ihm drein wäre. Seine Wut würde einzig auf mich fallen, und er würde mich überall als einen Niederträchtigen ausschreyen, der ihm, unter tausend Versicherungen der Freundschaft, den Dolch ins Herz gestossen habe. Ich wollte
20 nicht gerne, daß er die Exempel von häntüchischen Pfaffen, wie er sie nennt, mit einigem Scheine der Wahrheit auch durch mich vermehren könnte.

Araspe. Lieber Vetter, das wollte ich noch tausendmal weniger, als Sie. — —

25 **Theophan.** Erlauben Sie also, daß ich Ihnen einen Vorschlag thue: — — oder nein; es wird vielmehr eine Bitte seyn.

Araspe. Nur ohne Umstände, Vetter. Sie wissen ja doch wohl, daß Sie mich in Ihrer Hand haben.

Theophan. Sie sollen so gütig seyn und mir die Wechsel aus-
30 liefern, und meine Bezahlung dafür annehmen.

Araspe. Und Ihre Bezahlung dafür annehmen? Bey einem Haare hätten Sie mich böse gemacht. Was reden Sie von Bezahlung? Wenn ich Ihnen auch nicht gesagt hätte, daß es mir jetzt gar nicht um das Geld zu thun wäre: so sollten Sie doch wenigstens wissen, daß das, was meine
35 ist, auch Ihre ist.

Theophan. Ich erkenne meinen Vetter.

Araspe. Und ich erkannte ihn fast nicht. — Mein nächster Blutsfreund, mein einziger Erbe, sieht mich als einen Fremden an, mit dem er handeln kann? (indem er sein Taschenbuch herauszieht.) Hier sind die Wechsel! Sie sind Ihre; machen Sie damit was Ihnen gefällt.

Theophan. Aber erlauben Sie, liebster Vetter: ich werde nicht so frey damit schalten dürfen, wenn ich sie nicht auf die gehörige Art an mich gebracht habe. 5

Araspe. Welches ist denn die gehörige Art unter uns, wenn es nicht die ist, daß ich gebe, und Sie nehmen? — — Doch damit ich alle Ihre Skrupel hebe: wohl! Sie sollen einen Revers von sich stellen, daß Sie die Summe dieser Wechsel nach meinem Tode bey der Erbschaft nicht noch einmal fodern wollen. (lächelnd.) Wunderlicher Vetter! sehen Sie denn nicht, daß ich weiter nichts thue, als auf Abschlag bezahle? — 10

Theophan. Sie verwirren mich — —

Araspe. (der noch die Wechsel in Händen hat.) Lassen Sie mich nur die Wiße nicht länger halten. 15

Theophan. Nehmen Sie unterdessen meinen Dank dafür an.

Araspe. Was für verlorne Worte! (indem er sich umsieht.) Stecken Sie hurtig ein; da kömmt Adrast selbst.

Zweyter Auftritt.

20

Adrast. Theophan. Araspe.

Adrast. (erstaunend.) Himmel! Araspe hier?

Theophan. Adrast, ich habe das Vergnügen Ihnen in dem Herrn Araspe meinen Vetter vorzustellen.

Adrast. Wie? Araspe Ihr Vetter? 25

Araspe. O! wir kennen einander schon.¹ Es ist mir angenehm, Herr Adrast, Sie hier zu sehen.

Adrast. Ich bin bereits die ganze Stadt nach Ihnen durchgerannt.² Sie wissen, wie wir mit einander stehen, und ich wollte Ihnen die Mühe ersparen, mich aufzusuchen. 30

Araspe. Es wäre nicht nöthig gewesen. Wir wollen von unserer Sache ein andermal sprechen. Theophan hat es auf sich genommen. — —

¹ schon einander. [1755]

² durchgerannt. [1755]

Adrast. Theophan? Ha! nun ist es klar. — —

Theophan. Was ist klar, Adrast? *(ruhig.)*

Adrast. Ihre Falschheit, Ihre List — —

Theophan. *(zum Araspe.)* Wir halten uns zu lange hier auf. Lisidor,
5 lieber Vetter, wird Sie mit Schmerzen erwarten. Erlauben Sie, daß ich
Sie zu ihm führe. — *(zum Adrast.)* Darf ich bitten, Adrast, daß Sie einen
Augenblick hier verziehen? Ich will den Araspe nur herauf begleiten; ich
werde gleich wieder hier seyn.

Araspe. Wenn ich Ihnen rathen darf, Adrast, so¹ seyn Sie gegen
10 meinen Vetter nicht ungerecht. — —

Theophan. Er wird es nicht seyn. Kommen Sie nur.

(Theophan und Araspe gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Adrast.

15 *(bitter.)* Nein, gewiß, ich werde es auch nicht seyn! Er ist unter allen
feines Gleichen, die ich noch gekannt habe, der hassenswürdigste! Diese
Gerechtigkeit will ich ihm wiederfahren lassen. Er hat den Araspe aus-
drücklich meinethwegen kommen lassen: das ist unleugbar. Es ist mir aber
doch lieb, daß ich ihm nie einen redlichen Tropfen Bluts zugetrauet, und
20 seine süßen Reden jederzeit für das gehalten habe, was sie sind. — —

Vierter Auftritt.

Adrast. Johann.

Johann. Nun? haben Sie den Araspe gefunden?

Adrast. Ja. *(noch bitter.)*

25 Johann. Gehts gut?

Adrast. Vortrefflich.

Johann. Ich hätte es ihm auch rathen wollen, daß er die geringste
Schwierigkeit gemacht hätte! — — — Und er hat doch schon wieder seinen
Abschied genommen?

30 Adrast. Verzieh nur: er wird uns gleich den unsrigen bringen.

Johann. Er den unsrigen? — Wo ist Araspe? —

¹ so [fehlt 1765]

Adraft. Beym Eifidor.

Johann. Araspe bey dem Eifidor? Araspe?

Adraft. Ja, Theophans Better.

Johann. Was frage ich nach des Narren Better? Ich meyne Araspen. — — 5

Adraft. Den meyne ich auch.

Johann. Aber — —

Adraft. Aber siehst du denn nicht, daß ich rasend werden möchte? Was plagst du mich noch? du hörst ja, daß Theophan und Araspe Bettern sind. 10

Johann. Zum erstenmal in meinem Leben. — — Bettern? Ey! desto besser; unsere Wechsel bleiben also in der Freundschaft, und Ihr neuer Herr Schwager wird dem alten Herrn Better schon zureden — —

Adraft. Du Dummkopf! — Ja, er wird ihm zureden, mich ohne Nachsicht unglücklich zu machen. — Bist du denn so albern, es für einen Zufall anzusehen, daß Araspe hier ist? Siehst du denn nicht, daß es Theophan muß erfahren haben, wie ich mit seinem Better stehe? daß er ihm Nachricht von meinen Umständen gegeben hat? daß er ihn gezwungen hat, über Hals über Kopf eine so weite Reise zu thun; um die Gelegenheit ja nicht zu versäumen, meinen Ruin an den Tag zu bringen, und mir dadurch die letzte Zuflucht, die Gunst des Eifidors,¹ zu vernichten? 15 20

Johann. Verdammt! wie gehen mir die Augen auf! Sie haben Recht. Kann ich Esel denn, wenn von einem Geistlichen die Rede ist, nicht gleich auf das allerboshafteste fallen? — Ha! wenn ich doch die Schwarzkörbe auf einmal zu Pulver stampfen und in die Luft schießen könnte! Was für Streiche haben sie uns nicht schon gespielt! Der eine hat uns um manches Tausend Thaler gebracht: das war der ehrwürdige Gemahl Ihrer lieben Schwester. Der andere — —

Adraft. O! fange nicht an, mir meine Unfälle vorzuzählen. Ich will sie bald geendigt² sehen. Alsdann will ich es doch abwarten, was mir das Glück noch nehmen kann, wann³ ich nichts mehr habe. 30

Johann. Was es Ihnen noch nehmen kann, wann³ Sie nichts mehr haben? Das will ich Ihnen gleich sagen: Mich wird es Ihnen alsdann noch nehmen.

¹ Eifidor, [1755]

² geendet [1755]

³ wenn [1755]

kann es an seiner Statt thun. Er wollte sagen, daß er mir Ihre Wechsel zur Besorgung übergeben habe.

Adrast. Auf Ihr Anliegen?

Theophan. Das kann wohl seyn.

Adrast. Und was haben Sie beschloffen, damit zu thun? 5

Theophan. Sie sind Ihnen ja noch nicht vorgewiesen worden? Können wir etwas beschließen, ehe wir wissen, was Sie darauf thun wollen?

Adrast. Rahle Ausflucht! Ihr Better weiß es längst, was ich darauf thun kann.

Theophan. Er weiß, daß Sie ihnen Genüge thun können. Und 10 sind Sie alsdann nicht auseinander?

Adrast. Sie spotten.

Theophan. Ich bin nicht Adrast.

Adrast. Segen Sie aber den Fall, — — und Sie können ihn sicher seggen, — — daß ich nicht im Stande wäre zu bezahlen: was haben Sie 15 alsdenn beschloffen?

Theophan. In diesem Falle ist noch nichts beschloffen.

Adrast. Aber was dürfte beschloffen werden?

Theophan. Das kömmt auf Araspen an. Doch sollte ich meynen, daß eine einzige Vorstellung, eine einzige höfliche Bitte bey einem Manne, 20 wie Araspe ist, viel ausrichten könne.

Johann. Nach dem die Ohrenbläser sind. — —

Adrast. Muß ich es noch einmal sagen, daß du schweigen sollst?

Theophan. Ich würde mir ein wahres Vergnügen machen, wenn ich Ihnen durch meine Vermittelung einen kleinen Dienst dabey erzeigen könnte. 25

Adrast. Und Sie meynen, daß ich Sie mit einer demüthigen Miene, mit einer kriechenden Liebkosung, mit einer niederträchtigen Schmeicheley darum ersuchen solle? Nein, so will ich Ihre Kitzlung¹ über mich nicht vermehren. Wenn Sie mich mit dem ehrlichsten Gesichte versichert hätten, Ihr Möglichstes zu thun, so würden Sie in einigen Augenblicken mit einer 30 wehmüthigen Stellung wiederkommen, und es betauern, daß Ihre angewandte Mühe umsonst sey? Wie würden sich Ihre Augen an meiner Verwirrung weiden!

Theophan. Sie wollen mir also keine Gelegenheit geben, das Gegentheil zu beweisen? — — Es soll Ihnen nur ein Wort kosten. 35

¹ Kitzlung [1755]

Adrast. Nein, auch dieses Wort will ich nicht verlieren. Denn kurz, — — und hier haben Sie meine nähere Erklärung: — — Araspe würde, ohne Ihr Anstiften, nicht hieher gekommen seyn. Und nun, da Sie Ihre Mine, mich zu sprengen, so wohl angelegt hätten, sollten Sie durch
5 ein einziges Wort können bewegt werden, sie nicht springen zu lassen? Führen Sie Ihr schönes Werk nur aus.

Theophan. Ich erstaune über Ihren Verdacht nicht. Ihre Gemüthsart hat mich ihn vorher sehen lassen. Aber gleichwohl ist es gewiß, daß ich eben so wenig gewußt habe, daß Araspe Ihr Gläubiger sey, als Sie ge-
10 wußt haben, daß er mein Vetter ist.

Adrast. Es wird sich zeigen.

Theophan. Zu Ihrem Vergnügen, hoffe ich. — Heitern Sie Ihr Gesicht nur auf, und folgen Sie mir mit zu der Gesellschaft. — —

Adrast. Ich will sie nicht wieder sehen.

15 Theophan. Was für ein Entschluß! Ihren Freund, Ihre Geliebte — —

Adrast. Wird mir wenig kosten, zu verlassen. Sorgen Sie aber nur nicht, daß es eher geschehen soll, als bis¹ Sie befriediget sind. Ich will Ihren Verlust nicht, und sogleich noch das letzte Mittel versuchen. —

20 Theophan. Bleiben Sie, Adrast. — — Es thut mir leid, daß ich Sie nicht gleich den Augenblick aus aller Ihrer Unruhe gerissen habe. — — Lernen Sie meinen Vetter besser kennen, (indem er die Wechsel hervor zieht.) und glauben Sie gewiß, wenn Sie schon von mir das Allernichtswürdigste denken wollen, daß wenigstens er ein Mann ist, der Ihre Hochachtung ver-
25 dient. Er will Sie nicht anders, als mit dem sorglosesten Gesichte sehen, und giebt Ihnen deswegen Ihre Wechsel hier zurück. (er reicht sie ihm dar.) Sie sollen sie selbst so lange verwahren, bis Sie ihn nach Ihrer Bequemlichkeit deswegen befriedigen können. Er glaubt, daß sie ihm in Ihren Händen eben so sicher sind, als unter seinem eigenen² Schlosse. Sie haben
30 den Ruhm eines ehrlichen Mannes, wenn Sie schon den Ruhm eines frommen nicht haben.

Adrast. (stutzig, indem er des Theophans Hand zurück stößt.) Mit was für einem neuen Fallstricke drohen Sie mir? Die Wohlthaten eines Feindes — —

Theophan. Unter diesem Feinde verstehen Sie mich; was aber

¹ bis [fehlt 1755]

² eignen [1755 a]

hat Araspe mit Ihrem Haffe zu thun? Er ist es, nicht ich, der Ihnen diese geringschätzige Wohlthat erzeigen will; wenn anders eine armfelige Gefälligkeit diesen Namen verdient. — Was überlegen Sie noch? Hier, Adrast! nehmen Sie Ihre Handschriften zurück!

Adrast. Ich will mich wohl dafür hüten. 5

Theophan. Ich bitte Sie, lassen Sie mich nicht unverrichteter Sache zu einem Manne zurückkommen, der es mit Ihnen gewiß redlich meynet. Er würde die Schuld seines verachteten Anerbietens auf mich schieben. (indem er ihm die Wechsel aufs neue darreicht, reißt sie ihm Johann aus der Hand.)

Johann. Ha! ha! mein Herr, in wessen Händen sind die Wechsel nun? 10

Theophan. (gelassen.) In den deinigen, ohne Zweifel. Immer bewahre sie, anstatt deines Herrn.

Adrast. (geht wüthend auf den Bedienten los.) Infamer! es kostet dein Leben — — 15

Theophan. Nicht so hitzig, Adrast.

Adrast. Den Augenblick gieb sie ihm zurück! (er nimmt sie ihm weg.) Geh¹ mir aus den Augen!

Johann. Nun, wahrhaftig! — —

Adrast. Wo du noch eine Minute verziehst — — (er stößt ihn fort.) 20

Sechster Auftritt.

Theophan. Adrast.

Adrast. Ich muß mich schämen, Theophan; ich glaube aber nicht, daß Sie so gar weit gehen und mich mit meinem Bedienten vermengen werden. — — Nehmen Sie es zurück, was man Ihnen rauben wollte. — — 25

Theophan. Es ist in der Hand, in der es seyn soll.

Adrast. Nein. Ich verachte Sie viel zu sehr, als daß ich Sie abhalten sollte, eine niederträchtige That zu begehen.

Theophan. Das ist empfindlich! (er nimmt die Wechsel zurück.)

Adrast. Es ist mir lieb, daß Sie mich nicht gezwungen, sie Ihnen vor die Füße zu werfen. Wenn sie wieder in meine Hände zurück kommen sollen, so werde ich anständigere Mittel dazu finden. Finde ich aber keine, 30

¹ Gehe [1766]

so ist es eben das. Sie werden sich freuen, mich zu Grunde zu richten, und ich werde mich freuen, Sie von ganzem¹ Herzen hassen zu können.

Theophan. Es sind doch wirklich Ihre Wechsel, Adrast? (indem er sie aufschlägt und ihm zeigt.)

5 Adrast. Sie glauben etwa, daß ich sie leugnen werde? — —

Theophan. Das glaube ich nicht; ich will bloß gewiß seyn. (er zerreißt sie gleichgültig.)

Adrast. Was machen Sie, Theophan?

Theophan. Nichts. (indem er die Stücken in die Scene wirft.) Ich vernichte
10 eine Nichtswürdigkeit, die einen Mann, wie Adrast ist, zu so kleinen Reden verleiten kann.

Adrast. Aber sie gehören nicht Ihnen. —

Theophan. Sorgen Sie nicht; ich thue, was ich verantworten kann.

— — Bestehet Ihr Verdacht noch? (geht ab.)

15

Siebender Auftritt.

Adrast.

(sieht ihm einige Augenblicke nach.) Was für ein Mann! Ich habe tausend aus seinem Stande gefunden, die unter der Larve der Heiligkeit betrogen; aber noch keinen, der es, wie dieser, unter der Larve der Großmuth, ge-
20 than hätte. — — Entweder er sucht mich zu beschämen, oder zu gewinnen. Keines von beiden soll ihm gelingen. Ich habe mich, zu gutem Glück, auf einen hiesigen Wechsler besonnen, mit dem ich, bey bessern Umständen, ehemals Verkehr hatte. Er wird hoffentlich glauben, daß ich mich noch in eben denselben befinde, und wenn das ist, mir ohne Anstand die nöthige
25 Summe vorschießen. Ich will ihn aber deswegen nicht zum Bocke machen, über dessen Hörner ich aus dem Brunnen springe. Ich habe noch liegende Gründe, die ich mit Vortheil verkaufen kann, wenn mir nur Zeit gelassen wird. Ich muß ihn auffuchen. — —

Achter Auftritt.

30

Henriette. Adrast.

Henriette. Wo stecken Sie denn, Adrast? Man hat schon zwanzigmal nach Ihnen gefragt. O! schämen Sie Sich, daß ich Sie zu einer

¹ ganzen [1755]

Zeit suchen muß, da Sie mich suchen sollten. Sie spielen den Ehemann zu zeitig. Doch getrost! vielleicht spielen Sie dafür den Verliebten alsdann, wann¹ ihn andre nicht mehr spielen.

Adraft. Erlauben Sie, Mademoisell; ich habe nur noch etwas Nöthiges ausser dem Hause zu besorgen. 5

Henriette. Was können Sie jetzt Nöthigers zu thun haben, als um mich zu seyn?

Adraft. Sie scherzen.

Henriette. Ich scherze? — Das war ein allerliebstes Kompliment!

Adraft. Ich mache nie welche. 10

Henriette. Was für ein mürrisches Gesicht! — — Wissen Sie, daß wir uns über diese mürrischen Gesichter zanken werden, noch ehe uns die Trauung die Erlaubniß dazu ertheilt?

Adraft. Wissen Sie, daß ein solcher Einfall in Ihrem Munde nicht eben der artigste ist? 15

Henriette. Vielleicht, weil Sie glauben, daß die leichtsinnigen Einfälle nur in Ihrem Munde wohl lassen? Unterdessen haben Sie doch wohl kein Privilegium darüber?

Adraft. Sie machen Ihre Dinge vortrefflich. Ein Frauenzimmer, das so fertig antworten kann, ist sehr viel werth. 20

Henriette. Das ist wahr; denn wir schwachen Werkzeuge wissen sonst den Mund am allerwenigsten zu gebrauchen.

Adraft. Wollte Gott!

Henriette. Ihr treuherziges Wollte Gott! bringt mich zum Lachen, so sehr ich auch böse seyn wollte. Ich bin schon wieder gut, Adraft. 25

Adraft. Sie sehen noch einmal so reizend aus, wenn Sie böse seyn wollen; denn es kommt doch selten weiter damit, als bis zur Ernsthaftigkeit, und diese läßt Ihrem Gesichte um so viel schöner, je fremder sie in demselben ist. Eine beständige Munterkeit, ein immer anhaltendes Lächeln wird unschmackhaft. 30

Henriette. (ernsthaft.) O! mein guter Herr, wenn das Ihr Fall ist, ich will es Ihnen schmackhaft genug machen.

Adraft. Ich wollte wünschen, — — denn noch habe ich Ihnen nichts vorzuschreiben, — —

¹ alsdenn, wenn [1755]

Henriette. Dieses Noth ist mein Glück. Aber was wollten Sie denn wünschen?

Adraff. Daß Sie Sich ein klein wenig mehr nach dem Exempel Ihrer ältesten Mademoisell Schwester richten möchten. Ich verlange nicht, 5 daß Sie ihre ganze sittsame Art an sich nehmen sollen; wer weiß, ob sie Ihnen so anstehen würde? — —

Henriette. St! die Pfeife verräth das Holz, woraus sie geschnitten ist. Lassen Sie doch hören, ob meine dazu stimmt?

Adraff. Ich höre.

10 Henriette. Es ist recht gut, daß Sie auf das Kapitel von Exempeln gekommen sind. Ich habe Ihnen auch einen kleinen Vers daraus vorzupredigen.

Adraff. Was für eine Art sich auszudrücken!

Henriette. Hum! Sie denken, weil Sie nichts vom Predigen halten. 15 Sie werden finden, daß ich eine Liebhaberinn davon bin. Aber hören Sie nur: — — (in seinem vorigen Tone.) Ich wollte wünschen, — — denn noch habe ich Ihnen nichts vorzuschreiben, — —

Adraff. Und werden es auch niemals haben.

Henriette. Ja so! — Streichen Sie also das weg. — — Ich 20 wollte wünschen, daß Sie Sich ein klein wenig mehr nach dem Exempel des Herrn Theophans bilden möchten. Ich verlange nicht, daß Sie seine ganze gefällige Art an sich nehmen sollen, weil ich nichts Unmögliches verlangen mag; aber so etwas davon, würde Sie um ein gut Theil erträglicher machen. Dieser Theophan, der nach weit strengern Grundsätzen 25 lebt, als die Grundsätze eines gewissen Freygeistes sind, ist allezeit aufgeräumt und gesprächig. Seine Tugend, und noch sonst etwas, worüber Sie aber lachen werden, seine Frömmigkeit — — Lachen Sie nicht?

Adraff. Lassen Sie Sich nicht stören. Neben Sie nur weiter. Ich will unter dessen meinen Gang verrichten, und gleich wieder hier seyn.

30 (geht ab.)

Henriette. Sie dürfen nicht eilen. Sie kommen, wann¹ Sie kommen: Sie werden mich nie wieder so treffen. — Welche Grobheit! Soll ich mich wohl darüber erzürnen? — Ich will mich besinnen.

(geht auf der andern Seite ab.)

35

Ende des dritten Aufzugs.

¹ wenn [1766]

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Juliane. Henriette. Lisette.

Henriette. Sage was du willst; sein Betragen ist nicht zu entschuldigen. 5

Juliane. Davon würde sich alsdann erst urtheilen lassen, wann¹ ich auch seine Gründe gehört hätte. Aber, meine liebe Henriette, willst du mir wohl eine kleine schwesterliche Ermahnung nicht übel nehmen?

Henriette. Das kann ich dir nicht voraus sagen. Wenn sie dahin abzielen sollte, wohin ich mir einbilde — — 10

Juliane. Ja, wenn du mit deinen Einbildungen dazu kömmt — —

Henriette. O! ich bin mit meinen Einbildungen recht wohl zufrieden. Ich kann ihnen nicht nachsagen, daß sie mich jemals sehr irre geführt hätten.

Juliane. Was meynst du damit? 15

Henriette. Muß man denn immer etwas meynen? Du weißt ja wohl, Henriette schwagt gerne in den Tag hinein, und sie erstaunt allezeit selber, wenn sie von ohngefähr ein Pünktchen trifft, welches das Pünktchen ist, das man nicht gerne² treffen lassen möchte.

Juliane. Nun höre einmal, Lisette! 20

Henriette. Ja, Lisette, laß uns doch hören, was das für eine schwesterliche Ermahnung ist, die sie mir ertheilen will.

Juliane. Ich dir eine Ermahnung?

Henriette. Mich deucht, du sprachst davon.

Juliane. Ich würde sehr übel thun, wenn ich dir das geringste²⁵ sagen wollte.

Henriette. O! ich bitte — —

Juliane. Laß mich!

Henriette. Die Ermahnung, Schwesterchen! — —

¹ wenn [1766] ² gerne nicht [1766]

Juliane. Du verdienst sie nicht.

Henriette. So ertheile sie mir ohne mein Verdienst.

Juliane. Du wirst mich böse machen.

Henriette. Und ich, — — ich bin es schon. Aber denke nur nicht, 5 daß ich es über dich bin. Ich bin es über niemanden, als über den Adrast. Und was mich unverföhnlich gegen ihn macht, ist dieses, daß meine Schwester feinetwegen gegen mich ungerecht werden muß.

Juliane. Von welcher Schwester sprichst du?

Henriette. Von welcher? — — von der, die ich gehabt habe.

10 Juliane. Habe ich dich jemals so empfindlich gesehen! — Du weißt es, Lisette, was ich gesagt habe.

Lisette. Ja, das weiß ich; und es war wirklich weiter nichts, als eine unschuldige Lobrede auf den Adrast, an der ich nur das auszusprechen hatte, daß sie Mamsell Henrietten eifersüchtig machen mußte.

15 Juliane. Eine Lobrede auf Adrasten?

Henriette. Mich eifersüchtig?

Lisette. Nicht so stürmisch! — — So gehts den Leuten, die mit der Wahrheit gerade durch wollen: sie machen es niemanden recht.

Henriette. Mich eifersüchtig? Auf Adrasten eifersüchtig? Ich werde, 20 von heute an, den Himmel um nichts inbrünstiger ansehn, als um die Errettung aus den Händen dieses Mannes.

Juliane. Ich? eine Lobrede auf Adrasten? Ist das eine Lobrede, wenn ich sage, daß ein Mann einen Tag nicht wie den andern ausgeräumt seyn kann? Wenn ich sage, daß Adrasten die Bitterkeit, worüber 25 meine Schwester klagt, nicht natürlich ist, und daß sie ein zugestossener Verdruß bey ihm müsse erregt haben? Wenn ich sage, daß ein Mann, wie er, der sich mit finstern Nachdenken vielleicht nur zu sehr beschäftigt — —

Zweyter Auftritt.

Adrast. Juliane. Henriette. Lisette.

30 Henriette. Als wenn Sie gerufen wären, Adrast! Sie verließen mich vorhin, unhöflich genug, mitten in der Erhebung des Theophans; aber das hindert mich nicht, daß ich Ihnen nicht die Wiederholung Ihrer eigenen anzuhören gönnen sollte. — Sie sehen Sich um? Nach Ihrer Lobrednerinn gewiß? Ich bin es nicht, wahrhaftig! ich bin es nicht; meine

Schwester ist es. Eine Betschwester, die Lobrednerin eines Freigeistes? Was für ein Widerspruch! Entweder Ihre Befehrung muß vor der Thüre seyn, Adrast; oder meiner Schwester Verführung.

Juliane. Wie ausgelassen sie wieder auf einmal ist.

Henriette. Stehen Sie doch nicht so hölzern da! 5

Adrast. Ich nehme Sie zum Zeugen, schönste Juliane, wie verächtlich sie mir begegnet.

Henriette. Komm nur, Lisette! wir wollen sie allein lassen. Adrast braucht ohne Zweifel unsere Gegenwart weder zu seiner Dankagung, noch zu meiner Verklagung. 10

Juliane. Lisette soll hier bleiben.

Henriette. Nein, sie soll nicht.

Lisette. Sie wissen wohl, ich gehöre heute Mamsell Henrietten.

Henriette. Aber bey dem allen sieh dich vor, Schwester! Wenn mir dein Theophan aufstößt, so sollst du sehen, was geschieht. Sie dürfen 15 nicht denken, Adrast, daß ich dieses sage, um Sie eifersüchtig zu machen. Ich fühle es in der That, daß ich anfangs, Sie zu hassen.

Adrast. Es möchte Ihnen auch schwerlich gelingen, mich eifersüchtig zu machen.

Henriette. O! das wäre vortrefflich, wenn Sie mir hierinne gleich 20 wären. Alsdann, erst alsdann würde unsre Ehe eine recht glückliche Ehe werden. Freuen Sie Sich, Adrast! wie verächtlich wollen wir einander begegnen! — — Du willst antworten, Schwester? Nun ist es Zeit. Fort, Lisette!

Dritter Auftritt.

25

Adrast. Juliane.

Juliane. Adrast, Sie werden Geduld mit ihr haben müssen. — Sie verdient es aber auch; denn sie hat das beste Herz von der Welt, so verdächtig es ihre Zunge zu machen sucht.

Adrast. Allzugütige Juliane! Sie hat das Glück, Ihre Schwester 30 zu seyn; aber wie schlecht macht sie sich dieses Glück zu Nuze? Ich entschuldige jedes Frauenzimmer, das ohne merckliche Fehler nicht hat aufwachsen können, weil es ohne Erziehung und Beyspiele hat aufwachsen müssen; aber ein Frauenzimmer zu entschuldigen, das eine Juliane zum

Muster gehabt hat, und eine Henriette geworden ist: bis dahin langt meine Höflichkeit nicht. — —

Juliane. Sie sind aufgebracht, Adrast: wie könnten Sie billig seyn?

Adrast. Ich weiß nicht, was ich jezo bin; aber ich weiß, daß ich
5 aus Empfindung rede. — —

Juliane. Die zu heftig ist, als daß sie lange anhalten sollte.

Adrast. So prophezeihen Sie mir mein Unglück.

Juliane. Wie? — Sie vergessen, in was für Verbindung Sie mit meiner Schwester stehen?

10 Adrast. Ach! Juliane, warum muß ich Ihnen sagen, daß ich kein Herz für Ihre Schwester habe?

Juliane. Sie erschrecken mich. — —

Adrast. Und ich habe Ihnen nur noch die kleinste Hälfte von dem gesagt, was ich Ihnen sagen muß.

15 Juliane. So erlauben Sie, daß ich mir die größte erspare. (Sie will fortgehen.)

Adrast. Wohin? Ich hätte Ihnen meine Veränderung entdeckt, und Sie wollten die Gründe, die mich dazu bewogen haben, nicht anhören? Sie wollten mich mit dem Verdachte verlassen, daß ich ein unbeständiger,
20 leichtsinniger Flattergeist sey?

Juliane. Sie irren sich. Nicht ich; mein Vater, meine Schwester, haben allein auf Ihre Rechtfertigungen¹ ein Recht.

Adrast. Allein? Ach! — —

Juliane. Halten Sie mich nicht länger —

25 Adrast. Ich bitte nur um einen Augenblick. Der größte Verbrecher wird gehört — —

Juliane. Von seinem Richter, Adrast; und ich bin Ihr Richter nicht.

Adrast. Aber ich beschwöre Sie, es jetzt seyn zu wollen. Ihr Vater, schönste Juliane, und² Ihre Schwester werden mich verdammen,
30 und nicht richten. Ihnen allein traue ich die Billigkeit zu, die mich beruhigen kann.

Juliane. (bey Seite.) Ich glaube, er beredet mich, ihn anzuhören. — — Nun wohl! so sagen Sie denn, Adrast, was Sie wider meine Schwester so eingenommen hat?

35 Adrast. Sie selbst hat mich wider sich eingenommen. Sie ist zu

¹ Rechtfertigung [1765 c]

² und [fehlt 1765]

wenig Frauenzimmer, als daß ich sie als ein Frauenzimmer lieben könnte. Wenn ihre Lineamente nicht ihr Geschlecht bestärkten, so würde man sie für einen verkleideten wilden Jüngling halten, der zu ungeschickt wäre, seine angenommene Rolle zu spielen. Was für ein Mundwerk! Und was muß es für ein Geist seyn, der diesen Mund in Beschäftigung erhält! Sagen Sie nicht, daß vielleicht Mund und Geist bey ihr wenig oder keine Verbindung mit einander haben. Desto schlimmer. Diese Unordnung, da ein jedes von diesen zwey Stücken seinen eignen Weg hält, macht zwar die Vergehungen einer solchen Person weniger strafbar; allein sie vernichtet auch alles Gute, was diese Person noch etwa an sich haben kann. Wenn ihre heißen Spöttereyen, ihre nachtheiligen Anmerkungen deswegen zu übersehen sind, weil sie es, wie man zu reden pflegt, nicht so böse meynet; ist man nicht berechtigt, aus eben diesem Grunde dasjenige, was sie rühmliches und verbindliches sagt, ebenfalls für leere Töne anzusehen, bey welchen sie es vielleicht nicht so gut meynet? Wie kann man eines Art zu denken beurtheilen, wenn man sie nicht aus seiner Art zu reden beurtheilen soll? Und wenn der Schluß von der Rede auf die Gesinnung¹ in dem einen Falle nicht gelten soll, warum soll er in dem andern gelten? Sie spricht mit dürren Worten, daß sie mich zu hassen anfange; und ich soll glauben, daß sie mich noch liebe? So werde ich auch glauben müssen, daß sie mich hasse, wenn sie sagen wird, daß sie mich zu lieben anfange.

Juliane. Adrast, Sie betrachten ihre kleinen Neckereyen zu strenge und verwechseln Falschheit mit Uebereilung. Sie kann der letztern des Tages hundertmal schuldig werden; und von der erstern doch immer entfernt bleiben. Sie müssen es aus ihren Thaten, und nicht aus ihren Reden, erfahren lernen, daß sie im Grunde die freundschaftlichste und zärtlichste Seele hat.

Adrast. Ach! Juliane, die Reden sind die ersten Anfänge der Thaten, ihre Elemente gleichsam. Wie kann man vermuthen, daß diejenige vorsichtig und gut handeln werde, der es nicht einmal gewöhnlich ist, vorsichtig und gut zu reden? Ihre Zunge verschont nichts, auch dasjenige nicht, was ihr das Heiligste von der Welt seyn sollte. Pflicht, Tugend, Anständigkeit, Religion: alles ist ihrem Spotte ausgesetzt. — —

Juliane. Stille, Adrast! Sie sollten der letzte seyn, der diese Anmerkung machte.

35

¹ von dieser auf jene [1755]

Adraff. Wie so?

Juliane. Wie so? — Soll ich aufrichtig reden?

Adraff. Als ob Sie anders reden könnten. — —

Juliane. Wie, wenn das ganze Betragen meiner Schwester, ihr
5 Bestreben leichtsinniger zu scheinen, als sie ist, ihre Begierde Spöttereyen
zu sagen, sich nur von einer gewissen Zeit herschrieben? Wie, wenn diese
gewisse Zeit die Zeit Ihres Hierseyns wäre, Adraff?

Adraff. Was sagen Sie?

Juliane. Ich will nicht sagen, daß Sie ihr mit einem bösen Exempel
10 vorgegangen wären. Allein wozu verleitet uns nicht die Begierde zu ge-
fallen? Wenn Sie Ihre Gefinnungen auch noch weniger geäußert hätten:
— — und Sie haben sie oft deutlich genug geäußert: — — so würde
sie Henriette doch errathen haben. Und so bald sie dieselben errieth, so
bald war der Schluß, sich durch die Annehmung gleicher Gefinnungen bey
15 Ihnen beliebt zu machen, für ein lebhaftes Mädchen sehr natürlich. Wollen
Sie wohl nun so grausam seyn, und ihr dasjenige als ein Verbrechen an-
rechnen, wofür Sie ihr, als für eine Schmeichelen, danken sollten?

Adraff. Ich danke niemanden, der klein genug ist, meinethwegen
seinen Charakter zu verlassen; und derjenige macht mir eine schlechte
20 Schmeichelen, der mich für einen Thoren hält, welchem nichts als seine
Art gefalle, und der überall gern kleine Kopien und verjüngte Abschilde-
rungen von sich selbst sehen möchte.

Juliane. Aber auf diese Art werden Sie wenig Proselyten machen.

Adraff. Was denken Sie von mir, schönste Juliane? Ich Prose-
25 lyten machen? Rasendes Unternehmen! Wem habe ich meine Gedanken
jemals anschwärzen oder aufdringen wollen? Es sollte mir Leid thun, sie
unter den Pöbel gebracht zu wissen. Wenn ich sie oft laut und mit einer
gewissen Heftigkeit vertheidiget habe, so ist es in der Absicht, mich zu recht-
fertigen, nicht, andere zu überreden, geschehen. Wenn meine Meynungen
30 zu gemein würden, so würde ich der erste seyn, der sie verliesse, und die
gegenseitigen annähme.

Juliane. Sie suchen also nur das Sonderbare?

Adraff. Nein, nicht das Sonderbare, sondern bloß das Wahre;
und ich kann nicht dafür, wenn jenes, leider! eine Folge von diesem ist.
35 Es ist mir unmöglich zu glauben, daß die Wahrheit gemein seyn könne;
eben so unmöglich, als zu glauben, daß in der ganzen Welt auf einmal

Tag seyn könne. Das, was unter der Gestalt der Wahrheit unter allen Völkern herumschleicht, und auch von den Blödsinnigsten angenommen wird, ist gewiß keine Wahrheit, und man darf nur getrost die Hand, sie zu entkleiden, anlegen, so wird man den scheußlichsten Irrthum nadend vor sich sehen.

5

Juliane. Wie elend sind die Menschen, und wie ungerecht ihr Schöpfer, wenn Sie Recht haben, Adrast! Es muß entweder gar keine Wahrheit seyn, oder sie muß von der Beschaffenheit seyn, daß sie von den meisten, ja von allen, wenigstens im Wesentlichsten, empfunden werden kann.¹

10

Adrast. Es liegt nicht an der Wahrheit, daß sie es nicht werden kann; sondern an den Menschen. — Wir sollen glücklich in der Welt leben; dazu sind wir erschaffen; dazu sind wir einzig und allein erschaffen. So oft die Wahrheit diesem grossen Endzwecke hinderlich ist, so oft ist man verbunden, sie bey Seite zu setzen; denn nur wenig Geister können in der Wahrheit selbst ihr Glück finden. Man lasse daher dem Böbel seine Irrthümer; man lasse sie ihm, weil sie ein Grund seines Glückes und die Stütze des Staates sind, in welchem er für sich Sicherheit, Ueberfluß und Freude findet. Ihm die Religion nehmen, heißt ein wildes Pferd auf der fetten Weide los binden, das, so bald es sich frey fühlt, lieber in unfruchtbaren Wäldern herumschweifen und Mangel leiden, als durch einen gemächlichen Dienst alles, was es braucht, erwerben will. — Doch nicht für den Böbel allein, auch noch für einen andern Theil des menschlichen Geschlechts muß man die Religion beybehalten. Für den schönsten Theil, meyne ich, dem sie eine Art von Zierde, wie dort eine Art von Zaume² ist. Das Religiöse stehet der weiblichen Bescheidenheit sehr wohl; es giebt der Schönheit ein gewisses edles, gefeyhtes und schmachtendes Ansehen —

25

Juliane. Halten Sie, Adrast! Sie erweisen meinem Geschlechte eben so wenig Ehre, als der Religion. Jenes setzen Sie mit dem Böbel in Eine Klasse, so fein auch Ihre Wendung war; und diese machen Sie aus höchste zu einer Art von Schminke, die das Geräthe auf unsern Nachtischen vermehren kann. Nein, Adrast! die Religion ist eine Zierde für alle Menschen; und muß ihre wesentlichste Zierde seyn. Ach! Sie verkennen sie aus Stolge;³ aber aus einem falschen Stolge. Was kann unsre Seele

30

¹ daß sie den meisten, ja allen, wenigstens in dem Wesentlichsten, fühlbar werden kann. [1755]

² Zaum [1755]

³ Stolze; [1755]



mit erhabenern Begriffen füllen, als die Religion? Und worinn kann die Schönheit der Seele¹ anders bestehen, als in solchen Begriffen? in würdigen Begriffen von Gott, von uns, von unsern Pflichten, von unserer Bestimmung? Was kann unser Herz, diesen Sammelplatz verderbter und unruhiger Leidenschaften, mehr reinigen, mehr beruhigen, als eben diese Religion? Was kann uns im Elende mehr aufrichten, als sie? Was kann uns zu wahrern Menschen, zu bessern Bürgern, zu aufrichtigeren Freunden machen, als sie? — — Fast schäme ich mich, Adrast, mit Ihnen so ernstlich zu reden. Es ist der Ton ohne Zweifel nicht, der Ihnen an einem Frauenzimmer gefällt, ob Ihnen gleich der entgegen gesetzte eben so wenig zu gefallen scheint. Sie könnten alles dieses aus einem beredtern Munde, aus dem Munde des Theophans hören.

Vierter Auftritt.

Henriette. Juliane. Adrast.

15 **Henriette.** (bleibt an der Scene hörend stehen.) St!

Adrast. Sagen Sie mir nichts vom Theophan. Ein Wort von Ihnen hat mehr Nachdruck, als ein stundenlanges Geplärre² von ihm. Sie wundern sich? Kann es bey der Macht, die eine Person über mich haben muß, die ich einzig liebe, die ich anbede, anders seyn? — — Ja, die ich liebe. — Das Wort ist hin! es ist gesagt! Ich bin mein Geheimniß los, bey dessen Verschweigung ich mich ewig gequält³ hätte, von dessen Entdeckung ich aber darum nichts mehr hoffe. — — Sie entfärben sich? — —

Juliane. Was habe ich gehört? Adrast! —

Adrast. (indem er nieder fällt.) Lassen Sie mich es Ihnen auf den Knien 25 zuschwören, daß Sie die Wahrheit gehört haben. — Ich liebe Sie, schönste Juliane, und werde Sie ewig lieben. Nun, nun liegt mein Herz klar und aufgedeckt vor Ihnen da. Umsonst wollte ich mich und andere bereden, daß meine Gleichgültigkeit gegen Henrietten, die Wirkung an ihr bemerkter nachtheiliger Eigenschaften sey; da sie doch nichts, als die Wirkung einer schon gebundenen Neigung war. Ach! die lebenswürdige Henriette hat 30 vielleicht keinen andern Fehler, als diesen, daß sie eine noch lebenswürdigere Schwester hat. — —

¹ Seelen [1755]

² Geplärre [1755]

³ gequält [1755 c]

Henriette. Bravo! die Scene muß ich den Theophan unterbrechen lassen. — — — (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Juliane. Adrast.

Adrast. (indem er gähling aufsteht.) Wer sprach hier? 5

Juliane. Himmel! es war Henriettens Stimme.

Adrast. Ja, sie war es.¹ Was für eine Neugierde! was für ein Vorwitz! Nein, nein! ich habe nichts zu¹ wiederrufen; sie hat alle die Fehler, die ich ihr beygelegt, und noch weit mehrere. Ich könnte sie nicht lieben, und wenn ich auch schon vollkommen frey, vollkommen gleichgültig 10 gegen eine jede andere wäre.

Juliane. Was für Verdruß, Adrast, werden Sie mir zuziehen!

Adrast. Sorgen Sie nicht! Ich werde Ihnen allen diesen Verdruß durch meine plötzliche Entfernung zu ersparen wissen.

Juliane. Durch Ihre Entfernung? 15

Adrast. Ja, sie ist fest beschlossen. Meine Umstände sind von der Beschaffenheit, daß ich die Güte Lisidors² mißbrauchen würde, wenn ich länger bliebe. Und über dieses will ich lieber meinen Abschied nehmen, als ihn bekommen.

Juliane. Sie überlegen nicht, was Sie sagen, Adrast. Von wem 20 sollten Sie ihn bekommen?

Adrast. Ich kenne die Väter, schönste Juliane, und kenne auch die Theophane. Erlauben Sie, daß ich mich nicht näher erklären darf. Ach! wenn ich mir schmeicheln könnte, daß Juliane — — Ich sage nichts weiter. Ich will mir mit keiner Unmöglichkeit schmeicheln. Nein, Juliane kann 25 den Adrast nicht lieben; sie muß ihn hassen. — —

Juliane. Ich hasse niemanden, Adrast. —

Adrast. Sie hassen mich; denn hier ist Hassen eben das, was Nicht lieben ist. Sie lieben den Theophan. — — Ha! hier kömmt er selbst.

Sechster Auftritt.

30

Theophan. Adrast. Juliane.

Juliane. (bey Seite.) Was wird er sagen? was werde ich antworten?

Adrast. Ich kann mir es einbilden, auf wessen Anstiften Sie her-

¹ zu [fehlt 1755 a. 1767. 1770]

² des Lisidor [1755]

kommen. Aber was glaubt sie damit zu gewinnen? Mich zu verwirren? mich wieder an sich zu ziehen? — — Wie wohl läßt es Ihnen, Theophan, und Ihrem ehrwürdigen Charakter, das Werkzeug einer weiblichen Eifersucht zu seyn! Oder kommen Sie gar, mich zur¹ Rede zu setzen? Ich werde 5 Ihnen alles gestehen; ich werde noch stolz darauf seyn.

Theophan. Wovon reden Sie, Adrast? Ich verstehe kein Wort.

Juliane. Erlauben Sie, daß ich mich entferne. Theophan, ich schmeichle mir, daß Sie einige Hochachtung für mich haben; Sie werden keine ungerechte Auslegungen machen, und wenigstens glauben, daß ich 10 meine Pflicht kenne, und daß sie mir zu heilig ist, sie auch nur in Gedanken zu verletzen.

Theophan. Verziehen Sie doch. — Was sollen diese Reden? Ich verstehe Sie so wenig, als ich den Adrast verstanden habe.

Juliane. Es ist mir lieb, daß Sie aus einer unschuldigen Kleinigkeit nichts machen wollen. Aber lassen Sie mich — — (geht ab.) 15

Siebenter Auftritt.

Adrast. Theophan.

Theophan. Ihre Geliebte, Adrast, schickte mich hierher: Ich würde hier nöthig seyn, sagte sie. Ich eile, und bekomme lauter Räthsel zu hören. 20

Adrast. Meine Geliebte? — — Ey! wie fein haben Sie dieses angebracht! Gewiß, Sie konnten Ihre Vorwürfe nicht kürzer fassen.

Theophan. Meine Vorwürfe? Was habe ich Ihnen denn vorzuwerfen?

Adrast. Wollen Sie etwa die Bestätigung aus meinem Munde 25 hören?

Theophan. Sagen Sie mir nur, was Sie bestätigen wollen? Ich stehe ganz erstaunt hier. — —

Adrast. Das geht zu weit. Welche kriechende Verstellung! Doch damit sie Ihnen endlich nicht zu sauer wird, so will ich Sie mit Gewalt 30 zwingen, sie abzulegen. — — Ja, es ist alles wahr, was Ihnen Henriette hinterbracht hat. Sie war niederträchtig genug, uns zu behorchen. — Ich liebe Julianen, und habe ihr meine Liebe gestanden. —

Theophan. Sie lieben Julianen? —

¹ zu [1755 e]

Adrast. (stöhnend.) Und was das schlimmste dabey ist, ohne den Theopphan um Erlaubniß gebeten zu haben.

Theopphan. Stellen Sie Sich deswegen zufrieden. Sie haben nur eine sehr kleine Formalität übergangen.

Adrast. Ihre Gelassenheit, Theopphan, ist hier nichts besonders. 5 Sie glauben Ihrer Sachen gewiß zu seyn. — — Und ach! wenn Sie es doch weniger wären! Wenn ich doch nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit hinzu setzen könnte, daß Juliane auch mich liebe. Was für eine Wollust sollte mir das Erschrecken seyn, das sich in Ihrem Gesichte ver-
rathen würde! Was für ein Labfal für mich, wenn ich Sie seufzen hörte, 10 wenn ich Sie zittern sähe! Wie würde ich mich freuen, wenn Sie Ihre ganze Wut an mir¹ auslassen, und mich voller Verzweiflung, ich weiß nicht wohin, verwünschen müßten!

Theopphan. So könnte Sie wohl kein Glück entzücken, wenn es nicht durch das Unglück eines Andern gewürzt würde? — — Ich betauere 15 den Adrast! Die Liebe muß alle ihre verderbliche Macht an ihm ver-schwendet haben, weil er so unanständig reden kann.

Adrast. Wohl! an dieser Miene, an dieser Wendung erinnere ich mich, was ich bin. Es ist wahr, ich bin Ihr Schuldner, Theopphan: und gegen seine Schuldner hat man das Recht, immer ein wenig groß zu 20 thun; — — doch Geduld! ich hoffe es nicht lange mehr zu seyn. Es hat sich noch ein ehrlicher Mann gefunden, der mich aus dieser Verlegenheit reißen will. Ich weiß nicht, wo er bleibt. Seinem Versprechen gemäß, hätte er bereits mit dem Gelde hier seyn sollen. Ich werde wohl thun, wenn ich ihn hole. 25

Theopphan. Aber noch ein Wort, Adrast. Ich will Ihnen mein ganzes Herz entdecken. — —

Adrast. Diese Entdeckung würde mich nicht sehr belustigen. Ich gehe, und bald werde ich Ihnen mit einem kühnern Gesichte unter die Augen treten können. (geht ab.) 30

Theopphan. (allein.) Unbiegsamer Geist! Fast verzweifle ich an meinem Unternehmen. Alles ist bey ihm umsonst. Aber was würde er gesagt haben, wenn er mir Zeit gelassen hätte, ihn² für sein Geständniß, mit einem andern ähnlichen Geständnisse zu bezahlen? — — Sie kömmt.

¹ mich [1755]

² ihm [1756]

Achter Auftritt.

Henriette. Lisette. Theophan.

Henriette. Nun? Theophan, habe ich Sie nicht zu einem artigen Anblicke verholphen?

5 Theophan. Sie sind leichtfertig, schöne Henriette. Aber was meynen Sie für einen Anblick? Raun daß ich die Hauptsache mit Mühe und Noth begriffen habe.

Henriette. O Schade! — Sie kamen also zu langsam? und Adrast lag nicht mehr vor meiner Schwester auf den Knieen?

10 Theophan. So hat er vor ihr auf den Knieen gelegen?

Lisette. Leider für Sie alle beide!

Henriette. Und meine Schwester stand da, — — ich kann es Ihnen nicht beschreiben, — — stand da, fast, als wenn sie ihn in dieser unbequemen Stellung gerne gesehen hätte. Sie tauern mich, Theophan! — —

15 Theophan. Soll ich Sie auch betauern,¹ mitleidiges Kind?

Henriette. Mich betauern?¹ Sie sollen mir Glück wünschen.

Lisette. Aber nein; so etwas schreyt um Rache!

Theophan. Und wie meynt Lisette denn, daß man sich rächen könne?

Lisette. Sie wollen Sich also doch rächen?

20 Theophan. Vielleicht.

Lisette. Und Sie Sich auch, Mansell?

Henriette. Vielleicht.

Lisette. Gut! das sind zwey Vielleicht, womit sich etwas anfangen läßt.

Theophan. Aber es ist noch sehr ungewiß, ob Juliane den Adrast
25 wieder liebt; und wenn dieses nicht ist, so würde ich zu zeitig auf Rache denken.

Lisette. O! die christliche Seele! Nun überlegt sie erst, daß man sich nicht rächen soll.

Theophan. Nicht so spöttlich, Lisette! Es würde hier von einer sehr unschuldigen Rache die Rede seyn.

30 Henriette. Das meyne ich auch; von einer sehr unschuldigen.

Lisette. Wer leugnet das? von einer so unschuldigen, daß man sich mit gutem Gewissen darüber berathschlagen kann. Hören Sie nur! Ihre Rache, Herr Theophan, wäre eine männliche Rache, nicht wahr? und

¹ betauern [1755. 1767]

Ihre Rache, Mamsell Henriette, wäre eine weibliche Rache: eine männliche Rache nun, und eine weibliche Rache — — Ja! wie bringe ich wohl das Ding recht geschickt herum?

Henriette. Du bist eine Närrinn mit samt deinen Geschlechtern.

Lisette. Helfen Sie mir doch ein wenig, Herr Theophan. — — 5
Was meinen Sie dazu? Wenn zwey Personen einerley Weg gehen müssen, nicht wahr? so ist es gut, daß diese zwey Personen einander Gesellschaft leisten?

Theophan. Ja wohl; aber vorausgesetzt, daß diese zwey Personen einander leiden können. 10

Henriette. Das war der Punkt!

Lisette. (bey Seite.) Will denn Keines anbeißen? Ich muß einen andern Zipfel fassen. — — Es ist schon wahr, was Herr Theophan vorhin sagte, daß es nehmlich noch sehr ungewiß sey, ob Mamsell Juliane den Adrast liebe. Ich setze so gar hinzu: Es ist noch sehr ungewiß, ob Herr 15
Adrast Mamsell Julianen wirklich liebt.

Henriette. O schweig, du unglückliche Zweiflerinn. Es soll nun aber gewiß seyn!

Lisette. Die Mannspersonen bekommen dann und wann gewisse Anfälle von einer gewissen wetterwendischen Krankheit, die aus einer gewissen Ueberladung des Herzens entspringt. 20

Henriette. Aus einer Ueberladung des Herzens? Schön gegeben!

Lisette. Ich will Ihnen gleich sagen, was das heißt. So wie Leute, die sich den Magen überladen haben, nicht eigentlich mehr wissen, was 25 ihnen schmeckt, und was ihnen nicht schmeckt: so geht es auch den Leuten, die sich das Herz überladen haben. Sie wissen selbst nicht mehr, auf welche Seite das überladene Herz hängt, und da trifft es sich denn wohl, daß kleine Irrungen in der Person daraus entstehen. — — Habe ich nicht Recht, Herr Theophan? 30

Theophan. Ich will es überlegen.

Lisette. Sie sind freylich eine weit bessere Art von Mannspersonen, und ich halte Sie für allzuvorsichtig,¹ als daß Sie Ihr Herz so überladen sollten. — — Aber wissen Sie wohl, was ich für einen Einfall habe, wie

¹ für zu vorsichtig, [1755]

wir gleichwohl hinter die Wahrheit mit dem Herrn Adrast und der Mamsfell Juliane kommen wollen?

Theophan. Nun?

Henriette. Du würdest mich neugierig machen, wenn ich nicht schon
5 hinter der Wahrheit wäre. — —

Lisette. Wie? wenn wir einen gewissen blinden Lärm¹ machten?

Henriette. Was ist das wieder?

Lisette. Ein blinder Lärm¹ ist ein Lärm¹ wohinter nichts ist; der
aber doch die Gabe hat, den Feind — — zu einer gewissen Aufmerksam-
10 keit zu bringen. — — Zum Exempel: Um zu erfahren, ob Mamsfell Ju-
liane den Adrast liebe, müßte sich Herr Theophan in Jemand anders ver-
liebt stellen; und um zu erfahren, ob Adrast Mamsfell Julianen liebe,
müßten Sie Sich in Jemand anders verliebt stellen. Und da es nun nicht
lassen würde, wenn sich Herr Theophan in mich verliebt stellte, noch viel-
15 weniger, wenn Sie Sich in seinen Martin verliebt stellen wollten: so wäre,
kurz und gut, mein Rath, Sie stellten Sich beide in einander verliebt. —
— Ich rede nur von Stellen; merken Sie wohl, was ich sage! nur von
Stellen; denn sonst könnte der blinde Lärm¹ auf einmal Augen kriegen.
— — Nun sagen Sie mir beide, ist der Anschlag nicht gut?

20 Theophan. (Geh Seite.) Wo ich nicht gehe,² so wird sie noch machen,
daß ich mich werde erklären müssen. — — Der Anschlag ist so schlimm
nicht; aber — —

Lisette. Sie sollen sich ja nur stellen. —

Theophan. Das Stellen eben ist es, was mir dabey nicht gefällt.

25 Lisette. Und Sie, Mamsfell?

Henriette. Ich bin auch keine Liebhaberinn vom³ Stellen.

Lisette. Besorgen Sie beide etwa, daß Sie es zu natürlich machen
möchten? — Was stehen Sie so auf dem Sprunge, Herr Theophan? Was
stehen Sie so in Gedanken, Mamsfell?

30 Henriette. O! geh; es wäre in meinem Leben das erstemal.

Theophan. Ich muß mich auf einige Augenblicke beurlauben,
schönste Henriette. —

Lisette. Es ist nicht nöthig. Sie sollen mir wahrhaftig nicht nach-
sagen, daß ich Sie weg geplaudert habe. Kommen Sie, Mamsfell! — —

¹ Lermen [1755]

² geh, [1755]

³ von [1755]

Henriette. Es ist auch wahr, dein Blaubern ist manchmal recht ärgerlich. Komm! — — Theophan, soll ich sagen, daß Sie nicht lange weg seyn werden?

Theophan. Wenn ich bitten darf. — —

(Henriette und Lisette gehen¹ auf der einen Seite ab. In dem Theophan auf der andern abgehen 5
will, begegnet ihm der Wechsler.)

Neunter Auftritt.

Theophan. Der Wechsler.

Der Wechsler. Sie werden verzeihen, mein Herr. Ich möchte nur ein Wort mit dem Herrn Adrast sprechen. 10

Theophan. Eben jetzt ist er ausgegangen. Wollen Sie mir es auftragen? — —

Der Wechsler. Wenn ich so frey seyn darf. — — Er hat eine Summe Geldes bey mir aufnehmen wollen, die ich ihm auch Anfangs versprach. Ich habe aber nunmehr Bedenklichkeiten gefunden, und ich 15 komme, es ihm wieder abzusagen: das ist es alles.

Theophan. Bedenklichkeiten, mein Herr? Was für Bedenklichkeiten? doch wohl keine von Seiten des Adrast?

Der Wechsler. Warum nicht?

Theophan. Ist er kein Mann von Kredit? 20

Der Wechsler. Kredit, mein Herr, Sie werden wissen, was das ist. Man kann heute Kredit haben, ohne gewiß zu seyn, daß man ihn morgen haben wird. Ich habe seine jetzigen Umstände erfahren. —

Theophan. (bey Seite.) Ich muß mein Möglichstes thun, daß diese nicht auskommen. — — Sie müssen die falschen erfahren haben. — — 25 Kennen Sie mich, mein Herr? —

Der Wechsler. Von Person nicht; vielleicht, wann² ich Ihren Namen hören sollte. — —

Theophan. Theophan.

Der Wechsler. Ein Name, von dem ich allezeit das Beste gehört habe. 30

Theophan. Wenn Sie dem Herrn Adrast die verlangte Summe nicht auf seine Unterschrift geben wollen, wollen Sie es wohl auf die meine thun?

¹ abhen [fehlt 1755 c]

² wenn [1755]

Der Wechsler. Mit Vergnügen.

Theophan. Haben Sie also die Güte, mich auf meine Stube zu begleiten. Ich will Ihnen die nöthigen Versicherungen ausstellen; wobey es bloß darauf ankommen wird, diese Bürgschaft vor dem Adrast selbst
5 geheim zu halten.

Der Wechsler. Vor ihm selbst?

Theophan. Allerdings; um ihm den Verdruß über Ihr Mißtrauen zu ersparen. — —

Der Wechsler. Sie müssen ein großmüthiger Freund seyn.

10 Theophan. Lassen Sie uns nicht länger verziehen. (gehen ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Wechsler, von der einen Seite, und von der andern Adrast.

15 Adrast. (vor sich.) Ich habe meinen Mann nicht finden können. — —

Der Wechsler. (vor sich.) So lasse ich es mir¹ gefallen. — —

Adrast. Aber sieh da! — — Ey! mein Herr, finde ich Sie hier?
So sind wir ohne Zweifel einander Fehl gegangen?

Der Wechsler. Es ist mir lieb, mein Herr Adrast, daß ich Sie
20 noch treffe.

Adrast. Ich habe Sie in Ihrer Wohnung gesucht. Die Sache leidet keinen Aufschub.² Ich kann mich doch noch auf Sie verlassen?

Der Wechsler. Nunmehr, ja.

Adrast. Nunmehr? Was wollen Sie damit?

25 Der Wechsler. Nichts. Ja, Sie können Sich auf mich verlassen.

Adrast. Ich will nicht hoffen, daß Sie einiges Mißtrauen gegen mich haben?

¹ mir es [1755]

² Vershub. [1755]

Der Wechsler. Im geringsten nicht.

Adraff. Oder, daß man Ihnen einiges bezubringen gesucht hat?

Der Wechsler. Noch vielweniger.

Adraff. Wir haben bereits mit einander zu thun gehabt, und Sie sollen mich auch künftig als einen ehrlichen Mann finden. 5

Der Wechsler. Ich bin ohne Sorgen.

Adraff. Es liegt meiner Ehre daran, diejenigen zu Schanden zu machen, die boshaft genug sind, meinen Kredit zu schmälern.

Der Wechsler. Ich finde, daß man das Gegentheil thut. 10

Adraff. O! sagen Sie das nicht. Ich weiß wohl, daß ich meine Feinde habe —

Der Wechsler. Sie haben aber auch Ihre Freunde. — —

Adraff. Auf's Höchste dem Namen nach. Ich würde auszulachen seyn, wenn ich auf sie rechnen wollte. — — Und glauben Sie, mein Herr, 15 daß es mir nicht einmal lieb ist, daß Sie, in meiner Abwesenheit, hier in diesem Hause gewesen sind?

Der Wechsler. Und es muß Ihnen doch lieb seyn.

Adraff. Es ist zwar das Haus, zu welchem ich mir nichts als Gutes versehen sollte; aber eine gewisse Person darinn, mein Herr, eine gewisse 20 Person — — Ich weiß, ich würde es empfunden haben, wenn Sie mit derselben gesprochen hätten.

Der Wechsler. Ich habe eigentlich mit niemanden gesprochen; diejenige Person aber, bey welcher ich mich nach Ihnen erkundigte, hat die größte Ergebenheit gegen Sie bezeugt. 25

Adraff. Ich kann es Ihnen wohl sagen, wer die Person ist, vor deren übeln Nachrede ich mich einigermaßen fürchte. Es wird so gar gut seyn, wenn Sie es wissen, damit Sie, wenn Ihnen nachtheilige Dinge von mir zu Ohren kommen sollten, den Urheber kennen.

Der Wechsler. Ich werde nicht nöthig haben, darauf zu hören. 30

Adraff. Aber doch — — Mit einem Worte, es ist Theophan.

Der Wechsler. (erstaunt.) Theophan?

Adraff. Ja, Theophan. Er ist mein Feind — —

Der Wechsler. Theophan Ihr Feind?

Adraff. Sie erstaunen? 35

Der Wechsler. Nicht ohne die größte Ursache. —

Adrast. Ohne Zweifel weil Sie glauben, daß ein Mann von seinem Stande nicht anders, als großmüthig und edel seyn könne? — —

Der Wechsler. Mein Herr — —

Adrast. Er ist der gefährlichste Heuchler, den ich unter seines
5 Gleichen noch jemals gefunden habe.

Der Wechsler. Mein Herr — —

Adrast. Er weiß, daß ich ihn kenne, und giebt sich daher alle Mühe, mich zu untergraben. — —

Der Wechsler. Ich bitte Sie — —

10 Adrast. Wenn Sie etwa eine gute Meynung von ihm haben, so irren Sie Sich sehr. Vielleicht zwar, daß Sie ihn nur von der Seite seines Vermögens kennen; und wider dieses habe ich nichts: er ist reich; aber eben sein Reichthum schafft¹ ihm Gelegenheit, auf die allerfeinste Art schaden zu können.

15 Der Wechsler. Was sagen Sie?

Adrast. Er wendet unbeschreibliche Ränke an, mich aus diesem Hause zu bringen; Ränke, denen er ein so unschuldiges Ansehen geben kann, daß ich selbst darüber erstaune.

Der Wechsler. Das ist zu arg! Länger kann ich durchaus nicht
20 schweigen. Mein Herr, Sie hintergehen Sich auf die erstaunlichste Art. — —

Adrast. Ich mich?

Der Wechsler. Theophan kann das unmöglich seyn, wofür Sie ihn ausgeben. Hören Sie alles! Ich kam hierher, mein Ihnen gegebenes Wort wieder zurück zu nehmen. Ich hatte von sicherer Hand, nicht vom
25 Theophan, Umstände von Ihnen erfahren, die mich dazu nöthigten. Ich fand ihn hier, und ich glaubte, es ihm ohne Schwierigkeit sagen zu dürfen —

Adrast. Dem Theophan? Wie wird sich der Niederträchtige gefügelt haben!

30 Der Wechsler. Gefügelt? Er hat auf das nachdrücklichste für Sie gesprochen. Und kurz, wenn ich Ihnen mein erstes Versprechen halte, so geschieht² es bloß in Betrachtung seiner.

Adrast. In Betrachtung seiner? — Wo bin ich?

Der Wechsler. Er hat mir schriftliche Versicherungen gegeben, die

¹ macht [1755]

² geschieht [1755]

ich als eine Bürgschaft für Sie ansehen kann. Zwar hat er mir es zugleich verboten, Jemanden¹ das Geringste davon zu sagen: allein ich konnte es unmöglich anhören, daß ein rechtschaffener² Mann so unschuldig verlästert würde. Sie können die verlangte Summe bey mir abholen lassen, wann³ es Ihnen beliebt. Nur werden Sie mir den Gefallen thun, und 5
Sich nichts gegen ihn merken lassen. Er bezeugte bey dem ganzen Handel so viel Aufrichtigkeit und Freundschaft für Sie, daß er ein Unmensch seyn mußte, wenn er die Verstellung bis dahin treiben könnte. — Leben Sie wohl! (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

10

Adraff.

— — Was für ein neuer Streich! — Ich kann nicht wieder zu mir selbst kommen! — — Es ist nicht auszuhalten! — Verachtungen, Beleidigungen, — Beleidigungen in dem Gegenstande, der ihm der liebste seyn muß: — — alles ist umsonst; nichts will er fühlen. Was kann ihn 15
so verhärteten? Die Bosheit allein, die Begierde allein, seine Rache reif werden zu lassen. — — Wen sollte dieser Mann nicht hinter das Licht führen? Ich weiß nicht, was ich denken soll. Er bringt seine Wohlthaten mit einer Art auf — — Aber verwünscht sind seine Wohlthaten, und seine Art! Und wenn auch keine Schlange unter diesen Blumen läge, so würde 20
ich ihn doch nicht anders als hassen können. Hassen werde ich ihn, und wenn er mir das Leben rettete. Er hat mir das geraubt, was kostbarer ist, als das Leben: das Herz meiner Juliane; ein Raub, den er nicht ersetzen kann, und wenn er sich mir zu eigen schenkte. Doch er will ihn nicht 25
ersetzen; ich dichte ihm noch eine zu gute Meynung an. — —

25

Dritter Auftritt.

Theophan. Adraff.

Theophan. In welcher heftigen Bewegung treffe ich Sie abermal,⁴
Adraff?

Adraff. Sie ist Ihr Werk.

30

¹ jemandem [1766]² rechtschaffener [1766. 1767]³ wenn [1766]⁴ abermals, [1766]

Theophan. So muß sie eines¹ von denen Werken seyn, die wir alsdann wider unsern Willen hervorbringen, wann² wir uns am meisten nach ihrem Gegentheile bestreben. Ich wünsche nichts, als Sie ruhig zu sehen, damit Sie mit kaltem Blute von einer Sache mit mir reden könnten, die uns beide nicht näher angehen kann.

Adrast. Nicht wahr, Theophan? es ist der höchste Grad der List, wenn man alle seine Streiche so zu spielen weiß, daß die, denen man sie spielt, selbst nicht wissen, ob und was für Vorwürfe sie uns machen sollen?

Theophan. Ohne Zweifel.

10 Adrast. Wünschen Sie Sich Glück: Sie haben diesen Grad erreicht.

Theophan. Was soll das wieder?

Adrast. Ich versprach Ihnen vorhin, die bewußten Wechsel zu bezahlen — (spöttisch.) Sie werden es nicht übel nehmen, es kann nunmehr
15 nicht seyn. Ich will Ihnen, an statt der zerrissenen, andere³ Wechsel schreiben.

Theophan. (in eben dem Tone.) Es ist wahr, ich habe sie in keiner andern Absicht zerrissen, als neue von Ihnen zu bekommen. —

Adrast. Es mag Ihre Absicht gewesen seyn, oder nicht: Sie sollen
20 sie haben. — Wollten Sie aber nicht etwa gern erfahren, warum ich sie nunmehr nicht bezahlen kann?

Theophan. Nun?

Adrast. Weil ich die Bürgschaften nicht liebe.

Theophan. Die Bürgschaften?

30 Adrast. Ja; und weil ich Ihrer Rechten nichts geben mag, was ich aus Ihrer Linken nehmen müßte.

Theophan. (bey Seite.) Der Wechsler hat mir nicht reinen Mund gehalten!

Adrast. Sie verstehen mich doch?

30 Theophan. Ich kann es nicht mit Gewißheit⁴ sagen.

Adrast. Ich gebe mir alle Mühe, Ihnen auf keine Weise verbunden zu seyn: muß es mich also nicht⁵ verdrießen, daß Sie mich in den Verdacht bringen, als ob ich es gleichwohl zu seyn Ursache hätte?

¹ eins [1755 c]

² wenn [1755]

³ andre [1755 c]

⁴ mit Gewißheit nicht [1755]

⁵ nicht also [1755 c]

Theophan. Ich erstaune über Ihre Geschicklichkeit, alles auf der schlimmsten Seite zu betrachten.

Adraff. Und wie Sie gehört haben, so bin ich über die Ihrige erstaunt, diese schlimme Seite so vortrefflich zu verbergen. Noch weiß ich selbst nicht eigentlich, was ich davon denken soll. 5

Theophan. Weil Sie das Natürlichste davon nicht denken wollen.

Adraff. Dieses Natürlichste, meynen Sie vielleicht, wäre das, wenn ich dächte, daß Sie diesen Schritt aus Großmuth, aus Vorforge für meinen guten Namen gethan hätten? Allein, mit Erlaubniß, hier wäre es gleich das Unnatürlichste. 10

Theophan. Sie haben doch wohl Recht. Denn wie wäre es immer möglich, daß ein Mann von meinem Stande nur halb so menschliche Gesinnungen haben könnte?

Adraff. Lassen Sie uns Ihren Stand einmal bey Seite setzen.

Theophan. Sollten Sie das wohl können? — 15

Adraff. Gesezt also, Sie wären keiner von den Leuten, die, den Charakter der Frömmigkeit zu behaupten, ihre Leidenschaften so geheim, als möglich, halten müssen; die Anfangs aus Wohlstand heucheln lernen, und endlich die Heuchelen als eine zweyte Natur beybehalten; die nach ihren Grundsätzen verbunden sind, sich ehrlicher Leute, welche sie die Kinder 20 der Welt nennen, zu entziehen, oder wenigstens aus keiner andern Absicht Umgang mit ihnen zu pflegen, als aus der niederträchtigen Absicht, sie auf ihre Seite zu lenken; gesezt, Sie wären keiner von diesen: sind Sie nicht wenigstens ein Mensch, der Beleidigungen empfindet? Und auf einmal alles in allem zu sagen: — Sind Sie nicht ein Liebhaber, welcher Eifersucht fühlen muß? 25

Theophan. Es ist mir angenehm, daß Sie endlich auf diesen Punkt herauskommen.

Adraff. Vermuthen Sie aber nur nicht, daß ich mit der geringsten Mäßigung davon sprechen werde. 30

Theophan. So will ich es versuchen, desto mehrere dabey zu brauchen.

Adraff. Sie lieben Julianen, und ich — ich — was suche ich lange noch Worte? — Ich hasse Sie wegen dieser Liebe, ob ich gleich kein Recht auf den geliebten Gegenstand habe; und Sie, der Sie ein Recht darauf haben, sollten mich, der ich Sie um dieses Recht beneide, nicht auch 35 hassen?

Theophan. Gewiß, ich sollte nicht. — Aber lassen Sie uns doch das Recht untersuchen, das Sie und ich auf Julianen haben.

Adrast. Wenn dieses Recht auf die Stärke unserer¹ Liebe ankäme, so würde ich es Ihnen vielleicht noch streitig machen. Es ist Ihr Glück, 5 daß es auf die Einwilligung eines Vaters, und auf den Gehorsam einer Tochter ankömmt. — —

Theophan. Hierauf will ich es durchaus nicht ankommen lassen. Die Liebe allein soll Richter seyn. Aber merken Sie wohl, nicht bloß unsere, sondern vornehmlich die Liebe derjenigen, in deren Besitz Sie mich 10 glauben. Wenn Sie mich überführen können, daß Sie von Julianen wieder geliebet werden — —

Adrast. So wollen Sie mir vielleicht Ihre Ansprüche abtreten? — —

Theophan. So muß ich.

15 Adrast. Wie höhnisch Sie mit mir umgehen! — — Sie sind Ihrer Sachen gewiß, und überzeugt, daß Sie bey dieser Robomantade² nichts aufs Spiel setzen.

Theophan. Also können Sie mir es nicht sagen, ob Sie Juliane liebet?

20 Adrast. Wenn ich es könnte, würde ich wohl unterlassen, Sie mit diesem Vorzuge zu peinigen?

Theophan. Stille! Sie machen Sich unmenschlicher, als Sie sind. — — Nun wohl! so will ich, — ich will es Ihnen sagen, daß Sie Juliane liebt.

25 Adrast. Was sagen Sie? — — Doch fast hätte ich über das Entzückende dieser Versicherung vergessen, aus wessen Munde ich sie höre. Recht so! Theophan, recht so! Man muß über seine Feinde spotten. Aber wollen Sie, diese Spötterey vollkommen zu machen, mich nicht auch versichern, daß Sie Julianen nicht lieben?

30 Theophan. (verdrüsslich.) Es ist unmöglich, mit Ihnen ein vernünftiges Wort zu sprechen. (er will weggehen.)

Adrast. (bey Seite.) Er wird zornig? — Warten Sie doch, Theophan. Wissen Sie, daß die erste aufgebrachte Miene, die ich endlich von Ihnen sehe, mich begierig macht, dieses vernünftige Wort zu hören?

¹ unsrer [1755]

² Robomantade [1755]

Theophan. (zornig.) Und wissen Sie, daß ich endlich Ihres schimpflichen Betragens überdrüssig bin?

Adrast. (bey Seite.) Er macht Ernst. —

Theophan. (noch zornig.) Ich will mich bestreben, daß Sie den Theophan so finden sollen, als Sie ihn Sich vorstellen. 5

Adrast. Verzeihen Sie. Ich glaube in Ihrem Troge mehr Aufrichtigkeit zu sehen, als ich jemals in Ihrer Freundlichkeit gesehen habe.

Theophan. Wunderbarer Mensch! Muß man sich Ihnen gleich stellen, muß man eben so stolz, eben so argwöhnisch, eben so grob seyn, als Sie, um Ihr elendes Vertrauen zu gewinnen? 10

Adrast. Ich werde Ihnen diese Sprache, ihrer Neuigkeit wegen, vergeben müssen.

Theophan. Sie soll Ihnen alt genug werden!

Adrast. Aber in der That — — Sie machen mich vollends verwirrt. Müssen Sie mir Dinge, worauf alle mein Wohl ankömmt, mit einem fröhlichen Gesichte sagen? Ich bitte Sie, sagen Sie es jetzt noch einmal, was ich vorhin für eine Spöterey aufnehmen mußte. 15

Theophan. Wenn ich es sage, glauben Sie nur nicht, daß es um Ihren Willen geschieht.

Adrast. Desto mehr werde ich mich darauf verlassen. 20

Theophan. Aber ohne mich zu unterbrechen: das bitte ich. — —

Adrast. Reden Sie nur.

Theophan. Ich will Ihnen den Schlüssel zu dem, was Sie hören sollen, gleich voraus geben. Meine Neigung hat mich nicht weniger betrogen, als Sie die Ihrige. Ich kenne und bewundere alle die Vollkommenheiten, die Julianen zu einer Zierde ihres Geschlechts machen; aber — ich liebe sie nicht. 25

Adrast. Sie — —

Theophan. Es ist gleich viel, ob Sie es glauben oder nicht glauben. — — Ich habe mir Mühe genug gegeben, meine Hochachtung in Liebe zu verwandeln. Aber eben bey dieser Bemühung habe ich Gelegenheit gehabt, es oft sehr deutlich zu merken, daß sich Juliane einen ähnlichen Zwang anthut.¹ Sie wollte mich lieben, und liebte mich nicht. Das Herz nimmt keine Gründe an, und will in diesem, wie in andern Stücken, seine 30

¹ anthue. [1765]

Unabhängigkeit von dem Verstande behaupten. Man kann es tyrannisiren, aber nicht zwingen. Und was hilft es, sich selbst zum Märtyrer seiner Ueberlegungen zu machen, wenn man gewiß weiß, daß man keine Beruhigung dabey finden kann? Ich erbarmte mich also Julianens, — —
 5 oder vielmehr, ich erbarmte mich meiner selbst: ich unterdrückte meine wachsende Neigung gegen eine andre Person nicht länger, und sahe es mit Vergnügen, daß auch Juliane zu ohnmächtig oder zu nachsehend war, der ihrigen zu widerstehen. Diese gieng auf einen Mann, der ihrer eben so unwürdig ist, als unwürdig er ist, einen Freund zu haben. Adrast
 10 würde sein Glück in ihren Augen längst gewahr geworden seyn, wenn Adrast gelassen genug wäre, richtige Blicke zu thun. Er betrachtet alles durch das gefärbte Glas seiner vorgefaßten Meynungen, und alles oben hin; und würde wohl oft lieber seine Sinne verleugnen, als seinen Wahn aufgeben. Weil Juliane ihn liebenswürdig fand, konnte ich mir unmög-
 15 lich einbilden, daß er so gar verderbt sey. Ich sann auf Mittel, es beiden mit der besten Art bezubringen, daß sie mich nicht als eine gefährliche Hinderung ansehen sollten. Ich kam nur jetzt in dieser Absicht hieher; allein ließ mich Adrast, ohne die schimpflichsten Abschreckungen, darauf kommen? Ich würde ihn, ohne ein weiteres Wort, verlassen haben, wenn ich mich
 20 nicht noch derjenigen Person wegen gezwungen hätte, der ich, von Grund meiner Seelen, alles gönne, was sie sich selbst wünscht. — — Mehr habe ich ihm nicht zu sagen. (er will fortgehen.)

Adrast. Wohin, Theophan? — — Urtheilen Sie aus meinem Stilleschweigen, wie groß mein Erstaunen seyn müsse! — — Es ist eine
 25 menschliche Schwachheit, sich dasjenige leicht überreden zu lassen, was man heftig wünscht. Soll ich ihr nachhängen? soll ich sie unterdrücken?

Theophan. Ich will bey Ihrer Ueberlegung nicht gegenwärtig seyn. — —

Adrast. Wehe dem, der mich auf eine so grausame Art aufzu-
 30 ziehen denkt!

Theophan. So räche mich denn Ihre marternde Ungewißheit an Ihnen!

Adrast. (bey Seite.) Jetzt will ich ihn fangen. — — Wollen Sie mir noch ein Wort erlauben, Theophan? — — Wie können Sie über einen
 35 Menschen zürnen, der mehr aus Erstaunen über sein Glück, als aus Mißtrauen gegen Sie, zweifelt? — —

Theophan. Adrast, ich werde mich schämen, nur einen Augenblick gezürnt zu haben, so bald Sie vernünftig reden wollen.

Adrast. Wenn es wahr ist, daß Sie Julianen nicht lieben, wird es nicht nöthig seyn, daß Sie Sich dem Eufidor entdecken?

Theophan. Allerdings. 5

Adrast. Und Sie sind es wirklich gesonnen?

Theophan. Und zwar je eher,¹ je lieber.

Adrast. Sie wollen dem Eufidor sagen, daß Sie Julianen nicht lieben?

Theophan. Was sonst? 10

Adrast. Daß Sie eine andere Person lieben?

Theophan. Vor allen Dingen;² um ihm durchaus keine Ursache zu geben, Julianen die rückgängige Verbindung zur Last zu legen.

Adrast. Wollten Sie wohl alles dieses gleich jezo thun?

Theophan. Gleich jezo? —³ 15

Adrast. (bey Seite.) Nun habe ich ihn! — Ja, gleich jezo.

Theophan. Wollten Sie aber auch wohl eben diesen Schritt thun? Wollten auch Sie dem Eufidor wohl sagen, daß Sie Henrietten nicht liebten?

Adrast. Ich brenne vor⁴ Verlangen.

Theophan. Und daß Sie Julianen liebten? 20

Adrast. Zweifelnd Sie?

Theophan. Nun wohl! so kommen Sie.

Adrast. (bey Seite.) Er will? —

Theophan. Nur geschwind!

Adrast. Ueberlegen Sie es recht. 25

Theophan. Und was soll ich denn noch überlegen?

Adrast. Noch ist es Zeit. — —

Theophan. Sie halten Sich selbst auf. Nur fort! — (indem er voran gehen will.) Sie bleiben zurück? Sie stehen in Gedanken? Sie sehen mich mit einem Auge an, das Erstaunen verräth? Was soll das? — 30

Adrast. (nach einer kleinen Pause.) Theophan! — —

Theophan. Nun? — — Bin ich nicht bereit?

Adrast. (gerührt.) Theophan! — — Sie sind doch wohl ein ehrlicher Mann.

¹ eher [1755 c]

² Bornehmlich; [1755]

³ Gleich jezo thun? [in einigen, weniger sorgfältig korrigierten Exemplaren von 1755 c]

⁴ für [1755]

Theophan. Wie kommen Sie jetzt darauf?

Adrast. Wie ich jetzt darauf komme? Kann ich einen stärkern Beweis verlangen, daß Ihnen mein Glück nicht gleichgültig ist?

Theophan. Sie erkennen dieses sehr spät — aber Sie erkennen
5 es doch noch. — — Liebster Adrast, ich muß Sie umarmen. — —

Adrast. Ich schäme mich — — lassen Sie mich allein; ich will Ihnen bald folgen. — —

Theophan. Ich werde Sie nicht allein lassen. — Ist es möglich, daß ich Ihren Abscheu gegen mich überwunden habe? Daß ich ihn durch
10 eine Aufopferung überwunden habe, die mir so wenig kostet? Ach! Adrast, Sie wissen noch nicht, wie eigennützig ich dabey bin; ich werde vielleicht alle Ihre Hochachtung dadurch wieder verlieren: — — Ich liebe Henrietten.

Adrast. Sie lieben Henrietten? Himmel! so können wir ja hier noch beide glücklich seyn. Warum haben wir uns nicht eher erklären müssen?
15 O Theophan! Theophan! ich würde Ihre ganze Aufführung mit einem andern Auge angesehen haben. Sie würden der Bitterkeit meines Verdachts, meiner Vorwürfe nicht ausgesetzt gewesen seyn.

Theophan. Keine Entschuldigungen, Adrast! Vorurtheile und eine unglückliche Liebe sind zwey Stücke, deren eines schon hinreicht, einen
20 Mann zu etwas ganz andern¹ zu machen, als er ist. — — Aber was verweilen wir hier länger?

Adrast. Ja, Theophan, nun lassen Sie uns eilen. — — Aber wenn uns Lisidor zuwider wäre? — — Wenn Juliane einen andern liebte? — —

25 Theophan. Fassen Sie Muth. Hier kömmt Lisidor.

Vierter Auftritt.

Lisidor. Theophan. Adrast.

Lisidor. Ihr seyd mir feine Leute! Soll ich denn beständig mit dem fremden Better allein seyn?

30 Theophan. Wir waren gleich im Begriff zu Ihnen zu kommen.

Lisidor. Was habt ihr nun wieder zusammen gemacht? gestritten? Glaubt mir doch nur, aus dem Streiten kömmt nichts heraus.² Ihr habt

¹ andern [1755]

² heraus [schßt 1755]

alle beide, alle beide habt ihr Recht. — — Zum Exempel: (zum Theopphan.) Der spricht, die Vernunft ist schwach; und der (zum Adrast.) spricht, die Vernunft ist stark. Jener beweiset mit starken Gründen, daß die Vernunft schwach ist; und dieser mit schwachen Gründen, daß sie stark ist. Kömmt das nun nicht auf eins heraus? schwach und stark, oder, stark und schwach: 5 was ist denn da für ein Unterscheid?

Theopphan. Erlauben Sie, wir haben jetzt weder von der Stärke, noch von der Schwäche der Vernunft gesprochen — —

Lisidor. Nun! so war es von etwas andern,¹ das eben so wenig zu bedeuten hat. — Von der Freyheit etwa: Ob ein hungriger Esel, der 10 zwischen zwey Bündeln² Heu steht, die einander vollkommen gleich sind, das Vermögen hat, von dem ersten von dem besten zu fressen, oder, ob der Esel so ein Esel seyn muß, daß er lieber verhungert? — —

Adrast. Auch daran ist nicht gedacht worden. Wir beschäftigten uns mit einer Sache, bey der das Vornehmste nunmehr auf Sie ankömmt. 15

Lisidor. Auf mich?

Theopphan. Auf Sie, der Sie unser ganzes Glück in Händen haben.

Lisidor. O! ihr werdet mir einen Gefallen thun, wenn ihr es so geschwind, als möglich, in eure eignen Hände nehmt. — Ihr meynt doch wohl das Glück in Fischbeinröcken? Schon lange habe ich es selber nicht 20 mehr gern behalten wollen.³ Denn der Mensch ist ein Mensch, und eine Jungfer eine Jungfer; und Glück und Glas wie bald bricht das!

Theopphan. Wir werden Zeit Lebens nicht dankbar genug seyn können, daß Sie uns einer so nahen Verbindung gewürdiget haben. Allein es stößt sich noch an eine sehr grosse Schwierigkeit. 25

Lisidor. Was?

Adrast. An eine Schwierigkeit, die unmöglich voraus zu sehen war.

Lisidor. Nu?

Theopphan und Adrast. Wir müssen Ihnen gestehen — —

Lisidor. Alle beide zugleich? Was wird das seyn? Ich muß euch 30 ordentlich vernehmen. — — Was gestehen Sie, Theopphan? — —

Theopphan. Ich muß Ihnen gestehen, — daß ich Julianen nicht liebe.

Lisidor. Nicht liebe? habe ich recht gehört? — Und was ist denn Ihr Geständniß, Adrast? — —

¹ andern, [1755]
wollen. [1756]

² Bündeln [1755]

³ Ich habe es lange gern nicht mehr selber halten

Adraff. Ich muß Ihnen gestehen, — — daß ich Henrietten nicht liebe.

Lisidor. Nicht liebe? — Sie nicht lieben, und Sie nicht lieben; das kann unmöglich seyn! Ihr Streitköpfe, die ihr noch nie einig gewesen 5 seyd, solltet jezo zum erstenmale einig seyn, da es darauf ankömmt, mir den Stul vor die Thüre zu setzen? — — Ach! ihr scherzt, nun merke ichs erst.

Adraff. Wir? scherzen?

Lisidor. Oder ihr müßt nicht klug im Kopfe seyn. Ihr meine Töchter nicht lieben? die Mädcl weinen sich die Augen aus dem Kopfe. 10 — — Aber warum denn nicht? wenn ich fragen darf. Was fehlt denn Julianen, daß Sie sie nicht lieben können?

Theopphan. Ihnen die Wahrheit zu gestehen, ich glaube, daß ihr Herz selbst für einen andern eingenommen ist.

Adraff. Und eben dieses vermuthete ich mit Grunde auch von Hen- 15 rietten.

Lisidor. Ho! ho! dahinter muß ich kommen. — — Lisette! he! Lisette! — — Ihr seyd also wohl gar eifersüchtig, und wollt nur drohen?

Theopphan. Drohen? da wir Ihrer Güte jezt am nöthigsten haben?

Lisidor. He da! Lisette!

20

Fünfter Auftritt.

Lisette. Lisidor. Theopphan. Adraff.

Lisette. Hier bin ich ja schon! Was giebt's?

Lisidor. Sage, sie sollen gleich herkommen.

Lisette. Wer denn?

25 Lisidor. Beide! hörst du nicht?

Lisette. Meine Jungfern?

Lisidor. Fragst du noch?

Lisette. Gleich will ich sie holen. (indem sie wieder umkehrt.) Kann ich 30 ihnen nicht voraus sagen, was sie hier sollen?

Lisidor. Nein!

Lisette. (geht und kömmt wieder.) Wenn sie mich nun aber fragen?

Lisidor. Wirfst du gehen?

Lisette. Ich geh. — — (kömmt wieder.) Es ist wohl etwas wichtiges?

Lisidor. Ich glaube, du Maulaffe,¹ willst es eher² wissen, als sie?
Lisette. Nur sachte! ich bin so neugierig nicht.

Sechster Auftritt.

Lisidor. Theophan. Adraff.

Lisidor. Ihr habt mich auf einmal ganz verwirrt gemacht. Doch 5
nur Geduld, ich will das Ding schon wieder in seine Wege bringen. Das
wäre mir gelegen, wenn ich mir ein Paar andere³ Schwiegeröhne suchen
müßte! Ihr wäret mir gleich so recht, und so ein Paar bekomme ich nicht
wieder zusammen, wenn ich mir sie auch bestellen ließe.

Adraff. Sie Sich andre Schwiegeröhne suchen? — — Was für 10
ein Unglück drohen Sie uns?

Lisidor. Ihr wollt doch wohl nicht die Mädels heyrathen, ohne sie
zu lieben? Da bin ich auch euer Diener.

Theophan. Ohne sie zu lieben?

Adraff. Wer sagt das? 15

Lisidor. Was habt ihr denn sonst gesagt?

Adraff. Ich bete Julianen an.

Lisidor. Julianen?

Theophan. Ich liebe Henrietten mehr, als mich selbst.

Lisidor. Henrietten? — Uph! Wird mir doch auf einmal ganz 20
wieder leichte. — Ist das der Knoten? Also ist es weiter nichts, als daß
sich einer in des andern seine Liebste verliebt hat? Also wäre der ganze
Blunder mit einem Tausche gut zu machen?

Theophan. Wie gütig sind Sie, Lisidor!

Adraff. Sie erlauben uns also — — 25

Lisidor. Was will ich thun? Es ist doch immer besser, ihr tauscht
vor der Hochzeit, als daß ihr nach der Hochzeit tauscht. Wenn es meine
Töchter zufrieden sind, ich bin es zufrieden.

Adraff. Wir schmeicheln⁴ uns, daß sie es seyn werden. — — Aber
bey der Liebe, Lisidor, die Sie gegen uns zeigen, kann ich unmöglich an- 30
ders, ich muß Ihnen noch ein Geständniß thun.

Lisidor. Noch eins?

¹ du Ridel [1755]

² ehr [1755]

³ andre [1755. 1767]

⁴ schmeicheln [1755 a. 1767]

Adrast. Ich würde nicht rechtschaffen handeln, wenn ich Ihnen meine Umstände verhehlte.

Lisidor. Was für Umstände?

Adrast. Mein Vermögen ist so geschmolzen, daß ich, wenn ich alle
5 meine Schulden bezahle, nichts übrig behalte.

Lisidor. O! schweig doch davon. Habe ich schon nach deinem Vermögen gefragt? Ich weiß so wohl, daß du ein lockrer Zeisig gewesen bist, und alles durchgebracht hast; aber eben deswegen will ich dir eine Tochter geben, damit du doch wieder etwas hast. — Nur stille! da sind sie;
10 laßt mich machen.

Siebenter Auftritt.

Juliane. Henriette. Lisette. Lisidor. Theophan. Adrast.

Lisette. Hier bringe ich sie, Herr Lisidor. Wir sind höchstbegierig, zu wissen, was Sie zu befehlen haben.

15 Lisidor. Seht freundlich aus, Mädchens! ich will euch etwas Fröhliches melden: Morgen solls richtig werden. Macht euch gefaßt!

Lisette. Was soll richtig werden?

Lisidor. Für dich wird nichts mit richtig. — Lustig, Mädchens! Hochzeit! Hochzeit! — Nu? Ihr seht ja so barmherzig aus? Was fehlt
20 dir, Juliane?

Juliane. Sie sollen mich allezeit gehorsam finden, aber nur diesmal muß ich Ihnen vorstellen, daß Sie mich übereilen würden. — Himmel! morgen?

Lisidor. Und du, Henriette?

25 Henriette. Ich, lieber Herr Vater? ich werde morgen krank seyn, todsterbenskrank!

Lisidor. Verschieb es immer bis übermorgen.

Henriette. Es kann nicht seyn. Adrast weiß meine Ursachen.

Adrast. Ich weiß, schönste Henriette, daß Sie mich hassen.

30 Theophan. Und Sie, liebste Juliane, Sie wollen gehorsam seyn? — Wie nahe scheine ich meinem Glücke zu seyn, und wie weit bin ich vielleicht noch davon entfernt! — Mit was für einem Gesichte soll ich es Ihnen sagen, daß ich der Ehre Ihrer Hand unwerth bin? daß ich mir bey

aller der Hochachtung, die ich für eine so vollkommene Person hegen muß, doch nicht getraue, dasjenige für Sie zu empfinden, was ich nur für eine einzige Person in der Welt empfinden will.

Lisette. Das ist ja wohl gar ein Korb? Es ist nicht erlaubt, daß auch Mannspersonen welche austheilen wollen. Hurtig also, Julianen, 5 mit der Sprache heraus!

Theophan. Nur ein eitles Frauenzimmer könnte meine Erklärung beleidigen; und ich weiß, daß Juliane über solche Schwachheiten so weit erhaben ist, — —

Juliane. Ach Theophan! ich höre es schon: Sie haben zu scharfe 10 Blicke in mein Herz gethan. — —

Adrast. Sie sind nun frey, schönste Juliane. Ich habe Ihnen kein Bekenntniß weiter abzulegen, als das, welches ich Ihnen bereits abgelegt habe. — — Was soll ich hoffen?

Juliane. Liebster Vater! — Adrast! — Theophan! — Schwe- 15 ster! — —

Lisette. Nun merke ich alles. Geschwind muß das die Großmama erfahren. (Lisette läuft ab.)

Lisidor. (zu Julianen.)¹ Siehst du, Mädchen, was du für Zeug ange- 20 gefangen hast?

Theophan. Aber Sie, liebste Henriette, was meynen Sie hierzu? Ist Adrast nicht ein ungetreuer Liebhaber? Ach! wenn Sie Ihre Augen auf einen getreuern werfen wollten! Wir sprachen vorhin von Rache, von einer unschuldigen Rache — —

Henriette. Top! Theophan: ich räche mich. 25

Lisidor. Fein bedächtig, Henriette! Hast du schon die Krankheit auf morgen vergessen?

Henriette. Gut! Ich lasse mich verleugnen, wenn sie kömmt.

Lisidor. Seyd ihr aber nicht wunderliches Volk! Ich wollte jedem zu seinem Nocke egales Futter geben, aber ich sehe wohl, euer Geschmack 30 ist bunt. Der Fromme sollte die Fromme, und der Lustige die Lustige haben: Nichts! der Fromme will die Lustige, und der Lustige die Fromme.

¹ [Die scenische Bemerkung fehlt 1755]

Achter Auftritt.

Fr. Philane mit Lisette, und die Vorigen.

Fr. Philane. Kinder, was höre ich? Ist es möglich?

Lisidor. Ja, Mama; ich glaube, Sie werden nicht dawider seyn.

5 Sie wollen nun einmal so — —

Fr. Philane. Ich sollte dawider seyn? Diese Veränderung ist mein Wunsch, mein Gebet gewesen. Ach! Adrast, ach! Henriette, für euch habe ich oft gezittert! Ihr würdet ein unglückliches Paar geworden seyn! Ihr braucht beide einen Gefährten, der den Weg¹ besser kennet,² als ihr.
10 Theophan, Sie haben längst meinen Segen; aber wollen Sie mehr als diesen, wollen Sie auch den Segen des Himmels³ haben, so ziehen Sie eine Person aus Henrietten, die Ihrer werth ist. Und Sie, Adrast, ich habe Sie wohl sonst für einen bösen Mann gehalten; doch getroffen! wer eine fromme Person lieben kann, muß selbst schon halb fromm seyn. Ich
15 verlasse mich feinetwegen auf dich, Zulchen. — — Vor allen Dingen bringe ihm bey, wadern Leuten, rechtschaffnen Geistlichen, nicht so verächtlich zu begegnen, als er dem Theophan begegnet. — —

Adrast. Ach! Madame, erinnern Sie mich an mein Unrecht nicht. Himmel! wenn ich mich überall so irre, als ich mich bey⁴ Ihnen, Theo-
20 phan, geirret habe: was für ein Mensch, was für ein abscheulicher Mensch bin ich! — —

Lisidor. Habe ichs nicht gesagt, daß ihr die besten Freunde werden müßt, so bald als ihr Schwäger seyd? Das ist nur der Anfang!

Theophan. Ich wiederhole es, Adrast: Sie sind besser, als Sie
25 glauben; besser, als Sie zeither haben scheinen wollen.

Fr. Philane. Nun! auch das ist mir ein Trost zu hören. — —
(zum Lisidor.) Komm, mein Sohn, führe mich. Das Stehen wird mir zu sauer, und vor⁵ Freuden habe ich es ganz vergessen, daß ich Kraxpen allein
gelassen.

30 Lisidor. Ja, wahrhaftig! da giebt's was zu erzählen! Kommen Sie, Mama. — — Aber keinen Tausch weiter! keinen Tausch weiter!

Lisette. Wie übel ist unser eines dran, das nichts zu tauschen hat!

Ende des Freigeists.

¹ den rechten Weg [1755c]

² kennt, [1755c]

³ den Segen Gottes [1755]

⁴ mit [1755]

⁵ für [1755]

Der Schach.

Ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Verfertigt im Jahre 1750.

[Zuerst veröffentlicht 1755 im fünften Teile der Schriften (S. 189—206); dann wieder 1767 im zweiten Teile der Lustspiele (S. 159—252), deren zweite Auflage (1770) dem folgenden Abdruck zu Grunde gelegt ist.]

Personen.

Leander.

Staleno. Leanders Vormund.

Philto. Ein Alter.

Anselmus.

Lelio. Des Anselmus Sohn.

Maskarill. Des Lelio Bedienter.

Raps.

Ein Träger.

Die Scene ist auf der Strasse.

Erster Auftritt.

Teander. Staleno.

Staleno. Ey! Teander, so jung, und Er hat Sich schon ein Mädchen ausgesehen?

Teander. Das wird dem Mädchen eben lieb seyn, daß ich jung 5
bin. Und wie jung denn? Wenn ich noch einmal so alt wäre, so könnte
ich schon¹ Kinder haben, die so alt wären als ich.

Staleno. Und das Mädchen soll ich Ihm zufreyen?

Teander. Ja, mein lieber Herr Vormund, wenn Sie wollten so
gut seyn. 10

Staleno. Lieber Herr Vormund! das habe ich lange nicht gehört!
Wenn Sie wollten² so gut seyn! Wie höflich man doch gleich wird, wenn
man verliebt ist! — — Aber was ist es denn für ein Mädchen? das hat
Er mir ja noch nicht gesagt.

Teander. Ein allerliebstes Mädchen. 15

Staleno. Hat sie Geld? Was kriegt sie mit?

Teander. Sie ist die Schönheit selbst; und unschuldig dabey, —
— so unschuldig, als ich.

Staleno. Spricht sie auch schon von Kindern, die sie haben könnte?
— — Aber sage Er mir, was kriegt sie mit? 20

Teander. Wenn Sie sie sehen sollten, Sie würden Sich selbst in
sie verlieben. Ein rundes, volles Gesicht, das aber gar nichts Kindisches
mehr hat; ein Gewächse, wie ein Rohr — —

Staleno. Und was kriegt sie mit?

¹ schon [fehlt 1755. 1767]

² wollen [1755]

Teander. Wie ein Rohr so gerade. Und dabey nicht hager; aber auch nicht dicke. Sie wissen wohl, Herr Vormund, beides muß nicht seyn, wenn ein Frauenzimmer schön seyn soll.

Staleno. Und was kriegt sie mit?

5 Teander. Sie weiß sich zu tragen, ah! auf eine Art, liebster Herr Staleno, auf eine Art — — Und ich versichre Sie,¹ sie hat nicht tanzen gelernt; es ist ihr natürlich.

Staleno. Und was kriegt sie mit?

10 Teander. Wenn ihr Gesichte auch das schönste ganz und gar nicht wäre, so würden sie doch schon ihre Manieren zu der angenehmsten Person unter der Sonne² machen. Ich kann nicht begreifen, wer sie ihr muß gewiesen haben.

Staleno. O! so höre Er doch! Nach ihrer Aussteuer frage ich; was kriegt sie mit?

15 Teander. Und sprechen — — sprechen kann sie wie ein Engel — —

Staleno. Was kriegt sie mit?

Teander. Sie werden schwerlich mehr Verstand und Tugend bey irgend einer Person ihres Geschlechts antreffen, als bey ihr — —

Staleno. Gut! alles gut! aber was kriegt sie mit?

20 Teander. Sie ist über dieses aus einem guten Geschlechte, Herr Vormund; aus einem sehr guten Geschlechte.

Staleno. Die guten Geschlechter sind nicht allzeit³ die reichsten. Was kriegt sie mit?

25 Teander. Ich habe vergessen, Ihnen noch zu sagen, daß sie auch sehr schön singt.

Staleno. Zum Henker! lasse Er mich nicht eine Sache hundertmal fragen. Ich will vor allen Dingen wissen, was sie mit kriegt? — —

Teander. Wahrhaftig! ich habe sie selbst nur gestern Abends singen hören. Wie wurde ich bezaubert!

30 Staleno. Ah! Er muß Seinen Vormund nicht zum Narren haben. Wenn Er mir keine Antwort geben will: so packe Er sich, und lasse Er mich meinen Gang gehen.

Teander. Sie sind ja gar böse, allerliebster Herr Vormund. Ich wollte Ihnen eben Ihre Frage beantworten.

¹ Ihnen, [1755]

² Sonnen [1755]

³ allezeit [1755 e]

Staleno. Nun! so thu Ers.

Teander. Was war Ihre Frage? Ja, ich besinne mich: Sie fragten, ob sie eine gute Haushälterinn sey? O! eine unvergleichliche! Ich weiß gewiß, sie wird ihrem Manne Jahr aus Jahr ein zu Tausenden ersparen.

Staleno. Das wäre noch etwas; aber es war doch auch nicht das, 5 was ich Ihn fragte. Ich fragte, — — versteht Er denn kein Deutsch? — — ob sie reich ist? ob sie eine gute Aussteuer mit bekömmt?

Teander. (traurig.) Eine Aussteuer?

Staleno. Ja, eine Aussteuer. Was gilt's, darum hat sich das junge Herrchen noch nicht bekümmert? O Jugend, o Jugend! daß doch die leicht- 10 sinnige Jugend, so wenig nach dem Allernothwendigsten fragt! — Nun! wenn Er es noch nicht weiß, was Sein Mädchen mitkriegen soll, so gehe Er, und erkundige Er Sich vorher. Alsdann können wir mehr von der Sache sprechen.

Teander. Das können wir gleich jezo, wenn es Ihnen nicht zu- 15 wider ist. Ich bin so leichtsinnig nicht gewesen, sondern habe mich allerdings schon darnach erkundiget.

Staleno. So weiß Ers, was sie mitkriegt?

Teander. Auf ein Haar.

Staleno. Und wie viel? 20

Teander. Allzuviel ist es nicht — —

Staleno. Ey! wer verlangt denn allzuviel? Was recht ist! Er hat ja selber schon genug Geld.

Teander. O! Sie sind ein vortrefflicher Mann, mein lieber Herr Vormund. Es ist wahr, ich bin reich genug, daß ich ihr schon diesen Punkt 25 übersehen kann.

Staleno. Ist es wohl so die Hälfte von Seinem Vermögen, was das Mädchen mitkriegt?

Teander. Die Hälfte? Nein, das ist es nicht.

Staleno. Das Drittel? 30

Teander. Auch wohl nicht.

Staleno. Das Viertel doch?

Teander. Schwerlich.

Staleno. Nu? das Achtel muß es doch wohl seyn? Alsdann wären es ein Paar tausend Thälérchen, die beyhm Anfange einer Wirthschaft nur 35 allzubald weg sind.

Leander. Ich habe Ihnen schon gesagt, das es nicht viel ist, gar nicht viel.

Staleno. Aber nicht viel ist doch etwas. Wie viel denn?

Leander. Wenig, Herr Vormund.

5 Staleno. Wie wenig denn?

Leander. Wenig — — Sie wissen ja selbst, was man wenig nennt.

Staleno. Nur heraus mit der Sprache! Das Kind muß doch einen Namen haben. Drücke Er doch das Wenige mit Zahlen aus.

Leander. Das Wenige, Herr Staleno, ist — — ist gar nichts.

10 Staleno. Gar nichts? Ja nun! da hat Er recht; gar nichts, ist wenig genug. — — Aber im Ernste, Leander: schämt Er Sich nicht, auf so eine Thorheit zu fallen, ein Mädchen sich zur Frau auszufehen, die¹ nichts hat?

Leander. Was sagen Sie? Nichts hat? Sie hat alles, was zu einer 15 vollkommenen² Frau gehört; nur kein Geld hat sie nicht.

Staleno. Das ist, sie hat alles, was eine vollkommene³ Frau machen könnte, wenn sie nur noch das hätte, was eine vollkommene³ Frau macht. — — Stille davon! Ich muß besser einsehen, was Ihm gut ist. — — Aber darf man denn wissen, wer diese schöne, liebenswürdige, galante 20 Bettlerin ist? wie sie heißt? —

Leander. Sie versündigen Sich, Herr Staleno. Wenn es nach Verdiensten gienge, so würden wir alle arm, und diese Bettlerin würde allein reich seyn.

Staleno. So sage Er mir ihren Namen, damit ich sie anders 25 nennen kann.

Leander. Kamilla.

Staleno. Kamilla? Doch wohl nicht die Schwester des küberlichen Delio?

Leander. Eben die. Ihr Vater soll der rechtschaffenste Mann von 30 der Welt seyn.

Staleno. Seyn, oder gewesen seyn. Es sind nun bereits neun Jahre, daß er von hier wegriefete; und schon seit vier Jahren hat man nicht die geringste Nachricht von ihm. Wer weiß, wo er modert, der gute Anselmus! Es ist für ihn auch eben so gut. Denn wenn er wieder kommen

¹ das [1755]

² vollkommen [1755]

³ vollkommne [1755]

solte, und sollte sehen, wie es mit seiner Familie stünde, so müßte er sich doch zu Tode grämen.

Leander. So haben Sie ihn wohl gekannt?

Staleno. Was sollte ich nicht? Er war mein Herzensfreund.

Leander. Und Sie wollen gegen seine Tochter so grausam seyn? 5
Sie wollen mich verhindern, sie wieder in Umstände zu setzen, die ihrer würdig sind?

Staleno. Leander, wenn Er mein Sohn wäre, so wollte ich nicht ein Wort dawider reden; aber so ist Er nur mein Mündel. Seine Neigung könnte sich in reifern Jahren ändern, und wenn Er alsdann das 10
schöne Gesicht satt wäre, dem der beste Nachdruck fehlt, so würde alle Schuld auf mich fallen.

Leander. Wie? meine Neigung sollte sich ändern? ich sollte aufhören, Kamillen zu lieben? ich sollte — —

Staleno. Er soll warten, bis Er Sein eigner Herr wird; alsdann 15
kann Er machen, was Er will. Ja, wenn das Mädchen noch in den Umständen wäre, in welchen sie ihr Vater verließ; wenn ihr Bruder nicht alles durchgebracht hätte; wenn der alte Philto, dem Anselmus die Aufsicht über seine Kinder anvertraute, nicht ein alter Betrieger gewesen wäre: gewiß, ich wollte selbst mein Möglichstes thun, daß kein anderer, als Er, 20
die Kamilla bekommen sollte. Aber: da das nicht ist, so habe ich nichts damit zu schaffen. Gehe Er nach Hause.

Leander. Aber, liebster Herr Staleno, —

Staleno. Er bringt Seine Schmeichelen zu unnützen¹ Kosten. Was ich gesagt habe, habe ich gesagt. Ich wollte eben zum alten Philto gehen, 25
der sonst mein guter Freund ist, und ihm den Text wegen seines Betragens gegen den Lelio lesen. Nun hat er dem überlichen Burschen auch so gar das Haus abgekauft, das Letzte, was die Deutchen noch hatten. Das ist zu toll! das ist unverantwortlich! — — Geh Er, Leander; halte Er mich nicht länger auf. Allenfalls können wir zu Hause mehr davon sprechen. 30

Leander. In der Hoffnung, daß Sie gütiger werden gesinnt seyn, will ich gehen. Sie kommen doch bald zurück?

Staleno. Bald.

¹ unnöthigen [1755]

Zweyter Auftritt.

Staleno.

Es bringt freylich nichts ein, den Leuten die Wahrheit zu sagen, und ihnen ihre schlechten¹ Streiche vorzurücken; man macht sie sich meisten
 5 Theils dadurch zu Feinden. Aber mag's! Ich will den Mann nicht zum
 Freunde behalten, der so wenig Gewissen hat. — — Hätte ich mir's in
 Ewigkeit vorgestellt! Der Philto, der Mann, auf den ich Schösser gebaut
 hätte. — — Ha! da kömmt er mir eben in den² Wurf. — —

Dritter Auftritt.

10

Philto. Staleno.

Staleno. Guten Tag, Herr Philto.

Philto. Ey sieh da! Herr Staleno! Wie geht's, mein alter, lieber,
 guter Freund? Wo wollten Sie hin?

Staleno. Ich war eben im Begriff, zu Ihnen zu gehen.

15 Philto. Zu mir? das ist ja vortrefflich. Kommen Sie, ich kehre
 gleich wieder mit um.

Staleno. Es ist nicht nöthig, wenn ich Sie nur spreche; es ist mir
 gleich viel, ob es in Ihrem Hause, oder auf der Gasse geschieht.³ Ich will
 so lieber unter freyem Himmel mit Ihnen reden, um vor dem Anstecken
 20 sichrer zu seyn.

Philto. Was wollen Sie mit Ihrem Anstecken? Bin ich seitdem
 von der Pest befallen worden, als ich Sie nicht gesehen habe?

Staleno. Von noch etwas schlimmern, als von der Pest. — —
 O Philto, Philto! Sind Sie der ehrliche Philto, den die Stadt bisher
 25 noch immer unter die wenigen Männer von altem Schrot und Korne ge-
 zählt hat?

Philto. Das ist ja ein vortrefflicher Anfang zu einer Strafpredigt.
 Wie käme ich zu der?

Staleno. Was für Zeug wird von Ihnen in der Stadt gesprochen!
 30 Ein alter Betrieger, ein Leuteschinder, ein Blutigel, — das sind noch
 Ihre besten Ehrentitel.

¹ schlechte [1755 c]² den [fehlt 1755]³ geschieht. [1756 c]

Philto. Meine?

Staleno. Ja, Ihre.

Philto. Das ist mir leid. Aber was ist zu thun? man muß die Leute reden lassen. Ich kann es niemanden verwehren, das Nachtheiligste von mir zu denken, oder zu sprechen; genug, wenn ich bey mir überzeugt 5 bin, daß man mir Unrecht thut.

Staleno. So kaltfinnig sind Sie dabey? So kaltfinnig war ich nicht einmal, als ich es hörte. Aber mit dieser Gelassenheit sind Sie noch nicht gerechtfertiget. Man ist oft gelassen, weil man bey sich kein Recht zu haben fühlt, hastig und aufgebracht zu seyn. — — Von mir sollte je- 10 mand so reden! Ich drehte¹ dem ersten dem besten den Hals um. Allein, ich glaube auch nicht, daß ich jemals durch meine Handlungen Gelegenheit dazu geben würde.

Philto. Kann ich denn endlich erfahren, worinn das Verbrechen besteht, das man mir Schuld giebt? 15

Staleno. So? Sie müssen mit Ihrem Gewissen schon vortrefflich zu Rande seyn, daß es Ihnen nicht selbst gleich beyfällt. — Sagen Sie mir, war Anselmus Ihr Freund?

Philto. Er war es, und ist es noch, so weit wir auch jetzt von einander sind. Wissen Sie denn nicht, daß er mir bey seiner Abreise seinen Sohn und seine Tochter zur Aufsicht anvertraute? Würde er das gethan haben, wenn er mich nicht für seinen rechtschaffnen Freund gehalten hätte?

Staleno. Du ehrlicher Anselmus, wie hast du dich betrogen!

Philto. Ich denke, er soll sich nicht betrogen haben.

Staleno. Nicht? Nu, nu! wenn ich einen Sohn hätte, den ich gern 25 in das äufferste Verderben wollte gebracht wissen, so würde ich ihn ganz gewiß auch Ihrer Aufsicht anvertrauen. — Er² ist ein schönes Früchtchen geworden, der Lelio!

Philto. Sie legen mir jetzt etwas zur Last, wovon Sie mich selbst sonst allezeit³ frey gesprochen haben. Lelio hat alle seine Lüderlichen Ausschweifungen ohne mein Vorwissen begangen; und wann⁴ ich sie erfuhr, so war es schon zu spät, ihnen vorzubeugen.

Staleno. Alles das glaube ich nun nicht mehr; denn Ihr letzter Streich verräth Ihre Karte.

¹ drehete [1755 c]

² Es [1755]

³ allezeit [1755 a]

⁴ wenn [1755]

Philto. Was für ein Streich?

Staleno. An wen hat denn Lelio sein Haus verkauft?

Philto. An mich.

Staleno. Willkommen, Anselmus! Können Sie doch nun auf der
5 Gasse schlafen. — — Pfuy, Philto!

Philto. Ich habe die drey tausend Thaler dafür richtig bezahlt.

Staleno. Um den Namen eines ehrlichen Mannes richtig los zu
werden.

Philto. Hätte ich sie denn nicht bezahlen sollen?

10 Staleno. O! stellen Sie Sich nicht so albern. Sie hätten gar nichts
von dem Lelio kaufen sollen. Einem¹ solchen Menschen zu Gelde ver-
helfen,² heißt das nicht dem Wahnwizigen ein Messer in die Hände geben,
womit er sich die Gurgel abschneiden kann? Heißt das nicht Gemeinschaft
mit ihm machen, um den armen Vater ohne Barmherzigkeit zu ruiniren?

15 Philto. Aber Lelio brauchte das Geld zur höchsten Noth: er mußte
sich mit einem Theile desselben von einem schimpflichen Gefängnisse los-
machen. Und wenn ich das Haus nicht gekauft hätte, so hätte es ein andrer
gekauft.

Staleno. Andre hätten mögen thun, was sie gewollt hätten. —
20 Aber entschuldigen Sie Sich nur nicht; man sieht Ihre wahre Ursache
doch. Das Häuschen ist etwa noch vier tausend Thaler werth; um drey
tausend war es zu verkaufen, und zu dem Profitchen, dachten Sie, bin ich
der nächste. Ich liebe das Geld doch auch; aber sehen Sie, Philto, eher
wollte ich mir diese meine rechte Hand abhauen lassen, als so eine Nieder-
25 trächtigkeit begehen, und wenn ich schon eine Million damit zu gewinnen
würfte. Kurz von der Sache zu kommen: meiner Freundschaft sind Sie quit.

Philto. Nun wahrhaftig! Staleno, Sie legen mirs außerordentlich
nahe. Ich glaube wirklich, Sie bringen es durch Ihre Schmähungen noch
so weit, daß ich Ihnen ein Geheimniß vertraue, welches kein Mensch auf
30 der Welt sonst von mir erfahren hätte.

Staleno. Was Sie mir vertrauen, darum lassen Sie Sich nicht
bange seyn. Es ist bey mir so sicher aufgehoben, als bey Ihnen.

Philto. Sehen Sie Sich einmal ein wenig um, daß uns niemand
behorcht. Sehen Sie recht zu! Guckt auch niemand hier aus den Fenstern?

¹ Einen [1755]

² zu verhelfen, [1755]

Staleno. Das muß ja wohl ein recht geheimes Geheimniß seyn. Ich sehe niemanden.

Philto. Nun, so hören Sie. Noch an eben dem Tage, als Anselmus wegreifete, zog er mich bey Seite, und führte¹ mich an einen gewissen Ort in seinem Hause. Ich habe dir, sprach er, mein lieber Philto, noch eins zu entdecken. Hier in diesem² — Warten Sie ein klein Bißchen, Staleno; da sehe ich jemanden gehn, den wollen wir erst vorbey lassen. —

Staleno. Er ist vorbey.

Philto. Hier, sprach er, in diesem Gewölbe, unter einem³ von den — — Stille! dort kömmt eines — — — 10

Staleno. Es ist ja ein Kind.⁴

Philto. Kinder sind neugierig!

Staleno. Es ist weg.

Philto. Unter einem³ von den Pflastersteinen, sprach er, habe ich — — Da läuft schon wieder was. — — 15

Staleno. Es ist ja nichts, als ein Hund.

Philto. Es hat aber doch Ohren! — — Habe ich, sprach er, (indem er sich von Zeit zu Zeit furchtsam umsehete.) eine kleine Baarschaft vergraben.

Staleno. Was?

Philto. St! Wer wird so etwas zweymal sagen? 20

Staleno. Eine Baarschaft? einen Schatz?

Philto. Ja doch! — — Wenn es nur nicht jemand gehört hat.

Staleno. Vielleicht ein Sperling, der uns über dem Kopfe weggeflogen.

Philto. Ich habe, fuhr er fort, lange genug daran gepart, und 25 mir es herzlich sauer werden lassen. Ich reise jezo weg; ich lasse meinem Sohne so viel, daß er leben kann; mehr darf ich ihm aber auch keinen Heller lassen. Er hat allen Anseh zu einem läderlichen Menschen, und je mehr er haben würde, desto mehr würde er verthun. Was bliebe⁵ alsdamm für meine Tochter übrig? Ich muß mich auf alle Fälle gefast machen; 30 meine Reise ist weit und gefährlich: wer weiß, ob ich wieder komme? Von dieser Baarschaft also, soll so und so viel für meine Kamille zur Aussteuer, wenn ihr etwa unterdessen eine gute Gelegenheit zu heyrathen vorkäme. Das Uebrige soll mein Sohn haben; aber nicht eher, als bis man es gewiß

¹ führte [1755 c]

² diesen [1755]

³ einen [1755]

⁴ ein klein Kind — — [1755]

⁵ blieb [1755 a]

weiß, daß ich todt bin. Bis dahin, bitte ich dich, Philto, mit Thränen bitte ich dich, mein lieber Freund, laß den Lelio nichts davon merken; sey auch sonst gegen alle verschwiegen, damit er es etwa nicht von einem Dritten erfährt. Ich versprach meinem Freunde alles, und that einen Schwur¹ dar-
 5 auf. — Nun sagen Sie mir, Staleno, als ich hörte, daß Lelio das Haus, eben das Haus, worinn die Baarschaft verborgen ist, mit aller Gewalt verkaufen wollte: sagen Sie mir, was sollte ich thun?

Staleno. Was hör ich? Bey meiner Treu! das Ding bekömmnt doch wohl ein ander Ansehen.

10 Philto. Lelio hatte das Haus anschlagen lassen, als ich eben auf dem Lande war.

Staleno. Ha! ha! der Wolf hatte gemerkt, daß die Hunde nicht bey der Heerde wären.

Philto. Sie können sich einbilden, daß ich nicht wenig erschraf, als
 15 ich wieder in die Stadt kam. Es war geschehen. Sollte ich nun meinen Freund verrathen, und dem lüderlichen Lelio den Schak anzeigen? Oder sollte ich das Haus in fremde Hände kommen lassen, aus welchen es vielleicht Anselmus nimmermehr wieder bekommen hätte? Den Schak wegzunehmen, das gieng gar² nicht an. Mit einem Worte, ich sah keinen andern Rath, als das Haus selber zu kaufen, um so wohl das eine, als das
 20 andere zu retten. Anselmus mag nunmehr heute oder morgen kommen: ich kann ihm beides richtig überliefern. Sie sehen ja wohl, daß ich das gekaufte Haus nicht einmal brauche. Ich habe Sohn und Tochter herausziehen lassen, und es feste verschlossen. Es soll niemand wieder hinein
 25 kommen, als sein rechter Herr. Ich sahe es voraus, daß mich die Leute verleumben würden; aber ich will doch lieber eine kurze Zeit weniger ehrlich scheinen, als es in der That seyn. Bin ich nun noch in Ihren Augen ein alter Betrieger? ein Blutigel? —

Staleno. Sie sind ein ehrlicher Mann, und ich bin ein Narr. —
 30 Daß die Leute, die allen Plunder wissen wollen, und sich mit Nachrichten schleppen, wovon doch weder Kopf noch Schwanz wahr ist, bey dem Henker wären! Was für Zeug haben sie mir nicht³ von Ihnen in die Ohren gesetzt! — Aber warum war ich auch so ein alter Esel, und glaubte es? — Nehmen Sie mirs nicht übel, Philto, ich bin zu hastig gewesen.

¹ einen theuern Schwur [1755]

² auch [1755]

³ nicht [fehlt 1755]

Philto. Ich nehme nichts übel, wobey ich eine gute Absicht sehe. Mein ehrlicher Name ist Ihnen lieb gewesen; und das erfreut mich. Sie würden sich viel darum bekümmert haben, wenn Sie nicht mein Freund wären.

Staleno. Gewiß, ich bin ganz böse auf mich. 5

Philto. Ey nicht doch!

Staleno. Ich bin mir recht gram, daß ich mir nur einen Augenblick etwas Unrechtes¹ von Ihnen habe einbilden können!

Philto. Und ich bin Ihnen recht gut, daß Sie so fein offenherzig gegen mich gewesen sind. Ein Freund, der uns alles unter die Augen sagt, 10 was er anstößiges an uns bemerkt, ist jetzt sehr rar; man muß ihn nicht vor den Kopf stoßen, und wenn er auch unter Zehnmalen nur einmal Recht haben sollte. Meynen Sie es nur ferner gut mit mir.

Staleno. Das heiße ich doch noch geredt, wie man reden soll! Top! wir sind Freunde, und wollen es immer bleiben. 15

Philto. Top! — — Haben Sie mir sonst noch etwas zu sagen? — —

Staleno. Ich wüßte nicht. — — Doch ja. (bey Seite.) Vielleicht kann ich meinem Bündel eine unverhoffte Freude machen.

Philto. Was ist's?

Staleno. Sagten Sie mir nicht, daß ein Theil der verborgenen² 20 Baarschaft zur Aussteuer für Jungfer Kamillen sollte?³

Philto. Ja.

Staleno. Wie hoch beläuft sich wohl der Theil?

Philto. Auf sechs tausend Thaler.

Staleno. Das ist nicht schlimm. Und wenn sich nun etwa eine 25 ansehnliche Partie für die sechs tausend Thaler — — für Jungfer Kamillen, wollte ich sagen, fände: hätten Sie wohl Lust, Ja dazu zu sagen?

Philto. Wenn sie ansehnlich wäre, die Partie; warum nicht?

Staleno. Zum Exempel, mein Bündel? Was meynen Sie?

Philto. Was? der junge Herr Leander? hat der ein Auge auf sie? 30

Staleno. Wohl beide. Er ist so vergafft in sie, daß er sie lieber heute als morgen nähme, und wenn sie auch nackend zu ihm käme.

Philto. Das laßt mir Liebe seyn! Wahrhaftig, Herr Staleno, Ihr Vorschlag ist nicht zu verachten. Wenn es Ihr Ernst ist — —

¹ unrechts [1755 c]

² verborgnen [1756]

³ sollte? [1755]

Staleno. Mein völliger Ernst! Ich werde ja nicht bey sechs tausend Thalern scherzen?

Philto. Ja; aber will denn auch Kamille Leandern haben?

Staleno. Wenigstens will er sie haben. Wenn zwanzig tausend
5 Thaler sechs tausend Thaler heyrathen wollen, so werden ja die sechs nicht närrisch seyn, und den zwanzigen einen Korb geben. Das Mädchen wird ja wohl zählen können.

Philto. Ich glaube, wenn auch Anselmus¹ heute wieder käme, daß er selbst seine Tochter nicht besser zu versorgen wünschen könnte. Gut! ich
10 nehme alles über mich. Die Sache soll richtig seyn, Herr Staleno.

Staleno. Wenn die sechs tausend Thaler richtig sind. — —

Philto. Ja, verzweifelt! nun fällt mir erst die größte Schwierigkeit ein. — — Müßte denn Leander die sechs tausend Thaler gleich mit bekommen?

15 Staleno. Er müßte eben nicht; aber alsdann müßte er eben auch nicht Kamillen gleich² haben.

Philto. Nun so geben Sie mir doch³ einen guten Rath. Das Geld ist verborgen; wenn ich es hervor kriege,⁴ wo soll ich sagen, daß ich es her bekommen habe?⁵ Soll ich die Wahrheit sagen: so wird Lelio Lunte
20 riechen, und sich nicht ausreden lassen, daß da, wo sechs tausend Thaler gelegen, nicht noch mehr liegen könnte. Soll ich sagen, daß ich das Geld von dem Meinigen gebe? Das will ich auch nicht gern. Die Leute würden doch nur einen neuen Anlaß, mich zu verleumben, daraus nehmen. Philto, sprächen sie vielleicht, würde so freygebig nicht seyn, wenn ihm nicht sein
25 Gewissen sagte, daß er die armen Kinder um gar zu vieles betrogen habe.

Staleno. Das ist alles wahr.

Philto. Und daher meynte ich eben, daß es gut wäre, wenn es mit der Aussteuer so lange bleiben könnte, bis Anselmus¹ wieder käme. Sie ist Leandern doch gewiß genug.

30 Staleno. Leander, wie gesagt, würde sich nichts daraus machen. Aber, mein lieber Philto, ich, der ich sein Vormund bin, habe mich für die übeln Nachreden eben sowohl in Acht zu nehmen, als Sie. Ja, ja! würde man murmeln: der reiche Mündel ist in guten Händen! Jetzt wird

¹ Anselmo [1755]

² gleich [fehlt 1755]

³ mir selber [1755]

⁴ Das Geld ist verborgen;

wie soll ich es hervorkriegen? Und wenn ich es hervor habe, [1755]

⁵ habe [fehlt 1755]

ihm ein armes Mädchen angehängen, und das arme Mädchen, um dankbar zu seyn, wird auch schon¹ wissen, wie es sich gegen den Vormund verhalten muß. Staleno ist schlau; Rechnungen, wie er für Leandern zu führen hat, sind so leicht nicht abzulegen. Eine Vorsprecherinn, die ihrem Manne die Augen zuhält, wenn er nachsehen will, ist dabey nicht übel. 5

— — Für solche Glossen bedanke ich mich.

Philto. Sie haben Recht. — Aber wie ist die Sache nun anzufangen? Sinnen Sie doch ein Bißchen nach. — —

Staleno. Sinnen Sie nur auch nach. —

Philto. Wie wenn wir — — 10

Staleno. Nun?

Philto. Nein, das geht nicht an.

Staleno. Hören Sie nur: ich dünkte — — Das ist auch nichts.

Philto. Könnte man nicht —

Staleno. Man müßte — — } zugleich, nachdem sie einige Augenblicke nachgedacht. 15

Philto. Was meyneten Sie?

Staleno. Was wollten Sie sagen?

Philto. Reden Sie nur — —

Staleno. Sagen Sie nur — —

Philto. Ich will Ihre Gedanken erst hören. 20

Staleno. Und ich Ihre. Meine sind so recht reif noch nicht. — —

Philto. Und meine — — meine sind wieder gar weg.

Staleno. Schade! Aber Geduld! meine fangen eben an zu reifen.

— — Nun sind sie reif!

Philto. Das ist gut! 25

Staleno. Wie wenn wir, für ein gutes Trinkgeld, einen Kerl auf die Seite kriegten, der frech genug wäre, und Mundwerk genug hätte, zehn Lügen in einem Athem zu sagen?

Philto. Was könnte uns der helfen?

Staleno. Er müßte sich verkleiden und vorgeben, daß er, ich weiß 30 nicht aus welchem, weit entlegenen Lande käme — —

Philto. Und — —

Staleno. Und daß er den Anselmus² gesprochen habe — —

Philto. Und — —

¹ schon auch [1755]

² Anselmo [1756]

Staleno. Und daß ihm Anselmus¹ Briefe mitgegeben habe, einen an seinen Sohn, und einen an Sie. —

Philto. Und was denn nun?

Staleno. Sehen Sie denn noch nicht, wo ich hinaus² will? —

5 In dem Briefe an seinen Sohn müßte stehen,³ daß Anselmus¹ so bald noch nicht zurückkommen könne, daß Lelio unterdessen gute Wirthschaft treiben, und das Seine fein zusammenhalten solle,⁴ und mehr so dergleichen. In Ihrem Briefe aber müßte stehen, daß Anselmus¹ das Alter seiner Tochter überlegt habe, daß er sie gerne verheyrahtet wissen möchte, 10 und daß er ihr hier so und so viel zur Ausstattung schicke, im Fall sie eine gute Gelegenheit finden sollte.

Philto. Und der Kerl müßte thun, als ob er das Geld zur Ausstattung mitbrächte? nicht?

Staleno. Ja freylich.

15 Philto. Das geht wirklich an! — — Aber wie denn, wenn der Sohn die Hand des Vaters zu gut kennt? Wie, wenn er sich auf sein Siegel besinnt?

20 Staleno. O! da giebt's tausend Ausflüchte. Machen Sie Sich doch nicht unzeitige Sorge! — — Ich besinne mich alleweile auf jemanden, der die Rolle recht meisterlich wird spielen können.

Philto. Je nun! so gehen Sie, und reden das Nöthige mit ihm ab. Ich will so gleich das Geld zurechte legen, und es lieber unterdessen von dem Meinigen nehmen, bis ich es dort sicher ausgraben kann.

25 Staleno. Thun⁵ Sie das! thun⁵ Sie das! In einer halben Stunde soll der Mann bey Ihnen seyn. (geht ab.)

Philto. (allein.) Es ist mir ärgerlich genug, daß ich in meinen alten Tagen noch solche Kniffe brauchen muß, und zwar des überlichen Lelios wegen! — — Da kömmt er ja wohl gar selber, mit seinem Anführer in 30 allen Schelmstücken? Sie reden ziemlich ernstlich; ohne Zweifel muß sie ein Gläubiger wieder auf dem Korne haben. (tritt ein wenig zurück.)

¹ Anselmo [1755]

² heraus [1755]

³ stehn,

⁴ sollte, [1755]

⁵ Thuen [1755]

Vierter Auftritt.

Lelio. Maskarill. Philto.

Lelio. Und das wäre¹ der ganze Rest von den drey tausend Thalern? (er zählt.) Zehne, zwanzig, dreyßig, vierzig, funfzig, fünf und funfzig. Nicht mehr, als fünf und funfzig Thaler noch? 5

Maskarill. Es kömmt mir selbst fast unglaublich vor. Lassen Sie mich doch zählen. (Lelio giebt ihm das Geld.) Zehne, zwanzig, dreyßig, vierzig, fünf und vierzig. Ja wahrhaftig; noch fünf und vierzig Thaler, und nicht einen Heller mehr. (er giebt ihm das Geld wieder.)

Lelio. Fünf und vierzig? fünf und funfzig, willst du sagen. 10

Maskarill. O! ich hoffe richtiger gezählt zu haben, als Sie.

Lelio. (nachdem er vor sich gezählt.) Ha! ha! Herr Taschenspieler! Sie haben Ihre Hände doch nicht zum Schubsacke gebracht? Mit Erlaubniß — —

Maskarill. Was befehlen Sie? 15

Lelio. Ihre Hand, Herr Maskarill — —

Maskarill. O pfuy!

Lelio. Ich bitte — —

Maskarill. Nicht doch! Ich — — muß mich schämen — —

Lelio. Schämen? das wäre ja ganz etwas neues für dich. — — Ohne Umstände, Schurke, weise mir deine Hand — — 20

Maskarill. Ich sage Ihnen ja, Herr Lelio, ich muß mich schämen; denn wahrhaftig — — ich habe mich heute noch nicht gewaschen.

Lelio. Da haben wirs! Drum ist es ja wohl kein Wunder, daß alles an dem Schmutze kleben bleibt. (er macht ihm die Hand auf, und findet die Goldstücke zwischen den Fingern.) Siehst du, was die Reinlichkeit für eine nöthige Tugend ist? Man sollte dich bey einem Haare für einen Spitzbuben halten, und du bist doch nur ein Schwein. — — Aber im Ernst. Wenn du von jederfunfzig Thalern deine zehn Thaler Rabat genommen hast, so sind von den drey tausend Thalern — — laß sehen — — nicht mehr, als sechs 30 hundert in deinen Beutel gefallen.

Maskarill. Bliß! man sollte es kaum glauben, daß ein Berschwender so gut rechnen könnte!

¹ war [1755]

Telio. Und doch sehe ich noch nicht, wie die Summe heraus kommen soll. — — Bedenke doch, drey tausend Thaler! — —

Maskarill. Theilen sich bald ein. — — Erstlich auf den ausgeklagten Wechsel —

5 Telio. Das macht es noch nicht.

Maskarill. Ihrer Jungfer Schwester zur Wirthschaft — —

Telio. Ist eine Kleinigkeit.

Maskarill. Dem Herrn Stiletti für Austern und italienische Weine — —

10 Telio. Waren hundert und zwanzig Thaler. — —

Maskarill. Abgetragene¹ Ehrenschulden —

Telio. Die werden sich auch nicht viel höher belaufen haben.

Maskarill. Noch eine Art von Ehrenschulden, die aber nicht bey dem Spiele gemacht waren: — — Zwar freylich auch bey dem Spiele!

15 — — der guten, ehrlichen Frau Lelane und ihren gefälligen Nichten.

Telio. Fort über den Punkt! Für hundert Thaler kann man viel Bänder, viel Schuhblätter, viel Spizen kaufen.

Maskarill. Aber Ihr Schneider — —

Telio. Ist er davon bezahlt worden?

20 Maskarill. Ja so! der ist gar noch nicht bezahlt. Und ich — —

Telio. Und du? Nun freylich wohl muß ich auf dich mehr, als auf den Wechsel, mehr, als auf den Herrn Stiletti, und mehr, als auf die Frau Lelane rechnen.

Maskarill. Nein, nein, mein Herr! — und ich, wollte ich sagen, 25 ich bin auch noch nicht bezahlt. Ich habe meinen Lohn ganzer sieben Jahr bey Ihnen stehen lassen.

Telio. Du hast dafür sieben Jahr die Erlaubniß gehabt, mich auf alle mögliche Art zu betriegen, und dich dieser Erlaubniß auch so wohl zu bedienen gewußt —

30 Philto. (der ihnen näher tritt.) Daß der Herr noch endlich die Liverey des Bedienten wird tragen müssen.

Maskarill. Welche Prophezeihung! Ich glaube, sie kam vom Himmel? (indem er sich umsieht.) Ha! ha! Herr Philto, kam sie von Ihnen? Ich bin zu großmüthig, als daß ich Ihnen das Schicksal der neuen Pro-

¹ Abgetragne [1755]

pheten wünschen sollte.¹ — — Aber wenn Sie uns zugehört haben, sagen Sie selbst, ist es erlaubt, daß ein armer Bedienter seinen Lohn für sieben saure Jahre — —

Philto. An dem Galgen solltest du deinen Lohn finden. — —
Herr Lelio, ich habe Ihnen ein Wort zu sagen. 5

Lelio. Nur keine Vormürfe, Herr Philto! Ich kann sie wohl verdienen, aber sie kommen zu spät.

Philto. Herr Leander hat durch seinen Vormund, den Herrn Staleno, um Ihre Schwester anhalten lassen.

Lelio. Um meine Schwester? Das ist ja ein großes Glück. 10

Philto. Freylich wäre es ein Glück; aber es stößt sich an die Aussteuer. Staleno hat es nicht glauben können, daß Sie alles verthan haben. Sobald ich es ihm sagte, nahm er seine Anwerbung wieder zurück.

Lelio. Was sagen Sie?

Philto. Ich sage, daß Sie Ihre Schwester zugleich unglücklich gemacht haben. Das arme Mädchen muß durch Ihre Schuld nun sitzen bleiben. 15

Maskarill. Nicht durch seine Schuld; sondern durch die Schuld eines alten Geizhalses. Wenn doch der Geyer alle eigennützige Vormünder, und alles was ihnen ähnlich sieht, (indem er den Philto ansieht.) holen wollte. 20
Muß denn ein Mädchen Geld haben, wenn sie die² ehrliche Frau eines ehrlichen Mannes seyn soll? Und allen Falls müßte ich wohl, wer ihr eine Aussteuer geben könnte. Es giebt Leute, die sehr wohlfeil Häuser zu kaufen pflegen. —

Lelio. (in Gedanken.) Kamilla ist doch wirklich unglücklich. Ihr Bruder ist — — ist ein Nichtswürdiger. 25

Maskarill. Sie haben es mit Sich selbst auszumachen, wenn Sie Sich schimpfen. — Aber Herr Philto, ein kleiner Nachschuß von tausend Thalern, in Ansehung des wohlfeilen Kaufs. — —

Philto. Adieu, Lelio. Sie scheinen über meine Nachricht ernsthaft geworden zu seyn. Ich will gute Betrachtungen nicht stören. 30

Maskarill. Und auch selbst keine gern³ machen. Nicht wahr? Denn sonst könnte der kleine Nachschuß einen vortreflichen Stoff⁴ an die Hand geben.

¹ wollte [1755]

² eine [1755]

³ Und auch gern selbst keine [1755]

⁴ Stoff dazu [1755]

Philto. Maskarill, hüte dich vor meinem¹ Nachschuß. Die Münze möchte dir nicht anstehen. — — (geht ab.)

Maskarill. Es müßte nichtswürdige Münze seyn, wenn sie nicht wenigstens beym Spiele gelten könnte.

5

Fünfter Auftritt.

Maskarill. Telio.

Maskarill. Aber was wird denn nun das? So eine saure Miene pflegen Sie ja kaum zu machen, wenn Sie bey einem mißlichen Solo die Trümpe nachzählen. — — Doch was wetten wir, ich weiß, was Sie
10 denken? — — Es ist doch ein verdammter Streich, denken Sie, daß meine Schwester den reichen Leander nicht bekommen soll. Wie hätte ich den neuen Schwager rupfen wollen! — —

Telio. (noch in Gedanken.) Höre, Maskarill! — —

Maskarill. Nun? — Aber denken kann ich Sie nicht hören; Sie
15 müssen reden.

Telio. — — Willst du wohl alle deine an mir verübte Betriegerereyen, durch eine einzige rechtschaffene² That wieder gut machen?

Maskarill. Eine seltsame Frage! Für was sehen Sie mich denn an? Für einen Betrieger, der ein rechtschaffner Mann ist, oder für einen
20 rechtschaffnen Mann, der ein Betrieger ist?

Telio. Mein lieber, ehrlicher Maskarill, ich sehe dich für einen Mann an, der mir wenigstens einige tausend Thaler leihen könnte, wenn er mir so viel leihen wollte, als er mir gestohlen hat.

Maskarill. Du lieber ehrlicher Maskarill! — — Und was wollten
25 Sie mit diesen einigen tausend Thalern machen?

Telio. Sie meiner Schwester zur Aussteuer geben, und mich hernach — — vor den Kopf schießen.

Maskarill. Sich vor den Kopf schießen? — — Es ist schon wahr, entlaufen würden Sie mir mit dem Gelde alsdann nicht. Aber doch —
30 — (als ob er nachdächte.)

Telio. Du weißt es, Maskarill, ich liebe meine Schwester. Jetzt also muß ich das Aeufferste für sie thun, wenn sie nicht Zeit Lebens mit

¹ für meinen [1766]² rechtschaffne [1766. 1767]

Unwillen an ihren Bruder denken soll. — — Sey großmüthig, und ver-
sage mir deinen Beystand nicht. —

Maskarill. Sie fassen mich bey meiner Schwäche. Ich habe einen
verteufelten Gang zur Großmuth, und Ihre brüderliche Liebe, Herr Telio,
— — wirklich! bezaubert mich ganz. Sie ist etwas recht edles, etwas 5
recht superbes! — — Aber Ihre Jungfer Schwester verdient sie auch;
gewiß! Und ich sehe mich gedrungen —

Telio. O! so laß dich umarmen, liebster Maskarill. Gebe doch
Gott, daß du mich um recht vieles betrogen hast, damit du mir recht viel
leihen kannst! Hätte ich doch nie geglaubt, daß du ein so zärtliches Herz 10
hättest. — — Aber laß hören, wie viel kannst du mir leihen? — —

Maskarill. Ich leihe Ihnen, mein Herr, —

Telio. Sage nicht: mein Herr. Nenne mich deinen Freund. Ich
wenigstens will dich Zeit Lebens für meinen einzigen, besten Freund halten.

Maskarill. Behüte der Himmel! Sollte ich, einer so kleinen 15
nichtswürdigen Gefälligkeit wegen, den Respekt bey Seite setzen, den ich
Ihnen schuldig bin?

Telio. Wie? Maskarill, du bist nicht allein großmüthig, du bist
auch bescheiden?

Maskarill. Mäßen Sie meine Tugend nicht schamroth. — — 20
Ich leihe Ihnen also auf zehn Jahr¹ — —

Telio. Auf zehn Jahr? Welche übermäßige Güte! Auf fünf Jahr
ist genug, Maskarill; auf zwey Jahr, wenn du willst. Leihe mir nur, und
setze den Termin zur Bezahlung so kurz, als es dir gefällt.

Maskarill. Nun wohl, so leihe ich Ihnen auf funfzehn Jahr — — 25

Telio. Ich muß dir nur deinen Willen lassen, edelmüthiger Mas-
karill — —

Maskarill. Auf funfzehn Jahr leihe ich Ihnen, ohne Interessen — —

Telio. Ohne Interessen, das gehe ich nimmermehr ein. Ich will,
was du mir leihest, nicht anders, als zu funfzig Procent — — 30

Maskarill. Ohne alle Interessen — —

Telio. Ich bin dankbar, Maskarill, und vierzig Procent muß du
wenigstens nehmen.

Maskarill. Ohne alle Interessen. — —

¹ Jahre [1756]

Telio. Denkst du, daß ich niederträchtig genug bin, deine Güte zu mißbrauchen?¹ Willst du mit dreyßig Procent zufrieden seyn, so will ich es als einen Beweis der größten Uneigennützigkeit ansehen.

Maskarill. Ohne Interessen, sage ich. —

5 Telio. Aber ich bitte dich, Maskarill; bedenke doch nur, zwanzig Procent nimmt der allerchristlichste Jude.

Maskarill. Mit Einem Worte, ohne Interessen, oder — —

Telio. Sey doch nur — —

Maskarill. Oder es wird aus dem ganzen Darlehn nichts.

10 Telio. Je nun! weil du denn deiner Freundschaft gegen mich durchaus keine Schranken willst gesetzt wissen — — —

Maskarill. Ohne Interessen! — —

Telio. Ohne Interessen! — — ich muß mich schämen! — — Ohne Interessen leihst du mir also auf funfzehn Jahr — — was? wie viel?

15 Maskarill. Ohne Interessen leihe ich Ihnen noch auf funfzehn Jahr — — die 175 Thaler, die ich für sieben Jahre Lohn bey Ihnen stehen habe.

Telio. Wie meynst du? die 175 Thaler, die ich dir schon schuldig bin? — —

20 Maskarill. Machen mein ganzes² Vermögen aus, und ich will sie Ihnen von Grund des Herzens gern noch funfzehn Jahr, ohne Interessen, ohne Interessen lassen.

Telio. Und das ist dein Ernst, Schlingel?

Maskarill. Schlingel? Das klingt ja nicht ein Bißchen erkenntlich.

25 Telio. Ich sehe schon, woran ich mit dir bin, du ehrvergessener, nichtswürdiger, infamer Verführer, Betrieger. — —

Maskarill. Ein weiser Mann ist gegen alles gleichgültig, gegen Lob und Tadel, gegen Schmeicheleyen und Scheltworte. Sie haben es vorhin gesehen, und sehen es jetzt.

30 Telio. Mit was für einem Gesichte werde ich mich meiner Schwester zeigen können? — —

Maskarill. Mit einem unverschämten, wäre mein Rath. Man hat nie etwas Unrechtes begangen, so lange man noch selbst das Herz hat, es zu rechtfertigen. — Es ist ein Unglück für dich, Schwester, ich ge-

¹ so zu mißbrauchen? [1755]

² ganz [1755]

stehe es. Aber wer kann sich helfen? Ich will des Todes seyn, wenn ich bey meinen Verschwendungen jemals daran gedacht habe, daß ich das Deinige auch zugleich mit verschwendete. — — So etwas ohngefehr müssen Sie ihr sagen, mein Herr, — —

Telio. (nachdem er ein wenig nachgedacht.) Ja, das wäre noch das Einzige. 5
Ich will es dem Staleno selbst vorschlagen. Komm, Schurke! — —

Maskarill. Der Weg nach dem Kränzchen, in welches ich Sie begleiten sollte, mein Herr, geht dahin.

Telio. Zum Teufel, mit deinem Kränzchen! — — Aber ist das nicht Herr Staleno selbst, den ich hier kommen sehe? 10

Sechster Auftritt.

Staleno. Telio. Maskarill.

Telio. Mein Herr, ich wollte mir eben jetzt die Freyheit nehmen, Sie aufzusuchen. Ich habe vom Herrn Philto die gütigen Gefinnungen Ihres Mündels gegen meine¹ Schwester erfahren. Halten Sie mich nicht 15 für so verwildert, daß es mich nicht außerordentlich schmerzen würde, wenn sie durch mein Verschulden fruchtlos bleiben sollten. Es ist wahr, meine Ausschweifungen haben mich entseztlich herunter gebracht; allein, die mir drohende Armuth schreckt mich weit weniger, als der Vorwurf, den ich mir wegen einer geliebten Schwester machen müßte, wenn ich nicht alles her- 20 vor suchte, das Unglück, das ich ihr durch meine Thorheit zugezogen, so viel als noch möglich, von ihr abzuwenden. Ueberlegen Sie also, Herr Staleno, ob das Anerbieten, welches ich jetzt thun will, einige Aufmerksamkeit verdienen kann. Vielleicht ist es Ihnen nicht unbekannt, daß mir eine alte Pathe ein so ziemlich beträchtliches Vorwerk in ihrem Testamente 25 hinterließ. Dieses habe ich noch; nur daß, — — wie Sie leicht vermuthen können, — — einige Schulden darauf haften, deren ohngeachtet es jährlich noch so viel einbringt, daß ich nothdürftig davon leben könnte. Ich will es meiner Schwester mit Vergnügen abtreten. Ihr Mündel hat Geld genug, daß er es frey machen, und ansehnliche Verbesserungen, deren 30 es fähig ist, damit vornehmen kann. Es würde alsdann als keine unebene Aussteuer anzusehen seyn, an deren Mangel, wie mir Herr Philto gesagt hat, Sie Sich einzig und allein stossen.

¹ meiner [1766]

Maskarill. (lacht zum Lelio.) Sind Sie nicht klug, Herr Lelio? —

Lelio. Schweig!

Maskarill. Das Einzige, was Ihnen noch übrig ist, — —

Lelio. Habe ich dir Rechenschaft zu geben? — —

5 Maskarill. Wollen Sie denn hernach betteln gehen?

Lelio. Ich will thun, was ich will. —

Staleno. (bey Seite.) Ich merke schon. — Ja wohl, Herr Lelio, mußte ich mich an den gänzlichen Mangel der Aussteuer stossen, so gern ich auch sonst diese Heyrath gesehen hätte. Wenn es Ihnen also mit dem gethanen
10 Vorschlage ein Ernst wäre, so wollte ich mich wohl noch¹ besinnen.

Lelio. Es ist mein völliger Ernst, Herr Staleno.

Maskarill. So nehmen Sie doch Ihr Wort wieder zurück!

Lelio. Wirst du — —

Maskarill. Bedenken Sie doch nur —

15 Lelio. Noch ein Wort!

Staleno. Vor allen Dingen aber, Herr Lelio, müßten Sie mir einen Anschlag von dem Vorwerke, und ein aufrichtiges Verzeichniß von allen Schulden, die Sie darauf haben, geben. Eher läßt sich nichts sagen. — —

20 Lelio. Gut, ich will sogleich gehen und beides aufsetzen. — Wann² kann ich Sie wieder sprechen?

Staleno. Sie werden mich immer zu Hause treffen.

Lelio. Leben Sie wohl unterdessen. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

25 Staleno. Maskarill.

Maskarill. (bey Seite.) Jetzt muß ich ihm wider seinen Willen einen guten Dienst thun. Wie fange ichs an? Pst!³ — — Verziehen Sie doch noch einen Augenblick, Herr Staleno — —

Staleno. Was giebt's?

30 Maskarill. Ich sehe Sie für einen Mann an, der eine wohl gemeinte Warnung, wie es sich gehört, zu schätzen weiß.

Staleno. Du siehst mich für das an, was ich bin.

¹ noch wohl [1755 c]

² Wenn [1755]

³ Pst! [1755]

Maskarill. Und für einen Mann, welcher nicht glaubt, daß ein Bedienter seinen Herrn eben verrathe, wenn er nicht überall mit ihm in Ein Horn blasen will.

Staleno. Ey freylich muß sich ein Diener des Bösen, das sein Herr thut, so wenig als möglich theilhaftig¹ machen. — — Aber wozu sagst du⁵ das? Hat Lelio wider mich etwas im Sinne?

Maskarill. Seyn Sie auf Ihrer Hut: ich bitte Sie, ich beschwöre Sie! Bey allem² beschwöre ich Sie, was Ihnen auf der Welt lieb ist: bey der Wohlfahrt Ihres Mündels; bey der Ehre Ihrer grauen Haare.

Staleno. Du sprichst auch wirklich, wie ein Beschwörer. — — 10 Aber weshalb soll ich auf meiner Hut seyn?

Maskarill. Des Anerbietens wegen, das Ihnen Lelio gethan hat.

Staleno. Und wie so?

Maskarill. Kurz, Sie und Ihr Mündel sind verlorne Leute, wenn Sie das Vorwerk annehmen. Denn erstlich muß ich Ihnen nur sagen, 15 daß er fast eben so viel darauf schuldig ist, als der ganze Bettel etwa werth seyn mag.

Staleno. Je nun, Maskarill, wenn es nur fast so viel ist — —

Maskarill. Schon recht, so kömmt doch noch etwas dabey heraus. — — Aber hören Sie nur, was ich nun sagen will. Der Boden, 20 worauf das Vorwerk liegt, muß gleich die Gegend seyn, in welcher aller Fluch, der jemals über die Erde ausgesprochen worden, zusammen geflossen ist.

Staleno. Du erschreckst mich. — —

Maskarill. Wenn rund herum alle Nachbarn die reichste Erndte²⁵ haben, so bringen die Aecker, die zu dem Vorwerke gehören, doch kaum die Ausfaat wieder. Alle Jahre macht das Viehsterben die Ställe leer. —

Staleno. Man muß also kein Vieh darauf halten.

Maskarill. Das hat Herr Lelio auch gedacht, und daher schon längst Schafe und Rinder, Schweine und Pferde, Hünen und Tauben ver- 30 kauft. Allein, wenn das Viehsterben keine Dhsen findet: — — was meynen Sie wohl? — — so fällt es die Menschen an.

Staleno. Das wäre!

Maskarill. Ja gewiß. Es hat kein Knecht ein halb Jahr da aus-

¹ theilhaft [1765]

² allen [1765]

gehalten, und wenn er auch eine eiserne Gesundheit gehabt hätte. Die stärksten Kerls hat Herr Lelio im Wendischen miethen lassen; aber was halfs? das Frühjahr kam: weg waren sie.

Staleno. Je nun! so muß mans mit den Pommern versuchen.
 5 Das sind Leute, die noch mehr aushalten können, als die Wendten; Leute, wie Klotz und Stein.

Maskarill. Und der kleine Busch, Herr Staleno, der zu dem Vorwerke gehört —

Staleno. Nun? der Busch?

10 Maskarill. Im ganzen Busche ist kein Baum anzutreffen, in den es nicht entweder einmal eingeschlagen hätte, — —

Staleno. Eingeschlagen?

Maskarill. Oder an den sich nicht einmal jemand gehenkt hätte. Lelio ist dem abscheulichen Busche auch so gram, daß er ihn noch alle
 15 Tage lichter machen läßt. Und glauben Sie wohl, daß er das Holz, das darinne geschlagen wird, fürs halbe Geld verkauft?

Staleno. Das ist schlecht.

Maskarill. Ey! er muß wohl; denn die Leute, die es kaufen, und brennen wollen, wagen erstaunend viel. Bey einigen hat es die Defen
 20 eingeschmissen, bey andern einen so stinkenden Dampf von sich gegeben, daß die Magd vor dem Heerde dem Koche ohnmächtig in die Arme gefallen ist.

Staleno. Aber, Maskarill, lügst du wohl nicht?

Maskarill. Ich lüge nicht, mein Herr, wenn ich Ihnen sage, daß
 25 ich gar nicht lügen kann. — — Und die Teiche — —

Staleno. Auch Teiche hat das Vorwerk?

Maskarill. Ja; aber Teiche, in welchen sich mehr Menschen er-
 fäuft haben, als Tropfen Wasser darinne sind. Und da sich also die Fische
 von lauter menschlichem¹ Luder nähren, so können Sie leicht denken, was
 30 das für Fische seyn mögen?

Staleno. Groffe und fette Fische. — —

Maskarill. Fische, die durch ihre Nahrung Menschenverstand bekommen haben, und sich daher gar nicht mehr fangen lassen; ja, wenn man die Teiche abläßt, so sind sie verschwunden. — — Mit einem Worte, es

¹ menschlichen [1755]

muß kein Winkel auf der ganzen Erde seyn, wo man allen Schaden, alles Unglück so häufig und so gewiß antreffen könnte, als auf diesem elenden Borwerke. Die Geschichte meldet uns auch, und die Historie bestätigt es, daß seit dreyhundert und etlichen¹ funfzig Jahren, — — oder² seit vierhundert Jahren, — — kein einziger Besitzer desselben eines natürlichen 5 Todes gestorben sey.

Staleno. Außer die alte Pathe doch, die es dem Lelio vermachte.

Maskarill. Man redet nicht gerne³ davon; aber auch die alte Pathe — —

Staleno. Nun? 10

Maskarill. Die alte Pathe ward des Nachts von einer schwarzen Raze, die sie immer um sich hatte, erstickt. Und es ist sehr wahrscheinlich, sehr wahrscheinlich, daß diese schwarze Raze — — der Teufel gewesen ist. — — Wie es meinem Herrn gehen wird, das weiß Gott. Man hat ihm prophezeit, daß ihn Diebe ermorden würden, und ich muß es ihm nach- 15 jagen, daß er sich alle Mühe giebt, diese Prophezeihung zu Schanden zu machen, und die Diebe durch eine großmüthige Aufopferung seines Vermögens von sich abzuwehren; aber gleichwohl — —

Staleno. Aber gleichwohl, Maskarill, werde ich seinen Vorschlag annehmen. — — 20

Maskarill. Sie? — — Gehen Sie doch! das werden Sie nimmermehr thun.

Staleno. Gewiß, ich werde es thun.

Maskarill. (bey Seite.) Der alte Fuchs!

Staleno. (bey Seite.) Wie ich ihn martre, den Schelm! — — Aber 25 doch, Maskarill, danke ich dir für deine gute Nachricht. Sie kann mir wenigstens so viel nützen, daß ich meinen⁴ Bündel das Borwerk zwar nehmen, aber auch gleich wieder verkaufen lasse.

Maskarill. Am besten wäre es, Sie gäben Sich gar nicht damit ab. Ich habe Ihnen noch lange nicht alles erzählt. — — 30

Staleno. Berspare es nur; ich habe ohnedem jezo nicht Zeit. Ein andermal, Maskarill, bin ich deinen Poffen wieder zu Diensten. (Geht ab.)

¹ etliche [1755]

² oder gar [1756]

³ gern [1755c]

⁴ meinem [1755c]

Achter Auftritt.

Maskarill.

Das war nichts! War ich zu dumm, oder war er zu klug? Je nun! ich werde am wenigsten dabey verlieren. Will sich Lelio von allem¹ entblößen; meinethwegen. Endlich kann ich eines Herrn, wie er ist, entbehren. Meine Schäfchen sind im Treugen. Was ich noch für ihn thu, thu ich aus Mitleiden. Er ist immer eine gute Haut gewesen; und ich wollte doch nicht gerne, daß er es am Ende gar zu schlecht hätte. Marsch! — — Ha! das ist ja gar ein Reisender. Ich dünkte, ich hätte wenig genug zu thun, um mich um fremde Leute bekümmern zu können. Es ist eine schöne Sache um die Neubegierde!

Neunter Auftritt.

Anselmo. Ein Träger. Maskarill.

Anselmo. Dem Himmel sey Dank, daß ich endlich mein Haus,
15 mein liebes Haus wieder sehe!

Maskarill. Sein Haus?

Anselmo. (zum Träger.) Setz den Koffer hier nur nieder, guter
Freund. Ich will ihn schon vollends herein schaffen lassen. — Ich habe
Euch doch bezahlt? — —

20 Der Träger. O ja, Herr! o ja! — — Aber — — Ohne Zweifel
sind Sie wohl sehr vergnügt, sehr freudig, daß Sie wieder zu Hause sind?

Anselmo. Ja freylich!

Der Träger. Ich habe Leute gekannt, die, wenn sie sehr freudig
waren, gegen einen armen Teufel ein Uebriges thaten. — — Bezahlt
25 haben Sie mich, Herr, bezahlt haben Sie mich.

Anselmo. Nun da! ich will auch ein Uebriges thun.

Der Träger. Ey! ey! das ist mir doch lieb, daß ich mich nicht be-
trogen habe; ich sah Sie gleich für einen spendabeln Mann an. O! ich
versteh mich drauf. Gott bezahls! (Geht ab.)

30 Anselmo. Es will sich niemand aus meinem Hause sehen lassen.
Ich muß nur anklopfen.

¹ allen [1755]

Maskarill. Der Mann ist offenbar unrecht!

Anselmo. Es sieht nicht anders aus, als ob das ganze Haus ausgestorben wäre. Gott verhüte. — —

Maskarill. (Der ihm näher tritt.) Mein Herr! — — Sie werden verzeihen — — ich bitte um Vergebung — (indem er zurück prellt.) Der Blitz! 5
das Gesicht sollte ich kennen.

Anselmo. Verzeih Euchs der liebe Gott, daß Ihr nicht klug seyd!
— — Was wollt Ihr?

Maskarill. Ich wollte — — ich wollte — —

Anselmo. Nun? was geht Ihr denn um mich herum? 10

Maskarill. Ich wollte — —

Anselmo. Absehen vielleicht, wo meinem Beutel am besten bezufommen wäre?

Maskarill. Ich irre mich; wenn er es wäre, müßte er mich ja wohl auch kennen. — — Ich bin neugierig, mein Herr; aber meine Neugierde ist keine von den unhöflichen, und ich frage mit aller Bescheidenheit, — — was Sie vor diesem Hause zu suchen haben?

Anselmo. Kerl! — — Aber jetzt seh ich ihn erst recht an. Was — —

Maskarill. Herr An — —

Anselmo. Maska — — 20

Maskarill. Ansel — —

Anselmo. Maskarill — —

Maskarill. Herr Anselmo — —

Anselmo. Bist du es denn?

Maskarill. Ich bin ich; das ist gewiß. Aber Sie — — 25

Anselmo. Es ist kein Wunder, daß du zweifelst, ob ich es bin.

Maskarill. Ist es in aller Welt möglich? — — Ach! nicht doch! Herr Anselmo ist neun Jahr weg, und es wäre ja wohl wunderbar, wenn er eben heute wiederkommen sollte? Warum denn eben heute?

Anselmo. Die Frage kannst du alle Tage thun; und ich dürfte 30 also gar nicht wiederkommen.

Maskarill. Das ist wahr! — — Je nun! so seyn Sie tausendmal willkommen, und aber tausendmal, allerliebster Herr Anselmo. — Zwar am Ende sind Sie es doch wohl nicht? —

Anselmo. Ich bin es gewiß. Antworte mir nur geschwind, ob 35 alles noch wohl steht? Leben meine Kinder noch? Lelio? Kamilla?

gehalten, und wenn er auch eine eiserne Gesundheit gehabt hätte. Die stärksten Kerls hat Herr Lelio im Wendischen miethen lassen; aber was halfs? das Frühjahr kam: weg waren sie.

Staleno. Je nun! so muß mans mit den Pommern versuchen.
 5 Das sind Leute, die noch mehr aushalten können, als die Wenden; Leute, wie Klotz und Stein.

Maskarill. Und der kleine Busch, Herr Staleno, der zu dem Vorwerke gehört —

Staleno. Nun? der Busch?

10 Maskarill. Im ganzen Busche ist kein Baum anzutreffen, in den es nicht entweder einmal eingeschlagen hätte, — —

Staleno. Eingeschlagen?

Maskarill. Ober an den sich nicht einmal jemand gehenkt hätte. Lelio ist dem abscheulichen Busche auch so gram, daß er ihn noch alle
 15 Tage lichter machen läßt. Und glauben Sie wohl, daß er das Holz, das darinne geschlagen wird, fürs halbe Geld verkauft?

Staleno. Das ist schlecht.

Maskarill. Ey! er muß wohl; denn die Leute, die es kaufen, und brennen wollen, wagen erstaunend viel. Bey einigen hat es die Defen
 20 eingeschmissen, bey andern einen so stinkenden Dampf von sich gegeben, daß die Magd vor dem Heerde dem Koche ohnmächtig in die Arme gefallen ist.

Staleno. Aber, Maskarill, lügst du wohl nicht?

Maskarill. Ich lüge nicht, mein Herr, wenn ich Ihnen sage, daß
 25 ich gar nicht lügen kann. — — Und die Teiche — —

Staleno. Auch Teiche hat das Vorwerk?

Maskarill. Ja; aber Teiche, in welchen sich mehr Menschen er-
 fäuft haben, als Tropfen Wasser darinne sind. Und da sich also die Fische
 von lauter menschlichem¹ Luder nähren, so können Sie leicht denken, was
 30 das für Fische seyn mögen?

Staleno. Groffe und fette Fische. — —

Maskarill. Fische, die durch ihre Nahrung Menschenverstand bekommen haben, und sich daher gar nicht mehr fangen lassen; ja, wenn man die Teiche abläßt, so sind sie verschwunden. — — Mit einem Worte, es

¹ menschlichen [1755]

muß kein Winkel auf der ganzen Erde seyn, wo man allen Schaden, alles Unglück so häufig und so gewiß antreffen könnte, als auf diesem elenden Vorwerke. Die Geschichte meldet uns auch, und die Historie bestätigt es, daß seit drehhundert und etlichen¹ funfzig Jahren, — — oder² seit vierhundert Jahren, — — kein einziger Besitzer desselben eines natürlichen 5 Todes gestorben sey.

Staleno. Außer die alte Pathe doch, die es dem Lelio vermachte.

Maskarill. Man redet nicht gerne³ davon; aber auch die alte Pathe — —

Staleno. Nun?

10

Maskarill. Die alte Pathe ward des Nachts von einer schwarzen Raze, die sie immer um sich hatte, erstickt. Und es ist sehr wahrscheinlich, sehr wahrscheinlich, daß diese schwarze Raze — — der Teufel gewesen ist. — — Wie es meinem Herrn gehen wird, das weiß Gott. Man hat ihm prophezeit, daß ihn Diebe ermorden würden, und ich muß es ihm nach- 15 sagen, daß er sich alle Mühe giebt, diese Prophezeihung zu Schanden zu machen, und die Diebe durch eine großmüthige Aufopferung seines Vermögens von sich abzuwehren; aber gleichwohl — —

Staleno. Aber gleichwohl, Maskarill, werde ich seinen Vorschlag annehmen. — —

20

Maskarill. Sie? — — Gehen Sie doch! das werden Sie nimmermehr thun.

Staleno. Gewiß, ich werde es thun.

Maskarill. (bey Seite.) Der alte Fuchs!

Staleno. (bey Seite.) Wie ich ihn martre, den Schelm! — — Aber 25 doch, Maskarill, danke ich dir für deine gute Nachricht. Sie kann mir wenigstens so viel nützen, daß ich meinen⁴ Bündel das Vorwerk zwar nehmen, aber auch gleich wieder verkaufen lasse.

Maskarill. Am besten wäre es, Sie gäben Sich gar nicht damit ab. Ich habe Ihnen noch lange nicht alles erzählt. — —

30

Staleno. Verspare es nur; ich habe ohnedem jezo nicht Zeit. Ein andermal, Maskarill, bin ich deinen Poffen wieder zu Diensten. (Geht ab.)

¹ etliche [1755]

² ober gar [1756]

³ gern [1756c]

⁴ meinem [1756e]

Achter Auftritt.

Maskarill.

Das war nichts! War ich zu dumm, oder war er zu klug? Je nun! ich werde am wenigsten dabey verlieren. Will sich Lelio von allem¹ ent-
 5 blößen; meinethwegen. Endlich kann ich eines Herrn, wie er ist, entbehren.
 Meine Schäfchen sind im Treuen. Was ich noch für ihn thu, thu ich aus
 Mitleiden. Er ist immer eine gute Haut gewesen; und ich wollte doch nicht
 gerne, daß er es am Ende gar zu schlecht hätte. Marsch! — — Ha! das
 ist ja gar ein Reisender. Ich dächte, ich hätte wenig genug zu thun, um
 10 mich um fremde Leute bekümmern zu können. Es ist eine schöne Sache um
 die Neubegierde!

Neunter Auftritt.

Anselmo. Ein Träger. Maskarill.

Anselmo. Dem Himmel sey Dank, daß ich endlich mein Haus,
 15 mein liebes Haus wieder sehe!

Maskarill. Sein Haus?

Anselmo. (zum Träger.) Setzt den Koffer hier nur nieder, guter
 Freund. Ich will ihn schon vollends herein schaffen lassen. — Ich habe
 Euch doch bezahlt? — —

20 Der Träger. O ja, Herr! o ja! — — Aber — — Ohne Zweifel
 sind Sie wohl sehr vergnügt, sehr freudig, daß Sie wieder zu Hause sind?

Anselmo. Ja freylich!

Der Träger. Ich habe Leute gefandt, die, wenn sie sehr freudig
 waren, gegen einen armen Teufel ein Uebrigcs thaten. — — Bezahlt
 25 haben Sie mich, Herr, bezahlt haben Sie mich.

Anselmo. Nun da! ich will auch ein Uebrigcs thun.

Der Träger. Ey! ey! das ist mir doch lieb, daß ich mich nicht be-
 trogen habe; ich sah Sie gleich für einen spendabeln Mann an. O! ich
 versteh mich drauf. Gott bezahls! (Geht ab.)

30 Anselmo. Es will sich niemand aus meinem Hause sehen lassen.
 Ich muß nur anklopfen.

¹ allen [1755]

Maskarill. Der Mann ist offenbar unrecht!

Anselmo. Es sieht nicht anders aus, als ob das ganze Haus ausgestorben wäre. Gott verhüte. — —

Maskarill. (Der ihm näher tritt.) Mein Herr! — — Sie werden verzeihen — — ich bitte um Vergebung — (indem er zurück prellt.) Der Blitz! 5
das Gesichte sollte ich kennen.

Anselmo. Verzeih Euchs der liebe Gott, daß Ihr nicht klug seyd! — — Was wollt Ihr?

Maskarill. Ich wollte — — ich wollte — —

Anselmo. Nun? was geht Ihr denn um mich herum? 10

Maskarill. Ich wollte — —

Anselmo. Absehen vielleicht, wo meinem Beutel am besten beizukommen wäre?

Maskarill. Ich irre mich; wenn er es wäre, müßte er mich ja wohl auch kennen. — — Ich bin neugierig, mein Herr; aber meine Neugierde ist keine von den unhöflichen, und ich frage mit aller Bescheidenheit, — — was Sie vor diesem Hause zu suchen haben? 15

Anselmo. Kerl! — — Aber jetzt seh ich ihn erst recht an. Was — —

Maskarill. Herr An — —

Anselmo. Masfa — — 20

Maskarill. Ansel — —

Anselmo. Maskarill —

Maskarill. Herr Anselmo —

Anselmo. Bist du es denn?

Maskarill. Ich bin ich; das ist gewiß. Aber Sie — — 25

Anselmo. Es ist kein Wunder, daß du zweifelst, ob ich es bin.

Maskarill. Ist es in aller Welt möglich? — — Ach! nicht doch! Herr Anselmo ist neun Jahr weg, und es wäre ja wohl wunderbar, wenn er eben heute wiederkommen sollte? Warum denn eben heute?

Anselmo. Die Frage kannst du alle Tage thun; und ich dürfte 30 also gar nicht wiederkommen.

Maskarill. Das ist wahr! — — Je nun! so seyn Sie tausendmal willkommen, und aber tausendmal, allerliebster Herr Anselmo. — Zwar am Ende sind Sie es doch wohl nicht? —

Anselmo. Ich bin es gewiß. Antworte mir nur geschwind, ob 35 alles noch wohl steht? Leben meine Kinder noch? Lelio? Kamilla?

Maskarill. Ja, nun darf ich wohl nicht mehr daran zweifeln, daß Sie es sind. — Sie leben, beide leben sie noch. — — (bey Seite.) Wenn er das Uebrige doch von einem andern zu erst erfahren könnte. —

Anselmo. Gott sey Dank! daß sie beide noch leben. Sie sind doch zu Hause? — Geschwind, daß ich sie in meine alten Arme schließen kann! — Bringe den Koffer nach, Maskarill. — —

Maskarill. Wohin, Herr Anselmo, wohin?

Anselmo. Ins Haus.

Maskarill. In dieses Haus hier?

10 Anselmo. In mein Haus.

Maskarill. Das wird sogleich nicht angehen. — — (bey Seite.) Was soll ich nun sagen?

Anselmo. Und warum nicht? — —

Maskarill. Dieses Haus, Herr Anselmo — — ist verschlossen. — —

15 Anselmo. Verschlossen?

Maskarill. Verschlossen, ja; und zwar — weil niemand darinne wohnt.

Anselmo. Niemand darinne wohnt? Wo wohnen denn meine 20 Kinder?

Maskarill. Herr Lelio? und Jungfer Kamille? — — die wohnen — — wohnen in einem andern Hause.

Anselmo. Nun? Du sprichst ja so seltsam, so räthselhaft — —

Maskarill. Sie wissen also wohl nicht, was seit Kurzem¹ vor- 25 gefallen ist?

Anselmo. Wie kann ich es wissen?

Maskarill. Es ist wahr, Sie sind nicht zugegen gewesen; und in neun Jahren kann sich schon etwas verändert haben. Neun Jahr! eine lange Zeit! — — Aber es ist doch gewiß ganz etwas Eigenes, — — neun 30 Jahr, neun ganzer Jahr weg seyn, und eben jetzt wieder kommen! Wenn das in einer Komödie geschähe, jedermann würde sagen: Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Alte eben jetzt wieder kömmt. Und doch ist es wahr! Er hat eben jetzt wieder kommen können, und kömmt auch eben jetzt wieder. — Sonderbar, sehr sonderbar!

¹ kurzen [1755]

Anselmo. O du verdamnter Schwäger, so halte mich doch nicht auf, und sage mir — —

Maskarill. Ich will es Ihnen sagen, wo Ihre Kinder sind. Ihre Jungfer Tochter ist — — bey Ihrem Herrn Sohn. — — Und Ihr Herr Sohn — —

5

Anselmo. Und mein Sohn — —

Maskarill. Ist hier ausgezogen, und wohnt — — Sehen Sie hier, in der Straße, das neue Eckhaus? — — Da wohnt Ihr Herr Sohn.

Anselmo. Und warum wohnt er denn nicht mehr hier? Hier in seinem väterlichen Hause? — —

10

Maskarill. Sein väterliches Haus war ihm zu groß — — zu klein; zu leer — — zu enge.

Anselmo. Zu groß, zu klein, zu leer, zu enge. Was heißt denn das?

Maskarill. Je nun! Sie werden es von ihm selbst besser hören können, wie das alles ist. — — So viel werden Sie doch wohl erfahren 15 haben, daß er ein großer Handelsmann geworden ist?

Anselmo. Mein Sohn ein großer Handelsmann?

Maskarill. Ein sehr großer! Er lebt, schon seit mehr als einem Jahre, von nichts als vom Verkaufen.

Anselmo. Was sagst du? So wird er vielleicht zur Niederlage für 20 seine Waaren ein großes Haus gebraucht haben?

Maskarill. Ganz recht, ganz recht.

Anselmo. Das ist vortreflich! Ich bringe auch Waaren mit; kostbare Indische Waaren.

Maskarill. Das wird an ein Verkaufen gehen!

25

Anselmo. Mache nur, Maskarill; und nimm den Koffer auf den Buckel, und führe mich zu ihm.

Maskarill. Der Koffer, Herr Anselmo, ist wohl sehr schwer. Berziehen Sie nur einen Augenblick, ich will gleich einen Träger schaffen.

Anselmo. Du kannst ihn selbst fortbringen; es sind nichts als 30 Skripturen und Wäsche darinne.

Maskarill. Ich habe mir den Arm lezthin ausgefallen. — —

Anselmo. Den Arm? Du armer Teufel! So geh nur und bringe jemanden.

Maskarill. (bey Seite.) Gut, daß ich so weg komme. Herr Lelio! Herr 35 Lelio! was werden Sie zu der Nachricht sagen? (er geht und kommt wieder zurück.)

Anselmo. Nun? bist du noch nicht fort?

Maskarill. Ich muß Sie wahrhaftig noch einmal ansehen, ob Sie es auch sind.

Anselmo. Je! so zweifle, du verzweifelter Zweifler!

5 Maskarill. (im fortgehen.) Ja, ja, er ist's. — — Neun Jahr weg seyn, und eben jetzt wieder kommen!

Behnter Auftritt.

Anselmo.

Da muß ich nun unter freyem¹ Himmel warten? Es ist gut, daß
10 die Straße ein wenig abgelegen ist, und daß mich die wenigsten mehr
kennen werden. Aber gleichwohl darf ich die Augen nicht sehr von meinem
Koffer verwenden. Ich dächte, ich setzte mich darauf. — — Bald, bald
werde ich nun wohl ruhiger sitzen können. Ich habe mir es sauer genug
werden lassen, und Gefahr genug ausgestanden, daß ich mir schon, mit
15 gutem Gewissen, meine letzten Tage zu Raß- und Freudentagen machen
kann. — — Ja gewiß, das sollen sie werden. Und wer wird mir es ver-
denken? Wenn ich es nur ganz obenhin überschlage, so besitze ich doch —
(er spricht die letzten Worte immer lechter und lechter, bis er zuletzt in bloßen Gedanken an
Fingern zählt.)

20

Filfter Auftritt.

Rapz, in einer fremden und seltsamen Kleidung. Anselmo.

Rapz. Man muß allerley Personen spielen können. Den möchte
ich doch sehen, der in diesem Aufzuge den Trommelschläger Rapz erkennen
sollte? Ich seh aus, ich weiß selber nicht wie; und soll — — ich weiß
25 selber nicht was? Eine närrische Kommission! Närrisch immerhin: genug,
daß man mich bezahlt. — — Hier in dieser Gasse, hat mir Staleno ge-
sagt, soll ich meinen Mann nur auffuchen. Er wohnt nicht weit von seinem
vorigen Hause; und das ist ja sein voriges Haus.

Anselmo. Was ist das für ein Gespenste?

30 Rapz. Wie mich die Leute ansehen!

¹ freyen [1755]

Anselmo. Diese Figur muß in das Geschlecht der Pilze gehören. Der Hut reicht auf allen Seiten eine halbe Elle über den Körper.

Rapz. Guter Vater, der ihr mich so anguckt, seyd ihr weniger fremd hier, wie ich? — Er will nicht hören. — Mein Herr, der Sie auf dem Koffer hier sitzen, könnten Sie mich wohl allenfalls zurechte 5 weisen? Ich suche einen jungen Menschen, Namens Lelio; und einen Kahlkopf von Ihrer Gattung, Namens Philto.

Anselmo. Lelio? Philto? — (bey Seite.) So heißt ja mein Sohn, und mein alter guter Freund. — —

Rapz. Wenn Sie mir die Wohnung dieser Leute zeigen können, 10 so werden Sie bey einem Manne Dank verdienen, der nicht ermangeln wird, Ihre Höflichkeit an allen vier Enden der Welt auszuposaunen; bey einem Reisenden, der siebenmal rund um die Welt gereiset ist: einmal zu Schiffe, zweymal auf der geschwinden Post, und viermal zu Fuße.

Anselmo. Darf ich nicht wissen, mein Herr, wer Sie sind? wie Sie 15 heißen? von wannen Sie kommen? was Sie bey genannten Personen zu suchen haben?

Rapz. Das heißt sehr viel auf einmal fragen. Worauf soll ich nun zuerst antworten? Wenn Sie mich jedes insbesondere, mit der gehörigen Art, fragen wollten, so möchte ich vielleicht darauf Bescheid er- 20 theilen. Denn ich bin gesprächig, mein Herr, sehr gesprächig. — — (bey Seite.) Ich kann wenigstens meine Rolle mit ihm probiren.

Anselmo. Nun wohl, mein Herr; lassen Sie uns bey dem Kürzesten anfangen. Wie ist Ihr Name?

Rapz. Bey dem Kürzesten? Mein Name? Gefehlt! weit gefehlt! 25

Anselmo. Wie so?

Rapz. Ja, mein guter, lieber, alter Herr, ich muß Ihnen nur sagen, — — geben Sie wohl Achtung: — — — Wenn Sie ganz früh, ganz früh, so bald der Tag anfängt zu grauen, von meinem ersten Namen ausgehen, und gehen und gehen, so stark, wie Sie nur können: so wette 30 ich, daß die Sonne doch schon untergegangen seyn wird, ehe Sie nur den Anfangsbuchstaben von meinem letzten Namen zu sehen bekommen.

Anselmo. Ey! so brauchte man ja wohl gar eine Laterne und einen Schnappsack zu Ihrem Namen?

Rapz. Nicht anders.

35

Anselmo. (bey Seite.) Der Kerl redt! — Aber was wollen Sie denn

bey dem jungen Lelio, und bey dem alten Philto? Ohne Zweifel stehen Sie mit dem erstern in Verkehr? Lelio soll ein großer Kaufmann seyn.

Rapx. Ein großer Kaufmann? das ich nicht wüßte! Nein, mein Herr; ich habe bloß ein Paar Briefe bey ihm abzugeben.

5 Anselmo. Ha! ha! Avifobriefe vielleicht von Waaren, die an ihn abgegangen sind, oder so etwas.

Rapx. Nicht so etwas. — Es sind Briefe, die mir sein Vater an ihn mitgegeben hat.

Anselmo. Wer?

10 Rapx. Sein Vater.

Anselmo. Des Lelio Vater?

Rapx. Ja, des Lelio Vater, der jetzt in der Fremde ist. — — Er ist mein guter Freund.

15 Anselmo. (bey Seite.) Je! das ist ja gar, mit Ehren zu melden, ein Betrieger. Warte, dich will ich kriegen. Ich soll ihm Briefe an meinen Sohn gegeben haben?

Rapx. Was meynen Sie, mein Herr?

Anselmo. Nichts. — — Und so kennen Sie wohl den Vater des Lelio?

20 Rapx. Wenn ich ihn nicht kannte, würde ich wohl Briefe an seinen Sohn Lelio, und Briefe an seinen Freund Philto von ihm haben? — — Da, mein Herr, hier sehen Sie beide. — — Er ist mein Herzensfreund.

Anselmo. Ihr Herzensfreund? — — Und wo war er denn, dieser Ihr Herzensfreund, als er Ihnen die Briefe gab?

25 Rapx. Er war — — er war — — bey guter Gesundheit.

Anselmo. Das ist mir von Herzen lieb. Aber wo war er denn? wo?

Rapx. Mein Herr, er war — — auf der Küste von Baphlagonien.

Anselmo. Das gesteh ich! — — Daß Sie ihn kennen, haben Sie mir schon gesagt; aber es versteht sich doch wohl, von Person?

30 Rapx. Freylich von Person. — — Habe ich denn nicht so manche Flasche Kapwein mit ihm ausgestochen? und zwar auf dem Orte, wo er wächst. — Sie wissen wohl, mein Herr, auf dem Vorgebirge Kapua, wo sich in dem dreyßigjährigen Kriege Hannibal so voll soff, daß er nicht vor Rom gehen konnte.

35 Anselmo. Sie besitzen Gelehrsamkeit, wie ich höre.

Rapx. So etwas fürs Haus.

Anselmo. Können Sie mir nicht sagen, wie er aussieht, des Lelio Vater?

Rapx. Wie er aussieht? — — Sie sind sehr neugierig. Doch ich liebe die neugierigen Leute. — — Er ist ungefähr einen Kopf größer, als Sie. 5

Anselmo. (bey Seite.) Das geht gut! ich bin abwesend größer, als gegenwärtig. — Seinen Namen haben Sie mir noch nicht gesagt. Wie heißt er?

Rapx. Er heißt — — vollkommen wie ein ehrlicher Mann heißen soll. 10

Anselmo. Ich möchte doch hören — —

Rapx. Er heißt — — er heißt nicht wie sein Sohn — — er würde aber besser gethan haben, wenn er so hieße; — — sondern er heißt — — daß dich!

Anselmo. Nun? 15

Rapx. Ich glaube, ich habe den Namen vergessen.

Anselmo. Den Namen eines Freundes? — —

Rapx. Nur Geduld! jetzt läuft er mir auf der Zunge herum. Nennen Sie mir doch geschwind einen, der etwa so klingt. Er fängt sich auf ein A an. 20

Anselmo. Arnolph vielleicht?

Rapx. Nicht Arnolph.

Anselmo. Anton?

Rapx. Nicht Anton. Ans — Ansa — Anfi — — An — —

Anselmo. Nein, nicht Ansinus, nicht Ansinus — — Ein verzweifelter Namen! 25 An — Ansel — —

Anselmo. Anselmo doch wohl nicht?

Rapx. Recht! Anselmo. Daß der Henker den schurkischen¹ Namen holte!²

Anselmo. Das ist nicht freundschaftlich gesprochen. 30

Rapx. Ey! warum bleibt er auch einem zwischen den Zähnen stecken. Ist das freundschaftlich, wenn man sich so lange suchen läßt? Dazmal will ich es ihm noch vergeben. — — Anselmo hieß er? nicht? — Ganz recht! Anselmo. Wie gesagt, das letztemal habe ich ihn auf der

¹ schurkischen [1756]

² holen wollte! [1755. 1787]

Küste von Baphlagonien gesprochen, und zwar in dem Hafen Gibraltar. Er wollte noch den Königen von Gallipoli einen kleinen Besuch abstatten. — —

Anselmo. Den Königen von Gallipoli? Wer sind die?

5 Raps. Wie, mein Herr! kennen Sie die berühmten Brüder nicht, welche über Gallipoli herrschen? die weltbekanntnen Dardanellen? Sie reiseten vor einigen¹ zwanzig Jahren in Europa herum; und da hat er sie kennen lernen.

10 Anselmo. (bey Seite.) Die Narrenspoffen dauern zu lange. Ich muß der Pauke nur ein Loch machen, damit ich doch erfahre, woran ich bin.

Raps. Der Hof der Dardanellen, mein Herr, ist einer von den prächtigsten in ganz Amerika, und ich weiß gewiß, mein Freund Anselmo wird daselbst sehr wohl empfangen worden seyn.² Er wird sobald auch nicht wieder wegkommen. Und eben deswegen, weil er dieses voraussah,
15 und weil er wußte, daß ich gerades³ Weges hieher reisen würde, gab er mir Briefe mit, um die Seinigen wegen seiner langen Abwesenheit zu beruhigen.

Anselmo. Das war sehr wohl gethan. — Aber eins muß ich doch noch fragen — —

20 Raps. So viel als Ihnen beliebt.

Anselmo. Wenn man Ihnen, mein sonderbarer Herr mit dem langen Namen —

Raps. Lang ist mein Name, das ist wahr; aber ich führe auch einen ganz kleinen, welcher gleichsam die Quintessenz von dem langen ist.

25 Anselmo. Darf ich ihn wissen?

Raps. Raps!

Anselmo. Raps?

Raps. Ja, Raps; Ihnen zu dienen.

Anselmo. Ich danke für Ihre Dienste, Herr Raps.

30 Raps. Raps will eigentlich so viel sagen, als der Sohn des Kap. Kap aber hieß mein Vater; und mein Großvater Rip, von welchem sich denn mein Vater auch manchmal Rips zu nennen pflegte: so daß ich mich gar wohl, wenn ich mit meinen Ahnen pralen wollte, Rips Raps nennen könnte.

¹ einige [1755]

² seyn empfangen worden. [1755]

³ geraden [1755]

Anselmo. Nun wohl, Herr Raps Raps, — damit ich wieder auf meine Frage komme: — — Wenn man Ihnen Ihren Freund Anselmo jetzt zeigte, würden Sie ihn wohl wieder erkennen?

Raps. Wenn ich meine Augen behielte, ohne Zweifel. Aber es scheint, als ob Sie es noch nicht glauben wollten, daß ich den Anselmo kenne. Hören Sie also einen Beweis über alle Beweise. Nicht allein Briefe hat er mir mitgegeben, sondern auch sechstausend Thaler, die ich dem Herrn Philto einhändigen soll. Würde er das wohl gethan haben, wenn ich nicht sein ander Ich wäre?

Anselmo. Sechstausend Thaler? 10

Raps. In lauter guten, vollwichtigen Dukaten.

Anselmo. (bey Seite.) Nun weiß ich fast nicht, was ich von dem Kerl denken soll. Ein Betrieger, der Geld bringt, das ist ja wohl ein sehr wunderbarer Betrieger.

Raps. Aber, mein Herr, wir plaudern zu lange. Ich sehe wohl, 15 daß Sie mir meine Leute entweder nicht weisen können, oder nicht wollen. — —

Anselmo. Nur noch ein Wort! — — Haben Sie denn, Herr Raps, das Geld bey sich, das Ihnen Anselmo gegeben hat?

Raps. Ja. Warum? 20

Anselmo. Und es ist ganz gewiß, daß Ihnen Anselmo, des Lelio Vater, die sechstausend Thaler gegeben hat?

Raps. Ganz gewiß.

Anselmo. Je nun! so geben Sie mir sie nur wieder, Herr Raps.

Raps. Was soll ich Ihnen wieder geben? 25

Anselmo. Die sechstausend Thaler, die Sie von mir bekommen haben.

Raps. Ich von Ihnen sechstausend Thaler bekommen?

Anselmo. Sie sagen es ja selbst.

Raps. Was sag ich? — Sie sind — — Wer sind Sie denn? 30

Anselmo. Ich bin eben der, der Herr Rapsen sechstausend Thaler anvertrauet¹ hat; ich bin Anselmo.

Raps. Sie Anselmo?

Anselmo. Kennen Sie mich nicht? Die Könige von Gallipoli, die

¹ anvertraut [1756]

weltberühmten Dardanellen, haben die Gnade gehabt, mich eher¹ wieder von sich zu lassen, als ich vermuthete. Und weil ich denn nun selbst da bin, so will ich dem Herrn Raps fernere Mühe ersparen.

Raps. (bey Seite.) Sollte man nicht schwören, der Mann wäre² ein 5 größerer Gauner, als ich selbst! — —

Anselmo. Besinnen Sie Sich nur nicht lange, und geben Sie mir das Geld wieder.

Raps. Wer sollte es denken, daß ein alter Mann noch so fein seyn könnte! Sobald er hört, daß ich Geld bey mir habe: husch! ist er Anselmo. 10 Aber, mein guter Vater, so geschwind Sie Sich anselmisirt haben, so geschwind werden Sie Sich auch wieder entanselmisiren müssen.

Anselmo. Je nun! wer bin ich denn, wenn ich nicht der bin, der ich bin?

Raps. Was geht das mich an? Seyn Sie wer Sie wollen, wenn 15 Sie nur nicht der sind, der ich nicht will, daß Sie seyn sollen. Warum waren Sie denn nicht gleich Anfangs der, der Sie sind? Und warum wollen Sie denn nun der seyn, der Sie nicht waren?

Anselmo. O! so machen Sie doch nur fort — —

Raps. Was soll ich machen?

20 Anselmo. Mir mein Geld wieder geben.

Raps. Machen Sie Sich nur weiter keine Ungelegenheit. Ich habe gelogen. Das Geld ist nicht in vollwichtigen Dukaten; sondern es steht bloß auf dem Papiere.

Anselmo. Bald werde ich mit dem Herrn aus einem andern Tone 25 sprechen. — — Ihr sollt in allem Ernste wissen, Herr Raps Raps, daß ich Anselmo bin; und wenn Ihr mir nicht gleich die Briefe und das Geld einhändiget, daß Ihr von mir bekommen zu haben vorgebt: so will ich gar bald so viel Leute zusammen rufen, als nöthig seyn wird, einen solchen Betrieger fest zu halten.

30 Raps. Sie wissen also ganz ohnfehlbar, daß ich ein Betrieger bin? und Sie sind ganz ohnfehlbar Herr Anselmo? So habe ich denn die Ehre, mich dem Herrn Anselmo zu empfehlen. — —

Anselmo. Du sollst so nicht wegkommen, guter Freund!

Raps. O! ich bitte, mein Herr — — (indem ihn Anselmo halten will, stößt

¹ eher [1755]

² wäre [1755 a]

ihn Raps mit Gewalt von sich, daß er rücklings wieder auf den Koffer zu sitzen kömmt.) Der alte Dieb könnte wenigstens einen Auflauf erregen. Ich will dir schon einen schicken, der dich besser kennen soll. (geht ab.)

Anselmo. Da sitze ich ja nun wieder? Wo ist er hin, der Spitzbube? Wo ist er hin? — — Ich sehe niemanden. — — Bin ich auf dem 5 Koffer eingeschlafen, und hat mir das närrische Zeug geträumt, oder — — Den Henker mag es mir geträumt haben! — — Ich armer Mann! Dahinter steckt ganz gewiß etwas; ganz gewiß steckt etwas dahinter! Und Maskarill? — — Maskarill kömmt auch nicht wieder? Auch das geht nicht richtig zu! auch das nicht! — Was soll ich anfangen? Ich will nur 10 gleich den ersten den besten rufen — — He da, guter Freund, He da!

Zwölfter Auftritt.

Anselmo. Ein anderer Träger.

Der Träger. Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr?

Anselmo. Wollt Ihr Euch ein gut Trinkgeld verdienen, mein 15 Freund?

Der Träger. Das wäre wohl meine Sache.

Anselmo. So nehmt geschwind den Koffer, und bringt mich zu dem Kaufmann Lelio.

Der Träger. Zu dem Kaufmann Lelio? 20

Anselmo. Ja. Er soll da in der Strasse, in dem neuen Eckhause wohnen.

Der Träger. Ich kenne in der ganzen Stadt keinen Kaufmann Lelio. In dem neuen Eckhause, da unten, wohnt jemand ganz anders.

Anselmo. Ey nicht doch! Lelio muß da wohnen. Sonst hat er 25 hier in diesem Hause gewohnt, welches ihm auch gehört.

Der Träger. Nun merke ich, wen Sie meynen. Sie meynen den läberlichen Lelio. O! den kenn ich wohl!

Anselmo. Was? den läberlichen Lelio?

Der Träger. Je nu! die ganze Stadt nennt ihn so; warum soll 30 ich ihn anders nennen? Sein Vater war der alte Anselmo. Das war ein garstiger, geiziger Mann, der nie genug kriegen konnte. Er reisete vor vielen Jahren hier weg; Gott weiß, wohin? Unterdessen, daß er sich in der Fremde sauer werden läßt, oder wohl gar darüber schon ins Gras

gebissen hat, ist sein Sohn hier guter Dinge. Der wird zwar nun wohl auch allmählig auf die Hefen gekommen seyn; aber es ist schon recht. Ein Sammler will einen Zerstreuer haben. Das Häuschen, höre ich, hat er nun auch verkauft — —

5 Anselmo. Was? verkauft? — — Nun ist's klar! Ach, du ver wünschter Maskarill! — Ach ich unglücklicher Vater! Du gottloser, ungerathner Sohn!

Der Träger. Ey! — Sie sind doch wohl nicht gar der alte Anselmo selber? Nehmen Sie mir's nicht übel, wenn Sie es sind; ich habe
10 Sie wirklich nicht gekannt. Sonst hätte ich es wohl bleiben lassen, Sie einen garstigen, geizigen Mann zu nennen. Es ist niemanden an die Stirne geschrieben, wer er¹ ist. Mögen Sie mich doch immerhin das Trinkgeld nicht verdienen lassen.

Anselmo. Ihr sollt es verdienen, guter Freund, Ihr sollt es ver
15 dienen. Sagt mir nur geschwind: Ist es wirklich wahr, daß er das Haus verkauft hat? Und an wen hat er es verkauft?

Der Träger. Der alte Philto hats gekauft.

Anselmo. Philto? — O du ehrvergeßner Mann! Ist das deine
20 Freundschaft? — Ich bin verrathen! Ich bin verloren! — Er wird mir nun alles leugnen. — —

Der Träger. Die Leute haben es ihm übel genug ausgelegt, daß er sich mit dem Kaufe abgegeben hat. Hat er nicht sollen in Ihrer Abwesenheit bey Ihrem Sohne gleichsam Vormunds Stelle vertreten? Ein schöner Vormund! das hieß ja wohl den Bock zum Gärtner setzen. Er ist
25 alle sein Lebtag für einen eigennützigen Mann gehalten worden, und was ein Rabe ist, das bleibt wohl ein Rabe. — — Da eben seh ich ihn kommen! Ich will gern mein Trinkgeld im Stiche lassen; die Leute sind gar zu wunderbarlich, wenn sie hören, daß man sie kennt. (geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

30

Anselmo. Philto.

Anselmo. Unglück über alle Unglücke! Komm nur! Komm nur, du Verräther!

Philto. Ich muß doch sehen, wer hier das Herz² hat, sich für den

¹ es [1755 c]

² Herz [1755. 1787]

Anselmo auszugeben. — — Aber was sehe ich? Er ist es wirklich. —
— Laß dich umarmen, mein liebster Freund! So bist du doch endlich
wieder da? Gott sey tausendmal gedankt. — Aber warum so verdrüß-
lich? Kennst du deinen Philto nicht mehr?

Anselmo. Ich weiß alles, Philto, ich weiß alles. Ist das ein 5
Streich, wie man ihn von einem Freunde erwarten kann?

Philto. Nicht ein Wort mehr, Anselmo. Ich höre schon, daß mir
ein dienstfertiger Berleumber zuvorgekommen ist. — — Hier ist nicht der
Ort, uns weitläufiger zu erklären. Komm in dein Haus.

Anselmo. In mein Haus? 10

Philto. Ja; noch ist es das deine, und soll wider deinen Willen
nie eines andern werden. Komm; ich habe zu allem Glücke den Schlüssel
bey mir. — Ohne Zweifel ist dieses dein Koffer? Fasse nur an; wir
wollen ihn selbst hinein ziehen; es sieht uns doch niemand. — —

Anselmo. Aber meine Baarschaft? — — 15

Philto. Auch diese wirst du finden, wie du sie verlassen hast.
(Sie gehen in das Haus, nachdem sie den Koffer nach sich gezogen.)

Vierzehnter Auftritt.

Lelio. Maskarill.

Maskarill. Nun? haben Sie ihn gesehen? War er es nicht? 20

Lelio. Er ist es, Maskarill!

Maskarill. Wenn nur der erste Empfang vorüber wäre!

Lelio. Nie habe ich meine Nichtswürdigkeit so lebhaft empfunden,
als eben jetzt, da sie mich verhindert, einem Vater freudig unter die Augen
zu treten, der mich so zärtlich geliebt hat. Was soll ich thun? Soll ich mich 25
aus seinen Augen verbannen? oder soll ich gehen, und ihm zu Füsse fallen?

Maskarill. Das letzte taugt nicht viel; aber das erste taugt
gar nichts.

Lelio. Nun! so rathe mir doch! Nenne mir wenigstens einen Vor-
sprecher. — — 30

Maskarill. Einen Vorsprecher? eine Person, die bey Ihrem Vater
für Sie sprechen soll?¹ — — Den Herrn Stiletti.

¹ wolte? [1765]

Telio. Bist du toll?

Maskarill. Oder — die Frau Lelane.

Telio. Verräther!

Maskarill. Die eine von ihren Nichten. —

5 Telio. Ich bringe dich um!

Maskarill. Ja! das würde vollends eine Freude für Ihren Vater seyn, wenn er seinen Sohn als einen Mörder fände.

Telio. An den alten Philto darf ich mich nicht wenden. Ich habe seine Lehren, seine Warnungen, seinen Rath allzu oft verachtet, als daß
10 ich auf sein gutes Wort einigen Anspruch machen könnte.

Maskarill. Aber fallen Sie denn gar nicht auf mich?

Telio. Sieh du dich nur selbst nach einen Vorsprecher um.

Maskarill. Das habe ich schon gethan; und der sind Sie.

Telio. Ich?

15 Maskarill. Sie! und zwar zur Dankagung, daß ich Ihnen einen Vorsprecher werde geschafft haben, den Sie in alle Ewigkeit nicht besser finden können.

Telio. Wenn du das thust, Maskarill —

20 Maskarill. Kommen Sie nur hier weg; die Alten möchten wieder herauskommen.

Telio. Aber nenne mir doch den Vorsprecher, den ich in alle Ewigkeit nicht besser finden könnte.

Maskarill. Kurz, Ihr Vater soll Ihr Vorsprecher bey dem Herrn Anselmo seyn.

25 Telio. Was heißt das?

Maskarill. Das heißt, daß ich einen Einfall habe, den ich Ihnen hier nicht sagen kann. Nur fort! (Gehen ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Anselmo. Philto. (welche aus dem Hause kommen.)

30 Anselmo. Nun! das ist wahr, Philto: ein getreuerer¹ und klügerer Freund, als du bist, muß in der Welt nicht zu finden seyn. Ich danke dir tausendmal, und wollte wünschen, daß ich dir deine Dienste vergelten könnte.

¹ kein getreurer [1755] ein getreurer [1767]

Philto. Sie sind vergolten genug, wenn sie dir angenehm sind.

Anselmo. Ich weiß es, daß du meinetwegen viel Verleumdungen hast über dich müssen ergehen¹ lassen.

Philto. Was wollen Verleumdungen sagen, wenn man bey sich überzeugt ist, daß man sie nicht verdient habe? Auch die List, hoffe ich,⁵ wirst du gut finden, die ich wegen der Aussteuer brauchen wollte.

Anselmo. Die List ist vortrefflich erfonnen: aber nur ist es mir leid, daß aus der ganzen Sache nichts werden kann.

Philto. Nichts werden? Warum denn nicht? Gut, daß Sie kommen, Herr Staleno.

10

Sechzehnter Auftritt.

Staleno. Anselmo. Philto.

Staleno. So ist es doch wahr, daß Anselmo endlich wieder da ist? Willkommen! willkommen!

Anselmo. Es ist mir lieb, einen alten guten Freund gesund wie- 15
der zu sehen. Aber es ist mir nicht lieb, daß das erste, was ich ihm sagen
muß, eine abschlägliche Antwort seyn soll. Philto hat mir hinterbracht,²
was für eine gute Absicht Ihr Mündel auf meine Tochter hat. Ohne ihn
zu kennen, würde ich, bloß in Ansehung Ihrer, Ja dazu sagen, wenn ich
meine Tochter nicht bereits versprochen hätte; und zwar an den Sohn 20
eines guten Freundes, der vor kurzem³ in Engeland verstorben ist. Ich
habe ihn noch auf seinem Todbette mein Wort geben müssen, daß ich
seinen Sohn, welcher sich hier aufhalten soll, auch zu dem Meinigen machen
wolle. Er hat mir sein Verlangen so gar schriftlich hinterlassen, und es
muß eine von meinen ersten Berrichtungen seyn, daß ich den jungen Leander 25
auffuche, und ihm davon Nachricht gebe.

Staleno. Wen? den jungen Leander? Je! das ist ja eben mein Mündel.

Anselmo. Leander ist Ihr Mündel? des alten Pandolfo Sohn?

Staleno. Leander, des alten Pandolfo Sohn, ist mein Mündel. 30

Anselmo. Und eben diesen Leander sollte meine Tochter haben?

Philto. Eben diesen.

¹ ergehen [1755]

² hat mir es gesagt, [1755]

³ kurzen [1755]

Anselmo. Was für ein glücklicher Zufall! Hätte ich mir es besser wünschen können? Nun wohl, ich bekräftige also das Wort, das Ihnen Philto in meinem Namen gegeben hat. Kommen Sie; damit ich den lieben Mündel bald sehen, und meine Tochter umarmen kann. Ach! wenn
5 ich den ungerathnen Sohn nicht hätte, was für ein beneidenswürdiger Mann könnte ich seyn!

Siebenzehnter Auftritt.

Maskarill. Anselmo. Philto. Staleno.

Maskarill. Ach! Unglück, unaussprechliches Unglück! Wo werde
10 ich nun den armen Herrn Anselmo finden?

Anselmo. Ist das nicht Maskarill? Was sagt der Spitzbube?

Maskarill. Ach! unglücklicher Vater, was wirfst du zu dieser Nachricht sagen?

Anselmo. Zu was für einer Nachricht?

15 Maskarill. Ach! der betauernswürdige Lelio!

Anselmo. Nun? was ist ihm denn wiederfahren?

Maskarill. Ach! was für ein trauriger Zufall!

Anselmo. Maskarill!

Maskarill. Ach! welche tragische Begebenheit!

20 Anselmo. Tragisch? Aengstige mich nicht länger, Kerl, und sage was es ist. — —

Maskarill. Ach! Herr Anselmo, Ihr Sohn — —

Anselmo. Nun? mein Sohn?

Maskarill. Als ich ihm Ihre glückliche Ankunft zu melden kam,
25 fand ich ihn, mit untergestütztem Arme, im Lehnstuhle —

Anselmo. Und in den letzten Zügen vielleicht? — —

Maskarill. Ja, in den letzten Zügen, die er aus einer Ungerschen
Bouteille thun wollte. — Freuen Sie Sich, Herr Lelio, waren meine
Worte: eben jetzt ist Ihr lieber, sehnlich gewünschter Vater wieder ge-
30 kommen! — Was? mein Vater? — Hier fiel ihm die Bouteille vor
Schrecken aus der Hand; sie sprang in Stücken, und die kostbare Reige
floß auf den staubigten Boden. Was? schrie er nochmals, mein Vater
wiedergekommen? Wie wird es mir nun ergehen? — Wie Sie es ver-

dient haben, sagte ich. Er sprang auf, lief zu dem Fenster, das auf den Kanal geht, riß es auf — —

Anselmo. Und stürzte sich herab?

Maskarill. Und sahe, was für Wetter wäre. — Geschwind meinen Degen! — — Ich wollte ihm den Degen nicht geben, weil man Exempel 5 hat, daß mit einem Degen groß Unglück angerichtet worden. — Was wollen Sie mit dem Degen, Herr Lelio? — — Halte mich nicht auf, oder — das oder sprach er in¹ einem so fürchterlichen Tone aus, daß ich ihm den Degen vor Schrecken gab. Er nahm ihn, und —

Anselmo. Und that sich ein Leides? 10

Maskarill. Und — —

Anselmo. Ach! ich unglücklicher Vater! —

Achtzehnter Auftritt.

Lelio an der Scene. Die Vorigen.

Maskarill. Und steckte ihn an. Komm, rief er, Maskarill; mein 15 Vater wird auf mich zürnen, und sein Zorn ist mir unerträglich. Ich will nicht länger leben, ohne ihn zu versöhnen. Er stürzte die Treppe herab, lief sporenstreichs zum Hause hinaus,² und warf sich nicht weit von hier — (indem Maskarill dieses sagt, und Anselmo gegen ihn gelehrt ist, fällt ihm Lelio auf der andern Seite zu Füßen) — — zu den Füßen seines Vaters. — — 20

Lelio. Verzeihen Sie, liebster Vater, daß ich durch dieses Mittel versuchen wollen, ob Ihr Herz gegen mich noch einiges Mitleids fähig ist. Das Traurigste, was Sie meinetwegen besorgten, geschieht gewiß, wenn ich, ohne Vergebung von Ihnen zu erhalten, von Ihren Füßen aufstehen muß. Ich bekenne, daß ich Ihrer Liebe nicht werth bin, aber ich will auch 25 ohne dieselbe nicht leben. Jugend und Unerfahrenheit können vieles entschuldigen. — —

Philko. Laß dich bewegen, Anselmo.

Staleno. Auch ich bitte für ihn. Er wird sich bessern.

Anselmo. Wenn ich das nur glauben dürfte. Steh auf! Noch 30 will ichs einmal versuchen. Aber wo du noch einen läuderlichen Streich machst, so habe ich dir nichts vergeben, und die kleinste Ausschweifung,

¹ mit [1766]

² Sporenstreichs zum Hause heraus, [1765]

die du wieder begehst, soll die gewisse Strafe für alle andre nach sich ziehen.

Maskarill. Das ist billig.

5 Anselmo. Den nichtswürdigen Maskarill jage nur gleich zum Henker!

Maskarill. Das ist unbillig! — — Doch jagen Sie mich, oder behalten Sie mich, es soll mir gleichviel seyn; nur zahlen Sie mir vorher die Summe aus, die ich Ihnen schon sieben Jahr geliehen habe, und aus Großmuth noch zehn Jahr leihen wollte.

Minna von Barnhelm,

oder

das Soldatenglück.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Verfertigt im Jahre 1763.

[Das Drama erschien zuerst gedruckt 1767 im zweiten Teile der Lustspiele (S. 253—442) zu Berlin bei Christian Friedrich Voss (1767 a); zur gleichen Zeit und in demselben Verlag auch in einer Einzelausgabe (192 Seiten 8°), welche von dem Drucksaß der Lustspiele abgezogen, von Lessing aber neuerdings durchgesehen und stellenweise verbessert worden war (1767 b). Ebenfalls noch 1767 wurde ein neuer Druck dieser Einzelausgabe (1767 c) veranstaltet, wieder mit mehreren kleinen Veränderungen. Dieser letztere Druck wurde dann 1770 der ausdrücklich auf dem Titelblatt so bezeichneten zweiten Auflage der Einzelausgabe (1770 a) zu Grunde gelegt. Der Saß von 1770 a hinwiederum, von kleinen Druckfehlern gereinigt, wurde zugleich für die zweite Auflage des zweiten Teils der Lustspiele (1770 b) verwendet. Auf 1770 b beruht der folgende Abdruck. Außer den früheren Ausgaben wurde auch die Originalhandschrift Lessings, jetzt im Besitze des Herrn Landgerichtsdirektors Lessing zu Berlin, neu verglichen, welche dem ersten Drucke (1767 a) zu Grunde lag und vermutlich auch bei 1767 b bisweilen wieder zu Rate gezogen wurde.]

Personen.

Major von Tellheim, verabschiedet.

Minna von Barnhelm.

Graf von Bruchsal, ihr Oheim.

Franciska, ihr Mädchen.

Auß, Bedienter des Majors.

Paul Werner, gewesener¹ Wachtmeister des Majors.

Der Wirth.

Eine Dame in Trauer.

Ein Feldjäger.

Riccaut de la Marliniere.

Die Scene ist abwechselnd in dem Saale eines Wirthshauses, und einem daran stoßenden Zimmer.

¹ gewesener [Sf.]

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Just. (setzt in einem Winkel, schlummert, und redet im Traume)

Schurke von einem Wirth! Du, uns? — Frisch, Bruder! — Schlag¹ zu, Bruder! — (er höhlt aus, und erwacht durch die Bewegung) He da! 5 schon wieder? Ich mache kein Auge zu, so schlage ich mich mit ihm herum. Hätte er nur erst die Hälfte von allen den Schlägen! — — Doch sieh, es ist Tag! Ich muß nur bald meinen armen Herrn auffuchen. Mit meinem Willen soll er keinen Fuß mehr in das vermaledeyte Haus setzen. Wo wird er die Nacht zugebracht haben? 10

Zweiter Auftritt.

Der Wirth. Just.

Der Wirth. Guten Morgen, Herr Just, guten Morgen! Ey, schon so früh auf? Oder soll ich sagen: noch so spät auf?

Just. Sage Er, was Er will. 15

Der Wirth. Ich sage nichts, als² guten Morgen; und das verdient doch wohl, daß Herr Just, großen Dank, darauf sagt?

Just. Großen Dank!

Der Wirth. Man ist verdrüsslich, wenn man seine gehörige Ruhe nicht haben kann. Was gilt's, der Herr Major ist nicht nach Hause gekommen, und Er hat hier auf ihn gelauert? 20

¹ Schlage [Sf. 1767 a]

² wie [Sf. 1767 a]

Auff. Was der Mann nicht alles errathen kann!

Der Wirth. Ich vermuthe, ich vermuthe.

Auff. (seht sich um, und will gehen) Sein Diener!

Der Wirth. (hält ihn) Nicht doch, Herr Just!

5 Auff. Nun gut; nicht Sein Diener!

Der Wirth. Ey, Herr Just! ich will doch nicht hoffen, Herr Just, daß Er noch von gestern her böse ist? Wer wird seinen Zorn über Nacht behalten?

Auff. Ich; und über alle folgende Nächte.

10 Der Wirth. Ist das christlich?

Auff. Eben so christlich, als einen ehrlichen Mann, der nicht gleich bezahlen kann, aus dem Hause stoßen, auf die Straße werfen.

Der Wirth. Pfuy, wer könnte so gottlos seyn?

15 Auff. Ein christlicher Gastwirth. — Meinen Herrn! so einen Mann! so einen Officier!

Der Wirth. Den hätte ich aus dem Hause gestoßen? auf die Straße geworfen? Dazu habe ich viel zu viel Achtung für einen Officier, und viel zu viel Mitleid mit einem abgedankten! Ich habe ihm aus Noth ein ander Zimmer einräumen müssen. — Denke Er nicht mehr daran, 20 Herr Just. (Er ruft in die Scene.) Holla! — Ich wills auf andere Weise wieder gut machen. (Ein Junge kommt) Bring ein Gläßchen; Herr Just will ein Gläßchen haben; und was gutes!

25 Auff. Mache Er Sich keine Mühe, Herr Wirth. Der Tropfen soll zu Gift werden, den — Doch ich will nicht schwören; ich bin noch nüchtern!

Der Wirth. (zu dem Jungen, der eine Flasche Liqueur und ein Glas bringt) Sieh her; geh! — Nun, Herr Just; was ganz vortreffliches; stark, lieblich, gesund. (er füllt, und reicht ihm zu) Das kann einen überwachten Magen wieder in Ordnung bringen!

30 Auff. Bald dürfte ich nicht! — — Doch warum soll ich meiner Gesundheit seine Grobheit entgelten lassen? — (er nimmt und trinkt)

Der Wirth. Wohl bekomms, Herr Just!

Auff. (indem er das Gläßchen wieder zurück giebt) Nicht übel! — Aber Herr Wirth, Er ist doch ein Grobian!

35 Der Wirth. Nicht doch, nicht doch! — Geschwind noch eins; auf einem Beine ist nicht gut stehen.

Auß. (nachdem er getrunken) Das muß ich sagen: gut, sehr gut! — Selbst gemacht, Herr Wirth? —

Der Wirth. Behüte! veritabler Danziger! echter, doppelter Lachs!

Auß. Sieht Er, Herr Wirth; wenn ich heucheln könnte, so würde ich für so was heucheln; aber ich kann nicht; es muß raus: — Er ist doch 5 ein Grobian, Herr Wirth!

Der Wirth. In meinem Leben hat mir das noch niemand gesagt. — Noch eins, Herr Just; aller guten Dinge sind drey!

Auß. Meinetwegen! (er trinkt) Gut Ding, wahrlich gut Ding! — Aber auch die Wahrheit ist gut Ding. — Herr Wirth, Er ist doch ein 10 Grobian!

Der Wirth. Wenn ich es wäre, würde ich das wohl so mit anhören?

Auß. O ja, denn selten hat ein Grobian Galle.

Der Wirth. Nicht noch eins, Herr Just? Eine vierfache Schnur 15 hält desto besser.

Auß. Nein, zu viel ist zu viel! Und was hilfts Ihm,¹ Herr Wirth? Bis auf den letzten Tropfen in der Flasche würde ich bey meiner Rede bleiben. Pfun, Herr Wirth; so guten Danziger zu haben, und so schlechte Mores! — Einem Manne, wie meinem² Herrn, der Jahr und Tag bey 20 Ihm gewohnt, von dem Er schon so manchen schönen Thaler gezogen, der in seinem Leben keinen Heller schuldig geblieben ist; weil er ein Paar Monate her nicht prompt bezahlt, weil er nicht mehr so viel aufgehen läßt, — in der Abwesenheit das Zimmer auszuräumen!

Der Wirth. Da ich aber das Zimmer nothwendig brauchte? da 25 ich voraus sahe, daß der Herr Major es selbst gutwillig würde geräumt haben, wenn wir nur lange auf seine Zurückkunft hätten warten können? Sollte ich denn so eine fremde Herrschaft wieder von meiner Thüre wegfahren lassen? Sollte ich einem andern Wirth so einen Verdienst muthwillig in den Rachen jagen? Und ich glaube nicht einmal, daß sie sonst 30 wo unterkommen³ wäre. Die Wirthshäuser sind jetzt⁴ alle stark besetzt. Sollte eine so junge, schöne, liebenswürdige Dame, auf der Straße bleiben? Dazu ist Sein Herr viel zu galant! Und was verliert er denn dabey? Habe ich ihm nicht ein anderes Zimmer dafür eingeräumt?

¹ Ihn [Sf. 1767]

² Einen Mann, wie meinen [Sf. 1767a]

³ untergekommen [Sf. 1767a]

⁴ ist [Sf.]

Just. Hinten an dem Taubenschlage; die Aussicht zwischen des Nachbars Feuermauern —

Der Wirth. Die Aussicht war wohl sehr schön, ehe sie der verzweifelte Nachbar verbaute. Das Zimmer ist doch sonst galant, und tapezirt —

5 Just. Gewesen!

Der Wirth. Nicht doch, die eine Wand ist es noch. Und Sein Stübchen darneben, Herr Just; was fehlt dem Stübchen? Es hat einen Kamin; der zwar im Winter ein wenig raucht — —

10 Just. Aber doch im Sommer recht hübsch läßt. — Herr, ich glaube gar, Er verjirt uns noch oben drein? —

Der Wirth. Nu, nu, Herr Just, Herr Just —

Just. Machte Er Herr Justen den Kopf nicht warm, oder —

Der Wirth. Ich macht¹ ihn warm? der Danziger thuts! —

15 Just. Einen Officier, wie meinen Herrn! Oder meynt Er, daß ein abgedankter Officier nicht auch ein Officier ist, der Ihn den Hals brechen kann? Warum waret ihr denn² im Kriege so geschmeidig, ihr Herren Wirthe? Warum war denn da jeder Officier ein würdiger Mann, und jeder Soldat ein ehrlicher, braver Kerl? Macht euch das Bißchen Friede schon so übermüthig?

20 Der Wirth. Was ereyfert Er Sich nun, Herr Just? —

Just. Ich will mich ereyfern. — —

Dritter Auftritt.

v. Tellheim. Der Wirth. Just.

v. Tellheim. (im Hereintreten) Just!

25 Just. (in der Meynung, daß ihn der Wirth nenne) Just? —³ So bekannt sind wir? —

v. Tellheim. Just!

Just. Ich dächte, ich wäre wohl Herr Just für Ihn!

Der Wirth. (der den Major gewahr wird) Et! st! Herr, Herr, Herr

30 Just, — seh Er Sich doch um; Sein Herr — —

v. Tellheim. Just, ich glaube, du zankst? Was habe ich dir befohlen?

¹ machte [1767 a]

² denn [fehlt 1767 c. 1770]

³ Just? — [nur in der Hf., fehlt 1767 und 1770]

Der Wirth. O, Ihre Gnaden! zanken? da sey Gott vor! Ihr unterthänigster Knecht sollte sich unterstehen, mit einem, der die Gnade hat, Ihnen anzugehören, zu zanken?

Auß. Wenn ich ihm doch eins auf den Katzenbuckel geben dürfte! —

5

Der Wirth. Es ist wahr, Herr Just spricht für seinen Herrn, und ein wenig hzigig. Aber daran thut er recht; ich schätze ihn um so viel höher; ich liebe ihn darum. —

Auß. Daß ich ihm nicht die Zähne austreten soll!

Der Wirth. Nur Schade, daß er sich umsonst erhizet. Denn ich bin gewiß versichert, daß Ihre Gnaden keine Ungnade deswegen auf mich geworfen haben, weil — die Noth — mich nothwendig¹ —

v. Tellheim. Schon zu viel, mein Herr! Ich bin Ihnen schuldig; Sie räumen mir, in meiner Abwesenheit, das Zimmer aus; Sie müssen bezahlt werden; ich muß wo anders unterzukommen suchen. Sehr natürlich! —

Der Wirth. Wo anders? Sie wollen ausziehen, gnädiger Herr? Ich unglücklicher Mann! ich geschlagener Mann! Nein, nimmermehr! Eher muß die Dame das Quartier wieder räumen. Der Herr Major kann ihr, will ihr sein Zimmer nicht lassen; das Zimmer ist sein; sie muß fort; ich kann ihr nicht helfen. — Ich gehe, gnädiger Herr —

v. Tellheim. Freund, nicht zwei dumme Streiche für einen!² Die Dame muß in dem Besitze des Zimmers bleiben. —

Der Wirth. Und Ihre Gnaden sollten glauben, daß ich aus Mißtrauen, aus Sorge für meine Bezahlung? — — Als wenn ich nicht wüßte, daß mich Ihre Gnaden bezahlen können, so bald Sie nur wollen. — — Das versiegelte Beutelchen, — fünfhundert Thaler Louisdor, stehet darauf,³ — — welches Ihre Gnaden in dem Schreibepulte stehen gehabt; — — ist in guter Verwahrung. —

v. Tellheim. Das will ich hoffen; so wie meine übrige Sachen. — — Just soll sie in Empfang nehmen, wenn er Ihnen die Rechnung bezahlt hat. — —

Der Wirth. Wahrhaftig, ich erschrad recht, als ich das Beutelchen fand. — Ich habe immer Ihre Gnaden für einen ordentlichen und vorsich-

¹ nothwendig [fehlt in der Hf. und 1767 a]

² statt einen! [korrigiert in:] statt eines! [Hf.]

³ drauf, [Hf. 1767]

tigen Mann gehalten, der sich niemals ganz ausgiebt. — — Aber dennoch,
— — wenn ich baar Geld in dem Schreibepulte vermuthet hätte — —

v. Tellheim. Würden Sie höflicher mit mir verfahren seyn. Ich
verstehe Sie. — Gehen Sie nur, mein Herr; lassen Sie mich; ich habe
5 mit meinem Bedienten zu sprechen. — —

Der Wirth. Aber gnädiger Herr — —

v. Tellheim. Komm Just, der Herr will nicht erlauben, daß ich
dir in seinem Hause sage, was du thun sollst. — —

Der Wirth. Ich gehe ja schon, gnädiger Herr! — Mein ganzes
10 Haus ist zu Ihren Diensten.

Vierter Auftritt.

v. Tellheim. Just.

Just. (der mit dem Fusse stampft, und dem Wirthe nachsprudt) Psuy!

v. Tellheim. Was giebt's?

15 Just. Ich ersticke vor Bosheit.

v. Tellheim. Das wäre so viel, als an Vollblütigkeit.

Just. Und Sie, — Sie erkenne ich nicht mehr, mein Herr. Ich
sterbe vor Ihren Augen, wenn Sie nicht der Schutzengel dieses hämischen,
unbarmherzigen Raders sind! Trotz Galgen und Schwert und Rad, hätte
20 ich ihn — hätte ich ihn mit diesen Händen erdroffeln, mit diesen Zähnen
zerreißen wollen. —

v. Tellheim. Bestie!

Just. Lieber Bestie, als so ein Mensch!

v. Tellheim. Was willst du aber?

25 Just. Ich will, daß Sie es empfinden sollen, wie sehr man Sie
beleidiget.

v. Tellheim. Und dann?

Just. Daß Sie Sich rächen, — Nein, der Kerl ist Ihnen zu gering. —

v. Tellheim. Sondern, daß ich es dir auftrüge, mich zu rächen?
30 Das war von Anfang mein Gedanke. Er hätte mich nicht wieder mit
Augen sehen, und seine Bezahlung aus deinen Händen empfangen sollen.
Ich weiß, daß du eine Hand voll Geld mit einer ziemlich verächtlichen
Miene hinwerfen¹ kannst. —

¹ einem hintwerfen [H.]

Auff. So? eine vortreffliche Rache! —

v. Tellheim. Aber die wir noch verschieben müssen. Ich habe keinen Heller baares Geld mehr; ich weiß auch keines aufzutreiben.

Auff. Kein baares Geld? Und was ist denn das für ein Beutel, mit fünfhundert Thaler Louisdor, den der Wirth in Ihrem Schreibpulte¹ gefunden? 5

v. Tellheim. Das ist Geld, welches mir aufzuheben gegeben worden.

Auff. Doch nicht die hundert Pistolen, die Ihnen Ihr alter Wachtmeister vor vier oder fünf Wochen brachte?

v. Tellheim. Die nehmlichen, von Paul Bernern. Warum nicht? 10

Auff. Diese haben Sie noch nicht gebraucht? Mein Herr, mit diesen können Sie machen, was Sie wollen. Auf meine Verantwortung —

v. Tellheim. Wahrhaftig?

Auff. Werner hörte von mir, wie sehr man Sie mit Ihren Forderungen an die Generalkriegskasse² aufzieht. Er hörte — 15

v. Tellheim. Daß ich sicherlich zum Bettler werden würde, wenn ich es nicht schon wäre. — Ich bin dir sehr verbunden, Just. — Und diese Nachricht vermochte Bernern, sein Bißchen Armuth mit mir zu theilen. — Es ist mir doch lieb, daß ich es errathen habe. — Höre Just, mache mir zugleich auch deine Rechnung; wir sind geschiedene Leute. — — 20

Auff. Wie? was?

v. Tellheim. Kein Wort mehr; es kommt jemand. —

Fünfter Auftritt.

Eine Dame in Trauer. v. Tellheim. Auff. •

Die Dame. Ich bitte um Verzeihung, mein Herr! — 25

v. Tellheim. Wen suchen Sie, Madame? —

Die Dame. Eben den würdigen Mann, mit welchem ich die Ehre habe zu sprechen. Sie kennen mich nicht mehr? Ich bin die Wittwe Ihres ehemaligen Stabsrittmeisters —

v. Tellheim. Um des Himmels willen, gnädige Frau! welche Veränderung! — 30

Die Dame. Ich stehe von dem Krankenbette auf, auf das mich der

¹ Schreibpulte [Sf.]

² Generalkriegskasse [1767 a]

Schmerz über den Verlust meines Mannes warf. Ich muß Ihnen früh beschwerlich fallen, Herr Major. Ich reise auf das Land, wo mir eine gutherzige, aber eben auch nicht glückliche Freundin eine Zuflucht vorerst angeboten. —

5 v. Tellheim. (zu Just) Geh, laß uns allein. —

Sechster Auftritt.

Die Dame. von Tellheim.

v. Tellheim. Neben Sie frey, gnädige Frau! Vor mir dürfen Sie Sich Ihres Unglücks nicht schämen. Kann ich Ihnen worinn dienen?

10 Die Dame. Mein Herr Major —

v. Tellheim. Ich beklage Sie, gnädige Frau! Worinn kann ich Ihnen dienen? Sie wissen, Ihr Gemahl war mein Freund; mein Freund, sage ich; ich war immer karg mit diesem Titel.

Die Dame. Wer weiß es besser, als ich, wie werth Sie seiner
15 Freundschaft waren, wie werth er der Ihrigen war? Sie würden sein letzter Gedanke, Ihr Name der letzte Ton seiner sterbenden Lippen gewesen seyn, hätte nicht die stärkere Natur dieses traurige Vorrecht für seinen unglücklichen Sohn, für seine unglückliche Gattinn gefordert —

v. Tellheim. Hören Sie auf, Madame! Weinen wollte ich mit
20 Ihnen gern; aber ich habe heute keine Thränen. Verschonen Sie mich! Sie finden mich in einer Stunde, wo ich leicht zu verleiten wäre, wider die Vorsicht zu murren. — O mein rechtschaffner Marloff! Geschwind, gnädige Frau, was haben Sie zu befehlen? Wenn ich Ihnen zu dienen im Stande bin, wenn ich es bin —

Die Dame. Ich darf nicht abreisen, ohne seinen letzten Willen zu
25 vollziehen. Er erinnerte sich kurz vor seinem Ende, daß er als Ihr Schuldner sterbe, und beschwor mich, diese Schuld mit der ersten Baarschaft zu tilgen. Ich habe seine Equipage verkauft, und komme seine Handschrift einzulösen. —

30 v. Tellheim. Wie, gnädige Frau? darum kommen Sie?

Die Dame. Darum. Erlauben Sie, daß ich das Geld aufzähle.

v. Tellheim. Nicht doch, Madame! Marloff mir schuldig? das kann schwerlich seyn. Lassen Sie doch sehen. (er ziehet sein Taschenbuch heraus, und sucht) Ich finde nichts.

Die Dame. Sie werden meine Handschrift verlegt haben, und die Handschrift thut nichts zur Sache. — Erlauben Sie —

v. Tellheim. Nein, Madame! so etwas pflege ich nicht zu verlegen. Wenn ich sie nicht habe, so ist es ein Beweis, daß ich nie eine gehabt habe, oder daß sie getilgt, und von mir schon zurück gegeben worden. 5

Die Dame. Herr Major!

v. Tellheim. Ganz gewiß, gnädige Frau. Marloff¹ ist mir nichts schuldig geblieben. Ich wüßte mich auch nicht zu erinnern, daß er mir jemals etwas schuldig gewesen wäre. Nicht anders, Madame; er hat mich vielmehr als seinen Schuldner hinterlassen. Ich habe nie etwas thun 10 können, mich mit einem Manne abzufinden, der sechs Jahre² Glück und Unglück, Ehre und Gefahr mit mir getheilet. Ich werde es nicht vergessen, daß ein Sohn von ihm da ist. Er wird mein Sohn seyn, so bald ich sein Vater seyn kann. Die Verwirrung, in der ich mich jetzt³ selbst befinde —

Die Dame. Edelmüthiger Mann! Aber denken Sie auch von mir 15 nicht zu klein. Nehmen Sie das Geld, Herr Major; so bin ich wenigstens beruhiget. —

v. Tellheim. Was brauchen Sie zu Ihrer Beruhigung weiter, als meine Versicherung, daß mir dieses Geld nicht gehört? Oder wollen Sie, daß ich die unerzogene Waise meines Freundes bestehlen soll? Bestehlen, 20 Madame; das würde es in dem eigentlichsten Verstande seyn. Ihm gehört es; für ihn legen Sie es an. —

Die Dame. Ich verstehe Sie; verzeihen Sie nur, wenn ich noch nicht recht weiß, wie man Wohlthaten annehmen muß. Woher wissen es denn aber auch Sie, daß eine Mutter mehr für ihren Sohn thut, als sie 25 für ihr eigen Leben thun würde? Ich gehe —

v. Tellheim. Gehen Sie, Madame, gehen Sie! Reisen Sie glücklich! Ich bitte Sie nicht, mir Nachricht von Ihnen zu geben. Sie möchte mir zu einer Zeit kommen, wo ich sie nicht nutzen könnte. Aber noch eines, gnädige Frau; bald hätte ich das Wichtigste vergessen. Marloff hat noch 30 an der Kasse unsers ehemaligen Regiments zu fodern. Seine Forderungen sind so richtig, wie die meinigen. Werden meine bezahlt, so müssen auch die seinigen bezahlt werden. Ich hatte dafür. —

Die Dame. O! mein Herr — Aber ich schweige lieber. — Künftige

¹ Nein, Marloff [Sf.]

² Jahr [Sf. 1767]

³ ist [Sf.]

Wohlthaten so vorbereiten, heißt sie in den Augen des Himmels schon erwiesen haben. Empfangen Sie seine Belohnung, und meine Thränen!
(geht ab)

Siebenter Auftritt.

5

von Tellheim.

Armes, braves Weib! Ich muß nicht vergessen, den Bettel zu vernichten. (er nimmt aus seinem Taschenbuche Brieffschaften, die er zerreißt) Wer steht mir dafür, daß eigner Mangel mich nicht einmal verleiten könnte, Gebrauch davon zu machen?

10

Achter Auftritt.

Auff. von Tellheim.

v. Tellheim. Bist du da?

Auff. (indem er sich die Augen wischt) Ja!

v. Tellheim. Du hast geweint?

15

Auff. Ich habe in der Küche meine Rechnung geschrieben, und die Küche ist voll Rauch. Hier ist sie, mein Herr!

v. Tellheim. Gieb her.

Auff. Haben Sie Barmherzigkeit mit mir, mein Herr. Ich weiß wohl, daß die Menschen mit Ihnen keine haben; aber —

20

v. Tellheim. Was willst du?

Auff. Ich hätte mir ehr¹ den Tod, als meinen Abschied vermuthet.

25

v. Tellheim. Ich kann dich nicht länger brauchen; ich muß mich ohne Bedienten behelfen lernen. (schlägt die Rechnung auf, und liest) „Was der Herr Major mir schuldig: Drey und einen halben Monath Lohn, den Monath 6 Thaler, macht 21 Thaler. Seit dem ersten dieses, an Kleinigkeiten ausgelegt, 1 Thaler 7 Gr. 9 Pf. Summa Summarum, 22 Thaler 7 Gr. 9 Pf.“ — Gut, und es ist billig, daß ich dir² diesen lausenden Monath ganz bezahle.

30

Auff. Die andere Seite, Herr Major —

v. Tellheim. Noch mehr? (liest) „Was dem Herrn Major ich schul-

¹ eher [Sf. 1767 ab]

² dir [fehlt 1767 c. 1770]

„dig: An den Feldscheer für mich bezahlt, 25 Thaler. Für Wartung und
 „Pfleger, während meiner Kur, für mich bezahlt, 39 Thlr. Meinem ab-
 „gebrannten und geplünderten Vater, auf meine Bitte, vorgeschossen, ohne
 „die zwey Deuteperde zu rechnen, die er ihm geschenkt, 50 Thaler.
 „Summa Summarum, 114 Thaler. Davon abgezogen vorstehende 5
 „22 Thl. 7 Gr. 9 Pf. bleibe dem Herrn Major schuldig, 91 Thlr.
 „16 Gr. 3 Pf.“ — Kerl, du bist toll! —

Auft. Ich glaube es gern, daß ich Ihnen weit mehr koste. Aber es
 wäre verlorne Dinte, es dazu zu schreiben. Ich kann Ihnen das nicht
 bezahlen, und wenn Sie mir vollends die Liverey nehmen, die ich auch 10
 noch nicht verdient habe, — so wollte ich lieber, Sie hätten mich in dem
 Lazareth krepiren lassen.

v. Tellheim. Wofür siehst du mich an? Du bist mir nichts schuldig,
 und ich will dich einem von meinen Bekannten empfehlen, bey dem du es 15
 besser haben sollst, als bey mir.

Auft. Ich bin Ihnen nichts schuldig, und doch wollen Sie mich
 verstoßen?

v. Tellheim. Weil ich dir nichts schuldig werden will.

Auft. Darum? nur darum? — So gewiß ich Ihnen schuldig bin,
 so gewiß Sie mir nichts schuldig werden können, so gewiß sollen Sie mich 20
 nun nicht verstoßen. — Machen Sie, was Sie wollen, Herr Major; ich
 bleibe bey Ihnen; ich muß bey Ihnen bleiben. —

v. Tellheim. Und deine Hartnäckigkeit, dein Troß, dein mildes
 ungestümes Wesen gegen alle, von denen du meynest, daß sie dir nichts zu
 sagen haben, deine tückische Schadenfreude, deine Rachsucht — — 25

Auft. Machen Sie mich so schlimm, wie Sie wollen; ich will darum
 doch nicht schlechter von mir denken, als von meinem Hunde. Vorigen
 Winter gieng ich in der Dämmerung an dem Kanale, und hörte etwas
 winseln. Ich stieg herab, und griff nach der Stimme, und glaubte ein
 Kind zu retten, und zog einen Budel aus dem Wasser. Auch gut; dachte 30
 ich. Der Budel kam mir nach; aber ich bin kein Liebhaber von Budeln.
 Ich jagte ihn fort, umsonst; ich prügelte ihn von mir, umsonst. Ich ließ
 ihn des Nachts nicht in meine Kammer; er blieb vor der Thür¹ auf der
 Schwelle. Wo er mir zu nahe kam, stieß ich ihn mit dem Fusse; er schrie,

¹ Thüre [h. 1767]

sah mich an, und wedelte mit dem Schwanze. Noch hat er keinen Bissen Brod aus meiner Hand bekommen; und doch bin ich der einzige, dem er hört, und der ihn anrühren darf. Er springt vor mir her, und macht mir seine Rünste unbefohlen vor. Es ist ein häßlicher Dudel, aber ein gar zu
5 guter Hund. Wenn er es länger treibt, so höre ich endlich auf, den Dudeln gram zu seyn.

v. Tellheim. (bey Seite) So wie ich ihm! Nein, es giebt keine völlige Unmenschen! — — Just, wir bleiben beyammen.

Just. Ganz gewiß! — Sie wollten Sich ohne Bedienten behelfen?
10 Sie vergessen Ihrer Blessuren, und daß Sie nur eines Armes mächtig sind. Sie können Sich ja nicht allein ankleiden. Ich bin Ihnen unentbehrlich; und bin, — — ohne mich selbst zu rühmen, Herr Major — und bin ein Bedienter, der — wenn das Schlimmste zum Schlimmen kömmt, — für seinen Herrn betteln und stehlen kann.

15 v. Tellheim. Just, wir bleiben nicht beyammen.

Just. Schon gut!

Neunter Auftritt.

Ein Bedienter. v. Tellheim. Just.

Der Bediente. St! Kammerad!

20 Just. Was giebt's?

Der Bediente. Kann Er mir nicht den Officier nachweisen, der gestern noch in diesem Zimmer (auf eines an der Seite zeigend, von welcher er herkömmt) gewohnt hat?

Just. Das dürfte ich leicht können. Was bringt Er ihm?

25 Der Bediente. Was wir immer bringen, wenn wir nichts bringen; ein Kompliment. Meine Herrschaft hört, daß er durch sie verdrengt worden. Meine Herrschaft weiß zu leben, und ich soll ihn desfalls um Verzeihung bitten.

Just. Nun so bitte Er ihn um Verzeihung; da steht er.

30 Der Bediente. Was ist er? Wie nennt man ihn?

v. Tellheim. Mein Freund, ich habe Guern Auftrag schon gehört. Es ist eine überflüssige Höflichkeit von Eurer Herrschaft, die ich erkenne, wie ich soll. Macht ihr meinen Empfehl. — Wie heißt Eure Herrschaft? —

Der Bediente. Wie sie heißt? Sie läßt sich gnädiges Fräulein heißen.

v. Tellheim. Und ihr Familienname?

Der Bediente. Den habe ich noch nicht gehört, und darnach zu fragen, ist meine Sache nicht. Ich richte mich so ein, daß ich, meistentheils 5 aller sechs Wochen, eine neue Herrschaft habe. Der Genker behalte alle ihre Namen! —

Aust. Bravo, Kammerad!

Der Bediente. Zu dieser bin ich erst vor wenigen¹ Tagen in Dresden gekommen. Sie sucht, glaube ich, hier ihren Bräutigam. — 10

v. Tellheim. Genug, mein Freund. Den Namen Eurer Herrschaft wollte ich wissen; aber nicht ihre Geheimnisse. Geht nur!

Der Bediente. Kammerad, das wäre kein Herr für mich!

Behnter Auftritt.

v. Tellheim. Aust.

15

v. Tellheim. Mache, Just, mache, daß wir aus diesem Hause kommen! Die Höflichkeit der fremden Dame ist mir empfindlicher, als die Grobheit des Wirths. Hier nimm diesen Ring; die einzige Kostbarkeit, die mir übrig ist; von der ich nie geglaubt hätte, einen solchen Gebrauch zu machen! — Verseze ihn! laß dir achtzig Friedrichsdor² darauf geben; 20 die Rechnung des Wirths kann keine dreyßig betragen. Bezahle ihn, und räume meine Sachen — Ja, wohin? — Wohin du willst. Der wohlfeilste Gasthof der beste. Du sollst mich hier neben an, auf dem Kaffeehause, treffen. Ich gehe, mache deine Sache gut. —

Aust. Sorgen Sie nicht, Herr Major! —

25

v. Tellheim. (k^ömmt wieder zurück) Vor allen Dingen, daß meine Pistolen, die hinter dem Bette gehangen, nicht vergessen werden.

Aust. Ich will nichts vergessen.

v. Tellheim. (k^ömmt nochmals zurück) Noch eins: nimm mir auch deinen 30 Budel mit; hörst du, Just! —

¹ wenig [Sf. 1767]

² sechzig Friedrichsdor [Sf.]

Fünftes Auftriff.

Just.

Der Budel wird nicht zurück bleiben. Dafür laß ich den Budel sorgen. — Hm! auch den kostbaren Ring hat der Herr noch gehabt? Und 5 trug ihn in der Tasche, anstatt am Finger? — Guter Wirth, wir sind so fahl noch nicht, als wir scheinen. Bey ihm, bey ihm selbst will ich dich versehen, schönes Ringelchen! Ich weiß, er ärgert sich, daß du in seinem Hause nicht ganz sollst verzehrt werden! — Ah —

Zwölfter Auftriff.

10

Paul Werner. Just.

Just. Sieh da, Werner! guten Tag, Werner! willkommen in der Stadt!

Werner. Das verwünschte Dorf! Ich kanns unmöglich wieder gewohnt¹ werden. Lustig, Kinder, lustig; ich bringe frisches Geld! Wo ist 15 der Major?

Just. Er muß dir begegnet seyn; er gieng eben die Treppe herab.

Werner. Ich komme die Hintertreppe herauf. Nun wie gehts ihm? Ich wäre schon vorige Woche bey euch gewesen, aber —

Just. Nun? was hat dich abgehalten? —

20 Werner. — Just, — hast du von dem Prinzen Heraklius gehört?

Just. Heraklius? Ich wüßte nicht.

Werner. Kennst du den großen Helben im Morgenlande nicht?

Just. Die Weisen aus dem Morgenlande kenn ich wohl, die ums Neujahr mit dem Sterne herumlauffen. — —

25 Werner. Mensch, ich glaube, du liest eben so wenig die Zeitungen, als die Bibel? — Du kennst den Prinz Heraklius nicht? den braven Mann nicht, der Persien weggenommen, und nächster Tage die Ottomanniße Pforte einsprengen wird? Gott sey Dank, daß doch noch 30 hier wieder losgehen. Aber da sitzen sie, und heilen sich die Haut. Nein,

¹ gewöhne [Sf. 1767]

Soldat war ich, Soldat muß ich wieder seyn! Kurz, — (indem er sich schüchtern umsieht, ob ihn jemand behorcht) im Vertrauen, Just; ich wandere nach Persien, um unter Sr. Königlichen Hoheit, dem Prinzen Heraklius, ein Paar Feldzüge wider den Türken zu machen.

Just. Du? 5

Werner. Ich, wie du mich hier siehst! Unsere Vorfahren zogen fleißig wider den Türken; und das sollten wir noch thun, wenn wir ehrliche Kerls, und gute Christen wären. Freylich begreiffe ich wohl, daß ein Feldzug wider den Türken nicht halb so lustig seyn kann, als einer wider den Franzosen; aber dafür muß er auch desto verdienstlicher seyn, in diesem und in jenem Leben. Die Türken haben dir alle Säbels, mit Diamanten besetzt — 10

Just. Um mir von so einem Säbel den Kopf spalten zu lassen, reife ich nicht eine Meile. Du wirst doch nicht toll seyn, und dein schönes Schulzengerichte verlassen? — 15

Werner. O, das nehme ich mit! — Merkst du was? — Das Gütchen ist verkauft —

Just. Verkauft?

Werner. Et! — hier sind hundert Dukaten, die ich gestern auf den Kauf bekommen; die bring¹ ich dem Major — 20

Just. Und was soll der damit?

Werner. Was er damit soll? Verzehren soll er sie; verspielen, vertrinken, ver — wie er will. Der Mann muß Geld haben, und es ist schlecht genug, daß man ihm das Seinige so sauer macht! Aber ich wüßte schon, was ich thäte, wenn ich an seiner Stelle wäre! Ich dächte: hohl euch 25 hier alle der Henker; und gienge² mit Paul Wernern, nach Persien! — Bliß! — der Prinz Heraklius muß ja wohl von dem Major Tellheim gehört haben; wenn er auch schon seinen gewesenen Wachtmeister, Paul Wernern, nicht kennt. Unsere Affaire bey den Razenhäusern —

Just. Soll ich dir die erzählen? — 30

Werner. Du mir? — Ich merke wohl, daß eine schöne Disposition über deinen Verstand geht. Ich will meine Perlen nicht vor die Säue werffen. — Da nimm die hundert Dukaten; gieb sie dem Major. Sage ihm: er soll mir auch die aufheben. Ich muß jetzt³ auf den Markt; ich

¹ bringe [Sf.]

² gänge [Sf.]

³ igt [Sf.]

habe zwey Wispel Roggen herein geschickt; was ich daraus löse, kann er gleichfalls haben. —

Iust. Werner, du meynest¹ es herzlich gut; aber wir mögen dein Geld nicht. Behalte deine Dukaten, und deine hundert Pistolen kannst du
5 auch unverfehrt wieder bekommen, sobald als du willst. —

Werner. So? hat denn der Major noch Geld?

Iust. Nein.

Werner. Hat er sich wo welches geborgt?²

Iust. Nein.³

10 Werner. Und wovon lebt ihr denn?

Iust. Wir lassen anschreiben, und wenn man nicht mehr anschreiben will, und uns zum Hause herauswirft, so versehen wir, was wir noch haben, und ziehen weiter. — Höre nur, Paul; dem Wirthe hier müssen wir einen Possen spielen.

15 Werner. Hat er dem Major was in den Weg gelegt? — Ich bin dabey! —

Iust. Wie wärs, wenn wir ihm des Abends, wenn er aus der Tabagie kömmt, aufpaßten, und ihn brav durchprügelten? —

Werner. Des Abends? — aufpaßten? — ihrer Zwey, einem?³
20 — Das ist nichts. —

Iust. Oder, wenn wir ihm das Haus über dem Kopf ansteckten? —

Werner. Sengen und brennen? — Kerl, man hörts, daß du Päckknecht gewesen bist, und nicht Soldat; — pfuy!

Iust. Oder, wenn wir ihm seine Tochter zur Hure machten? Sie
25 ist zwar verdammt häßlich —

Werner. O, da wird sies lange schon seyn! Und allenfalls brauchst du auch hierzu keinen Gehülfsen. Aber was hast du denn? Was giebt's denn?

Iust. Komm nur, du sollst dein Wunder hören!

30 Werner. So ist der Teufel wohl hier gar los?

Iust. Ja wohl; komm nur!

Werner. Desto besser! Nach Persien also, nach Persien!

Ende des ersten Aufzugs.

¹ meynst [Hf.]

² [Diese Rede steht nur in der Hf. und fehlt in den Drucken]

³ Ihre zwey,

einen? [Hf.] ihre Zwey, einem? [1767]

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Minna von Barnhelm.¹ Franciska.

(die Scene ist in dem Zimmer des Fräuleins)

Das Fräulein. (im Neglige, nach ihrer Uhr sehend) Franciska, wir sind 5
auch sehr früh aufgestanden. Die Zeit wird uns lang werden.

Franciska. Wer kann² in den verzweifeltsten großen Städten schlafen? Die Karossen, die Nachtwächter, die Trommeln, die Ragen, die Corporals — das hört nicht auf zu rasseln, zu schreyen,³ zu wirbeln, zu mauern, zu fluchen; gerade, als ob die Nacht zu nichts weniger wäre, als zur Ruhe. 10
— Eine Tasse Thee, gnädiges Fräulein? —

Das Fräulein. Der Thee schmeckt mir nicht. —

Franciska. Ich will von unserer Schokolade machen lassen.

Das Fräulein. Laß machen, für dich!

Franciska. Für mich? Ich wollte eben so gern für mich allein 15
plaudern, als für mich allein trinken. — Freylich wird uns die Zeit so lang werden. — Wir werden, vor langer Weile, uns pußen müssen, und das Kleid versuchen, in welchem wir den ersten Sturm geben wollen.

Das Fräulein. Was redest du von Stürmen, da ich bloß herkomme, die Haltung der Kapitulation zu fordern? 20

Franciska. Und der Herr Officier, den wir vertrieben, und dem wir das Kompliment darüber machen lassen; er muß auch nicht die feinste Lebensart haben; sonst hätte er wohl um die Ehre können bitten lassen, uns seine Aufwartung machen zu dürfen. —

Das Fräulein. Es sind nicht alle Officiere Tellheims. Die Wahrheit zu sagen, ich ließ ihm das Kompliment auch bloß machen, um Gelegenheit zu haben, mich nach diesem bey ihm zu erkundigen. — Franciska,

¹ von Barnhelm [fehlt in der Hf.]² kann denn [Hf.]³ zu blößen, [Hf.]

mein Herz sagt es mir, daß meine Reise glücklich seyn wird, daß ich ihn finden werde. —

Franciska. Das Herz, gnädiges Fräulein? Man traue doch ja seinem Herzen nicht zu viel. Das Herz redet uns gewaltig gern nach dem
5 Maul. Wenn das Maul eben so geneigt wäre, nach dem Herzen zu reden, so wäre die Mode längst aufgekomen, die Mäuler unterm Schlosse zu tragen.

Das Fräulein. Ha! ha! mit deinen Mäulern unterm Schlosse! Die Mode wäre mir eben recht!

10 Franciska. Lieber die schönsten Zähne nicht gezeigt, als alle Augenblicke das Herz darüber springen lassen!

Das Fräulein. Was? bist du so zurückhaltend? —

Franciska. Nein, gnädiges Fräulein; sondern ich wollte es gern mehr seyn. Man spricht selten von der Tugend, die man hat; aber desto
15 öfter¹ von der, die uns fehlt.

Das Fräulein. Siehst du, Franciska? da hast du eine sehr gute Anmerkung gemacht. —

Franciska. Gemacht? macht man das, was einem so einfällt? —

Das Fräulein. Und weißt du, warum ich eigentlich diese Anmer-
20 kung so gut finde? Sie hat viele² Beziehung auf meinen Zellheim.

Franciska. Was hätte bey Ihnen nicht auch Beziehung auf ihn?

Das Fräulein. Freund und Feind sagen, daß er der tapferste Mann von der Welt ist. Aber wer hat ihn von Tapferkeit jemals reden hören? Er hat das rechtschaffenste Herz, aber Rechtschaffenheit und Edel-
25 muth sind Worte, die er nie auf die Zunge bringt.

Franciska. Von was für Tugenden spricht er denn?

Das Fräulein. Er spricht von keiner; denn ihm fehlt keine.

Franciska. Das wollte ich nur hören.

Das Fräulein. Warte, Franciska; ich besinne mich. Er spricht
30 sehr oft von Oekonomie. Im Vertrauen, Franciska; ich glaube, der Mann ist ein Verschwender.

Franciska. Noch eins, gnädiges Fräulein. Ich habe ihn auch sehr oft der Treue und Beständigkeit gegen Sie erwähnen hören. Wie, wenn der Herr auch ein Flattergeist wäre?

¹ desto öfter⁸ [1767 a]

² viel [Sf. 1767]

Das Fräulein. Du Unglückliche! — Aber meynest du das in Ernst, Franciska?

Franciska. Wie lange hat er Ihnen nun schon nicht geschrieben?

Das Fräulein. Ach! seit dem Frieden hat er mir nur ein einzigesmal geschrieben. 5

Franciska. Auch ein Seufzer wider den Frieden! Wunderbar! der Friede sollte nur das Böse wieder gut machen, das der Krieg gestiftet, und er zerrüttet auch das Gute, was dieser sein Gegenpart etwa noch veranlasset hat. Der Friede sollte so eigensinnig nicht seyn! — Und wie lange haben wir schon¹ Friede? Die Zeit wird einem gewaltig lang, 10 wenn es so wenig Neuigkeiten giebt. — Umsonst gehen die Posten wieder richtig; niemand schreibt; denn niemand hat was zu schreiben.

Das Fräulein. Es ist Friede, schrieb er mir, und ich nähere mich der Erfüllung meiner Wünsche. Aber, daß er mir dieses nur einmal,² nur ein einzigesmal geschrieben — 15

Franciska. Daß er uns zwingt, dieser Erfüllung der Wünsche selbst entgegen zu eilen: finden wir ihn nur; das soll er uns entgelten! — Wenn indeß der Mann doch Wünsche erfüllt hätte, und wir erfahren hier —

Das Fräulein. (ängstlich und hitzig) Daß er tod wäre? 20

Franciska. Für Sie, gnädiges Fräulein; in den Armen einer andern. —

Das Fräulein. Du Quälgeist! Warte, Franciska, er soll dir es gedenken! — Doch schwage nur; sonst schlafen wir wieder ein. — Sein Regiment ward nach dem Frieden zerrissen. Wer weiß, in welche Verwirrung von Rechnungen und Nachweisungen er dadurch gerathen? 25 Wer weiß, zu welchem andern Regimente, in welche entlegne Provinz, er versetzt worden? Wer weiß, welche Umstände — Es pocht jemand.

Franciska. Herein!

Zweyter Auftritt. 30

Der Wirth. Die Vorigen.

Der Wirth. (den Kopf voranstreckend) Ist es erlaubt, meine gnädige Herrschaft? —

¹ nun schon [Sf.]

² nur einmal, [nur in der Sf., seßt 1767 und 1770]

Franciska. Unser Herr Wirth? — Nur vollends herein.

Der Wirth. (mit einer Feder hinter dem Ohre, ein Blatt Papier und¹ Schreibzeug in der Hand) Ich komme, gnädiges Fräulein, Ihnen einen unterthänigen guten Morgen zu wünschen, — (zur Franciska) und auch Ihr, mein schönes
5 Kind, —

Franciska. Ein höflicher Mann!

Das Fräulein. Wir bedanken uns.

Franciska. Und wünschen Ihm auch einen guten Morgen.

Der Wirth. Darf ich mich unterstehen zu fragen, wie Ihre Gnaden
10 den die² erste Nacht unter meinem schlechten Dache geruhet? —

Franciska. Das Dach ist so schlecht nicht, Herr Wirth; aber die Betten hätten besser seyn können.³

Der Wirth. Was höre ich? Nicht wohl geruht? Vielleicht, daß die gar zu große Ermüdung von der Reise —

15 Das Fräulein. Es kann seyn.

Der Wirth. Gewiß, gewiß! denn sonst — Indes sollte etwas nicht vollkommen nach Ihre Gnaden Bequemlichkeit gewesen seyn, so geruhen Ihre Gnaden, nur zu befehlen.

Franciska. Gut, Herr Wirth, gut! Wir sind auch nicht blöde; und am wenigsten muß man im Gasthose blöde seyn. Wir wollen schon
20 sagen, wie wir es gern hätten.

Der Wirth. Hiernächst komme ich zugleich — (indem er die Feder hinter dem Ohre hervorzieht)

Franciska. Nun? —

25 Der Wirth. Ohne Zweifel kennen Ihre Gnaden schon die weisen Verordnungen unserer⁴ Policen. —

Das Fräulein. Nicht im geringsten, Herr Wirth —

Der Wirth. Wir Wirthe sind angewiesen, keinen Fremden, weß Standes und Geschlechts er auch sey, vier und zwanzig Stunden zu be-
30 hausen, ohne seinen Namen, Heymath, Charakter, hiesige Geschäfte, vermuthliche Dauer des Aufenthalts, und so weiter, gehörigen Orts schriftlich einzureichen.

Das Fräulein. Sehr wohl.

¹ und ein [Sf.]

² diese [Sf.]

³ hätten können besser seyn. [1787. 1770. Auch in der Sf. stand ursprünglich so; doch ist durch übergeschriebene Zahlen die Reihenfolge der Worte verändert.]

⁴ unfreier [Sf. 1787 ab]

Der Wirth. Ihre Gnaden werden also Sich gefallen lassen —
(indem er an einen Tisch tritt, und sich fertig macht, zu schreiben)

Das Fräulein. Sehr gern. — Ich heiße —

Der Wirth. Einen kleinen Augenblick Geduld! — (er schreibt) „Da-
 „to, den 22. August¹ a. c. allhier zum Könige von Spanien angelangt“ 5
 — Nun Dero Namen, gnädiges Fräulein?

Das Fräulein. Das Fräulein von Barnhelm.

Der Wirth. (schreibt) „von Barnhelm“ — Kommend? woher, gnä-
 diges Fräulein?

Das Fräulein. Von meinen Gütern aus Sachsen. 10

Der Wirth. (schreibt) „Gütern aus Sachsen“ — Aus Sachsen! Ey,
 ey, aus Sachsen, gnädiges Fräulein? aus Sachsen?

Franciska. Nun? warum nicht? Es ist doch wohl hier zu Lande
 keine Sünde, aus Sachsen zu seyn?

Der Wirth. Eine Sünde? behüte! das wäre ja eine ganz neue 15
 Sünde! — Aus Sachsen also? Ey, ey! aus Sachsen! das liebe Sachsen!
 — Aber wo mir recht ist, gnädiges Fräulein, Sachsen ist nicht klein, und
 hat mehrere, — wie soll ich es nennen? — Districte, Provinzen. — Un-
 sere Policy ist sehr exact, gnädiges Fräulein. —

Das Fräulein. Ich verstehe: von meinen Gütern aus Thürin- 20
 gen also.

Der Wirth. Aus Thüringen! Ja, das ist besser, gnädiges Fräu-
 lein, das ist genauer. — (schreibt und liest) „Das Fräulein von Barnhelm,
 „kommend von ihren Gütern aus Thüringen, nebst einer Kammerfrau
 „und zwey Bedienten“ — 25

Franciska. Einer Kammerfrau? das soll ich wohl seyn?

Der Wirth. Ja, mein schönes Kind. —

Franciska. Nun, Herr Wirth, so setzen Sie anstatt Kammerfrau,
 Kammerjungfer. — Ich höre, die Policy ist sehr exact; es möchte ein
 Mißverständniß geben, welches mir bey meinem Aufgebothe einmal Hän- 30
 del machen könnte. Denn ich bin wirklich noch Jungfer, und heiße Fran-
 ciska; mit dem Geschlechtsnamen, Willig; Franciska Willig. Ich bin auch
 aus Thüringen. Mein Vater war Müller auf einem von den Gütern des
 gnädigen Fräuleins. Es heißt Klein Rammsdorf. Die Mühle hat jetzt²
 mein Bruder. Ich kam sehr jung auf den Hof, und ward mit dem gnä- 35

¹ [Ursprünglich hatte Lessing geschrieben:] September
 Lessing, sämtliche Schriften. II.

² ist [G.]

digen Fräulein erzogen. Wir sind von einem Alter; künftige Lichtneß ein und zwanzig Jahr. Ich habe alles gelernt, was das gnädige Fräulein gelernt hat. Es soll mir lieb seyn, wenn mich die Policity recht kennt.

5 Der Wirth. Gut, mein schönes Kind; das will ich mir auf weitere Nachfrage merken — Aber nunmehr, gnädiges Fräulein, Dero Berrichtungen allhier? —

Das Fräulein. Meine Berrichtungen?

Der Wirth. Suchen Jhro Gnaden etwas bey des Königs Majestät?

10 Das Fräulein. O, nein!

Der Wirth. Oder bey unsern hohen Justizkollegitis?

Das Fräulein. Auch nicht.

Der Wirth. Oder —

15 Das Fräulein. Nein, nein. Ich bin lediglich in meinen eigenen Angelegenheiten hier.

Der Wirth. Ganz wohl, gnädiges Fräulein; aber wie nennen sich diese eigne¹ Angelegenheiten?

Das Fräulein. Sie nennen sich — Franciska, ich glaube wir werden vernommen.

20 Franciska. Herr Wirth, die Policity wird doch nicht die Geheimnisse eines Frauenzimmers zu wissen verlangen?

Der Wirth. Allerdings, mein schönes Kind: die Policity will alles, alles² wissen; und besonders Geheimnisse.

25 Franciska. Ja nun, gnädiges Fräulein; was ist zu thun? — So hören Sie nur, Herr Wirth; — aber daß es ja unter uns und der Policity bleibt! —

Das Fräulein. Was wird ihm die Närrinn sagen?

Franciska. Wir kommen, dem Könige einen Officier wegzukapern —

30 Der Wirth. Wie? was? Mein Kind! mein Kind! —

Franciska. Oder uns von dem Officiere kapern zu lassen. Beides ist eins.

Das Fräulein. Franciska, bist du toll? — Herr Wirth, die Nasenweise hat Sie zum besten. —

¹ eigene [Gf.]

² [Das eine] alles [fehlt in den Drucken.]

Der Wirth. Ich will nicht hoffen! Zwar mit meiner Wenigkeit kann sie scherzen so viel, wie sie will; nur mit einer hohen Policy —

Das Fräulein. Wissen Sie was, Herr Wirth? — Ich weiß mich in dieser Sache nicht zu nehmen. Ich dünkte, Sie ließen die ganze Schreibererey bis auf die Ankunft meines Oheims. Ich habe Ihnen schon gestern 5 gesagt, warum er nicht mit mir zugleich angekommen. Er verunglückte, zwey Meilen von hier, mit seinem Wagen; und wollte durchaus nicht, daß mich dieser Zufall eine Nacht mehr kosten sollte. Ich mußte also voran. Wenn er vier und zwanzig Stunden nach mir eintrifft, so ist es das Längste.

Der Wirth. Nun ja, gnädiges Fräulein, so wollen wir ihn er- 10 warten.

Das Fräulein. Er wird auf Ihre Fragen besser antworten können. Er wird wissen, wem, und wie weit er sich zu entdecken hat; was er von seinen Geschäften anzeigen muß, und was er davon verschweigen darf.

Der Wirth. Desto besser! Freylich, freylich kann man von einem 15 jungen Mädchen (die Franciska mit einer bedeutenden Miene ansehend) nicht verlangen, daß es eine ernsthafte Sache, mit ernsthaften Leuten, ernsthaft tractire —

Das Fräulein. Und die Zimmer für ihn, sind doch in Bereitschaft, Herr Wirth?

Der Wirth. Völlig, gnädiges Fräulein, völlig; bis auf das eine — 20

Franziska. Aus dem Sie vielleicht auch noch erst einen ehrlichen Mann vertreiben müssen?

Der Wirth. Die Kammerjungfern aus Sachsen, gnädiges Fräulein, sind wohl sehr mitleidig. —

Das Fräulein. Doch, Herr Wirth; das haben Sie nicht gut gemacht. Lieber hätten Sie uns nicht einnehmen sollen.

Der Wirth. Wie so, gnädiges Fräulein, wie so?

Das Fräulein. Ich höre, daß der Officier, welcher durch uns verdrengt worden —

Der Wirth. Ja nur ein abgedankter Officier ist, gnädiges Fräulein. — 30

Das Fräulein. Wenn schon! —

Der Wirth. Mit dem es zu Ende geht. —

Das Fräulein. Desto schlimmer! Es soll ein sehr verdienter Mann seyn.

Der Wirth. Ich sage Ihnen ja, daß er abgedankt ist.

Das Fräulein. Der König kann nicht alle verdiente Männer kennen.

Der Wirth. O gewiß, er kennt sie, er kennt sie alle. —

Das Fräulein. So kann er sie nicht alle belohnen.

5 Der Wirth. Sie wären alle belohnt, wenn sie darnach gelebt hätten. Aber so lebten die Herren, währendes Krieges,¹ als ob ewig Krieg bleiben würde; als ob das Dein und Mein ewig aufgehoben seyn würde. Jetzt liegen alle Wirthshäuser und Gasthöfe von ihnen voll; und ein Wirth hat sich wohl mit ihnen in Acht zu nehmen. Ich bin mit diesem
10 noch so ziemlich weggekommen. Hatte er gleich kein Geld mehr, so hatte er doch noch Geldeswerth; und zwey, drey Monate hätte ich ihn freylich noch ruhig können sitzen lassen. Doch besser ist besser. — A propos, gnädiges Fräulein; Sie verstehen Sich doch auf Juwelen? —

Das Fräulein. Nicht sonderlich.

15 Der Wirth. Was sollten Ihre Gnaden nicht? — Ich muß Ihnen einen Ring zeigen, einen kostbaren Ring. Zwar gnädiges Fräulein haben da auch einen sehr schönen am Finger, und je mehr ich ihn betrachte, je mehr muß ich mich wundern, daß er dem meinigen so ähnlich ist. — O! sehen Sie doch, sehen Sie doch! (indem er ihn aus dem Futteral herauß nimmt, und
20 der² Fräulein zureicht) Welch ein Feuer! der mittelste Brillant allein, wiegt über fünf Karat.

Das Fräulein. (ihn betrachtend) Wo bin ich? was seh ich? Dieser Ring —

25 Der Wirth. Ist keine funfzehnhundert Thaler unter Brüdern werth.

Das Fräulein. Franciska! — Sieh doch! —

Der Wirth. Ich habe mich auch nicht einen Augenblick bedacht, achtzig³ Pistolen darauf zu leihen.

Das Fräulein. Erkennst du ihn nicht, Franciska?

30 Franciska. Der nehmliche! — Herr Wirth, wo haben Sie diesen Ring her? —

Der Wirth. Nun, mein Kind? Sie hat doch wohl kein Recht daran?

Franciska. Wir kein Recht an diesem Ringe? — Innewerts auf

¹ während dem Kriege, [Sf.]

² dem [Sf.]

³ sechzig [Sf.]

dem Kasten muß der Fräulein verzogener¹ Name stehn. — Weisen Sie doch, Fräulein.

Das Fräulein. Er ist's, er ist's! — Wie kommen Sie zu diesem Ringe, Herr Wirth?

Der Wirth. Ich? auf die ehrlichste Weise von der Welt. — Gnädiges Fräulein, gnädiges Fräulein, Sie werden mich nicht in Schaden und Unglück bringen wollen? Was weiß ich, wo sich der Ring eigentlich herschreibt? Währendes Krieges² hat manches seinen Herrn,³ sehr oft, mit und ohne Vorbewußt des Herrn, verändert. Und Krieg war Krieg. Es werden mehr Ringe aus Sachsen über die Grenze gegangen seyn. 10 — Geben Sie mir ihn wieder, gnädiges Fräulein, geben Sie mir ihn wieder!

Franciska. Erst geantwortet: von wem haben Sie ihn?

Der Wirth. Von einem Manne, dem ich so was nicht zutrauen kann; von einem sonst guten Manne — 15

Das Fräulein. Von dem besten Manne unter der Sonne, wenn Sie ihn von seinem Eigenthümer haben. — Geschwind bringen Sie mir den Mann! Er ist es selbst, oder wenigstens muß er ihn kennen.

Der Wirth. Wer denn? wen denn, gnädiges Fräulein?

Franciska. Hören Sie denn nicht? unsern Major. 20

Der Wirth. Major? Recht, er ist Major, der dieses Zimmer vor Ihnen bewohnt hat, und von dem ich ihn habe.

Das Fräulein. Major von Tellheim?

Der Wirth. Von Tellheim; ja! Kennen Sie ihn?

Das Fräulein. Ob ich ihn kenne? Er ist hier? Tellheim ist hier? 25 Er, er hat in diesem Zimmer gewohnt? Er, er hat Ihnen diesen Ring versezt? Wie kommt der Mann in diese Verlegenheit? Wo ist er? Er ist Ihnen schuldig? — — Franciska, die Schatulle her! Schließ auf! (Indem sie Franciska auf den Tisch sezt, und öfnet) Was ist er Ihnen schuldig? Wem ist er mehr schuldig? Bringen Sie mir alle seine Schuldner. Hier ist 30 Geld. Hier sind Wechsel. Alles ist fein!

Der Wirth. Was höre⁴ ich?

Das Fräulein. Wo ist er? wo ist er?

Der Wirth. Noch vor einer Stunde war er hier.

¹ verzogner [Sf. 1767]

² während dem Kriege [Sf.]

³ Herren, [Sf.]

⁴ hör [Sf.]

Das Fräulein. Häßlicher Mann, wie konnten Sie gegen ihn so unfreundlich, so hart, so grausam seyn?

Der Wirth. Ihre Gnaden verzeihen —

Das Fräulein. Geschwind, schaffen Sie mir ihn zur Stelle.

5 Der Wirth. Sein Bedienter ist vielleicht noch hier. Wollen Ihre Gnaden, daß er ihn auffuchen soll?

Das Fräulein. Ob ich will? Gehen Sie, laufen Sie; für diesen Dienst allein, will ich es vergessen, wie schlecht Sie mit ihm umgegangen sind. —

Franciska. Sie, Herr Wirth, hurtig, fort, fort! (stößt ihn heraus)

10

Dritter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Nun habe ich ihn wieder, Franciska! Siehst du, nun habe ich ihn wieder! Ich weiß nicht, wo ich vor Freuden bin! Freue dich doch mit, liebe Franciska. Aber freylich, warum du? Doch du sollst
15 dich, du mußt dich mit mir freuen. Komm, Liebe, ich will dich beschenken, damit du dich mit mir freuen kannst. Sprich, Franciska, was soll ich dir geben? Was steht dir von meinen Sachen an? Was hättest du gern? Nimm, was du willst; aber freue dich nur. Ich sehe wohl, du wirst dir nichts nehmen. Warte! (sie faßt in die Schatulle) da, liebe Franciska; (und giebt
20 ihr Geld) kauffe dir, was du gern hättest. Fordere mehr, wenn es nicht zu langt. Aber freue dich nur mit mir. Es ist so traurig, sich allein zu freuen. Nun, so nimm doch —

Franciska. Ich stehle es Ihnen, Fräulein; Sie sind trunken, von Fröhlichkeit trunken. —

25 Das Fräulein. Mädchen, ich habe einen zänkischen Kaufsch, nimm, oder — (sie zwingt ihr das Geld in die Hand) Und wenn du dich bedankest! — Warte; gut, daß ich daran denke. (sie greift nochmals in die Schatulle nach Geld) Das, liebe Franciska, stecke bey Seite; für den ersten bleßirten armen Soldaten, der uns anspricht. —

30

Vierter Auftritt.

Der Wirth. Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Nun? wird er kommen?

Der Wirth. Der widerwärtige, ungeschliffene Kerl!

Das Fräulein. Wer?

Der Wirth. Sein Bedienter. Er weigert sich, nach ihm zu gehen.

Franciska. Bringen Sie doch den Schurken her. — Des Majors Bediente kenne ich ja wohl alle. Welcher wäre denn das?

Das Fräulein. Bringen Sie ihn geschwind her. Wenn er uns 5 sieht, wird er schon gehen. (der Wirth geht ab)

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Ich kann den Augenblick nicht erwarten. Aber, Franciska, du bist noch immer so kalt? Du willst dich noch nicht mit mir 10 freuen?

Franciska. Ich wollte von Herzen gern; wenn nur —

Das Fräulein. Wenn nur?

Franciska. Wir haben den Mann wiedergefunden; aber wie haben wir ihn wiedergefunden? Nach allem, was wir von ihm hören, muß 15 es ihm übel gehn. Er muß unglücklich seyn. Das jammert mich.

Das Fräulein. Jammert dich? — Laß dich dafür umarmen, meine liebste Gespielsinn! Das will ich dir nie vergessen! — Ich bin nur verliebt, und du bist gut. —

Sechster Auftritt.

20

Der Wirth. Just. Die Vorigen.

Der Wirth. Mit genauer Noth bring ich ihn.

Franciska. Ein fremdes Gesicht! Ich kenne ihn nicht.

Das Fräulein. Mein Freund, ist Er bey dem Major von Tell- 25 heim?

Just. Ja.

Das Fräulein. Wo ist Sein Herr?

Just. Nicht hier.

Das Fräulein. Aber Er weiß ihn zu finden?

Just. Ja.

30

Das Fräulein. Will Er ihn nicht geschwind herhohlen?

Iust. Nein.

Das Fräulein. Er erweist mir damit einen Gefallen. —

Iust. Ey!

Das Fräulein. Und Seinem Herrn einen Dienst. —

5 Iust. Vielleicht auch nicht. —

Das Fräulein. Woher vermuthet Er das?

Iust. Sie sind doch die fremde Herrschaft, die ihn ¹ diesen Morgen
komplimentiren lassen?

Das Fräulein. Ja.

10 Iust. So bin ich schon recht.

Das Fräulein. Weiß Sein Herr meinen Namen?

Iust. Nein; aber er kann die allzu höflichen Damen eben so wenig
leiden, als die allzu groben Wirth.

Der Wirth. Das soll wohl mit auf mich gehn?

15 Iust. Ja.

Der Wirth. So laß Er es doch dem ² gnädigen Fräulein nicht
entgelten; und hole ³ Er ihn geschwind her.

Das Fräulein. (zur ⁴ Franciska) Franciska, gieb ihm etwas —

20 Franciska. (die dem Iust Geld in die Hand drücken will) Wir verlangen Seine
Dienste nicht umsonst. —

Iust. Und ich Ihr Geld nicht ohne Dienste.

Franciska. Eines für das andere.

Iust. Ich kann nicht. Mein Herr hat mir befohlen, auszuräumen.
Das thu ich jetzt, und daran, bitte ich, mich nicht weiter zu verhindern.
25 Wenn ich fertig bin, so will ich es ihm ja wohl sagen, daß er herkommen
kann. Er ist neben an auf dem Kaffeehause; und wenn er da nichts bessers
zu thun findet, wird er auch wohl kommen. (will fortgehen)

Franciska. So warte Er doch. — Das gnädige Fräulein ist des
Herrn Majors — Schwester. —

30 Das Fräulein. Ja, ja, seine Schwester.

Iust. Das weiß ich besser, daß der Major keine Schwester ⁵ hat. Er
hat mich in sechs Monaten zweymal an seine Familie nach Curland ge-
schickt. — Zwar es giebt mancherley Schwestern —

Franciska. Unverschämter!

¹ ihn schon [Sf.]

² der [Sf.]

³ hol [Sf.]

⁴ teile zur [Sf.]

⁵ Schwestern [Sf. 1787]

Iust. Muß man es nicht seyn, wenn einen die Leute sollen gehn lassen? (geht ab)

Franciska. Das ist ein Schlingel!

Der Wirth. Ich sagt es ja. Aber lassen Sie ihn nur! Weiß ich doch nunmehr, wo sein Herr ist. Ich will ihn gleich selbst hohlen. — Nur, 5 gnädiges Fräulein, bitte ich unterthänigst, sodann ja mich bey dem Herrn Major zu entschuldigen, daß ich so unglücklich gewesen, wider meinen Willen, einen Mann von seinen Verdiensten —

Das Fräulein. Gehen Sie nur geschwind, Herr Wirth. Das will ich alles wieder gut machen. (der Wirth geht ab, und hierauf) Franciska, lauf ihm 10 nach: er soll ihm meinen Namen nicht nennen! (Franciska, dem Wirth nach)

Siebenter Auftritt.

Das Fräulein. und hierauf! Franciska.

Das Fräulein. Ich habe ihn wieder! — Bin ich allein? — Ich will nicht umsonst allein seyn. (sie faltet die Hände) Auch bin ich nicht allein! 15 (und blickt aufwärts) Ein einziger dankbarer Gedanke gen Himmel ist das vollkommenste² Gebet! — Ich hab ihn, ich hab ihn! (mit ausgebreiteten Armen) Ich bin glücklich! und fröhlich! Was kann der Schöpfer lieber sehen, als ein fröhliches Geschöpf! — (Franciska kömmt) Bist du wieder da, Franciska? — Er jammert dich? Mich jammert er nicht. Unglück ist auch gut. Viel- 20 leicht, daß ihm der Himmel alles nahm, um ihm in mir alles wieder zu geben!

Franciska. Er kann den Augenblick hier seyn — Sie sind noch in Ihrem Negligee, gnädiges Fräulein. Wie, wenn Sie Sich geschwind ankleideten? 25

Das Fräulein. Geh! ich bitte dich. Er wird mich von nun an öfterer³ so, als gepugt sehen.

Franciska. O, Sie kennen Sich, mein Fräulein.

Das Fräulein. (nach einem kurzen Nachdenken) Wahrhaftig, Mädchen, du hast es wiederum getroffen. 30

Franciska. Wenn wir schön sind, sind wir ungepugt am schönsten.

Das Fräulein. Müssen wir denn schön seyn? — Aber, daß wir

¹ und hernach [Hf.]

² vollkommenste [Hf. 1767 ab]

³ öfterer [Hf. 1767 ab]

uns schön glauben, war vielleicht nothwendig. — Nein, wenn ich ihm, ihm nur schön bin! — Franciska, wenn alle Mädchen so sind, wie ich mich jetzt fühle, so sind wir — sonderbare Dinger. — Zärtlich und stolz, tugendhaft und eitel, wollüstig und fromm — Du wirst mich nicht verstehen. Ich verstehe mich wohl selbst nicht. — Die Freude macht drehend, wirblicht. —

Franciska. Fassen Sie Sich, mein Fräulein; ich höre kommen —
Das Fräulein. Mich fassen? Ich sollte ihn ruhig empfangen?

Achter Auftritt.

10 v. Tellheim. Der Wirth. Die Dorigen.

v. Tellheim. (tritt herein, und indem er sie erblickt, schießt er auf sie zu) Ah! meine Minna! —

Das Fräulein. (ihm entgegen stehend) Ah! mein Tellheim! —

v. Tellheim. (stutzt auf einmal, und tritt wieder zurück) Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, — das Fräulein von Barnhelm hier zu finden —

Das Fräulein. Kann Ihnen doch so gar unerwartet nicht seyn? —¹
(indem sie ihm näher tritt, und er mehr zurück weicht) Ich soll Ihnen verzeihen, daß ich noch Ihre Minna bin? Verzeih Ihnen der Himmel, daß ich noch das Fräulein von Barnhelm bin! —

20 v. Tellheim. Gnädiges Fräulein — (sieht starr auf den Wirth, und zuckt die Schultern)

Das Fräulein. (wird den Wirth gewahr, und winkt der Franciska) Mein Herr, —

v. Tellheim. Wenn wir uns beiderseits nicht irren —

Franciska. Je, Herr Wirth, wen bringen Sie uns denn² da?
25 Geschwind kommen Sie, lassen Sie uns den rechten suchen.

Der Wirth. Ist es nicht der rechte? Ey ja doch!

Franciska. Ey nicht doch! Geschwind kommen Sie; ich habe Ihrer Jungfer Tochter noch keinen guten Morgen gesagt.

Der Wirth. O! viel Ehre — (doch ohne von der Stelle zu gehn)

30 Franciska. (faßt ihn an) Kommen Sie, wir wollen den Küchenzettel machen. — Lassen Sie sehen, was wir haben werden —

Der Wirth. Sie sollen haben; vors erste —

¹ [In der Hf. folgt hier:] Verzeihen?

² denn [fehlt 1767 a]

Franciska. Still, ja stille!¹ Wenn das Fräulein jetzt schon weiß, was sie zu Mittag speisen soll, so ist es um ihren Appetit geschehen. Kommen Sie, das müssen Sie mir allein sagen. (führt ihn mit Gewalt ab)

Neunter Auftritt.

v. Tellheim. Das Fräulein.

5

Das Fräulein. Nun? irren wir uns noch?

v. Tellheim. Daß es der Himmel wollte! — Aber es giebt nur Eine, und Sie sind es. —

Das Fräulein. Welche Umstände! Was wir uns zu sagen haben, kann jedermann hören.

10

v. Tellheim. Sie hier? Was suchen Sie hier, gnädiges Fräulein?

Das Fräulein. Nichts suche ich mehr. (mit offenen Armen auf ihn zugehend) Alles, was ich suchte, habe ich gefunden.

v. Tellheim. (zurückweichend) Sie suchten einen glücklichen, einen Ihrer Liebe würdigen Mann; und finden — einen Glenden.

15

Das Fräulein. So lieben Sie mich nicht mehr? — Und lieben eine andere?

v. Tellheim. Ah! der hat Sie nie geliebt, mein Fräulein, der eine andere nach Ihnen lieben kann.

Das Fräulein. Sie reißen nur Einen Stachel aus meiner Seele. 20 — Wenn ich Ihr Herz verloren habe, was liegt daran, ob mich Gleichgültigkeit oder mächtigere Reize darum gebracht? — Sie lieben mich nicht mehr: und lieben auch keine andere? — Unglücklicher Mann, wenn Sie gar nichts lieben! —

v. Tellheim. Recht, gnädiges Fräulein; der Unglückliche muß gar 25 nichts lieben. Er verdient sein Unglück, wenn er diesen Sieg nicht über sich selbst zu erhalten weiß; wenn er es sich gefallen lassen kann, daß die, welche er liebt, an seinem Unglück² Antheil nehmen dürfen. — Wie schwer ist dieser Sieg! — Seit dem mir Vernunft und Nothwendigkeit befehlen, Minna von Barnhelm zu vergessen: was für Mühe habe ich angewandt! 30 Eben wollte ich anfangen zu hoffen, daß diese Mühe nicht ewig vergebens seyn würde: — und Sie erscheinen, mein Fräulein! —

¹ ja still! [Sf.]

² Unglücke [Sf.]

Das Fräulein. Versteh ich Sie recht? — Halten Sie, mein Herr; lassen Sie sehen, wo wir sind, ehe wir uns weiter verirren! — Wollen Sie mir die einzige Frage beantworten?

v. Tellheim. Jede, mein Fräulein —

5 Das Fräulein. Wollen Sie mir auch ohne Wendung, ohne Winkelzug, antworten? Mit nichts, als einem trockenen¹ Ja, oder Nein?

v. Tellheim. Ich will es, — wenn ich kann.

Das Fräulein. Sie können es. — Gut: ohngeachtet der Mühe, die Sie angewendet, mich zu vergessen, — lieben Sie mich noch, Tellheim?

10 v. Tellheim. Mein Fräulein, diese Frage —

Das Fräulein. Sie haben versprochen, mit nichts, als Ja oder Nein zu antworten.

v. Tellheim. Und hinzugesetzt: wenn ich kann.

Das Fräulein. Sie können; Sie müssen wissen, was in Ihrem
15 Herzen vorgeht. — Lieben Sie mich noch, Tellheim? — Ja, oder Nein.

v. Tellheim. Wenn mein Herz —

Das Fräulein. Ja, oder Nein!

v. Tellheim. Nun, Ja!

Das Fräulein. Ja?

20 v. Tellheim. Ja, ja! — Allein —

Das Fräulein. Geduld! — Sie lieben mich noch: genug für mich. — In was für einen Ton bin ich mit Ihnen gefallen! Ein widriger, melancholischer, ansteckender Ton. — Ich nehme den meinigen wieder an. — Nun, mein lieber Unglücklicher, Sie lieben mich noch, und haben Ihre
25 Minna noch, und sind unglücklich? Hören Sie doch, was Ihre Minna für ein eingebildetes, albernes Ding war, — ist. Sie ließ, sie läßt sich träumen, Ihr ganzes Glück sey sie. — Geschwind kramen Sie Ihr Unglück aus. Sie mag versuchen, wie viel sie dessen aufwiegt. — Nun?

v. Tellheim. Mein Fräulein, ich bin nicht gewohnt zu klagen.

30 Das Fräulein. Sehr wohl. Ich wüßte auch nicht, was mir an einem Soldaten, nach dem Prahlen, weniger gefiele, als das Klagen. Aber es giebt eine gewisse kalte, nachlässige Art, von seiner Tapferkeit und von seinem Unglücke zu sprechen —

v. Tellheim. Die im Grunde doch auch geprahlt und geklagt ist.

¹ trocken [Sf. 1767]

Das Fräulein. O, mein Rechthaber, so hätten Sie Sich auch gar nicht unglücklich nennen sollen. — Ganz geschwiegen, oder ganz mit der Sprache heraus. — Eine Vernunft, eine Nothwendigkeit, die Ihnen mich zu vergessen befiehlt? — Ich bin eine große Liebhaberinn von Vernunft, ich habe sehr viel Ehrerbietung für die Nothwendigkeit. — Aber lassen 5 Sie doch hören, wie vernünftig diese Vernunft, wie nothwendig diese Nothwendigkeit ist.

v. Tellheim. Wohl denn; so hören Sie, mein Fräulein. — Sie nennen mich Tellheim; der Name trifft ein. — Aber Sie meinen, ich sey der Tellheim, den Sie in Ihrem Vaterlande gekannt haben; der blühende 10 Mann, voller Ansprüche, voller Ruhmbegierde; der seines ganzen Körpers, seiner ganzen Seele mächtig war; vor dem die Schranken der Ehre und des Glückes¹ eröffnet standen; der Ihres Herzens und Ihrer Hand, wann er schon ihrer noch nicht würdig war, täglich würdiger zu werden hoffen durfte. — Dieser Tellheim bin ich eben so wenig, — als ich mein Vater 15 bin. Beide sind gewesen. — Ich bin Tellheim, der verabschiedete, der an seiner Ehre gekränkte, der Krüppel, der Bettler. — Jenem, mein Fräulein, versprochen Sie Sich; wollen Sie diesem Wort halten? —

Das Fräulein. Das klingt sehr tragisch! — Doch, mein Herr, bis ich jenen wieder finde, — in die Tellheims bin ich nun einmal vernarret, 20 — dieser wird mir schon aus der Noth helfen müssen. — Deine Hand, lieber Bettler! (indem sie ihn bey der Hand ergreift)

v. Tellheim. (der die andere Hand mit dem Hute vor das Gesicht schlägt, und sich von ihr abwendet) Das ist zu viel! — Wo bin ich? — Lassen Sie mich, Fräulein! — Ihre Güte foltert mich! — Lassen Sie mich. 25

Das Fräulein. Was ist Ihnen? wo wollen Sie hin?

v. Tellheim. Von Ihnen! —

Das Fräulein. Von mir? (indem sie seine Hand an ihre Brust zieht)
Träumer!

v. Tellheim. Die Verzweiflung wird mich tod zu Ihren Füßen 30 werfen.

Das Fräulein. Von mir?

v. Tellheim. Von Ihnen. — Sie nie, nie wieder zu sehen. — Ober doch so entschlossen, so fest entschlossen, — keine Niederträchtigkeit zu

¹ Glücks [Sf.]

begehen, — Sie keine Unbesonnenheit begehen zu lassen — Lassen Sie mich, Minna! (reißt sich los, und ab)

Das Fräulein. (ihm nach) Minna Sie lassen? Tellheim! Tellheim!

Ende des zweyten Aufzuges.

5

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(die Scene, der Saal)

Auß. (einen Brief in der Hand)

Muß ich doch noch einmal in das verdamnte Haus kommen! —
 10 Ein Briefchen von meinem Herrn an das gnädige Fräulein, das seine
 Schwester seyn will. — Wenn sich nur da¹ nichts anspinnt! — Sonst
 wird des Brieftragens kein Ende werden. — Ich wäre² es gern los; aber
 ich möchte auch nicht gern ins Zimmer hinein.³ — Das Frauenzeug fragt
 so viel; und ich antworte so ungern! — Ha, die Thüre geht auf. Wie
 15 gewünscht! das Kammerkätzchen!

Zweyter Auftritt.

Franciska. Auß.

Franciska. (zur Thüre herein, aus der sie kömmt) Sorgen Sie nicht; ich
 will schon aufpassen. — Sieh! (indem sie Justen gewahr wird) da stieße mir ja
 20 gleich was auf. Aber mit dem Vieh ist nichts anzufangen.

Auß. Ihr Diener —⁴

Franciska. Ich wollte so einen Diener nicht —

Auß. Nu, nu; verzeih Sie mir die Redensart! — Da bring ich
 ein Briefchen von meinem Herrn an Ihre Herrschaft, das gnädige Fräu-
 25 lein — Schwester. — War's nicht so? Schwester.

¹ da nur [Sf.]

² wär [Sf. 1767]

³ herein. [Sf.]

⁴ Ihr Diener, Jungfer — [Sf.]

Franciska. Geb Er her! (reißt ihm den Brief aus der Hand)

Auff. Sie soll so gut seyn, läßt mein Herr bitten, und es übergeben. Hernach soll Sie so gut seyn, läßt mein Herr bitten — daß Sie nicht etwa denkt, ich bitte was! —

Franciska. Nun denn? 5

Auff. Mein Herr versteht den Kummel. Er weiß, daß der Weg zu den Fräuleins durch die Kammermädchens geht: — bild ich mir ein! — Die Jungfer soll also so gut seyn, — läßt mein Herr bitten, — und ihm sagen lassen, ob er nicht das Vergnügen haben könnte, die Jungfer auf ein Viertelstündchen zu sprechen. 10

Franciska. Mich?

Auff. Verzeih Sie mir, wenn ich Ihr einen unrechten Titel gebe. — Ja, Sie! — Nur auf ein Viertelstündchen; aber allein, ganz allein, insgeheim, unter vier Augen. Er hätte Ihr was sehr nothwendiges zu sagen. 15

Franciska. Gut! ich habe ihm auch viel zu sagen. — Er kann nur kommen, ich werde zu seinem Befehle seyn.

Auff. Aber, wenn kann er kommen? Wenn ist es Ihr am gelegentsten, Jungfer? So in der Demmerung? —

Franciska. Wie meynt Er das? — Sein Herr kann kommen, 20 wenn er will; — und damit packe Er sich nur!

Auff. Herzlich gern! (will fortgehen)

Franciska. Hör Er doch; noch auf ein Wort. — Wo sind denn die andern Bedienten¹ des Majors? 25

Auff. Die andern? Dahin, dorthin, überallhin.

Franciska. Wo ist Wilhelm?

Auff. Der Kammerdiener? den läßt der Major reisen.

Franciska. So? Und Philipp, wo ist der?

Auff. Der Jäger? den hat der Herr aufzuheben gegeben.

Franciska. Weil er jetzt keine Jagd hat, ohne Zweifel. — Aber 30 Martin?

Auff. Der Kutscher? der ist weggeritten.

Franciska. Und Fritz?

Auff. Der Läufer? der ist avancirt.

¹ Bediente [Sf.]

Franciska. Wo war Er denn, als der Major bey uns in Thüringen im Winterquartiere stand? Er war wohl noch nicht bey ihm?

Auff. O ja; ich war Reitknecht bey ihm; aber ich lag im Lazareth.¹

Franciska. Reitknecht? und jetzt ist Er?

5 Auff. Alles in allem; Kammerdiener und Jäger, Läufer und Reitknecht.

Franciska. Das muß ich gestehen! So viele gute, tüchtige Leute von sich zu lassen, und gerade den allerschlechtesten zu behalten! Ich möchte doch wissen, was Sein Herr an Ihm fände!

10 Auff. Vielleicht findet er, daß ich ein ehrlicher Kerl bin.

Franciska. O, man ist auch verzweifelt wenig, wenn man weiter nichts ist, als ehrlich. — Wilhelm war ein andrer Mensch! — Reisen läßt ihn der Herr?

Auff. Ja, er läßt ihn; — da ers nicht hindern kann.

15 Franciska. Wie?

Auff. O, Wilhelm wird sich alle Ehre auf seinen Reisen machen. Er hat des Herrn ganze Garderobe mit.

Franciska. Was? er ist doch nicht damit durchgegangen?

Auff. Das kann man nun eben nicht sagen; sondern, als wir von 20 Nürnberg weggingen, ist er uns nur nicht damit nachgekommen.

Franciska. O der Spitzhube!

Auff. Es war ein ganzer Mensch! er konnte frisiren, und rasiren, und parliren, — und scharmiren. — Nicht wahr?

Franciska. So nach hätte ich den Jäger nicht von mir gethan, 25 wenn ich wie der Major gewesen wäre. Konnte er ihn² schon nicht als Jäger nützen, so war es doch sonst ein tüchtiger Bursche. — Wem hat er ihn denn aufzuheben gegeben?

Auff. Dem Kommendanten von Spandau.

Franciska. Der Bestung? Die Jagd auf den Wällen kann doch 30 da auch nicht groß seyn.

Auff. O, Philipp jagt auch da nicht.

Franciska. Was thut er denn?

Auff. Er farrt.

Franciska. Er farrt?

¹ Lazareth. [Sf.]

² ihm [Sf.]

Iust. Aber nur auf drey Jahr. Er machte ein kleines Komplott unter des Herrn Compagnie, und wollte sechs Mann durch die Vorposten bringen. —

Franciska. Ich erstaune; der Bösewicht!

Iust. O, es ist ein tüchtiger Kerl! Ein Jäger, der funfzig Meilen ⁵ in der Stunde, durch Wälder und Moräste, alle Fußsteige, alle Schleifwege kennt. Und schießen kann er!

Franciska. Gut, daß der Major nur noch den braven Kutscher hat!

Iust. Hat er ihn noch?

Franciska. Ich denke, Er sagte, Martin wäre weggeritten? So ¹⁰ wird er doch wohl wieder kommen?

Iust. Meynt Sie?

Franciska. Wo ist er denn hingeritten?

Iust. Es geht nun in die zehnte Woche, da ritt er mit des Herrn einzigem und letztem Reitpferde — nach der Schwemme. ¹⁵

Franciska. Und ist noch nicht wieder da? O, der Galgenstrick!

Iust. Die Schwemme kann den braven Kutscher auch wohl verschwenmt haben! — Es war gar ein rechter Kutscher! Er hatte in Wien zehn Jahre gefahren. So einen kriegt der Herr gar nicht wieder. Wenn die Pferde im vollen ¹ Rennen waren, so durfte er nur machen: hurr! und ²⁰ auf einmal standen sie, wie die Mauern. Dabey war er ein ausgelernter Roßarzt!

Franciska. Nun ist mir für das Avancement des Läuflers bange.

Iust. Nein, nein; damit hats seine Wichtigkeit. Er ist Trommel-
schläger bey einem Garnisonregimente geworden. ²⁵

Franciska. Dacht ichs doch!

Iust. Fritz hieng sich an ein überliches Mensch, kam des Nachts niemals nach Hause, machte auf des Herrn Namen überall Schulden, und tausend infame Streiche. Kurz, der Major sahe, daß er mit aller Gewalt höher wollte: (das Sängen pantomimisch anzeigend) er brachte ihn also auf ³⁰ guten Weg.

Franciska. O der Bube!

Iust. Aber ein perfecter Läufler ist er, das ist gewiß. Wenn ihm der Herr funfzig Schritte vorgab, so konnte er ihn mit seinem besten Renner

¹ in vollem [Sf.]

nicht einholen. Fritz hingegen kann dem Galgen tausend Schritte vorgeben, und ich wette mein Leben, er hohlt ihn ein. — Es waren wohl alles Ihre guten Freunde, Jungfer? Der Wilhelm und der Philipp, der Martin und der Fritz? — Nun, Just empfiehlt sich! (geht ab)

5

Dritter Auftritt.

Franciska. und hernach Der Wirth.

Franciska. (die ihm ernsthaft nachsieht) Ich verdiene den Biß! — Ich bedanke mich, Just. Ich setzte die Ehrlichkeit zu tief herab. Ich will die Lehre nicht vergessen. — Ah! der unglückliche Mann! (lehrt sich um, und will
10 nach dem Zimmer des Fräuleins gehen, indem der Wirth kömmt)

Der Wirth. Warte Sie doch, mein schönes Kind.

Franciska. Ich habe jetzt nicht Zeit, Herr Wirth —

Der Wirth. Nur ein kleines Augenblickchen! — Noch keine Nachricht weiter¹ von dem Herrn Major? Das konnte doch unmöglich sein Ab-
15 schied seyn! —

Franciska. Was denn?

Der Wirth. Hat es Ihr das gnädige Fräulein nicht erzählt? — Als ich Sie, mein schönes Kind, unten in der Küche verließ, so kam ich von ungefehr wieder hier in den Saal —

20 Franciska. Von ungefehr, in der Absicht, ein wenig zu horchen.

Der Wirth. Ey, mein Kind, wie kann Sie das von mir denken? Einem Wirthē läßt nichts übler, als Neugierde. — Ich war nicht lange hier, so prellte auf einmal die Thüre bey dem gnädigen Fräulein auf. Der Major stürzte heraus; das Fräulein ihm nach; beide in einer Bewegung, mit Blicken, in einer Stellung — so was läßt sich nur sehen.
25 Sie ergriff ihn; er riß sich los; sie ergriff ihn wieder. Tellheim! — Fräulein! lassen Sie mich! — Wohin? — So zog er sie bis an die Treppe. Mir war schon bange, er würde sie mit herabreißen. Aber er wand sich noch los. Das Fräulein blieb an der obersten Schwelle stehn;² sah ihm
30 nach; rief ihm nach; rang die Hände. Auf einmal wandte sie sich um, lief nach dem Fenster, von dem Fenster wieder zur Treppe, von der Treppe in dem Saale hin und wieder. Hier stand ich; hier gieng sie drey mal bey mir

¹ wieder [Sf.]² stehen; [Sf.]

vorbey, ohne mich zu sehen. Endlich war es, als ob sie mich sähe; aber, Gott sey bey uns! ich glaube, das Fräulein sahe mich für Sie an, mein Kind. „Franciska,“ rief sie, die Augen auf mich gerichtet, „bin ich nun glücklich?“ Darauf¹ sahe sie steif an die Decke, und wiederum: „bin ich nun glücklich?“ Darauf¹ wischte sie sich Thränen aus dem Auge, und lächelte, und fragte mich wiederum: „Franciska, bin ich nun glücklich?“ — Wahrhaftig, ich wußte nicht, wie mir war. Bis sie nach ihrer Thüre lief; da kehrte sie sich nochmals nach mir um: „So komm doch, Franciska; wer jammert dich nun?“ — Und damit hinein.

Franciska. O, Herr Wirth, das hat Ihnen geträumt. 10

Der Wirth. Geträumt? Nein, mein schönes Kind; so umständlich träumt man nicht. — Ja, ich wollte wie viel drum geben, — ich bin nicht neugierig, — aber ich wollte wie viel drum geben, wenn ich den Schlüssel dazu hätte.

Franciska. Den Schlüssel? zu unsrer Thüre? Herr Wirth, der steckt 15 innerhalb;² wir haben ihn zur Nacht hereingezogen; wir sind furchtsam.

Der Wirth. Nicht so einen Schlüssel; ich will sagen, mein schönes Kind, den Schlüssel; die Auslegung gleichsam; so den eigentlichen Zusammenhang von dem, was ich gesehen. —

Franciska. Ja so! — Nun, Adieu, Herr Wirth. Werden wir 20 bald essen, Herr Wirth?

Der Wirth. Mein schönes Kind, nicht zu vergessen, was ich eigentlich sagen wollte.

Franciska. Nun? aber nur kurz —

Der Wirth. Das gnädige Fräulein hat noch meinen Ring; ich 25 nenne ihn meinen —

Franciska. Er soll Ihnen unverloren seyn.

Der Wirth. Ich trage darum auch keine Sorge; ich wills nur erinnern. Sieht Sie; ich will ihn gar nicht einmal wieder haben. Ich kann mir doch wohl an den Fingern abzählen, woher sie den Ring kannte, und woher er dem ihrigen so ähnlich sah. Er ist in ihren Händen am besten aufgehoben. Ich mag ihn gar nicht mehr, und will indeß die hundert 30 Pistolen, die ich darauf gegeben habe, auf des gnädigen Fräuleins Rechnung setzen. Nicht so recht, mein schönes Kind?

¹ Drauf [S.]

² inniverts; [S.]

Vierter Auftritt.

Paul Werner. Der Wirth. Franciska.

Werner. Da ist er ja!

Franciska. Hundert Pistolen? Ich meynete, nur achtzig.

5 Der Wirth. Es ist wahr, nur neunzig, nur neunzig. Das will ich thun, mein schönes Kind, das will ich thun.

Franciska. Alles das wird sich finden, Herr Wirth.

Werner. (der ihnen hinterwärts näher kömmt, und auf einmal der Franciska auf die Schulter klopfte) Frauenzimmerchen! Frauenzimmerchen!

10 Franciska. (erschrickt) He!

Werner. Erschrecke¹ Sie nicht! — Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen, ich sehe², Sie ist hübsch, und ist wohl gar fremd — Und hübsche fremde Leute müssen gewarnt³ werden — Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen, nehm Sie Sich vor dem Manne in Acht! (auf den Wirth zeigend)

15 Der Wirth. Je, unvermuthete Freude! Herr Paul Werner! Willkommen bey uns, willkommen! — Ah, es ist doch immer noch der lustige, spaßhafte, ehrliche Werner! — Sie soll Sich vor mir in Acht nehmen, mein schönes Kind! Ha, ha, ha!

Werner. Geh Sie ihm überall aus dem Wege!

20 Der Wirth. Mir! mir! — Bin ich denn so gefährlich? — Ha, ha, ha! — Hör Sie doch, mein schönes Kind! Wie gefällt Ihr der Spaß?

Werner. Daß es doch immer Seines gleichen für Spaß erklären, wenn man ihnen die Wahrheit sagt.

Der Wirth. Die Wahrheit! ha, ha, ha! — Nicht wahr, mein
25 schönes Kind, immer besser! Der Mann kann spaßen! Ich gefährlich? — ich? — So vor zwanzig Jahren war was dran. Ja, ja, mein schönes Kind, da war ich gefährlich; da wußte manche davon zu sagen; aber jetzt —

Werner. O über den alten Narrn!⁴

Der Wirth. Da steckt eben! Wenn wir alt werden, ist es mit
30 unserer⁵ Gefährlichkeit aus. Es wird Ihm auch nicht besser gehn,⁶ Herr Werner!

Werner. Poß Ged, und kein Ende! — Frauenzimmerchen, so viel

¹ Erschreck [Sf.]

² seh, [Sf.]

³ gewarnt [Sf.]

⁴ Narren! [Sf.]

⁵ unfreer [Sf. 1767]

⁶ gehent, [1767]

Verstand wird Sie mir wohl zutrauen, daß ich von der Gefährlichkeit nicht rede. Der eine¹ Teufel hat ihn verlassen, aber es sind dafür sieben andre² in ihn gefahren —

Der Wirth. O hör Sie doch, hör Sie doch! Wie er das nun wieder so herum zu bringen weiß! — Spaß über Spaß, und immer was Neues! O, es ist ein vortrefflicher Mann, der Herr Paul Werner! — (zur Francisca, als ins Ohr) Ein wohlhabender Mann, und noch ledig.³ Er hat drey Meilen von hier ein schönes Freyschulzengerichte. Der hat Beute gemacht im Kriege! — Und ist Wachtmeister bey unserm Herrn Major gewesen. O, das ist ein Freund von unserm Herrn Major! das ist ein Freund! der sich für ihn todt schlagen ließe! —

Werner. Ja! und das ist ein Freund von meinem Major! das ist ein Freund! — den der Major sollte todt schlagen lassen.

Der Wirth. Wie? was? — Nein, Herr Werner, das ist nicht guter Spaß. — Ich kein Freund vom Herrn Major? — Nein, den Spaß versteh ich nicht.

Werner. Just hat mir schöne Dinge erzählt.

Der Wirth. Just? Ich dachts wohl, daß Just durch Sie⁴ spräche. Just ist ein böser, garstiger Mensch. Aber hier ist ein schönes Kind zur Stelle; das kann reden; das mag sagen, ob ich kein Freund von dem Herrn Major bin? ob ich ihm keine Dienste erwiesen habe? Und warum sollte ich nicht sein Freund seyn? Ist er nicht ein verdienter Mann? Es ist wahr; er hat das Unglück gehabt, abgedankt zu werden: aber was thut das? Der König kann nicht alle verdiente Männer kennen; und wenn er sie auch alle kennte, so kann er sie nicht alle belohnen.

Werner. Das heißt Ihn Gott sprechen! — Aber Just — freylich ist an Justen auch nicht viel Besonders; doch ein Lügner ist Just nicht; und wenn das wahr wäre, was er mir gesagt hat —

Der Wirth. Ich will von Justen nichts hören! Wie gesagt: das schöne Kind hier mag sprechen! (zu ihr ins Ohr) Sie weiß, mein Kind; den Ring! — Erzähl Sie es doch Herr Wernern. Da wird er mich besser kennen lernen. Und damit es nicht heraus kömmt, als ob Sie mir nur zu gefallen rede: so will ich nicht einmal dabey seyn. Ich will nicht dabey

¹ eine [fehlt in der Hf. und 1767]

² andere [Hf.]

³ und noch ledig [fehlt in der Hf.]

⁴ aus Ihnen [Hf.]

seyn; ich will gehn; aber Sie sollen mir es wiedersagen, Herr Werner, Sie sollen mir es wiedersagen, ob Just nicht ein garstiger Verläumder ist.

Fünfter Auftritt.

Paul Werner. Franciska.

5 Werner. Frauenzimmerchen, kennt Sie denn meinen Major?

Franciska. Den Major von Tellheim? Ja wohl kenn ich den braven Mann.

Werner. Ist es nicht ein braver Mann? Ist Sie dem Manne wohl gut? —

10 Franciska. Von Grund¹ meines Herzens.

Werner. Wahrhaftig? Sieht Sie, Frauenzimmerchen; nun kommt Sie mir noch einmal so schön vor. — Aber was sind denn das für Dienste, die der Wirth unserm Major will erwiesen haben?

Franciska. Ich wüßte eben nicht; es wäre denn, daß er sich das
15 Gute zuschreiben wollte, welches glücklicher Weise aus seinem schurkischen Betragen entstanden.

Werner. So wäre es ja wahr, was mir Just gesagt hat? —

(gegen die Seite, wo der Wirth abgegangen) Dein Glück, daß du gegangen bist! —

Er hat ihm wirklich die Zimmer ausgeräumt? — So einem Manne, so
20 einen Streich zu spielen, weil sich das Eselsgehirn einbildet, daß der Mann kein Geld mehr habe! Der Major kein Geld?

Franciska. So? hat der Major Geld?

Werner. Wie Heu! Er weiß nicht, wie viel er hat. Er weiß nicht, wer ihm² schuldig ist. Ich bin ihm selber schuldig, und bringe ihm³ ein
25 altes Restchen. Sieht Sie, Frauenzimmerchen, hier in diesem Beutelchen, (das er aus der einen Tasche zieht) sind hundert Louisdor; und in diesem Röllchen (das er aus der andern zieht) hundert Dukaten. Alles sein Geld!

Franciska. Wahrhaftig? Aber warum verfehlt denn der Major? Er hat ja einen Ring verfehlt —

30 Werner. Verfehlt! Glaub Sie doch so was nicht. Vielleicht, daß er den Bettel hat gern wollen los seyn.

¹ Vom Grunde [Sf.] Vom Grund [1767 ab]

² wer ihm alles [Sf.]

³ ihm hier [Sf.]

Franciska. Es ist kein Bettel! es ist ein sehr kostbarer Ring, den er wohl noch dazu von lieben Händen hat.

Werner. Das wirds auch seyn. Von lieben Händen! ja, ja! So was erinnert einen manchmal, woran man nicht gern erinnert seyn will. Drum schafft mans aus den Augen. 5

Franciska. Wie?

Werner. Dem Soldaten gehts in Winterquartieren wunderbarlich. Da hat er nichts zu thun, und pflegt sich, und macht vor langer Weile Bekanntschaften, die er nur auf den Winter meynet, und die das gute Herz, mit dem er sie macht, für Zeit Lebens annimmt. Gusch ist ihm denn ein 10 Ringelchen an den Finger practicirt; er weiß selbst nicht, wie es daran¹ kömmt. Und nicht selten gab er gern den Finger mit drum, wenn er es nur wieder los werden könnte.

Franciska. Cy! und sollte es² dem Major auch so gegangen seyn?

Werner. Ganz gewiß. Besonders in Sachsen; wenn er zehn Fin- 15 ger an jeder Hand gehabt hätte, er hätte sie alle zwanzig voller Ringe gefriegt.

Franciska. (bey Seite) Das klingt ja ganz besonders, und verdient untersucht zu werden. — Herr Freyschulze, oder Herr Wachtmeister —

Werner. Frauenzimmerchen, wenns Ihr nichts verschlägt: — 20 Herr Wachtmeister, höre ich am liebsten.

Franciska. Nun, Herr Wachtmeister, hier habe ich ein Briefchen von dem Herrn Major an meine Herrschaft. Ich will es nur geschwind herein tragen, und bin gleich wieder da. Will Er wohl so gut seyn, und so lange hier warten? Ich möchte gar zu gern mehr mit Ihm plaudern. 25

Werner. Plaudert Sie gern, Frauenzimmerchen? Nun meinets wegen; geh Sie nur; ich plaudere³ auch gern; ich will warten.

Franciska. O, warte Er doch ja! (geht ab)

Sechster Auftritt.

Paul Werner.

30

Das ist kein unebenes⁴ Frauenzimmerchen! — Aber ich hätte ihr doch nicht versprechen sollen, zu warten. — Denn das Wichtigste wäre

¹ dran [Sf. 1767]

² es wohl [1767 ab]

³ plaudre [Sf. 1767]

⁴ unebnés [Sf.]

wohl, ich suchte den Major auf. — Er will mein Geld nicht, und versetzt lieber? — Daran kenn ich ihn. — Es fällt mir ein Schneller ein. — Als ich vor vierzehn Tagen in der Stadt war, besuchte ich die Rittmeisterinn Marloff. Das arme Weib lag krank, und jammerte, daß ihr Mann dem
 5 Major vierhundert Thaler schuldig geblieben wäre, die sie nicht wüßte, wie sie sie bezahlen sollte. Heute wollte ich sie wieder besuchen; — ich wollte ihr sagen, wenn ich das Geld für mein Gütchen ausgezahlt kriegte, daß ich ihr fünfhundert Thaler leihen könnte. — Denn ich muß ja wohl was davon in Sicherheit bringen, wenns in Persien nicht geht. — Aber
 10 sie war über alle Berge. Und ganz gewiß wird sie den¹ Major nicht haben bezahlen können. — Ja, so will ichs machen; und das je eher, je lieber. — Das Frauenzimmerchen mag mirs nicht übel nehmen; ich kann nicht warten. (geht in Gedanken ab, und sieht fast auf den Major, der ihm entgegen kömmt)

Siehender Auftritt.

15

von Tellheim. Paul Werner.

v. Tellheim. So in Gedanken, Werner?

Werner. Da sind Sie ja; ich wollte eben gehn, und Sie in Ihrem neuen Quartiere besuchen, Herr Major.

v. Tellheim. Um mir auf den Wirth des alten die Ohren voll zu
 20 fluchen. Gedenke mir nicht daran.²

Werner. Das hätte ich beyher gethan; ja. Aber eigentlich wollte ich mich nur bey Ihnen bedanken, daß Sie so gut gewesen, und mir die hundert Louisdor aufgehoben. Just hat mir sie wiedergegeben. Es wäre mir wohl freylich lieb, wenn Sie mir sie noch länger aufheben könnten.
 25 Aber Sie sind in ein neu Quartier gezogen, das weder Sie, noch ich kennen. Wer weiß, wies da ist. Sie könnten Ihnen da gestohlen werden; und Sie müßten mir sie ersetzen; da hülfte nichts davor. Also kann ichs Ihnen freylich nicht zumuthen.

v. Tellheim. (lächelnd) Seit wann bist du so vorsichtig, Werner?

30 Werner. Es lernt sich wohl. Man kann, heute zu Tage, mit seinem Gelde nicht vorsichtig genug seyn. — Darnach hatte ich noch was an Sie zu bestellen, Herr Major; von der Rittmeisterinn Marloff; ich kam

¹ dem [1767 c. 1770]

² dran. [S.]

eben von ihr her. Ihr Mann ist Ihnen ja vierhundert Thaler schuldig geblieben; hier schiebt sie Ihnen auf Abschlag hundert Dukaten. Das Uebrige will sie künftige Woche schicken. Ich möchte wohl selber Ursache seyn, daß sie die Summe nicht ganz schiebt. Denn sie war mir auch ein Thaler achtzig schuldig; und weil sie dachte, ich wäre gekommen, sie zu mahnen, — wies denn auch wohl wahr war; — so gab sie mir sie, und gab sie mir aus dem Röllchen, das sie für Sie schon zu rechte gelegt hatte. — Sie können auch schon eher Ihre hundert Thaler ein Acht Tage noch missen, als ich meine Paar Groschen. — Da nehmen Sie doch! (reicht ihm die Rolle Dukaten) 10

v. Tellheim. Werner!

Werner. Nun? warum sehen Sie mich so starr an? — So nehmen Sie doch, Herr Major! —

v. Tellheim. Werner!

Werner. Was fehlt Ihnen? Was ärgert Sie? 15

v. Tellheim. (bitter, indem er sich vor die Stirne schlägt, und mit dem Fusse auftritt) Daß es — die vierhundert Thaler nicht ganz sind!

Werner. Nun, nun, Herr Major! Haben Sie mich denn nicht verstanden?

v. Tellheim. Eben weil ich dich verstanden habe! — Daß mich 20 doch die besten Menschen heut am meisten quälen müssen!

Werner. Was sagen Sie?

v. Tellheim. Es geht dich nur zur Hälfte an! — Geh, Werner! (indem er die Hand, mit der ihm Werner die Dukaten reicht,¹ zurück schiebt)

Werner. Sobald ich das los bin! 25

v. Tellheim. Werner, wenn du nun von mir hörst: daß die Marloffinn, heute ganz früh, selbst bey mir gewesen ist?

Werner. So?

v. Tellheim. Daß sie mir nichts mehr schuldig ist?

Werner. Wahrhaftig? 30

v. Tellheim. Daß sie mich bey Heller und Pfennig bezahlt hat: was wirst du denn² sagen?

Werner. (er sich einen Augenblick besinnt) Ich werde sagen, daß ich gelogen habe, und daß es eine hundsföttische Sache ums Lügen ist, weil man darüber³ ertappt werden kann. 35

¹ jurecht, [Sf.]

² dann [Sf.]

³ drüber [Sf. 1707 ab]

v. Tellheim. Und wirst dich schämen?

Werner. Aber der, der mich so zu lügen zwingt, was sollte der? Sollte der¹ sich nicht auch schämen? Sehen Sie, Herr Major; wenn ich sagte, daß mich Ihr Verfahren nicht verdröße, so hätte ich wieder gelogen,
5 und ich will nicht mehr lügen. —

v. Tellheim. Sey nicht verdrüsslich, Werner! Ich erkenne dein Herz und deine Liebe zu mir. Aber ich brauche dein Geld nicht.

Werner. Sie brauchen es nicht? Und verkauffen lieber, und ver-
setzen lieber, und bringen Sich lieber² in der Leute Mäuler?

10 v. Tellheim. Die Leute mögen es immer wissen, daß ich nichts mehr habe. Man muß nicht reicher scheinen wollen, als man ist.

Werner. Aber warum ärmer? — Wir haben, so lange unser Freund hat.

v. Tellheim. Es ziemt sich nicht, daß ich dein Schuldner bin.

15 Werner. Ziemt sich nicht? — Wenn an einem heißen Tage, den uns die Sonne und der Feind heiß machte, sich Ihr Reitknecht mit den Kantinen verloren hatte; und Sie zu mir kamen, und sagten: Werner hast du nichts zu trinken? und ich Ihnen meine Feldflasche reichte, nicht wahr, Sie nahmen und tranken? — Ziemte sich das? — Bey meiner
20 armen Seele, wenn ein Trunk faules Wasser damals nicht oft mehr werth war, als alle der Quark! (indem er auch den Beutel mit den Louisdoren heraus zieht, und ihm beides hinreicht) Nehmen Sie, lieber Major! Bilden Sie Sich ein, es ist Wasser. Auch das hat Gott für alle geschaffen.

v. Tellheim. Du marterst mich; du hörst es ja, ich will dein
25 Schuldner nicht seyn.

Werner. Erst ziemte es sich nicht; nun wollen Sie nicht? Ja, das ist was anders. (etwas ärgerlich) Sie wollen mein Schuldner nicht seyn? Wenn Sie es denn aber schon wären, Herr Major? Oder sind Sie dem Manne nichts schuldig, der einmal den Hieb auffieng, der Ihnen den Kopf spalten
30 sollte, und ein andermal den Arm vom Kumpfe hieb, der eben losdrücken und Ihnen die Kugel durch die Brust jagen wollte? — Was können Sie diesem Manne mehr schuldig werden? Oder hat es mit meinem Halse weniger zu sagen, als mit meinem Beutel? — Wenn das vornehm gedacht ist, bey meiner armen Seele, so ist es auch sehr abgeschmackt gedacht!

¹ er [Sf.]

² lieber [setzt in der Sf.]

v. Tellheim. Mit wem sprichst du so, Werner? Wir sind allein; jetzt darf ich es sagen; wenn uns ein Dritter hörte, so wäre es Windbeutelen. Ich bekenne es mit Vergnügen, daß ich dir zweymal mein Leben zu danken habe. Aber, Freund, woran fehlte mir es, daß ich bey Gelegenheit nicht eben so viel für dich würde gethan haben? He! 5

Werner. Nur an der Gelegenheit! Wer hat daran gezweifelt, Herr Major? Habe ich Sie nicht hundertmal für den gemeinsten Soldaten, wenn er ins Gedreng gekommen war, Ihr Leben wagen sehen?

v. Tellheim. Also!

Werner. Aber — 10

v. Tellheim. Warum verstehst du mich nicht recht? Ich sage: es ziemt sich nicht, daß ich dein Schuldner bin; ich will dein Schuldner nicht seyn. Nehmlich in den Umständen nicht, in welchen ich mich jetzt befinde.

Werner. So, so! Sie wollen es versparen, bis auf bessere Zeiten; Sie wollen ein andermal Geld von mir borgen, wenn Sie keines brauchen, 15 wenn Sie selbst welches haben, und ich vielleicht keines.

v. Tellheim. Man muß nicht borgen, wenn man nicht wieder zu geben weiß.

Werner. Einem Manne,¹ wie Sie, kann es nicht immer fehlen.

v. Tellheim. Du kennst die Welt! — Am wenigsten muß man so- dann von Einem borgen, der sein Geld selbst braucht.

Werner. O ja, so Einer bin ich! Wozu braucht ichs denn? — Wo man einen Wachtmeister nöthig hat, giebt man ihm auch zu leben.

v. Tellheim. Du brauchst es, mehr als Wachtmeister zu werden; dich auf einer Bahn weiter zu bringen, auf der, ohne Geld, auch der 25 Würdigste zurück bleiben kann.

Werner. Mehr als Wachtmeister zu werden? daran denke ich nicht. Ich bin ein guter Wachtmeister; und dürfte leicht ein schlechter Rittmeister, und sicherlich noch ein schlechter General werden. Die Erfahrung hat man.

v. Tellheim. Mache nicht, daß ich etwas Unrechtes von dir denken 30 muß, Werner! Ich habe es nicht gern gehört, was mir Just gesagt hat. Du hast dein Gut verkauft, und willst wieder herum schwärmen. Laß mich nicht von dir glauben, daß du nicht so wohl das Metier, als die wilde, läuderliche Lebensart liebst, die unglücklicher Weise damit verbunden ist.

¹ Mann, [Sf.]

Man muß Soldat seyn, für sein Land; oder aus Liebe zu der Sache, für die gefochten wird. Ohne Absicht heute hier, morgen da dienen: heißt wie ein Fleischerknecht reisen, weiter nichts.

Werner. Nun ja doch, Herr Major; ich will Ihnen folgen. Sie
5 wissen besser, was sich gehört. Ich will bey Ihnen bleiben. — Aber, lieber Major, nehmen Sie doch auch derweile mein Geld. Heut oder morgen muß Ihre Sache aus seyn. Sie müssen Geld die Menge bekommen. Sie sollen mir es sodann mit Interessen wieder geben. Ich thu es ja nur der In-
teressen wegen.

10 v. Tellheim. Schweig davon!

Werner. Bey meiner armen Seele, ich thu es nur der Interessen wegen! — Wenn ich manchmal dachte: wie wird es mit dir aufs Alter werden? wenn du zu Schanden gehauen bist? wenn du nichts haben wirst? wenn du wirst betteln gehen müssen? So dachte ich wieder: Nein, du
15 wirst nicht betteln gehn; du wirst zum Major Tellheim gehn; der wird seinen letzten Pfennig mit dir theilen; der wird dich zu Tode füttern; bey dem wirst du als ein ehrlicher Kerl sterben können.

v. Tellheim. (indem er Werners Hand ergreift) Und, Kammerad, das denkst du nicht noch?

20 Werner. Nein, das denk ich nicht mehr. — Wer von mir nichts annehmen¹ will, wenn ers bedarf, und ichs habe; der will mir auch nichts geben, wenn ers hat, und ichs bedarf. — Schon gut! (will gehen)

v. Tellheim. Mensch, mache mich nicht rasend! Wo willst du hin?
(hält ihn zurück) Wenn ich dich² nun auf meine Ehre versichere,³ daß ich noch
25 Geld habe; wenn ich dir auf meine Ehre verspreche, daß ich dir es sagen will, wenn ich keines mehr habe; daß du der erste und einzige seyn sollst, bey dem ich mir etwas⁴ borgen will: — Bist du dann zufrieden?

Werner. Muß ich nicht? — Geben Sie mir die Hand darauf, Herr Major.

30 v. Tellheim. Da, Paul! — Und nun genug davon. Ich kam hieher, um ein gewisses Mädchen zu sprechen —

¹ nehmen [Sf. 1767]
1767]

² dir [Sf.]

³ versichere, [Sf.]

⁴ etwas [fehlt in der Sf. und

Achter Auftritt.

Franciska. (aus dem Zimmer¹ des Fräuleins) von Tellheim. Paul Werner.

Franciska. (im Heraustreten) Sind Sie noch da, Herr Wachtmeister?
 — (indem sie den Tellheim gewahrt wird) Und Sie sind auch da, Herr Major? —
 Den Augenblick bin ich zu Ihren Diensten. (geht geschwind wieder in das Zimmer) 5

Neunter Auftritt.

von Tellheim. Paul Werner.

v. Tellheim. Das war sie! — Aber ich höre ja, du kennst sie, Werner?

Werner. Ja, ich kenne das Frauenzimmerchen. — 10

v. Tellheim. Gleichwohl, wenn ich mich recht erinnere, als ich in Thüringen Winterquartier hatte, warst du nicht bey mir?

Werner. Nein, da besorgte ich in Leipzig Mundirungsstücke.

v. Tellheim. Woher kennst du sie denn also?

Werner. Unsere Bekanntschaft ist noch blutjung. Sie ist von 15 heute. Aber junge Bekanntschaft ist warm.

v. Tellheim. Also hast du ihr Fräulein wohl auch schon gesehen?

Werner. Ist ihre Herrschaft ein Fräulein? Sie hat mir gesagt, Sie kennten ihre Herrschaft.

v. Tellheim. Hörst du nicht? aus Thüringen her. 20

Werner. Ist das Fräulein jung?

v. Tellheim. Ja.

Werner. Schön?

v. Tellheim. Sehr schön.

Werner. Reich? 25

v. Tellheim. Sehr reich.

Werner. Ist Ihnen das Fräulein auch so gut, wie das Mädchen? Das wäre ja vortrefflich!

v. Tellheim. Wie meynst du?

¹ den Zimmern [Sf.]

Zehnter Auftritt.

Franciska. (wieder heraus, mit einem Brief in der Hand) v. Tellheim.
Paul Werner.

Franciska. Herr Major —

5 v. Tellheim. Liebe Franciska, ich habe dich noch nicht willkommen heißen können.

Franciska. In Gedanken werden Sie es doch schon gethan haben. Ich weiß, Sie sind mir gut. Ich Ihnen auch. Aber das ist gar nicht artig, daß Sie Leute, die Ihnen gut sind, so ängstigen.

10 Werner. (vor sich) Ha, nun merk ich. Es ist richtig!

v. Tellheim. Mein Schicksal, Franciska! — Hast du ihr den Brief übergeben?

Franciska. Ja, und hier übergebe ich Ihnen — (reicht ihm den Brief)

v. Tellheim. Eine Antwort? —

15 Franciska. Nein, Ihren eignen Brief wieder.

v. Tellheim. Was? Sie will ihn nicht lesen?

Franciska. Sie wollte wohl; aber — wir können Geschriebenes¹ nicht gut lesen.

v. Tellheim. Schächerin!

20 Franciska. Und wir denken, daß das Brieffschreiben für die nicht erfunden ist, die sich mündlich mit einander unterhalten können, sobald sie wollen.

v. Tellheim. Welcher Vorwand! Sie muß ihn lesen. Er enthält meine Rechtfertigung, — alle die Gründe und Ursachen —

25 Franciska. Die will das Fräulein von Ihnen selbst hören, nicht lesen.

v. Tellheim. Von mir selbst hören? Damit mich jedes Wort, jede Miene von ihr verwirre; damit ich in jedem ihrer Blicke die ganze Größe meines Verlusts empfinde? —

30 Franciska. Ohne Barmherzigkeit! — Nehmen Sie! (sie giebt ihm den Brief) Sie erwartet Sie um drey Uhr. Sie will ausfahren, und die Stadt besuchen. Sie sollen mit ihr fahren.

v. Tellheim. Mit ihr fahren?

¹ Geschriebnes [Sf.]

Franciska. Und was geben Sie mir, so laß ich Sie beide ganz allein fahren? Ich will zu Hause bleiben.

v. Tellheim. Ganz allein?

Franciska. In einem schönen verschloßnen Wagen.

v. Tellheim. Unmöglich! 5

Franciska. Ja, ja; im Wagen muß der Herr Major Raß aushalten; da kann er uns nicht entweichen. Darum geschieht¹ es eben. — Kurz, Sie kommen, Herr Major; und Punkte drey. — Nun? Sie wollten mich ja auch allein sprechen. Was haben Sie mir denn zu sagen? — Ja so, wir sind nicht allein. (indem sie Wernern ansieht) 10

v. Tellheim. Doch Franciska; wir wären allein. Aber da das Fräulein den Brief nicht gelesen hat, so habe ich dir noch nichts zu sagen.

Franciska. So? wären wir doch allein? Sie haben vor dem Herrn Wachtmeister keine Geheimnisse? 15

v. Tellheim. Nein, keine.

Franciska. Gleichwohl, dünkt mich, sollten Sie welche vor ihm haben.

v. Tellheim. Wie das?

Werner. Warum das, Frauenzimmerchen? 20

Franciska. Besonders Geheimnisse von einer gewissen Art. — Alle zwanzig, Herr Wachtmeister? (indem sie beide Hände mit gespreizten Fingern in die Höhe hält)

Werner. St! st! Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen!

v. Tellheim. Was heißt das? 25

Franciska. Huch ist's am Finger, Herr Wachtmeister? (als ob sie einen Ring geschwind ansteckte)

v. Tellheim. Was habt ihr?

Werner. Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen, Sie wird ja wohl Spaß verstehn? 30

v. Tellheim. Werner, du hast doch nicht vergessen, was ich dir mehrmal gesagt habe; daß man über einen gewissen Punkt mit dem Frauenzimmer nie² scherzen muß?

Werner. Bey meiner armen Seele, ich kanns vergessen haben! — Frauenzimmerchen, ich bitte — 35

¹ geschieht [S.]

² mit Frauenzimmern gar nicht [S.] mit Frauenzimmern nie [1767 a]

Franciska. Nun wenn es Spaß gewesen ist; dasmal will ich es Ihm verzeihen.

v. Tellheim. Wenn ich denn durchaus kommen muß, Franciska: so mache doch nur, daß das Fräulein den Brief vorher noch lieset. Das
5 wird mir die Peinigung ersparen, Dinge noch einmal zu denken, noch einmal zu sagen, die ich so gern vergessen möchte. Da, gib ihr ihn! (indem er den Brief umkehrt, und ihr ihn zureichen will, wird er gewahrt, daß er erbrochen ist) Aber sehe ich recht? Der Brief, Franciska, ist ja erbrochen.

Franciska. Das kann wohl seyn. (besieht ihn) Wahrhaftig er ist er-
10 brochen. Wer muß ihn denn erbrochen haben? Doch gelesen haben wir ihn wirklich nicht, Herr Major, wirklich nicht. Wir wollen ihn auch nicht lesen, denn der Schreiber kömmt selbst. Kommen Sie ja; und wissen Sie was, Herr Major? Kommen Sie nicht so, wie Sie da sind; in Stiefeln, kaum frisiert. Sie sind zu entschuldigen; Sie haben uns nicht vermuthet.
15 Kommen Sie in Schuen, und lassen Sie Sich frisch frisiren. — So sehen Sie mir gar zu brav, gar zu Preußisch aus!

v. Tellheim. Ich danke dir, Franciska.

Franciska. Sie sehen aus, als ob Sie vorige Nacht kampirt hätten.

20 v. Tellheim. Du kannst es errathen haben.

Franciska. Wir wollen uns gleich auch putzen, und sodann essen. Wir behielten Sie gern zum Essen, aber Ihre Gegenwart möchte uns an dem Essen hindern; und sehen Sie, so gar verliebt sind wir nicht, daß uns nicht hungerte.

25 v. Tellheim. Ich geh! Franciska, bereite sie indeß ein wenig vor; damit ich weder in ihren, noch in meinen Augen verächtlich werden darf. — Komm, Werner, du sollst mit mir essen.

Werner. An der Wirthstafel, hier im Hause? Da wird mir kein Bissen schmecken.

30 v. Tellheim. Bey mir auf der Stube.

Werner. So folge ich Ihnen gleich. Nur noch ein Wort mit dem Frauenzimmerchen.

v. Tellheim. Das gefällt mir nicht übel! (geht ab)

¹ (Recht hin) [Sf.]

Fiffter Auftritt.

Paul Werner. Franciska.

Franciska. Nun, Herr Wachtmeister? —

Werner. Frauenzimmerchen, wenn ich wiederkomme, soll ich auch gepußter kommen? 5

Franciska. Komm Er, wie Er will, Herr Wachtmeister; meine Augen werden nichts wider Ihn haben. Aber meine Ohren werden desto mehr auf ihrer Hut gegen Ihn seyn müssen. — Zwanzig Finger, alle voller Ringe! Ey, ey, Herr Wachtmeister!

Werner. Nein, Frauenzimmerchen; eben das wollt ich Ihr noch 10 sagen: die Schnurre fuhr mir nun so heraus! Es ist nichts dran. Man hat ja wohl an Einem Ringe genug. Und hundert und aber hundertmal, habe ich den Major sagen hören: Das muß ein Schurke von einem Soldaten seyn, der ein Mädchen anführen kann! — So denk ich auch, Frauenzimmerchen. Verlaß Sie Sich darauf!¹ — Ich muß machen, daß ich ihm 15 nachkomme. — Guten Appetit, Frauenzimmerchen! (geht ab)

Franciska. Gleichfalls, Herr Wachtmeister! — Ich glaube, der Mann gefällt mir! (indem sie herein gehen will, kommt ihr das Fräulein entgegen)

Zwölfter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

20

Das Fräulein. Ist der Major schon wieder fort? — Franciska, ich glaube, ich wäre jetzt² schon wieder ruhig genug, daß ich ihn hätte hier behalten können.

Franciska. Und ich will Sie noch ruhiger machen.

Das Fräulein. Desto besser! Sein Brief, o sein Brief! Jede Zeile sprach den ehrlichen, edeln³ Mann. Jede Weigerung, mich zu besitzen, be- theuerte mir seine Liebe. — Er wird es wohl gemerkt haben, daß wir den Brief gelesen. — Mag er doch; wenn er nur kommt. Er kommt doch gewiß? — Bloß ein wenig zu viel Stolz, Franciska, scheint⁴ mir in seiner Aufführung zu seyn. Denn auch seiner Geliebten sein Glück nicht wollen 30¹ drauf! [Sf.]² ist [Sf.]³ edeln [Sf.]⁴ scheint [Sf.]

zu danken haben, ist Stolz, unverzeihlicher Stolz! Wenn er mir diesen zu stark merken läßt, Franciska —

Franciska. So wollen Sie seiner entsagen?

Das Fräulein. Ey, sieh doch! Zammert er dich nicht schon wieder?

5 Nein, liebe Närrinn, Cines Fehlers wegen entsagt man keinem Manne.¹ Nein; aber ein Streich ist mir beygefallen, ihn wegen dieses Stolzes mit ähnlichem Stolze ein wenig zu martern.

Franciska. Nun da müssen Sie ja recht sehr ruhig seyn, mein Fräulein, wenn Ihnen schon wieder Streiche beyfallen.

10 Das Fräulein. Ich bin es auch; komm nur. Du wirfst deine Rolle dabey zu spielen haben. (sie gehen herein)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

15

(Die Scene, das Zimmer des Fräuleins)

Das Fräulein. (völlig, und reich, aber mit Geschmac gekleidet) Franciska. (sie stehen vom Tische auf, den ein Bedienter abräumt)

Franciska. Sie können unmöglich satt seyn, gnädiges Fräulein.

Das Fräulein. Meynst du, Franciska? Vielleicht, daß ich mich
20 nicht hungrig niedersezte.

Franciska. Wir hatten ausgemacht, seiner währendder² Mahlzeit nicht zu erwähnen. Aber wir hätten uns auch vornehmen sollen, an ihn nicht zu denken.

Das Fräulein. Wirklich, ich habe an nichts, als an ihn gedacht.

25 Franciska. Das merkte³ ich wohl. Ich fieng von hundert Dingen an zu sprechen, und Sie antworteten mir auf jedes verkehrt. (ein andrer

¹ keines Mannes [ursprünglich in der Hf., doch von Lessing selbst corrigiert] [Hf.]

³ merkt [Hf.]

² während der

Bedienter trägt Kaffee auf) Hier kömmt eine Nahrung, bey der man eher Grillen machen kann. Der liebe melancholische Kaffee!

Das Fräulein. Grillen? Ich mache keine. Ich denke bloß der Dec-tion nach, die ich ihm geben will. Hast du mich recht begriffen, Franciska?

Franciska. O ja; am besten aber wäre¹ es, er ersparte sie uns. 5

Das Fräulein. Du wirst sehen, daß ich ihn von Grund aus kenne. Der Mann, der mich jetzt mit allen Reichthümern verweigert, wird mich der ganzen Welt streitig machen, sobald er hört, daß ich unglücklich und verlassen bin.

Franciska. (sehr ernsthaft) Und so was muß die feinste Eigenliebe 10 unendlich küheln.

Das Fräulein. Sittenrichterin! Seht doch! vorhin ertappte sie mich auf Eitelkeit; jetzt auf Eigenliebe. — Nun, laß mich nur, liebe Franciska. Du sollst mit deinem Wachtmeister auch machen können, was 15 du willst.

Franciska. Mit meinem Wachtmeister?

Das Fräulein. Ja, wenn du es vollends leugnest, so ist es richtig. — Ich habe ihn noch nicht gesehen; aber aus jedem Worte, das du mir von ihm gesagt hast, prophezehe ich dir deinen Mann.

Zweyter Auftritt.

20

Riccauf de la Marliniere. Das Fräulein. Franciska.

Riccauf. (noch innerhalb der Scene) Est-il permis, Monsieur le Major?

Franciska. Was ist das? Will das zu uns? (gegen die Thüre gehend)

Riccauf. Parbleu! It bin unriffig. — Mais non — It bin nit unriffig — C'est sa chambre — 25

Franciska. Ganz gewiß, gnädiges Fräulein, glaubt dieser Herr, den Major von Tellheim noch hier zu finden.

Riccauf. It so! — Le Major de Tellheim; juste, ma belle enfant, c'est lui que je cherche. Où est-il?

Franciska. Er wohnt nicht mehr hier. 30

Riccauf. Comment? nof vor vier un swanzif Stund hier logier²? Und logier² nit mehr hier? Wo logier er denn?

¹ wär [Sf.]

² logiert [Sf.]

Das Fräulein. (die auf ihn zu kömmt) Mein Herr, —

Rircauf. Ah, Madame, — Mademoiselle — Ihr Gnad verzeih —

Das Fräulein. Mein Herr, Ihre Irrung ist sehr zu vergeben, und Ihre Verwunderung sehr natürlich. Der Herr Major hat die Güte gehabt, mir, als einer Fremden, die nicht unter zu kommen wußte, sein Zimmer zu überlassen.

Rircauf. Ah voilà de ses politesses! C'est un très-galant-homme que ce Major!

Das Fräulein. Wo er indeß hingezogen, — wahrhaftig, ich muß mich schämen, es nicht zu wissen.

Rircauf. Ihr Gnad nit wiß? C'est dommage; j'en suis fâché.¹

Das Fräulein. Ich hätte mich allerdings darnach erkundigen sollen. Freylich werden ihn seine Freunde noch hier suchen.

Rircauf. Ist bin sehr von seine Freund, Ihr Gnad —

Das Fräulein. Franciska, weißt du es nicht?

Franciska. Nein, gnädiges Fräulein.

Rircauf. Ist hätt ihn zu sprek sehr nothwendig. Ist komm ihm bringen eine Nouvelle, davon er sehr frölik seyn wird.

Das Fräulein. Ich betauere um so viel mehr. — Doch hoffe ich, vielleicht bald, ihn zu sprechen. Ist es gleichviel, aus wessen Munde er diese gute Nachricht erfährt, so erbiere ich mich, mein Herr —

Rircauf. Ist versteh. — Mademoiselle parle françois? Mais sans doute; telle que je la vois! — La demande etoit bien impolie; Vous me pardonnerés, Mademoiselle. —

Das Fräulein. Mein Herr —

Rircauf. Nit? Sie sprek nit Französisch, Ihr Gnad?

Das Fräulein. Mein Herr, in Frankreich würde ich es zu sprechen suchen. Aber warum hier? Ich höre ja, daß Sie mich verstehen, mein Herr. Und ich, mein Herr, werde Sie gewiß auch verstehen; sprechen Sie, wie es Ihnen beliebt.

Rircauf. Gutt, gutt! Ist kann auf mit auf Deutsch explicier. — Sachés donc, Mademoiselle — Ihr Gnad soll also wiß, daß ik komm von die Tafel bey der Minister — Minister von — Minister von — wie

¹ mortifié. [S.]

heiß der Minister da drauß? — in der¹ lange Straß? — auf die² breite Platz? —

Das Fräulein. Ich bin hier noch völlig unbekannt.

Riccaut. Nun, die Minister von der Kriegsdepartement. — Da haben ich zu Mittag gespeisen; — ich speisen à l'ordinaire bey ihm, — und da ist man gekommen reden auf der³ Major Tellheim; et le Ministre m'a dit en confidence, car Son Excellence est de mes amis, et il n'y a point⁴ de mystères entre nous — Se. Excellenz, will ich sag, haben mir vertrau, daß die Sak von unserm Major sey auf den⁵ Point zu enden, und gutt zu enden. Er habe gemacht ein Rapport an den König, und der König habe darauf resolvir, tout-à-fait en faveur du Major. — Monsieur, m'a dit Son Excellence, Vous comprenés bien, que tout depend de la maniere, dont on fait envisager les choses au Roi, et Vous me connoissés.⁶ Cela fait un très-joli garçon que ce Tellheim, et ne sais-je pas que Vous l'aimés? Les amis de mes amis sont¹⁵ aussi les miens. Il coute un peu cher au Roi ce Tellheim, mais est-ce que l'on sert les Rois pour rien? Il faut s'entr'aider en ce monde; et quand il s'agit de pertes, que ce soit le Roi, qui en fasse, et non pas un honnêt-homme de nous autres.⁷ Voilà le principe, dont je ne me depars jamais. — Was sag Jhro Gnab hierzu? Nit²⁰ wahr, daß ich ein brav Mann? Ah que Son Excellence a le coeur bien placé! Er hat mir au reste versifer, wenn der Major nit schon bekommen habe une Lettre de la main — eine Königlichten Handbrief, daß er heut infailiblement müsse bekommen einen.

Das Fräulein. Gewiß, mein Herr, diese Nachricht wird dem²⁵ Major von Tellheim höchst angenehm seyn. Ich wünschte nur, ihm den Freund zugleich mit Namen nennen zu können, der so viel Antheil an seinem Glücke nimmt —

Riccaut. Mein Namen wünscht Jhro Gnab? — Vous voyés en moi — Jhro Gnab sey in mit le Chevalier Riccaut de la Marliniere,³⁰ Seigneur de Pret-au-vol,⁸ de la Branche de Prens'd'or. — Jhro

¹ die [Sf.] ² der [Sf.] ³ den [Sf.] ⁴ et nous n'avons point [Sf.] ⁵ dem [Sf.]

⁶ [Statt des Folgenden steht in der Sf.:] Ne sais-je pas, que Vous aimés ce pauvre Diable de Tellheim? aussi entenda-je dire partout, que cela fait un tres bon garçon. Il faut s'entresider dans ce monde la; ⁷ des autres. [Sf.] ⁸ Pret-au-val [in allen Drucken; ob in der Sf.] Vol [ober] Val [steht, ist nicht zu entscheiden]

Gnab steh verwundert, miß aus so ein groß, groß Familie zu hören, qui est veritablement du sang Royal. — Il faut le dire; je suis sans doute le Cadet le plus aventureux, que la maison a jamais eu —
 Ich dien von meiner¹ erste Jahr. Ein Affaire d'honneur machte mit
 5 fliehen. Darauf haben ich gebienet Sr. Päpstlichen Gültigkeit, der Republick
 St. Marino, der Kron Pohlen, und den Staaten-General, bis ich endlich
 bin worden gezogen hierher. — Ah, Mademoiselle, que je voudrois
 n'avoir jamais vû ce pais-la! Hätte man mich gelaß im Dienst von den
 Staaten-General, so müßt ich nun seyn, außs wenigst Oberst. Aber so
 10 hier immer und ewig Capitaine geblieben, und nun gar seyn ein abge-
 dankte² Capitaine —

Das Fräulein. Das ist viel Unglück.

Riccaut. Oui, Mademoiselle, me voilà reformé, et par-là mis
 sur le pavé!

15 Das Fräulein. Ich beklage sehr.

Riccaut. Vous êtes bien bonne, Mademoiselle — Nein, man
 kenn sich hier nit auf den Verdienst. Einen Mann, wie mich, zu reformir!
 Einen Mann, der sich noch dazu in diesem Dienst hat rouinir! — Ich haben
 dabei zugesetzt, mehr als swanzig tausend Livres. Was hab ich nun?
 20 Tranchons le mot; je n'ai pas le sou, et me voilà exactement vis-à-
 vis du rien. —

Das Fräulein. Es thut mir ungemein leid.

Riccaut. Vous êtes bien bonne, Mademoiselle. Aber wie man
 pfleg zu sagen: ein jeder Unglück schlepp nach sich seine³ Bruder; qu'un
 25 malheur ne vient jamais seul: so mit mir arrivir. Was ein Honnêt-
 homme von mein Extraction kann anders haben für Resource, als das
 Spiel? Nun hab ich immer gespielt mit Glück, so lang ich hatte nit von
 nöthen der Glück. Nun ich ihr hätte von nöthen, Mademoiselle, je joue
 avec un guignon, qui surpasse toute croyance. Seit funffzehn Tag
 30 ist vergangen keine,⁴ wo sie mich nit hab gesprenkt. Noch gestern hab sie
 mich gesprenkt drey mal.⁵ Je sais bien, qu'il y avoit quelque chose de
 plus que le jeu. Car parmi mes pontes se trouvoient certaines
 Dames — Ich will nichts weiter sag. Man muß seyn galant gegen die
 Damen. Sie haben auf mich heut invitir, mir zu geben revanche; mais

¹ meine [Sf.] .

² abgedankt [Sf.]

³ seinen [Sf.]

⁴ keiner, [Sf.]

⁵ dreyenmal. [Sf.]

— Vous m'entendés, Mademoiselle — Man muß erst wiß, wovon leben; ehe man haben kann, wovon su spielen —

Das Fräulein. Ich will nicht hoffen, mein Herr —

Riccauf. Vous êtes bien bonne, Mademoiselle —

Das Fräulein. (nimmt die Franciska bey Seite) Franciska, der Mann 5
tauert mich im Ernste. Ob er mir es wohl übel nehmen würde, wenn ich ihm etwas anböthe?

Franciska. Der sieht mir nicht darnach aus.

Das Fräulein. Gut! — Mein Herr, ich höre, — daß Sie spielen; daß Sie Bank machen; ohne Zweifel an Orten, wo etwas zu gewinnen 10
ist. Ich muß Ihnen bekennen, daß ich — gleichfalls das Spiel sehr liebe, —

Riccauf. Tant mieux, Mademoiselle, tant mieux! Tous les gens d'esprit aiment le jeu à la fureur.

Das Fräulein. Daß ich sehr gern gewinne; sehr gern mein Geld mit einem Manne¹ wage, der — zu spielen weiß. — Wären Sie wohl 15
geneigt, mein Herr, mich in Gesellschaft zu nehmen? mir einen Antheil an Ihrer Bank zu gönnen?

Riccauf. Comment, Mademoiselle, Vous voulés être de moitié avec moi? De tout mon coeur.

Das Fräulein. Bors erste, nur mit einer Kleinigkeit — (geht und 20
langt Geld aus ihrer Schatulle)

Riccauf. Ah, Mademoiselle, que Vous êtes charmante! —

Das Fräulein. Hier habe ich, was ich ohnlängst gewonnen; nur zehn Pistolen — Ich muß mich zwar schämen, so wenig —

Riccauf. Donnés toujours, Mademoiselle, donnés. (nimmt es) 25

Das Fräulein. Ohne Zweifel, daß Ihre Bank, mein Herr, sehr ansehnlich ist —

Riccauf. Ja wohl sehr ansehnlich. Sehn Pistol? Ihr Gnab soll seyn dafür interessir bey meiner Bank auf ein Dreytheil, pour le tiers. Swar auf ein Dreytheil sollen seyn — etwas mehr. Dok mit einer schöne² 30
Damen muß man es nehmen nit so genau. Ist gratulir mit, zu kommen daburk in liaison mit Jhro Gnab, et de ce moment je recommence à bien augurer de ma fortune.

Das Fräulein. Ich kann aber nicht dabey seyn, wenn Sie spielen, mein Herr.

35

¹ Mann [1767]

² schönen [Sf.]

Riccaut. Was brauf Jhro Gnad dabey zu seyn? Wir andern Spieler sind ehrliche Leut unter einander.

Das Fräulein. Wenn wir glücklich sind, mein Herr, so werden Sie mir meinen Antheil schon bringen. Sind wir aber unglücklich —

5 Riccaut. So komm ich hohlen Rekruten. Nit wahr, Jhro Gnad?

Das Fräulein. Auf die Länge dürften die Rekruten fehlen. Vertheidigen Sie unser Geld daher ja wohl, mein Herr.

Riccaut. Wo für seh ich mit Jhro Gnad an? Für ein Einfalspinse? für ein dumme Teuff?

10 Das Fräulein. Verzeihen Sie mir —

Riccaut. Je suis des Bons, Mademoiselle. Savés-vous ce que cela veut dire? Ich bin von die Ausgelernt —

Das Fräulein. Aber doch wohl, mein Herr —

Riccaut. Je sais monter un coup —

15 Das Fräulein. (verwundernd) Sollten Sie?

Riccaut. Je file la carte avec une adresse —

Das Fräulein. Nimmermehr!

Riccaut. Je fais sauter la coupe avec une dexterité —

Das Fräulein. Sie werden doch nicht, mein Herr? —

20 Riccaut. Was nit? Jhro Gnade, was nit? Donnés-moi un pigeonneau à plumer, et —

Das Fräulein. Falsch spielen? betrügen?

Riccaut. Comment, Mademoiselle? Vous appellés cela betrügen? Corriger la fortune, l'enchaîner sous ses doigts, etre sûr de
25 son fait, das nenn die Deutsch betrügen? betrügen! O, was ist die deutsch Sprach für ein arm Sprach! für ein plump Sprach!

Das Fräulein. Nein, mein Herr, wenn Sie so denken —

Riccaut. Laissés-moi faire, Mademoiselle, und seyn Sie ruhig! Was gehn Sie an, wie ich spiel? — Genug,¹ morgen entweder sehn ich
30 wieder Jhro Gnad mit hundert Pistol, oder seh ich wieder gar nit —
Votre très-humble, Mademoiselle, votre très-humble — (eilends ab)

Das Fräulein. (die ihm mit Erstaunen und Verdruss nachsieht) Ich wünsche das letzte, mein Herr, das letzte!

¹ Genug, [Sf. 1767]

² das [Sf.]

Dritter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Franciska. (erbittert) Kann ich noch reden? O schön! o schön!

Das Fräulein. Spotte nur; ich verdiene es. (nach einem kleinen Nachdenken, und gelassener) Spotte nicht, Franciska; ich verdiene es nicht. 5

Franciska. Vortrefflich! da haben Sie etwas allerliebstes gethan; einen¹ Spitzbuben wieder auf die Beine geholfen.

Das Fräulein. Es war einem Unglücklichen zugehacht.

Franciska. Und was das beste dabey ist: der Kerl hält Sie für feines gleichen. — O ich muß ihm nach, und ihm das Geld wieder abnehmen. (will fort)

Das Fräulein. Franciska, laß den Kaffee nicht vollends kalt werden; schenk ein.

Franciska. Er muß es Ihnen wiedergeben; Sie haben Sich anders besonnen; Sie wollen mit ihm nicht in Gesellschaft spielen. Zehn 15 Pistolen! Sie hörten ja, Fräulein, daß es ein Bettler war! (das Fräulein schenkt indeß selbst ein) Wer wird einem Bettler so viel geben? Und ihm noch dazu die Erniedrigung, es erbettelt zu haben, zu ersparen suchen? Den Milbthätigen, der den Bettler aus Großmuth verkennen will, verkennet der Bettler wieder. Nun mögen Sie es haben, Fräulein, wenn er Ihre Gabe, 20 ich weiß nicht wofür, ansieht. — (und reicht der Franciska eine Tasse) Wollen Sie mir das Blut noch mehr in Wallung bringen? Ich mag nicht trinken. (das Fräulein setzt sie wieder weg) — „Parbleu, Ihre Gnad, man kenn sit hier nit auf den Verdienst“ (in dem Tone des Franzosen) Freulich nicht, wenn man die Spitzbuben so ungehagen herumlauffen läßt. 25

Das Fräulein. (kalt und nachdenkend, indem sie trinkt) Mädchen, du verstehst dich so trefflich auf die guten Menschen: aber, wenn willst du die schlechten ertragen lernen? — Und sie sind doch auch Menschen. — Und öfters bey weitem so schlechte Menschen nicht, als sie scheinen. — Man muß ihre gute Seite nur auffuchen. — Ich bilde mir ein, dieser Franzose 30 ist nichts, als eitel. Aus bloßer Eitelkeit macht er sich zum falschen Spieler; er will mir nicht verbunden scheinen; er will sich den Dank ersparen. Vielleicht, daß er nun hingehet, seine kleine Schulden bezahlt, von dem

¹ einem [Sf.]

Beste, so weit er reicht, still und sparsam lebt, und an das Spiel nicht denkt. Wenn das ist, liebe Franciska, so laß ihn Rekruten hohlen, wenn er will. — (gibt ihr die Tasse) Da, setz weg! — Aber, sage mir, sollte Tellheim nicht schon da seyn?

5 Franciska. Nein, gnädiges Fräulein; ich kann beides nicht; weder an einem schlechten Menschen die gute, noch an einem guten Menschen die böse Seite auffuchen.

Das Fräulein. Er kömmt doch ganz gewiß? —

Franciska. Er sollte wegbleiben! — Sie bemerken an ihm, an
10 ihm, dem besten Manne, ein wenig Stolz, und darum wollen Sie ihn so grausam necken?

Das Fräulein. Kömmt du da wieder hin? — Schweig, das will ich nun einmal so. Wo du mir diese Lust verdirbst; wo du nicht alles sagst und thust, wie wir es abgeredet haben! — Ich will dich schon allein mit
15 ihm lassen; und dann — — Jetzt kömmt er wohl.

Vierter Auftritt.

Paul Werner. (er in einer steifen Stellung, gleichsam im Dienste, hereintritt)

Das Fräulein. Franciska.

Franciska. Nein, es ist nur kein lieber Wachtmeister.

20 Das Fräulein. Lieber Wachtmeister? Auf wen bezieht sich dieses Lieber?

Franciska. Gnädiges Fräulein, machen Sie mir den Mann nicht verwirrt. — Ihre Dienerin, Herr Wachtmeister; was bringen Sie uns?

Werner. (geht, ohne auf die Franciska zu achten, an das Fräulein) Der Major
25 von Tellheim läßt an das gnädige Fräulein von Barnhelm durch mich, den Wachtmeister Werner, seinen unterthänigen Respekt vermelden, und sagen, daß er sogleich hier seyn werde.

Das Fräulein. Wo bleibt er denn?

Werner. Ihro Gnaden werden verzeihen; wir sind, noch vor dem
30 Schläge drey, aus dem Quartier¹ gegangen; aber da hat ihn der Kriegszahlmeister unterwegs angeredt; und weil mit dergleichen Herren² des Redens immer kein Ende ist: so gab er mir einen Wink, dem gnädigen Fräulein den Vorfall zu rapportiren.

¹ Quartiere [Hf.]

² Herrn [Hf. 1787 a]

Das Fräulein. Recht wohl, Herr Wachtmeister. Ich wünsche nur, daß der Kriegszahlmeister dem Major etwas angenehmes möge zu sagen haben.

Werner. Das haben dergleichen Herren den Officiere¹ selten. — Haben Ihre Gnaden etwas zu befehlen? (im Begriffe wieder zu gehen) 5

Franciska. Nun, wo denn schon wieder hin, Herr Wachtmeister? Hätten wir denn nichts mit einander zu plaudern?

Werner. (sachte zur Franciska, und ernsthaft) Hier nicht, Frauenzimmerchen. Es ist wider den Respekt, wider die Subordination. — Gnädiges Fräulein — 10

Das Fräulein. Ich danke für Seine Bemühung, Herr Wachtmeister. — Es ist mir lieb gewesen, Ihn kennen zu lernen. Franciska hat mir viel gutes von Ihm gesagt. (Werner macht eine steife Verbeugung, und geht ab)

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska. 15

Das Fräulein. Das ist dein Wachtmeister, Franciska?

Franciska. Wegen des spöttischen Tones habe ich nicht Zeit, dieses Dein nochmals aufzumachen. — — Ja, gnädiges Fräulein, das ist mein Wachtmeister. Sie finden ihn, ohne Zweifel, ein wenig steif und hölzern. Jetzt kam er mir fast auch so vor. Aber ich merke wohl; er glaubte, vor 20 Ihrer Gnaden, auf die Parade ziehen zu müssen. Und wenn die Soldaten paradiren, — ja freylich scheinen sie da mehr Drechslerpuppen, als Männer. Sie sollten ihn hingegen nur sehn und hören, wenn er sich selbst gelassen ist.

Das Fräulein. Das müßte ich denn wohl! 25

Franciska. Er wird noch auf dem Saale seyn. Darf ich nicht gehn, und ein wenig mit ihm plaudern?

Das Fräulein. Ich versage dir ungern dieses Vergnügen. Du mußt hier bleiben, Franciska. Du mußt bey unserer² Unterredung gegenwärtig seyn. — Es fällt mir noch etwas bey. (Sie zieht ihren Ring vom Finger) 30 Da, nimm meinen Ring, verwahre ihn, und gib mir des Majors seinen dafür.

¹ dem Officiere [Sf.]

² unsrer [Sf.]

Franciska. Warum das?

Das Fräulein. (indem Franciska den andern Ring hohlt) Recht weiß ich es selbst nicht; aber mich dünkt, ich sehe so etwas voraus, wo ich ihn brauchen könnte. — Man pocht — Geschwind gieb her! (sie steck ihn an) Er ist!

5

Sechster Auftritt.

v. Tellheim. (in dem nehmlichen Kleide, aber sonst so, wie es Franciska verlangt)

Das Fräulein. Franciska.

v. Tellheim. Gnädiges Fräulein, Sie werden mein Verweilen entschuldigen —

10 Das Fräulein. O, Herr Major, so gar militairisch wollen wir es mit einander nicht nehmen. Sie sind ja da! Und ein Vergnügen erwarten, ist auch ein¹ Vergnügen. — Nun? (indem sie ihm lächelnd ins Gesicht sieht) lieber Tellheim, waren wir nicht vorhin Kinder?

v. Tellheim. Ja wohl Kinder, gnädiges Fräulein; Kinder, die sich
15 sperren, wo sie gelassen folgen sollten.

Das Fräulein. Wir wollen ausfahren, lieber Major, — die Stadt ein wenig zu besuchen, — und hernach, meinem Oheim entgegen.

v. Tellheim. Wie?

Das Fräulein. Sehen Sie; auch das Wichtigste haben wir ein-
20 ander noch nicht sagen können. Ja, er trifft noch heut hier ein. Ein Zufall ist Schuld, daß ich, einen Tag früher, ohne ihn angekommen bin.

v. Tellheim. Der Graf von Bruchsal? Ist er zurück?

Das Fräulein. Die Unruhen des Krieges verscheuchten ihn nach
Italien; der Friede hat ihn wieder zurückgebracht. — Machen Sie Sich
25 keine Gedanken, Tellheim. Besorgten wir schon ehemals das stärkste Hinderniß unsrer Verbindung von seiner Seite —

v. Tellheim. Unserer² Verbindung?

Das Fräulein. Er ist Ihr Freund. Er hat von zu vielen, zu viel
Gutes von Ihnen gehört, um es nicht zu seyn. Er brennet, den Mann
30 von Antlitz zu kennen, den seine einzige Erbin gewählt hat. Er kommt als Oheim, als Vormund, als Vater, mich Ihnen zu übergeben.

v. Tellheim. Ah, Fräulein, warum haben Sie meinen Brief nicht gelesen? Warum haben Sie ihn nicht lesen wollen?

¹ ein [steht in der H.]

² Unser [H.]

Das Fräulein. Ihren Brief? Ja, ich erinnere mich, Sie schickten mir einen. Wie war es denn mit diesem Briefe, Franciska? Haben wir ihn gelesen, oder haben wir ihn nicht gelesen? Was schrieben Sie mir denn, lieber Tellheim? —

v. Tellheim. Nichts, als was mir die Ehre befiehlt. 5

Das Fräulein. Das ist, ein ehrliches Mädchen, die Sie liebt, nicht sitzen zu lassen. Freylich befiehlt das die Ehre. Gewiß ich hätte den Brief lesen sollen. Aber was ich nicht gelesen habe, das höre ich ja.

v. Tellheim. Ja, Sie sollen es hören —

Das Fräulein. Nein, ich brauch¹ es auch nicht einmal zu hören. 10
Es versteht sich von selbst. Sie könnten eines so häßlichen Streiches fähig seyn, daß Sie mich nun nicht wollten? Wissen Sie, daß ich auf Zeit meines Lebens beschimpft wäre? Meine Landsmänninnen würden mit Fingern auf mich weisen. — „Das ist sie, würde es heißen, das ist das Fräulein von Barmhelm, die sich einbildete, weil sie reich sey, den wackern Tell- 15
heim zu bekommen: als ob die wackern Männer für Geld zu haben wären!“ So würde es heißen: denn meine Landsmänninnen sind alle neidisch auf mich. Daß ich reich bin, können sie nicht leugnen; aber davon wollen sie nichts wissen, daß ich auch sonst noch ein ziemlich gutes Mädchen bin, das feines Mannes werth ist. Nicht wahr, Tellheim? 20

v. Tellheim. Ja, ja, gnädiges Fräulein, daran erkenne ich Ihre Landsmänninnen. Sie werden Ihnen einen abgedankten, an seiner Ehre gekränkten Officier, einen Krüppel, einen Bettler, trefflich beneiden.

Das Fräulein. Und das alles wären Sie? Ich hörte so was, wenn ich mich nicht irre, schon heute Vormittage. Da ist Böses und Gutes 25
unter einander. Lassen Sie uns doch jedes näher beleuchten. — Verabschiedet sind Sie? So höre ich. Ich glaubte, Ihr Regiment sey bloß untergesteckt worden. Wie ist es gekommen, daß man einen Mann von Ihren Verdiensten nicht beybehalten?

v. Tellheim. Es ist gekommen, wie es kommen müssen. Die Großen 30
haben sich überzeugt, daß ein Soldat aus Neigung für sie ganz wenig; aus Pflicht nicht viel mehr: aber alles seiner eignen Ehre wegen thut. Was können sie ihm also schuldig zu seyn glauben? Der Friede hat ihnen mehrere meines gleichen entbehrlich gemacht; und am Ende ist ihnen niemand unentbehrlich. 35

¹ brauche [S.]

Das Fräulein. Sie sprechen, wie ein Mann sprechen muß, dem die Großen hinwiederum sehr entbehrlich sind. Und niemals waren sie es mehr, als jetzt. Ich sage den Großen meinen großen Dank, daß sie ihre Ansprüche auf einen Mann haben fahren lassen, den ich doch nur sehr un-
 5 gern mit ihnen getheilet hätte. — Ich bin Ihre Gebietherinn, Tellheim; Sie brauchen weiter keinen Herrn. — Sie verabschiedet zu finden, das Glück hätte ich mir kaum träumen lassen! — Doch Sie sind nicht bloß verabschiedet: Sie sind noch mehr. Was sind Sie noch mehr? Ein Krüppel: sagten Sie? Nun, (indem sie ihn von oben bis unten betrachtet) der Krüppel ist doch
 10 noch ziemlich ganz und gerade; scheint doch noch ziemlich gesund und stark. — Lieber Tellheim, wenn Sie auf den Verlust Ihrer gesunden Gliedmaassen betteln zu gehen denken: so prophezehe ich Ihnen voraus¹, daß Sie vor den wenigsten Thüren etwas bekommen werden; ausgenommen vor den Thüren der gutherzigen Mädchen, wie ich.

15 v. Tellheim. Jetzt höre ich nur das muthwillige Mädchen, liebe Minna.

Das Fräulein. Und ich höre in Ihrem Verweise nur das Liebe Minna. — Ich will nicht mehr muthwillig seyn. Denn ich besinne mich, daß Sie allerdings ein kleiner Krüppel sind. Ein Schuß hat Ihnen den
 20 rechten Arm ein wenig gelähmt. — Doch alles wohl überlegt: so ist auch das so schlimm nicht. Um so viel sicherer bin ich vor Ihren Schlägen.

v. Tellheim. Fräulein!

Das Fräulein. Sie wollen sagen: Aber Sie um so viel weniger vor meinen. Nun, nun, lieber Tellheim, ich hoffe, Sie werden es nicht
 25 dazu kommen lassen.

v. Tellheim. Sie wollen lachen, mein Fräulein. Ich beklage nur, daß ich nicht mit lachen kann.

Das Fräulein. Warum nicht? Was haben Sie denn gegen das Lachen? Kann man denn auch nicht lachend sehr ernsthaft seyn? Lieber
 30 Major, das Lachen erhält uns vernünftiger, als der Verdruß. Der Beweis liegt vor uns. Ihre lachende Freundin beurtheilet² Ihre Umstände weit richtiger, als Sie selbst. Weil Sie verabschiedet sind, nennen Sie Sich an Ihrer Ehre gekränkt: weil Sie einen Schuß in dem Arme haben, machen Sie Sich zu einem Krüppel. Ist das so recht? Ist das keine Ueber-

¹ voraus [fehlt in der S.]

² beurtheilt [S.]

treibung? Und ist es meine Einrichtung, daß alle Uebertreibungen des Lächerlichen so fähig sind? Ich wette, wenn ich Ihren Bettler nun vornehme, daß auch dieser eben so wenig Stich halten wird. Sie werden einmal, zweymal, dreyimal Ihre Equipage verloren haben; bey dem oder jenem Banquier werden einige Kapitale jetzt mit schwinden; Sie werden diesen und jenen Vorschuß, den Sie im Dienste gethan, keine Hoffnung haben, wieder zu erhalten: aber sind Sie darum ein Bettler? Wenn Ihnen auch nichts übrig geblieben ist, als was mein Oheim für Sie mitbringt —

v. Tellheim. Ihr Oheim, gnädiges Fräulein, wird für mich nichts mitbringen. 5

Das Fräulein. Nichts, als die zweytausend Pistolen, die Sie unsern Ständen so großmüthig vorschossen. 10

v. Tellheim. Hätten Sie doch nur meinen Brief gelesen, gnädiges Fräulein!

Das Fräulein. Nun ja, ich habe ihn gelesen. Aber was ich über diesen Punkt darinn gelesen, ist mir ein wahres Räthsel. Unmöglich kann man Ihnen aus einer edlen Handlung ein Verbrechen machen wollen. — Erklären Sie mir doch, lieber Major —

v. Tellheim. Sie erinnern Sich, gnädiges Fräulein, daß ich Ordre hatte, in den Aemtern Ihrer Gegend die Kontribution mit der äuffersten 20 Strenge baar beyzutreiben. Ich wollte mir diese Strenge ersparen, und schloß die fehlende Summe selbst vor. —

Das Fräulein. Ja wohl erinnere ich mich. — Ich liebte Sie um dieser That willen, ohne Sie noch gesehen zu haben.

v. Tellheim. Die Stände gaben mir ihren Wechsel, und diesen 25 wollte ich, bey Zeichnung des Friedens, unter die zu ratihabirende Schulden eintragen lassen. Der Wechsel ward für gültig erkannt, aber mir ward das Eigenthum desselben streitig gemacht. Man zog spöttisch das Maul, als ich versicherte, die Valute baar hergegeben zu haben. Man erklärte ihn für eine Bestechung, für das Gratial der Stände, weil ich so- 30 bald mit ihnen auf die niedrigste Summe einig geworden war, mit der ich mich nur im äuffersten Nothfall¹ zu begnügen, Vollmacht hatte. So kam der Wechsel aus meinen Händen, und wenn er bezahlt wird, wird er sicherlich nicht an mich bezahlt. — Hierdurch, mein Fräulein, halte ich meine

¹ Nothfälle [Sf.]

Ehre für gekränkt; nicht durch den Abschied, den ich gefordert haben würde, wenn ich ihn nicht bekommen hätte. — Sie sind ernsthaft, mein Fräulein? Warum lachen Sie nicht? Ha, ha, ha! Ich lache ja.

Das Fräulein. O, ersticken Sie dieses Lachen, Tellheim! Ich beschwöre Sie! Es ist das schreckliche Lachen des Menschenhasses! Nein, Sie sind der Mann nicht, den eine gute That reuen kann, weil sie üble Folgen für ihn hat. Nein, unmöglich können diese üble Folgen dauern! Die Wahrheit muß an den Tag kommen. Das Zeugniß meines Oheims, aller unsrer Stände —

10 v. Tellheim. Ihres Oheims! Ihrer Stände! Ha, ha, ha!

Das Fräulein. Ihr Lachen tödtet mich, Tellheim! Wenn Sie an Tugend und Vorsicht glauben, Tellheim, so lachen Sie so nicht! Ich habe nie fürchterlicher fluchen hören, als Sie lachen. — Und lassen Sie uns das Schlimmste sehen! Wenn man Sie hier durchaus verkennen will: so kann
15 man Sie bey uns nicht verkennen. Nein, wir können, wir werden Sie nicht verkennen, Tellheim. Und wenn unsere Stände die geringste Empfindung von Ehre haben, so weiß ich was sie thun müssen. Doch ich bin nicht klug: was wäre das nöthig? Bilden Sie Sich ein, Tellheim, Sie hätten die zweytausend Pistolen an einem wilden Abende verloren. Der König
20 war eine unglückliche Karte für Sie: die Dame (auf sich weisend) wird Ihnen desto günstiger seyn. — Die Vorsicht, glauben Sie mir, hält den ehrlichen Mann immer schadlos; und öfters schon im voraus. Die That, die Sie einmal um zweytausend Pistolen bringen sollte, erwarb mich Ihnen. Ohne diese That, würde ich nie begierig gewesen seyn, Sie kennen zu lernen.
25 Sie wissen, ich kam uneingeladen in die erste Gesellschaft, wo ich Sie zu finden glaubte. Ich kam blos Ihrentwegen. Ich kam in dem festen Vorsatze, Sie zu lieben, — ich liebte Sie schon! — in dem festen Vorsatze, Sie zu besitzen, wenn ich Sie auch so schwarz und häßlich finden sollte, als den Mohr von Benedig. Sie sind so schwarz und häßlich nicht; auch so
30 eifersüchtig werden Sie nicht seyn. Aber Tellheim, Tellheim, Sie haben doch noch viel ähnliches mit ihm! O, über die wilden, unbiegsamen Männer, die nur immer ihr stieres Auge auf das Gespenst der Ehre heften! für alles andere Gefühl sich verhärten! — Hierher Ihr Auge! auf mich, Tellheim! (der indeß vertieft, und unbeweglich, mit starren Augen immer auf eine Stelle gesehen)

35 Woran denken Sie? Sie hören mich nicht?

v. Tellheim. (gestreut) O ja! Aber sagen Sie mir doch, mein Fräu-

lein, wie kam der Mohr in Venetianische Dienste? Hatte der Mohr kein Vaterland? Warum vermietete er seinen Arm und sein Blut einem fremden Staate? —

Das Fräulein. (erschrocken) Wo sind Sie, Tellheim? — Nun ist es Zeit, daß wir abbrechen; — Kommen Sie! (indem sie ihn bey der Hand ergreift) — 5
Franciska, laß den Wagen vorfahren.

v. Tellheim. (der sich von dem Fräulein los reißt und der Franciska nachgeht) Nein, Franciska; ich kann nicht die Ehre haben, das Fräulein zu begleiten. — Mein Fräulein, lassen Sie mir noch heute meinen gesunden Verstand, und beurlauben Sie mich. Sie sind auf dem besten Wege, mich darum zu 10 bringen. Ich stemme mich, so viel ich kann. — Aber weil ich noch bey Verstande bin: so hören Sie, mein Fräulein, was ich fest beschlossen habe; wovon mich nichts in der Welt abbringen soll. — Wenn nicht noch ein glücklicher Wurf für mich im Spiele ist, wenn sich das Blatt nicht völlig wendet, wenn — 15

Das Fräulein. Ich muß Ihnen ins Wort fallen, Herr Major. — Das hätten wir ihm gleich sagen sollen, Franciska. Du erinnerst mich auch an gar nichts. — Unser Gespräch würde ganz anders gefallen seyn, Tellheim, wenn ich mit der guten Nachricht angefangen hätte, die Ihnen der Chevalier de la Marliniere nur eben zu bringen kam. 20

v. Tellheim. Der Chevalier de la Marliniere? Wer ist das?

Franciska. Es mag ein ganz guter Mann seyn, Herr Major, bis auf —

Das Fräulein. Schweig, Franciska! — Gleichfalls ein verabschiedeter Officier, der aus Holländischen Diensten — 25

v. Tellheim. Ha! der Lieutenant Riccaut!

Das Fräulein. Er versicherte, daß er Ihr Freund sey.

v. Tellheim. Ich versichere, daß ich seiner nicht bin.

Das Fräulein. Und daß ihm, ich weiß nicht welcher Minister, vertrauet² habe, Ihre Sache sey dem glücklichsten Ausgange nahe. Es 30 müsse ein Königliches Handschreiben an Sie unterwegs seyn. —

v. Tellheim. Wie kämen Riccaut und ein Minister zusammen? — Etwas zwar muß in meiner Sache geschehen seyn. Denn nur jetzt³ erklärte mir der Kriegszahlmeister, daß der König alles niedergeschlagen habe, was

¹ der [Sf. 1767 a]

² vertraut [Sf.]

³ ist [Sf.]

wider mich urgiret worden; und daß ich mein schriftlich gegebenes¹ Ehrenwort, nicht eher von hier zu gehen, als bis man mich völlig entladen habe, wieder zurücknehmen könne. — Das wird es aber auch alles seyn. Man wird mich wollen lauffen lassen. Allein man irrt sich; ich werde nicht
5 lauffen. Eher soll mich hier das äufferste Elend, vor den Augen meiner Verleumber, verzehren —

Das Fräulein. Hartnädiger Mann!

v. Tellheim. Ich brauche keine Gnade; ich will Gerechtigkeit. Meine Ehre —

10 Das Fräulein. Die Ehre eines Mannes, wie Sie —

v. Tellheim. (vntz) Nein, mein Fräulein, Sie werden von allen Dingen recht gut urtheilen können, nur hierüber nicht. Die Ehre ist nicht die Stimme unsers Gewissens,² nicht das Zeugniß weniger Rechtschaffenen³ — —

15 Das Fräulein. Nein, nein, ich weiß wohl. — Die Ehre ist — die Ehre.

v. Tellheim. Kurz, mein Fräulein, — Sie haben mich nicht ausreden lassen. — Ich wollte sagen: wenn man mir das Meinige so schimpflich vorenthält, wenn meiner Ehre nicht die vollkommenste Genugthuung
20 geschieht; so kann ich, mein Fräulein, der Ihrige nicht seyn. Denn ich bin es in den Augen der Welt nicht werth, zu seyn. Das Fräulein von Barnhelm verdienet einen unbescholtenen⁴ Mann. Es ist eine nichtswürdige Liebe, die kein Bedenken trägt, ihren Gegenstand der Verachtung auszusetzen. Es ist ein nichtswürdiger Mann, der sich nicht schämet, sein ganzes
25 Glück einem Frauenzimmer zu verdanken, dessen blinde Zärtlichkeit —

Das Fräulein. Und das ist Ihr Ernst, Herr Major? — (indem sie ihm plötzlich den Rücken wendet) Franciska!

v. Tellheim. Werden Sie nicht ungehalten, mein Fräulein —

Das Fräulein. (bey Seite zur Franciska) Jetzt wäre es Zeit! Was
30 rätthst du mir, Franciska? —

Franciska. Ich rathe nichts. Aber freylich macht er es Ihnen ein wenig zu bunt. —

v. Tellheim. (der sie zu unterbrechen kömmt) Sie sind ungehalten, mein Fräulein —

¹ gegebenes [Sf.]
nen [Sf.]

² Gewissen, [Sf. 1767]

³ Rechtschaffnen [Sf. 1767]

⁴ unbescholt-

Das Fräulein. (höhnlich) Ich? im geringsten nicht.

v. Tellheim. Wenn ich Sie weniger liebte, mein Fräulein —

Das Fräulein. (noch in diesem Tone) O gewiß, es wäre mein Unglück!
— Und sehen Sie, Herr Major, ich will Ihr Unglück auch nicht. — Man
muß ganz uneigennützig lieben. — Eben so gut, daß ich nicht offenerziger
gewesen bin! Vielleicht würde mir Ihr Mitleid gewähret haben, was mir
Ihre Liebe versagt. — (indem sie den Ring langsam vom Finger zieht)

v. Tellheim. Was meinen Sie damit, Fräulein?

Das Fräulein. Nein, keines muß das andere, weder glücklicher
noch unglücklicher machen. So will es die wahre Liebe! Ich glaube Ihnen, 10
Herr Major; und Sie haben zu viel Ehre, als daß Sie die Liebe ver-
kennen sollten.

v. Tellheim. Spotten Sie, mein Fräulein?

Das Fräulein. Hier! Nehmen Sie den Ring wieder zurück, mit
dem Sie mir Ihre Treue verpflichtet. (überreicht ihm den Ring) Es sey drum!¹ 15
Wir wollen einander nicht gekannt haben!

v. Tellheim. Was höre² ich?

Das Fräulein. Und das befremdet Sie? — Nehmen Sie, mein
Herr. — Sie haben Sich doch wohl nicht bloß gezieret?

v. Tellheim. (indem er den Ring aus ihrer Hand nimmt) Gott! So kann 20
Minna sprechen! —

Das Fräulein. Sie können der Meinige in Einem Falle nicht
seyn: ich kann die Ihrige, in keinem seyn. Ihr Unglück ist wahrscheinlich;
meines ist gewiß — Leben Sie wohl! (will fort)

v. Tellheim. Wohin, liebste Minna? — 25

Das Fräulein. Mein Herr, Sie beschimpfen mich jetzt mit dieser
vertraulichen Benennung.

v. Tellheim. Was ist Ihnen, mein Fräulein? Wohin?

Das Fräulein. Lassen Sie mich. — Meine Thränen vor Ihnen
zu verbergen, Verräther! (geht ab) 30

Siebenter Auftritt.

von Tellheim. Franciska.

v. Tellheim. Ihre Thränen? Und ich sollte Sie lassen? (will ihr nach)

¹ darum: [S.]

² hör [S.]

Franziska. (die ihn zurückhält) Nicht doch, Herr Major! Sie werden ihr ja nicht in ihr Schlafzimmer folgen wollen?

v. Tellheim. Ihr Unglück? Sprach sie nicht von Unglück?

Franziska. Nun freylich; das Unglück, Sie zu verlieren, nachdem —

5 v. Tellheim. Nachdem? was nachdem? Hier hinter steckt mehr. Was ist es, Franziska? Rede, sprich —

Franziska. Nachdem sie, wollte¹ ich sagen, — Ihnen so vieles aufgeopfert.

v. Tellheim. Mir aufgeopfert?

10 Franziska. Hören Sie nur kurz. — Es ist für Sie recht gut, Herr Major, daß Sie auf diese Art von ihr los gekommen sind. — Warum soll ich es Ihnen nicht sagen? Es kann doch länger kein Geheimniß bleiben. — Wir sind entflohen! — Der Graf von Bruchsal hat das Fräulein² enterbt, weil sie keinen Mann von seiner Hand annehmen wollte.
15 Alles verließ, alles verachtete sie hierauf. Was sollten wir thun? Wir entschlossen uns denjenigen aufzusuchen, dem³ wir —

v. Tellheim. Ich habe genug! — Komm, ich muß mich zu ihren Füßen werffen.

20 Franziska. Was denken Sie? Gehen Sie vielmehr, und danken Ihrem guten Geschick —

v. Tellheim. Glende! für wen hältst du mich? — Nein, liebe Franziska, der Rath kam nicht aus deinem Herzen. Vergieb meinem Unwillen!⁴

Franziska. Halten Sie mich nicht länger auf. Ich muß sehen, was sie macht. Wie leicht könnte ihr etwas zugestoßen seyn. — Gehen
25 Sie!⁵ Kommen Sie lieber wieder, wenn⁶ Sie wieder kommen wollen.

(geht dem Fräulein nach)

Achter Auftritt.

von Tellheim.

30 Aber, Franziska! — O, ich erwarte euch hier! — Nein, das ist dringender! — Wenn sie Ernst sieht, kann mir ihre Vergebung nicht entstehen. — Nun brauch ich dich, ehrlicher Werner! — Nein, Minna, ich bin kein Verräther! (eilends ab)⁷

Ende des vierten Aufzuges.

¹ wollt [Hf.]
[seht in der Hf.]

² hat sie [Hf.]
⁶ wann [Hf.]

³ für den [Hf.]
⁷ (geht ab) [Hf.]

⁴ Unwille! [Hf.]

⁵ Gehen Sie!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene, der Saal)

v. Tellheim von der einen und Werner von der andern Seite.

v. Tellheim. Ha, Werner! ich suche dich überall. Wo steckst du? 5

Werner. Und ich habe Sie gesucht, Herr Major; so gehts mit dem Suchen. — Ich bringe Ihnen gar eine gute Nachricht.

v. Tellheim. Ah, ich brauche jetzt nicht deine Nachrichten: ich brauche dein Geld. Geschwind, Werner, gib mir so viel du hast; und denn¹ suche so viel aufzubringen, als du kannst. 10

Werner. Herr Major? — Nun, bey meiner armen. Seele, habe ichs doch gesagt: er wird Geld von mir borgen, wenn er selber welches zu verleihen hat.

v. Tellheim. Du suchst doch nicht Ausflüchte?

Werner. Damit ich ihm nichts vorzuwerfen habe, so nimmt er 15 mirs mit der Rechten, und giebt mirs mit der Linken wieder.

v. Tellheim. Halte mich nicht auf, Werner! — Ich habe den guten Willen, dir es wieder zu geben; aber wenn und wie? — Das weiß Gott!

Werner. Sie wissen es also noch nicht, daß die Hofstaatskasse Ordre hat, Ihnen Ihre Gelder zu bezahlen? Eben erfuhr ich es bey — 20

v. Tellheim. Was plauderst du? Was lässest du dir weiß machen? Begreiffst du denn nicht, daß, wenn es wahr wäre, ich es doch wohl am ersten wissen müßte? — Kurz, Werner, Geld! Geld!

Werner. Je nu, mit Freuden! hier ist was! — Das sind die hundert Louisdor, und das die hundert Dukaten. — (giebt ihm beides) 25

v. Tellheim. Die hundert Louisdor, Werner, geh und bringe Zulfen. Er soll sogleich den Ring wieder einlösen, den er heute früh versezt

¹ dann [Sf.]

hat. — Aber wo wirst du mehr hernehmen, Werner? — Ich brauche weit mehr.

Werner. Dafür lassen Sie mich sorgen. — Der Mann, der mein Gut gekauft hat, wohnt in der Stadt. Der Zahlungstermin wäre zwar erst in vierzehn Tagen; aber das Geld liegt parat, und ein halb Procentchen Abzug —

v. Tellheim. Nun ja, lieber Werner! — Siehst du, daß ich meine einzige Zuflucht zu dir nehme? — Ich muß dir auch alles vertrauen. Das Fräulein hier, — du hast sie gesehn,¹ — ist unglücklich —

10 Werner. O Jammer!

v. Tellheim. Aber morgen ist sie meine Frau —

Werner. O Freude!

v. Tellheim. Und übermorgen, geh ich mit ihr fort. Ich darf fort; ich will fort. Lieber hier alles im Stiche gelassen! Wer weiß, wo mir sonst ein Glück aufgehoben² ist. Wenn du willst, Werner, so komm mit. Wir wollen wieder Dienste nehmen.

Werner. Wahrhaftig? — Aber doch was Krieg giebt, Herr Major?

v. Tellheim. Wo sonst? — Geh, lieber Werner, wir sprechen davon weiter.

20 Werner. O Herzensmajor! — Uebermorgen? Warum nicht lieber morgen? — Ich will schon alles zusammenbringen — In Persien, Herr Major, giebt's einen trefflichen Krieg; was meynen Sie?

v. Tellheim. Wir wollen das überlegen; geh nur, Werner! —

Werner. Suchhe! es lebe der Prinz Heraklius! (geht ab)

25 Zwenfter Auftritt.

von Tellheim.

Wie ist mir? — Meine ganze Seele hat neue Triebfedern bekommen. Mein eignes Unglück schlug mich nieder; machte mich ärgerlich, kurz-sichtig, schwüchtern, läßig; ihr Unglück hebt mich empor, ich sehe wieder frey um mich, und fühle mich willig und stark, alles für sie zu unternehmen — Was verweile ich?³ (will nach dem Zimmer des Fräuleins, aus dem ihm Francisca entgegen kömmt)

¹ gesehen, [Sf.]

² aufgehoben [Sf.]

³ ich noch? [Sf.]

Dritter Auftritt.

Franciska. v. Tellheim.

Franciska. Sind Sie es doch? — Es war mir, als ob ich Ihre Stimme hörte. — Was wollen Sie, Herr Major?

v. Tellheim. Was ich will? — Was macht dein Fräulein? — 5
Komm! —

Franciska. Sie will den Augenblick ausfahren.

v. Tellheim. Und allein? ohne mich? wohin?

Franciska. Haben Sie vergessen, Herr Major?

v. Tellheim. Bist du nicht klug, Franciska? — Ich habe sie ge- 10
reizt, und sie ward empfindlich: ich werde sie um Vergebung bitten, und sie wird mir vergeben.

Franciska. Wie? — Nachdem Sie den Ring zurückgenommen, Herr Major?

v. Tellheim. Ha! — das that ich in der Betäubung. — Jetzt denk 15
ich erst wieder an den Ring. — Wo habe ich ihn hingesteckt? — (er sucht ihn)
Hier ist er.

Franciska. Ist er das? (indem er ihn wieder einsteckt, bey Seite) Wenn er
ihn doch genauer ansehen wollte!

v. Tellheim. Sie drang mir ihn auf, mit einer Bitterkeit — Ich 20
habe diese Bitterkeit schon vergessen. Ein volles Herz kann die Worte nicht
wägen. — Aber sie wird sich auch keinen Augenblick weigern, den Ring
wieder anzunehmen. — Und habe ich nicht noch ihren?

Franciska. Den erwartet sie dafür zurück. — Wo haben Sie ihn
denn, Herr Major? Zeigen Sie mir ihn doch. 25

v. Tellheim. (etwas verlegen) Ich habe — ihn anzustecken vergessen.
— Just — Just wird mir ihn gleich nachbringen.

Franciska. Es ist wohl einer ziemlich wie der andere; lassen Sie
mich doch diesen sehen; ich sehe so was gar zu gern.

v. Tellheim. Ein andermal, Franciska. Jetzt komm — 30

Franciska. (bey Seite) Er will sich durchaus nicht aus seinem Irr-
thume bringen lassen.

v. Tellheim. Was sagst du? Irrthume?

Franciska. Es ist ein Irrthum, sag ich, wenn Sie meinen, daß

das Fräulein doch noch eine gute Partie sey. Ihr eigenes¹ Vermögen ist gar nicht beträchtlich; durch ein wenig eigennützigte Rechnungen, können es ihr die Vormünder völlig zu Wasser machen. Sie erwartete alles von dem Oheim; aber dieser grausame Oheim —

5 v. Tellheim. Laß ihn doch! — Bin ich nicht Manns² genug, ihr einmal alles zu ersetzen? —

Franciska. Hören Sie? Sie klingelt; ich muß herein.

v. Tellheim. Ich gehe mit dir.

Franciska. Um des Himmels willen nicht! Sie hat mir ausdrück-
10 lich verbothen, mit Ihnen zu sprechen. Kommen Sie wenigstens mir erst nach. — (geht herein)

Vierter Auftritt.

v. Tellheim.

(Ihr nachrufend) Melde mich ihr! — Sprich für mich, Franciska! —
15 Ich folge dir sogleich! — Was werde ich ihr sagen? — Wo das Herz reden darf, braucht es keiner Vorbereitung. — Das einzige möchte eine studierte Wendung bedürfen: ihre Zurückhaltung, ihre Bedenklichkeit, sich als unglücklich in meine Arme zu werfen; ihre Beflissenheit, mir ein Glück vorzuspiegeln, das sie durch mich verloren hat. Dieses Mißtrauen in meine
20 Ehre, in ihren eigenen³ Werth, vor ihr selbst zu entschuldigen, vor ihr selbst — Vor mir ist es schon entschuldiget! — Ha! hier kömmt sie. —

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska. v. Tellheim.

Das Fräulein. (im Heraustrreten, als ob sie den Major nicht gewahr würde) Der
25 Wagen ist doch vor der Thüre, Franciska? — Meinen Fächer! —

v. Tellheim. (auf sie zu) Wohin, mein Fräulein?

Das Fräulein. (mit einer affectirten Kälte) Aus, Herr Major. — Ich
errathe, warum Sie Sich nochmals her bemühet haben: mir auch meinen
Ring wieder zurück zu geben. — Wohl, Herr Major; haben Sie nur die
30 Güte, ihn der Franciska einzuhändigen. — Franciska, nimm dem Herrn
Major den Ring ab! — Ich habe keine Zeit zu verlieren. (will fort)

¹ eigenes [S.]

² Mannes [S.]

³ eignen [S.]

v. Tellheim. (der ihr vortritt) Mein Fräulein! — Ah, was habe ich erfahren, mein Fräulein! Ich war so vieler Liebe nicht werth.

Das Fräulein. So, Franciszka? Du hast dem Herrn Major — Franciszka. Alles entdeckt.

v. Tellheim. Zürnen Sie nicht auf mich, mein Fräulein. Ich bin 5
kein Verräther. Sie haben um mich, in den Augen der Welt, viel verloren, aber nicht in meinen. In meinen Augen haben Sie unendlich durch diesen Verlust gewonnen. Er war Ihnen noch zu neu; Sie fürchteten, er möchte einen allzunachtheiligen Eindruck auf mich machen; Sie wollten mir ihn vors erste verbergen. Ich beschwere mich nicht über dieses Mißtrauen. 10
Es entsprang aus dem Verlangen, mich zu erhalten. Dieses Verlangen ist mein Stolz! Sie fanden mich selbst unglücklich; und Sie wollten Unglück nicht mit Unglück häufen. Sie konnten nicht vermuthen, wie sehr mich Ihr Unglück über das meinige hinaus setzen würde.

Das Fräulein. Alles recht gut, Herr Major! Aber es ist nun 15
einmal geschehen. Ich habe Sie Ihrer Verbindlichkeit erlassen; Sie haben durch Zurücknehmung des Ringes —

v. Tellheim. In nichts gewilliget! — Vielmehr halte ich mich jetzt für gebundener,¹ als jemals. — Sie sind die Meinige, Minna, auf ewig die Meinige. (sieht den Ring heraus) Hier, empfangen Sie es zum zweytenmale, 20
das Unterpfand meiner Treue —

Das Fräulein. Ich diesen Ring wiedernehmen? diesen Ring?

v. Tellheim. Ja, liebste Minna, ja!

Das Fräulein. Was muthen Sie mir zu? diesen Ring?

v. Tellheim. Diesen Ring nahmen Sie das erstemal aus meiner 25
Hand, als unser beider Umstände einander gleich, und glücklich waren. Sie sind nicht mehr glücklich, aber wiederum einander gleich. Gleichheit ist immer das festeste Band der Liebe. — Erlauben Sie, liebste Minna!

— (ergreift ihre Hand, um ihr den Ring anzustechen)

Das Fräulein. Wie? mit Gewalt, Herr Major? — Nein, da ist 30
keine Gewalt in der Welt, die mich zwingen soll, diesen Ring wieder anzunehmen! — — Meynen Sie etwa, daß es mir an einem Ringe fehlt?
— O, Sie sehen ja wohl, (auf ihren Ring zeigend) daß ich hier noch² einen habe, der Ihrem nicht das Gerिंगste nachgiebt? —

¹ gebundner, [Sf.]

² auch noch [Sf.]

Franciska. Wenn er es noch nicht merkt! —

v. Tellheim. (indem er die Hand des Fräuleins fahren läßt) Was ist das? — Ich sehe das Fräulein von Barnhelm, aber ich höre es nicht. — Sie zieren Sich, mein Fräulein. — Vergeben Sie, daß ich Ihnen dieses Wort
5 nachbrauche.

Das Fräulein. (in ihrem wahren Tone) Hat Sie dieses Wort beleidiget, Herr Major?

v. Tellheim. Es hat mir weh gethan.

Das Fräulein. (gerührt) Das sollte es nicht, Tellheim. — Verzeihen
10 Sie mir, Tellheim.

v. Tellheim. Ha, dieser vertrauliche Ton sagt mir, daß Sie wieder zu Sich kommen, mein Fräulein; daß Sie mich noch lieben, Minna. —

Franciska. (herausplappend) Bald wäre der Spaß auch zu weit gegangen. —

Das Fräulein. (gebieterisch) Ohne dich in unser Spiel zu mengen, Franciska, wenn ich bitten darf! —

Franciska. (bey Seite und betroffen) Noch nicht genug?

Das Fräulein. Ja, mein Herr; es wäre weibliche Eitelkeit, mich kalt und höhnisch zu stellen. Weg damit! Sie verdienen es, mich eben so
20 wahrhaft zu finden, als Sie selbst sind. — Ich liebe Sie noch, Tellheim, ich liebe Sie noch; aber dem ohngeachtet —

v. Tellheim. Nicht weiter, liebste Minna, nicht weiter! (ergreift ihre Hand nochmals, ihr den Ring anzusehen)

Das Fräulein. (die ihre Hand zurück zieht) Dem ohngeachtet, — um so
25 vielmehr werde ich dieses nimmermehr geschehen¹ lassen; nimmermehr! — Wo denken Sie hin, Herr Major? — Ich meynte, Sie hätten an Ihrem eigenen Unglücke genug. — Sie müssen hier bleiben; Sie müssen Sich die allervollständigste Genugthuung — ertrogen. Ich weiß in der
Geschwindigkeit kein ander Wort. — Ertrogen, — und sollte Sie auch
30 das äußerste Elend, vor den Augen Ihrer Verleumder, darüber verzehren!

v. Tellheim. So dacht ich, so sprach ich, als ich nicht wußte, was ich dachte und sprach. Aergerniß und verbissene Wuth hatten meine ganze Seele unnebelt; die Liebe selbst, in dem vollsten Glanze des Glücks,² konnte sich darinn nicht Tag schaffen. Aber sie sendet ihre Tochter, das
35 Mitleid, die, mit dem finstern Schmerze vertrauter, die Nebel zerstreuet,

¹ geschehn [Sf.]

² Glückes, [Sf. 1767 ab]

und alle Zugänge meiner Seele den Eindrücken der Zärtlichkeit wiederum öffnet. Der Trieb der Selbsterhaltung erwacht, da ich etwas Kostbarers zu erhalten habe, als mich, und es durch mich zu erhalten habe. Lassen Sie Sich, mein Fräulein, das Wort Mitleid nicht beleidigen. Von der unschuldigen Ursache unsers Unglücks, können wir es ohne Erniedrigung hören. 5 Ich bin diese Ursache; durch mich, Minna, verlieren Sie Freunde und Anverwandte, Vermögen und Vaterland. Durch mich, in mir müssen Sie alles dieses wiederfinden, oder ich habe das Verderben der Liebenswürdigen Ihres Geschlechts auf meiner Seele. Lassen Sie mich keine Zukunft denken, wo ich mich selbst hassen müßte. — Nein, nichts soll mich hier länger halten. Von diesem Augenblicke an, will ich dem Unrechte, das mir hier wiederfährt, nichts als Verachtung entgegen setzen. Ist dieses Land die Welt? Geht hier allein die Sonne auf? Wo darf ich nicht hinkommen? Welche Dienste wird man mir verweigern? Und müßte ich sie 15 unter dem entferntesten Himmel suchen: folgen Sie mir nur getrost, liebste Minna; es soll uns an nichts fehlen. — Ich habe einen Freund, der mich gern unterstützt. —

Sechster Auftritt.

Ein Feldjäger. v. Tellheim. Das Fräulein. Franciska.

Franciska. (indem sie den Feldjäger gewahr wird) St! Herr Major — 20

v. Tellheim. (gegen den Feldjäger) Zu wem wollen Sie?

Der Feldjäger. Ich suche den Herrn Major von Tellheim. — Ah, Sie sind es ja selbst. Mein Herr Major, dieses königliche Handschreiben (das er aus seiner Brieftasche nimmt) habe ich an Sie zu übergeben.

v. Tellheim. An mich? 25

Der Feldjäger. Zufolge der Aufschrift —

Das Fräulein. Franciska, hörst du? — Der Chevalier hat doch wahr geredet!¹

Der Feldjäger. (indem Tellheim den Brief nimmt) Ich bitte um Verzeihung, Herr Major; Sie hätten es bereits gestern erhalten sollen; aber es ist mir nicht möglich gewesen, Sie auszufragen. Erst heute, auf der Parade, habe ich Ihre Wohnung von dem Lieutenant Riccaut erfahren.

¹ gerebt! [S.]

Franciska. Gnädiges Fräulein, hören Sie? — Das ist des Chevaliers Minister. — „Wie heißen der Minister, da draus auf die¹ breite Platz?“ —

v. Tellheim. Ich bin Ihnen für Ihre Mühe sehr verbunden.

5 Der Feldjäger. Es ist meine Schuldigkeit, Herr Major. (geht ab)

Siebender Auftritt.

von Tellheim. Das Fräulein. Franciska.

v. Tellheim. Ah, mein Fräulein, was habe ich hier? Was enthält dieses Schreiben?

10 Das Fräulein. Ich bin nicht befugt, meine Neugierde so weit zu erstrecken.

v. Tellheim. Wie? Sie trennen mein Schicksal noch von dem
 15 Ihrigen? — Aber warum steh ich an, es zu erbrehen? — Es kann mich nicht unglücklicher machen, als ich bin; nein, liebste Minna, es kann uns nicht unglücklicher machen; — wohl aber glücklicher! — Erlauben Sie, mein Fräulein! (erbricht und liest den Brief, indeß daß der Wirth an die Scene geschritten kommt)

Achter Auftritt.

Der Wirth. Die Vorigen.

Der Wirth. (gegen die Franciska) Oß! mein schönes Kind! auf ein
 20 Wort!

Franciska. (die sich ihm nähert) Herr Wirth? — Gewiß, wir wissen selbst noch nicht, was in dem Briefe steht.

Der Wirth. Wer will vom Briefe wissen? — Ich komme des
 25 Ringes wegen. Das gnädige Fräulein muß mir ihn gleich wiedergeben. Just ist da, er soll ihn wieder einlösen.

Das Fräulein. (die sich indeß gleichfalls dem Wirthe genähert) Sagen Sie
 Justen nur, daß er schon eingelöst sey; und sagen Sie ihm nur von wem;
 von mir.

Der Wirth. Aber —

30 Das Fräulein. Ich nehme alles auf mich; gehen Sie doch!

(der Wirth geht ab)

¹ der [S.]

Zweiter Auftritt.

v. Tellheim. Das Fräulein. Francisca.

Francisca. Und nun, gnädiges Fräulein, lassen Sie es mit dem armen Major gut seyn.

Das Fräulein. O, über die Vorbitterinn! Als ob der Knoten sich 5 nicht von selbst bald lösen müßte.

v. Tellheim. (nachdem er gelesen, mit der lebhaftesten Rührung) Ha! er hat sich auch hier nicht verleugnet! — O, mein Fräulein, welche Gerechtigkeit! — Welche Gnade! — Das ist mehr, als ich erwartet! — Mehr, als ich verdiene! — Mein Glück, meine Ehre, alles ist wiederhergestellt! — Ich 10 träume doch nicht? (indem er wieder in den Brief sieht, als um sich nochmals zu überzeugen) Nein, kein Blendwerk meiner Wünsche! — Lesen Sie selbst, mein Fräulein; lesen Sie selbst!

Das Fräulein. Ich bin nicht so unbescheiden, Herr Major.

v. Tellheim. Unbescheiden? Der Brief ist an mich; an Ihren 15 Tellheim, Minna. Er enthält, — was Ihnen Ihr Oheim nicht nehmen kann. Sie müssen ihn lesen; lesen Sie doch!

Das Fräulein. Wenn Ihnen ein Gefalle damit geschieht, Herr Major — (sie nimmt den Brief und liest)

„Mein lieber Major von Tellheim! 20

„Ich thue Euch zu wissen, daß der Handel, der mich um Eure Ehre „besorgt machte, sich zu Eurem Vortheil¹ aufgekläret hat. Mein Bruder „war des Nähern davon unterrichtet, und sein Zeugniß hat Euch für „mehr als unschuldig erkläret. Die Hofstaatskasse hat Ordre, Euch den „bewußten Wechsel wieder auszuliefern, und die gethanen Vorschüsse 25 „zu bezahlen; auch habe ich befohlen, daß alles, was die Feldkriegs- „kassen wider Eure Rechnungen urgiren, niedergeschlagen werde. Mel- „det mir, ob Euch Eure Gesundheit erlaubet, wieder Dienste zu nehmen. „Ich möchte nicht gern einen Mann von Eurer Bravour und Denkungss- „art entbehren. Ich bin Euer wohlaffectionirter König &c.“ 30

v. Tellheim. Nun, was sagen Sie hierzu, mein Fräulein?

Das Fräulein. (indem sie den Brief wieder zusammenschlägt, und zurückgibt) Ich? nichts.

¹ Vortheile [Gf.]

v. Tellheim. Nichts?

Das Fräulein. Doch ja: daß Ihr König, der ein großer Mann ist, auch wohl ein guter Mann seyn mag. — Aber was geht mich das an? Er ist nicht mein König.

5 v. Tellheim. Und sonst sagen Sie nichts? Nichts von Rücksicht auf uns selbst?

Das Fräulein. Sie treten wieder in seine Dienste; der Herr Major wird Oberstlieutenant, Oberster vielleicht. Ich gratulire von Herzen.

v. Tellheim. Und Sie kennen mich nicht besser? — Nein, da mir
10 das Glück soviel zurückgiebt, als genug ist, die Wünsche eines vernünftigen Mannes zu befriedigen, soll es einzig von meiner Minna abhängen, ob ich sonst noch jemanden wieder zugehören soll, als ihr. Ihrem Dienste allein sey mein ganzes Leben gewidmet! Die Dienste der Großen sind gefährlich, und lohnen der Mühe, des Zwanges, der Erniedrigung nicht,
15 die sie kosten. Minna ist keine von den Eiteln, die in ihren Männern nichts als den Titel und die Ehrenstelle lieben. Sie wird mich um mich selbst lieben; und ich werde um sie die ganze Welt vergessen. Ich ward Soldat, aus Partheylichkeit, ich weiß selbst nicht für welche politische Grundsätze, und aus der Grille, daß es für jeden ehrlichen Mann gut sey, sich
20 in diesem Stande eine Zeitlang zu versuchen, um sich mit allem, was Gefahr heißt, vertraulich zu machen, und Kälte und Entschlossenheit zu lernen. Nur die äußerste Noth hätte mich zwingen können, aus diesem Versuche eine Bestimmung, aus dieser gelegentlichen Beschäftigung ein Handwerk zu machen. Aber nun, da mich nichts mehr zwingt,¹ nun ist
25 mein ganzer Ehrgeiz wiederum einzig und allein, ein ruhiger und zufriedener² Mensch zu seyn. Der werde ich mit Ihnen, liebste Minna, unfehlbar werden; der werde ich in Ihrer Gesellschaft unveränderlich bleiben. — Morgen verbinde uns das heiligste Band; und sodann wollen wir um uns sehen, und wollen in der ganzen weiten bewohnten Welt den
30 stillsten, heitersten, lachendsten Winkel suchen, dem zum Paradiese nichts fehlt, als ein glückliches Paar. Da wollen wir wohnen; da soll jeder unserer Tage — Was ist Ihnen, mein Fräulein? (Sie sich unruhig hin und herwendet, und ihre Nahrung zu verbergen sucht)

Das Fräulein. (sich fassend) Sie sind sehr grausam; Tellheim, mir
35 ein Glück so reizend darzustellen, dem ich entsagen muß. Mein Verlust —

¹ zwinget, [Sf.]

² zufriedner [Sf.]

v. Tellheim. Ihr Verlust? — Was nennen Sie Ihren Verlust? Alles, was Minna verlieren konnte, ist nicht Minna. Sie sind noch das süßeste, lieblichste, holdseligste, beste Geschöpf unter der Sonne; ganz Güte und Großmuth, ganz Unschuld und Freude! — Dann und wann ein kleiner Muthwille; hier und da ein wenig Eigensinn — Desto besser! desto 5 besser! Minna wäre sonst ein Engel, den ich mit Schaudern verehren müßte, den ich nicht lieben könnte. (ergreift ihre Hand, sie zu küssen)

Das Fräulein. (die ihre Hand zurück zieht) Nicht so, mein Herr! — Wie auf einmal so verändert? — Ist dieser schmeichelnde, stürmische Liebhaber der kalte Tellheim? — Konnte nur sein wiederkehrendes Glück ihn in dieses Feuer setzen? — Er erlaube mir, daß ich, bey seiner fliegenden Hitze, für uns beide Ueberlegung behalte. — Als er selbst überlegen konnte, hörte ich ihn sagen: es sey eine nichtswürdige Liebe, die kein Bedenken trage, ihren Gegenstand der Verachtung auszusetzen. — Recht; aber ich bestrebe mich einer eben so reinen und edeln Liebe, als er. — Jetzt, da 15 ihn die Ehre ruft, da sich ein großer Monarch um ihn bewirbt, sollte ich zugeben, daß er sich verliebten Träumereyen mit mir überlasse? daß der ruhmvolle Krieger in einen tändelnden Schäfer ausarte? — Nein, Herr Major, folgen Sie dem Wink¹ Ihres bessern Schicksals —

v. Tellheim. Nun wohl! Wenn Ihnen die große Welt reizender 20 ist, Minna, — wohl! so behalte uns die große Welt! — Wie klein, wie armfelig ist diese große Welt! — Sie kennen sie nur erst von ihrer Glitzerseite. Aber gewiß, Minna, Sie werden — Es sey! Bis dahin, wohl! Es soll Ihren Vollkommenheiten nicht an Bewunderern² fehlen, und meinem Glücke wird es nicht an Neidern gebrechen. 25

Das Fräulein. Nein, Tellheim, so ist es nicht gemeynt! Ich weise Sie in die große Welt, auf die Bahn der Ehre zurück, ohne Ihnen dahin folgen zu wollen. — Dort braucht Tellheim eine unbescholtene Gattinn! Ein Sächsisches verlaufenes Fräulein, das sich ihm an den Kopf geworfen —

v. Tellheim. (auffahrend und wild um sich sehend) Wer darf so sprechen? — 30 Ah, Minna, ich erschrecke vor mir selbst, wenn ich mir vorstelle, daß jemand anders dieses gesagt hätte, als Sie. Meine Wuth gegen ihn würde ohne Grenzen seyn.

Das Fräulein. Nun da! Das eben besorge ich. Sie würden nicht

¹ Wink [Sf.]

² Bewunderern [Sf. 1767]

die geringste Spötterey über mich dulden, und doch würden Sie täglich die bittersten einzunehmen haben. — Kurz; hören Sie also, Tellheim, was ich fest beschloffen, wovon mich nichts in der Welt abbringen soll —

v. Tellheim. Ehe Sie ausreden, Fräulein, — ich beschwöre Sie, 5 Minna! — überlegen Sie es noch einen Augenblick, daß Sie mir das Urtheil über Leben und Tod sprechen! —

Das Fräulein. Ohne weitere Ueberlegung! — So gewiß ich Ihnen den Ring zurückgegeben, mit welchem Sie mir ehemals Ihre Treue verpflichtet, so gewiß Sie diesen nehmlichen Ring zurückgenommen: so gewiß 10 soll die unglückliche Barnhelm die Gattinn des glücklichern Tellheims nie werden!

v. Tellheim. Und hiermit brechen Sie den Stab, Fräulein?

Das Fräulein. Gleichheit ist allein das feste Band der Liebe. — Die glückliche Barnhelm wünschte, nur für den glücklichen Tellheim zu 15 leben. Auch die unglückliche Minna hätte sich endlich überreden lassen, das Unglück ihres Freundes durch sich, es sey zu vermehren, oder zu lindern — Er bemerkte es ja wohl, ehe dieser Brief ankam, der alle Gleichheit zwischen uns wieder aufhebt, wie sehr zum Schein ich mich nur noch weigerte.

v. Tellheim. Ist das wahr, mein Fräulein? — Ich danke Ihnen, 20 Minna, daß Sie den Stab noch nicht gebrochen. — Sie wollen nur den unglücklichen Tellheim? Er ist zu haben. (talt) Ich empfinde eben, daß es mir unanständig ist, diese späte Gerechtigkeit anzunehmen; daß es besser seyn wird, wenn ich das, was man durch einen so schimpflichen Verdacht 25 entehret hat, gar nicht wiederverlange. — Ja; ich will den Brief nicht bekommen haben. Das sey alles, was ich darauf antworte und thue! (im Begriffe, ihn zu zerreißen)

Das Fräulein. (das ihm in die Hände greift) Was wollen Sie, Tellheim?

v. Tellheim. Sie besitzen.

Das Fräulein. Halten Sie! 30

v. Tellheim. Fräulein, er ist unfehlbar zerrissen, wenn Sie nicht bald Sich anders erklären. — Alsdann wollen wir doch sehen, was Sie noch wider mich einzuwenden haben!

Das Fräulein. Wie? in diesem Tone? — So soll ich, so muß ich 35 in meinen eignen¹ Augen verächtlich werden? Nimmermehr! Es ist eine

¹ eigenen [1767 ab]

nichtswürdige Kreatur, die sich nicht schämet, ihr ganzes Glück der blinden Zärtlichkeit eines Mannes zu verdanken!

v. Tellheim. Falsch, grundsalsch!

Das Fräulein. Wollen Sie es wagen, Ihre eigene Rede in meinem Munde zu schelten? 5

v. Tellheim. Sophistinn! So entehrt sich das schwächere Geschlecht durch alles, was dem Stärkern nicht ansteht? So soll sich der Mann alles erlauben, was dem Weibe geziemet? Welches bestimmte die Natur zur Stütze des andern?

Das Fräulein. Beruhigen Sie Sich, Tellheim! — Ich werde 10 nicht ganz ohne Schutz seyn, wenn ich schon die Ehre des Ihrigen aus- schlagen muß. So viel muß mir immer noch werden, als die Noth erfor- dert. Ich habe mich bey unserm Gesandten melden lassen. Er will mich noch heute sprechen. Hoffentlich wird er sich meiner annehmen. Die Zeit verfliehet. Erlauben Sie, Herr Major. — 15

v. Tellheim. Ich werde Sie begleiten, gnädiges Fräulein. —

Das Fräulein. Nicht doch, Herr Major; lassen Sie mich —

v. Tellheim. Eher soll Ihr Schatten Sie verlassen! Kommen Sie nur, mein Fräulein; wohin Sie wollen; zu wem Sie wollen. Ueberall, an Bekannte und Unbekannte, will ich es erzehlen, in Ihrer Gegenwart 20 des Tages hundertmal erzehlen, welche Bande Sie an mich verknüpfen, aus welchem grausamen Eigensinne Sie diese Bande trennen wollen —

Behnter Auftritt.

Auß. Die Vorigen.

Auß. (mit Ungeßüm) Herr Major! Herr Major! 25

v. Tellheim. Nun?

Auß. Kommen Sie doch geschwind, geschwind!

v. Tellheim. Was soll ich? Zu mir her! Sprich, was ist's?

Auß. Hören Sie nur — (redet ihm heimlich ins Ohr)

Das Fräulein. (inbey bey Seite zur Francisä) Merkst du was, Francisä? 30
Francisä. O, Sie Unbarmherzige! Ich habe hier gestanden, wie auf Kohlen!

v. Tellheim. (zu Justen) Was sagst du? — Das ist nicht möglich! —

Sie? (indem er das Fräulein mitd anblickt) — Sag es laut; sag es ihr ins Gesicht! — Hören Sie doch, mein Fräulein! —

Auff. Der Wirth sagt, das Fräulein von Barnhelm habe den Ring, welchen ich bey ihm versetzt, zu sich genommen; sie habe ihn für den ihrigen
5 erkannt, und wolle ihn nicht wieder herausgeben. —

v. Tellheim. Ist das wahr, mein Fräulein? — Nein, das kann nicht wahr seyn!

Das Fräulein. (täuschend) Und warum nicht, Tellheim? — Warum kann es nicht wahr seyn?

10 v. Tellheim. (heftig) Nun, so sey es wahr! — Welch schreckliches Licht, das mir auf einmal aufgegangen! Nun erkenne ich Sie, die Falsche, die Ungetreue!

Das Fräulein. (erschrocken) Wer? wer ist diese Ungetreue?

v. Tellheim. Sie, die ich nicht mehr nennen will!

15 Das Fräulein. Tellheim!

v. Tellheim. Vergessen Sie meinen Namen! — Sie kamen hierher, mit mir zu brechen. Es ist klar! — Daß der Zufall so gern dem Treulosen zu Statten kömmt! Er führte Ihnen Ihren Ring in die Hände. Ihre Arglist wußte mir den meinigen zuzuschützen.

20 Das Fräulein. Tellheim, was für Gespenster sehen Sie! Fassen Sie Sich doch, und hören Sie mich.

Franciska. (vor sich) Nun mag sie es haben!

Filfter Auftritt.

25 Werner. (mit einem Beutel Gold) v. Tellheim. Das Fräulein.
Franciska. Auff.

Werner. Hier bin ich schon, Herr Major! —

v. Tellheim. (ohne ihn anzusehen) Wer verlangt dich? —

Werner. Hier ist Geld! tausend Pistolen!

v. Tellheim. Ich will sie nicht!

30 Werner. Morgen können Sie, Herr Major, über noch einmal so viel befehlen.

v. Tellheim. Behalte dein Geld!

Werner. Es ist ja Ihr Geld, Herr Major. — Ich glaube, Sie sehen nicht, mit wem Sie sprechen?

- v. Tellheim. Weg damit! sag ich.
- Werner. Was fehlt Ihnen? — Ich bin Werner.
- v. Tellheim. Alle Güte ist Verstellung; alle Dienstfertigkeit Betrug.
- Werner. Gilt das mir?
- v. Tellheim. Wie du willst! 5
- Werner. Ich habe ja nur Ihren Befehl vollzogen. —
- v. Tellheim. So vollziehe auch den, und packe dich!
- Werner. Herr Major! (ärgertlich) ich bin ein Mensch —
- v. Tellheim. Da bist du was rechts!
- Werner. Der auch Galle hat — 10
- v. Tellheim. Gut! Galle ist noch das beste, was wir haben.
- Werner. Ich bitte Sie, Herr Major, —
- v. Tellheim. Wie vielmal soll ich dir es sagen? Ich brauche dein Geld nicht!
- Werner. (zornig) Nun so brauch es, wer da will! (indem er ihm den Beutel vor die Füße wirft, und bey Seite geht) 15
- Das Fräulein. (zur Franciska) Ah, liebe Franciska, ich hätte dir folgen sollen. Ich habe den Scherz zu weit getrieben. — Doch er darf mich ja nur hören — (auf ihn zugehend)
- Franciska. (die, ohne dem Fräulein zu antworten, sich Wernern nähert) Herr 20
Wachtmeister! —
- Werner. (mürrisch) Geh Sie! —
- Franciska. Hu! was sind das für Männer!
- Das Fräulein. Tellheim! — Tellheim! (der vor Wuth an den Fingern naget, das Gesicht wegwendet, und nichts höret) — Nein, das ist zu arg! — Hören 25
Sie mich doch! — Sie betrügen Sich! — Ein bloßes Mißverständniß, — Tellheim! — Sie wollen Ihre Minna nicht hören? — Können Sie einen solchen Verdacht fassen? — Ich mit Ihnen brechen wollen? — Ich darum hergekommen? — Tellheim!

Zwölfter Auftritt.

30

Zwey Bediente, nach einander, von verschiedenen Seiten über den Saal laufend.

Die Vorigen.

Der eine Bediente. Gnädiges Fräulein, Ihre Excellenz, der Graf! —

Der andere Bediente. Er kömmt, gnädiges Fräulein! — 35

Franciska. (die ans Fenster gelaufen) Er ist es! er ist es!

Das Fräulein. Ist ers? — O nun geschwind, Tellheim —

v. Tellheim. (auf einmal zu sich selbst kommend) Wer? wer kömmt? Ihr Oheim, Fräulein? dieser grausame Oheim? Lassen Sie ihn nur kommen; 5 lassen Sie ihn nur kommen! — Fürchten Sie nichts! Er soll Sie mit keinem Blicke beleidigen dürfen! Er hat es mit mir zu thun. — Zwar verdienen Sie es um mich nicht —

Das Fräulein. Geschwind umarmen Sie mich, Tellheim, und vergessen Sie alles —

v. Tellheim. Ha, wenn ich wüßte, daß Sie es bereuen könnten! —

Das Fräulein. Nein, ich kann es nicht bereuen, mir den Anblick Ihres ganzen Herzens verschafft zu haben! — Ah, was sind Sie für ein Mann! — Umarmen Sie Ihre Minna, Ihre glückliche Minna! aber durch nichts glücklicher, als durch Sie! (sie fällt ihm in die Arme) Und nun, ihm ent- 15 gegen! —

v. Tellheim. Wem entgegen?

Das Fräulein. Dem besten Ihrer unbekanntten Freunde.

v. Tellheim. Wie?

Das Fräulein. Dem Grafen, meinem Oheim, meinem Vater, 20 Ihrem Vater — — Meine Flucht, sein Unwille, meine Enterbung; — hören Sie denn nicht, daß alles erdichtet ist? Leichtgläubiger Ritter!

v. Tellheim. Erdichtet? Aber der Ring? der Ring?

Das Fräulein. Wo haben Sie den Ring, den ich Ihnen zurück- gegeben?

v. Tellheim. Sie nehmen ihn wieder? — O, so bin ich glücklich! 25 — Hier Minna! — (ihn herausziehend)

Das Fräulein. So befehen Sie ihn doch erst! — O über die Blinden, die nicht sehen wollen! — Welcher Ring ist es denn? Den ich von Ihnen habe, oder den Sie von mir? — Ist es denn nicht eben der, 30 den ich in den Händen des Wirths nicht lassen wollen?

v. Tellheim. Gott! was seh ich? was hör ich?

Das Fräulein. Soll ich ihn nun wieder nehmen? soll ich? — Geben Sie her, geben Sie her! (reißt ihn ihm¹ aus der Hand, und steckt ihn ihm¹ selbst an den Finger) Nun? ist alles richtig?

¹ ihm ihn [Hf. 1767 b]

v. Tellheim. Wo bin ich? — (ihre Hand küßend) O boshafter Engel! — mich so zu quälen!

Das Fräulein. Dieses zur Probe, mein lieber Gemahl, daß Sie mir nie einen Streich spielen sollen, ohne daß ich Ihnen nicht gleich darauf wieder einen spiele. — Denken Sie, daß Sie mich nicht auch gequält¹ 5 hatten?

v. Tellheim. O Komödiantinnen, ich hätte euch doch kennen sollen!

Franciska. Nein, wahrhaftig; ich bin zur Komödiantinn verdorben. Ich habe gezittert und gebebt, und mir mit der Hand das Maul zuhalten müssen. 10

Das Fräulein. Leicht ist mir meine Rolle auch nicht geworden. Aber so kommen Sie doch!

v. Tellheim. Noch kann ich mich nicht erholen. — Wie wohl, wie ängstlich ist mir! So erwacht man plötzlich aus einem schreckhaften Traume!

Das Fräulein. Wir zaudern. — Ich höre ihn schon. 15

Dreizehnter Auftritt.

Der Graf v. Bruchfall, von verschiedenen Bedienten und dem Wirthe begleitet.

Die Vorigen.

Der Graf. (im hereintreten) Sie ist doch glücklich angelangt? —

Das Fräulein. (die ihm entgegen springt) Ah, mein Vater! — 20

Der Graf. Da bin ich, liebe Minna! (sie umarmend) Aber was, Mädchen? (indem er den Tellheim gewahr wird) Bier und zwanzig Stunden erst hier, und schon Bekanntschaft, und schon Gesellschaft?

Das Fräulein. Rathen Sie, wer es ist? —

Der Graf. Doch nicht dein Tellheim? 25

Das Fräulein. Wer sonst, als er? — Kommen Sie, Tellheim!

(ihn dem Grafen zuführend)

Der Graf. Mein Herr, wir haben uns nie gesehen; aber bey dem ersten Anblicke glaubte ich, Sie zu erkennen. Ich wünschte, daß Sie es seyn möchten. — Umarmen Sie mich. — Sie haben meine völlige Hochachtung. Ich bitte um Ihre Freundschaft. — Meine Nichte, meine Tochter liebet Sie -- 30

¹ gequält [St.]

Das Fräulein. Das wissen Sie, mein Vater! — Und ist sie blind, meine Liebe?

Der Graf. Nein, Minna; deine Liebe ist nicht blind; aber dein Liebhaber — ist stumm.

5 v. Tellheim. (sich ihm in die Arme werfend) Lassen Sie mich zu mir selbst kommen, mein Vater! —

Der Graf. So recht, mein Sohn! Ich höre es; wenn Dein Mund nicht plaudern kann, so kann Dein Herz doch reden. — Ich bin sonst den Officieren von dieser Farbe, (auf Tellheims Uniform weisend) eben nicht gut. Doch
10 Sie sind ein ehrlicher Mann, Tellheim; und ein ehrlicher Mann mag stecken, in welchem Kleide er will, man muß ihn lieben.

Das Fräulein. O, wenn Sie alles wüßten! —

Der Graf. Was hinderts, daß ich nicht alles erfahre? — Wo sind meine Zimmer, Herr Wirth?

15 Der Wirth. Wollen Ihre Excellenz nur die Gnade haben, hier herein zu treten.

Der Graf. Komm Minna! Kommen Sie, Herr Major! (geht mit dem Wirth und den Bedienten ab)

Das Fräulein. Kommen Sie, Tellheim!

20 v. Tellheim. Ich folge Ihnen den Augenblick, mein Fräulein. Nur noch ein Wort mit diesem Manne! (gegen Werner sich wendend)

Das Fräulein. Und ja ein recht gutes; mich dünkt, Sie haben es nöthig. — Franciscka, nicht wahr? (dem Grafen nach)

Vierzehnter Auftritt.

25 von Tellheim. Werner. Auf. Franciscka.

v. Tellheim. (auf den Beutel weisend, den Werner weggeworfen) Hier, Just! — hebe den Beutel auf, und trage ihn nach Hause. Geh! — (Just damit ab)

Werner. (der noch immer mürrisch im Winkel gestanden, und an nichts Theil zu nehmen geschienen; indem er das hört) Ja, nun!

30 v. Tellheim. (vertraulich, auf ihn zugehend) Werner, wann¹ kann ich die andern tausend Pistolen haben?

Werner. (auf einmal wieder in seiner guten Laune) Morgen, Herr Major, morgen. —

¹ wenn [1787 b]

v. Tellheim. Ich brauche dein Schuldner nicht zu werden; aber ich will dein Rentmeister seyn. Euch gutherzigen Leuten sollte man allen einen Vormund setzen. Ihr seyd eine Art Verschwender. — Ich habe dich vorhin erzürnt, Werner! —

Werner. Bey meiner armen Seele, ja! — Ich hätte aber doch so ein Tölpel nicht seyn sollen. Nun seh ichs wohl. Ich verdiente hundert Fuchtel. Lassen Sie mir sie auch schon geben; nur weiter keinen Groll, lieber Major! —

v. Tellheim. Groll? — (ihm die Hand drückend) Lies es in meinen Augen, was ich dir nicht alles sagen kann. — Ha! wer ein besseres¹ Mädchen, und einen redlichern Freund hat, als ich, den will ich sehen! — Franciska, nicht wahr? — (geht ab)

Fünfzehnter Auftritt.

Werner. Franciska.

Franciska. (vor sich) Ja gewiß, es ist ein gar zu guter Mann! — So einer kömmt mir nicht wieder vor. — Es muß heraus! (schüchtern und verschämt sich Wernern nähernd) Herr Wachtmeister! —

Werner. (ber sich die Augen wischt) Nu? —

Franciska. Herr Wachtmeister —

Werner. Was will Sie denn, Frauenzimmerchen? 20

Franciska. Seh Er mich einmal an, Herr Wachtmeister. —

Werner. Ich kann noch nicht; ich weiß nicht, was mir in die Augen gekommen.

Franciska. So seh Er mich doch an!

Werner. Ich fürchte, ich habe Sie schon zu viel angesehen, 25 Frauenzimmerchen! — Nun,² da seh ich Sie ja! Was giebt's denn?

Franciska. Herr Wachtmeister — — braucht Er keine Frau Wachtmeisterinn?

Werner. Ist das Ihr Ernst, Frauenzimmerchen?

Franciska. Mein völliger! 30

Werner. Böge Sie wohl auch mit nach Persien?

Franciska. Wohin Er will!

¹ bessres [Sf.]

² Nu, [Sf.]

Werner. Gewiß? — Holla! Herr Major! nicht groß gethan! Nun habe ich wenigstens ein eben so gutes Mädchen, und einen eben so redlichen Freund, als Sie! — Geb Sie mir Ihre Hand, Frauenzimmerchen! Topp! — Ueber zehn Jahr ist Sie Frau Generalinn, oder Wittwe!

5

Ende der Minna von Barnhelm,
oder des Soldatenglücks.

Miß Sara Sampson.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

[Das Drama erschien zuerst zur Ostermesse 1755 im sechsten Theile der Schriften (S. 1—216), von dem zwei Drucke (1755 a und 1755 c) veranstaltet wurden, unter dem Titel: Miß Sara Sampson. Ein bürgerliches Trauerspiel, in fünf Aufzügen. Der Drucksaß von 1755 c, von einem einzigen Fehler (Act V, Auftritt 5, Schluß) gereinigt, wurde zu der ersten achten Einzelausgabe verwendet, welche mit dem gleichen Titel wie die ersten Drucke ohne den Namen des Verfassers und Verlegers, auch ohne Bezeichnung des Druckortes 1757 (bei C. F. Voß in Berlin) erschien. Die Ausgabe 1755 a wurde dem neuen, verbesserten, aber von Karl Lessing nachlässig korrigierten Einzeldruck zu Grunde gelegt, der, wieder ohne den Namen des Dichters, 1772 in der Ostermesse zu Berlin bei C. F. Voß herauskam (182 Seiten 8°). Gleichzeitig erschien das Stück 1772 in der Sammlung der Trauerspiele von Gotthold Ephraim Lessing (S. 1—182), von demselben Drucksaße wie die Einzelausgabe abgezogen, nachdem ein unscheinbarer Druckfehler im fünften Auftritt des ersten Aufzugs getilgt worden war. Diese letzte zu Lessings Lebzeiten veranstaltete Ausgabe in den Trauerspielen liegt dem folgenden Abdruck zu Grunde. Die früheren Ausgaben sind damit sämtlich verglichen worden; doch wurde der Sonderabdruck von 1757 in den Anmerkungen niemals ausdrücklich mit aufgeführt, weil er in allen Besarten vollständig mit 1755 c übereinstimmt.]

Personen.

Sir William Sampson.¹

Miss Sara. Dessen Tochter.

Mellefont.

Marwood. Mellefont's alte Geliebte.²

Arabella. Ein junges Kind, der Marwood Tochter.

Waitwell. Ein alter Diener des Sampson.

Dorton. Bedienter des Mellefont.

Betty. Mädchen der Sara.

Hannah. Mädchen der Marwood.

Der Gastwirth und einige Nebenpersonen.

¹ Sir Sampson. [1755]

² alte Liebste. [1755]

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz ist ein Saal im Gasthose.

Sir William Sampson¹ und Waitwell treten in Reisescheidern herein.

Sir William.² Hier meine Tochter? Hier in diesem elenden Wirths-
haufe? 5

Waitwell. Ohne Zweifel hat Mellefont mit Fleiß das allerelendeste im ganzen Städtchen zu seinem Aufenthalte gewählt. Böse Leute suchen immer das Dunkle, weil sie böse Leute sind. Aber was hilft es ihnen, wenn sie sich auch vor der ganzen Welt verbergen könnten? Das Gewissen 10 ist doch mehr, als eine ganze uns verklagende Welt. — Ach, Sie weinen schon wieder, schon wieder, Sir! — Sir!

Sir William. Laß mich weinen, alter ehrlicher Diener. Oder verdient sie etwa meine Thränen nicht?

Waitwell. Ach! sie verdient sie, und wenn es blutige Thränen wären. 15

Sir William. Nun so laß mich.

Waitwell. Das beste, schönste, unschuldigste Kind, das unter der Sonne³ gelebt hat, das muß so verführt werden! Ach Sarchen! Sarchen! Ich habe dich⁴ aufwachsen sehen; hundertmal habe ich dich⁴ als ein Kind auf diesen meinen Armen gehabt; auf diesen meinen Armen habe ich dein⁵ Lächeln, dein⁵ Lallen bewundert. Aus jeder kindischen Miene stralte die Morgenröthe eines Verstandes, einer Leutseligkeit, einer⁶ —

¹ Sir Sampson [regelmäßig 1756 bei der Ueberschrift der Scenen] 1756] ³ Sonnen [1756]

² Sampson. [regelmäßig

⁴ sie [1756]

⁵ ihr [1756]

⁶ die [1756]

- Sir William. O Schweig! Zerfleischt nicht das Gegenwärtige mein Herz schon genug? Willst du meine¹ Martern durch die Erinnerung an vergangne Glückseligkeiten² noch höllischer machen? Wendre deine Sprache, wenn du mir einen Dienst thun willst. Tadel mich; mache mir aus meiner
- 5 Zärtlichkeit ein Verbrechen; vergrößere das Vergehen meiner Tochter; erfülle mich, wenn du kannst, mit Abscheu gegen sie; entflamme aufs neue meine Rache gegen ihren verfluchten Verführer; sage, daß Sara nie tugendhaft gewesen, weil sie so leicht aufgehört hat es zu seyn;³ sage, daß sie mich nie geliebt, weil sie mich heimlich verlassen hat.⁴
- 10 Waitwell. Sagte ich das, so würde ich eine Lüge⁵ sagen; eine unverschämte böse Lüge.⁵ Sie könnte mir auf dem Todtbette wieder einfallen, und ich alter Bösewicht müßte in Verzweiflung sterben. — Nein, Sarchen hat ihren Vater geliebt, und gewiß! gewiß! sie liebt ihn noch. Wenn Sie nur davon überzeugt seyn wollen, Sir, so sehe ich sie heute noch wieder in
- 15 Ihren Armen.

- Sir William. Ja, Waitwell, nur davon verlange ich überzeugt zu seyn. Ich kann sie länger nicht entbehren; sie ist die Stütze meines Alters, und -wenn sie nicht den traurigen Rest meines Lebens versüßen hilft, wer soll es denn thun? Wenn sie mich noch liebt, so ist ihr Fehler
- 20 vergessen. Es war der Fehler eines zärtlichen Mädchens, und ihre Flucht war die Wirkung ihrer Reue. Solche Vergehungen sind besser, als erzwungene Tugenden — Doch ich fühle es, Waitwell, ich fühle es; wenn diese Vergehungen auch wahre Verbrechen, wenn es auch vorseßliche Laster wären: ach! ich würde ihr doch vergeben. Ich würde doch lieber von einer
- 25 lasterhaften Tochter, als von keiner, geliebt seyn wollen.

Waitwell. Trocknen Sie Ihre Thränen ab, lieber Sir! Ich höre jemanden kommen. Es wird der Wirth seyn, uns zu empfangen.

Zweyter Auftritt.

Der Wirth. Sir William Sampson. Waitwell.

- 30 Der Wirth. So früh, meine Herren, so früh? Willkommen! willkommen Waitwell! Ihr seyd ohne Zweifel die Nacht gefahren? Ist das der Herr, von dem du gestern mit mir gesprochen hast?

¹ die [1756 c]

² Glückseligkeit [1755 c]

³ weil sie es so leicht aufgehört zu seyn; [1755]

⁴ hat [fehlt 1755]

⁵ Lügen [1755]

Waitwell. Ja, er ist es, und ich hoffe, daß du abgeredeter Ma-
ßen — —

Der Wirth. Gnädiger Herr, ich bin ganz zu Ihren Diensten. Was liegt mir daran, ob ich es weiß, oder nicht, was Sie für eine Ursache hierher führt, und warum Sie bey mir im Verborgnen seyn 5 wollen? Ein Wirth nimmt sein Geld, und läßt seine Gäste machen, was ihnen gut dünkt. Waitwell hat mir zwar gesagt, daß Sie den fremden Herrn, der sich seit einigen Wochen mit seinem jungen Weibchen bey mir aufhält, ein wenig beobachten wollen. Aber ich hoffe, daß Sie ihm keinen Verdruß verursachen werden. Sie würden mein Haus in einen übeln 10 Ruff bringen, und gewisse Leute würden sich scheuen, bey mir abzutreten. Unser einer muß von allen Sorten Menschen leben. — —

Sir William. Besorget nichts; führt¹ mich nur in das Zimmer, das Waitwell für mich bestellt² hat. Ich komme aus rechtschaffen³ Ab- 15 sichten hierher.

Der Wirth. Ich mag Ihre Geheimnisse nicht wissen, gnädiger Herr! Die Neugierde ist mein Fehler gar nicht. Ich hätte es, zum Exempel, längst erfahren können, wer der fremde Herr ist, auf den Sie Acht geben wollen; aber ich mag nicht. So viel habe ich wohl heraus- gebracht, daß er mit dem Frauenzimmer muß durchgegangen seyn. Das 20 gute Weibchen, oder was sie ist! sie bleibt den ganzen Tag in ihrer Stube eingeschlossen und weint.

Sir William. Und weint?

Der Wirth. Ja, und weint — — Aber, gnädiger Herr, warum weinen Sie? Das Frauenzimmer muß Ihnen sehr nahe gehen. Sie sind 25 doch wohl nicht — —

Waitwell. Halt⁴ ihn nicht länger auf.

Der Wirth. Kommen Sie. Nur eine Wand wird Sie von dem Frauenzimmer trennen, das Ihnen so nahe geht,⁵ und die vielleicht — —

Waitwell. Du willst es also mit aller Gewalt wissen, wer — — 30

Der Wirth. Nein, Waitwell, ich mag nichts wissen.

Waitwell. Nun so mache, und bringe uns an den gehörigen Ort, ehe noch das ganze Haus wach⁶ wird.

Der Wirth. Wollen Sie mir also folgen, gnädiger Herr? (geht ab.)

¹ führt [1755 c]
[1755 c]

² bestellt [1755 c]

³ rechtschaffen [1755 c]

⁴ Halt [1755]

⁵ geht,

⁶ wache [1755]

Dritter Auftritt.

Der mittlere Vorhang wird aufgezo-gen. Mellefont's Zimmer.

Mellefont und hernach sein Bedienter.

Mellefont. (unangekleidet in einem Behnstuhle.) Wieder eine Nacht, die ich
5 auf der Folter nicht grausamer hätte zubringen können! — Norton! —
Ich muß nur machen, daß ich Gesichter zu sehen bekomme. Blicke ich mit
meinen Gedanken länger allein: sie möchten mich zu weit führen. — He,
Norton! Er schläft noch. Aber bin ich nicht grausam, daß ich den armen
Teufel nicht schlafen lasse? Wie glücklich ist er! — Doch ich will nicht,
10 daß ein Mensch um mich glücklich sey. — Norton!

Norton. (kommend.) Mein Herr!

Mellefont. Kleide mich an! — O mache mir keine sauern¹ Ge-
sichter! Wenn ich werde länger schlafen können, so erlaube ich dir, daß du
auch länger schlafen darfst. Wenn du² von deiner Schuldigkeit nichts
15 wissen willst, so habe³ wenigstens Mitleiden mit mir.

Norton. Mitleiden, mein Herr? Mitleiden mit Ihnen? Ich weiß
besser, wo das Mitleiden hingehört.

Mellefont. Und wohin denn?

Norton. Ah, lassen Sie sich ankleiden, und fragen Sie mich nichts.

20 Mellefont. Henker! So sollen auch deine Verweise mit meinem
Gewissen aufwachen? Ich verstehe dich; ich weiß es, wer dein Mitleiden
erschöpft. — Doch, ich lasse ihr und mir Gerechtigkeit wiederfahren.
Ganz⁴ recht; habe kein Mitleiden mit mir. Verfluche mich in deinem
Herzen, aber — verfluche auch dich.

25 Norton. Auch mich?

Mellefont. Ja; weil du einem Elenden dienest, den die Erde
nicht tragen sollte, und weil du dich seiner Verbrechen mit theilhaft ge-
macht hast.

Norton. Ich mich Ihrer Verbrechen theilhaft⁵ gemacht? durch was?

30 Mellefont. Dadurch, daß du dazu geschwiegen.

Norton. Vortrefflich! in der Hitze Ihrer Leidenschaften, würde mir
ein Wort den Hals gekostet haben. — Und dazu, als ich Sie kennen

¹ saure [1755 c]

² Wenn du auch [1755]

³ so habe doch [1755]

⁴ Schon [1755]

⁵ theilhaftig [1755 c]

lernte, fand ich Sie nicht schon so arg, daß alle Hoffnung zur Besserung vergebens war? Was für ein Leben habe ich Sie nicht, von dem ersten Augenblicke an,¹ führen sehen! In der nichtswürdigsten Gesellschaft von Spielern und Landstreichern — ich nenne sie, was sie waren und lehre mich an ihre Titel, Ritter und dergleichen, nicht — in solcher Gesellschaft brachten Sie ein Vermögen durch, das Ihnen den Weg zu den größten Ehrenstellen hätte bahnen können. Und Ihr strafbarer Umgang mit allen Arten von Weibsbildern, besonders der bösen Marwood — —

Mellefont. Setze mich, setze mich wieder in diese Lebensart: sie war Tugend in Vergleich meiner igtigen.² Ich verthat mein Vermögen; 10 gut. Die Strafe kömmt nach, und ich werde alles, was der Mangel hartes und erniedrigendes hat, zeitig genug³ empfinden. Ich besuchte lasterhafte Weibsbilder; laß es seyn. Ich ward öfter verführt,⁴ als ich verführte; und die ich selbst verführte, wollten verführt seyn. — Aber — ich hatte noch keine verwahrlosete Tugend auf meiner Seele. Ich hatte noch keine 15 Unschuld in ein unabsehbliches Unglück gestürzt. Ich hatte noch keine Sara aus dem Hause eines geliebten Vaters entwendet, und sie gezwungen, einem Nichtswürdigen zu folgen, der auf keine Weise mehr sein eigen war. Ich hatte — Wer kömmt schon so früh zu mir?

Vierter Auftritt.

20

Betty. Mellefont. Horton.

Horton. Es ist Betty.

Mellefont. Schon auf, Betty? Was macht dein Fräulein?

Betty. Was macht sie? (Schluchzend.) Es war schon lange nach Mitternacht, da ich sie endlich bewegte, zur Ruhe zu gehen. Sie schlief einige 25 Augenblicke, aber Gott! Gott! was muß das für ein Schlaf gewesen seyn! Plötzlich fuhr sie in die Höhe,⁵ sprang auf, und fiel mir als eine Unglückliche in die Arme, die von einem Mörder verfolgt wird. Sie zitterte, und ein kalter Schweiß floß ihr über das erblaßte Gesicht.⁶ Ich wandte alles an, sie zu beruhigen, aber sie hat mir bis an den Morgen nur mit stummen 30 Thränen geantwortet. Endlich hat sie mich einmal über das andre⁷ an

¹ vom Anfange [1755]

² Tugend gegen meine jetzige. [1755]

³ Zeit genug [1755]

⁴ ver-

föhret, [1755 c]

⁵ Höh, [1755]

⁶ Gesichte. [1755]

⁷ andere [1755 c]

Ihre Thüre geschickt, zu hören, ob Sie schon aufwären. Sie will Sie sprechen. Sie allein können sie trösten. Thun Sie es doch, liebster gnädiger Herr, thun Sie es doch. Das Herz muß mir springen, wenn sie sich so zu ängstigen fortfährt.

5 Wellefont. Geh, Betty, sage ihr, daß ich den Augenblick bey ihr seyn wolle — —

Betty. Nein, sie will selbst zu Ihnen kommen.

Wellefont. Nun so sage ihr, daß ich sie erwarte — Ach! — —

(Betty geht ab.)

10 .

Fünfter Auftritt.

Wellefont. Worton.

Worton. Gott, die arme Miß!

Wellefont. Wessen Gefühl willst du durch deine Ausruffung rege machen? Sieh, da läuft¹ die erste Thräne, die ich seit meiner Kindheit
15 geweinet, die Wange herunter!² — Eine schlechte Vorbereitung, eine trostsuchende Betrübte zu empfangen. Warum suchst sie ihn auch bey mir? — Doch wo soll sie ihn sonst suchen? — Ich muß mich fassen. (indem er sich die Augen abtrocknet.) Wo ist die alte Standhaftigkeit, mit der ich ein schönes Auge konnte weinen sehen? Wo ist die Gabe der Verstellung hin, durch
20 die ich seyn und sagen konnte, was ich wollte? — Nun wird sie kommen, und wird unwiderstehliche Thränen weinen. Verwirrt,³ beschämt werde ich vor ihr stehen; als ein verurtheilter Sünder werde ich vor ihr stehen. Rathe mir doch, was soll ich thun? was soll ich sagen?

Worton. Sie sollen thun, was sie verlangen wird.

25 Wellefont. So werde ich eine neue Grausamkeit an ihr begehen. Mit Unrecht tadelst sie die Verzögerung einer Ceremonie, die igt ohne unser äußerstes Verderben in dem Königreiche nicht vollzogen werden kann.

Worton. So machen Sie denn, daß Sie es verlassen. Warum zaudern wir? Warum vergeht⁴ ein Tag, warum vergeht eine Woche nach
30 der andern? Tragen Sie mir es doch auf. Sie sollen morgen sicher eingeschiffet seyn. Vielleicht, daß ihr der Kummer nicht ganz über das Meer folgt; daß sie einen Theil desselben zurückläßt, und in einem andern Lande — —

¹ Sieh jetzt toird [1755]
[1755 e]

² herunterlaufen! [1755]

³ Verwirret, [1755]

⁴ vergehet

Mellefont. Alles das hoffe ich selbst — Still,¹ sie kömmt. Wie schlägt mir das Herz — —

Sechster Auftritt.

Sara. Mellefont. Worton.

Mellefont. (indem er ihr entgegen geht.) Sie haben eine unruhige Nacht 5 gehabt, liebste Miß — —

Sara. Ach, Mellefont, wenn es nichts als eine unruhige Nacht wäre — —

Mellefont. (zum Bedienten.) Verlaß uns!

Worton. (im abgehen.) Ich wollte auch nicht da bleiben, und wenn 10 mir gleich jeder Augenblick mit Golde bezahlt würde.

Siebenter Auftritt.

Sara. Mellefont.

Mellefont. Sie sind schwach, liebste Miß. Sie müssen sich setzen.

Sara. (sie setzt sich.) Ich beunruhige Sie sehr früh; und werden Sie 15 mir es vergeben, daß ich meine Klagen wieder mit dem Morgen anfangen?

Mellefont. Theuerste² Miß, Sie wollen sagen, daß Sie mir es nicht vergeben können, weil schon wieder ein Morgen erschienen ist, ohne daß ich Ihren Klagen ein Ende gemacht habe.

Sara. Was sollte ich Ihnen nicht vergeben? Sie wissen, was ich 20 Ihnen bereits vergeben habe. Aber die neunte Woche, Mellefont, die neunte Woche fängt heut³ an, und dieses elende Haus sieht mich noch immer auf eben dem Fuße, als den ersten Tag.

Mellefont. So zweifeln Sie an meiner Liebe?

Sara. Ich, an Ihrer Liebe zweifeln? Nein, ich fühle mein Un- 25 glück zu sehr, zu sehr, als daß ich mir selbst diese letzte einzige Verführung desselben rauben sollte.

Mellefont. Wie kann also meine Miß über die Verschiebung einer Ceremonie unruhig seyn?

Sara. Ach, Mellefont, warum muß ich einen andern Begriff von 30

¹ Stille, [1755]

² Theuerste [1756 c]

³ heute [1756]

dieser Ceremonie haben? — Geben Sie doch immer der weiblichen Den-
kungsart etwas nach. Ich stelle mir vor, daß eine nähere Einwilligung
des Himmels darinn liegt. Umsonst habe ich es, nur wieder erst den
gestrigen langen Abend, versucht, Ihre Begriffe anzunehmen, und die
5 Zweifel aus meiner Brust zu verbannen, die Sie, igt¹ nicht das erstemal,
für Früchte meines Mißtrauens angesehen haben. Ich stritt mit mir selbst;
ich war sinnreich genug, meinen Verstand zu betäuben; aber mein Herz
und ein inneres Gefühl warfen auf einmal das mühsame Gebäude von
Schlüssen übern Haufen. Mitten aus dem Schlafe weckten mich strafende
10 Stimmen, mit welchen sich meine Phantasie, mich zu quälen, verband.
Was für Bilder, was für schreckliche Bilder schwärmten um mich herum!
Ich wollte sie gern für Träume halten — —

Mellefont. Wie? meine vernünftigste Sara sollte sie für etwas
mehr halten? Träume, liebste Miß, Träume! — Wie unglücklich ist der
15 Mensch! Fand sein Schöpfer in dem Reiche der Wirklichkeiten nicht Qua-
len für ihn genug? Mußte er, sie zu vermehren, auch ein noch weiteres
Reich von Einbildungen in ihm schaffen?

Sara. Klagen Sie den Himmel nicht an! Er hat die Einbildungen
in unserer² Gewalt gelassen. Sie richten sich nach unsern Thaten, und
20 wenn diese unsern Pflichten und der Tugend gemäß sind, so dienen die
sie begleitenden Einbildungen zur Vermehrung unserer³ Ruhe und unse-
rer⁴ Vergnügens. Eine einzige Handlung, Mellefont, ein einziger Segen,
der von einem Friedensbothen im Namen der ewigen Güte auf uns gelegt
wird, kann meine zerrüttete Phantasie wieder heilen. Stehen Sie noch
25 an, mir zu Liebe dasjenige einige Tage eher zu thun, was Sie doch ein-
mal thun werden? Erbarmen Sie sich meiner, und überlegen Sie, daß
wenn Sie mich auch dadurch nur von Qualen der Einbildung befreien,
diese eingebildete Qualen doch Qualen, und für die, die sie empfindet,
wirkliche Qualen sind. — Ach, könnte ich Ihnen nur halb so lebhaft die
30 Schrecken meiner vorigen Nacht erzählen, als ich sie gefühlt habe! — Von
Weinen und Klagen, meinen einzigen Beschäftigungen, ermüdet, sank ich
mit halb geschlossenen Augenliedern auf das Bett⁵ zurück. Die Natur
wollte sich einen Augenblick erholen, neue Thränen zu sammeln. Aber
noch schlief ich nicht ganz, als ich mich auf einmal an dem schroffsten Theile

¹ jetzt [regelmäßig 1755]
[1755]

² unsere [1755]

³ unfrer [1755 a]

⁴ unferß [1755]

⁵ Bette

des schrecklichsten Felsen sahe. Sie giengen vor mir her, und ich folgte Ihnen mit schwankenden ängstlichen Schritten, die dann und wann ein Blick stärkte, welchen Sie auf mich zurückwarfen. Schnell hörte ich hinter mir ein freundliches Rufen, welches mir still¹ zu stehen befahl. Es war der Ton meines Vaters — Ich Elende! kann ich denn nichts von ihm 5 vergessen? Ach! wo ihm sein Gedächtniß eben so grausame Dienste leistet; wo er auch mich nicht vergessen kann! — Doch er hat mich vergessen. Trost! grausamer Trost für seine Sara! — Hören Sie nur, Mellefont; indem ich mich nach dieser bekannten Stimme umsehen wollte, gleitete mein Fuß; ich wankte und sollte eben in den Abgrund herab stürzen, als ich mich, noch zur rechten Zeit, von einer mir ähnlichen Person zurückgehalten fühlte. Schon wollte ich ihr den feurigsten Dank abstatten, als sie einen Dolch aus dem Busen zog. Ich rettete dich, schrie sie, um dich zu verderben! Sie holte mit der bewaffneten Hand aus — und ach! ich erwachte mit dem Stiche. Wachend fühlte ich noch alles, was ein tödlicher 15 Stich schmerzhaftes haben kann; ohne das zu empfinden, was er angenehmes haben muß: das Ende der Pein in dem Ende des Lebens hoffen zu dürfen.

Mellefont. Ach! liebste Sara, ich verspreche Ihnen das Ende Ihrer Pein, ohne das² Ende Ihres Lebens, welches gewiß auch das Ende des 20 meinigen seyn würde. Vergessen Sie das schreckliche Gewebe eines sinnlosen Traumes.

Sara. Die Kraft es vergessen zu können, erwarte ich von Ihnen. Es sey Liebe oder Verführung, es sey Glück oder Unglück, das mich Ihnen in die Arme geworfen hat; ich bin in meinem Herzen die Ihrige, und werde es ewig seyn. Aber noch bin ich es nicht vor den Augen jenes Richters, der die geringsten Uebertretungen seiner Ordnung zu strafen gedrohet hat — —

Mellefont. So falle denn alle Strafe auf mich allein!

Sara. Was kann auf Sie fallen, das mich nicht treffen sollte? — 30 — Legen Sie aber mein dringendes Anhalten nicht falsch aus. Ein andres³ Frauenzimmer, das durch einen gleichen Fehltritt sich ihrer Ehre verlustig gemacht hätte, würde vielleicht durch ein gesetzmäßiges Band nichts als einen Theil derselben wieder zu erlangen suchen. Ich, Melle-

¹ stille [1755]² dem [1755]³ anderes [1755 c]

font, denke darauf nicht, weil ich in der Welt weiter von keiner Ehre wissen will, als von der Ehre, Sie zu lieben. Ich will mit Ihnen, nicht um der Welt Willen, ich will mit Ihnen um meiner selbst Willen verbunden seyn. Und wenn ich es bin, so will ich gern die Schmach auf mich nehmen, als
 5 ob ich es nicht wäre. Sie sollen mich, wenn Sie nicht wollen, für Ihre Gattinn nicht erklären dürfen; Sie sollen mich erklären können, für was Sie wollen. Ich will Ihren Namen nicht führen; Sie sollen unsere ¹ Verbindung so geheim halten, als Sie es für gut befinden; und ich will derselben ewig unwerth seyn, wenn ich mir in den Sinn kommen lasse, einen
 10 andern Vortheil, als die Beruhigung meines Gewissens, daraus zu ziehen.

Mellefont. Halten Sie ein, Miß, oder ich muß vor Ihren Augen des Todes seyn. Wie elend bin ich, daß ich nicht das Herz habe, Sie noch elender zu machen! — Bedenken Sie, daß Sie sich meiner Führung überlassen haben; bedenken Sie, daß ich schuldig bin, für uns weiter hinaus
 15 zu sehen, und daß ich ißt gegen Ihre Klagen taub seyn muß, wenn ich Sie nicht, in der ganzen Folge Ihres Lebens, noch schmerzhaftere Klagen will führen hören. Haben Sie es denn vergessen, was ich Ihnen zu meiner Rechtfertigung schon oft vorgestellt?

Sara. Ich habe es nicht vergessen, Mellefont. Sie wollen vorher
 20 ein gewisses Vermächtniß retten. — Sie wollen vorher zeitliche Güter retten, und mich vielleicht ewige darüber verschmerzen lassen.

Mellefont. Ach Sara, wenn Ihnen alle zeitliche ² Güter so gewiß wären, als Ihrer Tugend die ewigen sind — —

Sara. Meiner Tugend? Nennen Sie mir ³ dieses Wort nicht! —
 25 Sonst klang es mir süße, aber ißt schallt mir ein schrecklicher Donner darinn!

Mellefont. Wie? muß der, welcher tugendhaft seyn soll, keinen Fehler begangen haben? Hat ein einziger so unselige Wirkungen, daß er eine ganze Reihe unsträflicher Jahre vernichten kann: so ⁴ ist kein Mensch
 30 tugendhaft; so ist die Tugend ein Gespenst, das in der Luft zerfließet, wenn man es am festesten umarmt zu haben glaubt; so hat kein weises Wesen unsere ¹ Pflichten nach unsern Kräften abgemessen; so ist die Lust, uns strafen zu können, der erste Zweck unsers Daseyns; so ist — Ich erschrecke vor allen den gräßlichen Folgerungen, in welche Sie Ihre Kleinmuth ver-

¹ unfre [1755]² zeitlichen [1755]³ mir doch [1755]⁴ kann? So [1755]

wickeln muß! Nein, Miß, Sie sind noch die tugendhafte Sara, die Sie vor meiner unglücklichen Bekanntschaft waren. Wenn Sie sich selbst mit so grausamen Augen ansehen, mit was für Augen müssen Sie mich betrachten!

Sara. Mit den Augen der Liebe, Mellefont. 5

Mellefont. So bitte ich Sie denn um dieser Liebe, um dieser großmüthigen, alle meine Unwürdigkeit übersehenden Liebe Willen, zu Ihren Füßen bitte ich Sie: beruhigen Sie sich. Haben Sie nur noch einige Tage Geduld.

Sara. Einige Tage! Wie ist Ein Tag schon so lang! 10

Mellefont. Verwünschtes Vermächtniß! Verdamnter Unsinn eines sterbenden Betters, der mir sein Vermögen nur mit der Bedingung lassen wollte, einer Anverwandtinn die Hand zu geben, die mich eben so sehr haßt, als ich sie! Euch, unmenschliche Tyrannen unserer¹ freyen Neigungen, euch werde alle das Unglück, alle die Sünde zugerechnet, zu welchen 15 uns euer Zwang bringet! — Und wenn ich ihrer nur entübriget seyn könnte, dieser schimpflichen Erbschaft! So lange mein väterliches Vermögen zu meiner Unterhaltung hinreichte, habe ich sie allezeit verschmähet, und sie nicht einmal gewürdiget, mich darüber zu erklären. Aber igt, igt, da ich alle Schätze der Welt nur darum besitzen möchte, um sie zu den Füßen 20 meiner Sara legen zu können, igt da ich wenigstens darauf denken muß, sie ihrem Stande gemäß in der Welt erscheinen zu lassen, igt muß ich meine Zuflucht dahin nehmen.

Sara. Mit der es Ihnen zuletzt doch wohl noch fehl schlägt.

Mellefont. Sie vermuthen immer das schlimmste. — Nein; das 25 Frauenzimmer, die es mit betrifft,² ist nicht ungeneigt, eine Art von Vergleich einzugehen. Das Vermögen soll getheilt werden; und da sie es nicht ganz mit mir genießen kann, so ist sie es zufrieden, daß ich mit der Hälfte meine Freyheit von ihr erkaufen darf. Ich erwarte alle Stunden die letzten Nachrichten in dieser Sache, deren Verzögerung allein unsern hiesigen Auf- 30 enthält so langwierig gemacht hat. So bald ich sie bekommen habe, wollen wir keinen Augenblick länger hier verweilen. Wir wollen sogleich, liebste Miß, nach Frankreich übergehen, wo Sie neue Freunde finden sollen, die sich igt schon auf das Vergnügen, Sie zu sehen und Sie zu lieben,

¹ unsrer [1755]

² die es mit betrifft, [fehlt 1755]

freuen. Und diese neuen Freunde sollen die Zeugen unserer¹ Verbindung seyn — —

Sara. Diese² sollen die Zeugen unserer¹ Verbindung seyn? — Grausamer! so soll diese Verbindung nicht in meinem Vaterlande geschehen? So soll ich mein Vaterland als eine Verbrecherin verlassen? Und als eine solche, glauben Sie, würde ich Muth genug haben, mich der See zu vertrauen? Dessen Herz muß ruhiger oder muß ruchloser seyn, als meines, welcher nur einen Augenblick zwischen sich³ und dem Verderben mit Gleichgültigkeit nichts, als ein schwankendes Brett, sehen kann. In jeder Welle, die an unser Schiff schläge, würde mir der Tod entgegenrauschen; jeder Wind würde mir von den väterlichen Küsten Verwünschungen nachbrausen, und der kleinste Sturm würde mich ein Blutgericht⁴ über mein Haupt zu seyn, dünken. — Nein, Mellefont, so ein Barbar können Sie gegen mich nicht seyn. Wenn ich noch das Ende Ihres Vergleichs er-
10 lebe, so muß es Ihnen auf einen Tag nicht ankommen, den wir hier länger zubringen. Es muß dieses der Tag seyn, an dem Sie mich die Martern aller hier verweinten Tage vergessen lehren. Es muß dieses der heilige Tag seyn — Ach! welcher wird es denn endlich seyn?

Mellefont. Aber überlegen Sie denn nicht, Miß, daß unserer
20 Verbindung hier diejenige Feyer fehlen würde, die wir ihr zu geben schuldig sind?

Sara. Eine heilige Handlung wird durch das Feyerliche nicht kräftiger.

Mellefont. Allein — —

25 Sara. Ich erstaune. Sie wollen doch wohl nicht auf einem so wichtigen Vorwande bestehen? O Mellefont, Mellefont! wenn ich mir es nicht zum unverbrüchlichsten Gesetze gemacht hätte, niemals an der Aufrichtigkeit Ihrer Liebe zu zweifeln, so würde mir dieser Umstand — — Doch schon zu viel; es möchte scheinen, als hätte ich eben igt daran ge-
30 zweifelt.

Mellefont. Der erste Augenblick Ihres Zweifels müsse der letzte meines Lebens seyn! Ach, Sara, womit habe ich es verdient, daß Sie mir auch nur die Möglichkeit desselben voraus sehen lassen? Es ist wahr, die Geständnisse, die ich Ihnen von meinen ehemaligen⁵ Ausschweifungen

¹ unsrer [1755]
maligen [1755]

² Diese [fehlt 1755]

³ ihm [1755]

⁴ Blutgerichte [1755]

⁵ eh-

abzulegen, kein Bedenken getragen habe, können mir keine Ehre machen: aber Vertrauen sollten sie mir doch erwecken. Eine buhlerische Marwood führte mich in ihren Stricken, weil ich das für sie empfand, was so oft für Liebe gehalten wird, und es doch so selten ist. Ich würde noch ihre schimpflichen Fesseln tragen, hätte sich nicht der Himmel meiner erbarmt, 5 der vielleicht mein Herz nicht für ganz unwürdig erkannte, von bessern Flammen zu brennen. Sie, liebste Sara, sehen, und alle Marwoods vergessen, war eins. Aber wie theuer kam es Ihnen zu stehen, mich aus solchen Händen zu erhalten! Ich war mit dem Laster zu vertraut geworden, und Sie kannten es zu wenig — — 10

Sara. Lassen Sie uns nicht mehr daran gedenken — —

Achter Auftritt.

Dorton. Mellefont. Sara.

Mellefont. Was willst du?

Dorton. Ich stand eben¹ vor dem Hause, als mir ein Bedienter 15 diesen Brief in die Hand gab. Die Aufschrift ist an Sie, mein Herr.

Mellefont. An mich? Wer weiß hier meinen Namen? — (indem er den Brief betrachtet.) Himmel!

Sara. Sie erschrecken?

Mellefont. Aber ohne Ursache, Miß; wie ich nun wohl sehe. Ich 20 irrte mich in der Hand.

Sara. Möchte doch der Inhalt Ihnen so angenehm seyn, als Sie es wünschen können.

Mellefont. Ich vermuthe, daß er sehr gleichgültig seyn wird.

Sara. Man braucht sich weniger Zwang anzuthun, wenn man 25 allein ist. Erlauben Sie, daß ich mich wieder in mein Zimmer begeben.

Mellefont. Sie machen sich also wohl Gedanken?

Sara. Ich mache mir keine, Mellefont.

Mellefont. (indem er sie bis an die Scene begleitet.) Ich werde den Augenblick bey Ihnen seyn, liebste Miß. 30

¹ Ich stand jetzt [1755]

Zweiter Auftritt.

Mellefont. Worton.

Mellefont. (ber den Brief noch ansieht.) Gerechter Gott!

Worton. Weh Ihnen, wenn er nichts, als gerecht ist!

5 Mellefont. Kann es möglich seyn? Ich sehe diese verruchte Hand wieder, und erstarre nicht vor¹ Schrecken? Ist sie? Ist sie es nicht? Was zweifle ich noch? Sie ist! Ah, Freund, ein Brief von der Marwood! Welche Furie, welcher Satan hat ihr meinen Aufenthalt verrathen? Was will sie noch von mir? — Geh, mache so gleich Anstalt, daß wir
10 von hier wegkommen. — Doch verzieh! Vielleicht ist es nicht nöthig; vielleicht haben meine verächtlichen Abschiedsbriefe die Marwood nur aufgebracht, mir mit gleicher Verachtung zu begegnen. Hier! erbrich den Brief; lies ihn. Ich zittere, es selbst zu thun.

Worton. (er liest.) „Es wird so gut seyn, als ob ich Ihnen den läng-
15 „sten Brief geschrieben hätte, Mellefont, wenn Sie den Namen, den Sie „am Ende der Seite finden werden, nur einer kleinen Betrachtung würdigen wollen — —

Mellefont. Verflucht sey ihr Name! Daß ich ihn nie gehört hätte! Daß er aus dem Buche der Lebendigen vertilgt würde!²

20 Worton. (liest weiter.) „Die Mühe Sie auszuforschen, hat mir die „Liebe, welche mir forschen half, versüßt.

Mellefont. Die Liebe? Frevlerin! Du entheiligest Namen, die nur der Tugend geweiht³ sind!

Worton. (fährt fort.) „Sie hat noch mehr gethan; — —

25 Mellefont. Ich bebe — —

Worton. „Sie hat mich Ihnen nachgebracht. — —

Mellefont. Verräther, was liest du? (er reißt ihm den Brief aus der Hand und liest selbst.) „Sie hat mich Ihnen — nachgebracht. — Ich bin hier; und „es stehet bey Ihnen, — ob Sie meinen Besuch erwarten, — oder mir
30 „mit dem Ihrigen — zuvorkommen wollen. Marwood.“ — Was für ein Donner Schlag! Sie ist hier? — Wo ist sie? Diese Frechheit soll sie mit dem Leben büßen.

Worton. Mit dem Leben? Es wird ihr einen Blick kosten, und Sie

¹ für [1755]² werbe! [1755]³ geweiht [1755 c]

liegen wieder zu ihren Füßen. Bedenken Sie was Sie thun! Sie müssen sie nicht sprechen, oder das Unglück Ihrer armen Miß ist vollkommen.

Mellefont. Ich Unglücklicher! — Nein, ich muß sie sprechen. Sie würde mich bis in das¹ Zimmer der Sara suchen, und alle ihre Wuth gegen diese Unschuldige auslassen.

Borton. Aber, mein Herr — —

Mellefont. Sage nichts! — Laß sehen, (indem er in den Brief sieht.) ob sie ihre Wohnung angezeigt hat. Hier ist sie. Komm, führe mich. (Sie gehen ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

10

Erster Auftritt.

Der Schauplatz stellt das Zimmer der Marwood vor, in einem andern Gasthose.

Marwood im Reglischee. Hannah.

Marwood. Belford hat den Brief doch richtig eingehändiget, Hannah?

15

Hannah. Richtig.

Marwood. Ihm selbst?

Hannah. Seinem Bedienten.

Marwood. Kaum kann ich es erwarten, was er für Wirkung² haben wird. — Scheine ich dir nicht ein wenig unruhig, Hannah? Ich bin es auch. — Der Verräther! Doch gemach! Zornig muß ich durchaus nicht werden. Nachsicht, Liebe, Bitten, sind die einzigen Waffen, die ich wider ihn brauchen darf, wo ich anders seine schwache Seite recht kenne.

Hannah. Wenn er sich aber dagegen verhärten sollte? —

Marwood. Wenn er sich dagegen verhärten sollte? So werde ich nicht zürnen — ich werde rasen. Ich fühle es, Hannah; und wollte es lieber schon ißt.

¹ dem [1756 a. 1772]

² Wirkungen [1756]

Hannah. Fassen Sie sich ja. Er kann vielleicht den Augenblick kommen.

Marwood. Wo er nur gar kömmt! Wo er sich nur nicht entschlossen hat, mich festes¹ Fußes bey sich zu erwarten! — Aber weist du,
 5 Hannah, worauf ich noch meine meiste Hoffnung gründe, den Ungetreuen von dem neuen Gegenstande seiner Liebe abzuziehen? Auf unsere Bella.

Hannah. Es ist wahr; sie ist sein kleiner Abgott; und der Einfall, sie mit zu nehmen, hätte nicht glücklicher seyn können.

Marwood. Wenn sein Herz auch gegen die Sprache einer alten
 10 Liebe taub ist; so wird ihm doch die Sprache des Bluts vernehmlich seyn. Er riß das Kind vor einiger Zeit aus meinen Armen, unter dem Vorwande, ihm eine Art von Erziehung² geben zu lassen, die es bey mir nicht haben könne. Ich habe es von der Dame, die es unter ihrer Aufsicht hatte, ißt nicht anders als durch List wieder bekommen können; er
 15 hatte auf mehr als ein Jahr vorausbezahlt, und noch den Tag vor seiner Flucht ausdrücklich befohlen, eine gewisse Marwood, die vielleicht kommen und sich für die Mutter des Kindes ausgeben würde, durchaus nicht vorzulassen. Aus diesem Befehle³ erkenne ich den Unterschied,⁴ den er zwischen uns beiden macht. Arabellen sieht er als einen kostbaren Theil seiner
 20 selbst an, und mich als eine Glende, die ihn mit allen ihren Reizen, bis zum Ueberdruße, gesättiget hat.

Hannah. Welcher Undank!

Marwood. Ach Hannah, nichts zieht den Undank so unausbleiblich nach sich, als Gefälligkeiten, für die kein Dank zu groß wäre. Warum
 25 habe ich sie ihm erzeigt,⁵ diese unseligen Gefälligkeiten? Hätte ich es nicht voraus sehen sollen, daß sie ihren Werth nicht immer bey ihm behalten könnten? Daß ihr Werth auf der Schwierigkeit des Genusses beruhe, und daß er mit derjenigen Anmuth verschwinden müsse, welche die Hand der Zeit unmerklich, aber gewiß, aus unsern Gesichtern verlöscht?

30 Hannah. O, Madam, von dieser gefährlichen Hand haben Sie noch lange nichts zu befürchten. Ich finde, daß Ihre Schönheit den Punkt ihrer prächtigsten Blüthe so wenig überschritten hat, daß sie vielmehr erst darauf losgeht, und Ihnen alle Tage neue Herzen fesseln würde, wenn Sie ihr nur Vollmacht dazu geben wollten.

¹ festen [1756]
 zeigt, [1756 c]

² Aufzuziehung [1756]

³ Befehl [1756 c]

⁴ Unterschied, [1756]

⁵ er-

Marwood. Schweig, Hannah! Du schmeichelst mir bey einer Gelegenheit, die mir alle Schmeicheley verdächtig macht. Es ist Unsinn von neuen Eroberungen zu sprechen, wenn man nicht einmal Kräfte genug hat, sich im Besitze der schon gemachten zu erhalten.

Zweyter Auftritt.

5

Ein Bediente. Marwood. Hannah.

Der Bediente. Madam, man will die Ehre haben, mit Ihnen zu sprechen.

Marwood. Wer?

Der Bediente. Ich vermuthe, daß es eben der Herr ist, an welchen der vorige Brief überschrieben war. Wenigstens ist der Bediente bey ihm, der mir ihn abgenommen hat.

Marwood. Mellefont! — Geschwind, führe ihn herauf! (der Bediente geht ab.) Ach Hannah, nun ist er da! Wie soll ich ihn empfangen? Was soll ich sagen? Welche Miene soll ich annehmen? Ist diese ruhig genug? Sieh doch!

Hannah. Nichts weniger als ruhig.

Marwood. Aber diese?

Hannah. Geben Sie ihr noch mehr Anmuth.

Marwood. Etwa so?¹

20

Hannah. Zu traurig!

Marwood. Sollte mir dieses Lächeln lassen?

Hannah. Vollkommen! Aber nur freyer — Er kommt.

Dritter Auftritt.

Mellefont. Marwood. Hannah.

25

Mellefont. (der mit einer wilden Stellung herein tritt.) Ha! Marwood —

Marwood. (die ihm mit offenen Armen lächelnd entgegen rennt.) Ach Mellefont —

Mellefont. (bey Seite.) Die Mörderinn, was für ein Blick!

Marwood. Ich muß Sie umarmen, treulofer, lieber Flüchtling!

¹ Marwood. So meinst du? [1755]

— Theilen Sie doch meine Freude! — Warum entreißen Sie sich meinen Liebkoßungen?

Mellefont. Marwood, ich vermuthete, daß Sie mich anders empfangen würden.

5 Marwood. Warum anders? Mit mehr Liebe vielleicht? mit mehr Entzücken? Ach ich Unglückliche, daß ich weniger ausdrücken kann, als ich fühle! —¹ Sehen Sie,² Mellefont, sehen Sie,² daß auch die Freude ihre Thränen hat? Hier rollen sie, diese Kinder der süßesten Wollust! — Aber ach, verlorne Thränen! seine Hand trocknet euch nicht ab.

10 Mellefont. Marwood, die Zeit ist vorbey, da mich solche Reden bezaubert hätten. Sie müssen igt in einem andern Tone mit mir sprechen. Ich komme her, Ihre lezten Vorwürfe anzuhören, und darauf zu antworten.

Marwood. Vorwürfe? Was hätte ich Ihnen für Vorwürfe zu 15 machen, Mellefont? Keine.

Mellefont. So hätten Sie, sollt'³ ich meynen, Ihren Weg ersparen können.

Marwood. Liebste wunderliche Seele, warum wollen Sie mich nun⁴ mit Gewalt zwingen, einer Kleinigkeit zu gedenken, die ich Ihnen 20 in eben dem Augenblicke vergab, in welchem ich sie erfuhr? Eine kurze Untreue, die mir Ihre Galanterie, aber nicht Ihr Herz spielet,⁵ verdient diese Vorwürfe? Kommen Sie, lassen Sie uns darüber scherzen.

Mellefont. Sie irren sich; mein Herz hat mehr Antheil daran, als es jemals an allen unsern Liebeshändeln gehabt hat, auf die ich igt 25 nicht ohne Abscheu zurück sehen kann.

Marwood. Ihr Herz, Mellefont, ist ein gutes Närrchen. Es läßt sich alles bereden, was Ihrer Einbildung ihm zu bereden einfällt. Glauben Sie mir doch, ich kenne es besser, als Sie. Wenn es nicht das beste, das getreuste Herz wäre, würde ich mir wohl so viel Mühe geben, es zu 30 behalten?

Mellefont. Zu behalten? Sie haben es niemals befeßen, sage ich Ihnen.

Marwood. Und ich sage Ihnen; ich besitze es im Grunde noch.

Mellefont. Marwood, wenn ich wüßte daß Sie auch nur noch

¹ [Hier folgt 1755:] Mein Herz bebet vor Freuden, Sie wieder zu sehn, Sie wieder an meine Brust zu drücken. ² Sie es, [1755] ³ sollte [1755] ⁴ denn nun [1755] ⁵ spielt, [1755]

einen¹ Faſer davon beſäßen, ſo wollte ich es mir ſelbſt, hier vor Ihren Augen, aus meinem Leibe reißen.

Marwood. Sie würden ſehen, daß Sie meines zugleich heraus-
riſſen. Und dann, dann würden dieſe herausgeriſſenen Herzen endlich
zu der Vereinigung gelangen, die ſie ſo oft auf unſern Lippen geſucht 5
haben.

Mellefont. (bey Seite.) Was für eine Schlange! Hier wird das beſte
ſeyn, zu fliehen. — Sagen Sie mir es nur kurz, Marwood, warum Sie
mir nachgekommen ſind? Was Sie noch von mir verlangen? Aber ſagen
Sie es nur² ohne dieſes Lächeln, ohne dieſen Blick, aus welchem mich 10
eine ganze Hölle von Verführung ſchreckt.

Marwood. (vertraulich.) Höre nur, mein lieber Mellefont; ich merke
wohl, wie es ißt mit dir ſteht. Deine Begierden und dein Geſchmack ſind
iżt deine Tyrannen. Laß es gut ſeyn; man muß ſie auſtoben laſſen.
Sich ihnen widerſetzen, iżt Thorheit. Sie werden am ſicherſten einge- 15
ſchläfert, und endlich gar überwunden, wenn man ihnen freyes Feld läßt.
Sie reiben ſich ſelbſt auf. Kannſt du mir nachſagen, kleiner Flattergeiſt,
daß ich jemals eiferſüchtig geweſen wäre, wenn ſtärkere Reize, als die
meinigen, dich mir auf eine Zeitlang abſpänſtig machten? Ich gönnte dir
ja allezeit dieſe Veränderung, bey der ich immer mehr gewann, als verlor. 20
Du kehrteſt mit neuem Feuer, mit neuer Innbrunſt in meine Arme zurück,
in die ich dich nur als in leichte Bande, und nie als in ſchwere Feſſeln
ſchloß. Bin ich nicht oft ſelbſt deine Vertraute geweſen, wenn du mir
auch ſchon nichts zu vertrauen hatteſt, als die Guñſtbezeigungen, die du
mir entwandteſt, um ſie gegen andre zu verſchwenden? Warum glaubſt 25
du denn, daß ich iżt einen Eigensinn gegen dich zu zeigen anfangen würde,
zu welchem ich nun eben berechtiget zu ſeyn aufhöre, oder — vielleicht
ſchon aufgehört habe? Wenn deine Hitze gegen das ſchöne Landmädchen
noch nicht verraucht iżt; wenn du noch in dem erſten Fieber³ deiner Liebe
gegen ſie biſt; wenn du ihren Genuß noch nicht entbehren kannſt: wer 30
hindert dich denn, ihr ſo lange ergeben zu ſeyn, als du es für gut befin-
deſt? Mußt du deſwegen ſo unbedonnene Anſchläge machen, und mit ihr
aus dem Reiche fliehen wollen?

Mellefont. Marwood, Sie reden vollkommen Ihrem Charakter

¹ eine [1755]

² nur es [1755]

³ in der erſten Stärke [1755]

gemäß, dessen Höflichkeit ich nie so gekannt habe, als seit dem ich, in dem Umgange mit einer tugendhaften Freundin, die Liebe von der Wollust unterscheiden gelernt.

Marwood. Ey sieh doch! Deine neue Gebietherinn ist also wohl
 5 gar ein Mädchen von schönen sittlichen Empfindungen? Ihr Mannsper-
 sonen müßt doch selbst nicht wissen, was ihr wollt. Bald sind es die
 schlüpfrigsten Reden, die buhlerhaftesten¹ Scherze, die euch an uns ge-
 fallen; und bald entzücken wir euch, wenn wir nichts als Tugend reden,
 und alle sieben Weisen² auf unserer³ Zunge zu haben scheinen. Das
 10 schlimmste aber ist, daß ihr das eine so wohl als das andre überdrüßig
 werdet. Wir mögen närrisch oder vernünftig, weltlich oder geistlich gesin-
 net seyn: wir verlieren unsere⁴ Mühe, euch beständig zu machen, einmal
 wie das andre. Du wirst an deine schöne Heilige die Reihe Zeit genug
 kommen lassen. Soll ich wohl einen kleinen Ueberschlag machen? Nun
 15 eben⁵ bist du im heftigsten Paroxysmo mit ihr: und diesem geb'⁶ ich noch
 zwey, außs längste drey Tage. Hierauf wird eine ziemlich geruhige Liebe
 folgen: der geb'⁶ ich acht Tage. Die andern acht Tage wirst du nur ge-
 legentlich an diese Liebe denken. Die dritten wirst du dich daran erinnern
 lassen: und wann du dieses Erinnern satt hast,⁷ so wirst du dich zu der
 20 äußersten Gleichgültigkeit so schnell gebracht sehen, daß ich kaum die⁸ vier-
 ten acht Tage auf diese letzte Veränderung⁹ rechnen darf — Das wäre nun
 ungefähr ein Monath. Und diesen Monath, Mellefont, will ich dir noch
 mit dem größten Vergnügen nachsehen; nur wirst du erlauben, daß ich
 dich nicht aus dem Gesichte verlieren darf.

25 Mellefont. Vergebens, Marwood, suchen Sie alle Waffen hervor,
 mit welchen Sie sich erinnern, gegen mich sonst glücklich gewesen zu seyn.
 Ein tugendhafter Entschluß sichert mich gegen Ihre Zärtlichkeit und gegen
 Ihren Wiß. Gleichwohl will ich mich beiden nicht länger aussetzen. Ich
 gehe, und habe Ihnen weiter nichts mehr zu sagen, als daß Sie mich in
 30 wenig Tagen auf eine Art sollen gebunden wissen, die Ihnen alle Hoff-
 nung auf meine Rückkehr in Ihre lasterhafte Sklaverey vernichten wird.
 Meine Rechtfertigung¹⁰ werden Sie genugsam aus dem Briefe ersehen
 haben, den ich Ihnen vor meiner Abreise zustellen lassen.

¹ buhlerischsten [1756]
⁶ gebe [1755]
 ändnungen [1755]

² Weise [1755]
⁷ bist, [1755]

³ unfrer [1756]

⁴ unfre [1755]

⁵ Jago

⁸ kaum in die [1755 c]

⁹ diese letzten Ver-

¹⁰ Rechtfertigungen [1755]

Marwood. Gut, daß Sie dieses Briefes gedenken. Sagen Sie mir, von wem hatten Sie ihn schreiben lassen?

Mellefont. Hatte ich ihn nicht selbst geschrieben?

Marwood. Unmöglich! Den Anfang desselben, in welchem Sie mir, ich weiß nicht was für Summen vorrechneten, die Sie mit mir ⁵ wollen verschwendet haben, mußte ein Gastwirth, so wie den übrigen theologischen Rest ein Quäker geschrieben haben. Dem ungeachtet will ich Ihnen ißt ernstlich darauf antworten. Was den vornehmsten Punkt anbelangt, so wissen Sie wohl, daß alle die Geschenke, welche Sie mir gemacht haben, noch da sind. Ich habe Ihre Bankozettel, Ihre Juwelen, ¹⁰ nie als mein Eigenthum angesehen, und ißt alles mitgebracht, um es wieder in diejenigen Hände zu liefern, die mir es anvertrauet hatten.

Mellefont. Behalten Sie alles, Marwood.

Marwood. Ich will nichts davon behalten. Was hätte ich ohne Ihre Person für ein Recht darauf? Wenn Sie mich auch nicht mehr lie- ¹⁵ ben, so müssen Sie mir doch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und mich für keine von den feilen Duhlerinnen halten, denen es gleich viel ist, von wessen Beute sie sich bereichern. Kommen Sie nur, Mellefont, Sie sollen den Augenblick wieder so reich seyn, als Sie vielleicht ohne meine Bekanntschaft geblieben wären; und vielleicht auch nicht. ²⁰

Mellefont. Welcher Geist, der mein Verderben geschworen hat, redet ißt aus Ihnen? Eine wollüstige Marwood denkt so edel nicht.

Marwood. Nennen Sie das edel? Ich nenne es weiter nichts, als billig. Nein, mein Herr, nein; ich verlange nicht, daß Sie mir diese Wiedererstattung als etwas besonders anrechnen sollen. Sie kostet mich ¹ ²⁵ nichts; und auch den geringsten Dank, den Sie mir dafür sagen wollten, würde ich für eine Beschimpfung halten, weil er doch keinen andern Sinn als diesen haben könnte: „Marwood, ich hielt Euch für eine niederträchtige Betriegerin; ich bedanke mich, daß Ihr es wenigstens gegen mich ³⁰ nicht seyn wollt.“

Mellefont. Genug, Madame, genug! Ich fliehe, weil mich mein Unstern in einen Streit von Großmuth zu verwickeln drohet, in welchem ich am ungernesten unterliegen möchte.

Marwood. Fliehen Sie nur; aber nehmen Sie auch alles mit,

¹ mir [1755]

was Ihr Andenken bey mir erneuern könnte. Arm, verachtet, ohne Ehre und ohne Freunde, will ich es alsdann noch einmal wagen, Ihr Erbarmen rege zu machen. Ich will Ihnen in der unglücklichen Marwood nichts als eine Glende zeigen, die Geschlecht, Ansehen, Tugend und Gewissen für Sie aufgeopfert hat. Ich will Sie an den ersten Tag erinnern, da Sie mich sahen und liebten; an den ersten Tag, da auch ich Sie sahe und liebte; an das erste stammelnde, schamhafte Bekenntniß, das Sie mir zu meinen Füßen von Ihrer Liebe ablegten; an die erste Versicherung von Gegenliebe, die Sie mir auspreßten; an die zärtlichen Blicke, an die feurigen Umarmungen, die darauf folgten; an das berebte Stillschweigen, wenn wir mit beschäftigten Sinnen einer des andern geheimste Regungen erriethen, und in den schmachtenden Augen die verborgensten Gedanken der Seele lasen; an das zitternde Erwarten der nahenden Wollust; an die Trunkenheit ihrer Freuden; an das süße Erstarren nach der Fülle des Genusses, in welchem sich die ermatteten Geister zu neuen Entzückungen erholten. An alles dieses will ich Sie erinnern, und dann Ihre Kniee umfassen, und nicht aufhören um das einzige Geschenk zu bitten, das Sie mir nicht versagen können, und ich ohne zu erröthen annehmen darf, — um den Tod von Ihren Händen.

20 Mellefont. Graufame! noch wollte ich selbst mein Leben für Sie hingeben. Fordern Sie es; fordern Sie es; nur auf meine Liebe machen Sie weiter keinen Anspruch. Ich muß Sie verlassen, Marwood, oder mich zu einem Abscheu der ganzen Natur machen. Ich bin schon strafbar, daß ich nur hier stehe, und Sie anhöre. Leben Sie wohl! leben Sie wohl!

25 Marwood. (die ihn zurück hält.) Sie müssen mich verlassen? Und was wollen Sie denn, das aus mir werde? So wie ich igt bin, bin ich Ihr Geschöpf; thun Sie also, was einem Schöpfer zukömmt; er darf die Hand von seinem Werke nicht eher abziehen, als bis er es gänzlich vernichten will. — Ach, Hannah, ich sehe wohl, meine Bitten allein sind zu schwach.
30 Geh, bringe meinen Vorsprecher her, der mir vielleicht igt auf einmal mehr wiedergeben wird, als er von mir erhalten hat. (Hannah geht ab.)

Mellefont. Was für einen Vorsprecher, Marwood?

Marwood. Ach, einen Vorsprecher, dessen Sie mich nur allzugern beraubet hätten. Die Natur wird seine Klagen auf einem kürzern Wege
35 zu Ihrem Herzen bringen — —

Mellefont. Ich erschrecke. Sie werden doch nicht — —

Vierter Auftritt.

Arabella. Hannah. Mellefont. Marwood.

Mellefont. Was seh ich? Sie ist es! — Marwood, wie haben Sie sich unterstehen können — —

Marwood. Soll ich umsonst Mutter seyn? — Komm, meine Bella, 5 komm; sieh hier deinen Beschützer wieder, deinen Freund, deinen — Ach! das Herz mag es ihm¹ sagen, was er noch mehr, als dein Beschützer, als dein Freund seyn kann.

Mellefont. (mit abgewandtem Gesichte.) Gott! wie wird es mir hier er- 10 gehen?

Arabella. (indem sie ihm furchtsam näher tritt.) Ach, mein Herr! Sind Sie es? Sind Sie unser Mellefont? — Nein doch, Madam, er ist es nicht. — Würde er mich nicht ansehen, wenn er es wäre? Würde er mich nicht in seine Arme schließen? Er hat es ja sonst gethan. Ich un- glückliches Kind! Womit hätte ich ihn denn erzürnt, diesen Mann, diesen 15 liebsten Mann, der mir erlaubte, mich seine Tochter zu nennen?

Marwood. Sie schweigen, Mellefont? Sie gönnen der Unschul- digen keinen Blick?

Mellefont. Ach! — —

Arabella. Er seufzet ja, Madam. Was fehlt ihm? Können wir 20 ihm nicht helfen? Ich nicht? Sie auch nicht? So lassen Sie uns doch mit ihm seufzen. — Ach, nun sieht er mich an! — Nein, er sieht wieder weg! Er sieht gen Himmel! Was wünscht er? Was bittet er vom Himmel? Möchte er ihm doch alles gewähren, wenn er mir auch alles dafür versagte! 25

Marwood. Geh, mein Kind, geh; fall ihm zu Füßen. Er will uns verlassen; er will uns auf ewig verlassen.

Arabella. (die vor ihm niedersfällt.) Hier liege ich schon. Sie uns ver- lassen? Sie uns auf ewig verlassen? War es nicht schon eine kleine Ewig- keit, die wir Sie jetzt vermist haben? Wir sollen Sie wieder vermessen? 30 Sie haben ja so oft gesagt, daß Sie uns liebten. Verläßt man denn die, die man liebt? So muß ich Sie wohl nicht lieben: denn ich wünschte, Sie nie zu verlassen. Nie; und will Sie auch nie verlassen.

¹ auch [1755]

Marwood. Ich will dir bitten helfen, mein Kind; hilf nur auch mir — Nun, Mellefont, sehen Sie auch mich zu Ihren Füßen — —

Mellefont. (hält sie zurück, indem sie sich niederwerfen will.) Marwood, gefährliche Marwood — Und auch du, meine liebste Bella, (hebt sie auf.) auch
5 du bist wider deinen Mellefont?

Arabella. Ich wider Sie?

Marwood. Was beschließen Sie, Mellefont?

Mellefont. Was ich nicht sollte, Marwood; was ich nicht sollte.

Marwood. (die ihn umarmt.) Ach, ich weiß es ja, daß die Redlichkeit
10 Ihres Herzens allezeit über den Eigensinn Ihrer Begierden gesiegt hat.

Mellefont. Bestürmen Sie mich nicht weiter. Ich bin schon, was Sie aus mir machen wollen: ¹ ein Meineidiger, ein Verführer, ein Räuber, ein Mörder.

Marwood. Jetzt werden Sie es einige Tage in Ihrer Einbildung
15 seyn, und hernach werden Sie erkennen, daß ich Sie abgehalten habe, es wirklich zu werden. Machen Sie nur, und kehren Sie wieder mit uns zurück.

Arabella. (schmeichelnd.) O ja! thun Sie dieses.

Mellefont. Mit euch zurückkehren? Kann ich denn?

Marwood. Nichts ist leichter, wenn Sie nur wollen.

20 Mellefont. Und meine Miß — —

Marwood. Und Ihre Miß mag sehen, wo sie bleibt! — —

Mellefont. Ha! barbarische Marwood, diese Rede ließ mich bis auf den Grund Ihres Herzens sehen — — Und ich Berruchter gehe doch nicht wieder in mich?

25 Marwood. Wenn Sie bis auf den Grund meines Herzens gesehen hätten, so würden Sie entdeckt haben, daß es mehr wahres Erbarmen gegen Ihre Miß fühlt, als Sie selbst. Ich sage, wahres Erbarmen: denn das Ihre ² ist ein eigennütziges, weichherziges Erbarmen. Sie haben überhaupt diesen Liebeshandel viel zu weit getrieben. Daß Sie, als ein Mann,
30 der bey einem langen Umgange mit unserm Geschlechte, in der Kunst zu verführen ausgelernt ³ hatte, gegen ein so junges Frauenzimmer sich Ihre Ueberlegenheit an Verstellung und Erfahrung zu Nutzen machten und nicht eher ruhten, ⁴ als bis Sie Ihren Zweck erreichten: das möchte noch hingehen; Sie können sich mit der Heftigkeit Ihrer Leidenschaft entschuldigen.

¹ Ich bin es schon, was Sie mich haben wollen; [1755]

² Jährige [1755 c]

³ ausgelernt

[1755 c] ⁴ ruheten, [1755 c]

Allein, daß Sie einem alten Vater sein einziges Kind raubten; daß Sie einem rechtschaffnen Greise die wenigen Schritte zu seinem Grabe noch so schwer und bitter machten; daß Sie, Ihrer Lust wegen, die stärksten Banden der Natur trennten: das, Mellefont, das können Sie nicht ver-
antworten. Machen Sie also Ihren Fehler wieder gut, so weit es möglich 5
ist, ihn gut zu machen. Geben Sie dem weinenden Alter seine Stütze wieder, und schicken Sie eine leichtgläubige Tochter in ihr Haus zurück, das Sie deßwegen, weil Sie es beschimpft haben, nicht auch öde machen müssen.

Mellefont. Das fehlte noch, daß Sie auch mein Gewissen wider 10
mich zu Hilfe riefen! Aber gesetzt, es wäre billig, was Sie sagen; müßte ich nicht eine eiserne Stirne¹ haben, wenn ich es der unglücklichen Miß selbst vorschlagen sollte?

Marwood. Nunmehr will ich es Ihnen gestehen, daß ich schon im voraus bedacht gewesen bin, Ihnen diese Verwirrung zu ersparen. So 15
bald ich Ihren Aufenthalt erfuhr, habe ich auch dem alten Sampson unter der Hand Nachricht davon geben lassen. Er ist vor² Freuden darüber ganz außer sich gewesen, und hat sich sogleich auf den Weg machen wollen. Ich wundre mich, daß er noch nicht hier ist.

Mellefont. Was sagen Sie? 20

Marwood. Erwarten Sie nur ruhig seine Ankunft; und lassen sich gegen die Miß nichts merken. Ich will Sie selbst jetzt nicht länger aufhalten. Gehen Sie wieder zu ihr; sie möchte Verdacht bekommen. Doch versprech' ich mir, Sie heute noch einmal zu sehen.

Mellefont. O Marwood, mit was für Gesinnungen kam ich zu 25
Ihnen, und mit welchen muß ich Sie verlassen! Einen Kuß, meine liebe Bella — —

Arabella. Der war für Sie; aber nun einen für mich. Kommen Sie nur ja bald wieder; ich bitte. (Mellefont geht ab.)

Fünfter Auftritt.

30

Marwood. Arabella. Hannah.

Marwood. (nachdem sie tief Athem geholt.) Sieg, Hannah! aber ein saurer Sieg! — Sieh mir einen Stuhl; ich fühle mich ganz abgemattet —

¹ Stirn [1755]

² für [1755]

(sie setzt sich.) Eben war es die höchste Zeit, als er sich ergab; noch einen Augenblick hätte¹ er anstehen dürfen, so würde ich ihm eine ganz andre Marwood gezeigt haben.

Hannah. Ach, Madam, was sind Sie für eine Frau! Den möchte
5 ich doch sehn, der Ihnen widerstehen könnte.

Marwood. Er hat mir schon zu lange widerstanden. Und gewiß, gewiß, ich will es ihm nicht vergeben, daß ich ihm fast zu Fuße gefallen wäre.

Arabella. O nein! Sie müssen ihm alles vergeben. Er ist ja so
10 gut, so gut — —

Marwood. Schweig, kleine Närrinn!

Hannah. Auf welcher Seite wußten Sie ihn nicht zu fassen! Aber nichts, glaube ich, rührte ihn mehr, als die Uneigennützigkeit, mit welcher
15 Sie sich erboten, alle von ihm erhaltenen² Geschenke zurück zu geben.

Marwood. Ich glaube es auch. Ha! ha!³ (verächtlich.)

Hannah. Warum lachen Sie, Madam? Wenn es nicht Ihr Ernst war, so wagten Sie in der That sehr viel. Gesezt, er hätte Sie bey
Ihrem Worte gefaßt?

Marwood. O geh! man muß wissen, wen man vor sich hat.

Hannah. Nun das gesteh ich! Aber auch Sie, meine schöne Bella,
20 haben Ihre Sache vortrefflich gemacht; vortrefflich!

Arabella. Warum das? Konnte ich sie denn anders machen? Ich hatte ihn ja so lange nicht gesehen. Sie sind doch nicht böse, Madam, daß ich ihn so lieb habe? Ich habe Sie so lieb, wie ihn; eben so lieb.

25 Marwood. Schon gut; dasmal will ich dir verzeihen, daß du mich nicht lieber hast als ihn.

Arabella. Dasmal? (schluchzend.)

Marwood. Du weinst ja wohl gar? Warum denn?

Arabella. Ach nein! ich weine nicht. Werden Sie nur nicht un-
30 gehalten. Ich will Sie ja gern alle beide so lieb, so lieb haben, daß ich unmöglich, weder Sie noch ihn, lieber haben kann.

Marwood. Je nun ja!

Arabella. Ich bin recht unglücklich — —

Marwood. Sey doch nur stille — Aber was ist das?

¹ hätte [1755 c]

² erhaltenen [1755 a]

³ Ha! Ha! Ha! [1755]

Sechster Auftritt.

Mellefont. Marwood. Arabella. Hannah.

Marwood. Warum kommen Sie schon wieder, Mellefont? (sie steht auf.)

Mellefont. (bitig.) Weil ich mehr nicht, als einige Augenblicke nöthig hatte, wieder zu mir selbst zu kommen. 5

Marwood. Nun?

Mellefont. Ich war betäubt, Marwood, aber nicht bewegt. Sie haben alle Ihre Mühe verloren; eine andre Luft, als diese ansteckende Luft Ihres Zimmers, gab mir Muth und Kräfte wieder, meinen Fuß aus 10 dieser gefährlichen Schlinge noch zeitig genug zu ziehen. Waren mir Nichtswürdigem die Ränke einer Marwood noch nicht bekannt genug?

Marwood. (saftig.) Was ist das wieder für eine Sprache?

Mellefont. Die Sprache der Wahrheit und des Unwillens.

Marwood. Nur gemacht, Mellefont, oder auch ich werde diese 15 Sprache sprechen.

Mellefont. Ich komme nur zurück, Sie keinen Augenblick länger in einem Irrthume von mir stecken zu lassen, der mich, selbst in Ihren Augen, verächtlich machen muß.

Arabella. (fürchtam.) Ach! Hannah — 20

Mellefont. Sehen Sie mich nur so wütend an, als Sie wollen. Je wütender, je besser. War es möglich, daß ich zwischen einer Marwood und einer Sara nur einen Augenblick unentschlußig bleiben konnte? Und daß ich mich fast für die erstere entschlossen hätte?

Arabella. Ach Mellefont! — — 25

Mellefont. Zittern Sie nicht, Bella. Auch für Sie bin ich mit zurück gekommen. Geben Sie mir die Hand, und folgen Sie mir nur getrost.

Marwood. (die beide zurückhält.) Wem soll sie folgen, Verräther?

Mellefont. Ihrem Vater. 30

Marwood. Geh, Glender; und lern¹ erst ihre Mutter kennen.

Mellefont. Ich kenne sie. Sie ist die Schande ihres Geschlechts — —

Marwood. Führe sie weg, Hannah!

¹ lerne [1755]

Mellefont. Bleiben Sie, Bella. (indem er sie zurück halten will.)

Marwood. Nur keine Gewalt, Mellefont, oder — —

(Sannaß und Arabella gehen ab.)

Siebender Auftritt.

5

Mellefont. Marwood.

Marwood. Nun sind wir allein. Nun sagen Sie es noch einmal, ob Sie fest entschlossen sind, mich einer jungen Närrinn aufzuopfern?

Mellefont. (bitter.) Aufzuopfern? Sie machen, daß ich mich hier erinnere, daß den alten Göttern auch sehr unreine Thiere geopfert wurden.

10 Marwood. (spöttisch.) Driicken Sie sich ohne so gelehrte Anspielungen aus.

Mellefont. So sage ich Ihnen, daß ich fest entschlossen bin, nie wieder ohne die schrecklichsten Verwünschungen an Sie zu denken. Wer sind Sie? und wer ist Sara? Sie sind eine wollüstige, eigennützige,
15 schändliche Buhlerin, die sich igt¹ kaum mehr muß erinnern können, einmal unschuldig gewesen zu seyn. Ich habe mir mit Ihnen nichts vorzuwerfen, als daß ich dasjenige genossen, was Sie ohne mich vielleicht die ganze Welt² hätten genießen lassen. Sie haben mich gesucht, nicht ich Sie; und wenn ich nunmehr weiß, wer Marwood ist, so kommt mir diese³ Kennt-
20 niß theuer genug zu stehen. Sie kostet mir⁴ mein Vermögen, meine Ehre, mein Glück — —

Marwood. Und so wollte ich, daß sie dir auch deine⁵ Seeligkeit kosten müßte! Ungeheuer! Ist der Teufel ärger als du, der schwache Menschen zu Verbrechen reizet, und sie, dieser Verbrechen wegen, die sein Werk
25 sind, hernach selbst anklagt? Was geht dich meine Unschuld an, wann⁶ und wie ich sie verloren habe? Habe ich dir meine Tugend nicht Preis geben können, so habe ich doch meinen guten Namen für dich in die Schanze geschlagen. Jene ist nichts kostbarer, als dieser. Was sage ich? kostbarer? Sie ist ohne ihn⁷ ein albernes Hirngespinnst, das weder ruhig noch glück-
30 lich macht. Er allein giebt ihr noch einigen Werth, und kann vollkommen ohne sie bestehen. Möchte ich doch seyn, wer ich wollte, ehe ich dich, Scheu-

¹ jago [1755]

auch Ihre [1755]

² der ganzen Welt [1755]

⁶ wenn [1755]

³ die [1755 e]

⁷ ihm [1755]

⁴ mich [1755]

⁵ Ihnen

jal, kennen lernte; genug, daß ich in den Augen der Welt für ein Frauenzimmer ohne Tadel galt. Durch dich nur hat sie es erfahren, daß ich es nicht sey; durch meine Bereitwilligkeit bloß, dein Herz, wie ich damals glaubte, ohne deine Hand anzunehmen.

Mellefont. Eben diese Bereitwilligkeit verdammt dich, Nieder- 5
trächtige.

Marwood. Erinnerst du dich aber, welchen nichtswürdigen Kunstgriffen du sie zu verdanken hattest? Ward ich nicht von dir berebt, daß du dich in keine öffentliche Verbindung einlassen könntest, ohne einer¹ Erbschaft verlustig zu werden, deren Genuß du mit niemand,² als mit mir 10 theilen wolltest? Ist es nun Zeit ihrer zu entsagen? Und ihrer für eine andre, als für mich zu entsagen?

Mellefont. Es ist mir eine wahre Wollust,³ Ihnen melden zu können, daß diese Schwierigkeit nunmehr bald wird gehoben seyn. Be-
gnügen Sie sich also nur, mich um mein väterliches Erbtheil gebracht zu 15 haben, und lassen mich, ein weit geringeres⁴ mit einer würdigern Gattinn genießen.

Marwood. Ha! nun seh' ichs, was dich eigentlich so trotzig macht. Wohl, ich will kein Wort mehr verlieren. Es sey darum! Rechne darauf, daß ich alles anwenden will, dich zu vergessen. Und das erste, was ich in 20 dieser Absicht thun werde, soll dieses seyn — Du wirst mich verstehen! Zittre für deine Bella! Ihr Leben soll das Andenken meiner verachteten Liebe auf die Nachwelt nicht bringen; meine Grausamkeit soll es thun.⁵ Sieh in mir eine neue Medea!

Mellefont. (erschrocken.) Marwood — —

25

Marwood. Oder wenn du noch eine grausamere Mutter weißt, so sieh sie gedoppelt in mir! Gift und Dolch sollen mich rächen. Doch nein, Gift und Dolch sind zu barmherzige Werkzeuge! Sie würden dein und mein Kind zu bald tödten. Ich will es nicht gestorben sehen; sterben will ich es sehen!⁶ Durch langsame Martern will ich in seinem Gesichte jeden 30 ähnlichen Zug, den es von dir hat, sich verstellen, verzerren und verschwinden sehen. Ich will mit begieriger Hand Glied von Glied, Ader von Ader, Nerve von Nerve lösen, und das kleinste derselben auch da noch nicht auf-

¹ eine [1755] ² mit niemanden, [1755] ³ Es ist eine wahre Wollust für mich, [1755] ⁴ geringers [1755] ⁵ soll dieses Andenken bereuigen. [1755] ⁶ Ich will es nicht gestorben; ich will es sterben sehen! [1755]

hören zu schneiden und zu brennen, wenn es schon nichts mehr seyn wird, als ein empfindungsloses Mas. Ich — ich werde wenigstens dabey empfinden, wie süß¹ die Rache sey!

Mellefont. Sie rasen, Marwood — —

5 Marwood. Du erinnerst mich, daß ich nicht² gegen den rechten rase. Der Vater muß voran! Er muß schon in jener Welt seyn, wenn der Geist seiner Tochter unter tausend Seufzern ihm nachzieht.³ — (sie geht mit einem Dolche, den sie aus dem Busen reißt, auf ihn los.) Drum stirb, Verräther!

Mellefont. (der ihr in den Arm fällt, und den Dolch entreißt.) Unsinniges Weibsbild! — Was hindert mich nun, den Stal wider dich zu kehren? Doch lebe, und deine Strafe müsse einer ehrlosen Hand aufgehoben⁴ seyn!

Marwood. (mit gerungenen Händen.) Himmel, was hab'⁵ ich gethan?

Mellefont — —

Mellefont. Deine Reue soll mich nicht hintergehen! Ich weiß es 15 doch wohl, was dich reuet; nicht daß du den Stoß thun wollen, sondern daß du ihn nicht thun können.

Marwood. Geben Sie mir ihn wieder, den verirrtten Stal! geben Sie mir ihn wieder! und Sie sollen es gleich sehen, für wen er geschliffen ward. Für diese Brust allein, die schon längst einem Herzen⁶ zu enge ist, 20 das eher dem Leben als Ihrer Liebe entsagen will.

Mellefont. Hannah! — —

Marwood. Was wollen Sie thun, Mellefont?

Achter Auftritt.

Hannah (erschrocken.) Marwood. Mellefont.

25 Mellefont. Hast du es gehört, Hannah, welche Furie deine Gebietherinn ist? Wisse, daß ich Krabellen von deinen Händen fordern werde.

Hannah. Ach Madam, wie sind Sie außer sich!

Mellefont. Ich will das unschuldige Kind bald in völlige Sicherheit bringen. Die Gerechtigkeit wird einer so grausamen Mutter die mör- 30 drischen Hände schon zu binden wissen. (er will gehen.)

Marwood. Wohin, Mellefont? Ist es zu verwundern, daß die

¹ süße [1755]
nachziehet. [1755]

² Eben erinnern Sie mich, daß ich doch noch nicht [1755]

⁴ aufgehoben [1755 a]

⁵ habe [1755]

³ gemacht ihm

⁶ Herze [1755]

Hestigkeit meines Schmerzes mich des Verstandes nicht mächtig ließ? Wer bringt mich zu so unnatürlichen Ausschweifungen? Sind Sie es nicht selbst? Wo kann Bella sicherer seyn, als bey mir? Mein Mund tobet wider sie, und mein Herz bleibt doch immer das Herz einer Mutter.¹ Ach, Mellefont! vergessen Sie meine Raserey, und denken, zu ihrer Entschuldigung, nur an die Ursache derselben. 5

Mellefont. Es ist nur Ein Mittel, welches mich bewegen kann, sie zu vergessen.

Marwood. Welches?

Mellefont. Wenn Sie den Augenblick nach London zurückkehren. 10 Arabellen will ich in einer andern Begleitung wieder dahin bringen lassen. Sie müssen durchaus ferner mit ihr nichts zu thun haben.

Marwood. Gut, ich lasse mir alles gefallen; aber eine einzige Bitte gewähren Sie mir noch. Lassen Sie mich Ihre Sara wenigstens einmal sehen. 15

Mellefont. Und wozu?

Marwood. Um in ihren Blicken mein ganzes künftiges Schicksal zu lesen. Ich will selbst urtheilen, ob sie einer Untreue, wie Sie an mir begehen, würdig ist; und ob ich Hoffnung haben kann, wenigstens einmal einen Antheil an Ihrer Liebe wieder zu bekommen. 20

Mellefont. Richtige Hoffnung!

Marwood. Wer ist so grausam, daß er einer Glenden auch nicht einmal die Hoffnung gönnen wollte? Ich will mich ihr nicht als Marwood, sondern als eine Anverwandte von Ihnen zeigen. Melden Sie mich bey ihr als eine solche; Sie sollen bey meinem Besuche zugegen seyn, und ich verspreche Ihnen, bey allem was heilig ist, ihr nicht das geringste anstößige zu jagen. Schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab; denn sonst möchte ich vielleicht alles anwenden, in meiner wahren Gestalt vor ihr zu erscheinen. 25

Mellefont. Diese Bitte, Marwood, (nachdem er einen Augenblick nachgedacht.) — — könnte ich Ihnen gewähren. Wollen Sie aber auch alsdann gewiß diesen Ort verlassen? 30

Marwood. Gewiß; ja, ich verspreche Ihnen noch mehr; ich will Sie,² wo nur noch einige Möglichkeit ist, von dem Ueberfalle ihres Vaters befreyen. 35

¹ doch immer Mutter. [1755]

² Ihnen, [1755]

Mellefont. Dieses haben Sie nicht nöthig. Ich hoffe, daß er auch mich in die Verzeihung mit einschließen wird, die er seiner Tochter wiederfahren läßt. Will er aber dieser nicht verzeihen: so werde ich auch wissen, wie ich ihm begegnen soll. — Ich gehe, Sie bey meiner Miß zu 5 melden. Nur halten Sie Wort, Marwood! (geht ab.)

Marwood. Ach Hannah! daß unsere Kräfte nicht so groß sind, als unsere Wut! Komm, hilf mich ankleiden. Ich gebe mein Vorhaben nicht ¹ auf. Wenn ich ihn nur erst sicher gemacht habe. Komm!

Ende des zweyten Aufzugs.

10

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Saal im erstern Gasthose.

Sir William Sampson. Waitwell.

Sir William. Hier, Waitwell, bring' ² ihr diesen Brief. Es ist 15 der Brief eines zärtlichen Vaters, der sich über nichts, als über ihre Abwesenheit beklaget. Sag' ³ ihr, daß ich dich damit vorweg geschickt, und daß ich nur noch ihre Antwort erwarten wolle, ehe ich selbst käme, sie wieder in meine Arme zu schließen.

Waitwell. Ich glaube, Sie thun recht wohl, daß Sie Ihre Zu- 20 sammenkunft auf diese Art vorbereiten.

Sir William. Ich werde ihrer Gefinnungen dadurch gewiß, und mache ihr Gelegenheit, alles, was ihr die Reue klägliches und erröthendes eingeben könnte, schon ausgeschüttet zu haben, ehe sie mündlich mit mir spricht. Es wird ihr in einem Briefe weniger Verwirrung, und mir viel- 25 leicht weniger Thränen kosten.

Waitwell. Darf ich aber fragen, Sir, was Sie in Ansehung Mellefont's beschloffen haben?

¹ noch nicht [1755]

² bringe [1755]

³ Sage [1755]

Sir William. Ach! Waitwell, wenn ich ihn von dem Geliebten meiner Tochter trennen könnte, so würde ich etwas sehr hartes wider ihn beschließen. Aber da dieses nicht angeht, so siehst du wohl, daß er gegen meinen Unwillen gesichert ist. Ich habe selbst den größten Fehler bey diesem Unglücke begangen. Ohne mich würde Sara diesen gefährlichen Mann¹ nicht haben kennen lernen. Ich verstattete ihm, wegen einer Verbindlichkeit, die ich gegen ihn zu haben glaubte, einen allzufreyn Zutritt in meinem Hause. Es war natürlich, daß ihm die dankbare Aufmerksamkeit, die ich für ihn bezeugte, auch die Achtung meiner Tochter zuziehen mußte. Und es war eben so natürlich, daß sich ein Mensch von seiner Denkart durch diese Achtung verleiten ließ, sie zu etwas höhern² zu treiben. Er hatte Geschicklichkeit genug gehabt, sie in Liebe zu verwandeln, ehe ich noch das geringste merkte, und ehe ich noch Zeit hatte, mich nach seiner übrigen Lebensart zu erkundigen. Das Unglück war geschehen, und ich hätte wohl gethan, wenn ich ihnen nur gleich alles vergeben hätte. Ich wollte unerbittlich gegen ihn seyn, und überlegte nicht, daß ich es gegen ihn nicht allein seyn könnte. Wenn ich meine zu späte Strenge erspart hätte, so würde ich wenigstens ihre Flucht verhindert haben. — Da bin ich nun, Waitwell! Ich muß sie selbst zurückholen, und mich noch glücklich schätzen, wenn ich aus dem Verführer nur meinen Sohn machen kann. Denn wer weiß, ob er seine Marwoods und seine übrigen Kreaturen eines Mädchens wegen wird aufgeben wollen, das seinen Begierden nichts mehr zu verlangen übrig gelassen hat, und die fesselnden Künste einer Buhlerin so wenig versteht?

Waitwell. Nun, Sir, das ist wohl nicht möglich, daß ein Mensch so gar böse seyn könnte. —

Sir William. Der Zweifel, guter Waitwell, macht deiner Tugend Ehre. Aber warum ist es gleichwohl wahr, daß sich die Gränzen der menschlichen Bosheit noch viel weiter erstrecken? — Geh nur jetzt und thue was ich dir gesagt habe. Geh auf alle ihre Mienen Acht, wenn sie meinen Brief lesen wird. In der kurzen Entfernung von der Tugend, kann sie die Verstellung noch nicht gelernt haben, zu deren Larven nur das eingewurzelte Laster seine Zuflucht nimmt. Du wirst ihre ganze Seele in ihrem Gesichte lesen. Laß dir ja keinen Zug entgehen, der etwa eine

¹ Menschen [1755]² höhern [1755]

(Gleichgültigkeit gegen mich, eine Verschmähung ihres Vaters, anzeigen könnte. Denn wenn du diese unglückliche Entdeckung machen solltest, und wenn sie mich nicht mehr liebt: so hoffe ich, daß ich mich endlich werde überwinden können, sie ihrem Schicksale zu überlassen. Ich hoffe es,
 5 Waitwell --- Ach! wenn nur hier kein Herz schläge, das dieser Hoffnung widerspricht. (Sie gehen beide auf verschiedenen Seiten ab.)

Zweyter Auftritt.

Das Zimmer der Sara.

Miß Sara. Mellefont.

10 Mellefont. Ich habe Unrecht gethan, liebste Miß, daß ich Sie wegen des vorigen Briefes in einer kleinen Unruhe ließ.

Sara. Nein doch, Mellefont; ich bin deswegen ganz und gar nicht unruhig gewesen. Könnten Sie denn nicht lieben, wenn Sie gleich¹ noch Geheimnisse vor mir hätten?

15 Mellefont. Sie glauben also doch, daß es ein Geheimniß gewesen sey?

Sara. Aber keines, daß mich angeht. Und das muß mir genug seyn.

Mellefont. Sie sind allzu gefällig. Doch erlauben Sie mir, daß ich Ihnen dieses Geheimniß gleichwohl entdecke. Es waren einige Zeilen
 20 von einer Anverwandten,² die meinen hiesigen Aufenthalt erfahren hat. Sie geht auf ihrer Reise nach London hier durch, und will mich sprechen. Sie hat zugleich um die Ehre ersucht, Ihnen ihre Aufwartung machen zu dürfen.

Sara. Es wird mir allezeit angenehm seyn, Mellefont, die wür-
 25 digen Personen Ihrer Familie kennen zu lernen. Aber, überlegen Sie es selbst, ob ich schon, ohne zu erröthen, einer derselben unter die Augen sehen darf.

Mellefont. Ohne zu erröthen? Und worüber? Darüber, daß Sie mich lieben? Es ist wahr, Miß, Sie hätten Ihre Liebe einem Eblern,
 30 einem Reichern schenken können. Sie müssen sich schämen, daß Sie Ihr Herz nur um ein Herz haben geben wollen, und daß Sie bey diesem Tausche Ihr Glück so weit aus den Augen gesetzt.

¹ gleich [fehlt 1755]

² Anverwandtin, [1755]

Sara. Sie werden es selbst wissen, wie falsch Sie meine Worte erklären.

Mellefont. Erlauben Sie, Miß; wenn ich sie falsch erkläre, so können sie gar keine Bedeutung haben.

Sara. Wie heißt Ihre Anverwandte? 5

Mellefont. Es ist — Lady Solmes. Sie werden den Namen von mir schon gehört haben.

Sara. Ich kann mich nicht erinnern.

Mellefont. Darf ich bitten, daß Sie ihren Besuch annehmen wollen? 10

Sara. Bitten, Mellefont? Sie können mir es ja befehlen.

Mellefont. Was für ein Wort! — Nein, Miß, sie soll das Glück¹ nicht haben, Sie zu sehen. Sie wird es betauern;² aber sie muß es sich gefallen lassen. Miß Sara hat ihre Ursachen, die ich auch, ohne sie zu wissen, verehere. 15

Sara. Mein Gott! wie schnell sind Sie, Mellefont! Ich werde die Lady-erwarten; und mich der Ehre ihres Besuchs, so viel möglich, würdig zu erzeigen suchen. Sind Sie zufrieden?

Mellefont. Ach, Miß, lassen Sie mich meinen Ehrgeiz gestehen. Ich möchte gern gegen die ganze Welt mit Ihnen pralen. Und wenn ich 20 auf den Besitz einer solchen Person nicht eitel wäre, so würde ich mir selbst vorwerfen, daß ich den Werth derselben nicht zu schätzen wüßte. Ich gehe, und bringe die Lady sogleich zu Ihnen. (geht ab.)

Sara. (allein.) Wenn es nur keine von den stolzen Weibern ist, die voll von ihrer Tugend, über alle Schwachheiten erhaben zu seyn glauben. 25 Sie machen uns mit einem einzigen verächtlichen Blicke den Proceß, und ein zweydeutiges Achselzucken ist das ganze Mitleiden, das wir ihnen zu verdienen scheinen.

Dritter Auftritt.

Waitwell. Sara.

30

Betty. (zwischen der Scene.) Nur hier herein, wenn Er selbst mit ihr sprechen muß.

¹ Glück [1755]

² betauern; [1755]

Sara. (die sich umsieht.) Wer muß selbst mit mir sprechen? — Wen seh' ich? Ist es möglich? Waitwell, dich?

Waitwell. Was für ein glücklicher Mann bin ich, daß ich endlich unsere Miß Sara wieder sehe!

5 Sara. Gott! was bringst du? Ich hör'¹ es schon, ich hör'¹ es schon, du bringst² mir die Nachricht von dem Tode meines Vaters! Er ist hin, der vortrefflichste Mann, der beste Vater! Er ist hin, und ich, ich bin die Glende, die seinen Tod beschleuniget hat.

Waitwell. Ach! Miß — —

10 Sara. Sage mir, geschwind sage mir, daß die letzten Augenblicke seines Lebens ihm durch mein Andenken nicht schwerer wurden; daß er mich vergessen hatte; daß er eben so ruhig starb als er sich sonst in meinen Armen zu sterben versprach; daß er sich meiner auch nicht einmal in seinem letzten Gebete erinnerte — — —

15 Waitwell. Hören Sie doch auf, sich mit so falschen Vorstellungen zu plagen! Er lebt ja noch, Ihr Vater; er lebt ja noch, der rechtschaffne Sir William.³

Sara. Lebt er noch? Ist es wahr, lebt er noch? O! daß er noch lange leben, und glücklich leben möge! O! daß ihm Gott die Hälfte mei-
20 ner Jahre zulegen wolle! Die Hälfte? — Ich Undankbare, wenn ich ihm nicht mit allen, so viel mir deren bestimmt sind, auch nur einige Augenblicke zu erkaufen bereit bin! Aber nun sage mir wenigstens, Waitwell, daß es ihm nicht hart fällt, ohne mich zu leben; daß es ihm leicht geworden ist, eine Tochter aufzugeben, die ihre Tugend so leicht aufgeben kön-
25 nen; daß ihn meine Flucht erzürnet, aber nicht gekränkt hat;⁴ daß er mich verwünscht, aber nicht betauert.⁵

Waitwell. Ach, Sir William³ ist noch immer der zärtliche Vater, so wie sein Sarchen noch immer die zärtliche Tochter ist, die sie beide gewesen sind.

30 Sara. Was sagst du? Du bist ein Bote des Unglücks, des schrecklichsten Unglücks unter allen, die mir meine feindselige Einbildung jemals vorgestellt hat! Er ist noch der zärtliche Vater? So liebt er mich ja noch? So muß er mich ja beklagen? Nein, nein, das thut er nicht; das kann er nicht thun! Siehst du denn nicht, wie unendlich jeder Seufzer,

¹ höre [1755]

² bringest [1755]

³ Sir Sampson. [1755]

⁴ habe; [1755]

⁵ ver-
wünsche, aber nicht betauere. [1755]

den er um mich verlöre, meine Verbrechen vergrößern würde? Müßte mir nicht die Gerechtigkeit des Himmels jede seiner Thränen, die ich ihm auspreßte, so anrechnen, als ob ich bey jeder derselben mein Laster und meinen Undank wiederholte? Ich erstarre über diesen Gedanken. Thränen koste ich ihm? Thränen? Und es sind andre Thränen, als Thränen der 5 Freude? — Widersprich mir doch, Waitwell! Aufß höchste hat er einige leichte Regungen des Bluts für mich gefühlet; einige von den geschwind überhin gehenden Regungen, welche die kleinste Anstrengung der Vernunft befänstiget. Zu Thränen hat er es nicht kommen lassen. Nicht wahr, Waitwell, zu Thränen hat er es nicht kommen lassen? 10

Waitwell. (indem er sich die Augen wischt.) Nein, Miß, dazu hat er es nicht kommen lassen.

Sara. Ach! dein Mund sagt nein; und deine eignen¹ Thränen sagen ja.

Waitwell. Nehmen Sie diesen Brief, Miß; er ist von ihm selbst. 15

Sara. Von wem? von meinem Vater? an mich?

Waitwell. Ja, nehmen Sie ihn nur; Sie werden mehr daraus sehen können, als ich zu sagen vermag. Er hätte einem andern, als mir, dieses Geschäfte auftragen sollen. Ich versprach mir Freude davon; aber Sie verwandeln mir diese Freude in Betrübniß. 20

Sara. Gib nur, ehrlicher Waitwell! — Doch nein, ich will ihn nicht eher nehmen, als bis du mir sagst, was ungefähr darinn enthalten ist.

Waitwell. Was kann darinn enthalten seyn? Liebe und Vergebung.

Sara. Liebe? Vergebung?

Waitwell. Und vielleicht ein aufrichtiges Betauern,² daß er die 25 Rechte der väterlichen Gewalt gegen ein Kind brauchen wollen, für welches nur die Vorrechte der väterlichen Huld sind.

Sara. So behalte nur deinen grausamen Brief!

Waitwell. Grausamen? fürchten Sie nichts; Sie erhalten völlige Freyheit über Ihr Herz und Ihre Hand. 30

Sara. Und das ist es eben, was ich fürchte. Einen Vater, wie ihn, zu betrüben: dazu habe ich noch den Muth gehabt. Allein ihn durch eben diese Betrübniß, ihn durch seine Liebe, der ich entsagt, dahin gebracht zu sehen, daß er sich alles gefallen läßt, wozu mich eine unglückliche Lei-

¹ eigenen [1755 e]

² Betauern, [1755 e]

denſchaft verleitet: das Waitwell, das würde ich nicht ausſtehen. Wenn
 ſein Brief alles enthielte, was ein aufgebrachter Vater, in ſolchem Falle
 heftiges und hartes vorbringen kann, ſo würde ich ihn zwar mit Schau-
 dern¹ leſen, aber ich würde ihn doch leſen können. Ich würde gegen
 5 ſeinen Zorn noch einen Schatten von Vertheidigung aufzubringen wiſſen,
 um ihn durch dieſe Vertheidigung, wo möglich, noch zorniger zu machen.
 Meine Beruhigung wäre alſdann dieſe, daß bey einem gewaltſamen Zorne
 kein wehmüthiger Gram Raum haben könne, und daß ſich jener endlich
 glücklich in eine bittere Verachtung gegen mich verwandeln werde. Wen
 10 man aber verachtet, um den bekümmert man ſich nicht mehr. Mein Vater
 wäre wieder ruhig, und ich dürfte mir nicht vorwerfen, ihn auf immer
 unglücklich gemacht zu haben.

Waitwell. Ach! Miß, Sie werden ſich dieſen Vorwurf noch weniger
 machen dürfen, wenn Sie jezt ſeine Liebe wieder ergreifen, die ja alles
 15 vergeſſen will.

Sara. Du irrſt dich, Waitwell. Sein ſehnliches Verlangen nach
 mir, verführt ihn vielleicht, zu allem² ja zu ſagen. Kaum aber würde dieſes
 Verlangen ein wenig beruhiget ſeyn, ſo würde er ſich, ſeiner Schwäche
 wegen, vor ſich ſelbſt ſchämen. Ein finſterer³ Unwille würde ſich ſeiner
 20 beneiſtern, und er würde mich nie anſehen können, ohne mich heimlich
 anzuklagen, wie viel ich ihm abzutrogen mich unterſtanden habe. Ja,
 wenn es in meinem Vermögen ſtünde, ihm bey der äußerſten Gewalt,
 die er ſich meinetwegen anthut, das bitterſte zu erſparen; wenn in dem
 Augenblicke, da er mir alles erlauben wollte, ich ihm alles aufopfern
 25 könnte: ſo wäre es ganz etwas anders. Ich wollte den Brief mit Ver-
 gnügen von deinen Händen nehmen, die Stärke der väterlichen Liebe
 darinn bewundern, und ohne ſie zu mißbrauchen, mich als eine reuende
 und gehorſame Tochter zu ſeinen Füßen werfen. Aber kann ich das? Ich
 würde es thun müſſen, was er mir erlaubte, ohne mich daran zu kehren,
 30 wie theuer ihm dieſe Erlaubniß zu ſtehen komme. Und wenn ich dann am
 vergnügteſten darüber ſeyn wollte, würde es mir plötzlich einfallen, daß
 er mein Vergnügen äußerlich nur zu theilen ſcheine, und in ſich ſelbſt⁴
 vielleicht ſeufze; kurz, daß er mich mit Entſagung ſeiner eignen Glückſelig-
 keit glücklich gemacht habe — Und es auf dieſe Art zu ſeyn wünſchen,
 35 traueſt du mir das wohl zu, Waitwell?

¹ Schauer [1755]² allen [1755]³ finſterer [1755]⁴ ſelbſt [fehlt 1755]

Waltwell. Gewiß ich weiß nicht, was ich hierauf antworten soll.

Sara. Es ist nichts darauf zu antworten. Bringe deinen Brief also nur wieder zurück. Wenn mein Vater durch mich unglücklich seyn muß; so will ich selbst auch unglücklich bleiben. Ganz allein ohne ihn¹ unglücklich zu seyn, das ist es, was ich jetzt stündlich von dem Himmel 5 bitte; glücklich aber ohne ihn¹ ganz allein zu seyn, davon will ich durchaus nichts wissen.

Waltwell. (etwas bey Seite.) Ich glaube wahrhaftig, ich werde das gute Kind hintergehen müssen, damit es den Brief doch nur lieset.

Sara. Was sprichst du da für dich? 10

Waltwell. Ich sage mir selbst, daß ich einen sehr ungeschickten Einfall gehabt hätte, Sie, Miß, zur Lesung des Briefes desto geschwinder zu vermögen.

Sara. Wie so?

Waltwell. Ich konnte so weit nicht denken. Sie überlegen freylich 15 alles genauer, als es unser einer kann. Ich wollte Sie nicht erschrecken; der Brief ist vielleicht nur allzu hart; und wenn ich gesagt habe, daß nichts als Liebe und Vergebung darinn enthalten sey, so hätte ich sagen sollen, daß ich nichts als dieses darinn enthalten zu seyn wünschte.

Sara. Ist das wahr? — Nun so gib mir ihn her. Ich will ihn 20 lesen. Wenn man den Zorn eines Vaters unglücklicher Weise verdient hat, so muß man wenigstens gegen diesen väterlichen Zorn so viel Achtung haben, daß er ihn nach allen Gefallen gegen uns auslassen kann. Ihn zu vereiteln suchen, heißt Beleidigungen mit Geringschätzung² häufen. Ich werde ihn nach aller seiner Stärke empfinden. Du siehst, ich zittre schon 25 — Aber ich soll auch zittern; und ich will lieber zittern, als weinen. — (sie erblickt den Brief.) Nun ist er erbrochen! Ich bebe — Aber was seh ich? (sie lieset.) „Einzige, geliebteste Tochter!“ — Ha! du alter Betrieger, ist das die Anrede eines zornigen Vaters? Geh, weiter werde ich nicht lesen — —

Waltwell. Ach, Miß, verzeihen Sie doch einem alten Knechte. Ja 30 gewiß, ich glaube es ist in meinem Leben das erstemal, daß ich mit Vorsatz betrogen habe. Wer einmal betriegt, Miß, und aus einer so guten Absicht betriegt,³ der ist ja deswegen noch kein alter Betrieger. Das geht mir nahe, Miß. Ich weiß wohl, die gute Absicht entschuldigt nicht immer;

¹ ihm [1766]

² Geringschätzung [1765]

³ betrieger, [1765]

aber was konnte ich denn thun? Einem so guten Vater seinen Brief ungelesen wieder zu bringen? Das kann ich nimmermehr. Eher will ich gehen, so weit mich meine alten Beine tragen, und ihm nie wieder vor die Augen kommen.

5 Sara. Wie? auch du willst ihn verlassen?

Waltwell. Werde ich denn nicht müssen, wenn Sie den Brief nicht lesen? Lesen Sie ihn doch immer. Lassen Sie doch immer den ersten vorsetzlichen Betrug, den ich mir vorzuwerfen habe, nicht ohne gute Wirkung bleiben. Sie werden ihn desto eher vergessen, und ich werde mir ihn desto
10 eher vergeben können. Ich bin ein gemeiner einfältiger Mann, der Ihnen Ihre Ursachen, warum Sie den Brief nicht lesen können, oder wollen, freylich so muß gelten lassen. Ob sie wahr sind, weiß ich nicht; aber so recht natürlich scheinen sie mir wenigstens nicht. Ich dünkte nun so, Miß: ein Vater, dünkte ich, ist doch immer ein Vater; und ein Kind kann wohl
15 einmal fehlen, es bleibt deswegen doch ein gutes Kind. Wenn der Vater den Fehler verzeiht, so kann ja das Kind sich wohl wieder so aufführen, daß er auch gar nicht mehr daran denken darf. Und wer erinnert sich denn gern an etwas, wovon er lieber wünscht, es wäre gar nicht geschehen? Es ist, Miß, als ob Sie nur immer an Ihren Fehler dächten, und glaubten,
20 es wäre genug, wenn Sie den in Ihrer Einbildung vergrößerten, und sich selbst mit solchen vergrößerten Vorstellungen marterten. Aber ich sollte meynen, Sie müßten auch daran denken, wie Sie das, was geschehen ist, wieder gut machten. Und wie wollen Sie es denn wieder gut machen, wenn Sie sich selbst alle Gelegenheit dazu benehmen? Kann es Ihnen
25 denn sauer werden, den andern Schritt zu thun, wenn so ein lieber Vater schon den ersten gethan hat?

Sara. Was für Schwerdter gehen aus deinem einfältigen Munde in mein Herz! — Eben das kann ich nicht aushalten, daß er den ersten Schritt thun muß. Und was willst du denn? Thut er denn nur den ersten
30 Schritt? Er muß sie alle thun: ich kann ihm keinen entgegen thun. So weit ich mich von ihm entfernet, so weit muß er sich zu mir herablassen. Wenn er mir vergiebt, so muß er mein ganzes Verbrechen vergeben, und sich noch dazu gefallen lassen, die Folgen desselben vor seinen Augen fort-dauern¹ zu sehen. Ist das von einem Vater zu verlangen?

¹ fort-dauren [1755]

Woitwell. Ich weiß nicht, Miß, ob ich dieses so recht verstehe. Aber mich deucht, Sie wollen sagen, er müsse Ihnen gar zu viel vergeben, und weil ihm das nicht anders, als sehr sauer werden könne, so machten Sie sich ein Gewissen, seine Vergebung anzunehmen. Wenn Sie das meynen, so sagen Sie mir doch, ist denn nicht das Vergeben für ein gutes 5 Herz ein Vergnügen? Ich bin in meinem Leben so glücklich nicht gewesen, daß ich dieses Vergnügen oft empfunden hätte. Aber der wenigen Male, die ich es empfunden habe, erinnere ich mich noch immer gern. Ich fühlte so etwas sanftes, so etwas beruhigendes, so etwas himmlisches dabei, daß ich mich nicht entbrechen konnte, an die große unüberschwengliche Seligkeit 10 Gottes zu denken, dessen ganze Erhaltung der elenden Menschen ein immervährendes Vergeben ist. Ich wünschte mir, alle Augenblicke verzeihen zu können, und schämte mich, daß ich nur solche Kleinigkeiten zu verzeihen hatte. Recht¹ schmerzhaftes Beleidigungen, recht¹ tödliche Kränkungen zu vergeben, sagt² ich zu mir selbst, muß eine Wollust seyn, in der 15 die ganze Seele zerfließt — Und nun, Miß, wollen Sie denn so eine große Wollust Ihrem Vater nicht gönnen?

Sara. Ach! — Rede weiter, Waitwell, rede weiter!

Woitwell. Ich weiß wohl, es giebt eine Art von Leuten, die nichts ungerner, als Vergebung annehmen, und zwar, weil sie keine zu erzeigen 20 gelernt haben. Es sind stolze unbiegsame Leute, die durchaus nicht gestehen wollen, daß sie unrecht gethan. Aber von der Art, Miß, sind Sie nicht. Sie haben das lieblichste und zärtlichste Herz, das die beste Ihres Geschlechts nur haben kann. Ihren Fehler bekennen³ Sie auch. Woran liegt es denn nun also noch? — Doch verzeihen Sie mir nur, Miß, ich 25 bin ein alter Plauderer, und hätte es gleich merken sollen, daß Ihr Weigern nur eine rühmliche Besorgniß, nur eine tugendhafte Schüchternheit sey. Leute, die eine große Wohlthat gleich, ohne Bedenken, annehmen können, sind der Wohlthat selten würdig. Die sie am meisten verdienen, haben auch immer das meiste Mißtrauen gegen sich selbst. Doch muß das 30 Mißtrauen nicht über sein Ziel getrieben werden.

Sara. Lieber alter Vater, ich glaube du hast mich überredet.

Woitwell. Ach Gott! wenn ich so glücklich gewesen bin, so muß mir ein guter Geist haben reden helfen. Aber nein, Miß, meine Reden

¹ Rechte [1755]

² sagte [1755]

³ erkennen [1755 c]

haben dabey nichts gethan, als daß sie Ihnen Zeit gelassen, selbst nachzudenken, und sich von einer so fröhlichen Bestürzung zu erholen. — Nicht wahr, nun werden Sie den Brief lesen? O! lesen Sie ihn doch gleich!

Sara. Ich will es thun, Waitwell. — Welche Bisse, welche Schmerzen werde ich fühlen!

Waitwell. Schmerzen, Miß, aber angenehme Schmerzen.

Sara. Sey still! (sie fängt an für sich zu lesen.)

Waitwell. (bey Seite.) O! wenn er sie selbst sehen sollte!

Sara. (nachdem sie einige Augenblicke gelesen.) Ach Waitwell, was für ein Vater! Er nennt meine Flucht eine Abwesenheit. Wie viel sträflicher wird sie durch dieses gelinde Wort! (sie liest weiter und unterbricht sich wieder.) Höre doch! er schmeichelt sich, ich würde ihn noch lieben. Er schmeichelt sich! (liest und unterbricht sich.) Er bittet mich — Er bittet mich? Ein Vater seine Tochter? seine strafbare Tochter? Und was bittet er mich denn? — (liest für sich.) Er bittet mich, seine übereilte Strenge zu vergessen, und ihn mit meiner Entfernung nicht länger zu strafen. Ubereilte Strenge! — Zu strafen! — (liest wieder und unterbricht sich.) Noch mehr! Nun dankt er mir gar, und dankt mir, daß ich ihm Gelegenheit gegeben, den ganzen Umfang der väterlichen Liebe kennen zu lernen. Unselige Gelegenheit! Wenn er doch nur auch sagte, daß sie ihm zugleich den ganzen Umfang des kindlichen Ungehorsams habe kennen lernen! (sie liest wieder.) Nein, er sagt es nicht! Er gedenkt meines Verbrechens nicht mit einem Buchstaben. (Sie fährt weiter fort für sich zu lesen.) Er will kommen, und seine Kinder selbst zurückholen. Seine Kinder, Waitwell! Das geht über alles! — Hab'¹ ich auch recht gelesen? (Sie liest wieder für sich.) — Ich möchte vergehen! Er sagt, derjenige verdiene nur allzu wohl sein Sohn zu seyn, ohne welchen² er keine Tochter haben könne. — O! hätte er sie nie gehabt, diese unglückliche Tochter! — Geh, Waitwell, laß mich allein. Er verlangt eine Antwort, und ich will sie sogleich machen. Frag'³ in einer Stunde wieder nach. Ich danke dir unterdessen für deine Mühe. Du bist ein rechtschaffner Mann. Es sind wenig Diener die Freunde ihrer Herren!

Waitwell. Beschämen Sie mich nicht, Miß. Wenn alle Herren Sir Williams⁴ wären, so müßten die Diener Unmenschen seyn, wenn sie nicht ihr Leben für sie lassen wollten. (geht ab.)

¹ Habe [1755]

² welchem [1755]

³ Frage [1755]

⁴ Sir Sampsons [1755]

Vierter Auftritt.

Sara.

(Sie setzt sich zum Schreiben nieder.) Wenn man mir es vor Jahr und Tag gesagt hätte, daß ich auf einen solchen Brief würde antworten müssen! Und unter solchen Umständen! — Ja, die Feder hab' ¹ ich in der Hand. 5
— Weiß ich aber auch schon, was ich schreiben soll? Was ich denke; was ich empfinde. — Und was denkt man denn, wenn sich in einem Augenblicke tausend Gedanken durchkreuzen? Und was empfindet man denn, wenn das Herz, vor lauter Empfinden, in einer tiefen Betäubung liegt? — Ich muß doch schreiben — Ich führe ja die Feder nicht das erste Mal. 10
Nachdem sie mir schon so manche kleine Dienste der Höflichkeit und Freundschaft abstaten helfen: sollte mir ihre Hülfe wohl bey dem wichtigsten Dienste entstehen? — (Sie denkt ein wenig nach, und schreibt darauf einige Zeilen.) Das soll der Anfang seyn? Ein sehr frostiger Anfang. Und werde ich denn bey seiner Liebe anfangen wollen? Ich muß bey meinem Verbrechen anfangen. 15
(Sie streicht aus und schreibt anders.) Daß ich mich ja nicht zu oben hin davon ausdrücke! — Das Schämen kann überall an seiner rechten Stelle seyn, nur bey dem Bekenntnisse unserer ² Fehler nicht. Ich darf mich nicht fürchten, in Uebertreibungen zu gerathen, wenn ich auch schon die gräßlichsten Züge anwende. — Ach! warum muß ich nun gestört werden? 20

Fünfter Auftritt.

Marwood. Mellefont. Sara.

Mellefont. Liebste Miß, ich habe die Ehre, Ihnen Lady Solmes vorzustellen, welche eine von denen Personen in meiner Familie ist, welchen ich mich am meisten verpflichtet erkenne. 25

Marwood. Ich muß um Vergebung bitten, Miß, ³ daß ich so frey bin, mich mit meinen eignen Augen von dem Glücke eines Betters zu überführen, ⁴ dem ich das vollkommenste Frauenzimmer wünschen würde, wenn mich nicht gleich der erste Anblick überzeugt hätte, daß er es in Ihnen bereits gefunden habe. 30

¹ habe [1755]² unsrer [1755]³ Miß Sampson, [1755]⁴ überzeugen, [1755]

Sara. Sie erzeigen mir allzuviel Ehre, Lady. Eine Schmeicheley, wie diese, würde mich zu allen Zeiten beschämt haben: igt aber, sollte ich sie fast für einen versteckten Vorwurf annehmen, wenn ich Lady Solmes nicht für viel zu großmüthig hielte, ihre Ueberlegenheit an Tugend und 5 Klugheit eine Unglückliche fühlen zu lassen.

Marwood. (sall.) Ich würde untröstlich seyn, Miß, wenn Sie mir andre, als die freundschaftlichsten Gesinnungen, zutrauten. — (bey Seite.) Sie ist schön!

Mellefont. Und wäre es denn auch möglich, Lady, gegen so viel 10 Schönheit, gegen so viel Bescheidenheit gleichgültig zu bleiben? Man sagt zwar, daß einem reizenden Frauenzimmer selten von einem andern Gerechtigkeit erwiesen werde: allein dieses ist auf der einen Seite nur von denen, die auf ihre Vorzüge allzu eitel sind, und auf der andern nur von solchen zu verstehen, welche sich selbst keiner Vorzüge bewußt sind. Wie 15 weit sind Sie beide von diesem Falle entfernt! — (zur Marwood, welche in Gedanken steht.) Ist es nicht wahr, Lady, daß meine Liebe nichts weniger, als parthenisch, gewesen ist? Ist es nicht wahr, daß ich Ihnen zum Lobe meiner Miß viel, aber noch lange nicht so viel gesagt habe, als Sie selbst finden? — Aber warum so in Gedanken? — (sachte zu ihr.) Sie vergessen, 20 wer Sie seyn wollen.

Marwood. Darf ich es sagen? — Die Bewunderung Ihrer liebsten Miß führte mich auf die Betrachtung ihres Schicksals. Es gieng mir nahe, daß sie die Früchte ihrer Liebe nicht in ihrem Vaterlande genießen soll. Ich erinnerte mich, daß sie einen Vater, und wie man mir gesagt 25 hat, einen sehr zärtlichen Vater verlassen müßte, um die Ihrige seyn zu können; und ich konnte mich nicht enthalten, ihre Ausöhnung mit ihm zu wünschen.

Sara. Ach! Lady, wie sehr bin ich Ihnen für diesen Wunsch verbunden. Er verdient es, daß ich meine ganze Freude mit Ihnen theile. 30 Sie können es noch nicht wissen, Mellefont, daß er erfüllt wurde, ehe Lady die Liebe für uns hatte, ihn zu thun.

Mellefont. Wie verstehen Sie dieses, Miß?

Marwood. (bey Seite.) Was will das sagen?

Sara. Eben igt habe ich einen Brief von meinem Vater erhalten. 35 Waitwell brachte mir ihn. Ach, Mellefont, Welch ein¹ Brief.

¹ welcher [1756]

Mellefont. Geschwind reißen Sie mich aus meiner Ungewißheit. Was hab' ¹ ich zu fürchten? Was habe ich zu hoffen? Ist er noch der Vater, den wir flohen? Und wenn er es noch ist, wird Sara die Tochter seyn, die mich zärtlich genug liebt, um ihn noch weiter zu fliehen? Ach! hätte ich Ihnen gefolgt, liebste Miß, so wären wir jetzt durch ein Band ⁵ verknüpft, das man aus eigensinnigen Absichten zu trennen wohl ² unterlassen müßte. In diesem Augenblick ³ empfinde ich alles ⁴ das Unglück, das unser entdeckter Aufenthalt für mich nach sich ⁵ ziehen kann. — Er wird kommen, und Sie aus meinen Armen reißen. — Wie habe ich den Nichtswürdigen, der uns ihm verrathen hat! (mit einem zornigen Blick gegen die Marwood.) 10

Sara. Liebster Mellefont, wie schmeichelhaft ist diese Ihre Unruhe für mich! Und wie glücklich sind wir beide, daß sie vergebens ist! Lesen Sie hier seinen Brief. — (gegen die Marwood, indem Mellefont den Brief für sich liest.) Lady, er wird über die Liebe meines Vaters erstaunen. Meines Vaters? Ach! er ist nun auch der seinige. 15

Marwood. (betroffen.) Ist es möglich?

Sara. Ja wohl, Lady, haben Sie Ursache, diese Veränderung zu bewundern. Er vergiebt uns alles; wir werden uns nun vor seinen Augen lieben; er erlaubt es uns; er befiehlt es uns. — Wie hat diese Gütigkeit meine ganze Seele durchdrungen! — Nun, Mellefont? (der ihr den Brief 20 wieder giebt.) Sie schweigen? O nein, diese Thräne, die sich aus Ihrem Auge schleicht, sagt weit mehr, als Ihr Mund ausdrücken könnte.

Marwood. (bey Seite.) Wie sehr habe ich mir selbst geschadet! Ich Unvorsichtige!

Sara. O! lassen Sie mich diese Thräne von Ihrer Wange küssen! 25

Mellefont. Ach Miß, warum haben wir so einen göttlichen Mann betrüben müssen? Ja wohl einen göttlichen Mann: denn was ist göttlicher, als vergeben? — Hätten wir uns diesen glücklichen Ausgang nur als möglich vorstellen können: gewiß, so wollten wir ihn jetzt so gewaltsamen Mitteln nicht zu verdanken haben; wir wollten ihn allein unsern Bitten 30 zu verdanken haben. Welche Glückseligkeit wartet auf mich! Wie schmerzlich wird mir aber auch die eigne Ueberzeugung seyn, daß ich dieser Glückseligkeit so unwerth bin!

Marwood. (bey Seite.) Und das muß ich mit anhören!

¹ habe [1755]
[fehlt 1755]

² wohl [fehlt 1755]

³ Augenblicke [1755]

⁴ alle [1755]

⁵ sich

Sara. Wie vollkommen rechtfertigen Sie, durch solche Gefinnungen, meine Liebe gegen Sie.

Marwood. (bey Seite.) Was für Zwang muß ich mir anthun!

Sara. Auch Sie, vortreffliche Lady, müssen den Brief meines
5 Vaters lesen. Sie scheinen allzu viel Antheil an unserm Schicksale zu nehmen, als daß Ihnen sein Inhalt gleichgültig seyn könnte.

Marwood. Mir gleichgültig, Miß? (Sie nimmt den Brief.)

Sara. Aber, Lady, Sie scheinen noch immer sehr nachdenkend, sehr traurig. — —

10 Marwood. Nachdenkend, Miß, aber nicht traurig.

Mellefont. (bey Seite.) Himmel! wo sie sich verräth!

Sara. Und warum denn?

Marwood. Ich zittere für Sie beide. Könnte diese unvermuthete Güte Ihres Vaters nicht eine Verstellung seyn? eine List?

15 Sara. Gewiß nicht, Lady, gewiß nicht. Lesen Sie nur, und Sie werden es selbst gestehen. Die Verstellung bleibt immer kalt, und eine so zärtliche Sprache ist in ihrem Vermögen nicht. (Marwood liest für sich.) Werden Sie nicht argwöhnisch, Mellefont; ich bitte Sie. Ich stehe Ihnen dafür, daß mein Vater sich zu keiner List herablassen kann. Er sagt nichts,
20 was er nicht denkt, und Falschheit ist ihm ein unbekanntes Laster.

Mellefont. O! davon bin ich vollkommen überzeugt, liebste Miß. — Man muß der Lady den Verdacht vergeben, weil sie den Mann noch nicht kennt, den er trifft.

Sara. (indem ihr Marwood den Brief zurück giebt.) Was seh' ich, Lady? Sie
25 haben sich entfärbt? Sie zittern? Was fehlt Ihnen?

Mellefont. (bey Seite.) In welcher Angst bin ich! Warum habe ich sie auch hergebracht?

Marwood. Es ist nichts, Miß, als ein kleiner Schwindel, welcher vorübergehn wird. Die Nachtluft muß mir auf der Reise nicht bekom-
30 men seyn.

Mellefont. Sie erschrecken mich, Lady — Ist es Ihnen nicht gefällig, frische Luft zu schöpfen? Man erholt sich in einem verschlossnen Zimmer nicht so leicht.

Marwood. Wann Sie meynen, so reichen Sie mir Ihren
35 Arm.

Sara. Ich werde Sie begleiten, Lady.

Marwood. Ich verbitte diese Höflichkeit, Miß. Meine Schwachheit wird ohne Folgen seyn.

Sara. So hoffe ich denn, Lady halb wieder zu sehen.

Marwood. Wenn Sie erlauben, Miß — (Mellefont führt sie ab.)

Sara. (allein.) Die arme Lady! — Sie scheint die freundschaftlichste Person zwar nicht zu seyn; aber mürrisch und stolz scheint sie doch auch nicht. — Ich bin wieder allein. Kann ich die wenigen Augenblicke, die ich es vielleicht seyn werde, zu etwas besserem,¹ als zur Vollendung meiner Antwort anwenden? (sie will sich niedersetzen zu schreiben.)

Sechster Auftritt.

10

Betty. Sara.

Betty. Das war ja wohl ein sehr kurzer Besuch.

Sara. Ja, Betty. Es ist Lady Solmes; eine Anverwandte meines Mellefont. Es wandelte ihr gähling eine kleine Schwachheit an. Wo ist sie jetzt?

15

Betty. Mellefont hat sie bis an die Thüre begleitet.

Sara. So ist sie ja wohl wieder fort?

Betty. Ich vermuthete es. — Aber je mehr ich Sie ansehe, Miß — Sie müssen mir meine Freyheit verzeihen — je mehr finde ich Sie verändert. Es ist etwas ruhiges, etwas zufriednes in Ihren Blicken. Lady muß ein sehr angenehmer Besuch, oder der alte Mann ein sehr angenehmer Bote gewesen seyn.

Sara. Das letzte, Betty, das letzte. Er kam von meinem Vater. Was für einen zärtlichen Brief will ich dich lesen lassen! Dein gutes Herz hat so oft mit mir geweint, nun soll es sich auch mit mir freuen. Ich werde wieder glücklich seyn, und dich für deine guten Dienste belohnen können.

Betty. Was habe ich Ihnen in kurzen neun Wochen für Dienste leisten können?

Sara. Du hättest mir ihrer in meinem ganzen andern Leben nicht mehrere leisten können, als in diesen neun Wochen. — Sie sind vorüber! 30 — Komm nur jetzt, Betty; weil Mellefont vielleicht wieder allein ist, so muß ich ihn noch sprechen. Ich bekomme eben den Einfall, daß es sehr

¹ bessern [1765]

gut seyn würde, wenn er zugleich mit mir an meinen Vater schriebe, dem seine Dankagung schwerlich unerwartet sein dürfte. Komm! (Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Saal.

5

Sir William Sampson. Waitwell.

Sir William. Was für Balsam, Waitwell, hast du mir durch deine Erzählung in mein verwundetes Herz gegossen! Ich lebe wieder neu auf; und ihre herannahende Rückkehr scheint mich eben so weit zu meiner Jugend wieder zurück zu bringen, als mich ihre Flucht näher zu dem Grabe ge-
10 bracht hatte. Sie liebt mich noch! Was will ich mehr? — Geh ja bald wieder zu ihr, Waitwell. Ich kann den Augenblick nicht erwarten, da ich sie aufs neue in diese Arme schließen soll, die ich so sehnlich gegen den Tod ausgestreckt hatte. Wie erwünscht wäre er mir in den Augenblicken meines
15 Glückes gewesen! Und wie fürchterlich wird er mir in meinem neuen Glück seyn! Ein Alter ist ohne Zweifel zu tadeln, wenn er die Bande, die ihn noch mit der Welt verbinden, so fest wieder zuziehet. Die endliche Trennung wird desto schmerzlicher. — Doch der Gott, der sich jetzt so gnädig gegen mich erzeigt, wird mir auch diese überstehen helfen. Sollte er mir wohl eine Wohlthat erweisen, um sie mir zuletzt zu meinem Verderben ge-
20 reichen zu lassen? Sollte er mir eine Tochter wiedergeben, damit ich über seine Abforderung aus diesem Leben murren müsse? Nein, nein; er schenkt mir sie wieder, um in der letzten Stunde nur um mich selbst besorgt seyn zu dürfen. Dank sey dir, ewige Güte! Wie schwach ist der Dank eines sterblichen Mundes! Doch bald, bald werde ich, in einer ihm¹ geweihten
25 Ewigkeit, ihm² würdiger danken können.

Waitwell. Wie herzlich vergnügt es mich, Sir, Sie vor meinem Ende wieder zufrieden zu wissen! Glauben Sie mir es nur, ich habe fast so viel bey Ihrem Jammer ausgestanden, als Sie selbst. Fast so viel; gar so viel nicht: denn der Schmerz eines Vaters mag wohl bey solchen
30 Gelegenheiten unaussprechlich seyn.

Sir William. Betrachte dich von nun an, mein guter Waitwell, nicht mehr als meinen³ Diener. Du hast es schon längst um mich verdient,

¹ ihr [1755]

² ihm [fehlt 1755]

³ mein [1755]

ein anständiger Alter zu genießen. Ich will dir es auch schaffen, und du sollst es nicht schlechter haben, als ich es noch in der Welt haben werde. Ich will allen Unterschied¹ zwischen uns aufheben; in jener Welt, weißt du wohl, ist er ohnedieß² aufgehoben. — Nur dasmal sey noch der alte Diener, auf den ich mich nie umsonst verlassen habe. Geh, und gib Acht, 5 daß du mir ihre Antwort sogleich bringen kannst, als sie fertig ist.

Wattwell. Ich gehe, Sir. Aber so ein Gang ist kein Dienst, den ich Ihnen thue. Er ist eine Belohnung, die Sie mir für meine Dienste gönnen. Ja gewiß, das ist er. (Sie gehen auf verschiedenen Seiten ab.)

Ende des dritten Aufzuges.

10

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mellefont's Zimmer.

Mellefont. Sara.

Mellefont. Ja, liebste Miß, ja; das will ich thun; das muß 15 ich thun.

Sara. Wie vergnügt machen Sie mich!

Mellefont. Ich bin es allein, der das ganze Verbrechen auf sich nehmen muß. Ich allein bin schuldig; ich allein muß um Vergebung 20 bitten.

Sara. Nein, Mellefont, nehmen Sie mir den größern Antheil, den ich an unserm Vergehen habe, nicht. Er ist mir theuer, so strafbar er auch ist: denn er muß Sie überzeugt haben, daß ich meinen Mellefont über alles in der Welt liebe. — Aber ist es denn gewiß wahr, daß ich nunmehr diese Liebe mit der Liebe gegen meinen Vater verbinden darf? 25 Oder befinde ich mich in einem angenehmen Traume? Wie fürchte ich mich, ihn zu verlieren, und in meinem alten Jammer zu erwachen! — Doch nein, ich bin nicht bloß in einem Traume, ich bin wirklich glück-

¹ Unterschied [1755]

² ohnedem [1755]

licher, als ich jemals zu werden hoffen durfte; glücklicher, als es vielleicht dieses kurze Leben zuläßt. Vielleicht erscheint mir dieser Stral von Glückseligkeit nur darum von ferne, und scheint mir nur darum so¹ schmeichelt haft näher zu kommen, damit er auf einmal wieder in die dickste Finsterniß zerfließe, und mich auf einmal in einer Nacht lasse, deren Schrecklichkeit mir durch diese kurze Erleuchtung erst recht fühlbar geworden. — Was für Ahnungen² quälen mich! — Sind es wirklich Ahnungen,² Mellefont, oder sind es gewöhnliche Empfindungen, die von der Erwartung eines unverdienten Glücks, und von der Furcht es zu verlieren, unzertrennlich
10 sind? — Wie schlägt mir das Herz, und wie unordentlich schlägt es! Wie stark igt, wie geschwind! — Und nun, wie matt, wie bange,³ wie zitternd! — Igt eilt es wieder, als ob es die letzten⁴ Schläge wären, die es gern recht schnell hinter einander thun wolle.⁵ Armes Herz!

Mellefont. Die Wallungen des Geblüts, welche plötzliche Ueber-
15 raschungen nicht anders als⁶ verursachen können, werden sich legen, Miß, und das Herz wird seine Berrichtungen ruhiger fortsetzen. Keiner seiner Schläge zielel auf das Zukünftige; und wir sind zu tabeln, — verzeihen Sie, liebste Sara, — wenn wir des Bluts mechanische Drückungen zu fürchterlichen Propheten machen. — Deswegen aber will ich nichts unter-
20 lassen, was Sie selbst zur Besänftigung dieses kleinen innerlichen Sturms für dienlich halten. Ich will so gleich schreiben, und Sir William,⁷ hoffe ich, soll mit den Betheurungen meiner Keue, mit den Ausdrückungen meines gerührten Herzens, und mit den Angelobungen des zärtlichsten Gehorsams zufrieden seyn.

25 Sara. Sir William?⁷ Ach Mellefont, fangen Sie doch nun an, sich an einen weit zärtlichern Namen zu gewöhnen. Mein Vater, Ihr Vater, Mellefont — —

Mellefont. Nun ja, Miß, unser gütiger, unser bester Vater! — Ich mußte sehr jung aufhören, diesen süßen Namen zu nennen; sehr jung
30 mußte ich den eben so süßen Namen, Mutter, verlernen — —

Sara. Sie haben ihn verlernt, und mir — mir ward es so gut nicht, ihn nur einmal sprechen zu können. Mein Leben war ihr Tod. — Gott! ich ward eine Muttermörderinn wider mein Verschulden. Und wie

¹ so [fehlt 1755]

² Ahnungen [1755]

³ wie bänglich, [1755]

⁴ Ieptern [1755]

⁵ wolte [1755 c]

⁶ welche nichts anders als plötzliche Ueberraschungen [1755]

⁷ Sir Samp-

son, [1755]

viel fehlte — wie wenig, wie nichts fehlte — so wäre ich auch eine Vatermörderinn geworden! Aber nicht ohne¹ mein Verschulden; eine vorsätzliche Vatermörderinn! — Und wer weiß, ob ich es nicht schon bin? Die Jahre, die Tage, die Augenblicke, die er geschwinder zu seinem Ziele kommt, als er ohne die Betrübnis, die ich ihm verurrsacht, gekommen wäre 5 — diese hab' ich ihm, — ich habe sie ihm geraubt. Wenn ihn sein Schicksal auch noch so alt und Lebensfatt sterben läßt, so wird mein Gewissen doch nichts gegen den Vorwurf sichern können, daß er ohne mich vielleicht noch später gestorben wäre. Trauriger Vorwurf, den ich mir ohne Zweifel nicht machen dürfte, wenn eine zärtliche Mutter die Führerin meiner 10 Jugend gewesen wäre! Ihre Lehren, ihr Exempel würden mein Herz — So zärtlich blicken Sie mich an, Mellefont? Sie haben Recht; eine Mutter würde mich vielleicht mit lauter Liebe tyrannisiert haben, und ich würde Mellefont's nicht seyn. Warum wünsche ich mir denn also das, was mir das weisere Schicksal nur aus Güte versagte? Seine Fügungen sind immer 15 die besten. Lassen Sie uns nur das recht brauchen, was es uns schenkt: einen Vater, der mich noch nie nach einer Mutter seuffzen lassen; einen Vater, der auch Sie ungenossene Aeltern will vergessen lehren. Welche schmeichelhafte Vorstellung! Ich verliese mich selbst darein, und vergesse es fast, daß in dem Innersten sich noch etwas regt, das ihm keinen Glauben 20 beyzumessen will. — Was ist es, dieses rebellische Etwas?

Mellefont. Dieses Etwas, liebste Sara, wie Sie schon selbst gesagt haben, ist die² natürliche furchtsame Schwierigkeit, sich in ein großes Glück zu finden. — Ach, Ihr Herz machte weniger Bedenken, sich unglücklich zu glauben, als es jetzt, zu seiner eignen³ Pein macht, sich für glücklich zu halten! — Aber wie dem, der in einer schnellen Kreisbewegung drehend geworden, auch da noch, wenn er schon wieder still⁴ sitzt, die äußern Gegenstände mit ihm herum zu gehen scheinen: so wird auch das Herz, das zu heftig erschüttert worden, nicht auf einmal wieder ruhig. Es bleibt⁵ eine zitternde Bewegung oft noch lange zurück, die wir ihrer eignen³ 30 Abschwächung überlassen müssen.

Sara. Ich glaube es, Mellefont, ich glaube es: weil Sie es sagen; weil ich es wünsche. — Aber lassen Sie uns einer den andern nicht länger aufhalten. Ich will gehen, und meinen Brief vollenden. Ich darf doch

¹ ohne [1755]² eine [1755]³ eigenen [1755 e]⁴ stille [1755]⁵ selbst [1755]

auch den Ihrigen lesen, wenn ich Ihnen den meinigen werde gezeigt haben?

Mellefont. Jedes Wort soll Ihrer Beurtheilung unterworfen seyn; nur das nicht, was ich zu Ihrer Rettung sagen muß: denn ich weiß es,
 5 Sie halten sich nicht für so unschuldig, als Sie sind. (indem er die Sara bis an die Scene begleitet.)

Zweyter Auftritt.

Mellefont.

(Nachdem er einigemal tieffinnig auf und nieder gegangen.) Was für ein Räthsel
 10 bin ich mir selbst! Wofür soll ich mich halten? Für einen Thoren? oder für einen Bösewicht? — oder für beides? — Herz, was für ein Schalk bist du! — Ich liebe den Engel, so ein Teufel ich auch seyn mag. — Ich lieb'¹ ihn? Ja, gewiß, gewiß ich lieb'¹ ihn. Ich weiß, ich wollte tausend Leben für sie aufopfern, für sie, die mir ihre Tugend aufgeopfert hat!
 15 Ich wollt'² es; jetzt gleich ohne Anstand wollt'² ich es — Und doch, doch — — Ich erschrecke, mir es selbst zu sagen — Und doch — Wie soll ich es begreifen? — Und doch fürchte ich mich vor dem Augenblicke,³ der sie auf ewig, vor dem Angesichte der Welt, zu der meinigen machen wird. — Er ist nun nicht zu vermeiden; denn der Vater ist versöhnt. Auch weit hinaus
 20 werde ich ihn nicht schieben können. Die Verzögerung desselben hat mir schon schmerzhaft Vorwürfe genug zugezogen. So schmerzhaft sie aber waren, so waren sie mir doch erträglicher, als der melancholische Gedanke, auf Zeit Lebens gefesselt zu seyn. — Aber bin ich es denn nicht schon? — Ich bin es freylich, und bin es mit Vergnügen. — Freylich bin ich schon
 25 ihr Gefangener. — Was will ich also? — Das! — Jzt bin ich ein Gefangener, den man auf sein Wort frey herum gehen läßt: das schmeichelt! Warum kann es dabey nicht sein Bewenden haben? Warum muß ich eingeschmiedet werden, und auch so gar den elenden Schatten der Freyheit entbehren? — Eingeschmiedet? Nichts anders! — Sara Sampson, meine
 30 Geliebte! Wie viel Seligkeiten liegen in diesen Worten! Sara Sampson, meine Ehegattinn! — Die Hälfte dieser Seligkeiten ist verschwunden! und die andre Hälfte — wird verschwinden. — Ich Ungeheuer! — Und bey diesen Gefinnungen soll ich an ihren Vater schreiben? — Doch es sind

¹ liebe [1755]

² wollte [1755]

³ für den Augenblick, [1755]

keine Gefinnungen; es sind Einbildungen! Vermaledeyte Einbildungen, die mir durch ein zügelloses Leben so natürlich geworden! Ich will ihrer los werden, oder — nicht leben.

Dritter Auftritt.

Norton. Wellefont.

5

Wellefont. Du störest¹ mich, Norton!

Norton. Verzeihen Sie also mein Herr — (indem er wieder zurück gehen will.)

Wellefont. Nein, nein, bleib da. Es ist eben so gut, daß du mich störest.¹ Was willst du?

Norton. Ich habe von Betty eine sehr freudige Neuigkeit gehört, 10 und ich komme Ihnen dazu Glück zu wünschen.

Wellefont. Zur Versöhnung des Vaters doch wohl? Ich danke dir.

Norton. Der Himmel will Sie also noch glücklich machen.

Wellefont. Wenn er es will — du siehst, Norton, ich lasse mir Gerechtigkeit wiederfahren — so will er es meinethwegen gewiß nicht. 15

Norton. Nein, wenn Sie dieses erkennen, so will er es auch Ihre wegen.

Wellefont. Meiner Sara wegen, einzig und allein meiner Sara wegen. Wollte seine schon gerüstete Rache eine ganze sündige Stadt, weniger Gerechten wegen, verschonen: so kann er ja wohl auch Einen Verbrecher dulden, wenn eine ihm gefällige Seele an dem Schicksale desselben Antheil nimmt.

Norton. Sie sprechen sehr ernsthaft und rührend. Aber drückt sich die Freude nicht etwas anders aus?

Wellefont. Die Freude, Norton? Sie ist nun für mich dahin. 25

Norton. Darf ich frey reden? (indem er ihn scharf ansieht.)

Wellefont. Du darfst.

Norton. Der Vorwurf, den ich an dem heutigen Morgen von Ihnen hören mußte, daß ich mich Ihrer Verbrechen theilhaftig² gemacht, weil ich dazu geschwiegen, mag mich bey Ihnen entschuldigen, wenn ich 30 von nun an feltner schweige.

Wellefont. Nur vergiß nicht, wer du bist.

¹ störest [1755]

² theilhaft [1755]

Norton. Ich will es nicht vergessen, daß ich ein Bedienter bin: ein Bedienter, der auch etwas bessers seyn könnte, wenn er, leider! darnach gelebt hätte. Ich bin Ihr Bedienter, ja; aber nicht auf dem Fusse,¹ daß ich mich gern mit Ihnen möchte verdammen lassen.

5 Mellefont. Mit mir? Und warum sagst du das igt?

Norton. Weil ich nicht wenig erstaune, Sie anders zu finden, als ich mir vorstellte.

Mellefont. Willst du mich nicht wissen lassen, was du dir vorstelltest.

10 Norton. Sie in lauter Entzückung zu finden.

Mellefont. Nur der Böbel wird gleich außer sich gebracht, wenn ihn das Glück einmal anlächelt.

Norton. Vielleicht, weil der Böbel noch sein Gefühl hat, das bey Vornehmern durch tausend unnatürliche Vorstellungen verderbt und ge-
15 schwächt wird. Allein in Ihrem Gesichte ist noch etwas anders als Mäßigung zu lesen. Kaltfinn, Unentschlossenheit, Widerwille — —

Mellefont. Und wenn auch? Hast du es vergessen, wer noch außer der Sara hier ist? Die Gegenwart der Marwood — —

Norton. Könnte Sie wohl besorgt, aber nicht niedergeschlagen
20 machen. — Sie beunruhiget etwas anders. Und ich will mich gern geirret haben, wenn Sie es nicht lieber gesehen hätten, der Vater wäre noch nicht verhöhnt. Die Aussicht in einen Stand, der sich so wenig zu Ihrer Denkungsart schickt — —

Mellefont. Norton! Norton! du mußt ein erschrecklicher Böfewicht,
25 entweder gewesen seyn, oder noch seyn, daß du mich so errathen kannst. Weil du es getroffen hast, so will ich es nicht leugnen. Es ist wahr; so gewiß es ist, daß ich meine Sara ewig lieben werde: so wenig will es mir ein, daß ich sie ewig lieben soll, — Soll! — Aber besorge nichts; ich will über diese närrische Grille siegen. Oder meynst du nicht, daß es eine Grille
30 ist? Wer heißt mich, die Ehe als einen Zwang ansehen? Ich wünsche es mir ja nicht, freyer zu seyn, als sie mich lassen wird.

Norton. Diese Betrachtungen sind sehr gut. Aber Marwood, Marwood wird Ihren alten Vorurtheilen zu Hülfe kommen, und ich fürchte, ich fürchte, — —

¹ auf den Fuß, [1755]

Mellefont. Was nie geschehen wird. Du sollst sie noch heute nach London zurückreisen sehen. Da ich dir meine geheimste — Narrheit will ich es nur unterdessen nennen — gestanden habe, so darf ich dir auch nicht verbergen, daß ich die Marwood in solche Furcht gejagt habe, daß sie sich durchaus nach meinem geringsten Winke bequemen muß. 5

Norton. Sie sagen mir etwas ungläubliches.

Mellefont. Sieh, dieses Mörderseifen riß ich ihr aus der Hand, (er zeigt ihm den Dolch, den er der Marwood genommen.) als sie mir in der schrecklichsten Wut das Herz damit durchstoßen wollte. Glaubst du es nun bald, daß ich ihr festen Obstand gehalten habe? Anfangs zwar fehlte es nicht 10 viel, sie hätte mir ihre Schlinge wieder um den Hals geworfen. Die Verrätherinn hat Arabellen bey sich.

Norton. Arabellen?

Mellefont. Ich habe es noch nicht untersuchen können, durch welche List sie das Kind wieder in ihre Hände bekommen. Genug, der Erfolg 15 fiel für sie nicht so aus, als sie es ohne Zweifel gehofft hatte.

Norton. Erlauben Sie, daß ich mich über Ihre Standhaftigkeit freuen, und Ihre Besserung schon für halb geborgen halten darf. Allein — da Sie mich doch alles wollen wissen lassen — was hat sie unter dem Namen der Lady Solmes hier gesollt? 20

Mellefont. Sie wollte ihre Nebenbuhlerin mit aller Gewalt sehen. Ich willigte in ihr Verlangen, theils aus Nachsicht, theils aus Uebereilung, theils aus Begierde, sie durch den Anblick der besten ihres Geschlechts zu demüthigen. — Du schüttelst den Kopf, Norton? — —

Norton. Das hätte ich nicht gewagt. 25

Mellefont. Gewagt? Eigentlich wagte ich nichts mehr dabey, als ich im Falle der Weigerung gewagt hätte. Sie würde als Marwood vorzukommen gesucht haben; und das schlimmste, was bey ihrem unbekanntem Besuche zu besorgen steht, ist nichts schlimmers.¹

Norton. Danken Sie dem Himmel, daß es² so ruhig abgelaufen. 30

Mellefont. Es² ist noch nicht ganz vorbei, Norton. Es stieß ihr eine kleine Unbäßlichkeit zu, daß sie sich, ohne Abschied zu nehmen, wegbegeben mußte. Sie will wiederkommen. — Mag sie doch! Die Wespe, die den Stachel verloren hat, (indem er auf den Dolch weist, den er wieder in den Busen

¹ schlimmes. [1755] ² er [1755]

Red.) kann doch weiter nichts, als summen. Aber auch das Summen soll ihr theuer werden, wenn sie zu überlästig damit wird. — Hör' ich nicht jemand kommen? Verlaß mich, wenn sie es ist. — Sie ist es. Geh!

(Norton geht ab.)

5

Vierter Auftritt.

Mellefont. Marwood.

Marwood. Sie sehen mich ohne Zweifel sehr ungern wiederkommen.

Mellefont. Ich sehe es sehr gern, Marwood, daß Ihre Unbäßlichkeit ohne Folgen gewesen ist. Sie befinden sich doch besser?

Marwood. So, so!

Mellefont. Sie haben also nicht wohl gethan, sich wieder hieher zu bemühen.

Marwood. Ich danke Ihnen, Mellefont, wenn Sie dieses aus
15 Vorforge für mich sagen. Und ich nehme es Ihnen nicht übel, wenn Sie etwas anders damit meynen.

Mellefont. Es ist mir angenehm, Sie so ruhig zu sehen.

Marwood. Der Sturm ist vorüber. Vergessen Sie ihn, bitte ich
nochmals.

20 Mellefont. Vergessen Sie nur Ihr Versprechen nicht, Marwood, und ich will gern alles vergessen. — Aber, wenn ich wüßte, daß Sie es für keine Beleidigung annehmen wollten, so möchte ich wohl fragen — —

Marwood. Fragen Sie nur, Mellefont. Sie können mich nicht mehr beleidigen. — Was wollten Sie fragen?

25 Mellefont. Wie Ihnen meine Miß gefallen habe?

Marwood. Die Frage ist natürlich. Meine Antwort wird so natürlich nicht scheinen, aber sie ist gleichwohl nichts¹ weniger wahr. — Sie hat mir sehr wohl gefallen.

Mellefont. Diese Unparteylichkeit entzückt mich. Aber wär' es
30 auch möglich, daß der, welcher die Reize einer Marwood zu schätzen wußte, eine schlechte Wahl treffen könnte?

Marwood. Mit dieser Schmeicheley, Mellefont, wenn es anders

¹ nicht [1755 c]

eine ist, hätten Sie mich verschonen sollen. Sie will sich mit meinem Vorsatz, Sie zu vergessen, nicht vertragen.

Wellefont. Sie wollen doch nicht, daß ich Ihnen diesen Vorsatz durch Grobheiten erleichtern soll? Lassen Sie unsere Trennung nicht von der gemeinen Art seyn. Lassen Sie uns mit einander brechen, wie Leute von Vernunft, die der Nothwendigkeit weichen. Ohne Bitterkeit, ohne Groll und mit Beybehaltung eines Grades von Hochachtung, wie er sich zu unserer¹ ehemaligen Vertraulichkeit schickt.

Marwood. Ehemaligen Vertraulichkeit? — Ich will nicht daran erinnert seyn. Nichts mehr davon! Was geschehen muß, muß geschehen; und es kommt wenig auf die Art an, mit welcher es geschieht.² — Aber ein Wort noch von Arabellen. Sie wollen mir sie nicht lassen?

Wellefont. Nein, Marwood.

Marwood. Es ist grausam, da Sie ihr Vater nicht bleiben können, daß Sie ihr auch die Mutter nehmen wollen.

Wellefont. Ich kann ihr Vater bleiben; und will es auch bleiben.

Marwood. So beweisen Sie es gleich igt.

Wellefont. Wie?

Marwood. Erlauben Sie, daß Arabella die Reichthümer, welche ich von Ihnen in Verwahrung habe, als ihr Vatertheil besitzen darf. Was ihr Muttertheil anbelangt, so wollte ich wohl wünschen, daß ich ihr ein bessres lassen könnte, als die Schande, von mir geboren zu seyn.

Wellefont. Reden Sie nicht so. — Ich will für Arabellen sorgen, ohne ihre Mutter wegen eines anständigen Auskommens in Verlegenheit zu setzen. Wenn sie mich vergessen will, so muß sie damit anfangen, daß sie etwas von mir zu besitzen vergift. Ich habe Verbindlichkeiten³ gegen sie, und werde es nie aus der Acht lassen, daß sie mein wahres Glück, ob schon wider ihren Willen, befördert hat. Ja, Marwood, ich danke Ihnen in allem Ernste, daß Sie unsern Aufenthalt einem Vater verriethen, den bloß die Unwissenheit desselben verhinderte, uns nicht eher wieder anzunehmen.

Marwood. Martern Sie mich nicht mit einem Danke, den ich niemals habe verdienen wollen. Sir William⁴ ist ein zu guter alter Narr:⁵ er muß anders denken, als ich an seiner Stelle würde gedacht haben. Ich hätte der Tochter vergeben, und ihrem Verführer hätt⁶ ich — —

¹ die sich zu unsrer [1755]

² geschieht. [1755]

³ Verbindlichkeit [1755 c]

⁴ Sir Samp-

son [1755]

⁵ Narr; [1755]

⁶ hätte [1755]

Mellefont. Marwood! — —

Marwood. Es ist wahr; Sie sind es selbst. Ich schweige. —
Werde ich der Miß mein Abschiedskompliment bald machen dürfen?

Mellefont. Miß Sara würde es Ihnen nicht übel nehmen können,
5 wenn Sie auch wegreiseten, ohne sie wieder zu sprechen.

Marwood. Mellefont, ich spiele meine Rollen¹ nicht gern halb,
und ich will, auch unter keinem fremden Namen, für ein Frauenzimmer
ohne Lebensart gehalten werden.

Mellefont. Wenn Ihnen Ihre eigne Ruhe lieb ist, so sollten Sie
10 sich selbst hüten, eine Person nochmals zu sehen, die gewisse Vorstellungen
bey Ihnen rege machen muß — —

Marwood. (spöttisch lächelnd.) Sie haben eine bessere Meinung von
sich selbst, als von mir. Wenn Sie es aber auch glaubten, daß ich Ihrent-
wegen untröstlich seyn müßte, so sollten Sie es doch wenigstens ganz in
15 der Stille glauben. — Miß Sara soll gewisse Vorstellungen bey mir rege
machen? Gewisse? O ja — aber keine gewisser, als diese, daß das beste
Mädchen oft den nichtswürdigsten Mann lieben kann.

Mellefont. Allerliebste, Marwood, allerliebste! Nun sind Sie gleich
in der Verfassung, in der ich Sie längst gern gewünscht hätte: ob es mir
20 gleich, wie ich schon gesagt, fast lieber gewesen wäre, wenn² wir einige
gemeinschaftliche Hochachtung für einander hätten behalten können. Doch
vielleicht findet sich diese noch, wenn nur das gährende Herz erst ausge-
brauset hat. — Erlauben Sie, daß ich Sie einige Augenblicke allein lasse.
Ich will Miß Sampson zu Ihnen holen.

25

Fünfter Auftritt.

Marwood.

(Indem sie um sich herum sieht.) Bin ich allein? — Kann ich unbemerkt
einmal Athem schöpfen, und die Muskeln des Gesichts in ihre³ natürliche
Lage fahren lassen? — Ich muß geschwind einmal in allen Mienen die
30 wahre Marwood seyn, um den Zwang der Verstellung wieder auszuhalten
zu können. — Wie hasse ich dich, niedrige Verstellung! Nicht, weil ich die
Aufsichtigkeit liebe, sondern weil du die armseligste Zuflucht der ohnmäch-

¹ Rolle [1755 c]

² wann [1755]

³ in die ihnen jetzt [1755]

tigen Nachsicht bist. Gewiß würde ich mich zu dir nicht herablassen, wenn mir ein Tyrann seine Gewalt, oder der Himmel seinen Blick anvertrauen wollte. — Doch wann du mich nur zu meinem Zwecke bringst! — Der Anfang verspricht es; und Mellefont scheint noch sicherer werden zu wollen. Wenn mir meine List gelingt, daß ich mit seiner Sara allein sprechen kann: 5
so — Ja, so ist es doch noch sehr ungewiß, ob es mir etwas helfen wird. Die Wahrheiten von dem Mellefont werden ihr vielleicht nichts neues seyn; die Verleumdungen wird sie vielleicht nicht glauben; und die Drohungen vielleicht verachten. Aber doch soll sie Wahrheit, Verleumdung und Drohungen von mir hören. Es wäre schlecht, wenn sie in ihrem Gemütthe ganz 10 und gar keinen Stachel zurück ließen. — Still! sie kommen. Ich bin nun nicht mehr Marwood; ich bin eine nichtswürdige Verstoßene, die durch kleine Kunstgriffe die Schande von sich abzuwehren sucht; ein getretener Wurm, der sich krümmt und dem, der ihn getreten hat, wenigstens die Ferse gern verwunden möchte. 15

Sechster Auftritt.

Sara. Mellefont. Marwood.

Sara. Ich freue mich, Lady, daß meine Unruhe vergebens gewesen ist.

Marwood. Ich danke Ihnen, Miß. Der Zufall war zu klein, als 20 daß er Sie hätte beunruhigen sollen.

Mellefont. Lady will sich Ihnen empfehlen, liebste Sara.

Sara. So eilig, Lady?

Marwood. Ich kann es für die, denen an meiner Gegenwart in London gelegen ist, nicht genug seyn. 25

Sara. Sie werden doch heute nicht wieder aufbrechen?

Marwood. Morgen mit dem frühesten.

Mellefont. Morgen mit dem frühesten, Lady? Ich glaubte, noch heute.

Sara. Unsere Bekanntschaft, Lady, fängt sich sehr im Vorbeygeh'n 30 an. Ich schmeichle mir, in Zukunft eines nähern Umgangs mit Ihnen gewürdiget zu werden.

Marwood. Ich bitte um Ihre Freundschaft, Miß.

Mellefont. Ich stehe Ihnen dafür, liebste Sara, daß diese Bitte

der Lady aufrichtig ist: ob ich Ihnen gleich voraussagen muß, daß Sie einander ohne Zweifel lange nicht wiedersehen werden. Lady, wird sich mit uns sehr selten an einem Orte aufhalten können — —

Marwood. (bey Seite.) Wie fein!

5 Sara. Mellefont, das heißt mir eine sehr angenehme Hoffnung rauben.

Marwood. Ich werde am meisten dabey verlieren, glückliche Miß.

Mellefont. Aber in der That, Lady, wollen Sie erst morgen früh wieder fort?

10 Marwood. Vielleicht auch eher. (bey Seite.) Es will noch niemand kommen!

Mellefont. Auch wir wollen uns nicht lange mehr hier aufhalten. Nicht wahr, liebste Miß, es wird gut seyn, wenn wir unserer Antwort ungefümt nachfolgen? Sir William¹ kann unsere² Eilfertigkeit nicht
15 übel nehmen.

Siebenter Auftritt.

Betty. Mellefont. Sara. Marwood.

Mellefont. Was willst du, Betty?

Betty. Man verlangt Sie unverzüglich zu sprechen.

20 Marwood. (bey Seite.) Ha! Nun kommt es drauf an — —

Mellefont. Mich? unverzüglich? Ich werde gleich kommen. —
Lady, ist es Ihnen gefällig, Ihren Besuch abzukürzen?

Sara. Warum das, Mellefont? — Lady wird so gütig seyn, und bis zu Ihrer Zurückkunft warten.

25 Marwood. Verzeihen Sie, Miß; ich kenne meinen Vetter Mellefont, und will mich lieber mit ihm wegbegeben.

Betty. Der Fremde, mein Herr — Er will Sie nur auf ein Wort sprechen. Er sagt, er habe keinen Augenblick zu veräumen — —

Mellefont. Geh nur; ich will gleich bey ihm seyn — Ich ver-
30 muthe, Miß, daß es eine endliche Nachricht von dem Vergleiche seyn wird, dessen ich gegen Sie gedacht habe. (Betty gehet ab.)

Marwood. (bey Seite.) Gute Vermuthung!

¹ Sir Sampson [1755]

² unfre [1755]

Mellefont. Aber doch, Lady — —

Marwood. Wenn Sie es denn befehlen — Miß, so muß ich mich Ihnen — —

Sara. Nein doch, Mellefont: Sie werden mir ja das Vergnügen nicht mißgönnen, Lady Solmes so lange unterhalten zu dürfen? 5

Mellefont. Sie wollen es, Miß? — —

Sara. Halten Sie sich nicht auf, liebster Mellefont, und kommen Sie nur bald wieder. Aber mit einem freudigern Gesichte, will ich wünschen! Sie vermuthen ohne Zweifel eine unangenehme Nachricht. Lassen Sie sich nichts anfechten; ich bin begieriger, zu sehen, ob Sie allen Falls 10 auf eine gute Art mich einer Erbschaft vorziehen können, als ich begierig bin, Sie in dem Besitze derselben zu wissen. — —

Mellefont. Ich gehorche. (warnend.) Lady, ich bin ganz gewiß den Augenblick wieder hier! (geht ab.)

Marwood. (bey Seite.) Glücklich! 15

Achter Auftritt.

Sara. Marwood.

Sara. Mein guter Mellefont sagt seine Höflichkeiten manchmal mit einem ganz falschen Tone. Finden Sie es nicht auch Lady? — —

Marwood. Ohne Zweifel bin ich seiner Art schon allzugewohnt, 20 als daß ich so etwas bemerken könnte.

Sara. Wollen sich Lady nicht setzen?

Marwood. Wenn Sie befehlen Miß — (bey Seite, indem sie sich setzen.) Ich muß diesen Augenblick nicht ungebraucht vorbeystreichen lassen.

Sara. Sagen Sie mir, Lady, werde ich nicht das glücklichste 25 Frauenzimmer mit meinem Mellefont werden?

Marwood. Wenn sich Mellefont in sein Glück zu finden weiß, so wird ihn Miß Sara zu der beneidenswürdigsten Mannsperſon machen. Aber — —

Sara. Ein Aber, und eine so nachdenkliche Pause, Lady — — 30

Marwood. Ich bin offenherzig, Miß — —

Sara. Und dadurch unendlich schätzbarer —

Marwood. Offenherzig — nicht selten bis zur Unbedachtsamkeit. Mein A b e r ist der Beweis davon. Ein sehr unbedächtiges Aber!

Sara. Ich glaube nicht, daß mich Lady durch diese Ausweichung noch unruhiger machen wollen. Es mag wohl eine grausame Barmherzigkeit seyn, ein Uebel, das man zeigen könnte, nur argwohnen zu lassen.

Marwood. Nicht doch, Miß; Sie denken bey meinem Aber viel
5 zu viel. Mellefont ist mein Anverwandter — — —

Sara. Desto wichtiger wird die geringste Einwendung, die Sie wider ihn zu machen haben.

Marwood. Aber wenn Mellefont auch mein Bruder wäre, so muß ich Ihnen doch sagen, daß ich mich ohne Bedenken einer Person meines
10 Geschlechts gegen ihn annehmen würde, wenn ich bemerkte, daß er nicht rechtchaffen genug an ihr handle. Wir Frauenzimmer sollten billig jede Beleidigung, die einer einzigen von uns erwiesen wird, zu Beleidigungen des ganzen Geschlechts und zu einer allgemeinen Sache machen, an der auch die Schwester und Mutter des Schuldigen, Antheil zu nehmen, sich
15 nicht bedenken müßten.

Sara. Diese Anmerkung — — —

Marwood. Ist schon dann und wann in zweifelhaften Fällen meine Richtschnur gewesen.

Sara. Und verspricht mir — Ich zittere —

20 Marwood. Nein, Miß; wenn Sie zittern wollen — Lassen Sie uns von etwas andern¹ sprechen — —

Sara. Grausame Lady!

Marwood. Es thut mir leid, daß ich verkannt werde. Ich wenigstens, wenn ich mich in Gedanken an Miß Sampsons Stelle setze, würde
25 jede nähere Nachricht, die man mir von demjenigen geben wollte, mit dessen Schicksale ich das meinige auf ewig zu verbinden bereit wäre, als eine Wohlthat ansehen.

Sara. Was wollen Sie, Lady? Kenne ich meinen Mellefont nicht schon? Glauben Sie mir, ich kenne ihn, wie meine eigne Seele. Ich weiß,
30 daß er mich liebt — —

Marwood. Und andre — —

Sara. Geliebt hat. Auch das weiß ich. Hat er mich lieben sollen, ehe er von mir etwas wußte? Kann ich die einzige zu seyn verlangen, die für ihn Reize genug gehabt hat? Muß ich mir es nicht selbst gestehen,

¹ andern [1755 a] anderš [1755 c]

daß ich mich, ihm zu gefallen, bestrebt habe? Ist er nicht liebenswürdig genug, daß er bey mehrern dieses Bestreben hat erwecken müssen? Und ist es nicht natürlich, wenn mancher dieses Bestreben gelungen ist?

Marwood. Sie vertheidigen ihn mit eben der Hitze und fast mit eben den Gründen, mit welchen ich ihn schon oft vertheidiget habe. Es ist kein Verbrechen, geliebet¹ haben; noch viel weniger ist es eines, geliebet worden seyn. Aber die Flatterhaftigkeit ist ein Verbrechen.

Sara. Nicht immer; denn oft, glaube ich, wird sie durch die Gegenstände der Liebe entschuldiget, die es immer zu bleiben, selten verdienen.

Marwood. Miß Sampsons Sittenlehre scheint nicht die strengste 10 zu seyn.

Sara. Es ist wahr; die, nach der ich diejenigen zu richten pflege, welche es selbst gestehen, daß sie auf Irrwegen gegangen sind, ist die strengste nicht. Sie muß es auch nicht seyn. Denn hier kommt es nicht darauf an, die Schranken zu bestimmen, die uns die Tugend bey der Liebe 15 setzt; sondern bloß darauf, die menschliche Schwachheit zu entschuldigen, wenn sie in diesen Schranken nicht geliebet ist, und die daraus entstehenden Folgen nach den Regeln der Klugheit zu beurtheilen. Wenn zum Exempel, ein Mellefont eine Marwood liebt, und sie endlich verläßt: so ist dieses Verlassen, in Vergleichung mit der Liebe selbst, etwas sehr gutes. Es wäre ein Unglück, wenn er eine Lasterhafte deswegen, weil er sie einmal geliebt hat, ewig lieben müßte.

Marwood. Aber, Miß, kennen Sie denn diese Marwood, welche Sie so getrost eine Lasterhafte nennen?

Sara. Ich kenne sie aus der Beschreibung des Mellefont. 25

Marwood. Des Mellefont? Ist es Ihnen denn nie beygefallen, daß Mellefont in seiner eigenen² Sache nichts anders, als ein sehr ungültiger Zeuge seyn könne?

Sara. — Nun merke ich es erst, Lady, daß Sie mich auf die Probe stellen wollen. Mellefont wird lächeln, wenn Sie es ihm wieder sagen 30 werden, wie ernsthaft ich mich seiner angenommen.

Marwood. Verzeihen Sie, Miß; von dieser Unterredung muß Mellefont nichts wieder erfahren. Sie denken zu edel, als daß Sie, zum Danke für eine wohlgemeynte Warnung, eine Auerwandte mit ihm ent-

¹ geliebt [1755]

² eignen [1755]

zweyen wollten, die sich nur deswegen wider ihn erklärt, weil sie sein unwürdiges Verfahren gegen mehr als eine der liebenswürdigsten Personen unsers Geschlechts so ansieht, als ob sie selbst darunter gelitten hätte.

Sara. Ich will niemand entzweyen, Lady; und ich wünschte, daß
5 es andre eben so wenig wollten.

Marwood. Soll ich Ihnen die Geschichte der Marwood in wenig Worten erzählen?

Sara. Ich weiß nicht — Aber doch ja, Lady; nur mit dem Beding, daß Sie davon aufhören, sobald Mellefont zurück kömmt. Er möchte
10 denken, ich hätte mich aus eignem Triebe darnach erkundiget; und ich wollte nicht gern, daß er mir eine ihm so nachtheilige Neubegierde zutrauen könnte.

Marwood. Ich würde Miß Sampson um gleiche Vorsicht gebeten haben, wenn sie mir nicht zuvorgekommen wäre. Er muß es auch nicht
15 argwohnen können, daß Marwood unser Gespräch gewesen ist; und Sie werden so behutsam seyn, Ihre Maaßregeln ganz in der Stille darnach zu nehmen. — Hören Sie nunmehr! — Marwood ist aus einem guten Geschlechte. Sie war eine junge Wittwe, als sie Mellefont bey einer ihrer
Freundinnen kennen lernte. Man sagt, es habe ihr weder an Schönheit
20 noch an derjenigen Anmuth gemangelt, ohne welche die Schönheit tod seyn würde. Ihr guter Name war ohne Flecken. Ein einziges fehlte ihr: — Vermögen. Alles was sie besessen hatte, — und es sollen ansehnliche Reichthümer gewesen seyn, — hatte sie für die Befreyung eines Mannes
aufgeopfert, dem sie nichts in der Welt vorenthalten zu dürfen glaubte,
25 nachdem sie ihm einmal ihr Herz und ihre Hand schenken wollen.

Sara. Wahrlich ein edler Zug, Lady, von dem ich wollte, daß er in einem bessern Gemälde prangte!¹

Marwood. Des Mangels an Vermögen ungeachtet, ward sie von Personen gesucht, die nichts eifriger wünschten, als sie glücklich zu machen.
30 Unter diesen reichen und vornehmen Anbetern trat Mellefont auf. Sein Antrag war ernstlich, und der Ueberfluß, in welchen er die Marwood zu setzen versprach, war das geringste, worauf er sich stützte. Er hatte es bey der ersten Unterredung weg, daß er mit keiner Eigennütigen zu thun habe, sondern mit einem Frauenzimmer, voll des zärtlichsten Gefühls, welches

¹ prangen könne! [1755]

eine Güte einem Palaste¹ würde vorgezogen haben, wenn sie in jener mit einer geliebten, und in diesem mit einer gleichgültigen Person hätte leben sollen.

Sara. Wieder ein Zug, den ich der Marwood nicht gönne. Schmeicheln Sie ihr ja nicht mehr, Lady; oder ich möchte sie am Ende betauern² 5 müssen.

Marwood. Mellefont war eben im Begriffe,³ sich auf die feyerlichste Art mit ihr zu verbinden, als er Nachricht von dem Tode eines Betters bekam, welcher ihm sein ganzes Vermögen mit der Bedingung hinterließ, eine weitläufige Anverwandte⁴ zu heyrathen. Hatte Marwood 10 feinetwegen reichere Verbindungen ausgeschlagen, so wollte er ihr nunmehr an Großmuth nichts nachgeben. Er war Willens, ihr von dieser Erbschaft eher nichts zu sagen, als bis er sich derselben durch sie würde verlustig gemacht haben. — Nicht wahr, Miß, das war groß gedacht?

Sara. O Lady, wer weiß es besser, als ich, daß Mellefont das 15 edelste Herz besitzt?

Marwood. Was aber that Marwood? Sie erfuhr es unter der Hand, noch spät an einem Abende, wozu sich Mellefont ihrentwegen entschlossen hätte. Mellefont kam des Morgens, sie zu besuchen, und Marwood war fort. 20

Sara. Wohin? Warum?

Marwood. Er fand nichts als einen Brief von ihr, worinn sie ihm entdeckte, daß er sich keine Rechnung machen dürfe, sie jemals wieder zu sehen. Sie leugne es zwar nicht, daß sie ihn liebe; aber eben deswegen könne sie sich nicht überwinden, die Ursache einer That zu seyn, die er 25 nothwendig einmal bereuen müsse. Sie erlasse ihn seines Versprechens, und erfuche ihn, ohne weiteres Bedenken, durch die Vollziehung der in dem Testamente vorgeschriebnen Verbindung, in den Besitz eines Vermögens zu treten, welches ein Mann von Ehre zu etwas wichtigern⁵ brauchen könne, als einem Frauenzimmer eine unüberlegte Schmeicheley 30 damit zu machen.

Sara. Aber Lady, warum leihen Sie der Marwood so vortreffliche Gefinnungen? Lady Solmes kann derselben wohl fähig seyn, aber nicht Marwood. Gewiß Marwood nicht.

¹ Palast [1755]

² betauern [1755 c]

³ Begriff, [1755]

⁴ Anverwandtin [1755]

⁵ wichtigern [1755]

Marwood. Es ist nicht zu verwundern, Miß, daß Sie wider sie eingenommen sind. — Mellefont wollte über den Entschluß der Marwood von Sinnen kommen. Er schickte überall Leute aus, sie wieder aufzufuchen; und endlich fand er sie.

5 Sara. Weil sie sich finden lassen wollte, ohne Zweifel.

Marwood. Keine bittere Glosse, Miß! Sie geziemen einem Frauenzimmer, von einer sonst so sanften Denkungsart, nicht. — Er fand sie, sag' ich; und fand sie unbeweglich. Sie wollte seine Hand durchaus nicht annehmen; und alles, was er von ihr erhalten konnte war dieses, 10 daß sie nach London zurückzukommen versprach. Sie wurden eins, ihre Vermählung so lange auszusetzen, bis die Anverwandte, des langen Verzögerns überdrüssig, einen Vergleich vorzuschlagen gezwungen sey. Unter dessen konnte sich Marwood nicht wohl der täglichen Besuche des Mellefont entbrechen, die eine lange Zeit nichts, als ehrfurchtsvolle Besuche eines 15 Liebhabers waren, den man in die Gränzen der Freundschaft zurückgewiesen hat. Aber wie unmöglich ist es, daß ein hitziges Temperament diese engen Gränzen nicht überschreiten sollte! Mellefont besitzt alles, was uns eine Mannsperson gefährlich machen kann. Niemand kann hiervon überzeugter seyn, als Miß Sampson selbst.

20 Sara. Ach!

Marwood. Sie seufzen? Auch Marwood hat über ihre Schwachheit mehr als einmal geseufzet, und seufzet noch.

Sara. Genug, Lady, genug; diese Wendung, sollte ich meinen, war mehr, als eine bittere Glosse, die Sie mir zu unterfagen be- 25 liebten.

Marwood. Ihre Absicht war nicht, zu beleidigen, sondern bloß die unglückliche Marwood Ihnen in einem Lichte zu zeigen, in welchem Sie am richtigsten von ihr urtheilen könnten. — Kurz, die Liebe gab dem Mellefont die Rechte eines Gemahls; und Mellefont hielt es länger nicht 30 für nöthig, sie durch die Gesetze gültig machen zu lassen. Wie glücklich wäre Marwood, wenn sie, Mellefont und der Himmel, nur allein von ihrer Schande wüßten! Wie glücklich, wenn nicht eine jammernde Tochter dasjenige der ganzen Welt entbedete, was sie vor sich selbst verbergen zu können wünschte!

35 Sara. Was sagen Sie, Lady? Eine Tochter — —

Marwood. Ja, Miß, eine unglückliche Tochter verlieret durch die

Darzwischenkunft der Sara Sampson alle Hoffnung, ihre Aeltern jemals ohne Abscheu nennen zu können.

Sara. Schreckliche Nachricht! Und dieses hat mir Mellefont verschwiegen? — — Darf ich es auch glauben, Lady?

Marwood. Sie dürfen sicher¹ glauben, Miß, daß Ihnen Mellefont vielleicht noch mehr verschwiegen hat.

Sara. Noch mehr? Was könnte er mir noch mehr verschwiegen haben?

Marwood. Dieses, daß er die Marwood noch liebt.

Sara. Sie tödten mich, Lady! 10

Marwood. Es ist unglaublich, daß sich eine Liebe, welche länger als zehn Jahr gedauert hat, so geschwind verlieren könne. Sie kann zwar eine kurze Verfinsternung leiden; weiter aber auch nichts, als eine kurze Verfinsternung, aus welcher sie hernach mit neuem Glanze wieder hervor bricht. Ich könnte Ihnen eine Miß Oclaff, eine Miß Dorkas, eine Miß Moor und mehrere nennen, welche, eine nach der andern, der Marwood einen Mann abspänstig zu machen drohten, von welchem sie sich am Ende auf das grausamste hintergangen sahen. Er hat einen gewissen Punkt, über welchen er sich nicht bringen läßt, und sobald er diesen scharf in das Gesicht bekommt, springt er ab. Gesezt aber, Miß, Sie wären die einzige Glückliche, bey welcher sich alle Umstände wider ihn erklärten; gesezt Sie brächten ihn dahin, daß er seinen nunmehr zur Natur gewordenen Abscheu gegen ein förmliches Joch überwinden müßte: glaubten Sie wohl dadurch seines Herzens versichert zu seyn? 15

Sara. Ich Unglückliche! Was muß ich hören! 25

Marwood. Nichts weniger. Alsdann würde er eben am allerersten in die Arme derjenigen zurückeilen, die auf seine Freyheit so eifersüchtig nicht gewesen. Sie würden seine Gemahlinn heißen, und jene würde es seyn.

Sara. Martern Sie mich nicht länger mit so schrecklichen Vorstellungen! Rathen Sie mir vielmehr, Lady, ich bitte Sie, rathen Sie mir, was ich thun soll. Sie müssen ihn kennen. Sie müssen es wissen, durch was es noch etwa möglich ist, ihm ein Band angenehm zu machen, ohne welches auch die aufrichtigste Liebe eine unheilige Leidenschaft bleibet. 30

¹ es sicher [1766]

Marwood. Daß man einen Vogel fangen kann,¹ Miß, das weiß ich wohl. Aber daß man ihm seinen² Käfig angenehmer, als das freye Feld machen könne, das weiß ich nicht. Mein Rath wäre also, ihn lieber nicht zu fangen, und sich den Verdruß über die vergebne³ Mühe zu ersparen. Begnügen Sie sich, Miß, an dem Vergnügen, ihn sehr nahe an Ihrer Schlinge gefehn zu haben, und weil Sie voraussehen⁴ können, daß er die Schlinge ganz gewiß zerreißen werde, wenn Sie ihn vollends hinein locken; so schonen Sie Ihre Schlinge, und locken ihn nicht herein.

Sara. Ich weiß nicht, ob ich dieses tändelnde Gleichniß recht verstehe, Lady —

Marwood. Wenn Sie verdrießlich darüber geworden sind, so haben Sie es verstanden. — Mit einem Worte, Ihr eigener Vortheil so wohl, als der Vortheil einer andern, die Klugheit so wohl als die Billigkeit, können und sollen Miß Sampson bewegen, ihre Ansprüche auf einen Mann aufzugeben, auf den Marwood die ersten und stärksten hat. Noch stehen Sie, Miß, mit ihm so, daß Sie, ich will nicht sagen mit vieler Ehre, aber doch ohne öffentliche Schande von ihm ablassen können. Eine kurze Verschwindung mit einem Liebhaber ist zwar ein Fleck; aber doch ein Fleck, den die Zeit ausbleicht. In einigen Jahren ist alles vergessen, und es finden sich für eine reiche Erbin noch immer Mannspersonen, die es so genau nicht nehmen. Wenn Marwood in diesen Umständen wäre, und sie brauchte, weder für ihre im Abzuge begriffene Reize einen Gemahl, noch für ihre hülflose Tochter einen Vater, so weiß ich gewiß, Marwood würde gegen Miß Sampson großmüthiger handeln, als Miß Sampson gegen die Marwood zu handeln, schimpfliche Schwierigkeiten macht.

Sara. (indem sie unwillig aufsteht.) Das geht⁵ zu weit! Ist dieses die Sprache einer Anverwandten⁶ des Mellefont? — Wie unwürdig verräth man Sie, Mellefont! — Nun merke ich es, Lady, warum er Sie so ungerne bey mir allein lassen wollte. Er mag es schon wissen, wie viel man von Ihrer Zunge zu fürchten habe. Eine giftige Zunge! — Ich rede dreist! Denn Lady haben lange genug unanständig geredet. Wodurch hat Marwood sich eine solche Vorsprecherinn erwerben können, die alle ihre Erfindungskraft aufbietet, mir einen blendenden Roman von ihr aufzu-

¹ können, [1755]

² sein [1755 a]

³ vergebene [1755 c]

⁴ voraussehn [1755 e]

⁵ gehet

[1755] ⁶ Anverwandtin [1755]

bringen; und alle Ränke anwendet, mich gegen die Redlichkeit eines Mannes argwöhnisch zu machen, der ein Mensch, aber kein Ungeheuer ist? Ward es mir nur deswegen gesagt, daß sich Marwood einer Tochter von ihm rühme; ward mir nur deswegen diese und jene betrogene Miß genannt, damit man mir am Ende auf die empfindlichste Art zu verstehen 5 geben könne, ich würde wohl thun, wenn ich mich selbst einer verhärteten Buhlerin nachsetzte?

Marwood. Nur nicht so hitzig, mein junges Frauenzimmer. Eine verhärtete Buhlerin? — Sie brauchen, wahrscheinlicher Weise, Worte, deren Kraft Sie nicht überleget haben. 10

Sara. Erscheint sie nicht als eine solche, selbst in der Schilderung der Lady Solmes? — Gut, Lady; Sie sind ihre Freundin, ihre vertrauteste Freundin vielleicht. Ich sage dieses nicht als einen Vorwurf; denn es kann leicht in der Welt nicht wohl möglich seyn, nur lauter tugendhafte Freunde zu haben. Allein wie komme ich dazu, dieser Ihrer 15 Freundschaft wegen, so tief herabgestoßen zu werden? Wenn ich der Marwood Erfahrung gehabt hätte, so würde ich den Fehltritt gewiß nicht gethan haben, der mich mit ihr in eine so erniedrigende Parallel setzt. Hätte ich ihn aber doch gethan, so würde ich wenigstens nicht zehn Jahr darinn verharret¹ seyn. Es ist ganz etwas anders, aus Unwissenheit auf 20 das Laster treffen; und ganz etwas anders, es kennen und dem ungeachtet mit ihm vertraulich werden. — Ach, Lady, wenn Sie es wüßten, was für Reue, was für Gewissensbisse, was für Angst mich mein Irthum gekostet! Mein Irthum, sag' ich; denn warum soll ich länger so grausam gegen mich seyn, und ihn als ein Verbrechen betrachten? Der Himmel selbst hört auf, ihn als ein solches anzusehen; er nimmt die Strafe von mir, und schenkt mir einen Vater wieder — Ich erschrecke, Lady; wie verändern sich auf einmal die Züge Ihres Gesichts? Sie glühen; aus dem starren Auge schreckt Wut, und des Mundes knirschende Bewegung — Ach! wo ich Sie erzürnt habe, Lady; so bitte ich um Verzeihung. Ich bin 30 eine empfindliche Närrinn; was Sie gesagt haben, war ohne Zweifel so böse nicht gemeynt. Vergessen Sie meine Uebereilung. Wodurch kann ich Sie befänstigen? Wodurch kann auch ich mir eine Freundin an Ihnen erwerben, so wie sie Marwood an Ihnen gefunden hat? Lassen Sie mich,

¹ verharret [1755]

Lady, lassen Sie mich fußfällig darum bitten — (indem sie nieder fällt.) Um Ihre Freundschaft, Lady — Und wo ich diese nicht erhalten kann, um die Gerechtigkeit wenigstens, mich und Marwood nicht in einen Rang zu setzen.

Marwood. (die einige Schritte stolz zurück tritt und die Sara liegen läßt.) Diese 5 Stellung der Sara Sampson ist für Marwood viel zu reizend, als daß sie nur unerkant darüber frohlocken sollte — Erkennen Sie, Miß, in mir die Marwood, mit der Sie nicht verglichen zu werden, die Marwood selbst fußfällig bitten.

Sara. (die voller Erschrecken aufspringt, und sich zitternd zurückzieht.) Sie, Mar- 10 wood? — Ha! Nun erkenn' ich sie — nun erkenn' ich sie, die mörderische Ketterinn, deren Dolche mich ein warnender Traum Preis gab. Sie ist es! Flieh' ¹ unglückliche Sara! Retten Sie mich, Mellefont; retten Sie Ihre Geliebte! Und du, süße Stimme meines geliebten Vaters, erschalle! Wo schallt sie? wo soll ich auf sie zueilen? — hier? — da? — Hülfse, 15 Mellefont! Hülfse, Betty! — Ist bringt sie mit tödtender Faust auf mich ein! Hülfse! (eilt ab.)

Deunter Auftritt.

Marwood.

Was will die Schwärmerinn? — O daß sie wahr redte, und ich mit 20 tödtender Faust auf sie eindränge! Bis hieher hätte ich den Stal sparen sollen, ich Thörichte! Welche Wollust, eine Nebenbuhlerin in der freywilligen Erniedrigung zu unsern Füßen durchboren zu können! — Was nun? — Ich bin entdeckt. Mellefont kann den Augenblick hier seyn. Soll ich ihn fliehen? Soll ich ihn erwarten? Ich will ihn erwarten, aber nicht 25 müßig. Vielleicht, daß ihn die glückliche List meines Bedienten noch lange genug aufhält! — Ich sehe, ich werde gefürchtet. Warum folge ich ihr also nicht? Warum versuche ich nicht noch das letzte, das ich wider sie brauchen kann? Drohungen sind armselige Waffen: doch die Verzweiflung verschmäht keine, so armselig sie sind. Ein schreckhaftes Mädchen, 30 das betäubt und mit zerrütteten Sinnen schon vor meinem ² Namen flieht, kann leicht fürchterliche Worte für fürchterliche Thaten halten. Aber Mellefont? — Mellefont wird ihr wieder Muth machen, und sie über meine

¹ Fliehe [1755]

² vor meinen [1755]

Drohungen spotten lehren. Er wird? Vielleicht wird er auch nicht. Es wäre wenig in der Welt unternommen worden, wenn man nur immer auf den Ausgang gesehen hätte. Und bin ich auf den unglücklichsten nicht schon vorbereitet? — Der Dolch war für andre, das Gift ist für mich! — Das Gift für mich! Schon längst mit mir herumgetragen, wartet es hier, dem Herzen¹ bereits nahe, auf den traurigen Dienst; hier, wo ich in bessern Zeiten, die geschriebenen Schmeicheleyen der Anbeter verberg; für uns ein eben so gewisses, aber nur langsamres² Gift. — Wenn es doch nur bestimmt wäre, in meinen Adern nicht allein zu toben! Wenn es doch einem Ungetreuen — Was halte ich mich mit Wünschen auf? — Fort! Ich muß¹⁰ weder mich, noch sie zu sich selbst kommen lassen. Der will sich nichts wagen, der sich mit kaltem Blute wagen will. (geht ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

15

Das Zimmer der Sara.

Sara (schwach in einem Lehnstuhle.) Betty.

Betty. Fühlen Sie nicht, Miß, daß Ihnen ein wenig besser wird?

Sara. Besser, Betty? — Wenn nur Mellefont wieder kommen wollte. Du hast doch nach ihm³ ausgeschildt? 20

Betty. Norton und der Wirth suchen ihn.

Sara. Norton ist ein guter Mensch, aber er ist hastig. Ich will durchaus nicht, daß er seinem Herrn meinetwegen Grobheiten sagen soll. Wie er es selbst erzählte, so ist Mellefont ja an allem⁴ unschuldig. — Nicht wahr, Betty, du hältst ihn auch für unschuldig? — Sie kommt ihm 25

¹ Herze [1755]

² langsameres [1755 e]

³ nach ihn [1755]

⁴ allen [1755]

nach; was kam er dafür? Sie tobt, sie raset, sie will ihn ermorden. Siehst du, Betty? dieser Gefahr habe ich ihn ausgesetzt. Wer sonst als ich? — Und endlich will die böse Marwood mich sehen, oder nicht eher nach London zurückkehren. Konnte er ihr diese Kleinigkeit abschlagen?

5 Bin ich doch auch oft begierig gewesen, die Marwood zu sehen. Mellefont weiß wohl, daß wir neugierige Geschöpfe sind. Und wenn ich nicht selbst darauf gedrungen hätte, daß sie bis zu seiner Zurückkunft bey mir verziehen sollte, so würde er sie wieder mit weggenommen haben. Ich würde sie unter einem falschen Namen gesehen haben, ohne zu wissen, daß ich sie

10 gesehen hätte. Und vielleicht würde mir dieser kleine Betrug einmal angenehm gewesen seyn. Kurz, alle Schuld ist mein. — Je nun, ich bin erschrocken; weiter bin ich ja nichts? Die kleine Ohnmacht wollte nicht viel sagen. Du weißt wohl, Betty, ich bin dazu geneigt.

Betty. Aber in so tiefer hatte ich Miß noch nie gesehen.

15 Sara. Sage es mir nur nicht. Ich werde dir gutherzigen¹ Mädchen freylich zu schaffen gemacht haben.

Betty. Marwood selbst schien durch die Gefahr, in der Sie sich befanden, gerühret zu seyn. So stark ich ihr auch anlag, daß sie sich nur fortbegeben möchte, so wollte sie doch das Zimmer nicht eher verlassen,

20 als bis Sie die Augen ein wenig wieder aufschlugen, und ich Ihnen die Arzenei einflößen konnte.

Sara. Ich muß es wohl gar für ein Glück halten, daß ich in Ohnmacht gefallen bin. Denn wer weiß, was ich noch von ihr hätte hören müssen. Umsonst mochte sie mir gewiß nicht in mein Zimmer ge-

25 folgt seyn. Du glaubst nicht, wie außer mir ich war. Auf einmal fiel mir der schreckliche Traum von voriger Nacht ein, und ich flohe als eine Unsinlige, die nicht weiß warum, und wohin sie flieht. — Aber Mellefont kömmt noch nicht. — Ach! —

Betty. Was für ein Ach, Miß? Was für Zuckungen? —

30 Sara. Gott! was für eine Empfindung war dieses — —

Betty. Was stößt Ihnen wieder zu?

Sara. Nichts, Betty. — Ein Stich! nicht Ein Stich, tausend feurige Stiche in einem! — Sey nur ruhig; es ist vorbey.

¹ gutherzigem [1765]

Zweyter Auftritt.

Norton. Sara. Betty.

Norton. Mellefont wird den Augenblick hier seyn.

Sara. Nun das ist gut, Norton. Aber wo hast du ihn noch gefunden? 5

Norton. Ein Unbekannter hat ihn bis vor das Thor mit sich gelockt, wo ein Herr auf ihn wartete, der in Sachen von der größten Wichtigkeit mit ihm sprechen müsse. Nach langem¹ Herumführen hat sich der Betrieger ihm von der Seite geschlichen. Es ist sein Unglück, wo er sich ertappen läßt; so wütend ist Mellefont. 10

Sara. Hast du ihm gesagt, was vorgegangen?

Norton. Alles.

Sara. Aber mit einer Art — —

Norton. Ich habe auf die Art nicht denken können. Genug er weiß es, was für Angst Ihnen seine Unvorsichtigkeit wieder verursacht hat. 15

Sara. Nicht doch, Norton; ich habe mir sie selbst verursacht. — —

Norton. Warum soll Mellefont niemals Unrecht haben? — Kommen Sie nur, mein Herr; die Liebe hat Sie bereits entschuldiget.

Dritter Auftritt.

Mellefont. Norton. Sara. Betty.

20

Mellefont. Ach, Miß, wenn auch diese Ihre Liebe nicht wäre —

Sara. So wäre ich von uns beiden gewiß die Unglücklichste. Ist Ihnen in Ihrer Abwesenheit nur nichts verbrießlichers zugestoßen, als mir, so bin ich vergnügt.

Mellefont. So göttig empfangen zu werden, habe ich nicht verdient. 25

Sara. Verzeihen Sie es meiner Schwachheit, daß ich Sie nicht zärtlicher empfangen kann. Bloß Ihrer Zufriedenheit wegen wünschte ich, mich weniger krank zu fühlen.

Mellefont. Ha, Marwood, diese Verrätherey war noch übrig! Der Nichtswürdige, der mich mit der geheimnißvollsten Miene aus einer 30 Straße in die andre, aus einem Winkel in den andern führte, war gewiß

¹ Iangen [1755]

nichts anders, als ein Abgeschickter von ihr. Sehen Sie, liebste Miß, diese List wandte sie an, mich von Ihnen zu entfernen. Eine plumpe List, ohne ¹ Zweifel; aber eben weil sie plump war, war ich weit davon entfernt, ² sie dafür zu halten. Umsonst muß sie so treulos nicht gewesen seyn! Ge-
5 schwind, Norton, geh in ihre Wohnung; laß sie nicht aus den Augen, und halte sie so lange auf, bis ich nachkomme.

Sara. Wozu dieses, Mellefont? Ich bitte für Marwood.

Mellefont. Geh! (Norton geht ab.)

Vierter Auftritt.

10

Sara. Mellefont. Betty.

Sara. Lassen Sie doch einen abgematteten Feind, der den letzten fruchtlosen Sturm gewagt hat, ruhig abziehen. Ich würde ohne Marwood vieles nicht wissen — —

Mellefont. Vieles? Was ist das viele?

15

Sara. Was Sie mir selbst nicht gesagt hätten, Mellefont. — Sie werden stutzig? — Nun wohl, ich will es wieder vergessen; weil Sie doch nicht wollen, daß ich es wissen soll.

Mellefont. Ich will nicht hoffen, daß Sie etwas zu meinem Nachtheile glauben werden, was keinen andern Grund hat, als die Eifersucht
20 einer aufgebrachten Verleumderinn.

Sara. Auf ein andermal hiervon! — Warum aber lassen Sie es nicht das erste seyn, mir von der Gefahr zu sagen, in der sich Ihr kostbares Leben befunden hat? Ich, Mellefont, ich würde den Stal geschliffen haben, mit dem Sie Marwood durchstoßen hätte — —

25

Mellefont. Diese Gefahr war so groß nicht. Marwood ward ³ von einer blinden Wut getrieben, ⁴ und ich war bey kaltem Blute. Ihr Angriff also mußte mißlingen — Wenn ihr ein andrer, auf der Miß Sara gute Meynung von ihrem Mellefont, nur nicht besser gelungen ist! Fast muß ich es fürchten — Nein, liebste Miß, verschweigen Sie mir es nicht länger,
30 was Sie von ihr wollen erfahren haben.

Sara. Nun wohl. — Wenn ich noch den geringsten Zweifel an Ihrer Liebe gehabt hätte, Mellefont, so würde mir ihn die tobende Mar-

¹ ohn [1755 a]

² entfernt, [1755]

³ war [1755 c]

⁴ umgetrieben, [1755]

wood benommen haben. Sie muß es gewiß wissen, daß sie durch mich um das Kostbarste gekommen sey; denn ein ungewisser Verlust würde sie bedächtiger haben gehen lassen.

Mellefont. Bald werde ich also auf ihre blutdürstige Eifersucht, auf ihre ungestüme Frechheit, auf ihre treulose List einigen Werth legen müssen! — Aber, Miß, Sie wollen mir wieder ausweichen, und mir dasjenige nicht entdecken — — — 5

Sara. Ich will es; und was ich sagte war schon ein näherer Schritt dazu. Daß mich Mellefont also liebt, ist unwidersprechlich gewiß. Wenn ich nur nicht entdeckt hätte, daß seiner Liebe ein gewisses Vertrauen fehle, 10 welches mir eben so schmeichelhaft seyn würde, als die Liebe selbst. Kurz, liebster Mellefont — Warum muß mir eine plötzliche Beklemmung das Reden so schwer machen? Ich werde es schon sagen müssen, ohne viel die behutsamste Wendung zu suchen, mit der ich es Ihnen sagen sollte. — Marwood erwähnte eines Pfandes, und der schwaghafte Norton — Vergeben 15 Sie es ihm nur — nannte mir einen Namen; einen Namen, Mellefont, welcher eine andre Zärtlichkeit bey Ihnen rege machen muß, als Sie gegen mich empfinden —

Mellefont. Ist es möglich? Hat die Unverschämte ihre eigne Schande bekannt? — Ach, Miß, haben Sie Mitleiden mit meiner Verwirrung. — Da Sie schon alles wissen, warum wollen Sie es auch noch aus meinem Munde hören?¹ Sie soll nie vor Ihre Augen kommen die kleine Unglückliche, der man nichts vorwerfen kann, als ihre Mutter.

Sara. Sie lieben sie also doch? —

Mellefont. Zu sehr, Miß, zu sehr, als daß ich es leugnen sollte. 20

Sara. Wohl! Mellefont. — Wie sehr liebe ich Sie, auch um dieser Liebe willen. Sie würden mich empfindlich beleidiget haben, wenn Sie die Sympathie Ihres Bluts, aus mir nachtheiligen Bedenklichkeiten, verleugnet hätten. Schon haben Sie mich dadurch beleidiget, daß Sie mir drohen, sie nicht vor meine Augen kommen zu lassen. Nein, Mellefont; 30 es muß eine von den Versprechungen seyn, die Sie mir vor den Augen des Höchsten angeloben, daß Sie Arabellen nicht von sich lassen wollen. Sie läuft Gefahr, in den Händen ihrer Mutter, ihres Vaters unwürdig zu werden. Brauchen Sie Ihre Rechte über beide, und lassen mich an die

¹ wissen? [1755]

Stelle der Marwood treten. Gönnen Sie mir das Glück, mir eine Freundin zu erziehen, die Ihnen ihr Leben zu danken hat; einen Mellefont meines Geschlechts. Glückliche Tage, wenn mein Vater, wenn Sie, wenn Arabella, meine kindliche Ehrfurcht, meine vertrauliche Liebe, meine sorgsame Freundschaft um die Wette beschäftigen werden! Glückliche Tage! 5
Aber ach! — sie sind noch fern in der Zukunft. — Doch vielleicht weiß auch die Zukunft nichts von ihnen, und sie sind bloß in meiner Begierde nach¹ Glück! — Empfindungen, Mellefont, nie gefühlte Empfindungen wenden meine Augen in eine andre Aussicht! Eine dunkle Aussicht in ehr-
10 furchtsvolle Schatten! — Wie wird mir? — (indem sie die Hand vor's Gesicht hält.)

Mellefont. Welcher plötzliche Uebergang von Bewunderung² zum Schrecken! — Eile doch, Betty! Schaffe doch Hülfe! — Was fehlt Ihnen, großmüthige Miß! Himmlische Seele! Warum verbirgt mir diese neidische Hand (indem er sie wegnimmt.) so holde Blicke? — Ach es sind Mienen,
15 die den grausamsten Schmerz, aber ungerne, verrathen! — Und doch ist die Hand neidisch, die mir diese Mienen verbergen will. Soll ich Ihre Schmerzen nicht mit fühlen, Miß? Ich Unglücklicher, daß ich sie nur mit fühlen kann! — Daß ich sie nicht allein fühlen soll! — So eile doch, Betty — —

20 Betty. Wohin soll ich eilen? —

Mellefont. Du siehst und fragst? — nach Hülfe!

Sara. Bleib nur! — Es geht vorüber. Ich will Sie nicht wieder erschrecken, Mellefont.

Mellefont. Betty, was ist ihr geschehen? — Das sind nicht bloße
25 Folgen einer Ohnmacht. —

Fünfter Auftritt.

Norton. Mellefont. Sara. Betty.

Mellefont. Du kommst schon wieder, Norton? Recht gut! Du wirst hier nöthiger seyn.

30 Norton. Marwood ist fort — —

Mellefont. Und meine Flüche eilen ihr nach! — Sie ist fort? — Wohin? — Unglück und Tod, und wo möglich, die ganze Hölle möge sich

¹ noch [1755. 1772]

² Betönderung [1755 c]

auf ihrem Wege finden! Verzehrend Feuer donnre der Himmel auf sie herab, und unter ihr breche die Erde ein, der weiblichen Ungeheuer größtes zu verschlingen! — —

Worton. So bald sie in ihre Wohnung zurück gekommen, hat sie sich mit Arabellen und ihrem Mädchen in den Wagen geworfen, und die 5 Pferde mit verhängtem Zügel davon eilen lassen. Dieser versiegelte Zettel ist von ihr an Sie zurück geblieben.

Mellefont. (indem er den Zettel nimmt.) Er ist an mich. — — Soll ich ihn lesen, Miß?

Sara. Wenn Sie ruhiger seyn werden, Mellefont. 10

Mellefont. Ruhiger? Kann ich es werden, ehe ich mich an Marwood gerächet, und Sie, theuerste Miß, außer Gefahr weiß?

Sara. Lassen Sie mich nichts von Rache hören. Die Rache ist nicht unser! — Sie erbrechen ihn doch? — Ach, Mellefont, warum sind wir zu gewissen Tugenden bey einem gesunden und seine Kräfte fühlenden 15 Körper weniger, als bey einem siechen und abgematteten aufgelegt? Wie sauer werden Ihnen Gelassenheit und Sanftmuth, und wie unnatürlich scheint mir des Affekts ungeduldige Hitze! — — Behalten Sie den Inhalt nur für sich.

Mellefont. Was ist es für ein Geist, der mich Ihnen ungehorsam 20 zu seyn zwinget? Ich erbrach ihn wider Willen, — wider Willen muß ich ihn lesen.

Sara. (indem Mellefont für sich liest.) Wie schlaue weiß sich der Mensch zu trennen, und aus seinen Leidenschaften ein von sich unterschiedenes Wesen zu machen, dem er alles zur Last legen könne, was er bey kaltem Blute 25 selbst nicht billiget — Mein Salz, Betty! Ich besorge einen neuen Schreck, und werde es nöthig haben. — Siehst du, was der unglückliche Zettel für einen Eindruck auf ihn macht! — Mellefont! — Sie gerathen außer sich! — Mellefont! — Gott! er erstarrt! — Hier, Betty! Reiche ihm das Salz! — Er hat es nöthiger, als ich. 30

Mellefont. (der die Betty damit zurück sößt.) Nicht näher, Unglückliche! — Deine Arzeneyen sind Gift! —

Sara. Was sagen Sie? — Befinnen Sie sich! — Sie verkennen sie!

Betty. Ich bin Betty, nehmen Sie doch. 35

Mellefont. Wünsche dir, Glende, daß du es nicht wärest! — Gile!

fliehe!¹ ehe du in Ermanglung des schuldigern, das schuldige Opfer meiner Wut wirst!

Sara. Was für Reden! — Mellefont, liebster Mellefont — —

Mellefont. Das letzte liebster Mellefont aus diesem göttlichen
 5 Wunde, und dann² ewig nicht mehr! — Zu Ihren Füßen, Sara — —
 (indem er sich niedertwirft.) — — Aber was will ich zu Ihren Füßen? (und wieder
 auffspringt.) Entdecken? Ich Ihnen entdecken? — Ja, ich will Ihnen ent-
 decken, Miß, daß Sie mich hassen werden, daß Sie mich hassen müssen.
 — Sie sollen den Innhalt nicht erfahren; nein von mir nicht! — Aber
 10 Sie werden ihn erfahren. — Sie werden — Was steht ihr noch hier,
 müßig und angeheftet? Lauf Norton, bring'³ alle Aerzte zusammen!
 Suche Hülfe, Betty! Laß die Hülfe so wirksam seyn, als deinen Irr-
 thum! — Nein! bleibt hier! Ich gehe selbst. —

Sara. Wohin, Mellefont? Nach was für Hülfe? Von welchem
 15 Irrthume reden Sie?

Mellefont. Göttliche Hülfe, Sara; oder unmenschliche Rache! —
 Sie sind verloren, liebste Miß! Auch ich bin verloren! — Daß die Welt
 mit uns verloren wäre! —

Sechster Auftritt.

20

Sara. Norton. Betty.

Sara. Er ist weg? — Ich bin verloren? Was will er damit?
 Verstehest du ihn, Norton? — Ich bin krank, sehr krank; aber setze das
 äußerste, daß ich sterben müsse: bin ich darum verloren? Und was will
 er denn mit dir, arme Betty? — Du ringst die Hände? Betrübe dich
 25 nicht; du hast ihn gewiß nicht beleidiget; er wird sich wieder besinnen. —
 Hätte er mir doch gefolgt, und den Zettel nicht gelesen! Er konnte es ja
 wohl denken, daß er das letzte Gift der Marwood enthalten müsse. —

Betty. Welche schreckliche Vermuthung! — Nein; es kann nicht
 seyn; ich glaube es nicht. —

30 Norton. (welcher nach der Scene zugegangen.) Der alte Bediente Ihres
 Vaters, Miß —

Sara. Laß ihn herein kommen, Norton!

¹ Flieh! [1755 a]

² denn [1755b]

³ bringe [1755c]

Siebenter Auftritt.

Waitwell. Sara. Betty. Norton.

Sara. Es wird dich nach meiner Antwort verlangen, guter Waitwell. Sie ist fertig, bis auf einige Zeilen. — Aber warum so bestürzt? Man hat es dir gewiß gesagt, daß ich krank bin. 5

Waitwell. Und noch mehr!

Sara. Gefährlich krank? — Ich schließe es mehr aus der ungestümen Angst des Mellefont, als daß ich es fühle. — Wenn du mit dem unvollendeten Briefe der unglücklichen Sara an den unglücklichen¹ Vater abreisen müßtest, Waitwell? — Laß uns das beste hoffen! Willst du wohl 10 bis morgen warten? Vielleicht finde ich einige gute Augenblicke, dich abzufertigen. Iho² möchte ich es nicht im Stande seyn. Diese Hand hängt wie todt an der betäubten Seite. — Wenn der ganze Körper so leicht dahin stirbt, wie diese Glieder — Du bist ein alter Mann, Waitwell, und kannst von deinem letzten Auftritte nicht weit mehr entfern³ seyn — 15 Glaube mir, wenn das, was ich empfinde, Annäherungen des Todes sind, — so sind die Annäherungen des Todes so bitter nicht. — Ach! — Kehre dich nicht an dieses Ach! Ohne alle unangenehme⁴ Empfindung kann es freylich nicht abgehen. Unempfindlich konnte der Mensch nicht seyn; unleidlich muß er nicht seyn — Aber, Betty, warum hörst du noch nicht auf, 20 dich so untröstlich zu bezeigen?

Betty. Erlauben Sie mir, Miß, erlauben Sie mir, daß ich mich aus Ihren Augen entfernen darf.

Sara. Geh nur; ich weiß wohl, es ist nicht eines jeden Sache, um Sterbende zu seyn. Waitwell soll bey mir bleiben. Auch du Norton, wirst mir einen Gefallen erweisen, wenn du dich nach deinem⁵ Herrn umsiehst. Ich sehne mich nach seiner Gegenwart.

Betty. (Im abgeh'n.) Ach! Norton, ich nahm die Arzeney aus den Händen der Marwood! — —

Achter Auftritt.

30

Waitwell. Sara.

Sara. Waitwell, wenn du mir die Liebe erzeugen und bey mir

¹ unglücklichen [1755 c]² Iho [1755]³ entfernt [1755]⁴ unangenehmer [1755]⁵ seinen [1755]

bleiben willst, so laß mich kein so wehmüthiges Gesicht¹ sehen. Du verstummst? — Sprich doch! Und wenn ich bitten darf, sprich von meinem Vater. Wiederhole mir alles, was du mir vor einigen Stunden tröstliches sagtest. Wiederhole mir, daß mein Vater versöhnt ist, und mir ver-
 5 geben hat. Wiederhole es mir, und füge hinzu, daß der ewige himmlische Vater nicht grausamer seyn könne. — Nicht wahr, ich kann hierauf sterben? Wenn ich vor deiner Ankunft in diese Umstände gekommen wäre, wie würde es mit mir ausgesehen haben! Ich würde verzweifelt seyn, Waitwell. Mit dem Hass² desjenigen beladen aus der Welt zu gehen, der
 10 wider seine Natur handelt, wenn er uns hassen muß — Was für ein Gedanke! Sag³ ihm, daß ich in den lebhaftesten Empfindungen der Reue, Dankbarkeit und Liebe gestorben sey. Sag³ ihm — Ach! daß ich es ihm nicht selbst sagen soll, wie voll mein Herz von seinen Wohlthaten ist! Das Leben war das geringste derselben.⁴ Wie sehr wünschte ich, den
 15 schwachtenden Rest zu seinen Füßen aufgeben zu können!

Waitwell. Wünschen Sie wirklich, Miß, ihn zu sehen?

Sara. Endlich sprichst du, um an meinem sehnlichsten Verlangen, an meinem letzten Verlangen zu zweifeln.

Waitwell. Wo soll ich die Worte finden, die ich schon so lange
 20 suche? Eine plötzliche Freude ist so gefährlich, als ein plötzlicher Schreck. Ich fürchte mich nur vor dem allzu gewaltfamen Eindruße, den sein unvermutheter Anblick auf einen so zärtlichen Geist machen möchte.

Sara. Wie meynst du das? Wessen unvermutheter Anblick? —

Waitwell. Der gewünschte, Miß! — Fassen Sie sich!

25

Zweiter Auftritt.

Sir William Sampson. Sara. Waitwell.

Sir William. Du bleibst mir viel zu lange, Waitwell. Ich muß sie sehen.

Sara. Wessen Stimme — — —

30 Sir William. Ach, meine Tochter!

Sara. Ach, mein Vater! — Hilf mir auf, Waitwell, hilf mir auf, daß ich mich zu seinen Füßen werfen kann. (Sie will aufstehen, und fällt aus

¹ Gesichte [1755]

² Haß [1755]

³ Sage [1755]

⁴ war derselben geringste! [1755]

Schwachheit in den Lehnstuhl zurück.) Er ist es doch? Oder ist es¹ eine erquickende Erscheinung, vom Himmel gesandt, gleich jenem Engel, der den Starcken zu stärken kam? — Segne mich, wer du auch seyst, ein Bote des Höchsten, in der Gestalt meines Vaters, oder selbst mein Vater!

Sir William. Gott segne dich, meine Tochter! — Bleib ruhig. 5
(indem sie es nochmals versuchen will, vor ihm niederzufallen.) Ein andermal, bey mehreren Kräften, will ich dich nicht ungern mein zitterndes Knie umfassen sehen.

Sara. Jetzt, mein Vater, oder niemals. Bald werde ich nicht mehr seyn! Zu glücklich, wenn ich noch einige Augenblicke gewinne, Ihnen die Empfindungen meines Herzens zu entdecken. Doch nicht Augenblicke, 10 lange Tage, ein nochmaliges Leben würde erfodert, alles zu sagen, was eine schuldige, eine reuende, eine gestrafte Tochter, einem beleidigten, einem großmüthigen, einem zärtlichen Vater sagen kann. Mein Fehler, Ihre Vergebung — —

Sir William. Mache dir aus einer Schwachheit keinen Vorwurf, 15 und mir aus einer Schuldigkeit kein Verdienst. Wenn du mich an mein Vergeben erinnerst, so erinnerst du mich auch daran, daß ich damit gezaubert habe. Warum vergab ich dir nicht gleich? Warum setzte ich dich in die Nothwendigkeit, mich zu fliehen? Und noch heute, da ich dir schon vergeben hatte, was zwang mich, erst eine Antwort von dir zu erwarten? 20 Ist könnte ich dich schon einen Tag wieder genossen haben, wenn ich so gleich deinen Umarmungen zugeeilet² wäre. Ein heimlicher Unwille mußte in einer der verborgensten Falten des betrognen Herzens zurückgeblieben seyn, daß ich vorher deiner fortbauernden Liebe gewiß seyn wollte, ehe ich dir die meinige wiederschenkte. Soll ein Vater so eigennützig handeln? 25 Sollen wir nur die lieben, die uns lieben? Tadel mich, liebste Sara, tadel mich; ich sahe mehr auf meine Freude an dir, als auf dich selbst. — Und wenn ich sie verlieren sollte, diese Freude? — Aber wer sagt es denn, daß ich sie verlieren soll? Du wirst leben; du wirst noch lange leben! Entschlage dich aller schwarzen Gedanken. Mellefont macht die Gefahr 30 gröffer als sie ist. Er brachte das ganze Haus in Aufruhr, und eilte selbst Nerzte aufzusuchen, die er in diesem armseligen Flecken vielleicht nicht finden wird. Ich sahe seine stürmische Angst, seine hoffnungslose Betrübniß, ohne von ihm gesehen zu werden. Nun weiß ich es, daß er dich aufrichtig

¹ es [fehlt 1755]² zugeeilt [1755]

liebet; nun gönne ich dich ihm. Hier will ich ihn erwarten, und deine Hand in seine Hand legen. Was ich sonst nur gedrungen gethan hätte, thue ich nun gern, da ich sehe, wie theuer du ihm bist. — Ist es wahr, daß es Marwood selbst gewesen ist, die dir dieses Schrecken verursacht 5 hat? So viel habe ich aus den Klagen deiner Betty verstehen können, und mehr nicht. — Doch was forsche ich nach den Ursachen deiner Unbäßlichkeit, da ich nur auf die Mittel, ihr abzuhelpfen, bedacht seyn sollte. Ich sehe, du wirst von Augenblicke¹ zu Augenblick schwächer, ich seh es, und bleibe hilflos stehen. Was soll ich thun, Waitwell? Wohin soll ich 10 laufen? Was soll ich daran wenden? mein Vermögen? mein Leben? Sage doch!

Sara. Bester Vater, alle Hülfe würde vergebens seyn. Auch die unschätzbarste würde vergebens seyn, die Sie mit Ihrem Leben für mich erkaufen wollten.

75

Behnter Auftritt.

Mellefont. Sara. Sir William. Waitwell.

Mellefont. Ich wag' es, den Fuß wieder in dieses Zimmer zu setzen? Lebt sie noch?

Sara. Treten Sie näher, Mellefont.

20 Mellefont. Ich sollt'² Ihr Angesicht wieder sehen? Nein, Miß; ich komme ohne Trost, ohne Hülfe zurück. Die Verzweiflung allein bringt mich zurück — Aber wen seh ich? Sie, Sir? Unglücklicher Vater! Sie sind zu einer schrecklichen Scene gekommen. Warum kamen Sie nicht eher? Sie kommen zu spät, Ihre Tochter zu retten! Aber — nur getrost! — sich 25 gerächet zu sehen, dazu sollen Sie nicht zu spät gekommen seyn.

Sir William. Erinnern Sie sich, Mellefont, in diesem Augenblicke nicht, daß wir Feinde gewesen sind! Wir sind es nicht mehr, und wollen es nie wieder werden. Erhalten Sie mir nur eine Tochter, und Sie sollen sich selbst eine Gattinn erhalten haben.

30 Mellefont. Machen Sie mich zu Gott, und wiederhohlen Sie dann Ihre Forderung. — Ich habe Ihnen, Miß, schon zu viel Unglück zugezogen, als daß ich mich bedenken dürfte, Ihnen auch das letzte anzukün-

¹ Augenblick [1756]

² sollte [1756]

digen: Sie müssen sterben. Und wissen Sie, durch wessen Hand Sie sterben?

Sara. Ich will es nicht wissen, und es ist mir schon zu viel, daß ich es argwöhnen¹ kann.

Mellefont. Sie müssen es wissen, denn wer könnte mir dafür stehen, 5
daß Sie nicht falsch argwöhnten?² Dieß schreibet Marwood. (er liest.)
„Wenn Sie diesen Zettel lesen werden, Mellefont, wird Ihre Untreue in
„dem Anlasse derselben schon bestraft seyn. Ich hatte mich ihr entdeckt,
„und vor Schrecken war sie in Ohnmacht gefallen. Betty gab sich alle
„Mühe, sie wieder zu sich selbst zu bringen. Ich ward gewahr, daß sie 10
„ein Korbialpulver bey Seite legte, und hatte den glücklichen Einfall, es
„mit einem Gispulver zu vertauschen. Ich stellte mich gerührt und dienst-
„fertig, und machte es selbst zurechte. Ich sah es ihr geben, und gieng
„triumphirend fort. Rache und Wut haben mich zu einer Mörderinn ge-
„macht; ich will aber keine von den gemeinen Mörderinnen seyn, die sich 15
„ihrer That nicht zu rühmen wagen. Ich bin auf dem Wege nach Dover:
„Sie können mich verfolgen, und meine eigne Hand wider mich zeugen
„lassen. Komme ich unversolgt in den Hafen, so will ich Arabellen unver-
„lezt zurücklassen. Bis dahin aber werde ich sie als einen Geißel betrach-
„ten. Marwood.“ — Nun wissen Sie alles, Miß. Hier, Sir, verwahren 20
Sie dieses Papier. Sie müssen die Mörderinn zur Strafe ziehen lassen,
und dazu ist es Ihnen unentbehrlich. — Wie erstarrt er da steht!

Sara. Geben Sie mir dieses Papier, Mellefont. Ich will mich
mit meinen Augen überzeugen. (er giebt es ihr, und sie sieht es einen Augenblick an.)
Werde ich so viel Kräfte noch haben? (zerreißt es.) 25

Mellefont. Was machen Sie, Miß!

Sara. Marwood wird ihrem Schicksale nicht entgehen; aber weder
Sie, noch mein Vater sollen ihre Ankläger werden. Ich sterbe, und ver-
geb'³ es der Hand, durch die mich Gott heimsucht. — Ach mein Vater, wel-
cher finstere⁴ Schmerz hat sich Ihrer bemächtigt? — Noch liebe ich Sie, 30
Mellefont, und wenn Sie lieben ein Verbrechen ist, wie schuldig werde ich
in jener Welt erscheinen! — Wenn ich hoffen dürfte, liebster Vater, daß
Sie einen Sohn, anstatt einer Tochter, annehmen wollten! Und auch eine
Tochter wird Ihnen mit ihm nicht fehlen, wenn Sie Arabellen dafür er-

¹ argwöhnen [1755]

² argwöhnten? [1755]

³ vergeb [1755]

⁴ finstre [1755 a]

- kennen wollen. Sie müssen sie zurückholen, Mellefont; und die Mutter mag entfliehen. — Da mich mein Vater liebt, warum soll es mir nicht erlaubt seyn, mit seiner Liebe, als mit einem Erbtheile umzugehen? Ich vermache diese väterliche Liebe Ihnen, und Arabellen. Reden Sie dann
 5 und wann mit ihr von einer Freundinn, aus deren Beyspiele sie gegen alle Liebe auf ihrer Hut zu seyn lerne. — Den letzten Segen, mein Vater! — Wer wollte die Fügungen des Höchsten zu richten wagen? — Tröste deinen Herrn, Waitwell. Doch auch du stehst in einem trostlosen Kummer vergraben, der du in mir weder Geliebte noch Tochter verlierest? —
 10 Sir William. Wir sollten dir Muth einsprechen, und dein sterbendes Auge spricht ihn uns ein. Nicht mehr meine irdische Tochter, schon halb ein Engel, was vermag der Segen eines wimmernden Vaters auf einen Geist, auf welchen alle Segen des Himmels herabströmen? Laß mir einen Stral des Lichtes, welches dich über alles Menschliche so weit erhebt.
 15 Oder bitte Gott, den Gott, der nichts so gewiß als die Bitten eines frommen Sterbenden erhört, bitte ihn, daß dieser Tag auch der letzte meines Lebens sey.

Sara. Die bewährte Tugend muß Gott der Welt lange zum Beyspiele lassen, und nur die schwache Tugend, die allzu vielen Prüfungen
 20 vielleicht unterliegen würde, hebt er plötzlich aus den gefährlichen Schranken — Wem fließen diese Thränen, mein Vater? Sie fallen als feurige Tropfen auf mein Herz; und doch — doch sind sie mir minder schrecklich, als die stumme Verzweiflung. Entreißen Sie sich ihr, Mellefont! — Mein Auge bricht — Dieß war der letzte Seufzer! — Noch denke ich an Betty,
 25 und verstehe nun ihr ängstliches Hänkeringen. Das arme Mädchen! Daß ihr ja niemand eine Unvorsichtigkeit vorwerfe, die durch ihr Herz ohne Falsch, und also auch ohne Argwohn der Falschheit, entschuldiget wird. — Der Augenblick ist da! Mellefont — mein Vater —

Mellefont. Sie stirbt! — Ach! diese kalte Hand noch einmal zu
 30 küssen, (indem er zu ihren Füßen fällt.) — Nein, ich will es nicht wagen, sie zu berühren. Die¹ gemeine Sage schreckt mich, daß der Körper eines Erschlagenen durch die Berührung seines Mörders zu bluten anfangt. Und wer ist ihr Mörder? Bin ich es nicht mehr, als Marwood? (steht auf.) — Nun ist sie todt, Sir; nun hört sie uns nicht mehr: nun verfluchen Sie

¹ Eine [1756]

mich! Lassen Sie Ihren Schmerz in verdiente Vermüschungen aus! Es müsse keine mein Haupt verfehlen, und die gräßlichste derselben müsse gedoppelt erfüllt werden! — Was schweigen Sie noch? Sie ist todt; sie ist gewiß todt! Nun bin ich wieder nichts, als Mellefont. Ich bin nicht mehr der Geliebte einer zärtlichen Tochter, die Sie in ihm zu schonen Ursach 5 hätten. — Was ist das? Ich will nicht, daß Sie einen barmherzigen Blick auf mich werfen sollen! Das ist Ihre Tochter! Ich bin ihr Verführer! Denken Sie nach, Sir! — Wie soll ich Ihre Wut besser reizen? — Diese blühende Schönheit, über die Sie allein ein Recht hatten, ward wider Ihren Willen mein Raub! Meinewegen vergaß sich diese unerfahrne 10 Tugend! Meinewegen riß sie sich aus den Armen eines geliebten Vaters! Meinewegen mußte sie sterben! — Sie machen mich mit Ihrer Langmuth ungeduldig, Sir! Lassen Sie mich es hören, daß Sie Vater sind.

Sir William. Ich bin Vater, Mellefont, und bin es zu sehr, als daß ich den letzten Willen meiner Tochter nicht verehren sollte. — Laß dich 15 umarmen, mein Sohn, den ich theurer nicht erkaufen konnte!

Mellefont. Nicht so, Sir! Diese Heilige befaß mehr, als die menschliche Natur vermag! Sie können mein Vater nicht seyn. — Sehen Sie, Sir, (indem er den Dolch aus dem Busen zieht.) dieses ist der Dolch, den Marwood heute auf mich suchte. Zu meinem Unglücke mußte ich sie entwaffnen. 20 Wenn ich als das schuldige Opfer ihrer Eifersucht gefallen wäre, so lebte Sara noch. Sie hätten Ihre Tochter noch, und hätten sie ohne Mellefont. Es stehet bey mir nicht, das Geschehene ungeschehen zu machen; aber mich wegen des Geschehenen zu strafen — das steht bey mir! (er erstickt sich, und fällt an dem Stule der Sara nieder.) 25

Sir William. Halt' ¹ ihn, Waitwell! — Was für ein neuer Streich auf mein gebeugtes Haupt! — O! wenn das dritte hier erkaltende Herz das meine wäre!

Mellefont. (sterbend.) Ich fühl' es — daß ich nicht fehl gestossen habe! — Wollen Sie mich nun Ihren Sohn nennen, Sir, und mir als diesem 30 die Hand drücken, so sterb' ich zufrieden. (Sir William umarmt ihn.) — Sie haben von einer Arabella gehört, für die die sterbende Sara Sie bat. Ich würde auch für sie bitten — aber sie ist der Marwood Kind sowohl, als meines — Was für fremde Empfindungen ergreifen mich! — Gnade! o Schöpfer, Gnade! — 35

¹ Halt [1766]

Sir William. Wenn fremde Bitten igt kräftig sind, Waitwell, so laßt uns ihm diese Gnade erbitten helfen! Er stirbt! Ach, er war mehr unglücklich,¹ als lasterhaft. — —

Gilfter Auftritt.

5

Dorton. Die Vorigen.

Dorton. Aerzte, Sir. —

Sir William. Wenn sie Wunder thun können, so laß sie herein kommen! — Laß mich nicht länger, Waitwell, bey diesem tödtenden Anblicke verweilen. Ein Grab soll beide umschließen. Komm, schleunige
10 Anstalt zu machen, und dann laß uns auf Arabellen denken. Sie sey, wer sie sey: sie ist ein Vermächtniß meiner Tochter. (Sie gehen ab, und das Theater fällt zu.)

Ende des Trauerspiels.²

¹ er war unglücklicher [1755]

² des bürgerlichen Trauerspiels. [1755]

Philotas.

Ein Trauerspiel.

[Zuerst ohne den Namen des Dichters einzeln gedruckt mit lateinischen Buchstaben: Berlin, bey Christian Friedrich Voss 1759. (64 Seiten 8^o). Dann wieder, mit kleinen Verbesserungen, aber auch zahlreichen Fehlern, 1772 in den Trauerspielen (S. 183—240). Nach diesem Drucke wurden die spätern Ausgaben der Trauerspiele (nach Lessings Tod) sowie die Einzelausgabe von 1788 (von der zwei Doppelbrude vorhanden sind) veranstaltet; er liegt auch dem folgenden Abdruck zu Grunde.]

Personen.

Aridäus, König.

Strato, Feldherr des Aridäus.

Philotas, gefangen.

Parmenio, Soldat.

Die Scene, ist¹ ein Zelt in dem Lager des Aridäus.

¹ ist [fehlt 1769]

Erster Auftritt.

Philotas.

So bin ich wirklich gefangen? — Gefangen! — Ein würdiger Anfang meiner kriegerischen Lehrjahre! — O ihr Götter! O mein Vater! — Wie gern überredete ich mich, daß alles ein Traum sey! Meine frühesten 5 Kindheit hat nie etwas anders, als Waffen, und Läger, und Schlachten und Stürme geträumet. Könnte der Jüngling nicht von Verlust und Entwaffnung träumen? — Schmeichle dir nur, Philotas! Wenn ich sie nicht sähe, nicht fühlte, die Wunde, durch die der erstarrten Hand das Schwert entfant! — Man hat sie mir wider Willen verbunden. O der grausamen 10 Barmherzigkeit eines listigen Feindes! Sie ist nicht tödtlich, sagte der Arzt, und glaubte mich zu trösten. — Nichtswürdiger, sie sollte tödtlich seyn! — Und nur eine Wunde, nur eine! — Wüßte ich, daß ich sie tödtlich machte, wenn ich sie wieder aufriß, und wieder verbinden ließ, und wieder aufriß — Ich rase, ich Unglücklicher! — Und was für ein höhnisches 15 Gesicht — igt fällt mir es ein — mir der alte Krieger machte, der mich vom Pferde riß! Er nannte mich: Kind! — Auch sein König muß mich für ein Kind, für ein verzärteltes Kind halten. In was für ein Zelt hat er mich bringen lassen! Aufgepuzt, mit allen Bequemlichkeiten versehen! Es muß einer von seinen Beyschläferinnen gehören. Ein ecker 20 Aufenthalt für einen Soldaten! Und anstatt bewacht zu werden, werde ich bedienet. Hohnsprechende Höflichkeit! —

Zweyter Auftritt.

Strato. Philotas.

Strato. Prinz —

Philotas. Schon wieder ein Besuch? Alter, ich bin gern allein.

Strato. Prinz, ich komme auf Befehl des Königs —

Philotas. Ich verstehe dich! Es ist wahr, ich bin deines Königs Gefangener, und es stehet bey ihm, wie er mir will begegnen lassen — Aber höre, wenn du der bist, dessen Miene du trägt — bist du ein alter
5 ehrlicher Kriegsmann, so nimm dich meiner an, und bitte den König, daß er mir als einem Soldaten, und nicht als einem Weibe begegnen lasse.

Strato. Er wird gleich bey dir seyn; ich komme, ihn zu melden.

Philotas. Der König bey mir? und du kömmt, ihn zu melden? — Ich will nicht, daß er mir eine von den Erniedrigungen erspare, die
10 sich ein Gefangener muß gefallen lassen. — Komm, führe mich zu ihm! Nach dem Schimpfe entwafnet zu seyn, ist mir nichts mehr schimpflich.

Strato. Prinz, deine Bildung, voll jugendlicher Anmuth, verspricht ein sanftres Gemüth.

Philotas. Laß meine Bildung unverspottet! Dein Gesicht voll
15 Narben ist freylich ein schöners¹ Gesicht — —

Strato. Bey den Göttern! eine große Antwort! Ich muß dich bewundern und lieben.

Philotas. Möchtest du doch, wenn du mich nur erst gefürchtet
hättest.

20 Strato. Immer heldenmüthiger! Wir haben den schrecklichsten Feind vor uns, wenn unter seiner Jugend der Philotas viel find.

Philotas. Schmeichle mir nicht! — Euch schrecklich zu werden, müssen sie mit meinen Gefinnungen größte Thaten verbinden. — Darf ich deinen Namen wissen?

25 Strato. Strato.

Philotas. Strato? Der tapfre Strato, der meinen Vater am Lyfus schlug? —

Strato. Gedenke mir dieses zweydeutigen Sieges nicht! Und wie blutig rächte sich dein Vater in der Ebene Methymna! So ein Vater muß
30 so einen Sohn haben.

Philotas. O dir darf ich es klagen, du würdigster der Feinde meines Vaters, dir darf ich mein Schicksal klagen. — Nur du kannst mich ganz verstehen; denn auch dich, auch dich hat das herrschende Feuer der Ehre, der Ehre fürs Vaterland zu bluten, in deiner Jugend ver-

¹ schöner [1759]

zehret. Wärest du sonst, was du bist? — Wie habe ich ihn nicht, meinen Vater, seit sieben Tagen — denn erst sieben Tage kleidet mich die männliche Toga — wie habe ich ihn nicht gebeten, gefleht, beschworen, siebenmal alle sieben Tage auf den Knien beschworen, zu verstaten, daß ich nicht umsonst der Kindheit entwachsen sey, und mich mit seinen Streitern auszuziehen zu lassen, die mir schon längst so manche Thräne der Nach- 5 eiferung gekostet. Gestern bewegte ich ihn, den besten Vater, denn Aristodem half mir bitten. — Du kennst ihn, den Aristodem; er ist meines Vaters Strato. — „Gieb mir, König, den Jüngling morgen mit,“ sprach Aristodem; „ich will das Gebirge durchstreifen, um den Weg nach Cäsena 10 „offen zu halten.“ — Wenn ich euch nur begleiten könnte, seufzte mein Vater. — Er liegt noch an seinen Wunden krank. — Doch es sey! und hiernit umarmte mich mein Vater. O was fühlte der glückliche Sohn in dieser Umarmung! — Und die Nacht, die darauf folgte! Ich schloß kein Auge; doch verweilten mich Träume der Ehre und des Sieges, bis 15 zur zweyten Nachtwache auf dem Lager. — Da sprang ich auf, warf mich in den neuen Panzer, strich die ungelockten Haare unter den Helm, wählte unter den Schwertern meines Vaters, dem ich gewachsen zu seyn glaubte, stieg zu Pferde; und hatte ein Roß schon müde gespornt, noch ehe die silberne Trommete die befohlne Mannschaft weckte. Sie kamen, 20 und ich sprach mit jedem meiner Begleiter, und da drückte mich mancher wackere Krieger an seine narbige Brust! Nur mit meinem Vater sprach ich nicht; denn ich zitterte, wenn er mich noch einmal sähe, er möchte sein Wort wiederrufen. — Nun zogen wir aus! An der Seite der unsterblichen Götter kann man nicht glücklicher seyn, als ich an der Seite 25 Aristodems mich fühlte! Auf jeden seiner anfeuernden Blicke, hätte ich, ich allein, ein Heer angegriffen, und mich in der feindlichen Eisen gewissesten Tod gestürzt. In stiller Entschlossenheit freute ich mich auf jeden Hügel, von dem ich in der Ebene Feinde zu entdecken hoffte; auf jede Krümmung des Thals, hinter der ich auf sie zu stoßen, mir schmeichelte. Und da ich 30 sie endlich von der waldbigten Höhe auf uns stürzen sahe; sie mit der Spitze des Schwerts meinen Gefährten zeigte; ihnen bergan entgegen flog — rufe dir, ruhmvoller Greis, die seligste deiner jugendlichen Entzückungen zurück — du konntest nie entzückter seyn! — Aber nun, nun sieh mich, Strato, sieh mich von dem Gipfel meiner hohen Erwartungen schimpflich 35 herab stürzen! O wie schaudert mich, diesen Fall in Gedanken noch einmal

den, sind keine persönliche Feindschaften. — Laß dich umarmen, mein Prinz! O welcher glücklichen Tage erinnert mich deine blühende Jugend! So blühte die Jugend deines Vaters! Dieß war sein offenes,¹ sprechendes Auge; dieß seine ernste, redliche Miene; dieß sein edler Anstand! — Noch einmal laß dich umarmen; ich umarme deinen jüngern Vater in dir. 5
— Hast du es nie von ihm gehört, Prinz, wie vertraute Freunde wir in deinem Alter waren? Das war das seelige Alter, da wir uns noch ganz unserm Herzen überlassen durften. Bald aber wurden wir beyde zum Throne gerufen, und der sorgende König, der eifersüchtige Nachbar unterdrückte, leider! den gefälligen Freund. — 10

Philotax. Verzeih, o König, wenn du mich in Erwiederung so süßer Worte zu kalt findest. Man hat meine Jugend denken, aber nicht reden gelehrt. — Was kann es mir izt helfen, daß du und mein Vater einst Freunde waren? Waren: so sagst du selbst. Der Haß, den man auf verloschne Freundschaft pflanzet, muß, unter allen, die tödtlichsten² 15 Früchte bringen; — oder ich kenne das menschliche Herz noch zu wenig. — Verzögere daher, König, verzögere meine Verzweiflung nur nicht. Du hast als der höfliche Staatsmann gesprochen; sprich nun als der Monarch, der den Nebenbuhler seiner Größe, ganz in seiner Gewalt hat.

Strato. O laß ihn, König, die Ungewißheit seines Schicksals 20 nicht länger peinigen. —

Philotax. Ich danke, Strato! — Ja, laß mich es nur gleich hören, wie verabscheuungswürdig du einen unglücklichen Sohn seinem Vater machen willst. Mit welchem schimpflichen Frieden, mit wie viel Ländern soll er ihn erkaufen? Wie klein und verächtlich soll er werden, 25 um nicht verwäyft zu bleiben? — O mein Vater! —

Aridäus. Auch diese frühe, männliche Sprache, Prinz, war deines Vaters! So höre ich dich gern! Und möchte, meiner nicht minder würdig, auch mein Sohn izt vor deinem Vater so sprechen! —

Philotax. Wie meynst du das? — 30

Aridäus. Die Götter — ich bin es überzeugt — wachen für unsere³ Tugend, wie sie für unser Leben wachen. Die so lang als mögliche Erhaltung beyder, ist ihr geheimes, ewiges Geschäft. Wo weiß ein Sterblicher, wie böse er im Grunde ist, wie schlecht er handeln würde, ließen

¹ offnes, [1759]² die tödtlichste [1759]³ unsre [1759]

sie jeden verführerischen Anlaß, sich durch kleine Thaten zu beschimpfen, ganz auf ihn wirken? — Ja, Prinz, vielleicht wäre ich der, den du mich glaubst; vielleicht hätte ich nicht edel genug gedacht, das wunderliche Kriegesglück, das dich mir in die Hände liefert, bescheiden zu nützen; 5 vielleicht würde ich durch dich ertrozt haben, was ich zu erfechten nicht länger wagen mögen; vielleicht — Doch fürchte nichts; allen diesen Vielleicht hat eine höhere Macht vorgebauet; ich kann deinen Vater seinen Sohn nicht theurer erkaufen lassen, als — durch den meinigen.

Philotas. Ich erstaune! Du giebst mir zu verstehen —

10 Aridäus. Daß mein Sohn deines Vaters Gefangener ist, wie du meiner. —

Philotas. Dein Sohn meines Vaters? Dein Polytimet? — Seit wann? Wie? Wo?

Aridäus. So wollt' es das Schicksal! Aus gleichen Wagschalen 15 nahm es auf einmal gleiche Gewichte, und die Schalen blieben noch gleich.

Strato. Du willst nähere Umstände wissen. — Eben dasselbe Geschwader, dem du zu hitzig entgegen eiltest, führte Polytimet; und als dich die Deinigen verloren erblickten, erhob sie Wuth und Verzweiflung über alle menschliche Stärke. Sie brachen ein, und alle stürmten sie auf 20 den einen, in welchem sie ihres Verlustes Ersezung sahen. Das Ende weißt du. — Nun nimm noch von einem alten Soldaten die Lehre an: Der Angriff ist kein Wettrennen; nicht der, welcher zuerst, sondern welcher zum sichersten auf den Feind trifft, hat sich dem Siege genähert. Das merke dir, zu feuriger Prinz; sonst möchte der werdende Held im ersten 25 Reime ersticken.

Aridäus. Strato, du machst den Prinzen, durch deine, zwar freundschaftliche, Warnung verdrücklich. Wie finster er da steht! —

Philotas. Nicht das! Aber laßt mich; in tiefe Anbetung der Vorsicht verloren —

30 Aridäus. Die beste Anbetung, Prinz, ist dankende Freude. Ermuntere¹ dich! Wir Väter wollen uns unsere² Söhne nicht lange vorenthalten. Mein Herold hält sich bereits fertig; er soll gehen, und die Auswechslung³ beschleunigen. Aber du weißt wohl, freudige Nachrichten, die wir allein vom Feinde erfahren, scheinen Fallstricke. Man könnte arg-

¹ Ermuntere [1759]

² unsre [1759]

³ Auswechslung [1759]

wohnen, du seyest vielleicht an deiner Wunde gestorben. Es wird daher nöthig seyn, daß du selbst, mit dem Herolde einen unverdächtigen Boten an deinen Vater sendest. Komm mit mir! Suche dir einen unter den Gefangenen, den du deines Vertrauens würdigen kannst. —

Philotas. So willst du, daß ich mich vervielfältiget verabscheuen soll? In jedem der Gefangenen werde ich mich selbst erblicken. — Schenke mir diese Verwirrung. — 5

Aridäus. Aber —

Philotas. Unter den Gefangenen muß sich Parmenio befinden. Den schicke mir her; ich will ihn abfertigen. 10

Aridäus. Wohl; auch so! Komm Strato! Prinz, wir sehen uns bald wieder.

Vierter Auftritt.

Philotas.

Götter! Näher konnte der Blitz, ohne mich ganz zu zerschmettern, 15 nicht vor mir niederschlagen. Wunderbare Götter! Die Flamme kehrt zurück; der Dampf verfliegt, und ich war nur betäubt. — So war das mein ganzes Elend, zu sehen, wie elend ich hätte werden können? Wie elend mein Vater durch mich? — Nun darf ich wieder vor dir erscheinen, mein Vater! Zwar noch mit niedergeschlagenen Augen; doch nur die 20 Scham wird sie niederschlagen, nicht das brennende Bewußtseyn, dich mit mir ins Verderben gerissen zu haben. Nun darf ich nichts von dir fürchten, als einen Verweis mit Lächeln; kein stummes Trauren; keine, durch die stärkere Gewalt der väterlichen Liebe erstickte Verwünschungen. —

Aber — ja, bey dem Himmel! ich bin zu gütig gegen mich. Darf 25 ich mir alle Fehler vergeben, die mir die Vorsicht zu vergeben scheint? Soll ich mich nicht strenger richten, als sie und mein Vater mich richten? Die allzugütigen! — Sonst jede der traurigen Folgen meiner Gefangenschaft konnten die Götter vernichten; nur eine konnten sie nicht: die Schande! Zwar jene leicht verfliegende wohl, die von der Zunge des Pöbels strömt; 30 aber nicht die wahre daurende Schande, die hier der innere Richter, mein unparteyisches Selbst, über mich ausspricht! —

Und wie leicht ich mich verblende! Verlieret mein Vater durch mich nichts? Der Ausschlag, den der gefangene Polytimet, — wenn ich nicht

gefangen wäre, — auf seine Seite brächte, der ist nichts? — Nur durch mich wird er nichts! — Das Glück hätte sich erklärt, für wen es sich erklären sollte; das Recht meines Vaters triumphirte, wäre Polytimet, nicht Philotas und Polytimet gefangen! —

5 Und nun — welcher Gedanke war es, den ich igt dachte? Nein; den ein Gott in mir dachte — Ich muß ihm nachhängen! Laß dich fesseln, flüchtiger Gedanke! — Igt denke ich ihn wieder! Wie weit er sich verbreitet, und immer weiter; und nun durchstrahlt er meine ganze Seele! —

Was sagte der König? Warum wollte er, daß ich zugleich selbst
10 einen unverdächtigen Boten an meinen Vater schicken sollte? Damit mein Vater nicht argwohne — so waren ja seine eigne Worte — ich sey bereits an meiner Wunde gestorben. — Also meynt er doch, wenn ich bereits an meiner Wunde gestorben wäre, so würde die Sache ein ganz anders An-
sehn¹ gewinnen? Würde sie das? Tausend Dank für diese Nachricht!
15 Tausend Dank! — Und freylich! Denn mein Vater hätte alsdenn einen gefangenen Prinzen, für den er sich alles bedingen könnte; und der König, sein Feind, hätte — den Leichnam eines gefangenen Prinzen, für den er nichts fordern könnte; den er — müßte begraben oder verbrennen lassen, wenn er ihm nicht zum Abscheu werden sollte.

20 Gut! das begreif ich! Folglich, wenn ich, ich elender Gefangener, meinem Vater den Sieg noch in die Hände spielen will, worauf kömmt es an? Auf's Sterben. Auf weiter nichts? — O fürwahr; der Mensch ist mächtiger, als er glaubt, der Mensch, der zu sterben weiß!

Aber ich? ich, der Keim, die Knospe eines Menschen, weiß ich zu
25 sterben? Nicht der Mensch, der vollendete Mensch allein, muß es wissen; auch der Jüngling, auch der Knabe; oder er weiß gar nichts. Wer zehn Jahr gelebt hat, hat zehn Jahr Zeit gehabt, sterben zu lernen; und was man in zehn Jahren nicht lernt, das lernt man auch in zwanzig, in dreißig und mehrern nicht.

30 Alles, was ich werden können, muß ich durch das zeigen, was ich schon bin. Und was könnte ich, was wollte ich werden? Ein Held. — Wer ist ein Held? — O mein abwesender vortrefflicher Vater, igt sey ganz in meiner Seele gegenwärtig! — Hast du mich nicht gelehrt, ein Held sey ein Mann, der höhere Güter kenne, als das Leben? Ein Mann, der sein

¹ ein ganz ander Ansehen [1759]

Leben dem Wohle¹ des Staats gewenhet; sich, den einzeln, dem Wohle¹ vieler? Ein Held sey ein Mann — Ein Mann? Also kein Jüngling, mein Vater? — Seltsame Frage! Gut, daß sie mein Vater nicht gehöret hat! Er müßte glauben, ich sähe es gern, wenn er Nein darauf antwortete. — Wie alt muß die Fichte seyn, die zum Maste dienen soll? Wie alt? 5 Sie muß hoch genug, und muß stark genug seyn.

Jedes Ding, sagte der Weltweise, der mich erzog, ist vollkommen, wenn es seinen Zweck erfüllen kann. Ich kann meinen Zweck erfüllen, ich kann zum Besten des Staats sterben: ich bin vollkommen also, ich bin ein Mann. Ein Mann, ob ich gleich noch vor wenig Tagen ein Knabe war. 10

Welch Feuer tobt in meinen Adern? Welche Begeisterung befällt mich? Die Brust wird dem Herzen zu eng! — Geduld, mein Herz! Bald will ich dir Luft machen! Bald will ich dich deines einförmigen langweiligen Dienstes erlassen! Bald sollst du ruhen, und lange ruhen —

Wer kömmt? Es ist Parmenio. — Geschwind entschlossen! — Was 15 muß ich zu ihm sagen? Was muß ich durch ihn meinem Vater sagen lassen? — Recht! das muß ich sagen, das muß ich sagen lassen.

Fünfter Auftritt.

Parmenio. Philotas.

Philotas. Tritt näher, Parmenio. — Nun? warum so schüchtern? 20 So voller Scham? Wessen schämst du dich? Deiner, oder meiner?

Parmenio. Unser beyder, Prinz.

Philotas. Immer sprich, wie du denkst. Freylich, Parmenio, müssen wir beyde nicht viel taugen, weil wir uns hier befinden. Hast du meine Geschichte bereits gehöret? 25

Parmenio. Leider!

Philotas. Und als du sie hörtest? —

Parmenio. Ich betauerte dich, ich bewunderte dich, ich vermünßte dich, ich weiß selbst nicht, was ich alles that.

Philotas. Ja, ja! Nun aber, da du doch wohl auch erfahren, daß 30 das Unglück so groß nicht ist, weil gleich darauf Polytimet von den unsrigen² — —

¹ Wohl [1759]

² unsrigen [1759]

Parmenio. Ja nun; nun möchte ich fast lachen. Ich finde, daß das Glück zu einem kleinen Schlage, den es uns versetzen will, oft erschrecklich weit ausholt. Man sollte glauben, es wolle uns zerschmettern, und hat uns am Ende nichts, als eine Mücke auf der Stirne todt geschlagen.

5 Philotas. Zur Sache! — Ich soll dich mit dem Herolde des Königs zu meinem Vater schicken.

Parmenio. Gut! So wird deine Gefangenschaft der meinigen das Wort sprechen. Ohne die gute Nachricht, die ich ihm von dir bringen werde, und die eine freundliche Miene wohl werth ist, hätte ich mir eine ziemlich
10 frostige von ihm versprechen müssen.

Philotas. Nein, ehrlicher Parmenio; nun im Ernst! Mein Vater weiß es, daß dich der Feind verblutet und schon halb erstarrt von der Wahlstatt aufgehoben. Laß prahlen, wer prahlen will; der ist leicht gefangen zu nehmen, den der nahende Tod schon entwaffnet hat. — Wie
15 viel Wunden hast du nun, alter Knecht? —

Parmenio. O, davon konnte ich sonst eine lange Liste hersagen. Ist aber habe ich sie um ein gut Theil verkürzt.

Philotas. Wie das?

Parmenio. Ha! Ich rechne nun nicht mehr die Glieder, an welchen ich verwundet bin; Zeit und Athem zu ersparen, zähle ich die, an welchen ich es nicht bin. — Kleinigkeiten bey dem allen! Wozu hat man die Knochen anders, als daß sich die feindlichen Eisen darauf schartig hauen sollen?

Philotas. Das ist wacker! — Aber nun — was willst du meinem
25 Vater sagen?

Parmenio. Was ich sehe; daß du dich wohl befindest. Denn deine Wunde, wenn man mir anders die Wahrheit gesagt hat, —

Philotas. Ist so gut als keine.

Parmenio. Ein kleines liebes Andenken. Dergleichen uns ein in-
30 brünstiges Mädchen in die Lippe beißt. Nicht wahr, Prinz?

Philotas. Was weiß ich davon?

Parmenio. Nu, nu; kommt Zeit, kommt Erfahrung. — Ferner will ich deinem Vater sagen, was ich glaube, daß du wünschest. — —

Philotas. Und was ist das?

35 Parmenio. Je eher, je lieber wieder bey ihm zu seyn. Deine kindliche Sehnsucht, deine bange Ungeduld —

Philotax. Mein Heimweh lieber gar. Schalk! warte, ich will dich anders denken lehren!

Parmenio. Bey dem Himmel, das mußt du nicht! Mein lieber frühzeitiger Held, laß dir das sagen: Du bist noch Kind! Sieh nicht zu, daß der rauhe Soldat das zärtliche Kind so bald in dir ersticke. Man 5 möchte sonst von deinem Herzen nicht zum besten denken; man möchte deine Tapferkeit für angeborne Wildheit halten. Ich bin auch Vater, Vater eines einzigen Sohnes, der nur wenig älter als du, mit gleicher Hitze — du kennst ihn ja.

Philotax. Ich kenne ihn. Er verspricht alles, was sein Vater 10 geleistet hat.

Parmenio. Aber wüßte ich, daß sich der junge Wildfang nicht in allen Augenblicken, die ihm der Dienst frey läßt, nach seinem Vater sehnte, und sich nicht so nach ihm sehnte, wie sich ein Lamm nach seiner Mutter sehnet: so möchte ich ihn gleich — siehst du! — nicht erzeugt 15 haben. Ist muß er mich noch mehr lieben, als ehren. Mit dem Ehren werde ich mich so Zeit genug müssen begnügen lassen; wenn nehmlich die Natur den Strom seiner Zärtlichkeit einen andern Weg leitet; wenn er selbst Vater wird. — Werde nicht ungehalten, Prinz.

Philotax. Wer kann auf dich ungehalten werden? — Du hast 20 Recht! Sage meinem Vater alles, was du glaubest, daß ihm ein zärtlicher Sohn bey dieser Gelegenheit muß sagen lassen. Entschuldige meine jugendliche Unbedachtsamkeit, die ihn und sein Reich fast ins Verderben gestürzt hätte. Bitte ihn, mir meinen Fehler zu vergeben. Versichere¹ ihn, daß ich ihn nie durch einen ähnlichen Fehler wieder daran erinnern 25 will; daß ich alles thun will, damit er ihn auch vergessen kann. Beschwöre ihn —

Parmenio. Laß mich nur machen! So etwas können wir Soldaten recht gut sagen. — Und besser als ein gelehrter Schwäzer; denn wir sagen es treuherziger. — Laß mich nur machen! Ich weiß schon alles. — Lebe 30 wohl, Prinz; ich eile —

Philotax. Verzieh!

Parmenio. Nun? — Und welches feyerliches Ansehen giebst du dir auf einmal?

¹ Versichre [1759]

Strato. Prinz, ich komme auf Befehl des Königs —

Philotas. Ich verstehe dich! Es ist wahr, ich bin deines Königs Gefangener, und es stehet bey ihm, wie er mir will begegnen lassen — Aber höre, wenn du der bist, dessen Miene du trägt — bist du ein alter
5 ehrlicher Kriegsmann, so nimm dich meiner an, und bitte den König, daß er mir als einem Soldaten, und nicht als einem Weibe begegnen lasse.

Strato. Er wird gleich bey dir seyn; ich komme, ihn zu melden.

Philotas. Der König bey mir? und du kömmt, ihn zu melden? — Ich will nicht, daß er mir eine von den Erniedrigungen erspare, die
10 sich ein Gefangener muß gefallen lassen. — Komm, führe mich zu ihm! Nach dem Schimpfe entwafnet zu seyn, ist mir nichts mehr schimpflich.

Strato. Prinz, deine Bildung, voll jugendlicher Anmuth, verspricht ein sanftres Gemüth.

Philotas. Laß meine Bildung unverspottet! Dein Gesicht voll
15 Narben ist freylich ein schöners¹ Gesicht — —

Strato. Bey den Göttern! eine große Antwort! Ich muß dich bewundern und lieben.

Philotas. Möchtest du doch, wenn du mich nur erst gefürchtet hättest.

20 Strato. Immer heldenmüthiger! Wir haben den schrecklichsten Feind vor uns, wenn unter seiner Jugend der Philotas viel sind.

Philotas. Schmeichle mir nicht! — Euch schrecklich zu werden, müssen sie mit meinen Gefinnungen größte Thaten verbinden. — Darf ich deinen Namen wissen?

25 Strato. Strato.

Philotas. Strato? Der tapfre Strato, der meinen Vater am Lykus schlug? —

Strato. Gedanke mir dieses zweydeutigen Sieges nicht! Und wie blutig rächte sich dein Vater in der Ebene Methymna! So ein Vater muß
30 so einen Sohn haben.

Philotas. O dir darf ich es klagen, du würdigster der Feinde meines Vaters, dir darf ich mein Schicksal klagen. — Nur du kannst mich ganz verstehen; denn auch dich, auch dich hat das herrschende Feuer der Ehre, der Ehre fürs Vaterland zu bluten, in deiner Jugend ver-

¹ schöner [1759]

zehret. Wärest du sonst, was du bist? — Wie habe ich ihn nicht, meinen Vater, seit sieben Tagen — denn erst sieben Tage kleidet mich die männliche Toga — wie habe ich ihn nicht gebeten, gefleht, beschworen, siebenmal alle sieben Tage auf den Knien beschworen, zu verstaten, daß ich nicht umsonst der Kindheit entwachsen sey, und mich mit seinen Streitern ausziehen zu lassen, die mir schon längst so manche Thräne der Nach- 5
 eiferung gekostet. Gestern bewegte ich ihn, den besten Vater, denn Aristodem half mir bitten. — Du kennst ihn, den Aristodem; er ist meines Vaters Strato. — „Gieb mir, König, den Jüngling morgen mit,“ sprach Aristodem; „ich will das Gebirge durchstreifen, um den Weg nach Casena 10
 „offen zu halten.“ — Wenn ich euch nur begleiten könnte, seufzte mein Vater. — Er liegt noch an seinen Wunden krank. — Doch es sey! und hiernit umarmte mich mein Vater. O was fühlte der glückliche Sohn in dieser Umarmung! — Und die Nacht, die darauf folgte! Ich schloß kein Auge; doch verweilten mich Träume der Ehre und des Sieges, bis 15
 zur zweiten Nachtwache auf dem Lager. — Da sprang ich auf, warf mich in den neuen Panzer, strich die ungelockten Haare unter den Helm, wählte unter den Schwertern meines Vaters, dem ich gewachsen zu seyn glaubte, stieg zu Pferde; und hatte ein Roß schon müde gespornt, noch ehe die silberne Trommete die befohlne Mannschaft weckte. Sie kamen, 20
 und ich sprach mit jedem meiner Begleiter, und da drückte mich mancher wackere Krieger an seine narbigte Brust! Nur mit meinem Vater sprach ich nicht; denn ich zitterte, wenn er mich noch einmal sähe, er möchte sein Wort wiederrufen. — Nun zogen wir aus! An der Seite der unsterblichen Götter kann man nicht glücklicher seyn, als ich an der Seite 25
 Aristodems mich fühlte! Auf jeden seiner anfeuernden Blicke, hätte ich, ich allein, ein Heer angegriffen, und mich in der feindlichen Eisen gewissten Tod gestürzt. In stiller Entschlossenheit freute ich mich auf jeden Hügel, von dem ich in der Ebene Feinde zu entdecken hoffte; auf jede Krümmung des Thals, hinter der ich auf sie zu stoßen, mir schmeichelte. Und da ich 30
 sie endlich von der waldbigten Höhe auf uns stürzen sahe; sie mit der Spitze des Schwerts meinen Gefährten zeigte; ihnen bergan entgegen flog — rufe dir, ruhmvoller Greis, die seligste deiner jugendlichen Entzückungen zurück — du konntest nie entzückter seyn! — Aber nun, nun sieh mich, Strato, sieh mich von dem Gipfel meiner hohen Erwartungen schimpflich 35
 herab stürzen! O wie schaudert mich, diesen Fall in Gedanken noch einmal

zu stürzen! — Ich war zu weit voraus geeilt; ich ward verwundet, und — gefangen! Armseliger Jüngling, nur auf Wunden hieltest du dich, nur auf den Tod gefaßt, — und wirst gefangen. So schicken die strengen Götter, unsere¹ Fassung zu vereiteln, nur immer unvorgeesehenes Uebel?
 5 — Ich weine; ich muß weinen, ob ich mich schon, von dir darum verachtet zu werden, scheue. Aber verachte mich nicht! — Du wendest dich weg?

Strato. Ich bin unwillig; du hättest mich nicht so bewegen sollen.
 — Ich werde mit dir zum Rinde —

Philotax. Nein; höre, warum ich weine! Es ist kein kindisches
 10 Weinen, das du mit deiner männlichen Thräne zu begleiten würdigest — Was ich für mein größtes Glück hielt, die zärtliche Liebe, mit der mich mein Vater liebt, wird mein größtes Unglück. Ich fürchte, ich fürchte; er liebt mich mehr, als er sein Reich liebt! Wozu wird er sich nicht verstehen, was wird ihm dein König nicht abdringen, mich aus der Gefangen-
 15 schaft zu retten! Durch mich Elenden, wird er an einem Tage mehr verlieren, als er in drey langen mühsamen Jahren, durch das Blut seiner Edeln, durch sein eignes² Blut gewonnen hat. Mit was für einem Angesichte³ soll ich wieder vor ihm erscheinen; ich, sein schlimmster Feind? Und meines Vaters Unterthanen — künftig einmal die meinigen, wenn
 20 ich sie zu regieren, mich würdig gemacht hätte — wie werden sie den ausgelösten Prinzen ohne die spöttischste Verachtung unter sich dulden können? Wann ich denn vor Scham sterbe und unbetauert hinab zu den Schatten schleiche, wie finster und stolz werden die Seelen der Helden bey mir vorbey ziehen, die dem Könige die Vortheile mit ihrem Leben erkaufen mußten,
 25 deren er sich als Vater für einen unwürdigen Sohn begiebt. — O das ist mehr⁴ als eine fühlende Seele ertragen kann!

Strato. Fasse dich, lieber Prinz! Es ist der Fehler des Jünglings, sich immer für glücklicher, oder unglücklicher zu halten, als er ist. Dein Schicksal ist so grausam noch nicht; der König nähert sich, und du wirst
 30 aus seinem Munde mehr Trost hören.

Dritter Auftritt.

König Aridäus. Philotax. Strato.

Aridäus. Kriege, die Könige unter sich zu führen gezwungen wer-

¹ unsre [1759]

² eigen [1759]

³ Angesicht [1759]

⁴ mehr, mehr [1759]

den, sind keine persönliche Feindschaften. — Laß dich umarmen, mein Prinz! O welcher glücklichen Tage erinnert mich deine blühende Jugend! So blühte die Jugend deines Vaters! Dieß war sein offenes,¹ sprechendes Auge; dieß seine ernste, redliche Miene; dieß sein edler Anstand! — Noch einmal laß dich umarmen; ich umarme deinen jüngern Vater in dir. 5
— Hast du es nie von ihm gehört, Prinz, wie vertraute Freunde wir in deinem Alter waren? Das war das seelige Alter, da wir uns noch ganz unserm Herzen überlassen durften. Bald aber wurden wir beyde zum Throne gerufen, und der sorgende König, der eifersüchtige Nachbar unterdrückte, leider! den gefälligen Freund. — 10

Philotax. Verzeih, o König, wenn du mich in Erwiederung so süßer Worte zu kalt findest. Man hat meine Jugend denken, aber nicht reden gelehrt. — Was kann es mir igt helfen, daß du und mein Vater einst Freunde waren? Waren: so sagst du selbst. Der Haß, den man auf verloschne Freundschaft pflropfet, muß, unter allen, die tödtlichsten² 15 Früchte bringen; — oder ich kenne das menschliche Herz noch zu wenig. — Verzögere daher, König, verzögere meine Verzweiflung nur nicht. Du hast als der höfliche Staatsmann gesprochen; sprich nun als der Monarch, der den Nebenbuhler seiner Größe, ganz in seiner Gewalt hat.

Strato. O laß ihn, König, die Ungewißheit seines Schicksals 20 nicht länger peinigen. —

Philotax. Ich danke, Strato! — Ja, laß mich es nur gleich hören, wie verabscheuungswürdig du einen unglücklichen Sohn seinem Vater machen willst. Mit welchem schimpflichen Frieden, mit wie viel Ländern soll er ihn erkaufen? Wie klein und verächtlich soll er werden, 25 um nicht verwünscht zu bleiben? — O mein Vater! —

Aridäus. Auch diese frühe, männliche Sprache, Prinz, war deines Vaters! So höre ich dich gern! Und möchte, meiner nicht minder würdig, auch mein Sohn igt vor deinem Vater so sprechen! —

Philotax. Wie meynst du das? — 30

Aridäus. Die Götter — ich bin es überzeugt — wachen für unsere³ Jugend, wie sie für unser Leben wachen. Die so lang als mögliche Erhaltung beyder, ist ihr geheimes, ewiges Geschäft. Wo weiß ein Sterblicher, wie böse er im Grunde ist, wie schlecht er handeln würde, ließen

¹ offnes, [1759]² die tödtlichste [1759]³ unsre [1759]

sie jeden verführerischen Anlaß, sich durch kleine Thaten zu beschimpfen, ganz auf ihn wirken? — Ja, Prinz, vielleicht wäre ich der, den du mich glaubst; vielleicht hätte ich nicht edel genug gedacht, das wunderliche Kriegesglück, das dich mir in die Hände liefert, bescheiden zu nützen; 5 vielleicht würde ich durch dich ertrozt haben, was ich zu erflehen nicht länger wagen mögen; vielleicht — Doch fürchte nichts; allen diesen VIEL- leicht hat eine höhere Macht vorgebauet; ich kann deinen Vater seinen Sohn nicht theurer erkaufen lassen, als — durch den meinigen.

Philotas. Ich erstaune! Du giebst mir zu verstehen —

10 Aridäus. Daß mein Sohn deines Vaters Gefangener ist, wie du meiner. —

Philotas. Dein Sohn meines Vaters? Dein Polytimet? — Seit wann? Wie? Wo?

Aridäus. So wollt' es das Schicksal! Aus gleichen Wagschalen 15 nahm es auf einmal gleiche Gewichte, und die Schalen blieben noch gleich.

Strato. Du willst nähere Umstände wissen. — Eben dasselbe Geschwader, dem du zu hitzig entgegen eiltest, führte Polytimet; und als dich die Deinigen verloren erblickten, erhob sie Wuth und Verzweiflung über alle menschliche Stärke. Sie brachen ein, und alle stürmten sie auf 20 den einen, in welchem sie ihres Verlustes Ersetzung sahen. Das Ende weißt du. — Nun nimm noch von einem alten Soldaten die Lehre an: Der Angriff ist kein Wettrennen; nicht der, welcher zuerst, sondern welcher zum sichersten auf den Feind trifft, hat sich dem Siege genähert. Das merke dir, zu feuriger Prinz; sonst möchte der werdende Held im ersten 25 Keine ersticken.

Aridäus. Strato, du machst den Prinzen, durch deine, zwar freundschaftliche, Warnung verdrüsslich. Wie finster er da steht! —

Philotas. Nicht das! Aber laßt mich; in tiefe Anbetung der Vorsicht verloren —

30 Aridäus. Die beste Anbetung, Prinz, ist dankende Freude. Ermuntere¹ dich! Wir Väter wollen uns unsere² Söhne nicht lange vorenthalten. Mein Herold hält sich bereits fertig; er soll gehen, und die Auswechslung³ beschleunigen. Aber du weißt wohl, freudige Nachrichten, die wir allein vom Feinde erfahren, scheinen Fallstricke. Man könnte arg-

¹ Ermuntere [1759]

² unsre [1759]

³ Auswechslung [1759]

wohnen, du seyst vielleicht an deiner Wunde gestorben. Es wird daher nöthig seyn, daß du selbst, mit dem Herolde einen unverdächtigen Boten an deinen Vater sendest. Komm mit mir! Suche dir einen unter den Gefangenen, den du deines Vertrauens würdigen kannst. —

Philotax. So willst du, daß ich mich vervielfältiget verabscheuen soll? In jedem der Gefangenen werde ich mich selbst erblicken. — Schenke mir diese Verwirrung. — 5

Aridäus. Aber —

Philotax. Unter den Gefangenen muß sich Parmenio befinden. Den schicke mir her; ich will ihn abfertigen. 10

Aridäus. Wohl; auch so! Komm Strato! Prinz, wir sehen uns bald wieder.

Vierter Auftritt.

Philotax.

Götter! Näher konnte der Blitz, ohne mich ganz zu zerschmettern, 15 nicht vor mir niederschlagen. Wunderbare Götter! Die Flamme kehrt zurück; der Dampf verfliegt, und ich war nur betäubt. — So war das mein ganzes Elend, zu sehen, wie elend ich hätte werden können? Wie elend mein Vater durch mich? — Nun darf ich wieder vor dir erscheinen, mein Vater! Zwar noch mit niedergeschlagenen Augen; doch nur die 20 Scham wird sie niederschlagen, nicht das brennende Bewußtseyn, dich mit mir ins Verderben gerissen zu haben. Nun darf ich nichts von dir fürchten, als einen Verweis mit Lächeln; kein stummes Trauren; keine, durch die stärkere Gewalt der väterlichen Liebe erstickte Verwünschungen. —

Aber — ja, bey dem Himmel! ich bin zu gütig gegen mich. Darf 25 ich mir alle Fehler vergeben, die mir die Vorsicht zu vergeben scheint? Soll ich mich nicht strenger richten, als sie und mein Vater mich richten? Die allzugütigen! — Sonst jede der traurigen Folgen meiner Gefangenschaft konnten die Götter vernichten; nur eine konnten sie nicht: die Schande! Zwar jene leicht verfliegende wohl, die von der Zunge des Pöbels strömt; 30 aber nicht die wahre daurende Schande, die hier der innere Richter, mein unparteyisches Selbst, über mich ausspricht! —

Und wie leicht ich mich verblende! Verlieret mein Vater durch mich nichts? Der Ausschlag, den der gefangene Polytimet, — wenn ich nicht

gefangen wäre, — auf seine Seite brächte, der ist nichts? — Nur durch mich wird er nichts! — Das Glück hätte sich erklärt, für wen es sich erklären sollte; das Recht meines Vaters triumphirte, wäre Polytimet, nicht Philotas und Polytimet gefangen! —

5 Und nun — welcher Gedanke war es, den ich igt dachte? Nein; den ein Gott in mir dachte — Ich muß ihm nachhängen! Laß dich fesseln, flüchtiger Gedanke! — Igt denke ich ihn wieder! Wie weit er sich verbreitet, und immer weiter; und nun durchstrahlt er meine ganze Seele! —

Was jagte der König? Warum wollte er, daß ich zugleich selbst
10 einen unverdächtigen Boten an meinen Vater schicken sollte? Damit mein Vater nicht argmohne — so waren ja seine eigne Worte — ich sey bereits an meiner Wunde gestorben. — Also meynt er doch, wenn ich bereits an meiner Wunde gestorben wäre, so würde die Sache ein ganz anders Ansehen¹ gewinnen? Würde sie das? Tausend Dank für diese Nachricht!
15 Tausend Dank! — Und freulich! Denn mein Vater hätte alsdenn einen gefangenen Prinzen, für den er sich alles bedingen könnte; und der König, sein Feind, hätte — den Leichnam eines gefangenen Prinzen, für den er nichts fordern könnte; den er — müßte begraben oder verbrennen lassen, wenn er ihm nicht zum Abscheu werden sollte.

20 Gut! das begreif ich! Folglich, wenn ich, ich elender Gefangener, meinem Vater den Sieg noch in die Hände spielen will, worauf kömmt es an? Auf's Sterben. Auf weiter nichts? — O fürwahr; der Mensch ist mächtiger, als er glaubt, der Mensch, der zu sterben weiß!

Aber ich? ich, der Keim, die Knospe eines Menschen, weiß ich zu
25 sterben? Nicht der Mensch, der vollendete Mensch allein, muß es wissen; auch der Jüngling, auch der Knabe; oder er weiß gar nichts. Wer zehn Jahr gelebt hat, hat zehn Jahr Zeit gehabt, sterben zu lernen; und was man in zehn Jahren nicht lernt, das lernt man auch in zwanzig, in dreißig und mehrern nicht.

30 Alles, was ich werden können, muß ich durch das zeigen, was ich schon bin. Und was könnte ich, was wollte ich werden? Ein Held. — Wer ist ein Held? — O mein abwesender vortrefflicher Vater, igt sey ganz in meiner Seele gegenwärtig! — Hast du mich nicht gelehrt, ein Held sey ein Mann, der höhere Güter kenne, als das Leben? Ein Mann, der sein

¹ ein ganz ander Ansehen [1759]

Leben dem Wohle¹ des Staats geweyhet; sich, den einzeln, dem Wohle¹ vieler? Ein Held sey ein Mann — Ein Mann? Also kein Jüngling, mein Vater? — Seltsame Frage! Gut, daß sie mein Vater nicht gehöret hat! Er müßte glauben, ich sähe es gern, wenn er Nein darauf antwortete. — Wie alt muß die Fichte seyn, die zum Maste dienen soll? Wie alt? 5
Sie muß hoch genug, und muß stark genug seyn.

Jedes Ding, sagte der Weltweise, der mich erzog, ist vollkommen, wenn es seinen Zweck erfüllen kann. Ich kann meinen Zweck erfüllen, ich kann zum Besten des Staats sterben: ich bin vollkommen also, ich bin ein Mann. Ein Mann, ob ich gleich noch vor wenig Tagen ein Knabe war. 10

Welch Feuer tobt in meinen Adern? Welche Begeisterung befällt mich? Die Brust wird dem Herzen zu eng! — Geduld, mein Herz! Bald will ich dir Luft machen! Bald will ich dich deines einförmigen langweiligen Dienstes erlassen! Bald sollst du ruhen, und lange ruhen —

Wer kömmt? Es ist Parmenio. — Geschwind entschlossen! — Was 15
muß ich zu ihm sagen? Was muß ich durch ihn meinem Vater sagen lassen? — Recht! das muß ich sagen, das muß ich sagen lassen.

Fünfter Auftritt.

Parmenio. Philotas.

Philotas. Tritt näher, Parmenio. — Nun? warum so schüchtern? 20
So voller Scham? Wessen schämst du dich? Deiner, oder meiner?

Parmenio. Unser beyder, Prinz.

Philotas. Immer sprich, wie du denkst. Freylich, Parmenio, müssen wir beyde nicht viel taugen, weil wir uns hier befinden. Hast du meine Geschichte bereits gehöret? 25

Parmenio. Leider!

Philotas. Und als du sie hörtest? —

Parmenio. Ich betauerte dich, ich bewunderte dich, ich verwünschte dich, ich weiß selbst nicht, was ich alles that.

Philotas. Ja, ja! Nun aber, da du doch wohl auch erfahren, daß 30
das Unglück so groß nicht ist, weil gleich darauf Polytimet von den unsrigen² — —

¹ Wohl [1759]

² unsrigen [1759]

Parmenio. Ja nun; nun möchte ich fast lachen. Ich finde, daß das Glück zu einem kleinen Schlage, den es uns verfehen will, oft erschrecklich weit ausholt. Man sollte glauben, es wolle uns zerschmettern, und hat uns am Ende nichts, als eine Mücke auf der Stirne todt geschlagen.

5 Philotas. Zur Sache! — Ich soll dich mit dem Herolde des Königs zu meinem Vater schicken.

Parmenio. Gut! So wird deine Gefangenschaft der meinigen das Wort sprechen. Ohne die gute Nachricht, die ich ihm von dir bringen werde, und die eine freundliche Miene wohl werth ist, hätte ich mir eine ziemlich
10 frostige von ihm versprechen müssen.

Philotas. Nein, ehrlicher Parmenio; nun im Ernst! Mein Vater weiß es, daß dich der Feind verblutet und schon halb erstarrt von der Wahlstatt aufgehoben. Laß prahlen, wer prahlen will; der ist leicht gefangen zu nehmen, den der nahende Tod schon entwaffnet hat. — Wie
15 viel Wunden hast du nun, alter Knecht? —

Parmenio. O, davon konnte ich sonst eine lange Liste herfagen. Jetzt aber habe ich sie um ein gut Theil verkürzt.

Philotas. Wie das?

Parmenio. Ha! Ich rechne nun nicht mehr die Glieder, an welchen ich verwundet bin; Zeit und Athem zu ersparen, zähle ich die, an welchen ich es nicht bin. — Kleinigkeiten bey dem allen! Wozu hat man die Knochen anders, als daß sich die feindlichen Eisen darauf schartig hauen sollen?

Philotas. Das ist wacker! — Aber nun — was willst du meinem
25 Vater sagen?

Parmenio. Was ich sehe; daß du dich wohl befindest. Denn deine Wunde, wenn man mir anders die Wahrheit gesagt hat, —

Philotas. Ist so gut als keine.

Parmenio. Ein kleines liebes Andenken. Dergleichen uns ein in-
30 brünstiges Mädchen in die Lippe beißt. Nicht wahr, Prinz?

Philotas. Was weiß ich davon?

Parmenio. Nu, nu; kömmt Zeit, kömmt Erfahrung. — Ferner will ich deinem Vater sagen, was ich glaube, daß du wünschest. —

Philotas. Und was ist das?

35 Parmenio. Je eher, je lieber wieder bey ihm zu seyn. Deine kindliche Sehnsucht, deine bange Ungebuld —

Philofax. Mein Heimweh lieber gar. Schalk! warte, ich will dich anders denken lehren!

Parmenio. Bey dem Himmel, das mußt du nicht! Mein lieber frühzeitiger Held, laß dir das sagen: Du bist noch Kind! Sieh nicht zu, daß der rauhe Soldat das zärtliche Kind so bald in dir ersticke. Man 5 möchte sonst von deinem Herzen nicht zum besten denken; man möchte deine Tapferkeit für angeborne Wildheit halten. Ich bin auch Vater, Vater eines einzigen Sohnes, der nur wenig älter als du, mit gleicher Hitze — du kennst ihn ja.

Philofax. Ich kenne ihn. Er verspricht alles, was sein Vater 10 geleistet hat.

Parmenio. Aber wüßte ich, daß sich der junge Wildfang nicht in allen Augenblicken, die ihm der Dienst frey läßt, nach seinem Vater sehnte, und sich nicht so nach ihm sehnte, wie sich ein Lamm nach seiner Mutter sehnet: so möchte ich ihn gleich — siehst du! — nicht erzeugt 15 haben. Ist muß er mich noch mehr lieben, als ehren. Mit dem Ehren werde ich mich so Zeit genug müssen begnügen lassen; wenn nehmlich die Natur den Strom seiner Zärtlichkeit einen andern Weg leitet; wenn er selbst Vater wird. — Werde nicht ungehalten, Prinz.

Philofax. Wer kann auf dich ungehalten werden? — Du hast 20 Recht! Sage meinem Vater alles, was du glaubest, daß ihm ein zärtlicher Sohn bey dieser Gelegenheit muß sagen lassen. Entschuldige meine jugendliche Unbedachtsamkeit, die ihn und sein Reich fast ins Verderben gestürzt hätte. Bitte ihn, mir meinen Fehler zu vergeben. Versichere¹ ihn, daß ich ihn nie durch einen ähnlichen Fehler wieder daran erinnern 25 will; daß ich alles thun will, damit er ihn auch vergessen kann. Beschwöre ihn —

Parmenio. Laß mich nur machen! So etwas können wir Soldaten recht gut sagen. — Und besser als ein gelehrter Schwäger; denn wir sagen es treuherziger. — Laß mich nur machen! Ich weiß schon alles. — Lebe 30 wohl, Prinz; ich eile —

Philofax. Verzieh!

Parmenio. Nun? — Und welch feyerliches Ansehen giebst du dir auf einmal?

¹ Versichre [1759]

- Philotas. Der Sohn hat dich abgefertiget, aber noch nicht der Prinz. — Jener mußte fühlen; dieser muß überlegen. Wie gern wollte der Sohn gleich ist, wie gern wollte er noch eher, als möglich, wieder um seinen Vater, um seinen geliebten Vater seyn; aber der Prinz — der
- 5 Prinz kann nicht. — Höre!
- Parmenio. Der Prinz kann nicht?
- Philotas. Und will nicht.
- Parmenio. Will nicht?
- Philotas. Höre!
- 10 Parmenio. Ich erstaune — —
- Philotas. Ich sage, du sollst hören, und nicht erstaunen. Höre!
- Parmenio. Ich erstaune, weil ich höre. Es hat geblitzt, und ich erwarte den Schlag. — Rede! — Aber, junger Prinz, keine zweyte Uebereilung! —
- 15 Philotas. Aber, Soldat, kein Vernünfteln! — Höre! Ich habe meine Ursachen, nicht eher ausgelöset zu seyn, als morgen. Nicht eher als morgen! Hörst du? — Sage also unserm Könige, daß er sich an die Eilfertigkeit des feindlichen Herolds nicht kehre. Eine gewisse Bedenklichkeit, ein gewisser Anschlag nöthige den Philotas zu dieser Verzögerung. —
- 20 Hast du mich verstanden?
- Parmenio. Nein!
- Philotas. Nicht? Verräther! —
- Parmenio. Sachte, Prinz! Ein Papagey versteht nicht, aber er behält, was man ihm vorsagt. Sey unbesorgt. Ich will deinem Vater
- 25 alles wieder herplappern, was ich von dir höre.
- Philotas. Ha! ich untersagte dir, zu vernünfteln, und das verdreht dich. Aber wie bist denn du so verwöhnt? Haben dir alle deine Befehlshaber Gründe gesagt? —
- Parmenio. Alle, Prinz; ausgenommen die jungen.
- 30 Philotas. Vortrefflich! Parmenio, wenn ich so empfindlich wäre, als du — —
- Parmenio. Und doch kann nur derjenige meinen blinden Gehorsam heischen, dem die Erfahrung doppelte Augen gegeben.
- Philotas. Bald werde ich dich also um Verzeihung bitten müssen.
- 35 — Nun wohl, ich bitte dich um Verzeihung, Parmenio. Murre nicht, Alter! Sey wieder gut, alter Vater! — Du bist frenlich klüger, als ich.

Aber nicht die Klügsten allein, haben die besten Einfälle. Gute Einfälle sind Geschenke des Glückes; und das Glück, weißt du wohl, beschenkt den Jüngling oft lieber, als den Greis. Denn das Glück ist blind. Blind, Parmenio; stockblind gegen alles Verdienst. Wenn es das nicht wäre, müßtest du nicht schon lange Feldherr seyn? 5

Parmenio. Sieh, wie du zu schmeicheln weißt, Prinz — Aber im Vertrauen, lieber Prinz! Willst du mich nicht etwa bestechen? mit Schmeichelen bestechen?

Philotax. Ich, schmeicheln! Und dich bestechen! Du bist der Mann, der sich bestechen läßt! 10

Parmenio. Wenn du so fortfährst, so kann ich es werden. Schon traue ich mir selbst nicht mehr recht!

Philotax. Was wollte ich also sagen? — So einen guten Einfall nun, wollte ich sagen, als das Glück oft in das albernste Gehirn wirkt, so einen habe auch ich igo ertappt. Bloß ertappt; von dem Meinigen ist nicht 15 das geringste dazu gekommen. Denn hätte mein Verstand, meine Erfindungskraft einigen Antheil daran, würde ich ihn nicht gern mit dir überlegen wollen? Aber so kann ich ihn nicht mit dir überlegen; er verschwindet, wenn ich ihn mittheile; so zärtlich, so fein ist er, ich getraue mir ihn nicht in Worte zu kleiden; ich denke ihn nur, wie mich der Philosoph Gott zu denken gelehrt hat, und außs höchste könnte ich dir nur sagen, was er nicht ist — Möglich zwar genug, daß es im Grunde ein kindischer Einfall ist; ein Einfall, den ich für einen glücklichen Einfall halte, weil ich noch keinen glücklichen gehabt habe. Aber mag er doch; kann er nichts 20 nützen, so kann er doch auch nichts schaden. Das weiß ich gewiß; es ist der unschädlichste Einfall von der Welt; so unschädlich als — als ein Gebet. Wirfst du deswegen zu beten unterlassen, weil du nicht ganz gewiß weißt, ob dir das Gebet helfen wird? — Verdirb mir immer also meine Freude nicht, Parmenio, ehrlicher Parmenio! Ich bitte dich, ich umarme dich — Wenn du mich nur ein klein wenig lieb hast — Willst du? Kann 30 ich mich darauf verlassen? Willst du machen, daß ich erst morgen ausgewechselt werde? Willst du?

Parmenio. Ob ich will? Muß ich nicht? muß ich nicht? — Höre, Prinz, wenn du einmal König wirst, gieb dich nicht mit dem Befehlen ab. Befehlen ist ein unsicheres Mittel, befolgt zu werden. Wem du 35 etwas recht schweres aufzulegen hast, mit dem mache es, wie du es igt mit

mir gemacht hast, und wenn er dir alsdenn seinen Gehorsam verweigert — Unmöglich! Er kann dir ihn nicht verweigern! Ich muß auch wissen, was ein Mann verweigern kann.

Philotax. Was Gehorsam? Was hat die Freundschaft, die du mir
5 erweistest, mit dem Gehorsame zu thun? Willst du, mein Freund? —

Parmenio. Hör' auf! hör' auf! Du hast mich schon ganz. Ja doch, ich will alles. Ich will es, ich will es deinem Vater sagen, daß er dich erst morgen auslösen soll. Warum zwar erst morgen, — das weiß ich nicht! Das brauch' ich nicht zu wissen! Das braucht auch er nicht zu
10 wissen. Genug, ich weiß, daß du es willst. Und ich will alles, was du willst. Willst du sonst nichts? Soll ich sonst nichts thun? Soll ich für dich durchs Feuer rennen? Mich für dich vom Felsen herab stürzen? Befiehl nur, mein lieber kleiner Freund, befehl! Izt thu ich dir alles! So gar — sage ein Wort, und ich will für dich ein Verbrechen, ein Duben-
15 stück begehen! Die Haut schaudert mir zwar; aber doch Prinz, wenn du willst, ich will, ich will —

Philotax. O mein bester, feurriger Freund! O du — wie soll ich dich nennen? — du Schöpfer meines künftigen Ruhmes! Dir schwöre ich bey allem, was mir am heiligsten ist, bey der Ehre meines Vaters, bey
20 dem Glücke seiner Waffen, bey der Wohlfahrt seines Landes, schwöre ich dir, nie in meinem Leben diese deine Bereitwilligkeit, deinen Eifer zu vergessen! Möchte ich ihn auch würdig genug belohnen können! — Höret, ihr Götter, meinen Schwur! — Und nun Parmenio, schwöre auch du! Schwöre mir, dein Wort treulich zu halten. —

25 Parmenio. Ich schwören? Ich bin zu alt zum schwören.

Philotax. Und ich bin zu jung, dir ohne Schwur zu trauen. Schwöre mir! Ich habe dir bey meinem Vater geschworen, schwöre du mir bey deinem Sohne. Du liebst ihn doch, deinen Sohn? Du liebst ihn doch recht herzlich?

30 Parmenio. So herzlich, wie dich! — Du willst es, und ich schwöre. Ich schwöre dir, bey meinem einzigen Sohne, bey meinem Blute, das in seinen Adern wallet, bey dem Blute, das ich gern für deinen Vater geblutet, das auch er gern für dich einst bluten wird, bey diesem Blute schwöre ich dir, mein Wort zu halten! Und wenn ich es nicht halte, so
35 falle mein Sohn in seiner ersten Schlacht, und erlebe sie nicht, die glorreichen Tage deiner Regierung! — Höret, ihr Götter, meinen Schwur —

Philotas. Höret ihn noch nicht, ihr Götter! — Du hast mich zum besten, Alter. In der ersten Schlacht fallen; meine Regierung nicht erleben: ist das ein Unglück? Ist früh sterben ein Unglück?

Parmenio. Das sag ich nicht. Doch nur deswegen, um dich auf dem Throne zu sehen, um dir zu dienen, möchte ich — was ich sonst durch- 5
aus nicht möchte — noch einmal jung werden — Dein Vater ist gut; aber du wirfst besser, als er.

Philotas. Kein Lob zum Nachtheile¹ meines Vaters! — Ändere deinen Schwur! Komm, ändere ihn so: Wenn du dein Wort nicht hältst, so möge dein Sohn ein Feiger, ein Nichtswürdiger werden; er möge, 10
wenn er zwischen Tod und Schande zu wählen hat, die Schande wählen; er möge neunzig Jahr ein Spott der Weiber leben, und noch im neunzigsten Jahre² ungern sterben.

Parmenio. Ich entseze mich — doch schwöre ich: das mög er! — Höret den gräßlichsten der Schwüre, ihr Götter! 15

Philotas. Höret ihn! — Nun gut, nun kannst du gehen, Parmenio. Wir haben einander lange genug aufgehalten, und fast zu viel Umstände über eine Kleinigkeit gemacht. Denn ist es nicht eine wahre Kleinigkeit meinem Vater zu sagen, ihn zu überreden, daß er mich nicht eher als morgen auswechsle? Und wenn er ja die Ursache wissen will; 20
wohl, so erdenke dir unter Weges eine Ursache.

Parmenio. Das will ich auch! Ich habe zwar, so alt ich geworden bin, noch nie auf eine Unwahrheit gesonnen. Aber doch, dir zu Liebe, Prinz — Laß mich nur; das Böse lernt sich auch noch im Alter. — Lebe wohl!

Philotas. Umarme mich! — Geh! 25

Sechster Auftritt.

Philotas.

Es soll so viele Betrieger in der Welt geben, und das Betriegen ist doch so schwer, wenn es auch in der besten Absicht geschieht. — Habe ich mich nicht wenden und winden müssen! — Mache nur, guter Par- 30
menio, daß mich mein Vater erst morgen auslöset, und er soll mich gar nicht auszulösen brauchen. — Nun habe ich Zeit genug gewonnen! Zeit

¹ Nachtheil [1769] ² Jahr [1769]

genug, mich in meinem Vorsatze zu bestärken — Zeit genug, die sichersten Mittel zu wählen. — Mich in meinem Vorsatze zu bestärken? — Wehe mir, wenn ich dessen bedarf! — Standhaftigkeit des Alters, wenn du mein Theil nicht bist, o so stehe du mir bey, Hartnäckigkeit des Jünglings!

5 Ja, es bleibt dabey! es bleibt fest dabey! — Ich fühl es, ich werde ruhig, — ich bin ruhig! — Der du igt da stehest, Philotas — (indem er sich selbst betrachtet) — Ha! es muß ein trefflicher, ein großer Anblick seyn: ein Jüngling gestreckt auf den Boden, das Schwert in der Brust! —

Das Schwert? Götter! o ich Elender! ich Aermster! — Und igt
10 erst werde ich es gewahr? Ich habe kein Schwert; ich habe nichts! Es ward die Beute des Kriegers, der mich gefangen nahm. — Vielleicht hätte er es mir gelassen, aber Gold war der Hest. — Unseliges Gold, bist du denn immer das Verderben der Tugend!

Kein Schwert? Ich kein Schwert? — Götter, barmherzige Götter,
15 dieß einzige schenket mir! Mächtige Götter, die ihr Erde und Himmel erschaffen, ihr könntet mir kein Schwert schaffen, — wenn ihr wolltet? — Was ist nun mein großer, schimmernder Entschluß? Ich werde mir selbst ein bitteres Gelächter —

Und da kömmt er auch schon wieder, der König. — Still! Wenn
20 ich das Kind spielte? — Dieser Gedanke verspricht etwas. — Ja! Vielleicht bin ich glücklich —

Siebenter Auftritt.

Aridäus. Philotas.

Aridäus. Nun sind die Bothen fort, mein Prinz. Sie sind auf
25 den schnellsten Pferden abgegangen, und das Hauptlager deines Vaters ist so nahe, daß wir in wenig Stunden Antwort erhalten können.

Philotas. Du bist also, König, wohl sehr ungeduldig, deinen Sohn wieder zu umarmen?

Aridäus. Wird es dein Vater weniger seyn, dich wieder an seine
30 Brust zu drücken? — Laß mich aber, liebster Prinz, deine Gesellschaft genießen. In ihr wird mir die Zeit schneller verschwinden; und vielleicht, daß es auch sonst glückliche Folgen hat, wenn wir uns näher kennen. Liebenswürdige Kinder sind schon oft die Mittelspersonen zwischen verunreinigten Vätern gewesen. Folge mir also in mein Zelt, wo die besten

meiner Befehlshaber deiner warten. Sie brennen vor Begierde dich zu sehen und zu bewundern.

Philotas. Männer, König, müssen kein Kind bewundern. Laß mich also nur immer hier. Scham und Aergerniß würden mich eine sehr einfältige Person spielen lassen. Und was deine Unterredung mit mir 5
anbelangt — da seh' ich vollends nicht, was daraus kommen könnte. Ich weiß weiter nichts, als daß du und mein Vater in Krieg verwickelt sind; und das Recht — das Recht, glaub' ich, ist auf Seiten meines Vaters. Das glaub' ich, König, und will es nun einmal glauben — wenn du mir auch das Gegentheil un widersprechlich zeigen könntest. Ich bin Sohn und 10
Soldat, und habe weiter keine Einsicht, als die Einsicht meines Vaters und meines Feldherrn.

Aridäus. Prinz, es zeigt einen großen Verstand, seinen Verstand so zu verleugnen. Doch thut es mir leid, daß ich mich also auch vor dir nicht soll rechtfertigen können. — Unseliger Krieg! — 15

Philotas. Ja wohl, unseliger Krieg! — Und wehe seinem Urheber!

Aridäus. Prinz! Prinz! erinnere dich, daß dein Vater das Schwert zuerst gezogen. Ich mag in deine Verwünschung nicht einstimmen. Er hatte sich übereilt, er war zu argwöhnisch —

Philotas. Nun ja; mein Vater hat das Schwert zuerst gezogen. 20
Aber entsteht die Feuersbrunst erst dann, wenn die lichte Flamme durch das Dach schlägt? Wo ist das geduldige, galllose, unempfindliche Geschöpf, das durch unaufhörliches Necken nicht zu erbittern wäre? — Bedenke, — denn du zwingst mich mit aller Gewalt von Dingen zu reden,¹ die mir nicht zukommen — bedenke, welch eine stolze, verächtliche Antwort du ihm 25
ertheiltest, als er — Doch du sollst mich nicht zwingen; ich will nicht davon sprechen! Unsere Schuld und Anschuld sind unendlicher Mißdeutungen, unendlicher Beschönigungen fähig. Nur dem untriuglichen Auge der Götter erscheinen wir, wie wir sind; nur das kann uns richten. Die Götter aber, du weißt es, König, sprechen ihr Urtheil durch das Schwert des 30
Tapfersten. Laß uns den blutigen Spruch aushören! Warum wollen wir uns kleinmüthig von diesem höchsten Gerichte wieder zu den niedrigern wenden? Sind unsere Fäuste schon so müde, daß die geschmeidige Zunge sie ablösen müsse?

¹ sprechen. [1759]

Aridäus. Prinz, ich höre dich mit Erstaunen —

Philotas. Ach! — Auch ein Weib kann man mit Erstaunen hören!

Aridäus. Mit Erstaunen, Prinz, und nicht ohne Jammer! —
 Dich hat das Schicksal zur Krone bestimmt, dich! — Dir will es die
 5 Glückseligkeit eines ganzen, mächtigen, edeln Volkes anvertrauen; dir!
 — Welch eine schreckliche Zukunft enthüllt sich mir! Du wirst dein Volk
 mit Lorbeern und mit Elend überhäufen. Du wirst mehr Siege, als
 glückliche Unterthanen zählen. — Wohl mir, daß meine Tage in die dei-
 nigen nicht reichen werden! Aber wehe meinem Sohne, meinem redlichen
 10 Sohne! Du wirst es ihm schwerlich vergönnen, den Harnisch abzulegen —

Philotas. Beruhige den Vater, o König! Ich werde deinem
 Sohne weit mehr vergönnen! weit mehr!

Aridäus. Weit mehr? Erkläre dich —

Philotas. Habe ich ein Räthsel gesprochen? — O verlange nicht,
 15 König, daß ein Jüngling, wie ich, alles mit Bedachte¹ und Absichten
 sprechen soll. — Ich wollte nur sagen: Die Frucht ist oft ganz anders,
 als die Blüthe sie verspricht. Ein weibischer Prinz, hat mich die Geschichte
 gelehret, ward oft ein kriegerischer König. Könnte mit mir sich nicht das
 Gegentheil zutragen? — Oder vielleicht war auch dieses meine Meinung,
 20 daß ich noch einen weiten und gefährlichen Weg zum Throne habe. Wer
 weiß, ob die Götter mich ihn vollenden lassen? — Und laß mich ihn nicht
 vollenden, Vater der Götter und Menschen, wenn du in der Zukunft mich
 als einen Verschwender des Kostbarsten, was du mir anvertrauet, des
 Blutes meiner Unterthanen, siehest! —

25 Aridäus. Ja, Prinz; was ist ein König, wenn er kein Vater ist!
 Was ist ein Held ohne Menschenliebe! Nun erkenne ich auch diese in dir,
 und bin wieder ganz dein Freund! — Aber komm, komm; wir müssen hier
 nicht allein bleiben. Wir sind einer dem andern zu ernsthaft. Folge mir!

Philotas. Verzeih, König —

30 Aridäus. Weigere dich nicht!

Philotas. So wie ich bin, mich vor vielen sehen zu lassen? — —

Aridäus. Warum nicht?

Philotas. Ich kann nicht, König; ich kann nicht.

Aridäus. Und die Ursache?

¹ Bedacht [1759]

Philotas. O die Ursache! — Sie würde dich zum Lachen bewegen.

Aridäus. Um so viel lieber laß sie mich hören. Ich bin ein Mensch, und weine und lache gern.

Philotas. Nun so lache denn! — Sieh, König, ich habe kein Schwert, und ich möchte nicht gern, ohne dieses Kennzeichen des Soldaten, unter Soldaten erscheinen. 5

Aridäus. Mein Lachen wird zur Freude. Ich habe in voraus hierauf gedacht, und du wirst sogleich befriediget werden. Strato hat Befehl, dir dein Schwert wieder zu schaffen. 10

Philotas. Also laß uns ihn hier erwarten.

Aridäus. Und alsdenn begleitest du mich doch? —

Philotas. Alsdenn werde ich dir auf dem Fusse nachfolgen.

Aridäus. Gewünscht! da kömmt er! Nun, Strato —

Achter Auftritt.

15

Strato, (mit einem Schwerte in der Hand.) Aridäus. Philotas.

Strato. König, ich kam zu dem Soldaten, der den Prinzen gefangen genommen, und forderte des Prinzen Schwert in deinem Namen von ihm zurück. Aber höre, wie edel sich der Soldat weigerte. „Der König, sprach er, muß mir das Schwert nicht nehmen. Es ist ein gutes Schwert, und ich werde es für ihn brauchen. Auch muß ich ein Andenken von dieser meiner That behalten. Bey den Göttern, sie war keine von meinen geringsten! Der Prinz ist ein kleiner Dämon. Vielleicht, aber ist es euch nur um den kostbaren Hest zu thun —“ Und hiermit, ehe ich es verhindern konnte, hatte seine starke Hand den Hest abgewunden, und warf mir ihn verächtlich zu Füßen — „Da ist er! fuhr er fort. „Was kümmert mich euer Gold?“ 20

Aridäus. O Strato, mache mir den Mann wieder gut! —

Strato. Ich that es. Und hier ist eines von deinen Schwerdbern!

Aridäus. Gieb her! — Willst du es, Prinz, für das deinige annehmen? 30

Philotas. Laß sehen! — Ha! — (bey Seite) Habet Dank, ihr Götter! (indem er es lange und ernsthaft betrachtet) — Ein Schwert!

Strato. Habe ich nicht gut gewählt, Prinz?

Aridäus. Was findest du deiner tiefinnigen Aufmerksamkeit so werth daran?

Philotas. Daß es ein Schwert ist! — (indem er wieder zu sich kömmt)
Und ein schönes Schwert! Ich werde bey diesem Tausche nichts verlieren.

5 — Ein Schwert!

Aridäus. Du zitterst, Prinz.

Philotas. Vor Freuden! — Ein wenig zu kurz scheint es mir bey alle dem. Aber was zu kurz? Ein Schritt näher auf den Feind ersetzt, was ihm an Eisen abgehet. — Liebes Schwert! Welch eine schöne Sache
10 ist ein Schwert, zum Spiele und zum Gebrauche!¹ Ich habe nie mit etwas andern gespielt. —

Aridäus. (zum Strato) O der wunderbaren Vermischung von Kind und Held!

Philotas. (bey Seite) Liebes Schwert! Wer doch bald mit dir allein
15 wäre! — Aber, gewagt!

Aridäus. Nun lege das Schwert an, Prinz; und folge mir.

Philotas. Sogleich! — Doch seinen Freund und sein Schwert muß man nicht bloß von außen kennen. (er zieht es, und Strato tritt zwischen ihn und den König)

20 Strato. Ich verstehe mich mehr auf den Stahl, als auf die Arbeit. Glaube mir, Prinz; der Stahl ist gut. Der König hat, in seinen männlichen Jahren, mehr als einen Helm damit gespalten.

Philotas. So stark werde ich nicht werden! Immerhin! — Tritt mir nicht so nahe, Strato.

25 Strato. Warum nicht?

Philotas. So! (indem er zurückspringt, und mit dem Schwerte einen Streich durch die Luft thut) Es hat den Zug, wie es ihn haben muß.

Aridäus. Prinz, schone deines verwundeten Armes! Du wirst dich erhizen! —

30 Philotas. Woran erinnerst du mich, König? — An mein Unglück; nein, an meine Schande! Ich ward verwundet und gefangen! Ja! Aber ich will es nie wieder werden! Bey diesem meinem Schwerte, ich will es nie wieder werden! Nein, mein Vater, nein! Heut sparet dir ein Wunder das schimpfliche Lösegeld für deinen Sohn; künftig spar' es dir sein Tod!
35 Sein gewisser Tod, wenn er sich wieder umringt siehet! — Wieder um-

¹ zum Spiel und zum Gebrauch! [1759]

ringt? — Entsetzen! — Ich bin es! Ich bin umringt! Was nun? Gefährte! Freunde! Brüder! Wo seyd ihr? Alle todt? Ueberall Feinde? — Ueberall! — Hier durch, Philotas! Ha! Nimm das, Verwegener!¹ — Und du das! — Und du das! (um sich hauend)

Strato. Prinz! was geschieht dir? Fasse dich! (geht auf ihn zu) 5

Philotas. (sich von ihm entfernend) Auch du, Strato? auch du? — O Feind, sey großmüthig! Tödte mich! Nimm mich nicht gefangen! — Nein, ich gebe mich nicht gefangen! Und wenn ihr alle Stratos wäret, die ihr mich umringet! Doch will ich mich gegen euch alle, gegen eine Welt will ich mich wehren! — Thut euer Bestes, Feinde! — Aber ihr wollt nicht? 10
Ihr wollt mich nicht tödten, Grausame? Ihr wollt mich mit Gewalt lebendig? — Ich lache nur! Mich lebendig gefangen? Mich? — Eher will ich dieses mein Schwert, will ich — in diese meine Brust — eher — (er durchsticht sich)

Aridäus. Götter! Strato! 15

Strato. König!

Philotas. Das wollt ich! (zurück sinkend)

Aridäus. Halt ihn, Strato! — Hilfe! dem Prinzen zur Hilfe!
— Prinz, welche wüthende Schwermuth —

Philotas. Vergieb mir, König! ich habe dir einen tödtlichern 20
Streich versetzt, als mir! — Ich sterbe; und bald werden beruhigte Länder die Frucht meines Todes genießen. — Dein Sohn, König, ist gefangen; und der Sohn meines Vaters ist frey —

Aridäus. Was hör' ich?

Strato. So war es Vorsatz, Prinz? — Aber als unser Gefan- 25
gener hattest du kein Recht über dich selbst.

Philotas. Sage das nicht, Strato! — Sollte die Freyheit zu sterben, die uns die Götter in allen Umständen des Lebens gelassen haben, sollte diese ein Mensch dem andern verkümmern können? —

Strato. O König! — Das Schrecken hat ihn versteinert! — König! 30

Aridäus. Wer ruft?

Strato. König!

Aridäus. Schweig!

Strato. Der Krieg ist aus, König!

Aridäus. Aus? Das leugst du, Strato! — Der Krieg ist nicht aus, 35

¹ Verwegener! [1759]

Prinz! — Stirb nur! stirb! Aber nimm das mit, nimm den quälenden Gedanken mit: Als ein wahrer unerfahrener Knabe hast du geglaubt, daß die Väter alle von einer Art, alle von der weichlichen, weibischen Art deines Vaters sind. — Sie sind es nicht alle! Ich bin es nicht! Was liegt mir an
 5 meinem Sohne? Und denkst du, daß er nicht eben sowohl zum Besten seines Vaters sterben kann, als du zum Besten des deinigen? — Er sterbe! Auch sein Tod erspare mir das schimpfliche Lösegeld! — Strato, ich bin nun verwaist, ich armer Mann! — Du hast einen Sohn; er sey der meinige! — Denn einen Sohn muß man doch haben. — Glücklicher Strato!

10 Philotas. Noch lebt auch dein Sohn, König! Und wird leben! Ich hör es!

Aridäus. Lebt er noch? — So muß ich ihn wieder haben. Stirb du nur! Ich will ihn doch wieder haben! Und für dich! — Oder ich will deinem toden Körper so viel Unehre, so viel Schmach erzeugen lassen! —
 15 Ich will ihn —

Philotas. Den toden Körper! — Wenn du dich rächen willst, König, so erwecke ihn wieder! —

Aridäus. Ach! — Wo gerath' ich hin!

Philotas. Du taurest¹ mich! — Lebe wohl, Strato! Dort, wo alle
 20 Tugendhafte Freunde, und alle Tapfere Glieder Eines seligen Staates sind, im Elysium sehen wir uns wieder! — Auch wir, König, sehen uns wieder —

Aridäus. Und verfühnt! — Prinz! —

Philotas. O so empfanget meine triumphirende Seele, ihr Götter; und dein Opfer, Göttinn des Friedens! —

25 Aridäus. Höre mich, Prinz! —

Strato. Er stirbt! — Bin ich ein Verräther, König, wenn ich deinen Feind beweine? Ich kann mich nicht halten. Ein wunderbarer Jüngling!

Aridäus. Beweine ihn nur! — Auch ich! — Komm! Ich muß meinen Sohn wieder haben! Aber rede mir nicht ein, wenn ich ihn zu
 30 theuer erkaufe! — Umsonst haben wir Ströme Bluts vergossen; umsonst Länder erobert. Da zieht er mit unserer² Beute davon, der grössere Sieger! — Komm! Schaffe mir meinen Sohn! Und wenn ich ihn habe, will ich nicht mehr König seyn. Glaubt ihr Menschen, daß man es nicht satt wird? — (gehen ab.)

35 Ende des Philotas.

¹ taurest [1759]

² unsrer [1759]

Emilia Galotti.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

[Das Drama erschien zuerst gedruckt 1772 in den Trauerspielen, S. 241—394 (= 1772 a); in demselben Jahre in einer Einzelausgabe (Berlin bei C. F. Voß; 152 Seiten 8^o), deren 140 erste Seiten von dem gleichen Druckszug wie die Gesamtausgabe genommen sind (= 1772 b). Ein zweiter Druck dieser Einzelausgabe, gleichfalls mit der Jahreszahl 1772 (= 1772 c) bringt einige Verbesserungen, aber auch mehrere Druckfehler — die Korrektur las Karl Lessing. Auf 1772 c beruht die dritte, wieder durch neue Druckfehler entstellte Einzelausgabe von 1772 (1772 d), die letzte, die zu Lebzeiten des Dichters erschien. Sie liegt dem folgenden Abdruck zu Grunde. Eine Abschrift des Dramas von Lessings Hand befindet sich seit dem November 1846 im Besitze der königlichen Bibliothek zu Berlin. Sie war vermutlich zuerst zum Druckmanuscript bestimmt, da sie ungewöhnlich deutlich geschrieben ist. Dann aber wurde der Druck nach einer späteren Kopie veranstaltet, welche (nach dem Briefwechsel Lessings mit seinem Bruder) wahrscheinlich von einem Schreiber angefertigt worden war.]

Personen.

Emilia Galoffi.

Edoardo und }
Claudia } Galoffi. Aeltern der Emilia.

Hettore Gonzaga. Prinz von Guastalla.

Marinelli. Kammerherr des Prinzen.

Camillo Rota. Einer von des Prinzen Rätthen.

Confi. Maler.

Graf Appiani.

Gräfinn Orsina.

Angelo, und einige Bediente.

Erster Aufzug.

(Die Scene, ein Kabinett des Prinzen.)

Erster Auftritt.

Der Prinz, an einem Arbeitstische, voller Briefschaften und Papiere, deren einige er durchläuft.

Klagen, nichts als Klagen! Bittschriften, nichts als Bittschriften! — 5
Die traurigen Geschäfte; und man beneidet uns noch! — Das glaub' ich;
wenn wir allen helfen könnten: dann wären wir zu beneiden. — Emilia?
(indem er noch eine von den Bittschriften aufschlägt, und nach dem unterschriebenen Namen sieht)
Eine Emilia? — Aber eine Emilia Bruneschi — nicht Galotti. Nicht
Emilia Galotti! — Was will sie, diese Emilia Bruneschi? (er liest) Viel 10
gefodert; sehr viel. — Doch sie heißt Emilia. Gewährt! (er unterschreibt und
klingelt; worauf ein Kammerdiener hereintritt) Es ist wohl noch keiner von den Kä-
then in dem Vorzimmer?

Der Kammerdiener. Nein.

Der Prinz. Ich habe zu früh Tag gemacht. — Der Morgen ist 15
so schön. Ich will ausfahren. Marchese Marinelli soll mich begleiten.
Laßt ihn rufen. (der Kammerdiener geht ab) — Ich kann doch nicht mehr ar-
beiten. — Ich war so ruhig, bild' ich mir ein, so ruhig — Auf einmal
muß eine arme Bruneschi, Emilia heißen: — weg ist meine Ruhe, und
alles! — 20

Der Kammerd. (welcher wieder herein tritt) Nach dem Marchese ist ge-
schickt. Und hier, ein Brief von der Gräfinn Orsina.

Der Prinz. Der Orsina? Legt ihn hin.

Der Kammerd. Ihr Läufer wartet.

Der Prinz. Ich will die Antwort senden; wenn es einer bedarf.
— Wo ist sie? In der Stadt? oder auf ihrer Villa?

Der Kammerd. Sie ist gestern in die Stadt gekommen.

Der Prinz. Deins ich immer — besser; wollt' ich sagen. So braucht
5 der Käufer um so weniger zu warten. (Der Kammerdiener geht ab.) Meine theure
Gräfinn! (Saget, wenn er den Brief in die Hand nimmt.) So gut, als geleien! (Und
sie wieder wieder.) — Nun ja; ich habe sie zu lieben geglaubt! Was glaubt
man nicht alles? Kann denn, ich habe sie auch wirklich geliebt. Aber —
ich habe!

10 **Der Kammerd.** (Der nochmals herein tritt.) Der Maler Conti will die
Gnade haben —

Der Prinz. Conti? Recht wohl; laßt ihn herein kommen. — Das
wird mir andere Gedanken in den Kopf bringen. — (Reht auf.)

Zweiter Auftritt.

15 **Conti.** **Der Prinz.**

Der Prinz. Guten Morgen, Conti. Wie leben Sie? Was macht
die Kunst?

Conti. Prinz, die Kunst geht nach Brodt.

Der Prinz. Das muß sie nicht; das soll sie nicht, — in meinem
20 kleinen Gebieth gewiß nicht. — Aber der Künstler muß auch arbeiten
wollen.

Conti. Arbeiten? Das ist seine Lust. Nur zu viel arbeiten müssen,
kann ihn um den Namen Künstler bringen.

Der Prinz. Ich meyne nicht vieles; sondern viel: ein Weniges;
25 aber mit Fleiß. — Sie kommen doch nicht leer, Conti?

Conti. Ich bringe das Porträtt, welches Sie mir befohlen haben,
gnädiger Herr. Und bringe noch eines, welches Sie mir nicht befohlen:
aber weil es gesehen zu werden verdient¹ —

Der Prinz. Jenes ist? — Kann ich mich doch kaum erinnern —

30 **Conti.** Die Gräfinn Orsina.

Der Prinz. Wahr! — Der Auftrag ist nur ein wenig von lange her.

Conti. Unsere schönen Damen sind nicht alle Tage zum malen.

¹ verdient [Gf.]

Die Gräfinn hat, seit drey Monathen, gerade Einmal sich entschließen können, zu sitzen.

Der Prinz. Wo sind die Stücke?

Conti. In dem Vorzimmer: ich hole sie.

Dritter Auftritt.

5

Der Prinz.

Ihr Bild! — mag! — Ihr Bild, ist sie doch nicht selber. — Und vielleicht find' ¹ ich in dem Bilde wieder, was ich in der Person nicht mehr erblicke. — Ich will es aber nicht wiederfinden. — Der beschwerliche Maler! Ich glaube gar, sie hat ihn bestochen. — Wär' es auch! Wenn 10 ihr ein anderes Bild, das mit andern Farben, auf einen andern Grund gemallet ist, — in meinem Herzen wieder Platz machen will: — Wahrlich, ich glaube, ich wär' es zufrieden. Als ich dort liebte, war ich immer so leicht, so fröhlich, so ausgelassen. — Nun bin ich von allem das Gegentheil. — Doch nein; nein, nein! Behäglich, oder nicht behäglich: ich 15 bin so besser.

Vierter Auftritt.

Der Prinz. Conti, mit den Gemälden, wovon er das eine verwandt gegen einen Stuhl lehnet.

Conti. (indem er das andere zurecht stellet) Ich bitte, Prinz, daß Sie die Schranken ² unserer Kunst erwägen wollen. Vieles von dem Anzüglich- 20 sten der Schönheit liegt ganz außer den Gränzen derselben. — Treten Sie so! —

Der Prinz. (nach einer kurzen Betrachtung) Vortrefflich, Conti; — ganz vortrefflich! — Das gilt Ihrer Kunst, Ihrem Pinsel. — Aber geschmeichelt, Conti; ganz unendlich geschmeichelt! 25

Conti. Das Original schien dieser Meynung nicht zu seyn. Auch ist es in der That nicht mehr geschmeichelt, als die Kunst schmeicheln muß. Die Kunst muß malen, wie sich die plastische Natur, — wenn es eine giebt — das Bild dachte: ohne den Abfall, welchen der widerstrebende Stoff unvermeidlich macht; ohne das Verderb, mit welchem die Zeit da- 30 gegen an kämpfet.

¹ finde [Gf.] ² Grenzen [Gf. und 1772. Die Verbesserung ergibt sich aus dem Briefe Karl Lessings vom 6. Juni 1772.]

Der Prinz. Der denkende Künstler ist noch eins so viel werth. — Aber das Original, sagen Sie, fand dem ungeachtet —

Conti. Verzeihen Sie, Prinz. Das Original ist eine Person, die meine Ehrerbietung fodert. Ich habe nichts nachtheiliges von ihr äußern
5 wollen.

Der Prinz. So viel als Ihnen beliebt! — Und was sagte das Original?

Conti. Ich bin zufrieden, sagte die Gräfinn, wenn ich nicht häßlicher aussehe.

10 Der Prinz. Nicht häßlicher? — O das wahre Original!

Conti. Und mit einer Miene sagte sie das, — von der freylich dieses ihr Bild keine Spur, keinen Verdacht zeigt.

Der Prinz. Das meynt' ich ja; das ist es eben, worinn ich die unendliche Schmeicheley finde. — O! ich kenne sie, jene stolze höhnische
15 Miene, die auch das Gesicht einer Grazie entstellen würde! — Ich leugne nicht, daß ein schöner Mund, der sich ein wenig spöttisch verziehet, nicht selten um so viel schöner ist. Aber, wohl gemerkt, ein wenig: die Verziehung muß nicht bis zur Grimasse gehen, wie bey dieser Gräfinn. Und Augen müssen über den wollüstigen Spötter die Aufsicht führen, — Augen,
20 wie sie die gute Gräfinn nun gerade gar nicht hat. Auch nicht einmal hier im Bilde hat.

Conti. Gnädiger Herr, ich bin äußerst betroffen —

Der Prinz. Und worüber? Alles, was die Kunst aus den großen, hervorragenden, stieren, starren Medusenaugen der Gräfinn gutes machen
25 kann, das haben Sie, Conti, redlich daraus gemacht. — Redlich, 'sag' ich? — Nicht so redlich, wäre redlicher. Denn sagen Sie selbst, Conti, läßt sich aus diesem Bilde wohl der Charakter der Person schließen? Und das sollte doch. Stolz haben Sie in Würde, Hohn in Lächeln, Ansaß zu trübsinniger Schwärmerey in sanfte Schwermuth verwandelt.

30 Conti. (etwas ärgerlich) Ah, mein Prinz, — wir Maler rechnen darauf, daß das fertige Bild den Liebhaber noch eben so warm findet, als warm er es bestellte. Wir malen mit Augen der Liebe: und Augen der Liebe müßten uns auch nur beurtheilen.

Der Prinz. Je¹ nun, Conti; — warum kamen Sie nicht einen
35 Monath früher damit? — Sehen Sie weg. — Was ist das andere Stück?

¹ Ja [1772]

Conti. (indem er es holt, und noch verkehrt in der Hand hält) Auch ein weibliches Porträtt.

Der Prinz. So möcht'¹ ich es bald — lieber gar nicht sehen. Denn dem Ideal hier, (mit dem Finger auf die Stirne) — oder vielmehr hier, (mit dem Finger auf das Herz) kömmt es doch nicht bey. — Ich wünschte, Conti, Ihre 5 Kunst in andern Vorwürfen zu bewundern.

Conti. Eine bewundernswürdigere Kunst giebt es; aber sicherlich keinen bewundernswürdigern Gegenstand, als diesen.

Der Prinz. So wett' ich, Conti, daß es des Künstlers eigene Gebietherinn ist. — (indem der Maler das Bild umwendet) Was seh' ich? Ihr 10 Werk, Conti? oder das Werk meiner Phantasie? — Emilia Galotti!

Conti. Wie, mein Prinz? Sie kennen diesen Engel?

Der Prinz. (indem er sich zu fassen sucht, aber ohne ein Auge von dem Bilde zu ver-
wenden) So halb! — um sie eben wieder zu kennen. — Es ist einige Wochen 15 her, als ich sie mit ihrer Mutter in eiter Begghia traf. — Nachher ist sie mir nur an heiligen Stäten wieder vorgekommen, — wo das Angaffen sich weniger ziemet. — Auch kenn' ich ihren Vater. Er ist mein Freund nicht. Er war es, der sich meinen Ansprüchen auf Sabionetta am meisten widersezte. — Ein alter Degen; stolz und rauh; sonst bieder 20 und gut! —

Conti. Der Vater! Aber hier haben wir seine Tochter. —

Der Prinz. Bey Gott! wie aus dem Spiegel gestohlen! (noch immer 25 die Augen auf das Bild geheftet) O, Sie wissen es ja wohl, Conti, daß man den Künstler dann erst recht lobt, wenn man über sein Werk sein Lob vergißt.

Conti. Gleichwohl hat mich dieses noch sehr unzufrieden mit mir gelassen. — Und doch bin ich wiederum sehr zufrieden mit meiner Unzufriedenheit mit mir selbst. — Ha! daß wir nicht unmittelbar mit den Augen malen! Auf dem langen Wege, aus dem Auge durch den Arm in den Pinsel, wie viel geht da verloren! — Aber, wie ich sage, daß ich 30 es weiß, was hier verloren gegangen, und wie es verloren gegangen, und warum es verloren gehen müssen: darauf bin ich eben so stolz, und stolzer, als ich auf alles das bin, was ich nicht verloren gehen lassen. Denn aus jenem erkenne ich, mehr als aus diesem, daß ich wirklich ein großer Maler

¹ möchte [H.]

bin; daß es aber meine Hand nur nicht immer ist. — Oder meinen Sie, Prinz, daß Raphael nicht das größte malerische Genie gewesen wäre, wenn er unglücklicher Weise ohne Hände wäre geboren worden? Meynen Sie, Prinz?

5 Der Prinz. (indem er nur eben von dem Bilde wegblickt) Was sagen Sie, Conti? Was wollen Sie wissen?

Conti. O nichts, nichts! — Blauderey! Ihre Seele, merk' ¹ ich, war ganz in Ihren Augen. Ich liebe solche Seelen, und solche Augen.

Der Prinz. (mit einer erzwungenen Kälte) Also, Conti, rechnen Sie doch
10 wirklich Emilia Galotti mit zu den vorzüglichsten Schönheiten unserer ² Stadt?

Conti. Also? mit? mit zu den vorzüglichsten? und den vorzüglichsten unserer ² Stadt? — Sie spotten meiner, Prinz. Oder Sie sahen, die ganze Zeit, eben so wenig, als Sie hörten.

15 Der Prinz. Lieber Conti, — (die Augen wieder auf das Bild gerichtet) wie darf unser einer seinen Augen trauen? Eigentlich weiß doch nur allein ein Maler von der Schönheit zu urtheilen.

Conti. Und eines jeden Empfindung sollte erst auf den Ausspruch eines Malers warten? — Ins Kloster mit dem, der es von uns lernen
20 will, was schön ist! Aber das muß ich Ihnen doch als Maler sagen, mein Prinz: eine von den größten Glückseligkeiten meines Lebens ist es, daß Emilia Galotti mir geseffen. Dieser Kopf, dieses Antlig, diese Stirn, ³ diese Augen, diese Nase, dieser Mund, dieses Rinn, dieser Hals, diese Brust, dieser Wuchs, dieser ganze Bau, sind, von der Zeit an, mein ein-
25 ziges Studium der weiblichen Schönheit. — Die Schilberey selbst, wovor sie geseffen, hat ihr abwesender Vater bekommen. Aber diese Kopie —

Der Prinz. (der sich schnell ⁴ gegen ihn kehret) Nun, Conti? ist doch nicht schon versagt?

Conti. Ist für Sie, Prinz; wenn Sie Geschmack daran finden.

30 Der Prinz. Geschmack! — (lächelnd) Dieses Ihr Studium der weiblichen Schönheit, Conti, wie könnt' ⁵ ich besser thun, als es auch zu dem meinigen zu machen? — Dort, jenes Porträtt nehmen Sie nur wieder mit, — einen Rahmen darum zu bestellen.

Conti. Wohl!

¹ merke [Sf.]

² unfrer [Sf.]

³ Stirne, [Sf.]

⁴ häßig [Sf.]

⁵ könnte [Sf.]

Der Prinz. So schön, so reich, als ihn der Schnitzer nur machen kann. Es soll in der Gallerie aufgestellt werden. — Aber dieses bleibt hier. Mit einem Studio macht man so viel Umstände nicht: auch läßt man das nicht aufhängen; sondern hat es gern bey der Hand. — Ich danke Ihnen, Conti; ich danke Ihnen recht sehr. — Und wie gesagt: in meinem Gebiethe soll die Kunst nicht nach Brodt gehen; — bis ich selbst keines habe. — Schicken Sie, Conti, zu meinem Schatzmeister, und lassen Sie, auf Ihre Quittung, für beide Porträtte sich bezahlen, — was Sie wollen. So viel Sie wollen, Conti.

Conti. Sollte ich doch nun bald fürchten, Prinz, daß Sie so, noch etwas anders belohnen wollen, als die Kunst.

Der Prinz. O des eifersüchtigen Künstlers! Nicht doch! — Hören Sie, Conti; so viel Sie wollen. (Conti geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Prinz.

15

So viel er will! — (gegen das Bild) Dich hab' ich für jeden Preis noch zu wohlfeil. — Ah! schönes Werk der Kunst, ist es wahr, daß ich dich besitze? — Wer dich auch besäße, schönes Meisterstück der Natur! — Was Sie dafür wollen, ehrliche Mutter! Was du willst, alter Murrkopf! Fodre nur! Fodert nur! — Am liebsten kauf' ich dich, Zauberinn, von dir selbst! — Dieses Auge voll Liebreiz und Bescheidenheit! Dieser Mund! und wenn er sich zum reden öffnet! wenn er lächelt! Dieser Mund! — Ich höre kommen. — Noch bin ich mit dir zu neidisch. (indem er das Bild gegen die Wand drehet) Es wird Marinelli seyn. Hätt' ich ihn doch nicht rufen lassen! Was für einen Morgen 'könnst' ich haben!

25

Sechster Auftritt.

Marinelli. Der Prinz.

Marinelli. Gnädiger Herr, Sie werden verzeihen. — Ich war mir eines so frühen Befehls nicht gewärtig.

Der Prinz. Ich bekam Lust, auszufahren. Der Morgen war so

¹ febrer [St.]

schön. — Aber nun ist er ja wohl verstrichen; und die Lust ist mir vergangen. — (nach einem kurzen Stillschweigen) Was haben wir Neues, Marinelli?

Marinelli. Nichts von Belang, das ich wüßte. — Die Gräfinn Orsina ist gestern zur Stadt gekommen.

5 Der Prinz. Hier liegt auch schon ihr guter Morgen, (auf ihren Brief zeigend) oder was es sonst seyn mag! Ich bin gar nicht neugierig darauf. — Sie haben sie gesprochen?

Marinelli. Bin ich, leider, nicht ihr Vertrauter? — Aber, wenn ich es wieder von einer Dame werde, der es einkömmt, Sie in gutem
10 Ernste¹ zu lieben, Prinz: so — —

Der Prinz. Nichts verschworen, Marinelli!

Marinelli. Ja? In der That, Prinz? Könnt' es doch kommen? — O! so mag die Gräfinn auch so Unrecht nicht haben.

Der Prinz. Allerdings, sehr Unrecht! — Meine nahe Vermählung
15 mit der Prinzessin von Massa, will durchaus, daß ich alle dergleichen Händel fürs erste abbreche.

Marinelli. Wenn es nur das wäre: so müßte freylich Orsina sich in ihr Schicksal eben so wohl zu finden wissen, als der Prinz in seines.

Der Prinz. Das unstreitig härter ist, als ihres. Mein Herz wird
20 das Opfer eines elenden Staatsinteresse. Ihres darf sie nur zurücknehmen: aber nicht wider Willen verschenten.

Marinelli. Zurücknehmen? Warum zurücknehmen? fragt die Gräfinn: wenn es weiter nichts, als eine Gemahlinn ist, die dem Prinzen nicht die Liebe, sondern die Politik zuführet? Neben so einer Gemahlinn sieht
25 die Geliebte noch immer ihren Platz. Nicht so einer Gemahlinn fürchtet sie aufgeopfert zu seyn, sondern — —

Der Prinz. Einer neuen Geliebten. — Nun denn? Wollten Sie mir daraus ein Verbrechen machen, Marinelli?

Marinelli. Ich? — O! vermengen Sie mich ja nicht, mein Prinz,
30 mit der Närrinn, deren Wort ich führe, — aus Mitleid führe. Denn gestern, wahrlich, hat sie mich sonderbar gerühret. Sie wollte von ihrer Angelegenheit mit Ihnen gar nicht sprechen. Sie wollte sich ganz gelassen und kalt stellen. Aber mitten in dem gleichgültigsten Gespräche, entfuhr ihr eine Wendung, eine Beziehung über die andere, die ihr gefoltertes

¹ in allem Ernste [Sf.]

Herz verrieth. Mit dem lustigsten Wesen sagte sie die melancholischsten Dinge: und wiederum die lächerlichsten Possen mit der allertraurigsten Miene. Sie hat zu den Büchern ihre Zuflucht genommen; und ich fürchte, die werden ihr den Rest geben.

Der Prinz. So wie sie ihrem armen Verstande¹ auch den ersten 5
Stoß gegeben. — Aber was mich vornehmlich mit von ihr entfernt hat, das wollen Sie doch nicht brauchen, Marinelli, mich wieder zu ihr zurück zu bringen? — Wenn sie aus Liebe närrisch wird, so wäre sie es, früher oder später, auch ohne Liebe geworden — Und nun, genug von ihr. — Von etwas andern!² — Geht denn gar nichts vor, in der Stadt? — 10

Marinelli. So gut, wie gar nichts. — Denn daß die Verbindung des Grafen Appiani heute vollzogen wird, — ist nicht viel mehr, als gar nichts.

Der Prinz. Des Grafen Appiani? und mit wem denn? — Ich soll ja noch hören, daß er versprochen ist. 15

Marinelli. Die Sache ist sehr geheim gehalten worden. Auch war nicht viel Aufhebens davon zu machen. — Sie werden lachen, Prinz. — Aber so geht es den Empfindsamen! Die Liebe spielet ihnen immer die schlimmsten Streiche. Ein Mädchen ohne Vermögen und ohne Rang, hat ihn in ihre Schlinge zu ziehen gewußt, — mit ein wenig Larve: aber mit vielem Prunke³ von Tugend und Gefühl und Wit, — und was weiß ich? 20

Der Prinz. Wer sich den Eindrücken, die Unschuld und Schönheit auf ihn machen, ohne weitere Rücksicht, so ganz überlassen darf; — ich dünkte, der wäre⁴ eher zu beneiden, als zu belachen. — Und wie heißt denn 25
die Glückliche? — Denn bey alle dem ist Appiani — ich weiß wohl, daß Sie, Marinelli, ihn nicht leiden können; eben so wenig als er Sie — bey alle dem ist er doch ein sehr würdiger junger Mann, ein schöner Mann, ein reicher Mann, ein Mann voller Ehre. Ich hätte sehr gewünscht, ihn mir verbinden zu können. Ich werde noch darauf denken. 30

Marinelli. Wenn es nicht zu spät ist. — Denn so viel ich höre, ist sein Plan gar nicht, bey Hofe sein Glück zu machen. — Er will mit seiner Gebietherinn nach seinen Thälern von Piemont: — Genssen zu jagen, auf den Alpen; und Murrelthiere abzurichten. — Was kann er

¹ ihrem Bißchen Verstande [Sf.]² andern! [Sf.]³ Prung [Sf.]⁴ wär' [Sf.]

besseres¹ thun? Hier ist es durch das Mißbündniß, welches er trift, mit ihm doch aus. Der Zirkel der ersten Häuser ist ihm von nun an ver-
schlossen — —

Der Prinz. Mit euren² ersten Häusern! — in welchen das Cere-
5 moniel, der Zwang, die Langeweile, und nicht selten die Dürftigkeit herr-
schet. — Aber so nennen Sie mir sie doch, der er dieses so große Opfer
bringt.

Marinelli. Es ist eine gewisse Emilia Galotti.

Der Prinz. Wie, Marinelli? eine gewisse —

10 Marinelli. Emilia Galotti.

Der Prinz. Emilia Galotti? — Nimmermehr!

Marinelli. Zuverlässig, gnädiger Herr.

Der Prinz. Nein, sag ich; das ist nicht, das kann nicht seyn. —

Sie irren sich in dem Namen. — Das Geschlecht der Galotti ist groß. —

15 Eine Galotti kann es seyn: aber nicht Emilia Galotti; nicht Emilia!

Marinelli. Emilia — Emilia Galotti!

Der Prinz. So giebt es noch eine, die beide Namen führt. — Sie
sagten ohnedem, eine gewisse Emilia Galotti — eine gewisse. Von der
rechten könnte nur ein Narr so sprechen —

20 Marinelli. Sie sind außer sich, gnädiger Herr. — Kennen Sie
denn diese Emilia?

Der Prinz. Ich habe zu fragen, Marinelli, nicht Er. — Emilia
Galotti? Die Tochter des Obersten Galotti, bey Sabionetta?

Marinelli. Eben die.

25 Der Prinz. Die hier in Guastalla mit ihrer Mutter wohnet?

Marinelli. Eben die.

Der Prinz. Unfern der Kirche Allerheiligen?

Marinelli. Eben die.

Der Prinz. Mit einem Worte — (indem er nach dem Porträtte springt und
30 es dem Marinelli in die Hand giebt) Da! — Diese? Diese Emilia Galotti? —
Sprich dein verdamntes „Eben die“ noch einmal, und stoß mir den Dolch
ins Herz!

Marinelli. Eben die.

Der Prinz. Henker! — Diese? — Diese Emilia Galotti wird
35 heute — —

¹ bessres [Gf.]

² euern [Gf.]

Marinelli. Gräfinn Appiani! — (hier reißt der Prinz dem Marinelli das Bild wieder aus der Hand, und wirft es bey Seite) Die Trauung geschiehet¹ in der Stille, auf dem Landgute des Vaters bey Sabionetta. Gegen Mittag fahren Mutter und Tochter, der Graf und vielleicht ein paar Freunde dahin ab.

Der Prinz. (der sich voll Verzweiflung in einen Stuhl wirft) So bin ich ver- 5
loren! — So will ich nicht leben!

Marinelli. Aber was ist Ihnen, gnädiger Herr?

Der Prinz. (der gegen ihn wieder auffpringt) Verräther! — was mir ist?
— Nun ja ich liebe sie; ich bete sie an. Mögt ihr es doch wissen! mögt 10
ihr es doch längst gewußt haben, alle ihr, denen ich der tollen Orsina 10
schimpfliche Fesseln lieber ewig tragen sollte! — Nur daß Sie, Marinelli,
der Sie so oft mich Ihrer innigsten Freundschaft versicherten — O ein
Fürst hat keinen Freund! kann keinen Freund haben! — daß Sie, Sie,
so treulos, so hämisch mir bis auf diesen Augenblick die Gefahr verhehlen
dürfen, die meiner Liebe drohte: wenn ich Ihnen jemals das vergebe, — 15
so werde mir meiner Sünden keine vergeben! .

Marinelli. Ich weiß kaum Worte zu finden, Prinz, — wenn Sie
mich auch dazu kommen ließen — Ihnen mein Erstaunen zu bezeigen. —
Sie lieben Emilia Galotti? — Schwur dann² gegen Schwur: Wenn ich
von dieser Liebe das geringste gewußt, das geringste vermuthet habe; so
möge weder Engel noch Heiliger von mir wissen! — Eben das wollt³ ich
in die Seele der Orsina schwören. Ihr Verdacht schweift auf einer ganz
andern Fährte.

Der Prinz. So verzeihen Sie mir, Marinelli; — (indem er sich ihm 25
in die Arme wirft) und betauern⁴ Sie mich.

Marinelli. Nun da, Prinz! Erkennen Sie da die Frucht Ihrer
Zurückhaltung! — „Fürsten haben keinen Freund! können keinen Freund
haben!“ — Und die Ursache, wenn dem so ist? — Weil sie keinen haben
wollen. — Heute beehren sie uns mit ihrem Vertrauen, theilen uns ihre
geheimsten Wünsche mit, schließen uns ihre ganze Seele auf: und morgen 30
sind wir ihnen wieder so fremd, als hätten sie nie ein Wort mit uns ge-
wechselt.

Der Prinz. Ach! Marinelli, wie konnt⁵ ich Ihnen vertrauen, was
ich mir selbst kaum gestehen wollte?

¹ geschieht [Sf. 1772 ab]

² denn [Sf.]

³ wollte [Sf.]

⁴ betauern [Sf.] betauern [1772 ab]

⁵ konnte [Sf.]

Marinelli. Und also wohl noch weniger der Urheberinn Ihrer Qual gestanden haben?

Der Prinz. Ihr? — Alle meine Mühe ist vergebens gewesen, sie ein zweytesmal zu sprechen. —

15 Marinelli. Und das erstemal —

Der Prinz. Sprach ich sie — O, ich komme von Sinnen! Und ich soll Ihnen noch lange erzählen? — Sie sehen mich einen¹ Raub der Wellen: was fragen Sie viel, wie ich es geworden? Retten Sie mich, wenn Sie können: und fragen Sie dann.

10 Marinelli. Retten? ist da viel zu retten? — Was Sie versäumt haben, gnädiger Herr, der Emilia Galotti zu bekennen, das bekennen Sie nun der Gräfinn Appiani. Waaren, die man aus der ersten Hand nicht haben kann, kauft man aus der zweyten: — und solche Waaren nicht selten aus der zweyten um so viel wohlfeiler.

15 Der Prinz. Ernsthaft, Marinelli, ernsthaft, oder —

Marinelli. Freylich, auch um so viel schlechter — —

Der Prinz. Sie werden unverschämt!

Marinelli. Und dazu will der Graf damit aus dem Lande. — Ja, so müßte man auf etwas anders denken. —

20 Der Prinz. Und auf was? — Liebster, bester Marinelli, denken Sie für mich. Was würden Sie thun, wenn² Sie an meiner Stelle wären?

Marinelli. Vor allen Dingen, eine Kleinigkeit als eine Kleinigkeit ansehen; — und mir sagen, daß ich nicht vergebens seyn wolle, was
25 ich bin — Herr!

Der Prinz. Schmeicheln³ Sie mir nicht mit einer Gewalt, von der ich hier keinen Gebrauch absehe. — Heute sagen Sie? schon heute?

Marinelli. Erst heute — soll es geschehen. Und nur geschehenen Dingen ist nicht zu rathen. — (nach einer kurzen Ueberlegung) Wollen Sie mir
30 freye Hand lassen, Prinz? Wollen Sie alles genehmigen, was ich thue?

Der Prinz. Alles, Marinelli, alles, was diesen Streich abwenden kann.

Marinelli. So lassen Sie uns keine Zeit verlieren. — Aber bleiben Sie nicht in der Stadt. Fahren Sie sogleich nach Ihrem Lustschlosse,

¹ ein [Sf.]

² wann [Sf.]

³ Schmeicheln [1772 ab]

nach Dojalo. Der Weg nach Sabionetta geht da vorbei. Wenn es mir nicht gelingt, den Grafen augenblicklich zu entfernen: so denk' ich — Doch, doch; ich glaube, er geht in diese Falle gewiß. Sie wollen ja, Prinz, wegen Ihrer Vermählung einen Gesandten nach Massa schicken? Lassen Sie den Grafen dieser Gesandte seyn; mit dem Bedinge,¹ daß er noch heute 5 abreiset. — Verstehen Sie?

Der Prinz. Vortrefflich! — Bringen Sie ihn zu mir heraus. (Sehen Sie, eilen Sie. Ich werfe mich sogleich in den Wagen. (Marinelli geht ab.)

Siebenter Auftritt.

10

Der Prinz.

Sogleich! sogleich! — Wo blieb es? — (sich nach dem Porträtte umsehend) Auf der Erde? das war zu arg! (indem er es aufhebt) Doch betrachten? betrachten mag ich dich fürs erste nicht mehr. — Warum sollt'² ich mir den Pfeil noch tiefer in die Wunde drücken? (setzt es bey Seite) — Geschmachtet, 15 gezeufzet hab' ich lange genug,³ — länger als ich gesollt hätte: aber nichts gethan! und über die zärtliche Unthätigkeit bey einem Haar' alles verloren! — Und wenn nun⁴ doch alles verloren wäre? Wenn Marinelli nichts ausgerichtete? — Warum will ich mich auch auf ihn allein verlassen? Es fällt mir ein, — um diese Stunde, (nach der Uhr sehend) um diese nehmliche Stunde 20 pflegt das fromme Mädchen alle Morgen bey den Dominikanern die Messe zu hören. — Wie wenn ich sie da zu sprechen suchte? — Doch heute, heut' an ihrem Hochzeitstage, — heute werden ihr andere Dinge am Herzen liegen, als die Messe. — Indes, wer weiß? — Es ist ein Gang. — (er klingelt, und indem er einige von den Papieren auf dem Tische hastig zusammen rafft, tritt der 25 Kammerbiener herein) Laßt vorfahren! — Ist noch keiner von den Rätthen da?

Der Kammerd. Camillo Rota.

Der Prinz. Er soll herein kommen. (der Kammerbiener geht ab) Nur aufhalten muß er mich nicht wollen. Dazmal nicht! — Ich stehe gern seinen Bedenlichkeiten ein andermal um so viel länger zu Diensten. — Da war 30 ja noch die Bittschrift einer Emilia Bruneschì — (sie suchend) Die ist's. — Aber, gute Bruneschì, wo deine Vorsprecherinn —

¹ Beding, [Sf.]

² sollte [Sf.]

³ genung, [1772 ab]

⁴ nun [fehlt in der Sf.]

Achter Auftritt.

Camillo Rota, Schriften in der Hand. Der Prinz.

Der Prinz. Kommen Sie, Rota, kommen Sie. — Hier ist, was ich diesen Morgen erbrochen. Nicht viel Tröstliches! — Sie werden von 5 selbst sehen, was darauf zu verfügen. — Nehmen Sie nur.

Camillo Rota. Gut, gnädiger Herr.

Der Prinz. Noch ist hier eine Bittschrift einer Emilia Galot=
Bruneschi will ich sagen. — Ich habe meine Bewilligung zwar schon be-
geschrieben. Aber doch — die Sache¹ ist keine Kleinigkeit — Lassen Sie
10 die Ausfertigung noch anstehen. — Oder auch nicht anstehen: wie Sie
wollen.

Camillo Rota. Nicht wie ich will, gnädiger Herr.

Der Prinz. Was ist sonst? Etwas zu unterschreiben?

Camillo Rota. Ein Todesurtheil wäre zu unterschreiben.

15 Der Prinz. Recht gern. — Nur her! geschwind.

Camillo Rota. (stugig und den Prinzen starr ansehend) Ein Todesurtheil,
sagt' ich.

Der Prinz. Ich höre ja wohl. — Es könnte schon geschehen seyn.
Ich bin eilig.

20 Camillo Rota. (seine Schriften nachsehend) Nun hab' ich es doch wohl
nicht mitgenommen! — Verzeihen Sie, gnädiger Herr. — Es kann
Anstand damit haben bis morgen.

Der Prinz. Auch das! — Packen Sie nur zusammen: ich muß fort
— Morgen, Rota, ein Mehres! (geht ab.)

25 Camillo Rota. (den Kopf schüttelnd, indem er die Papiere zu sich nimmt und abgeht)
Recht gern? — Ein Todesurtheil recht gern? — Ich hätt' es ihn in diesem
Augenblicke nicht mögen unterschreiben lassen, und wenn es den Mörder
meines einzigen Sohnes betroffen hätte. — Recht gern! recht gern! —
Es geht mir durch die Seele dieses gräßliche Recht gern!

¹ die Sach' [Sf.]

Zweyter Aufzug.

(Die Scene, ein Saal in dem Hause der Galotti.)

Erster Auftritt.

Claudia Galoffi. Pirro.¹

Claudia. (im Heraustrreten zu Pirro,² der von der andern Seite hereintritt) Wer 5
sprengte da in den Hof?

Pirro.¹ Unser Herr, gnädige Frau.

Claudia. Mein Gemahl? Ist es möglich?

Pirro.¹ Er folgt mir auf dem Fuße.

Claudia. So unvermuthet? — (ihm entgegen eilend) Ach! mein Bester! — 10

Zweyter Auftritt.

Eduardo Galoffi, und die Vorigen.

Eduardo. Guten Morgen, meine Liebe! — Nicht wahr, das heißt
überraschen?

Claudia. Und auf die angenehmste Art! — Wenn es anders nur 15
eine Ueberraschung seyn soll.

Eduardo. Nichts weiter! Sey unbesorgt. — Das Glück des heu-
tigen Tages weckte mich so früh; der Morgen war so schön; der Weg ist
so kurz; ich vermuthete euch hier so geschäftig — Wie leicht vergessen sie
etwas: fiel mir ein. — Mit einem Worte: ich komme, und sehe, und kehre 20
sogleich wieder zurück. — Wo ist Emilia? Unstreitig beschäftigt mit dem
Fuße? — ³

Claudia. Ihrer Seele! — Sie ist in der Messe. — Ich habe heute,
mehr als jeden andern Tag, Gnade von oben zu erfliehen, sagte sie, und
ließ alles liegen, und nahm ihren Schleyer, und eilte — 25

¹ Ein Bedienter. [Sf.]
get? — [Sf.]² zu einem Bedienten. [Sf.]³ Unstreitig mit dem Fuße beschäfti-

Edoardo. Ganz allein?

Claudia. Die wenigen Schritte — —

Edoardo. Einer ist genug zu einem Fehltritt! —

Claudia. Zürnen Sie nicht, mein Bester; und kommen Sie her-
5 ein, — einen Augenblick auszuruhen, und, wann Sie wollen, eine Er-
frischung zu nehmen.

Edoardo. Wie du meynest, Claudia. — Aber sie sollte nicht allein
gegangen seyn. —

Claudia. Und Ihr, Pirro,¹ bleibt hier in dem Vorzimmer, alle
10 Besuche auf heute zu verbitten.

Dritter Auftritt.

Pirro, und bald darauf Angelo.

Pirro. Die sich nur aus Neugierde melden lassen. — Was bin ich
seit einer Stunde nicht alles ausgefragt worden! — Und wer kömmt da?

15 Angelo. (noch halb hinter der Scene, in einem kurzen Mantel, den er über das Gesicht
gezogen, den Hut in die Stirne) Pirro! — Pirro!

Pirro. Ein Bekannter? — (indem Angelo vollends hereintritt, und den Man-
tel auseinander schlägt) Himmel! Angelo? — Du?

Angelo. Wie du siehst. — Ich bin lange genug um das Haus
20 herumgegangen, dich zu sprechen. — Auf ein Wort! —

Pirro. Und du wagst es, wieder ans Licht zu kommen? — Du
bist seit deiner letzten Mordthat vogelfrey erklärt; auf deinen Kopf steht
eine Belohnung —

Angelo. Die doch du nicht wirst verdienen wollen? —

25 Pirro. Was willst du? Ich bitte dich, mache mich nicht unglücklich.

Angelo. Damit etwa? (ihm einen Beutel mit Gelde zeigend) — Nimm!
Es gehöret dir!

Pirro. Mir?

Angelo. Hast du vergessen? Der Deutsche, dein voriger Herr, — —

30 Pirro. Schweig davon!

Angelo. Den du uns, auf dem Wege nach Pisa, in die Falle
führtest —

¹ [Die Sj. folgt hinzu:] (zu dem Bedienten)

Pirro. Wenn uns jemand hörte!

Angelo. Hatte ja die Güte, uns auch einen kostbaren Ring zu hinterlassen. — Weißt du nicht? — Er war zu kostbar, der Ring, als daß wir ihn sogleich ohne Verdacht hätten zu Gelde machen können. Endlich ist mir es damit gelungen. Ich habe hundert Pistolen dafür erhalten: und das ist dein Antheil. Nimm!

Pirro. Ich mag nichts, — behalt' alles.

Angelo. Meinetwegen! — wenn es dir gleich viel ist, wie hoch du deinen Kopf feil trägst — (als ob er den Beutel wieder einstecken wollte)

Pirro. So gieb nur! (nimmt ihn) — Und was nun? Denn daß du bloß deswegen mich aufgesucht haben solltest —

Angelo. Das kommt dir nicht so recht glaublich vor? — Halunke! Was denkst du von uns? — daß wir fähig sind, jemand¹ seinen Verdienst vorzuenthalten? Das mag unter den so genannten ehrlichen Leuten Mode seyn: unter uns nicht. — Leb wohl! — (thut als ob er gehen wollte, und kehrt wieder um) Eins muß ich doch fragen. — Da kam ja der alte Galotti so ganz allein in die Stadt geprengt. Was will der?

Pirro. Nichts will er: ein bloßer Spazierritt. Seine Tochter wird, heut' Abend, auf dem Gute, von dem er herkömmt, dem Grafen Appiani angetrauet. Er kann die Zeit nicht erwarten —

Angelo. Und reitet bald wieder hinaus?

Pirro. So bald, daß er dich hier trifft, wo du noch lange verziehest. — Aber du hast doch keinen Anschlag auf ihn? Nimm dich in Acht. Er ist ein Mann —

Angelo. Kenn' ich ihn nicht? Hab' ich nicht unter ihm gedienet?² — Wenn darum bey ihm nur viel zu holen wäre! — Wenn fahren die junge³ Leute nach?

Pirro. Gegen Mittag.

Angelo. Mit viel Begleitung?

Pirro. In einem einzigen Wagen: die Mutter, die Tochter und der Graf. Ein Paar Freunde kommen aus Sabionetta als Zeugen.

Angelo. Und Bediente?

Pirro. Nur zwey; außer mir, der ich zu Pferde voraus reiten soll.

Angelo. Das ist gut. — Noch eins: wessen ist die Equipage? Ist es eure? oder des Grafen?

¹ jemanden [Sf.]

² gebient? [Sf. 1772 ab]

³ jungen [Sf.]

Pirro. Des Grafen.

Angelo. Schlimm! Da ist noch ein Vorreiter, außer einem handfesten Rutscher. Doch! —

Pirro. Ich erstaune. Aber was willst du? — Das Bißchen Schmuck, 5 das die Braut etwa haben dürfte, wird schwerlich der Mühe lohnen —

Angelo. So lohnt ihrer die Braut selbst!

Pirro. Und auch bey diesem Verbrechen soll ich dein Mitschuldiger seyn?

Angelo. Du reitest voraus. Reite doch, reite! und kehre dich an 10 nichts!

Pirro. Nimmermehr!

Angelo. Wie? ich glaube gar, du willst den Gewissenhaften spielen. — Bursche! ich denke, du kennst mich. — Wo du plauderst! Wo sich ein einziger Umstand anders findet, als du mir ihn angegeben! —

15 Pirro. Aber, Angelo, um des Himmels willen! —

Angelo. Thu, was du nicht lassen kannst! (geht ab.)

Pirro. Ha! Laß dich den Teufel bey Einem Haare fassen; und du bist sein auf ewig! Ich Unglücklicher!

Vierter Auftritt.

20 Odoardo und Claudia Galoffi. Pirro.

Odoardo. Sie bleibt mir zu lang' aus —

Claudia. Noch einen Augenblick, Odoardo! Es würde sie schmerzen, deines Anblicks so zu verfehlen.

Odoardo. Ich muß auch bey dem Grafen noch einsprechen. Kaum 25 kann ichs erwarten, diesen würdigen jungen Mann meinen Sohn zu nennen. Alles entzückt mich an ihm. Und vor allem der Entschluß, in seinen väterlichen Thälern sich selbst zu leben.

Claudia. Das Herz bricht mir, wenn ich hieran gedenke. — So ganz sollen wir sie verlieren, diese einzige geliebte Tochter?

30 Odoardo. Was nennst du, sie verlieren? Sie in den Armen der Liebe zu wissen? Vermenge dein Vergnügen an ihr, nicht mit ihrem Glück. — Du möchtest meinen alten Argwohn erneuern: — daß es mehr das Geräusch und die Zerstreung der Welt, mehr die Nähe des Hofes war, als die Nothwendigkeit, unserer Tochter eine anständige Erziehung zu

geben, was dich bewog, hier in der Stadt mit ihr zu bleiben; — fern von einem Manne und Vater, der euch so herzlich liebet.

Claudia. Wie ungerecht, Odoardo! Aber laß mich heute nur ein einziges für diese Stadt, für diese Nähe des Hofes sprechen, die deiner strengen Tugend so verhaßt sind. — Hier, nur hier konnte die Liebe zu- 5
sammen bringen, was für einander geschaffen war. Hier nur konnte der Graf Emilien finden; und fand sie.

Odoardo. Das räum' ich ein. Aber, gute Claudia, hattest du darum Recht, weil dir der Ausgang Recht giebt? — Gut, daß es mit dieser Stadterziehung so abgelaufen! Laßt uns nicht weise seyn wollen, 10
wo wir nichts, als glücklich gewesen! Gut, daß es so damit abgelaufen! — Nun haben sie sich gefunden, die für einander bestimmt waren: nun laß sie ziehen, wohin Unschuld und Ruhe sie rufen. — Was sollte der Graf hier? Sich bücken, schmeicheln¹ und kriechen, und die Marinellis auszustechen suchen? um endlich ein Glück zu machen, dessen er nicht be- 15
darf? um endlich einer Ehre gewürdiget zu werden, die für ihn keine wäre? — Pirro!

Pirro. Hier bin ich.

Odoardo. Geh und führe mein Pferd vor das Haus des Grafen. Ich komme nach, und will mich da wieder aufsetzen. (Pirro geht ab?) — War- 20
um soll der Graf hier dienen, wenn er dort selbst befehlen kann? — Dazu bedenkest² du nicht, Claudia, daß durch unsere Tochter er es vollends mit dem Prinzen verderbt.⁴ Der Prinz haßt mich —

Claudia. Vielleicht weniger, als du besorgest.

Odoardo. Besorgest! Ich besorg' auch so was! 25

Claudia. Denn hab' ich dir schon gesagt, daß der Prinz unsere Tochter gesehen hat?

Odoardo. Der Prinz? Und wo das?

Claudia. In der letzten Beggia, bey dem Kanzler Grimaldi, die er mit seiner Gegenwart beehrte. Er bezeigte sich gegen sie so gnädig — — 30

Odoardo. So gnädig?

Claudia. Er unterhielt sich mit ihr so lange — —

Odoardo. Unterhielt sich mit ihr?

Claudia. Schien von ihrer Munterkeit und ihrem Wize so be-
zaubert — —

¹ und schmeicheln [§f.]

² ab [fehlt in der §f.]

³ bedenkst [§f.]

⁴ verdirbt. [§f.]

Edoardo. So bezaubert? —

Claudia. Hat von ihrer Schönheit mit so vielen Lobeserhebungen gesprochen — —

Edoardo. Lobeserhebungen? Und das alles erzählst du mir in
5 einem Tone der Entzückung? O Claudia! Claudia! ¹ eitle, thörichte Mutter!

Claudia. Wie so?

Edoardo. Nun gut, nun gut! Auch das ist so abgelaufen. — Ha!
wenn ich mir einbilde — Das gerade wäre der Ort, wo ich am tödtlich-
sten zu verwunden bin! — Ein Wollüstling, der bewundert, begehrt. —
10 Claudia! Claudia! der bloße Gedanke setzt mich in Wut. — Du hättest
mir das sogleich sollen gemeldet haben. — Doch, ich möchte dir heute nicht
gern etwas unangenehmes sagen. Und ich würde, (indem sie ihn bey der Hand
ergreift) wenn ich länger bliebe. — Drum laß mich! laß mich! — Gott be-
fohlen, Claudia! — Kommt glücklich nach!

15

Fünfter Auftritt.

Claudia Galoffi.

Welch ein Mann! — O, der rauhen Tugend! — wenn anders sie
diesen Namen verdienet. — Alles scheint ² ihr verdächtig, alles strafbar!
— Oder, wenn das die Menschen kennen heißt: — wer sollte sich wün-
20 schen, sie zu kennen? — Wo bleibt aber auch Emilia? — Er ist des Va-
ters Feind: folglich — folglich, wenn er ein Auge für die Tochter hat, so
ist es einzig, um ihn zu beschimpfen? —

Sechster Auftritt.

Emilia und Claudia Galoffi.

25 Emilia. (stürzt in einer ängstlichen Verwirrung herein) Wohl mir! wohl mir!
Nun bin ich in Sicherheit. Oder ist er mir gar gefolgt? (indem sie den Schleier
zurück wirft und ihre Mutter erblicket) Ist er, meine Mutter? ist er? — Nein, dem
Himmel sey Dank!

Claudia. Was ist dir, meine Tochter? was ist dir?

30 Emilia. Nichts, nichts —

¹ [Das zweite] Claudia! [fehlt in den Drucken]

² scheint [S.]

Claudia. Und blicdest so wild um dich? Und zitterst an jedem Gliede?

Emilia. Was hab' ich hören müssen? Und wo, wo hab' ich es hören müssen?

Claudia. Ich habe dich in der Kirche geglaubt — 5

Emilia. Eben da! Was ist dem Laster Kirch' und Altar? — Ach, meine Mutter! (sich ihr in die Arme werfend)

Claudia. Rede, meine Tochter! — Mach' meiner Furcht ein Ende. — Was kann dir da, an heiliger Stätte, so schlimmes begegnet seyn?

Emilia. Nie hätte meine Andacht inniger, brünstiger seyn sollen, 10 als heute: nie ist sie weniger gewesen, was sie seyn sollte.

Claudia. Wir sind Menschen, Emilia. Die Gabe zu beten ist nicht immer in unserer Gewalt. Dem Himmel ist beten wollen, auch beten.

Emilia. Und sündigen wollen, auch sündigen.

Claudia. Das hat meine Emilia nicht wollen! 15

Emilia. Nein, meine Mutter; so tief ließ mich die Gnade nicht sinken. — Aber daß fremdes Laster uns, wider unsern Willen, zu Mitschuldigen machen kann!

Claudia. Fasse dich! — Sammle deine Gedanken, so viel dir möglich. — Sag' es mir mit eins, was dir geschehen. 20

Emilia. Eben hatt' ich mich — weiter von dem Altare, als ich sonst pflege, — denn ich kam zu spät — auf meine Knie gelassen. Eben fieng ich an, mein Herz zu erheben: als dicht hinter mir etwas seinen Platz nahm. So dicht hinter mir! — Ich konnte weder vor, noch zur Seite rücken, — so gern ich auch wollte; aus Furcht, daß eines andern 25 Andacht mich in meiner stören möchte. — Andacht! das war das schlimmste, was ich besorgte. — Aber es währte nicht lange, so hört' ich, ganz nah' an meinem Ohre, — nach einem tiefen Seufzer, — nicht den Namen einer Heiligen, — den Namen, — zürnen Sie nicht, meine Mutter — den Namen Ihrer Tochter! — Meinen Namen! — O daß laute Donner 30 mich verhindert hätten, mehr zu hören! — Es sprach von Schönheit, von Liebe — Es klagte, daß dieser Tag, welcher mein Glück mache, — wenn er es anders mache — sein Unglück auf immer entscheide. — Es beschwor mich — hören mußt' ich dieß alles. Aber ich blickte nicht um; ich wollte thun, als ob ich es nicht hörte. — Was konnt' ich sonst? — Meinen guten 35 Engel bitten, mich mit Taubheit zu schlagen; und wann auch, wann auch

auf immer! — Das hat ich; das war das einzige, was ich beten konnte. — Endlich ward es Zeit, mich wieder zu erheben. Das heilige Amt gieng zu Ende. Ich zitterte, mich umzukehren. Ich zitterte, ihn zu erblicken, der sich den Frevel erlauben dürfen. Und da ich mich umwandte, da ich ihn
5 erblickte —

Claudia. Wen, meine Tochter?

Emilia. Rathen Sie, meine Mutter; rathen Sie — Ich glaubte in die Erde zu sinken — Ihn selbst.

Claudia. Wen, ihn selbst?

10 Emilia. Den Prinzen.

Claudia. Den Prinzen! — O geseegnet sey die Ungeduld deines Vaters, der eben hier war, und dich nicht erwarten wollte!

Emilia. Mein Vater hier? — und wollte mich nicht erwarten?

Claudia. Wenn¹ du in deiner Verwirrung auch ihn das hättest
15 hören lassen!

Emilia. Nun, meine Mutter? — Was hatt' er an mir strafbares finden können?

Claudia. Nichts; eben so wenig, als an mir. Und doch, doch —
20 Ha, du kennest² deinen Vater nicht! In seinem Zorne hatt' er den unschuldigen Gegenstand des Verbrechens mit dem Verbrecher verwechselt. In seiner Wut hatt' ich ihm geschienen, das veranlaßt zu haben, was ich weder verhindern, noch vorhersehen können. — Aber weiter, meine Tochter, weiter! Als du den Prinzen erkanntest — Ich will hoffen, daß du deiner mächtig genug warest, ihm in Einem Blicke alle die Verachtung zu
25 bezeigen, die er verdient.

Emilia. Das war ich nicht, meine Mutter! Nach dem Blicke, mit dem ich ihn erkannte, hatt' ich nicht das Herz, einen zweyten auf ihn zu richten. Ich floh' —

Claudia. Und der Prinz dir nach —

30 Emilia. Was ich nicht wußte, bis ich in der Halle mich bey der Hand ergriffen fühlte. Und von ihm! Aus Scham mußte ich Stand halten: mich von ihm loszuwinden, würde die Vorbeygehenden zu aufmerksam auf uns gemacht haben. Das war die einzige Ueberlegung, deren ich fähig war — oder deren ich nun mich wieder erinnere. Er sprach; und ich hab'

¹ Wann [Sf.]

² kennst [Sf.]

ihm geantwortet. Aber was er sprach, was ich ihm geantwortet; — fällt mir es noch bey, so ist es gut, so will ich es Ihnen sagen, meine Mutter. Jetzt¹ weiß ich von dem allen nichts. Meine Sinne hatten mich verlassen. — Umsonst denk' ich nach, wie ich von ihm weg, und aus der Halle gekommen. Ich finde mich erst auf der Straße wieder; und höre ihn hinter mir herkommen; und höre ihn mit mir zugleich in das Haus treten, mit mir die Treppe hinauf steigen — —

Claudia. Die Furcht hat ihren besondern Sinn, meine Tochter! — Ich werde² es nie vergessen, mit welcher Gebehrde du hereinstürztest. — Nein, so weit durfte er nicht wagen, dir zu folgen. — Gott! Gott! 10 wenn dein Vater das wüßte! — Wie wild er schon war, als er nur hörte, daß der Prinz dich jüngst nicht ohne Mißfallen gesehen! — Indes, sey ruhig, meine Tochter! Nimm es für einen Traum, was dir begegnet ist. Auch wird es noch weniger Folgen haben, als ein Traum. Du entgehst heute mit eins allen Nachstellungen. 15

Emilia. Aber, nicht, meine Mutter? Der Graf muß das wissen. Ihm muß ich es sagen.

Claudia. Um alle Welt nicht! — Wozu? warum? Willst du für nichts, und wieder für nichts ihn unruhig machen? Und wann er es auch igt nicht würde: wisse, mein Kind, daß ein Gift, welches nicht gleich 20 wirkt, darum kein minder gefährliches Gift ist. Was auf den Liebhaber keinen Eindruck macht, kann ihn auf den Gemahl machen. Den Liebhaber könnt' es sogar schmeicheln, einem so wichtigen Mitbewerber den Rang abzulaufen. Aber wenn er ihm den nun einmal abgelaufen hat: ah! mein Kind, — so wird aus dem Liebhaber oft ein ganz anderes Geschöpf. Dein 25 gutes Gestirn behüte dich vor dieser Erfahrung.

Emilia. Sie wissen, meine Mutter, wie gern ich Ihren bessern Einsichten mich in allem unterwerfe. — Aber, wenn er es von einem andern erführe, daß der Prinz mich heute gesprochen? Würde mein Verschweigen nicht, früh oder spät, seine Unruhe vermehren? — Ich dächte 30 doch, ich behielte lieber vor ihm nichts auf dem Herzen.

Claudia. Schwachheit! verliebte Schwachheit! — Nein, durchaus nicht, meine Tochter! Sag' ihm nichts. Laß ihn nichts merken!

¹ Jetzt [Hf. 1772 ab]

² hinauf steigen — Die Furcht hat ihren besondern Sinn.

Claudia. Ich werde [Hf. Die Aenderung rührt von Karl Lessing her, wurde aber von dem Dichter gebilligt. Vgl. ihre Briefe vom 8. und 10. Februar 1772.]

Emilia. Nun ja, meine Mutter! Ich habe keinen Willen gegen den Ihrigen. — Aha! (mit einem tiefen Athemzuge) Auch wird mir wieder ganz leicht. — Was für ein albernes, furchtjames Ding ich bin! — Nicht, meine Mutter? — Ich hätte mich noch wohl anders dabey nehmen können, und
5 würde mir eben so wenig vergeben haben.

Claudia. Ich wollte dir das nicht sagen, meine Tochter, bevor dir es dein eigener gesunder Verstand sagte. Und ich wußte, er würde dir es sagen, sobald du wieder zu dir selbst gekommen. — Der Prinz ist galant. Du bist die unbedeutende Sprache der Galanterie zu wenig gewohnt. Eine
10 Höflichkeit wird in ihr zur Empfindung; eine Schmeicheley zur Betheuerung; ¹ ein Einfall zum Wunsche; ein Wunsch zum Vorsage. Nichts klingt in dieser Sprache ² wie Alles: und Alles ist in ihr so viel als Nichts.

Emilia. O meine Mutter! — so müßte ich mir mit meiner Furcht vollends lächerlich vorkommen! — Nun soll er gewiß nichts davon erfahren,
15 mein guter Appiani! Er könnte mich leicht für mehr eitel, ³ als tugendhaft, halten. — Guy! daß er da selbst kommt! Es ist sein Gang.

Siebenter Auftritt.

Graf Appiani. Die Vorigen.

Appiani. (tritt tiefsinnig, mit vor sich hingeschlagenen Augen herein, und kommt ⁴ näher, ohne sie zu erblicken; bis Emilia ihm entgegen springt) Ah, meine Theuerste! — Ich war mir Sie in dem Vorzimmer nicht vermuthend.

Emilia. Ich wünschte Sie heiter, Herr Graf, auch wo Sie mich nicht vermuthen. — So feyerlich? so ernsthaft? — Ist dieser Tag keiner freudigern Aufwallung werth?

25 Appiani. Er ist mehr werth, als mein ganzes Leben. Aber schwanger mit so viel Glückseligkeit für mich, — mag es wohl diese Glückseligkeit selbst seyn, die mich so ernst, die mich, wie Sie es nennen, mein Fräulein, so feyerlich macht. — (indem er die Mutter erblickt) Ha! auch Sie hier, meine gnädige Frau! — nun bald mir mit einem innigern Namen zu
30 verehrende!

Claudia. Der mein größter Stolz seyn wird! — Wie glücklich bist du, meine Emilia! — Warum hat dein Vater unsere Entzückung nicht theilen wollen?

¹ Betheuerung; [Sf.]

² in ihr [Sf.]

³ für eitel, [Sf.]

⁴ und kommt ihnen [Sf.]

Appiani. Eben habe¹ ich mich aus seinen Armen gerissen: — oder vielmehr er, sich aus meinen. — Welch ein Mann, meine Emilia, Ihr Vater! Das Muster aller männlichen Tugend! Zu was für Gesinnungen erhebt sich meine Seele in seiner Gegenwart! Nie ist mein Entschluß immer gut, immer edel zu seyn, lebendiger, als wenn ich ihn sehe — wenn ich ihn mir denke. Und womit sonst, als mit der Erfüllung dieses Entschlusses kann ich mich der Ehre würdig machen, sein Sohn zu heißen; — der Ihrige zu seyn, meine Emilia?

Emilia. Und er wollte mich nicht erwarten!

Appiani. Ich urtheile, weil ihn seine Emilia, für diesen augenblicklichen Besuch, zu sehr erschüttert, zu sehr sich seiner ganzen Seele bemächtigt hätte.

Claudia. Er glaubte dich mit deinem Brautschnucke beschäftigt zu finden: und hörte —

Appiani. Was ich mit der zärtlichsten Bewunderung wieder von ihm gehört habe. — So recht, meine Emilia! Ich werde eine fromme Frau an Ihnen haben; und die nicht stolz auf ihre Frömmigkeit ist.

Claudia. Aber, meine Kinder, eines thun, und das andere nicht lassen! — Nun ist es hohe Zeit; nun mach', Emilia!

Appiani. Was? meine gnädige Frau. 20

Claudia. Sie wollen sie doch nicht so, Herr Graf, so wie sie da ist, zum Altare führen?

Appiani. Wahrlich, das werd' ich nun erst gewahr. — Wer kann Sie sehen, Emilia, und auch auf Ihren Bug achten? — Und warum nicht so, so wie sie da ist? 25

Emilia. Nein, mein lieber Graf, nicht so; nicht ganz so. Aber auch nicht viel prächtiger; nicht viel. — Husch, husch, und ich bin fertig! — Nichts, gar nichts von dem Geschmeide, dem letzten Geschenke Ihrer verschwenderischen² Großmuth! Nichts, gar nichts, was sich nur zu solchem Geschmeide schickte! — Ich könnte ihm gram seyn, diesem Geschmeide, 30 wenn es nicht von Ihnen wäre. — Denn dreyimal hat mir von ihm geträumet —

Claudia. Nun! davon weiß ich ja nichts.

Emilia. Als ob ich es trüge, und als ob plötzlich sich jeder Stein

¹ hab' [Sf.]

² verschwenderischen [Sf.]

desselben in eine Perle verwandele.¹ — Perlen aber, meine Mutter, Perlen bedeuten Thränen.

Claudia. Kind! Die Bedeutung ist träumerischer, als der Traum.
— Warest du nicht von je her eine grössere Liebhaberinn von Perlen, als
5 von Steinen? —

Emilia. Freylich, meine Mutter, freylich —

Appiani. (nachdenkend und schwermüthig) Bedeuten Thränen — bedeuten
Thränen!

Emilia. Wie? Ihnen fällt das auf? Ihnen?

10 Appiani. Ja wohl; ich sollte mich schämen. — Aber, wenn die
Einbildungskraft einmal zu traurigen Bildern gestimmt ist —

Emilia. Warum ist sie das auch? — Und was meinen Sie, das
ich mir ausgedacht habe? — Was trug ich, wie sah ich, als ich Ihnen zu-
erst gefiel? — Wissen Sie es noch?

15 Appiani. Ob ich es noch weiß? Ich sehe Sie in Gedanken nie
anders, als so; und sehe Sie so, auch wenn ich Sie nicht so sehe.

Emilia. Also, ein Kleid von der nehmlichen Farbe, von dem nehm-
lichen Schnitte; fliegend und frey —

Appiani. Vortrefflich!

20 Emilia. Und das Haar —

Appiani. In seinem eignen braunen Glanze; in Locken, wie sie
die Natur schlug —

Emilia. Die Rose darinn nicht zu vergessen! Recht! recht! — Eine
kleine Geduld, und ich stehe so vor Ihnen da!

25 Achter Auftritt.

Graf Appiani. Claudia Galoffi.

Appiani. (indem er ihr mit einer niedergeschlagenen Miene nachsieht) Perlen be-
deuten Thränen! — Eine kleine Geduld! — Ja, wenn die Zeit nur außer
uns wäre! — Wenn eine Minute am Zeiger, sich in uns nicht in Jahre
30 ausdehnen könnte! —

Claudia. Emilien's Beobachtung, Herr Graf, war so schnell, als
richtig. Sie sind heut' ernster als gewöhnlich. Nur noch einen Schritt von

¹ verwandle. [Sf.]

dem Ziele Ihrer Wünsche, — sollt' es Sie reuen, Herr Graf, daß es das Ziel Ihrer Wünsche gewesen?

Appiani. Ah, meine Mutter, und Sie können das von Ihrem Sohne argwohnen? — Aber, es ist wahr; ich bin heut' ungewöhnlich trübe und finster. — Nur sehen Sie, gnädige Frau; — noch Einen Schritt vom Ziele, oder noch gar nicht ausgelaufen seyn, ist im Grunde eines. — Alles was ich sehe, alles was ich höre, alles was ich träume, prediget mir seit gestern und ehegestern diese Wahrheit. Dieser Eine Gedanke kettet sich an jeden andern, den ich haben muß und haben will. — Was ist das? Ich versteh' es nicht. —

Claudia. Sie machen mich unruhig, Herr Graf —

Appiani. Eines kömmt dann zum andern! — Ich bin ärgerlich; ärgerlich über meine Freunde, über mich selbst —

Claudia. Wie so?

Appiani. Meine Freunde verlangen schlechterdings, daß ich dem Prinzen von meiner Seyrath ein Wort sagen soll, ehe ich sie vollziehe. Sie geben mir zu, ich sey es nicht schuldig: aber die Achtung gegen ihn wollt' es nicht anders. — Und ich bin schwach genug gewesen, es ihnen zu versprechen. Eben wollt' ich noch bey ihm vorgehen.

Claudia. (stutzig) Bey dem Prinzen?

Zehnter Auftritt.

Pirro, gleich darauf Marinelli, und die Vorigen.

Pirro. Gnädige Frau, der Marchese Marinelli hält vor dem Hause, und erkundiget sich nach dem Herrn Grafen.

Appiani. Nach mir?

Pirro. Hier ist er schon. (öffnet ihm die Thüre und geht ab.)

Marinelli. Ich bitt' um Verzeihung, gnädige Frau. — Mein Herr Graf, ich war vor Ihrem Hause, und erfuhr, daß ich Sie hier treffen würde. Ich hab' ein dringendes Geschäft an Sie — Gnädige Frau, ich bitte nochmals um Verzeihung; es ist in einigen Minuten geschehen.

Claudia. Die ich nicht verzögern will. (macht ihm eine Verbeugung und geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Marinelli. Appiani.

Appiani. Nun, mein Herr?

Marinelli. Ich komme von des Prinzen Durchlaucht.

5 Appiani. Was ist zu seinem Befehle?¹

Marinelli. Ich bin stolz, der Ueberbringer einer so vorzüglichen Gnade zu seyn. — Und wenn Graf Appiani nicht mit Gewalt einen seiner ergebensten Freunde in mir verkennen will — —

Appiani. Ohne weitere Vorrede; wenn ich bitten darf.

10 Marinelli. Auch das! — Der Prinz muß sogleich an den Herzog von Massa, in Angelegenheit seiner Vermählung mit dessen Prinzessin Tochter, einen Bevollmächtigten senden. Er war lange unschlüssig, wen er dazu ernennen sollte.² Endlich ist seine Wahl, Herr Graf, auf Sie gefallen.

15 Appiani. Auf mich?

Marinelli. Und das, — wenn die Freundschaft ruhmredig seyn darf — nicht ohne mein Zuthun —

Appiani. Wahrlich, Sie setzen mich wegen eines Dankes in Verlegenheit. — Ich habe schon längst nicht mehr erwartet, daß der Prinz 20 mich zu brauchen geruhen werde. —

Marinelli. Ich bin versichert, daß es ihm bloß an einer würdigen Gelegenheit gemangelt hat. Und wenn auch diese so eines Mannes, wie Graf Appiani, noch nicht würdig genug seyn sollte: so ist freylich meine Freundschaft zu voreilig gewesen.

25 Appiani. Freundschaft und Freundschaft, um das dritte Wort! — Mit wem red' ich denn? Des Marchese Marinelli Freundschaft hätt' ich mir nie träumen lassen. —

Marinelli. Ich erkenne mein Unrecht, Herr Graf, mein unverzeihliches Unrecht, daß ich, ohne Ihre Erlaubniß, Ihr Freund seyn wollen. 30 — Bey dem allen: was thut das? Die Gnade des Prinzen, die Ihnen angetragene Ehre, bleiben, was sie sind: und ich zweifle nicht, Sie werden sie mit Begierd' ergreifen.

Appiani. (nach einiger Ueberlegung) Allerdings.

¹ Befehl? [Gf.]² sollte. [Gf.]

Marinelli. Nun so kommen Sie.

Appiani. Wohin?

Marinelli. Nach Dosalo, zu dem Prinzen. — Es liegt schon alles fertig; und Sie müssen noch heut' abreisen.

Appiani. Was sagen Sie? — Noch heute? 5

Marinelli. Lieber noch in dieser nehmlichen Stunde, als in der folgenden. Die Sache ist von der äußersten Eil.

Appiani. In Wahrheit? — So thut es mir leid, daß ich die Ehre, welche mir der Prinz zugebracht, verbitten muß.

Marinelli. Wie? 10

Appiani. Ich kann heute nicht abreisen; — auch morgen nicht; — auch übermorgen noch nicht. —

Marinelli. Sie scherzen, Herr Graf.

Appiani. Mit Ihnen?

Marinelli. Unvergleichlich! Wenn der Scherz den Prinzen gilt, 15 so ist er um so viel lustiger. — Sie können nicht?

Appiani. Nein, mein Herr, nein. — Und ich hoffe, daß der Prinz selbst meine Entschuldigung wird gelten lassen.

Marinelli. Die bin ich begierig, zu hören.

Appiani. O, eine Kleinigkeit! — Sehen Sie; ich soll noch heut' 20 eine Frau nehmen.

Marinelli. Nun? und dann?

Appiani. Und dann? — und dann? — Ihre Frage ist auch zweifelt naiv.

Marinelli. Man hat Exempel, Herr Graf, daß sich Hochzeiten 25 aufschieben lassen. — Ich glaube freylich nicht, daß der Braut oder dem Bräutigam immer damit gebient ist. Die Sache mag ihr Unangenehmes haben. Aber doch, dächt' ich, der Befehl des Herrn —

Appiani. Der Befehl des Herrn? — des Herrn? Ein Herr, den man sich selber wählt, ist unser Herr so eigentlich nicht — Ich gebe zu, 30 daß Sie dem Prinzen unbedingtern Gehorsam schuldig wären. Aber nicht ich. — Ich kam an seinen Hof als ein Freywilliger. Ich wollte die Ehre haben, ihm zu dienen: aber nicht sein Sklave werden. Ich bin der Vasall eines größern Herrn —

Marinelli. Größer oder kleiner: Herr ist Herr. 35

Appiani. Daß ich mit Ihnen darüber stritte! — Genug, sagen

Sie dem Prinzen, was Sie gehört haben: — daß es mir leid thut, seine Gnade nicht annehmen zu können; weil ich eben heut' eine Verbindung vollzöge, die mein ganzes Glück ausmache.

5 Marinelli. Wollen Sie ihm ¹ nicht zugleich wissen lassen, mit wem?
Appiani. Mit Emilia Galotti.

Marinelli. Der Tochter aus diesem Hause?

Appiani. Aus diesem Hause.

Marinelli. hm! hm!

Appiani. Was beliebt?

10 Marinelli. Ich sollte meinen, daß es sonach um so weniger Schwierigkeit haben könne, die Ceremonie bis zu Ihrer Zurückkunft auszusagen.

Appiani. Die Ceremonie? Nur die Ceremonie?

Marinelli. Die guten Aeltern werden es so genau nicht nehmen.

15 Appiani. Die guten Aeltern?

Marinelli. Und Emilia bleibt Ihnen ja wohl gewiß.

Appiani. Ja wohl gewiß? — Sie sind mit Ihrem Ja wohl — ja wohl ein ganzer Affe!

Marinelli. Mir das, Graf?

20 Appiani. Warum nicht?

Marinelli. Himmel und Hölle! — Wir werden uns sprechen.

Appiani. Pah! Hämisch ist der Affe; aber —

Marinelli. Tod und Verdammniß! — Graf, ich fodere Gemüthung.

25 Appiani. Das versteht sich.

Marinelli. Und würde sie gleich igt nehmen: — nur daß ich dem zärtlichen Bräutigam den heutigen Tag nicht verderben mag.

Appiani. Gutherziges Ding! Nicht doch! Nicht doch!² (indem er ihn bey der Hand ergreift) Nach Massa freylich mag ich mich heute nicht schicken
30 lassen: aber zu einem Spaziergange mit Ihnen hab' ich Zeit übrig. — Kommen Sie, kommen Sie!

Marinelli. (er sich löset, und abgeht) Nur Geduld, Graf, nur Geduld!

¹ ihn [Sf.]

² [Das eine] Nicht doch! [fehlt in den Drucken]

Fünftes Auftritt.

Appiani. Claudia Galotti.

Appiani. Geh, Nichtswürdiger! — Ha! das hat gut gethan. Mein Blut ist in Wallung gekommen. Ich fühle mich anders und besser.

Claudia. (eilt und besorgt) Gott! Herr Graf — Ich hab' einen 5 heftigen Wortwechsel gehört. — Ihr Gesicht glühet. Was ist vorgefallen?

Appiani. Nichts, gnädige Frau, gar nichts. Der Kammerherr Marinelli hat mir einen großen Dienst erwiesen. Er hat mich des Ganges zum Prinzen überhoben.

Claudia. In der That? 10

Appiani. Wir können nun um so viel früher abfahren. Ich gehe, meine Leute zu treiben, und bin sogleich wieder hier. Emilia wird indeß auch fertig.

Claudia. Kann ich ganz ruhig seyn, Herr Graf?

Appiani. Ganz ruhig, gnädige Frau. (Sie geht herein und er fort.) 15

Dritter Aufzug.

(Die Scene, ein Borsaal auf dem Lustschlosse des Prinzen.)

Erster Auftritt.

Der Prinz. Marinelli.

Marinelli. Umsonst; er schlug die angetragene Ehre mit der größten 20 Verachtung aus.

Der Prinz. Und so bleibt es dabey? So geht es vor sich? so wird Emilia noch heute die feine?

Marinelli. Allem Ansehen nach.

Der Prinz. Ich versprach mir von Ihrem Einfalle so viel! — 25 Wer weiß, wie albern Sie sich¹ dabey genommen. — Wenn der Rath

¹ Sie sich auch [h].]

eines Thoren einmal gut ist, so muß ihn ein geistreuer Mann ausführen. Das hätt' ich bedenken sollen.

Marinelli. Da find' ich mich schön belohnt!

Der Prinz. Und wofür belohnt?

5 Marinelli. Daß ich noch mein Leben darüber in die Schanze schlagen wollte. — Als ich sahe, daß weder Ernst noch Spott den Grafen bewegen konnte, seine Liebe der Ehre nachzusetzen: versucht' ich es, ihn in Harnisch zu jagen. Ich sagte ihm Dinge, über die er sich vergaß. Er stieß Beleidigungen gegen mich aus: und ich forderte Genugthuung, — und
10 forderte sie gleich auf der Stelle. — Ich dachte so: entweder er mich; oder ich ihn. Ich ihn: so ist das Feld ganz unser. Oder er mich: nun, wenn auch; so muß er fliehen, und der Prinz gewinnt wenigstens Zeit.

Der Prinz. Das hätten Sie gethan, Marinelli?

Marinelli. Ha! man sollt' es voraus wissen, wenn man so thöricht
15 bereit ist, sich für die Großen aufzuopfern — man sollt' es voraus wissen, wie erkenntlich sie seyn würden —

Der Prinz. Und der Graf? — Er stehet in dem Ruße, sich so etwas nicht zweymal sagen zu lassen.

Marinelli. Nachdem es fällt, ohne Zweifel. — Wer kann es ihm¹
20 verdenken? — Er versetzte, daß er auf heute doch noch etwas wichtigeres² zu thun habe, als sich mit mir den Hals zu brechen. Und so beschied er mich auf die ersten acht Tage nach der Hochzeit.

Der Prinz. Mit Emilia Galotti! Der Gedanke macht mich rasend! — Darauf ließen Sie es gut seyn, und giengen: — und kommen und
25 pralen, daß Sie Ihr Leben für mich in die Schanze geschlagen; sich mir aufgeopfert —

Marinelli. Was wollen Sie aber, gnädiger Herr, das ich weiter hätte thun sollen?

Der Prinz. Weiter thun? — Als ob er etwas gethan hätte!

30 Marinelli. Und lassen Sie doch hören, gnädiger Herr, was Sie für sich selbst gethan haben. — Sie waren so glücklich, sie noch in der Kirche zu sprechen. Was haben Sie mit ihr abgeredet?

Der Prinz. (böniſch) Neugierde zur Genüge!³ — Die ich nur befriedigen muß. — O, es gieng alles nach Wunsch. — Sie brauchen sich

¹ ihm auch [Sf.]

² wichtigeres [Sf.]

³ Gnlige! [1772 abc]

nicht weiter zu bemühen, mein allzudienstfertiger Freund! — Sie kam meinem Verlangen, mehr als halbes¹ Weges, entgegen. Ich hätte sie nur gleich mitnehmen dürfen. (talt und befehlend) Nun wissen Sie, was Sie wissen wollen; — und können gehn!

Marinelli. Und können gehn! — Ja, ja; das ist das Ende vom 5 Liebe! und würd' es seyn, gesetzt auch, ich wollte noch das Unmögliche versuchen. — Das Unmögliche sag' ich? — So unmöglich wär' es nun wohl nicht: aber kühn. — Wenn wir die Braut in unserer Gewalt hätten: so stünd' ich dafür, daß aus der Hochzeit nichts werden sollte.

Der Prinz. Ey! wofür der Mann nicht alles stehen will! Nun 10 dürft' ich ihm nur noch ein Kommando von meiner Leibwache geben, und er legte sich an der Landstraße damit in Hinterhalt, und fielen² selbst fünfziger einen Wagen an, und riß ein Mädchen heraus, das er im Triumphhe mir zubrächte.

Marinelli. Es ist eher ein Mädchen mit Gewalt entführt worden, 15 ohne daß es einer gewaltsamen Entführung ähnlich gesehen.

Der Prinz. Wenn Sie das zu machen müßten: so würden Sie nicht erst lange davon schwäzen.

Marinelli. Aber für den Ausgang müßte man nicht stehen sollen. — Es könnten sich Unglücksfälle dabey eräugnen — 20

Der Prinz. Und es ist meine Art, daß ich Leute Dinge verantworten lasse, wofür sie nicht können!

Marinelli. Also, gnädiger Herr — (man hört von weitem einen Schuß) Ha! was war das? — Hört' ich recht? — Hörten Sie nicht auch, 25 gnädiger Herr, einen Schuß fallen? — Und da noch einen!

Der Prinz. Was ist das? was giebt's?

Marinelli. Was meynen Sie wohl? — Wie wann³ ich thätiger wäre, als Sie glauben?

Der Prinz. Thätiger? — So sagen Sie doch —

Marinelli. Kurz: wovon ich gesprochen, geschieht. 30

Der Prinz. Ist es möglich?

Marinelli. Nur vergessen Sie nicht, Prinz, wessen Sie mich eben versichert. — Ich habe nochmals Ihr Wort — —

Der Prinz. Aber die Anstalten sind doch so —

¹ halben [Sf.]

² fiel [Sf.]

³ wenn [Sf.]

Marinelli. Als sie nur immer seyn können! — Die Ausführung ist Leuten anvertrauet, auf die ich mich verlassen kann. Der Weg geht hart an der Planke des Thiergartens vorbei. Da wird ein Theil den Wagen angefallen haben; gleichsam, um ihn zu plündern. Und ein anderer¹
 5 Theil, wobey einer von meinen Bedienten ist, wird aus dem Thiergarten gestürzt seyn; den Angefallenen gleichsam zur Hülfe. Während des Handgemenges,² in das beide Theile zum Schein gerathen, soll mein Bedienter Emilien ergreifen, als ob er sie retten wolle, und durch den Thiergarten in das Schloß bringen. — So ist die Abrede. — Was sagen Sie
 10 nun, Prinz?

Der Prinz. Sie überraschen mich auf eine sonderbare Art. — Und eine Bangigkeit überfällt mich — (Marinelli tritt an das Fenster) Wornach sehen Sie?

Marinelli. Dahinaus muß es seyn! — Recht! — und eine Masse
 15 kömmt bereits um die Planke gesprengt; — ohne Zweifel, mir den Erfolg zu berichten. — Entfernen Sie sich, gnädiger Herr.

Der Prinz. Ah, Marinelli —

Marinelli. Nun? Nicht wahr, nun hab' ich zu viel gethan; und vorhin zu wenig?

20 Der Prinz. Das nicht. Aber ich sehe bey alle dem nicht ab — —

Marinelli. Absehn? — Lieber alles mit eins! — Geschwind entfernen Sie sich. — Die Masse muß Sie nicht sehen. (Der Prinz geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Marinelli, und bald darauf Angelo.

25 Marinelli. (Der wieder nach dem Fenster geht) Dort fährt der Wagen langsam nach der Stadt zurück. — So langsam? Und in jedem Schlage ein Bedienter? — Das sind Anzeigen, die mir nicht gefallen: — daß der Streich wohl nur halb gelungen ist; — daß man einen Verwundeten gemächlich zurückführet, — und keinen Todten. — Die Masse steigt ab. —
 30 Es ist Angelo selbst. Der Tolldreiste! — Endlich, hier weiß er die Schliche. — Er winkt mir zu. Er muß seiner Sache gewiß seyn. — Ha, Herr Graf, der Sie nicht nach Massa wollten, und nun noch einen weitem

¹ andrer [Hf. 1772 ab]

² Während dem Handgemenge, [Hf.]

Weg müssen! — Wer hatte Sie die Affen so kenneu gelehrt? (indem er nach der Thüre zugeht) Ja wohl sind sie hämisch. — Nun Angelo?

Angelo. (der die Maste abgenommen) Passen Sie auf, Herr Kammerherr! Man muß sie gleich bringen.

Marinelli. Und wie lief es sonst ab? 5

Angelo. Ich denke ja, recht gut.

Marinelli. Wie steht es mit dem Grafen?

Angelo. Zu dienen! So, so! — Aber er muß Wind gehabt haben. Denn er war nicht so ganz unvorbereitet.

Marinelli. Geschwind sage mir, was du mir zu sagen hast! — 10 Ist er todt?

Angelo. Es thut mir leid um den guten Herrn.

Marinelli. Nun da, für dein mitleidiges Herz! (gibt ihm einen Beutel mit Gold)

Angelo. Vollends mein braver Nicolo! der das Bad mit bezahlen 15 müssen.

Marinelli. So? Verlust auf beiden Seiten?

Angelo. Ich könnte weinen, um den ehrlichen Jungen! Ob mir sein Tod schon das (indem er den Beutel in der Hand wieget) um ein Viertel verbessert. Denn ich bin sein Erbe; weil ich ihn gerächt habe. Das ist so unser Gesetz: ein so gutes, meyn' ich, als für Treu und Freundschaft je gemacht worden. Dieser Nicolo, Herr Kammerherr —

Marinelli. Mit deinem Nicolo! — Aber der Graf, der Graf —

Angelo. Bliß! der Graf hatte ihn gut gefast. Dafür fast' ich auch wieder den Grafen! — Er stürzte; und wenn er noch lebendig zurück 25 in die Kutsche kam: so steh' ich dafür, daß er nicht lebendig wieder heraus kömmt.

Marinelli. Wenn das nur gewiß ist, Angelo.

Angelo. Ich will Ihre Kundschaft verlieren, wenn es nicht gewiß ist! — Haben Sie noch was zu befehlen? denn mein Weg ist der weiteste: 30 wir wollen heute noch über die Gränze.

Marinelli. So geh.

Angelo. Wenn wieder was vorfällt, Herr Kammerherr, — Sie wissen, wo ich zu erfragen bin. Was sich ein anderer zu thun getrauet, wird für mich auch keine Hererey seyn. Und billiger bin ich, als jeder 35 andere. (geht ab.)

Marinelli. Gut das! — Aber doch nicht so recht gut. — Pfuy, Angelo! so ein Knicker zu seyn! Einen zweyten Schuß wäre er ja wohl noch werth gewesen. — Und wie er sich vielleicht nun martern muß, der arme Graf! — Pfuy, Angelo! Das heißt sein Handwerk sehr grausam 5 treiben; — und verpfuschen. — Aber davon muß der Prinz noch nichts wissen. Er muß erst selbst finden, wie zuträglich ihm dieser Tod ist. — Dieser Tod! — Was gäb' ich um die Gewißheit!

Dritter Auftritt.

Der Prinz. Marinelli.

10 Der Prinz. Dort kömmt sie, die Allee herauf. Sie eilet vor dem Bedienten her. Die Furcht, wie es scheint, beflügelt ihre Füße. Sie muß noch nichts argwohnen. Sie glaubt sich nur vor Räubern zu retten. — Aber wie lange kann das dauern? ¹

Marinelli. So haben wir sie doch fürs erste.

15 Der Prinz. Und wird die Mutter sie nicht auffuchen? Wird der Graf ihr nicht nachkommen? Was sind wir alsdenn weiter? Wie kann ich sie ihnen vorenthalten?

Marinelli. Auf das alles weiß ich freylich noch nichts zu antworten. Aber wir müssen sehen. Gedulden Sie sich, gnädiger Herr. Der 20 erste Schritt mußte doch gethan seyn. —

Der Prinz. Wozu? wenn wir ihn zurückthun müssen.

Marinelli. Vielleicht müssen wir nicht. — Da sind tausend Dinge, auf die sich weiter fußen läßt. — Und vergessen Sie denn das Vornehmste?

Der Prinz. Was kann ich vergessen, woran ich sicher noch nicht 25 gedacht habe? — Das Vornehmste? was ist das?

Marinelli. Die Kunst zu gefallen, zu überreden, — die einem Prinzen, welcher liebt, nie fehlet.

Der Prinz. Wie fehlet? Außer, wo er sie gerade am nöthigsten brauchte. — Ich habe von dieser Kunst schon heut' einen zu schlechten 30 Versuch gemacht. Mit allen Schmeicheleyen und Bethuerungen konnt' ich ihr auch nicht ein Wort ausdrücken. Stumm und niedergeschlagen und zitternd stand sie da; wie eine Verbrecherinn, die ihr Todesurtheil höret.

¹ bauern? [Hf. 1772 ab]

Ihre Angst steckte mich an, ich zitterte mit, und schloß mit einer Bitte um Vergebung. Raun getrau' ich mir, sie wieder anzureden. — Bey ihrem Eintritte wenigstens wag' ich es nicht zu seyn. Sie, Marinelli, müssen sie empfangen. Ich will hier in der Nähe hören, wie es abläuft; und kommen, wenn ich mich mehr gesammelt habe.

5

Vierter Auftritt.

Marinelli, und bald darauf dessen Bedienter Battista mit Emilia.

Marinelli. Wenn sie ihn nicht selbst stürzen gesehen — Und das muß sie wohl nicht; da sie so fortgeeilet — Sie kömmt. Auch ich will nicht das erste seyn, was ihr hier in die Augen fällt. (er zieht sich in einen Winkel des Saales zurück.)

Battista. Nur hier herein, gnädiges Fräulein.

Emilia. (außer Athem) Ah! — Ah! — Ich danke Ihn, mein Freund; — ich dank' Ihm. — Aber Gott, Gott! wo bin ich? — Und so ganz allein? Wo bleibt meine Mutter? Wo blieb der Graf? — Sie kommen doch nach? mir auf dem Fuße nach?

Battista. Ich vermuthete.

Emilia. Er vermuthet? Er weiß es nicht? Er sah sie nicht? — Ward nicht gar hinter uns geschossen? —

Battista. Geschossen? — Das wäre! —

20

Emilia. Ganz gewiß! Und das hat den Grafen, oder meine Mutter getroffen. —

Battista. Ich will gleich nach ihnen ausgehen.

Emilia. Nicht ohne mich. — Ich will mit; ich muß mit: komm Er, mein Freund!

25

Marinelli. (Der plötzlich herzu tritt, als ob er eben herein käme) Ah, gnädiges Fräulein! Was für ein Unglück, oder vielmehr, was für ein Glück, — was für ein glückliches Unglück verschafft uns die Ehre —

Emilia. (stehend) Wie? Sie hier, mein Herr? — Ich bin also wohl bey Ihnen? — Verzeihen Sie, Herr Kammerherr. Wir sind von Räubern ohnfern überfallen worden. Da kamen uns gute Leute zu Hülfe; — und dieser ehrliche Mann hob mich aus dem Wagen, und brachte mich hierher. — Aber ich erschreckte, mich allein gerettet zu sehen. Meine Mutter ist noch in der Gefahr. Hinter uns ward sogar geschossen. Sie ist viel-

leicht todt; — und ich lebe? — Verzeihen Sie. Ich muß fort; ich muß wieder hin, — wo ich gleich hätte bleiben sollen.

Marinelli. Beruhigen Sie sich, gnädiges Fräulein. Es stehet alles gut; sie werden bald bey Ihnen seyn, die geliebten Personen, für die Sie so viel zärtliche Angst empfinden. — Indeß, Battista, geh', lauf: sie dürften vielleicht nicht wissen, wo das Fräulein ist. Sie dürften sie vielleicht in einem von den Wirthschaftshäusern des Gartens suchen. Bringe sie unverzüglich hierher. (Battista geht ab.)

Emilia. Gewiß? Sind sie alle geborgen? Ist ihnen nichts wiederfahren? — Ah, was ist dieser Tag für ein Tag des Schreckens für mich! — Aber ich sollte nicht hier bleiben; ich sollte ihnen entgegen eilen —

Marinelli. Wozu das, gnädiges Fräulein? Sie sind ohnedem schon ohne Athem und Kräfte. Erholen Sie sich vielmehr, und ruhen in ein Zimmer zu treten, wo mehr Bequemlichkeit ist. — Ich will wetten, 15 daß der Prinz schon selbst um Ihre theure¹ ehrwürdige Mutter ist, und sie Ihnen zuführet.

Emilia. Wer, sagen Sie?

Marinelli. Unser gnädigster Prinz selbst.

Emilia. (äußerst bestürzt) Der Prinz?

20 Marinelli. Er floh, auf die erste Nachricht, Ihnen zu Hülfe. — Er ist höchst ergrimmt, daß ein solches Verbrechen ihm so nahe, unter seinen Augen gleichsam, hat dürfen gewagt werden. Er läßt den Thätern nachsetzen, und ihre Strafe, wenn² sie ergriffen werden, wird unerhört seyn.

Emilia. Der Prinz! — Wo bin ich denn also?

25 Marinelli. Auf Dosalo, dem Lustschlosse des Prinzen.

Emilia. Welch ein Zufall! — Und Sie glauben, daß er gleich selbst erscheinen könne? — Aber doch in Gesellschaft meiner Mutter?

Marinelli. Hier ist er schon.

Fünfter Auftritt.

30 Der Prinz. Emilia. Marinelli.

Der Prinz. Wo ist sie? wo? — Wir suchen Sie überall, schönstes Fräulein. — Sie sind doch wohl? — Nun so ist alles wohl! Der Graf, Ihre Mutter, —

¹ theuere [Hf. 1772 ab]

² wann [Hf.]

Emilia. Ah, gnädigster Herr! wo sind sie? Wo ist meine Mutter?

Der Prinz. Nicht weit; hier ganz in der Nähe.

Emilia. Gott, in welchem Zustande werde ich die eine, oder den andern, vielleicht treffen! Ganz gewiß treffen! — denn Sie verheelen mir, gnädiger Herr — ich seh' es, Sie verheelen mir —

Der Prinz. Nicht doch, bestes Fräulein. — Geben Sie mir Ihren Arm, und folgen Sie mir getrost.

Emilia. (unentschlossen) Aber — wenn ihnen nichts wiederfahren — wenn meine Ahnungen mich trügen: — warum sind sie nicht schon hier? Warum kamen sie nicht mit Ihnen, gnädiger Herr?

Der Prinz. So eilen Sie doch, mein Fräulein, alle diese Schreckensbilder mit eins verschwinden zu sehen. —

Emilia. Was soll ich thun! (die Hände ringend)

Der Prinz. Wie, mein Fräulein? Sollten Sie einen Verdacht gegen mich hegen? —

Emilia. (die vor ihm niederfällt) Zu Ihren Füßen, gnädiger Herr —

Der Prinz. (sie aufhebend) Ich bin äußerst beschämt. — Ja, Emilia, ich verdiene diesen stummen Vorwurf. — Mein Betragen diesen Morgen, ist nicht zu rechtfertigen: — zu entschuldigen höchstens. Verzeihen Sie meiner Schwachheit. Ich hätte Sie mit keinem Geständnisse beunruhigen sollen, von dem ich keinen Vortheil zu erwarten habe. Auch ward ich durch die sprachlose Bestürzung, mit der Sie es anhörten, oder vielmehr nicht anhörten, genugsam bestraft. — Und könnt' ich schon diesen Zufall, der mir nochmals, ehe alle meine Hoffnung auf ewig verschwindet, — mir nochmals das Glück Sie zu sehen und zu sprechen verschafft; könnt' ich schon diesen Zufall für den Wink eines günstigen Glückes erklären, — für den wunderbarsten Aufschub meiner endlichen Verurtheilung erklären, um nochmals um Gnade stehen zu dürfen: so will ich doch — Wehen Sie nicht, mein Fräulein — einzig und allein von Ihrem Blicke abhängen. Kein Wort, kein Seufzer, soll Sie beleidigen. — Nur kränke mich nicht Ihr Mißtrauen. Nur zweifeln Sie keinen Augenblick an der unumschränktsten Gewalt, die Sie über mich haben. Nur falle Ihnen nie bey, daß Sie eines andern Schutzes gegen mich bedürfen. — Und nun kommen Sie, mein Fräulein, — kommen Sie, wo Entzückungen auf Sie warten, die Sie mehr billigen. (er führt sie, nicht ohne Sträuben, ab.) Folgen Sie uns, Ma-

Marinelli. Folgen Sie uns, — das mag heißen: folgen Sie uns nicht! — Was hätte ich ihnen auch zu folgen? Er mag sehen, wie weit er es unter vier Augen mit ihr bringt. — Alles, was ich zu thun habe, ist, — zu verhindern, daß sie nicht gestört werden. Von dem Grafen 5 zwar, hoffe ich nun wohl nicht. Aber von der Mutter; von der Mutter! Es sollte mich sehr wundern, wenn die so ruhig abgezogen wäre, und ihre Tochter im Stiche gelassen hätte. — Nun, Battista? was giebt's?

Sechster Auftritt.

Battista. Marinelli.

10 Battista. (eilt) Die Mutter, Herr Kammerherr —
Marinelli. Dacht' ichs doch! — Wo ist sie?

Battista. Wann Sie ihr nicht zuvorkommen, so wird sie den Augenblick hier seyn. — Ich war gar nicht Willens, wie Sie mir zum Schein gebothen, mich nach ihr umzusehen: als ich ihr Geschrey von weitem hörte. 15 Sie ist der Tochter auf der Spur, und wo nur nicht — unserm ganzen Anschläge! Alles, was in dieser einsamen Gegend von Menschen ist, hat sich um sie versammelt; und jeder will der seyn, der ihr den Weg weist. Ob man ihr schon gesagt, daß der Prinz hier ist, daß Sie hier sind, weiß ich nicht. — Was wollen Sie thun?

20 Marinelli. Laß sehen! — (er überlegt) Sie nicht einlassen, wenn sie weiß, daß die Tochter hier ist? — Das geht nicht. — Freylich, sie wird Augen machen, wenn sie den Wolf bey dem Schäfchen sieht. — Augen? Das möchte noch seyn. Aber der Himmel sey unsern Ohren gnädig! — Nun was? die beste Lunge erschöpft sich; auch so gar eine weibliche. Sie 25 hören alle auf zu schreyen, wenn sie nicht mehr können. — Dazu, es ist doch einmal die Mutter, die wir auf unserer¹ Seite haben müssen. — Wenn ich die Mütter recht kenne: — so etwas von einer Schwiegermutter eines Prinzen zu seyn, schmeichelt die meisten. — Laß sie kommen, Battista, laß sie kommen!

30 Battista. Hören Sie! hören Sie!

Claudia Galoffi. (innerhalb) Emilia! Emilia! Mein Kind, wo bist du?

Marinelli. Geh, Battista, und suche nur ihre neugierigen Begleiter zu entfernen.

¹ unsrer [S.]

Siebenter Auftritt.

Claudia Galoffi. Battista. Marinelli.

Claudia. (die in die Thüre tritt, indem Battista heraus gehen will) Ha! der hob sie aus dem Wagen! Der führte sie fort! Ich erkenne dich. Wo ist sie? Sprich, Unglücklicher!

5

Battista. Das ist mein Dank?

Claudia. O, wenn du Dank verdienst: (in einem gelinden Tone) — so verzeihe mir, ehrlicher Mann! — Wo ist sie? — Laßt mich sie nicht länger entbehren. Wo ist sie?

Battista. O, Ihre Gnaden, sie könnte in dem Schooße der Seligkeit nicht aufgehobner seyn. — Hier mein Herr wird Ihre Gnaden zu ihr führen. (gegen einige Leute, welche nachdringen wollen) Zurück da! ihr!

Achter Auftritt.

Claudia Galoffi. Marinelli.

Claudia. Dein Herr? — (erblickt den Marinelli und fährt zurück) Ha! — 15
Das dein Herr? — Sie hier, mein Herr? Und hier meine Tochter?
Und Sie, Sie sollen mich zu ihr führen?

Marinelli. Mit vielem Vergnügen, gnädige Frau.

Claudia. Halten Sie! — Eben fällt mir es bey — Sie waren es ja — nicht? — Der den Grafen diesen Morgen in meinem Hause aufsuchte? mit dem ich ihn allein ließ? mit dem er Streit bekam?

Marinelli. Streit? — Was ich nicht wüßte: ein unbedeutender Wortwechsel in herrschaftlichen Angelegenheiten —

Claudia. Und Marinelli heißen Sie?

Marinelli. Marchese Marinelli.

25

Claudia. So ist es richtig. — Hören Sie doch, Herr Marchese. — Marinelli war — der Name Marinelli war — begleitet mit einer Verwünschung — Nein, daß ich den edeln Mann nicht verleumde! — begleitet mit keiner Verwünschung — Die Verwünschung den' ich hinzu — Der Name Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen. 30

Marinelli. Des sterbenden Grafen? Grafen Appiani? — Sie hören, gnädige Frau, was mir in Ihrer seltsamen Rede am meisten auf-

fällt. — Des sterbenden Grafen? — Was Sie sonst sagen wollen, versteh' ich nicht.

Claudia. (bitter und langsam) Der Name Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen! — Verstehen Sie nun? — Ich verstand es erst
5 auch nicht: ob schon mit einem Tone gesprochen — mit einem Tone! — Ich höre ihn noch! Wo waren meine Sinne, daß sie diesen Ton nicht so gleich verstanden?

Marinelli. Nun, gnädige Frau? — Ich war von je her des Grafen Freund; sein vertrautester Freund. Also, wenn er mich noch im
10 Sterben nannte —

Claudia. Mit dem Tone? — Ich kann ihn nicht nachahmen;¹ ich kann ihn nicht beschreiben: aber er enthielt alles! alles! — Was? Räuber wären es gewesen, die uns anfielen? — Mörder waren es; erkaufte Mörder! — Und Marinelli, Marinelli war das letzte Wort des
15 sterbenden Grafen! Mit einem Tone!

Marinelli. Mit einem Tone? — Ist es erhört, auf einen Ton, in einem Augenblicke des Schreckens vernommen, die Anklage eines rechtschafnen Mannes zu gründen?

Claudia. Ha, könnt' ich ihn nur vor Gerichte stellen, diesen Ton!
20 — Doch, weh mir! Ich vergesse darüber meine Tochter. — Wo ist sie? — Wie? auch todt? — Was konnte meine Tochter dafür, daß Appiani dein Feind war?

Marinelli. Ich verzeihe der bangen Mutter. — Kommen Sie, gnädige Frau — Ihre Tochter ist hier; in einem von den nächsten Zim-
25 mern: und hat sich hoffentlich von ihrem Schrecken schon völlig erholt. Mit der zärtlichsten Sorgfalt ist der Prinz selbst um sie beschäftigt —

Claudia. Wer? — Wer selbst?

Marinelli. Der Prinz.

Claudia. Der Prinz? — Sagen Sie wirklich, der Prinz? — Un-
30 ser Prinz?

Marinelli. Welcher sonst?

Claudia. Nun dann! — Ich unglückselige Mutter! — Und ihr Vater! ihr Vater! — Er wird den Tag ihrer Geburt verfluchen. Er wird mich verfluchen.

¹ nachmachen; [Sf. 1772 ab]

Marinelli. Um des Himmels willen, gnädige Frau! Was fällt Ihnen nun ein?

Claudia. Es ist klar! — Ist es nicht? — Heute im Tempel! vor den Augen der Allerreinesten! in der nähern Gegenwart des Ewigen! — begann das Bubenstück; da brach es aus! (gegen den Marinelli) Ha, Mörder! feiger, elender Mörder! Nicht tapfer genug, mit eigner Hand zu morden: aber nichtswürdig genug, zu Befriedigung eines fremden Riegels zu morden! — morden zu lassen! — Abschaum aller Mörder! — Was ehrliche Mörder sind, werden dich unter sich nicht dulden! Dich! Dich! — Denn warum soll ich dir nicht alle meine Galle, allen meinen Geifer mit einem einzigen Worte ins Gesicht speyen? — Dich! Dich Kuppler! 10

Marinelli. Sie schwärmen, gute Frau. — Aber mäßigen Sie wenigstens Ihr wildes Geschrey, und bedenken Sie, wo Sie sind.

Claudia. Wo ich bin? Bedenken, wo ich bin? — Was kümmert es die Löwin, der man die Jungen geraubet, in wessen Walde sie brüllet? 15

Emilia. (innerhalb) Ha, meine Mutter! Ich höre meine Mutter!

Claudia. Ihre Stimme? Das ist sie! Sie hat mich gehört; sie hat mich gehört. Und ich sollte nicht schreyen? — Wo bist du, mein Kind? Ich komme, ich komme! (Sie stürzt in das Zimmer, und Marinelli ihr nach.)

Vierter Aufzug.

20

(Die Scene bleibt.)

Erster Auftritt.

Der Prinz. Marinelli.

Der Prinz. (als aus dem Zimmer von Emilien kommend) Kommen Sie, Marinelli! Ich muß mich erholen — und muß Licht von Ihnen haben. 25

Marinelli. O der mütterlichen Wuth! Ha! ha! ha!

Der Prinz. Sie lachen?

Marinelli. Wenn Sie gesehen hätten, Prinz, wie toll sich hier, hier im Saale, die Mutter gebedete — Sie hörten sie ja wohl schreyen!

— und wie zahm sie auf einmal ward, bey dem ersten Anblicke von Ihnen — — Ha! ha! — Das weiß ich ja wohl, daß keine Mutter einem Prinzen die Augen auskratzt, weil er ihre Tochter schön findet.

Der Prinz. Sie sind ein schlechter Beobachter! — Die Tochter
5 stürzte der Mutter ohnmächtig in die Arme. Darüber vergaß die Mutter ihre Wuth: nicht über mir. Ihre Tochter schonte sie, nicht mich; wenn sie es nicht lauter, nicht deutlicher sagte, — was ich lieber selbst nicht gehört, nicht verstanden haben will.

Marinelli. Was, gnädiger Herr?

10 Der Prinz. Wozu die Verstellung? — Heraus damit. Ist es wahr? oder ist es nicht wahr?

Marinelli. Und wenn es denn wäre!

Der Prinz. Wenn es denn wäre? — Also ist es? — Er ist todt?
15 todt? — (drohend) Marinelli! Marinelli!

Marinelli. Nun?

Der Prinz. Bey Gott! bey dem allgerechten Gott! ich bin un-
schuldig an diesem Blute. — Wenn Sie mir vorher gesagt hätten, daß
es dem Grafen das Leben kosten werde — Nein, nein! und wenn es mir
selbst das Leben gekostet hätte! —

20 Marinelli. Wenn ich Ihnen vorher gesagt hätte? — Als ob sein
Tod in meinem Plane gewesen wäre! Ich hatte es dem Angelo auf die
Seele gebunden, zu verhüten, daß niemanden Leides geschähe. Es würde
auch ohne die geringste Gewaltthätigkeit abgelaufen seyn, wenn sich der
Graf nicht die erste erlaubt hätte. Er schoß Knall und Fall den einen nieder.

25 Der Prinz. Wahrlich; er hätte sollen Spaß verstehen!

Marinelli. Daß Angelo sodann in Wuth kam, und den Tod seines
Gefährten rächte —

Der Prinz. Freylich, das ist sehr natürlich!

Marinelli. Ich hab' es ihm genug verwiesen.

30 Der Prinz. Verwiesen? Wie freundschaftlich! — Warnen Sie ihn,
daß er sich in meinem Gebieth nicht betreten läßt. Mein Verweis möchte
so freundschaftlich nicht seyn.

Marinelli. Recht wohl! — Ich und Angelo; Vorsatz und Zufall:
alles ist eins. — Zwar ward es voraus bedungen, zwar ward es voraus
35 versprochen, daß keiner der Unglücksfälle, die sich dabey eräugnen könnten,
mir zu Schulden kommen solle —

Der Prinz. Die sich dabey eräugnen — könnten, sagen Sie? oder sollten?

Marinelli. Immer besser! — Doch, gnädiger Herr, — ehe Sie mir es mit dem trocknen Worte sagen, wofür Sie mich halten — eine einzige Vorstellung! Der Tod des Grafen ist mir nichts weniger, als 5 gleichgültig. Ich hatte ihn ausgefodert; er war mir Genugthuung schuldig; er ist ohne diese aus der Welt gegangen; und meine Ehre bleibt beleidiget. Gesezt, ich verdiente unter jeden andern Umständen den Verdacht, den Sie gegen mich hegen: aber auch unter diesen? — (mit einer angenehmen Gize) Wer das von mir denken kann! — 10

Der Prinz. (nachgebend) Nun gut, nun gut —

Marinelli. Daß er noch lebte! O daß er noch lebte! Alles, alles in der Welt wollte ich darum geben — (stirrt) selbst die Gnade meines Prinzen, — diese unschätzbare, nie zu verscherzende Gnade — wollt' ich drum geben! 15

Der Prinz. Ich verstehe. — Nun gut, nun gut. Sein Tod war Zufall, bloßer Zufall. Sie versichern es; und ich, ich glaub' es. — Aber wer mehr? Auch die Mutter?¹ Auch Emilia? — Auch die Welt?

Marinelli. (toll) Schwerlich.

Der Prinz. Und wenn man es nicht glaubt, was wird man denn 20 glauben? — Sie zucken die Achsel? — Ihren Angelo wird man für das Werkzeug, und mich für den Thäter halten —

Marinelli. (noch kälter) Wahrscheinlich genug.

Der Prinz. Mich! mich selbst! — Oder ich muß von Stund an alle Absicht auf Emilien aufgeben — 25

Marinelli. (höchst gleichgültig) Was Sie auch gemußt hätten — wenn der Graf noch lebte. —

Der Prinz. (heftig, aber sich gleich wieder fassend) Marinelli! — Doch, Sie sollen mich nicht wild machen. — Es sey so — Es ist so! Und das wollen Sie doch nur sagen: der Tod des Grafen ist für mich ein Glück — das 30 größte Glück, was mir begegnen konnte, — das einzige Glück, was meiner Liebe zu statten kommen konnte. Und als dieses, — mag er doch geschehen seyn, wie er will! — Ein Graf mehr in der Welt, oder weniger! Denke ich Ihnen so recht? — Topp! auch ich erschrecke vor einem kleinen Ver-

¹ Aber wer mehr? Wer wird es mehr glauben? Auch der Vater? Auch die Mutter? [Sf.]

brechen nicht. Nur, guter Freund, muß es ein kleines stilles Verbrechen, ein kleines heilsames Verbrechen seyn. Und sehen Sie, unseres da, wäre nun gerade weder stille noch heilsam. Es hätte den Weg zwar gereinigt, aber zugleich gesperrt. Jedermann würde es uns auf den Kopf zusagen, 5 — und leider hätten wir es gar nicht einmal begangen! — Das liegt doch wohl nur bloß an Ihren weisen, wunderbaren Anstalten?

Marinelli. Wenn Sie so befehlen —

Der Prinz. Woran sonst? — Ich will Rede!

Marinelli. Es kömmt mehr auf meine Rechnung, was nicht dar- 10 auf gehört.

Der Prinz. Rede will ich!

Marinelli. Nun dann! Was läge an meinen Anstalten? daß den Prinzen bey diesem Unfalle ein so sichtbarer Verdacht trifft? — An dem Meisterstreiche liegt das, den er selbst meinen Anstalten mit einzumengen 15 die Gnade hatte.

Der Prinz. Ich?

Marinelli. Er erlaube mir, ihm zu sagen, daß der Schritt, den er heute Morgen in der Kirche gethan, — mit so vielem Anstande er ihn auch gethan¹ — so unvermeidlich er ihn auch thun mußte — daß dieser 20 Schritt dennoch nicht in den Tanz gehörte.

Der Prinz. Was verdarb er denn auch?

Marinelli. Freylich nicht den ganzen Tanz: aber doch vorizo den Taft.

Der Prinz. Um! Versteh' ich Sie?

Marinelli. Also, kurz und einfältig. Da ich die Sache übernahm, 25 nicht wahr, da wußte Emilia von der Liebe des Prinzen noch nichts? Emiliens Mutter noch weniger. Wenn ich nun auf diesen Umstand baute? und der Prinz indeß den Grund meines Gebäudes untergrub? —

Der Prinz. (sich vor die Stirne schlagend) Verwünscht!

Marinelli. Wenn er es nun selbst verrieth, was er im Schilde führe? 30

Der Prinz. Verdammter Einfall!

Marinelli. Und wenn² er es nicht selbst verrathen hätte? — Traun!³ ich möchte doch wissen, aus welcher meiner Anstalten, Mutter oder Tochter den geringsten Argwohn gegen ihn schöpfen könnte?

¹ gethan hat, [Sf.]

² wann [Sf.]

³ Traun! [fehlt in der Sf.]

Der Prinz. Daß Sie Recht haben!

Marinelli. Daran thu' ich freylich sehr Unrecht — Sie werden verzeihen, gnädiger Herr —

Zweyter Auftritt.

Battista. Der Prinz. Marinelli.

5

Battista. (eiligst) Eben kömmt die Gräfinn an.

Der Prinz. Die Gräfinn? Was für eine Gräfinn?

Battista. Orsina.

Der Prinz. Orsina? — Marinelli! — Orsina? — Marinelli!

Marinelli. Ich erstaune darüber, nicht weniger als Sie selbst. 10

Der Prinz. Geh, lauf, Battista: sie soll nicht aussteigen. Ich bin nicht hier. Ich bin für sie nicht hier. Sie soll augenblicklich wieder umkehren. Geh, lauf! — (Battista geht' ab) Was will die Närrinn? Was untersteht sie sich? Wie weiß sie, daß wir hier sind? Sollte sie wohl auf Kundschaft kommen? Sollte sie wohl schon etwas vernommen haben? — 15 Ah, Marinelli! So reden Sie, so antworten Sie doch! — Ist er beleidiget der Mann, der mein Freund seyn will? Und durch einen elenden Wortwechsel beleidiget? Soll ich ihn um Verzeihung bitten?

Marinelli. Ah, mein Prinz, so bald Sie wieder Sie sind, bin ich mit ganzer Seele wieder der Ihrige! — Die Ankunft der Orsina ist mir ein Räthsel, wie Ihnen. Doch abweisen wird sie schwerlich sich lassen. Was wollen Sie thun?

Der Prinz. Sie durchaus nicht sprechen; mich entfernen —

Marinelli. Wohl! und nur geschwind. Ich will sie empfangen —

Der Prinz. Aber bloß, um sie gehen zu heißen. — Weiter geben 25 Sie mit ihr sich nicht ab. Wir haben andere Dinge hier zu thun —

Marinelli. Nicht doch, Prinz! Diese andern Dinge sind gethan. Fassen Sie doch Muth! Was noch fehlt, kömmt sicherlich von selbst. — Aber hör' ich sie nicht schon? — Eilen Sie, Prinz! — Da, (auf ein Kabinett zeigend, in welches sich der Prinz begiebt) wenn Sie wollen, werden Sie uns hören 30 können. — Ich fürchte, ich fürchte, sie ist nicht zu ihrer besten Stunde ausgefahren.

¹ geht [fehlt in der Hf.]

Dritter Auftritt.

Die Gräfinn Orsina. Marinelli.

Orsina. (ohne den Marinelli anfangs zu erblicken) Was ist das? — Niemand
 kömmt mir entgegen, außer ein Unverschämter, der mir lieber gar den
 5 Eintritt verweigert hätte? — Ich bin doch zu Dosalo? Zu dem Dosalo,
 wo mir sonst ein ganzes Heer geschäftiger Augenbiener entgegen stürzte?
 wo mich sonst Liebe¹ und Entzücken erwarteten? — Der Ort ist es: aber,
 aber! — Sieh' da, Marinelli! — Recht gut, daß der Prinz Sie mitge-
 nommen. — Nein, nicht gut! Was ich mit ihm auszumachen hätte, hätte
 10 ich nur mit ihm auszumachen. — Wo ist er?

Marinelli. Der Prinz, meine gnädige Gräfinn?

Orsina. Wer sonst?

Marinelli. Sie vermuthen ihn also hier? wissen ihn hier? — Er
 wenigstens ist der² Gräfinn Orsina hier nicht vermuthend.

15 Orsina. Nicht? So hat er meinen Brief heute Morgen nicht er-
 halten?

Marinelli. Ihren Brief? Doch ja; ich erinnere mich, daß er eines
 Briefes von Ihnen erwähnte.

Orsina. Nun? habe ich ihn nicht in diesem Briefe auf heute um eine
 20 Zusammenkunft hier auf Dosalo gebeten? — Es ist wahr, es hat ihm nicht
 beliebt, mir schriftlich zu antworten. Aber ich erfuhr, daß er eine Stunde
 darauf wirklich nach Dosalo abgefahren. Ich glaubte, das sey Antwort's
 genug; und ich komme.

Marinelli. Ein sonderbarer Zufall!

25 Orsina. Zufall? — Sie hören ja, daß es verabredet worden. So
 gut, als verabredet. Von meiner Seite, der Brief: von seiner, die That.
 — Wie er da steht, der Herr Marchese! Was er für Augen macht! Wun-
 dert sich das Gehirnchen? und worüber denn?

Marinelli. Sie schienen gestern so weit entfernt, dem Prinzen je-
 30 mals wieder vor die Augen³ zu kommen.

Orsina. Befrer Rath kömmt über Nacht. — Wo ist er? wo ist
 er? — Was gilt's, er ist in dem Zimmer, wo ich das Gequide, das Ge-

¹ Lieb' [Sf. 1772 ab]² die [Sf.]³ vor Augen [Sf., corrigiert aus] unter die Augen

kreusche hörte? — Ich wollte herein, und der Schurke vom Bedienten trat vor.

Marinelli. Meine liebste, beste Gräfinn —

Orsina. Es war ein weibliches Gefreusche. Was gilt's, Marinelli? — O sagen Sie mir doch, sagen Sie mir — wenn ich anders Ihre liebste, 5 beste Gräfinn bin — Verdammt, über das Hofgeschmeiß! So viel Worte, so viel Lügen! — Nun was liegt daran, ob Sie mir es voraus sagen, oder nicht? Ich werd' es ja wohl sehen. (will gehen)

Marinelli. (ber sie zurück hält) Wohin?

Orsina. Wo ich längst seyn sollte. — Denken Sie, daß es schicklich 10 ist, mit Ihnen hier in dem Borgemache einen elenden Schnickschnack zu halten, indeß der Prinz in dem Gemache auf mich wartet?

Marinelli. Sie irren sich, gnädige Gräfinn. Der Prinz erwartet Sie nicht. Der Prinz kann Sie hier nicht sprechen, — will Sie nicht 15 sprechen.

Orsina. Und wäre doch hier? und wäre doch auf meinen Brief hier?

Marinelli. Nicht auf Ihren Brief —

Orsina. Den er ja erhalten, sagen Sie —

Marinelli. Erhalten, aber nicht gelesen.

Orsina. (heftig) Nicht gelesen? — (minder heftig) Nicht gelesen? — 20 (wehmüthig, und eine Thräne aus dem Auge wischend) Nicht einmal gelesen?

Marinelli. Aus Zerstreung, weiß ich. — Nicht aus Verachtung.

Orsina. (hitzig) Verachtung? — Wer denkt daran? — Wem brauchen Sie das zu sagen? — Sie sind ein unverschämter Tröster, Mari- 25 nelli! — Verachtung! Verachtung! Mich verachtet man auch! mich! — (gelinder, bis zum Tone der Schwermuth) Freylich liebt er mich nicht mehr. Das ist ausgemacht. Und an die Stelle der Liebe trat in seiner Seele etwas anders. Das ist natürlich. Aber warum denn eben Verachtung? Es braucht ja nur Gleichgültigkeit zu seyn. Nicht wahr, Marinelli?

Marinelli. Allerdings, allerdings. 30

Orsina. (höhnisch) Allerdings? — O des weisen Mannes, den man sagen lassen kann, was man will! — Gleichgültigkeit! Gleichgültigkeit an die Stelle der Liebe? — Das heißt, Nichts an die Stelle von Etwas. Denn lernen Sie, nachplauderndes Hofmännchen, lernen Sie von einem Weibe, daß Gleichgültigkeit ein leeres Wort, ein bloßer Schall ist, dem 35 nichts, gar nichts entspricht. Gleichgültig ist die Seele nur gegen das,

moran sie nicht denkt; nur gegen ein Ding, das für sie kein Ding ist. Und nur gleichgültig für ein Ding, das kein Ding ist, — das ist so viel, als gar nicht gleichgültig. — Ist dir das zu hoch, Mensch?

Marinelli. (vor sich) O weh! wie wahr ist es, was ich fürchtete!

5 Orsina. Was murmeln Sie da?

Marinelli. Lauter Bewunderung! — Und wem ist es nicht bekannt, gnädige Gräfinn, daß Sie eine Philosophinn sind?

Orsina. Nicht wahr? — Ja, ja; ich bin eine. — Aber habe ich mir es izt merken lassen, daß ich eine bin? — O pfuy, wenn ich mir es
10 habe merken lassen; und wenn ich mir es öfterer¹ habe merken lassen! Ist es wohl noch Wunder, daß mich der Prinz verachtet? Wie kann ein Mann ein Ding lieben, das, ihm zum Troge, auch denken will? Ein Frauenzimmer, das denkt, ist eben so ekel als ein Mann, der sich schminket. Lachen soll es, nichts als lachen, um immerdar den gestrengen Herrn der
15 Schöpfung bey guter Laune zu erhalten. — Nun, worüber lach' ich denn gleich, Marinelli? — Ach, ja wohl! Ueber den Zufall! daß ich dem Prinzen schreibe, er soll nach Dosalo kommen; daß der Prinz meinen Brief nicht lieset, und daß er doch nach Dosalo kömmt. Ha! ha! ha! Wahrlich ein sonderbarer Zufall! Sehr lustig, sehr närrisch! — Und Sie lachen
20 nicht mit, Marinelli? — Mitlachen kann ja wohl der gestrenge Herr der Schöpfung, ob wir arme Geschöpfe gleich nicht mitdenken dürfen. — (ernsthaft und befehlend) So lachen Sie doch!

Marinelli. Gleich, gnädige Gräfinn, gleich!

Orsina. Stoß! Und darüber geht der Augenblick vorbei. Nein,
25 nein, lachen Sie nur nicht. — Denn sehen Sie, Marinelli, (nachdenkend bis zur Nührung) was mich so herzlich zu lachen macht, das hat auch seine ernsthafte — sehr ernsthafte Seite. Wie alles in der Welt! — Zufall? Ein Zufall wär' es, daß der Prinz nicht daran gedacht, mich hier zu sprechen, und mich doch hier sprechen muß? Ein Zufall? — Glauben Sie
30 mir, Marinelli: das Wort Zufall ist Gotteslästerung. Nichts unter der Sonne ist Zufall; — am wenigsten das, wovon die Absicht so klar in die Augen leuchtet. — Allmächtige, allgütige Vorsicht, vergieb mir, daß ich mit diesem albernen Sünder einen Zufall genennet habe, was so offenbar dein Werk, wohl gar dein unmittelbares Werk ist! — (hastig gegen Mari-

¹ öfterer [Hf. 1772 ab]

nell!) Kommen Sie mir, und verleiten Sie mich noch einmal zu so einem Frevel!

Marinelli. (vor sich) Das geht weit! — Aber gnädige Gräfinn —

Orsina. Still mit dem Aber! Die Aber kosten Ueberlegung: — und mein Kopf! mein Kopf! (sich mit der Hand die Stirne haltend) — Machen Sie, ⁵ Marinelli, machen Sie, daß ich ihn bald spreche, den Prinzen; sonst bin ich es wohl gar nicht im Stande. — Sie sehen, wir sollen uns sprechen; wir müssen uns sprechen —

Vierter Auftritt.

Der Prinz. Orsina. Marinelli.

10

Der Prinz. (indem er aus dem Kabinette tritt, vor sich) Ich muß ihm zu Hülfe kommen —

Orsina. (die ihn erblickt, aber unentschlossen bleibt,¹ ob sie auf ihn zugehen soll) Ha! da ist er.

Der Prinz. (geht quer über den Saal, bey ihr vorbey, nach den andern Zimmern, ¹⁵ ohne sich im Reden aufzuhalten) Sieh da! unsere schöne Gräfinn. — Wie sehr betauere² ich, Madame, daß ich mir die Ehre Ihres Besuchs für heute so wenig zu Nutzen machen kann! Ich bin beschäftigt. Ich bin nicht allein. — Ein andermal, meine liebe Gräfinn! Ein andermal. — Ist halten Sie länger sich nicht auf. Ja nicht länger! — Und Sie, Marinelli, ich ²⁰ erwarte Sie. —

Fünfter Auftritt.

Orsina. Marinelli.

Marinelli. Haben Sie es, gnädige Gräfinn, nun von ihm selbst gehört, was Sie mir nicht glauben wollen? ²⁵

Orsina. (wie betäubt) Hab' ich? hab' ich wirklich?

Marinelli. Wirklich.

Orsina. (mit Rührung) „Ich bin beschäftigt. Ich bin nicht allein.“ Ist das die Entschuldigung ganz, die ich werth bin? Wen weist man damit nicht ab? Jeden Ueberlästigen, jeden Bettler. Für mich keine einzige ³⁰

¹ steht [fehlt in der Hf.]

² betauere [Hf.]

Lüge mehr? Keine einzige kleine Lüge mehr, für mich? — Beschäftiget? womit denn? Nicht allein? wer wäre denn bey ihm? — Kommen Sie, Marinelli; aus Barmherzigkeit, lieber Marinelli! Lügen Sie mir eines auf eigene Rechnung vor. Was kostet Ihnen denn eine Lüge? — Was
5 hat er zu thun? Wer ist bey ihm? — Sagen Sie mir; sagen Sie mir, was Ihnen zuerst in den Mund kömmt, — und ich gehe.

Marinelli. (vor sich) Mit dieser Bedingung, kann ich ihr ja wohl einen Theil der Wahrheit sagen.

Orsina. Nun? Geschwind, Marinelli; und ich gehe. — Er sagte
10 ohnedem, der Prinz: „Ein andermal, meine liebe Gräfinn!“ Sagte er nicht so? — Damit er mir Wort hält, damit er keinen Vorwand hat, mir nicht Wort zu halten: geschwind, Marinelli, Ihre Lüge; und ich gehe.

Marinelli. Der Prinz, liebe Gräfinn, ist wahrlich nicht allein. Es sind Personen bey ihm, von denen er sich keinen Augenblick abmüßigen
15 kann; Personen, die eben einer großen Gefahr entgangen sind. Der Graf Appiani —

Orsina. Wäre bey ihm? — Schade, daß ich über diese Lüge Sie ertappen muß. Geschwind eine andere. — Denn Graf Appiani, wenn Sie es noch nicht wissen, ist eben von Räubern erschossen worden. Der
20 Wagen mit seinem Leichname begegnete mir kurz vor der Stadt. — Oder ist er nicht? Hätte es mir bloß geträumet?

Marinelli. Leider nicht bloß geträumet! — Aber die Andern, die mit dem Grafen waren, haben sich glücklich hieher nach dem Schlosse gerettet: seine Braut nehmlich, und die Mutter der Braut, mit welchen er
25 nach Sabionetta zu seiner feyerlichen Verbindung fahren wollte.

Orsina. Also die? Die sind bey dem Prinzen? die Braut? und die Mutter der Braut? — Ist die Braut schön?

Marinelli. Dem Prinzen geht ihr Unfall ungemein nahe.

Orsina. Ich will hoffen; auch wenn sie häßlich wäre. Denn ihr
30 Schicksal ist schrecklich. — Armes, gutes Mädchen, eben da er dein auf immer werden sollte, wird er dir auf immer entrisßen! — Wer ist sie denn, diese Braut? Kenn' ich sie gar? — Ich bin so lange aus der Stadt, daß ich von Nichts weiß.

Marinelli. Es ist Emilia Galotti.

35 Orsina. Wer? — Emilia Galotti? Emilia Galotti? — Marinelli! daß ich diese Lüge nicht für Wahrheit nehme!

Marinelli. Wie so?

Orsina. Emilia Galotti?

Marinelli. Die Sie schwerlich kennen werden —

Orsina. Doch! doch! Wenn es auch nur von heute wäre. — Im Ernst, Marinelli? Emilia Galotti? — Emilia Galotti wäre die unglückliche Braut, die der Prinz tröstet? 5

Marinelli. (vor sich) Sollte ich ihr schon zu viel gesagt haben?

Orsina. Und Graf Appiani war der Bräutigam dieser Braut? der eben erschossene Appiani?

Marinelli. Nicht anders. 10

Orsina. Bravo! o bravo! bravo! (in die Hände schlagend)

Marinelli. Wie das?

Orsina. Küssen möcht' ich den Teufel, der ihn dazu verleitet hat!

Marinelli. Wen? verleitet? wozu?

Orsina. Ja, küssen, küssen möcht' ich ihn — Und wenn Sie selbst dieser Teufel wären, Marinelli. 15

Marinelli. Gräfinn!

Orsina. Kommen Sie her! Sehen Sie mich an! steif an! Aug' in Auge! 20

Marinelli. Nun?

Orsina. Wissen Sie nicht, was ich denke?

Marinelli. Wie kann ich das?

Orsina. Haben Sie keinen Antheil daran?

Marinelli. Woran?

Orsina. Schwören Sie! — Nein, schwören Sie nicht. Sie möchten eine Sünde mehr begehen — Oder ja; schwören Sie nur. Eine Sünde mehr oder weniger für einen, der doch verdammt ist! — Haben Sie keinen Antheil daran? 25

Marinelli. Sie erschrecken mich, Gräfinn.

Orsina. Gewiß? — Nun, Marinelli, argwohnet Ihr gutes Herz auch nichts? 30

Marinelli. Was? worüber?

Orsina. Wohl, — so will ich Ihnen etwas vertrauen; — etwas, das Ihnen jedes Haar auf dem Kopfe zu Berge sträuben soll. — Aber hier, so nahe an der Thüre, möchte uns jemand hören. Kommen Sie hierher. — Und! (indem sie den Finger auf den Mund legt) Hören Sie! ganz in 35

geheim! ganz in geheim! (und ihren Mund seinem Ohre nähert, als ob sie ihm zuküßern wollte, was sie aber sehr laut ihm zuschreyet) Der Prinz ist ein Mörder!

Marinelli. Gräfinn, — Gräfinn — sind Sie ganz von Sinnen?

Orsina. Von Sinnen? Ha! ha! ha! (aus vollem Halse lachend) Ich bin
5 selten, oder nie,¹ mit meinem Verstande so wohl zufrieden gewesen, als
eben igt. — Zuverlässig, Marinelli; — aber es bleibt unter uns — (leise)
der Prinz ist ein Mörder! des Grafen Appiani Mörder! — Den haben
nicht Räuber, den haben Helfershelfer des Prinzen, den hat der Prinz
umgebracht!

10 Marinelli. Wie kann Ihnen so eine Abscheulichkeit in den Mund,
in die Gedanken kommen?

Orsina. Wie? — Ganz natürlich. — Mit dieser Emilia Galotti,
die hier bey ihm ist, — deren Bräutigam so über Hals über Kopf sich
aus der Welt trollen müssen, — mit dieser Emilia Galotti hat der Prinz
15 heute Morgen, in der Halle bey den Dominikanern, ein Langes und
Breites gesprochen. Das weiß ich; das haben meine Kundschafter gesehen.
Sie haben auch gehört, was er mit ihr gesprochen. — Nun, guter Herr?
Bin ich von Sinnen? Ich reime, dächt' ich, doch noch so ziemlich zusam-
men, was zusammen gehört. — Oder trifft auch das nur so von ungefähr
20 zu? Ist Ihnen auch das Zufall? O, Marinelli, so verstehen Sie auf die
Bosheit der Menschen sich eben so schlecht, als auf die Vorsicht.

Marinelli. Gräfinn, Sie würden sich um den Hals reden —

Orsina. Wenn ich das mehrern sagte? — Desto besser, desto besser!
— Morgen will ich es auf dem Markte ausrufen. — Und wer mir wider-
25 spricht — wer mir widerspricht, der war des Mörders Spießgefelle. —
Leben Sie wohl. (indem sie fortgehen will, begegnet sie an der Thüre dem² alten Galotti,
der eiligst hereintritt.)

Sechster Auftritt.

Edoardo Galotti. Die Gräfinn. Marinelli.

30 Edoardo Gal. Verzeihen Sie, gnädige Frau —

Orsina. Ich habe hier nichts zu verzeihen. Denn ich habe hier
nichts übel zu nehmen — An diesen Herrn³ wenden Sie sich. (ihn nach dem
Marinelli weisend)

¹ [So ursprünglich auch in der Hf., darnach aber geändert in:] Ich bin selten, — ich bin nie
² dem [1772 abc] ³ Herren [Hf.]

Marinelli. (indem er ihn erblicket, vor sich) Nun vollends! der Alte! —

Edoardo. Vergeben Sie, mein Herr, einem Vater, der in der äußersten Bestürzung ist, — daß er so unangemeldet hereintritt.

Orsina. Vater? (kehrt wieder um) Der Emilia, ohne Zweifel. — Ha, willkommen!

Edoardo. Ein Bedienter kam mir entgegen gesprenkt, mit der Nachricht, daß hierherum die Meinigen in Gefahr wären. Ich fliege herzu, und höre, daß der Graf Appiani verwundet worden; daß er nach der Stadt zurückgekehret; daß meine Frau und Tochter sich in das Schloß gerettet. — Wo sind sie, mein Herr? wo sind sie?

Marinelli. Seyn Sie ruhig, Herr Oberster. Ihrer Gemahlinn und Ihrer Tochter ist nichts Uebels¹ wiederfahren; den Schreck ausgenommen. Sie befinden sich beide wohl. Der Prinz ist bey ihnen. Ich gehe sogleich, Sie zu melden.

Edoardo. Warum melden? erst melden?

Marinelli. Aus Ursachen — von wegen — Von wegen des Prinzen. Sie wissen, Herr Oberster, wie Sie mit dem Prinzen stehen. Nicht auf dem freundschaftlichsten Fuße. So gnädig er sich gegen Ihre Gemahlinn und Tochter bezeigt: — es sind Damen — Wird darum auch Ihr unvermutheter Anblick ihm gelegen seyn?

Edoardo. Sie haben Recht, mein Herr; Sie haben Recht.

Marinelli. Aber, gnädige Gräfinn, — kann ich vorher die Ehre haben, Sie nach Ihrem Wagen zu begleiten?

Orsina. Nicht doch, nicht doch.

Marinelli. (sie bey der Hand nicht unsanft ergreifend) Erlauben Sie, daß ich meine Schuldigkeit beobachte. —

Orsina. Nur gemacht! — Ich erlasse Sie deren, mein Herr. — Daß doch immer Ihres gleichen Höflichkeit zur Schuldigkeit machen; um was eigentlich ihre Schuldigkeit wäre, als die Nebensache betreiben zu dürfen! — Diesen würdigen Mann je eher je lieber zu melden, das ist Ihre Schuldigkeit.

Marinelli. Vergessen Sie, was Ihnen der Prinz selbst befohlen?

Orsina. Er komme, und befehle es mir noch einmal. Ich erwarte ihn.

Marinelli. (leise zu dem Obersten, den er bey Seite ziehet) Mein Herr, ich

¹ Uebels [St.]

muß Sie hier mit einer Dame lassen, die — der — mit deren Verstande — Sie verstehen mich. Ich sage Ihnen dieses, damit Sie wissen, was Sie auf ihre Neben zu geben haben, — deren sie oft sehr seltsame führet. Am besten, Sie lassen sich mit ihr nicht ins Wort.

5 **Edoardo.** Recht wohl. — Eilen Sie nur, mein Herr.

Siebenter Auftritt.

Die Gräfinn Orsina. Edoardo Galotti.

Orsina. (nach einigem Stillschweigen, unter welchem sie den Obersten mit Mitleid betrachtet; so wie er sie, mit einer süchtigen Neugierde) Was er Ihnen auch da gesagt
10 hat, unglücklicher Mann! —

Edoardo. (halb vor sich, halb gegen sie) Unglücklicher?

Orsina. Eine Wahrheit war es gewiß nicht; — am wenigsten eine von denen, die auf Sie warten.

Edoardo. Auf mich warten? — Weiß ich nicht schon genug? —
15 Madame! — Aber, reden Sie nur, reden Sie nur.

Orsina. Sie wissen nichts.

Edoardo. Nichts?

Orsina. Guter, lieber Vater! — Was gäbe ich darum, wann Sie auch mein Vater wären! — Verzeihen Sie! die Unglücklichen fetten
20 sich so gern an einander. — Ich wollte treulich Schmerz und Wuth mit Ihnen theilen.

Edoardo. Schmerz und Wuth? Madame! — Aber ich vergesse — Reden Sie nur.

Orsina. Wenn es gar Ihre einzige Tochter — Ihr einziges Kind
25 wäre! — Zwar einzig, oder nicht. Das unglückliche Kind, ist immer das einzige.

Edoardo. Das unglückliche? — Madame! — Was will ich von ihr? — Doch, bey Gott, so spricht keine Wahnwizige!

Orsina. Wahnwizige? Das war es also, was er Ihnen von mir
30 vertraute? — Nun, nun; es mag leicht keine von seinen größten Lügen seyn. — Ich fühle so was! — Und glauben Sie, glauben Sie mir: wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verlieret, der hat keinen zu verlieren. —

Edoardo. Was soll ich denken?

Orsina. Daß Sie mich also ja nicht verachten! — Denn auch Sie haben Verstand, guter Alter; auch Sie. — Ich seh' es an dieser entschlossenen, ehrwürdigen Miene. Auch Sie haben Verstand; und es kostet mich ein Wort, — so haben Sie keinen. 5

Edoardo. Madame! — Madame! — Ich habe schon keinen mehr, noch ehe Sie mir dieses Wort sagen, wenn Sie mir es nicht bald sagen. — Sagen Sie es! sagen Sie es! — Oder es' ist nicht wahr, — es ist nicht wahr, daß Sie von jener guten, unsers Mitleids, unserer¹ Hochachtung so würdigen Gattung der Wahnsinnigen sind — Sie sind eine gemeine 10
Thörinn. Sie haben nicht, was Sie nie hatten.

Orsina. So merken Sie auf! — Was wissen Sie, der Sie schon genug wissen wollen? Daß Appiani verwundet worden? Nur verwundet? — Appiani ist todt!

Edoardo. Todt? todt? — Ha, Frau, das ist wider die Abrede. Sie 15
wollten² mich um den Verstand bringen: und Sie brechen mir das Herz.

Orsina. Das beyher! — Nur weiter. — Der Bräutigam ist todt: und die Braut — Ihre Tochter — schlimmer als todt.

Edoardo. Schlimmer? schlimmer als todt? — Aber doch zugleich, auch todt? — Denn ich kenne nur Ein Schlimmeres — 20

Orsina. Nicht zugleich auch todt. Nein, guter Vater, nein! — Sie lebt, sie lebt. Sie wird nun erst recht anfangen zu leben. — Ein Leben voll Borne! Das schönste, lustigste Schlaraffenleben, — so lang' es dauert.

Edoardo. Das Wort, Madame; das einzige Wort, das mich um 25
den Verstand bringen soll! heraus damit! — Schütten Sie nicht Ihren Tropfen Gift in einen Eimer. — Das einzige Wort! geschwind.

Orsina. Nun da; buchstabiren Sie es zusammen! — Des Morgens, sprach der Prinz Ihre Tochter in der Messe; des Nachmittags, hat er sie auf seinem Lust — Lustschlosse. 30

Edoardo. Sprach sie in der Messe? Der Prinz meine Tochter?

Orsina. Mit einer Vertraulichkeit! mit einer Innbrunst! — Sie hatten nichts³ Kleines abzureden. Und recht gut, wenn es abgeredet worden; recht gut, wenn Ihre Tochter freywillig sich hierher gerettet! Sehen

¹ unsrer [Sf.]

² wollen [1772 in den Drucken]

³ nicht [Sf.]

Sie: so ist es doch keine gewaltsame Entführung; sondern bloß ein kleiner — kleiner Meuchelmord.

Edoardo. Verleumdung! verdammte Verleumdung! Ich kenne meine Tochter. Ist es Meuchelmord: so ist es auch Entführung. — (blickt wild um sich, und stampft, und schäumt) Nun, Claudia? Nun, Mütterchen? — Haben wir nicht Freude erlebt! O des gnädigen Prinzen! O der ganz besondern Ehre!

Orsina. Wirkt es, Alter! wirkt' es?

Edoardo. Da steh' ich nun vor der Höhle des Räubers — (indem er den Kopf von beiden Seiten aus einander schlägt, und sich ohne Gewehr sieht) Wunder, daß ich aus Eilfertigkeit nicht auch die Hände zurück gelassen! — (an alle Schutzsäcke fühlend, als etwas suchend) Nichts! gar nichts! nirgends!

Orsina. Ha, ich verstehe! — Damit kann ich aushelfen! — Ich hab' einen mitgebracht. (einen Dolch hervorziehend) Da nehmen Sie! Nehmen Sie geschwind, eh uns jemand sieht. — Auch hätte ich noch etwas, — Gift. Aber Gift ist nur für uns Weiber; nicht für Männer. — Nehmen Sie ihn! (ihm den Dolch aufbringend) Nehmen Sie!

Edoardo. Ich danke, ich danke. — Liebes Kind, wer wieder sagt, daß du eine Närrinn bist, der hat es mit mir zu thun.

Orsina. Stecken Sie bey Seite! geschwind bey Seite! — Mir wird die Gelegenheit versagt, Gebrauch davon zu machen. Ihnen wird sie nicht fehlen, diese Gelegenheit: und Sie werden sie ergreifen, die erste, die beste, — wenn Sie ein Mann sind. — Ich, ich bin nur ein Weib: aber so kam ich her! fest entschlossen! — Wir, Alter, wir können uns alles vertrauen.

25 Denn wir sind beide beleidiget; von dem nehmlichen Verführer beleidiget. — Ah, wenn Sie wüßten, — wenn Sie wüßten, wie überschwänglich, wie unaussprechlich, wie unbegreiflich ich von ihm beleidiget worden, und noch werde: — Sie könnten, Sie würden Ihre eigene Beleidigung darüber vergessen. — Kennen Sie mich? Ich bin Orsina; die betrogene, verlassene

30 Orsina. — Zwar vielleicht nur um Ihre Tochter verlassen. — Doch was kann Ihre Tochter dafür? — Bald wird auch sie verlassen seyn. — Und dann wieder eine! — Und wieder eine! — Ha! (wie in der Entzückung) Welch eine himmlische Phantasie! Wann wir einmal alle, — wir, das ganze Heer der Verlassenen, — wir alle in Bacchantinnen, in Furien verwandelt, 35 wenn wir alle ihn unter uns hätten, ihn unter uns zerrissen, zerfleischten, sein Eingeweide durchwühlten, — um das Herz zu finden, das der Ver-

räther einer jeden versprach, und keiner gab! Ha! das sollte ein Tanz werden! das sollte!

Achter Auftritt.

Claudia Galoffi. Die Vorigen.

Claudia. (die im Hineintreten sich umsiehet, und sobald sie ihren Gemahl erblickt, auf ihn zuschreiet) Errathen! — Ah, unser Beschützer, unser Retter! Bist du da, Edoardo? Bist du da? — Aus ihren Wispern, aus ihren Mienen schloß ich es. — Was soll ich dir sagen, wenn du noch nichts weißt? — Was soll ich dir sagen, wenn du schon alles weißt? — Aber wir sind unschuldig. Ich bin unschuldig. Deine Tochter ist unschuldig. Unschuldig, in 10 allem unschuldig!

Edoardo. (der sich bey Erblickung seiner Gemahlinn zu fassen gesucht) Gut, gut. Sey nur ruhig, nur ruhig, — und antworte mir. (gegen die Orsina) Nicht Madame, als ob ich noch zweifelte — Ist der Graf todt?

Claudia. Todt. 15

Edoardo. Ist es wahr, daß der Prinz heute Morgen Emilien in der Messe gesprochen?

Claudia. Wahr. Aber wenn du wüßtest, welchen Schreck es ihr verursacht; in welcher Bestürzung sie nach Hause kam —

Orsina. Nun, hab' ich gelogen? 20

Edoardo. (mit einem bitteren Lachen) Ich wollt' auch nicht, Sie hätten! Um wie vieles nicht!

Orsina. Bin ich wahnwitzig?

Edoardo. (wird hin und her gehend) O, — noch bin ich es auch nicht.

Claudia. Du gebotest mir ruhig zu seyn; und ich bin ruhig. — 25 Bester Mann, darf auch ich — ich dich bitten —

Edoardo. Was willst du? Bin ich nicht ruhig? Kann man ruhiger seyn, als ich bin? — (sich zwingend) Weiß es Emilia, daß Appiani todt ist?

Claudia. Wissen kann sie es nicht. Aber ich fürchte, daß sie es argwohnet; weil er nicht erscheint. — 30

Edoardo. Und sie jammert und winselt —

Claudia. Nicht mehr. — Das ist vorbei: nach ihrer Art, die du kennest. Sie ist die Furchtsamste und Entschlossenste unsers Geschlechts. Ihrer ersten Eindrücke nie mächtig; aber nach der geringsten Ueberlegung,

in alles sich findend, auf alles gefaßt. Sie hält den Prinzen in einer Entfernung; sie spricht mit ihm in einem Tone — Mache nur, Odoardo, daß wir wegkommen.

Odoardo. Ich bin zu Pferde. — Was zu thun? — Doch, Ma-
5 dame, Sie fahren ja nach der Stadt zurück?

Orsina. Nicht anders.

Odoardo. Hätten Sie wohl die Gewogenheit, meine Frau mit sich zu nehmen?

Orsina. Warum nicht? Sehr gern.

10 Odoardo. Claudia, — (ihr die Gräfinn bekannt machend) Die Gräfinn Orsina; eine Dame von großem Verstande; meine Freundinn, meine Wohlthäterinn. — Du mußt mit ihr herein; um uns sogleich den Wagen heraus zu schicken. Emilia darf nicht wieder nach Guastalla. Sie soll mit mir.

15 Claudia. Aber — wenn nur — Ich trenne mich ungern von dem Kinde.

Odoardo. Bleibt der Vater nicht in der Nähe? Man wird ihn endlich doch verlassen. Keine Einwendung! — Kommen Sie, gnädige Frau. (Leise zu ihr) Sie werden von mir hören. — Komm, Claudia. (er
20 führt sie ab.)

Fünfter Aufzug.

(Die Scene bleibt.)

Erster Auftritt.

Marinelli. Der Prinz.

25 Marinelli. Hier, gnädiger Herr, aus diesem Fenster können Sie ihn sehen. Er geht die Arkade auf und nieder. — Eben biegt er ein; er kömmt. — Nein, er kehrt wieder um. — Ganz einig ist er mit sich noch nicht. Aber um ein großes ruhiger ist er, — oder scheint er. Für uns gleich viel! — Natürlich! Was ihm auch beide Weiber in den Kopf gesetzt

haben, wird er es wagen zu äußern? — Wie Battista gehört, soll ihm seine Frau den Wagen sogleich heraus senden. Denn er kam zu Pferde. — Geben Sie Acht, wenn er nun vor Ihnen erscheinet, wird er ganz unterthänigst Eurer Durchlaucht für den gnädigen Schutz danken, den seine Familie bey diesem so traurigen Zufalle hier gefunden; wird sich, mit samt seiner Tochter, zu fernerer Gnade empfehlen; wird sie ruhig nach der Stadt bringen, und es in tiefster Unterwerfung erwarten, welchen weitem Antheil Euer Durchlaucht an seinem unglücklichen, lieben Mädchen zu nehmen geruhen wollen.

Der Prinz. Wenn er nun aber so zahm nicht ist? Und schwerlich, schwerlich wird er es seyn. Ich kenne ihn zu gut. — Wenn er höchstens seinen Argwohn ersticht, seine Wuth verbeißt: aber Emilien, anstatt sie nach der Stadt zu führen, mit sich nimmt? bey sich behält? oder wohl gar in ein Kloster, außer meinem Gebiete, verschließt? Wie dann?

Marinelli. Die fürchtende Liebe sieht weit. Wahrlich! — Aber er wird ja nicht —

Der Prinz. Wenn er nun aber! Wie dann? Was wird es uns dann helfen, daß der unglückliche Graf sein Leben darüber verloren?

Marinelli. Wozu dieser traurige Seitenblick? Vorwärts! denkt der Sieger: es falle neben ihm Feind oder Freund. — Und wenn auch! Wenn er es auch wollte, der alte Neidhart, was Sie von ihm fürchten, Prinz: — (überlegend) Das geht! Ich hab' es! — Weiter als zum Wollen, soll er es gewiß nicht bringen. Gewiß nicht! — Aber daß wir ihn nicht aus dem Gesichte verlieren. — (tritt wieder ans Fenster) Bald hätt' er uns überrascht! Er kömmt. — Lassen Sie uns ihm noch ausweichen: und hören Sie erst, Prinz, was wir auf den zu befürchtenden Fall thun müssen.

Der Prinz (drohend) Nur, Marinelli! —

Marinelli. Das unschuldigste von der Welt!

Zweyter Auftritt.

Edoardo Galotti.

30

Noch niemand hier? — Gut; ich soll noch kälter werden. Es ist mein Glück. — Nichts verächtlicher, als ein brausender Jünglingskopf mit grauen Haaren! Ich hab' es mir so oft gesagt. Und doch ließ ich mich fortreißen: und von wem? Von einer Eifersüchtigen; von einer für

Eifersucht Bahnwizigen. — Was hat die gekränkte Tugend mit der Rache des Lasters zu schaffen? Jene allein hab' ich zu retten. — Und deine Sache, — mein Sohn! mein Sohn! — Weinen konnt' ich nie; — und will es nun nicht erst lernen — Deine Sache wird ein ganz Anderer zu
 5 seiner machen! Genug für mich, wenn dein Mörder die Frucht seines Verbrechens nicht genießt. — Dieß martere ihn mehr, als das Verbrechen! Wenn nun bald ihn Sättigung und Ekel von Lüsten zu Lüsten treiben; so vergälte die Erinnerung, diese eine Lust nicht gebüßet zu haben, ihm den Genuß aller! In jedem Traume führe der blutige Bräutigam ihm
 10 die Braut vor das Bette; und wann er dennoch den wollüstigen Arm nach ihr ausstreckt: so höre er plötzlich das Hohngelächter der Hölle, und erwache!

Dritter Auftritt.

Marinelli. Edoardo Galoffi.

- 15 Marinelli. Wo blieben Sie, mein Herr? wo blieben Sie?
 Edoardo. War meine Tochter hier?
 Marinelli. Nicht sie: aber der Prinz.
 Edoardo. Er verzeihe. — Ich habe die Gräfinn begleitet.
 Marinelli. Nun?
- 20 Edoardo. Die gute Dame!
 Marinelli. Und Ihre Gemahlinn?
 Edoardo. Ist mit der Gräfinn; — um uns den Wagen sogleich heraus zu senden. Der Prinz vergönne nur, daß ich mich so lange mit meiner Tochter noch hier verweile.
- 25 Marinelli. Wozu diese Umstände? Würde sich der Prinz nicht ein Vergnügen daraus gemacht haben, sie beide, Mutter und Tochter, selbst nach der Stadt zu bringen?
 Edoardo. Die Tochter wenigstens würde diese Ehre haben verbiten müssen.
- 30 Marinelli. Wie so?
 Edoardo. Sie soll nicht mehr nach Guastalla.
 Marinelli. Nicht? und warum nicht?
 Edoardo. Der Graf ist todt.
 Marinelli. Um so viel mehr —

Edoardo. Sie soll mit mir.

Marinelli. Mit Ihnen?

Edoardo. Mit mir. Ich sage Ihnen ja, der Graf ist todt. — Wenn Sie es noch nicht wissen — Was hat sie nun weiter in Guastalla zu thun? — Sie soll mit mir. 5

Marinelli. Allerdings wird der künftige Aufenthalt der Tochter einzig von dem Willen des Vaters abhängen. Nur vors erste —

Edoardo. Was vors erste?

Marinelli. Werden Sie wohl erlauben müssen, Herr Oberster, daß sie nach Guastalla gebracht wird. 10

Edoardo. Meine Tochter? nach Guastalla gebracht wird? und warum?

Marinelli. Warum? Erwägen Sie doch nur —

Edoardo. (starr) Erwägen! erwägen! Ich erwäge, daß hier nichts zu erwägen ist. — Sie soll, sie muß mit mir. 15

Marinelli. O mein Herr, — was brauchen wir, uns hierüber zu ereifern? Es kann seyn, daß ich mich irre; daß es nicht nöthig ist, was ich für nöthig halte. — Der Prinz wird es am besten zu beurtheilen wissen. Der Prinz entscheide. — Ich geh' und hole ihn.

Vierter Auftritt.

20

Edoardo Galoffi.

Wie? — Nimmermehr! — Mir vorschreiben, wo sie hin soll? — Mir sie vorenthalten? — Wer will das? Wer darf das? — Der hier alles darf, was er will? Gut, gut; so soll er sehen, wie viel auch ich darf, ob ich es schon nicht dürfte! Kurzsichtiger Wütherich! Mit dir will 25 ich es wohl aufnehmen. Wer kein Gesetz achtet, ist eben so mächtig, als wer kein Gesetz hat. Das weißt du nicht? Komm an! komm an! — Aber, sieh da! Schon wieder; schon wieder rennet der Zorn mit dem Verstande davon. — Was will ich? Erst müßt' es doch geschehen seyn, worüber ich tobe. Was plaudert nicht eine Hoffschranze! Und hätte ich ihn 30 doch nur plaudern lassen! Hätte ich seinen Vorwand, warum sie wieder nach Guastalla soll, doch nur angehört! — So könnte ich mich igt auf eine Antwort gefaßt machen. — Zwar auf welchen kann mir eine fehlen?

— Sollte sie mir aber fehlen; sollte sie — Man kommt. Ruhig, alter Knabe, ruhig!

Fünfter Auftritt.

Der Prinz. Marinelli. Doardo Galotti.

5 Der Prinz. Ah, mein lieber, rechtschaffner Galotti, — so etwas muß auch geschehen, wenn ich Sie bey mir sehen soll. Um ein Geringeres thun Sie es nicht. Doch keine Vorwürfe!

Doardo. Gnädiger Herr, ich halte es in allen Fällen für unanständig, sich zu seinem¹ Fürsten zu dengen. Wen er kennt, den wird er 10 fodern lassen, wenn er seiner bedarf. Selbst igt bitte ich um Verzeihung —

Der Prinz. Wie manchem andern wollte ich diese stolze Bescheidenheit wünschen! — Doch zur Sache. Sie werden begierig seyn, Ihre Tochter zu sehen. Sie ist in neuer Unruhe, wegen der plötzlichen Entfernung einer so zärtlichen Mutter. — Wozu auch diese Entfernung? Ich 15 wartete nur, daß die liebenswürdige Emilie sich völlig erholet hätte, um beide im Triumphe nach der Stadt zu bringen. Sie haben mir diesen Triumph um die Hälfte verkümmert; aber ganz werde ich mir ihn nicht nehmen lassen.

Doardo. Zu viel Gnade! — Erlauben Sie, Prinz, daß ich 20 meinem unglücklichen Kinde alle die mannichfaltigen Kränkungen erspare, die Freund und Feind, Mitleid und Schadenfreude in Guastalla für sie bereit halten.

Der Prinz. Um die süßen Kränkungen des Freundes und des Mitleids, würde es Grausamkeit seyn, sie zu bringen. Daß aber die 25 Kränkungen des Feindes und der Schadenfreude sie nicht erreichen sollen; dafür, lieber Galotti, lassen Sie mich sorgen.

Doardo. Prinz, die väterliche Liebe theilet ihre Sorgen nicht gern. — Ich denke, ich weiß es, was meiner Tochter in ihren igtigen Umständen einzig ziemet. — Entfernung aus der Welt; — ein Kloster, — 30 sobald als möglich.

Der Prinz. Ein Kloster?

Doardo. Bis dahin meine sie unter den Augen ihres Vaters.

¹ seinen [S.]

Der Prinz. So viel Schönheit soll in einem Kloster verblühen? — Darf eine einzige fehlgeschlagene Hoffnung uns gegen die Welt so unverföhnlich machen? — Doch allerdings: dem Vater hat niemand einzureden. Bringen Sie Ihre Tochter, Galotti, wohin Sie wollen.

Edoardo. (gegen Marinelli) Nun, mein Herr? 5

Marinelli. Wenn Sie mich so gar auffodern! —

Edoardo. O mit nichten, mit nichten.

Der Prinz. Was haben Sie beide?

Edoardo. Nichts, gnädiger Herr, nichts. — Wir erwägen bloß, welcher von uns sich in Ihnen geirret hat. 10

Der Prinz. Wie so? — Reden Sie, Marinelli.

Marinelli. Es geht mir nahe, der Gnade meines Fürsten in den Weg zu treten. Doch wenn die Freundschaft gebiethet, vor allem in ihm den Richter aufzufodern —

Der Prinz. Welche Freundschaft? — 15

Marinelli. Sie wissen, gnädiger Herr, wie sehr ich den Grafen Appiani liebte; wie sehr unser beider Seelen in einander verwebt schienen —

Edoardo. Das wissen Sie, Prinz? So wissen Sie es wahrlich allein. 20

Marinelli. Von ihm selbst zu seinem Rächer bestellt —

Edoardo. Sie?

Marinelli. Fragen Sie nur Ihre Gemahlinn. Marinelli, der Name Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen: und in einem Tone! in einem Tone! — Daß er mir nie aus dem Gehöre komme dieser 25 schreckliche Ton, wenn ich nicht alles anwende, daß seine Mörder entdeckt und bestraft werden!

Der Prinz. Rechnen Sie auf meine kräftigste Mitwirkung.

Edoardo. Und meine heißesten Wünsche! — Gut, gut! — Aber was weiter? 30

Der Prinz. Das frag' ich, Marinelli.

Marinelli. Man hat Verdacht, daß es nicht Räuber gewesen, welche den Grafen angefallen.

Edoardo. (505114) Nicht? wirklich nicht?

Marinelli. Daß ein Nebenbuhler ihn aus dem Wege räumen 35 lassen.

Edoardo. (bitter) Ey! ein Nebenbuhler?

Marinelli. Nicht anders.

Edoardo. Nun dann, — Gott verdamme ihn den meuchelmörder-
schen Buben!

5 Marinelli. Ein Nebenbuhler, und ein begünstigter Nebenbuhler —

Edoardo. Was? ein begünstigter? — Was sagen Sie?

Marinelli. Nichts, als was das Gerüchte verbreitet.

Edoardo. Ein begünstigter? von meiner Tochter begünstigt?

Marinelli. Das ist gewiß nicht. Das kann nicht seyn. Dem
10 widersprech' ich, trotz Ihnen. — Aber bey dem allen, gnädiger Herr, —
Denn das gegründetste Vorurtheil wieget auf der Wage der Gerechtigkeit
so viel als nichts — bey dem allen wird man doch nicht umhin können,
die schöne Unglückliche darüber zu vernehmen.

Der Prinz. Ja wohl, allerdings.

15 Marinelli. Und wo anders? wo kann das anders geschehen, als
in Guastalla?

Der Prinz. Da haben Sie Recht, Marinelli; da haben Sie Recht.
— Ja so: das verändert die Sache, lieber Galotti. Nicht wahr? Sie
sehen selbst —

20 Edoardo. O ja, ich sehe — Ich sehe, was ich sehe. — Gott! Gott!

Der Prinz. Was ist Ihnen? was haben Sie mit sich?

Edoardo. Daß ich es nicht vorausgesehen, was ich da sehe. Das
ärgert mich: weiter nichts. — Nun ja; sie soll wieder nach Guastalla. Ich
will sie wieder zu ihrer Mutter bringen: und bis die strengste Unter-
25 suchung sie frey gesprochen, will ich selbst aus Guastalla nicht weichen.
Denn wer weiß, — (mit einem bitterm Lachen) wer weiß, ob die Gerechtigkeit
nicht auch nöthig findet, mich zu vernehmen.

Marinelli. Sehr möglich! In solchen Fällen thut die Gerechtig-
keit lieber zu viel, als zu wenig. — Daher fürchte ich sogar —

30 Der Prinz. Was? was fürchten Sie?

Marinelli. Man werde vor der Hand nicht verstaten können,
daß Mutter und Tochter sich sprechen.

Edoardo. Sich nicht sprechen?

Marinelli. Man werde genöthiget seyn, Mutter und Tochter zu
35 trennen.

Edoardo. Mutter und Tochter zu trennen?

Marinelli. Mutter und Tochter und Vater. Die Form des Verhörs erfordert diese Vorsichtigkeit schlechterdings. Und es thut mir leid, gnädiger Herr, daß ich mich gezwungen sehe, ausdrücklich darauf anzutragen, wenigstens Emilian in eine besondere Verwahrung zu bringen.

Edoardo. Besondere Verwahrung? — Prinz! Prinz! — Doch ja; freylich, freylich! Ganz recht: in eine besondere Verwahrung! Nicht, Prinz? nicht? — O wie fein die Gerechtigkeit ist! Vortrefflich! (fährt schnell nach dem Schubfackel, in welchem er den Dolch hat)

Der Prinz. (schmeichelhaft auf ihn zutretend) Fassen Sie sich, lieber Galotti —

Edoardo. (bey Seite, indem er die Hand leer wieder heraus zieht) Das sprach kein Engel!

Der Prinz. Sie sind irrig; Sie verstehen ihn nicht. Sie denken bey dem Worte Verwahrung, wohl gar an Gefängniß und Kerker.

Edoardo. Lassen Sie mich daran denken: und ich bin ruhig!

Der Prinz. Kein Wort von Gefängniß, Marinelli! Hier ist die Strenge der Geseze mit der Achtung gegen unbescholtene Tugend leicht zu vereinigen. Wenn Emilia in besondere Verwahrung gebracht werden muß: so weiß ich schon — die alleranständigste. Das Haus meines Kanzlers — Keinen Widerspruch, Marinelli! — Da will ich sie selbst hinbringen, da will ich sie der Aufsicht einer der würdigsten Damen übergeben. Die soll mir für sie bürgen, haften. — Sie gehen zu weit, Marinelli, wirklich zu weit, wenn Sie mehr verlangen. — Sie kennen doch, Galotti, meinen Kanzler Grimaldi, und seine Gemahlinn?

Edoardo. Was sollt' ich nicht? Sogar die liebenswürdigen Töchter dieses edeln Paares kenn' ich. Wer kennt sie nicht? — (zu Marinelli) Nein, mein Herr, geben Sie das nicht zu. Wenn Emilia verwahrt¹ werden muß: so müsse sie in dem tiefsten Kerker verwahret werden. Dringen Sie darauf; ich bitte Sie. — Ich Thor, mit meiner Bitte! ich alter Geck! — Ja wohl hat sie Recht die gute Sibylle: Wer über gewisse Dinge seinen Verstand nicht verlieret,² der hat keinen zu verlieren!

Der Prinz. Ich verstehe Sie nicht. — Lieber Galotti, was kann ich mehr thun? — Lassen Sie es dabey: ich bitte Sie. — Ja, ja, in das Haus meines Kanzlers! da soll sie hin; da bring' ich sie selbst hin; und wenn ihr da nicht mit der äußersten Achtung begegnet wird, so hat mein

¹ verwahret [Sf.]

² verliert, [Sf.]

Wort nichts gegolten. Aber sorgen Sie nicht. — Dabey bleibt es! dabey bleibt es! — Sie selbst, Galotti, mit sich, können es halten, wie Sie wollen. Sie können uns nach Guastalla folgen; Sie können nach Sabionetta zurückkehren: wie Sie wollen. Es wäre lächerlich, Ihnen vorzuschreiben. — Und nun, auf Wiedersehen, lieber Galotti! — Kommen Sie, Marinelli: es wird spät.

Edoardo. (ber in tiefen Gedanken gestanden) Wie? so soll ich sie gar nicht sprechen meine Tochter? Auch hier nicht? — Ich lasse mir ja¹ alles gefallen; ich finde ja alles ganz vortrefflich. Das Haus eines Kanzlers ist natürlicher Weise eine Freystadt der Tugend. O, gnädiger Herr, bringen Sie ja meine Tochter dahin; nirgends anders als dahin. — Aber sprechen wollt' ich sie doch gerne² vorher. Der Tod des Grafen ist ihr noch unbekannt. Sie wird nicht begreifen können, warum man sie von ihren Aeltern trennet. Ihr jenen auf gute Art bezubringen; sie dieser Trennung wegen zu beruhigen: — muß ich sie sprechen, gnädiger Herr, muß ich sie sprechen.

Der Prinz. So kommen Sie denn —

Edoardo. O, die Tochter kann auch wohl zu dem Vater kommen. — Hier, unter vier Augen, bin ich gleich mit ihr fertig. Senden Sie mir sie nur, gnädiger Herr.

Der Prinz. Auch das! — O Galotti, wenn Sie mein Freund, mein Führer, mein Vater seyn wollten! (ber Prinz und Marinelli gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Edoardo Galotti.

25 (Ihm nachsehend; nach einer Pause) Warum nicht? — Herzlich gern — Ha! ha! ha! — (blickt wild umher) Wer lacht da? — Bey Gott, ich glaub', ich war es selbst. — Schon recht! Lustig, lustig. Das Spiel geht zu Ende. So, oder so! — Aber — (Pause) wenn sie mit ihm sich verstünde? Wenn es das alltägliche Possenspiel wäre? Wenn sie es nicht werth wäre, was ich für sie thun will? — (Pause) Für sie thun will? Was will ich denn für sie thun? — Hab' ich das Herz, es mir zu sagen? — Da denk' ich so was: So was, was sich nur denken läßt. — Gräßlich! Fort, fort! Ich will sie

¹ ja [steht in den Drucken]

² gern [h.]

nicht erwarten. Nein! — (gegen den Himmel) Wer sie unschuldig in diesen Abgrund gestürzt hat, der ziehe sie wieder heraus. Was braucht er meine Hand dazu? Fort! (er will gehen, und sieht Emilien kommen) Zu spät! Ah! er will meine Hand; er will sie!

Siebenter Auftritt.

5

Emilia. Doardo.

Emilia. Wie? Sie hier, mein Vater? — Und nur Sie? — Und meine Mutter? nicht hier? — Und der Graf? nicht hier? — Und Sie so unruhig, mein Vater?

Doardo. Und du so ruhig, meine Tochter? 10

Emilia. Warum nicht, mein Vater? — Entweder ist nichts verloren: oder alles. Ruhig seyn können, und ruhig seyn müssen: kömmt es nicht auf eines?

Doardo. Aber, was meynest du, daß der Fall ist?

Emilia. Daß alles verloren ist; — und daß wir wohl ruhig seyn 15 müssen, mein Vater.

Doardo. Und du wärest ruhig, weil du ruhig seyn mußt? — Wer bist du? Ein Mädchen? und meine Tochter? So sollte der Mann, und der Vater sich wohl vor dir schämen? — Aber laß doch hören: was nennest du, alles verloren? — daß der Graf todt ist? 20

Emilia. Und warum er todt ist! Warum! — Ha, so ist es wahr, mein Vater? So ist sie wahr die ganze schreckliche Geschichte, die ich in dem nassen und wilden Auge meiner Mutter las? — Wo ist meine Mutter? Wo ist sie hin, mein Vater?

Doardo. Voraus; — wenn¹ wir anders ihr nachkommen. 25

Emilia. Je eher, je besser. Denn wenn der Graf todt ist; wenn er darum todt ist — darum! was verweilen wir noch hier? Lassen Sie uns fliehen, mein Vater!

Doardo. Fliehen? — Was hätt' es dann für Noth? — Du bist, du bleibst in den Händen deines Räubers. 30

Emilia. Ich bleibe in seinen Händen?

Doardo. Und allein; ohne deine Mutter; ohne mich.

¹ wann [Sf. 1772 abc]

Emilia. Ich allein in seinen Händen? — Nimmermehr, mein Vater. — Oder Sie sind nicht mein Vater. — Ich allein in seinen Händen? — Gut, lassen Sie mich nur; lassen Sie mich nur. — Ich will doch sehn, wer mich hält, — wer mich zwingt, — wer der Mensch ist, der
5 einen Menschen zwingen kann.

Edoardo. Ich meyne, du bist ruhig, mein Kind.

Emilia. Das bin ich. Aber was nennen Sie ruhig seyn? Die Hände in den Schooß legen? Leiden, was man nicht sollte? Dulden, was man nicht dürfte?

10 Edoardo. Ha! wenn¹ du so denkst!² — Laß dich umarmen, meine Tochter! — Ich hab' es immer gesagt: das Weib wollte die Natur zu ihrem Meisterstücke machen. Aber sie vergriff sich im Thone; sie nahm ihn zu fein. Sonst ist alles besser an Euch, als an Uns. — Ha, wenn das deine Ruhe ist: so habe ich meine in ihr wiedergefunden! Laß dich umar-
15 men, meine Tochter! — Denke nur: unter dem Vorwande einer gerichtlichen Untersuchung, — o des höllischen Gaukelspieles! — reißt er dich aus unsern Armen, und bringt dich zur Grimaldi.

Emilia. Reißt mich? bringt mich? — Will mich reißen; will mich bringen: will! will! — Als ob wir, wir keinen Willen hätten, mein Vater!

20 Edoardo. Ich ward auch so wütend, daß ich schon nach diesem Dolche griff, (ihn herausziehend) um einem von beiden — beiden! — das Herz zu durchstoßen.

Emilia. Um des Himmels willen nicht, mein Vater! — Dieses Leben ist alles, was die Lasterhaften haben. — Mir, mein Vater, mir
25 geben Sie diesen Dolch.

Edoardo. Kind, es ist keine Haarnadel.

Emilia. So werde die Haarnadel zum Dolche! — Gleichviel.

Edoardo. Was? Dahin wäre³ es gekommen? Nicht doch; nicht doch! Besinne dich. — Auch du hast nur Ein Leben zu verlieren.

30 Emilia. Und nur Eine Unschuld!

Edoardo. Die über alle Gewalt erhaben ist. —

Emilia. Aber nicht über alle Verführung. — Gewalt! Gewalt! wer kann der Gewalt nicht trotzen? Was Gewalt heißt, ist nichts: Verführung ist die wahre Gewalt. — Ich habe Blut, mein Vater; so jugend-

¹ wann [Sf.]

² denkst! [Sf.]

³ wär' [Sf.]

